This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

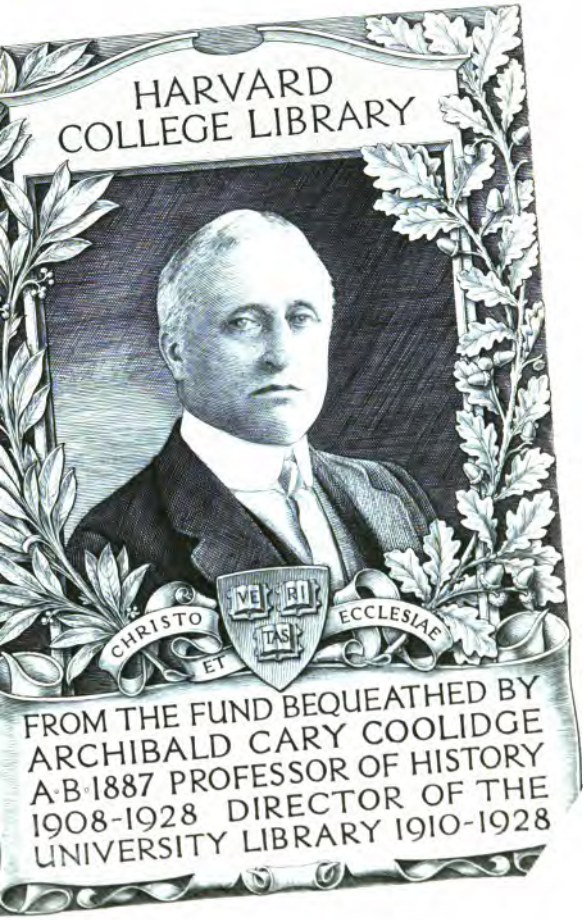
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


HARVARD
COLLEGE LIBRARY
CHRISTO
ET
ECCLESIAE
VE
RI
TAS
FROM THE FUND BEQUEATHED BY
ARCHIBALD CARY COOLIDGE
A·B·1887 PROFESSOR OF HISTORY
1908-1928 DIRECTOR OF THE
UNIVERSITY LIBRARY 1910-1928

Allgemeine Geschichte

der

neuesten Zeit.

Zweiter Band.

Allgemeine Geschichte

der

neuesten Zeit

von

dem Ende des großen Kampfes der europäischen Mächte wider Napoleon Bonaparte, bis auf unsere Tage

durch

Ernst Münch.

Sechs Bände.

Zweiter Band.

Leipzig und Stuttgart:
J. Scheible's Verlags-Expedition.

1833.

H778.33.5 (2)

HARVARD
UNIVERSITY
LIBRARY
APR 11 1957

Vorrede.

Unserem Versprechen getreu, liefern wir hier bereits den II. Band der allgemeinen Geschichte der neuesten Zeit. Die Mängel, welche von einigen Seiten her einzelnen Partieen des I. Bandes hie und da vorgeworfen wurden, hat man bestmöglichst zu vermeiden gesucht und namentlich sind die Quellen speziell, entweder im Eingange jedes einzelnen Kapitels, oder bei jeder wichtigen Begebenheit, oder bei abweichenden Ansichten und bei Verschiedenheit der Urtheile unter den benützten Berichterstattern, beigefügt worden. Natürlich sind außer den an-

gegebenen Quellen noch manche andere, schriftliche sowohl als mündlich erhaltene Notizen und Aufschlüsse benützt worden. Von ihnen und jeder Autorität hat des Verfassers Darstellung selbst sich unabhängig zu erhalten gesucht und wörtlich hat er von seinen Vorgängern nur bei solchen Stellen geborgt, wo es schwer war, Neues und Besseres zu geben; ein Punkt, der auch dem selbstständigsten Geschichtschreiber sogar als Verpflichtung auferlegt ist.

Bei der Geschichte von Frankreich, welche ihrer inneren und äusseren, universalhistorischen Wichtigkeit und Rückwirkung auf die aller übrigen Staaten willen, einen verhältnißmäßig sehr bedeutenden Theil einnimmt und auch ferner einnehmen wird, sind vorzugsweise: La Crètelle und Montgaillard, Fievée und Chateaubriand, Carnot und Fouché, sodann Bourrienne; endlich die Geschichte der Restauration von einem Staatsmanne, die Mémoiren Ludwigs XVIII., und die Mémoiren einer Frau von Stande benützt worden; somit die Berichte verschiedener Parteien und Schattirungen.

Die erstgenannten liefern wenig mehr, als

eine Reihe von Thatsachen, untermischt mit liberalen Phrasen und repräsentiren einen Theil der linken Seite und des linken Centrums, beide auf gemäßigte, meist deklamatorische, Weise und ohne besondere Kritik; der dritte und vierte sind die Repräsentanten des Ultra-Royalismus während seiner Siegesperiode; der fünfte und sechste vertreten den Rumpf der Patriotenpartei, der eine die Abtheilung der begeisterten, streng-republikanischen, der andere die der kaltverständigen, mit den Umständen sich abfindenden Reste der Revolution. Bourrienne, der kenntnißvolle und erfahrungsreiche, mit den Umständen und den Dynastieen gewandt buhlende, zwischen Servilismus und Gewaltthat, Wahrheit und Lüge, Verläumdung und Eitelkeit stets in der Mitte schwebende Staatssekretär, gegen den eine eigene Schrift: „**Erreurs de Bourrienne**," nothwendig erachtet wurde, vertritt, gemeinsam mit dem **Mémorial de St. Hélène**, den Bonapartismus. Aus den Gegensätzen von ihm und Las Cases einerseits, sodann von Savary und Fouché anderseits, tritt über viele Punkte erst recht die Wahrheit hervor. Die unter dem Namen des Letztern herausgekomme-

nen Mèmoiren sind sicher aus dessen Papieren bearbeitet, aber nicht von ihm zu diesem Zweck und für eine Ausgabe vorbereitet gewesen. Fouché's Geist, Politik, System, Ideen und Ansichten wehen aus den zwei Theilen; aber es ist nicht alles gesagt. Der Herzog von Otranto wußte mehr, und mußte und durfte mehr über sich sagen. Allein der Zeitraum, in welchem das Werk herauskam, legte noch Rücksichten auf; darum die Heuchelei der Erben gegen das Publikum. Savary, gegenüber von Fouché, erscheint in demselben Verhältniß, wie Wagner zu Faust; er ist ein gewöhnlicher, oft gemeiner, plumper Polizeiknecht, verglichen mit der kaltverständigen, ruhigherrschenden Intelligenz seines Meisters. Darum haben wir auch in unserer Darstellung von seinem bändereichen Werke nur wenig Notiz genommen. Viel wichtiger, ja am allerwichtigsten sind die drei letztgenannten, die Vertreter des gemäßigten Royalismus. Verfasser der Mèmoiren eines Staatsmannes ist nunmehr erwiesenermassen Hr. Capefigue, ehemaliger Bureauchef des Ministeriums der Auswärtigen während mehrerer Administrationen, als Schriftsteller durch verschiedene klas-

sische Werke anderer Art hinreichend bekannt; doch sind ihm die Papiere des Herzogs von Décazes, der die Glanzpartie darin einnimmt, und der mehr als einmal, erkenntlich, in Person spricht, sowie die des Hrn. Beugnot und Anderer, zu Gebote gestanden und manches, ja vielleicht das meiste, gehört ihnen wörtlich an. Dieses Werk, aus welchen Bestandtheilen es immer verfertigt und wie groß oder gering des eigentlichen Abfassers persönliches Verdienst dabei seyn mag, ist ein Meisterstück von Gründlichkeit, Vollständigkeit, Klarheit, Unbefangenheit und Eleganz der Darstellung. Nur gegen den Pavillon Marsan, gegen Louis-Philipp, Blacas, Chateaubriand, Talleyrand, Fouché und Lafayette, endlich gegen die äusserste Linke, bemerkt man bisweilen Zeichen einer Empfindlichkeit, welche durch die Begebenheiten und die gespielten Rollen, sowie durch das Verhältniß des Herzogs von Décazes zu ihnen und zum Könige erklärt wird.

Die unter dem Namen Ludwigs **XVIII.** erschienenen Mèmoiren sind zwar ebenfalls nicht von ihm selbst in der Weise abgefaßt, wie sie hier mitgetheilt worden, und der Titel selbst zeigt an, daß sie blos nach seinen Papieren be-

arbeitet wurden; aber nichts destoweniger erkennt man fast auf jeder Seite des Königes Ideen und Grundsätze, seine Manier und Persönlichkeit, seinen Humor und seine Sucht durch Witz zu glänzen, seinen anekdotischen Charakter, seine Liebhabereien und Antipathieen, seine Liebenswürdigkeiten und Schwächen; und da er selbst als Schriftsteller oft sich versucht hat und ganze Stellen in dem Werke seine eigenthümliche Schreibart bis auf die Fehler verrathen, so darf man mit Zuversichtlichkeit annehmen, daß sie von Hrn. Décazes, nach den vorhandenen Materialien seines königlichen Freundes, sowie nach den bekannten mündlichen Lehrunterhaltungen im engern Vertrautenkreise, abgefaßt und herausgegeben worden sind. Sie homogeniren auch ganz mit der Geschichte der Restauration und den Mémoiren der Dame von Stande und enthalten volle innere Wahrheit.

Von diesen letzteren muß das Gleiche angemerkt werden. Sie gehören zum Besten, was die französische Geschichtslitteratur aufzuweisen hat. Die Porträte sind lebendig, treu und sicher, wenn auch bisweilen mit damenhafter Laune, mittelst Beifügung kleiner Maliçen, be-

sonders da, wo Décazes, Blacas und Fouché berührt werden, gezeichnet. Aller Wahrscheinlichkeit nach übten Talleyrand und Chateaubriand, denen beiden sie, trotz ihrer Verschiedenheit, sehr ergeben war, bedeutenden Einfluß auf die Abfassung. Sie sind für die Geschichte der Restauration zur Kenntniß des Innern im Schlosse selbst, im Pavillon Marsan und in der Studier- und Schlafstube, wie in den Salons der Parteien, das was Walter Scotts historische Romane für die Geschichte des schottischen Hochlandes und der Parteien und des innern und äussern Volkslebens in England. Die leichte, ungeschminkte Manier, die plutarchische Einfachheit, die redselige Vollständigkeit, verbunden mit dem eleganten, zierlichen, rapsodischen Style, geben ihr einen eigenthümlichen Reiz, der weder von den **Mémoires d'une Contemporaine** (meist nur Roman) noch von jenen der **Duchesse d'Abrantès** verdunkelt worden ist. Frau v. Cayla (denn dieser weibliche erotische Diplomat und vertrautester Günstling Ludwigs **XVIII.**, dermal im Haag und vor einiger Zeit neuerdings für den Herzog von Bordeaux thätig, ist ihre Verfasserin, wenn man gleichwohl anneh-

men darf, daß auch sie Papiere von politischen Vertrauten benutzt hat und einer Partei, zur Zeit, wo sie erschienen, als Verletzung diente) übertreibt wohl bisweilen, wo sie leidenschaftlich, frauenhaft wird; aber ihre Schilderungen, kritisch untersucht, stimmen genau mit andern Berichten zusammen und nur die Einkleidung ist romanhaft. Sie zeigt uns schäkernd und kokettirend, aber mit dem scharfen Blicke einer vielerfahrnen Weltfrau, die Monarchie und die Republik, die Höflinge und die Patrioten gleichsam im Negligé. Das so eben erschienene, jedoch (öffentlichen Beurtheilungen zufolge) ziemlich einseitige Werk von Ménechet: **Seize ans sous les Bourbons** konnte natürlicherweise von uns nicht mehr benutzt werden. Für eine kritische und erschöpfend-vollständige Geschichte der Restauration fehlen uns bis jetzt die Mèmoiren von sechs Männern: 1. und 2. vom Grafen Blacas, dem Bischof von Hermopolis, Abbé de Frayssinous und dem Kardinal Latil, welche über die Camarilla Ludwigs **XVIII.** und Karls **X.**, sowie über das Innere der Kongregation und des Jesuitismus den besten Aufschluß ertheilen können; 3. von

Louis-Philipp, geschrieben in einer Lage, welche den Juli-König der Franzosen nicht mehr berührte; 4. vom Marquis de la Fayette, in einer Stimmung, welche den Patriarchen der Freiheit zweier Welten über eigene und fremde Täuschungen erhaben und als getreuen Plutarch der von ihm und seinen Freunden seit 19 Jahren unternommenen Thatsachen beurkundete; mit Anmerkungen von Audry de Puyraveau, Odilon-Barrot, Mauguin Carrel, Cabet; endlich 5. vom Fürsten Talleyrand, in einer getreuen Epopoe seiner diplomatischen Reinekiaden, von der Zeit an, wo er das merkwürdige Wort aussprach: „Ich war stets eine Art von Fatum für die Regierungen, welche mich vernachlässigten" bis zur gegenwärtigen, wo er den Zufall, als den einzig-möglichen Regenerator und Bildner des Zustandes von Europa, konstituirt hat. Einen psychologisch-historischen, höchst werthvollen Kommentar zu Allen würde das Tagebuch der Herzogin v. Angoulême bilden, wenn sie je ein solches geführt.

Für Spanien und Portugal hat der Verfasser seine früheren Arbeiten, jedoch mit Auswahl und Kritik benützt. Wenn zwischen

den Schilderungen der Personen, Parteien und Begebenheiten in diesen Ländern und denjenigen in Frankreich, hinsichtlich des Tones und der Färbung, einiger Widerspruch wahrgenommen werden sollte, so bemerkt er zur Erklärung dieses Umstandes, daß er zwischen dem nationalen, aus innerer Begeisterung und sittlicher Kraft hervorgegangenen, und dem künstlichen, durch politischen Parteigeist erzeugten und mit materiell-eigennützigen oder theoretisch-ehrgeitzigen Zwecken sich nährenden Liberalismus allerdings einen Unterschied macht. Auch da, wo der Verstand nicht mithuldigt- und Irrthümer der Richtung, ja selbst der Grundsätze, oder doch wenigstens ihrer Anwendung im Leben, oft erkennen muß, überläßt sich das erwärmte Gemüth gerne den Eindrücken, welche die Bestrebungen einer unverfälschten Volkskraft, eines durch keine Nebenzwecke bestimmten Willens, und vor allem die Anstrengungen für Humanität und geistige Freiheit gegen habsüchtige Kasten und finstern Priesterdruck, unabhängig von den Fragen der Politik, in allen edel- und billig-denkenden Geistern hervorrufen. Darüber hat er an einer eigenen Stelle deutlicher sich ausgesprochen.

Nichts destoweniger, und trotz des Umstandes, daß hie und da der Ton mehr steigt oder fällt, die Farbe lebhafter oder blasser sich darstellt — ein Umstand, der bei jedem, nicht kalt und seelenlos die Begebenheiten blos zusammenstellenden, aller subjektiven Anschauung sich entschlagenden Schriftsteller eintrifft — wird man jede Partei, ohne Ausnahme der Farbe, mit ihren Vorzügen und Schwächen, ihren Grundsätzen und Leidenschaften, ihren Gründen und Gegengründen aufgeführt, und jeden entschiedenen Charakter und jedes eigenthümliche Talent gehörigerweise gewürdigt finden, wie schon zu Anfang des Werkes verheißen wurde. Mehr an den Geschichtschreiber zu fordern, hat Niemand ein Recht.

Der **III.** Band unseres Werkes wird nunmehr das Gemälde der großentheils germanischen Staaten: Niederlande, Schweiz, Oesterreich, Preußen und des teutschen Bundes liefern und vorzugsweise sein Augenmerk dem innern Volks- und Verfassungsleben bis zum Aachener Kongresse schenken, mit welch' letzterem Ereigniß sodann ein neuer Zeitraum und ein neues Buch beginnt.

Der Terminus ad quem, welchen wir dem Werke überhaupt, vorläufig, gesetzt haben, wird der Fall von Warschau seyn, was wir, zur Vermittlung von Mißverständnissen und zur Erläuterung der Stelle des von uns gewählten Titels „bis auf unsere Tage," hier anmerken.

Erstes Buch.

Zweite Abtheilung.

Geschichte der europäischen Staaten von der Beendigung des Wiener Kongresses und dem zweiten Pariser Frieden bis zum Kongresse von Aachen. (1818.)

Erstes Kapitel.

Geschichte von Frankreich nach der zweiten Wiederherstellung des Bourbonischen Königshauses. — Der Hof. — Die Nation. — Die Parteien; mit Rückblicken auf die Zeiten der Revolution, des Kaiserreichs und der ersten Restauration *).

In den bisherigen Kapiteln sind die Anstrengungen der europäischen Diplomatie für Wiederbegründung eines festen Zustandes der Dinge beschrieben worden, welcher durch die große Revolution von 1789 — 1814 eine so allgemeine Erschütterung erlitten und durch den Umsturz der Napoleonischen Universal-

*) Quellen in der Hauptsache: La Crètelle Histoire de France depuis la Réstauration I. III. — Histoire de la Réstauration et des causes, qui ont amené la chûte de la branche ainée des

monarchie nicht nur eine unübersehbare Reihe von neuen Verwicklungen und Verhältnissen herbeigeführt, sondern auch eine beträchtliche Zahl von neuen Bildungen und Schöpfungen, als Resultate eines billigen Vergleichs zwischen der alten, der jüngst vergangenen und der neuesten Zeit, nöthig gemacht hatte. Die mannigfachen Irrpfade der Politik, die Kämpfe von sich durchkreuzenden Interessen und Leidenschaften der Dynastien und Kabinete, die Zwecke und Wünsche der Völker und der Parteien, die großen Täuschungen und Irrthümer des Augenblicks, die erneuerten Gefahren von Aussen und die abermalige Protestation des in Waffen verbündeten Europa's gegen die Ideen der Revolution so wie gegen die Herrschaft Napoleon Bonaparte's, endlich der vollständige Sieg des Prinzipes der Legitimität und die Gründung der heiligen Allianz — dies alles ist hinter einander an den Augen des Lesers vorübergeführt worden. Der Gegenstand der nächstfolgenden Kapitel wird nun seyn, zu zeigen, auf welche Weise das neue Staatsrecht in den verschiedenen Ländern Europa's durchgeführt worden; unter welchen Kämpfen und Krämpfen das wieder entfesselte Volksleben sich entwickelt; welchen Widerstand beide, sowohl an den Verhältnissen der Zeit als an den Bestrebungen der Parteien, gefunden; in welche Widersprüche die Prinzipien der Parteien, wie die der Regierungen, sich selbst verstrickt, und welche, theils mittelbare, theils unmittelbare Folgen für die Staaten und die Bedingungen ihres Daseyns daraus hervorgegangen; welche neue Er-

---

Bourbons, par un homme d'état, T. I. — VIII. — Montgaillard: Histoire de la France. — Mémoires d'une femme de qualité. T. I. II. — de Madame de Genlis. — de Madame de Campan. — Benützt auch sind die verschiedenen Schriften über einzelne Perioden, Begebenheiten, Personen und Gegenstände von Chateaubriand, Fouché, Carnot, Savary, Benjamin Constant und die wichtigeren Broschüren, Journale und öffentlichen Blätter.

schütterungen und Unfälle für Dynastieen, Nationen und Individuen das Welttheater, bald mit erhebenden, bald mit grauenvollen Schauspielen und Erscheinungen erfüllt. Herabgestiegene Könige mit dem Wanderstabe, Emporkömmlinge auf alten Thronen, gemordete Nationen mit glanzvollen Erinnerungen und großen Todten, und tief aufgeregte Völker, nach den Bildern einer rastlos-flüchtigen Freiheit ringend; einige derselben durch innere Kraft zu neuem Daseyn gehoben, andere von listigen Gauklern um die kärglichen Segnungen der Gegenwart und die Hoffnungen der Zukunft zugleich betrogen; überall Verkennungen der ewigen Wahrheiten, welche die Geschichte seit dem Anfange historischer Kenntniß verkündet, überall Spuren des Waltens der ewigen Nemesis, welche kein Unrecht vergißt und jeden Widerspruch ahndet, endlich überall die Fortschritte des ewigen Menschengeistes, welcher aus Thorheiten und Verbrechen, wie aus Tugenden und Vollkommenheiten unseres Geschlechtes die Blüthen des Bessern hervortreibt und seine Veredelung zeitigt; — sodann die unermeßlich ausgestreuten Saaten der Kultur in andern Welttheilen, die reichen Forschungen der Wissenschaft in Europa, die wunderbaren Entdeckungen in jedem ihrer Gebiete, die Erfindungen menschlichen Scharfsinns und — Egoismus; die Verschlechterung und Sänftigung der öffentlichen Sitten, die Versuche der Emanzipation unterdrückter Stände und Menschenrassen, das Siechthum des öffentlichen Kredites und Wohlstands, und die verschiedenen Heilkünsteleien zur Rettung und Hebung derselben; — die Kämpfe um das Recht, welches mit uns geboren, und um jenes, welches mit uns geworden ist, um die Freiheit des Gedankens, des Gewissens, des Bewegens; um die beste Glaubens-, um die beste Staatsform, um Mein und Dein, um die Gränzen des Könnens und Sollens; um die Könige und Völker, um Minister und

Volkshäupter, um Wirklichkeiten und Träumen; — welch ein Feld zu Betrachtungen, welcher Stoff zu geschichtlichen Gebilden! Aber von vielen dieser letzteren sehen wir, die wir mitten im Handeln und Leiden, Zeugen und Schaffen, Lieben und Hassen selbst noch begriffen und unserer eigenen Thaten und Schicksale nicht völlig klar und bewußt sind, blos die ersten Umrisse, die ersten Formationen, während andere mit scharf ausgeprägten Zügen und vollendeten Formen uns anblicken, als kämen sie aus einer längst vergangenen Zeit. Und in der That gibt es Tage, welche zu Jahren, und Jahre, welche zu halben Jahrhunderten geworden; und es gibt politische Feenmährchen, gleich jenen in tausend und einer Nacht, welche der Verstand unserer Nachkommen kaum begreifen und noch weniger glauben wird. Zwar werden wir wenige Zauberer Merlins finden, weder nach oben, noch nach unten; aber das Schicksal selbst hat die Rolle der wunderbaren Fee übernommen und in Ermanglung großer Menschen, durch große Begebenheiten, welche gleichsam sich von selbst entwickelt und abgerollt, dasjenige vollbracht, was die ewigen Gesetze für nothwendig erachtet.

Der Gegensatz des konstitutionellen Systems mit theils rein-demokratischer, theils blos repräsentativer Richtung, und des Monarchismus, mit theils rein-monarchischem, theils despotischem Charakter, bildet den Grundstoff aller Begebenheiten und Veränderungen des Zeitraums, welchen wir fortan zu beschreiben haben. Zwischen beiden ziehen sich, gleichsam wie ein rother Schicksalsfaden, durch: die Aristokratie und die Theokratie mit größtentheils abgesonderten Zwecken und nur augenblicklich und durch Gesetze der Noth oder Fehler des Gegners dem einen oder andern verbündet. Die Monarchie und die Aristokratie führen ihren Streit fast immer mit stolzer, sicherer Ruhe, mit unverfälschten Feldzeichen, mit offenen Waffen,

oft mit einer Grellheit, welche wider Willen in peinliche Konsequenzen verwickelt und mit einer Unbefangenheit, welche die eigenen Interessen blosstellt, die Freunde erzittern macht und die Feinde entwaffnen könnte, wäre irgend eine Rührung oder Versöhnung zwischen den, ihrer innern Natur nach feindseligen Elementen möglich.

Der Republikanismus dagegen und die Theokratie treten bald als Doktrin und Mission, bald als Kongregation und Propaganda, bald als Verschwörung und Revolution hervor. In den geistreichsten Schriften und in den schlechtesten Aufständen erscheinen sie oft coalirt, und als Milchbrüder im Jesuitismus und Jakobinismus; aber auch diese zeigen sich in zweierlei Gestalt, in einer instinktartig-schwärmerischen und in einer berechnet-egoistischen, in einer blos lokalen und in einer kosmopolitischen.

Unter den europäischen Ländern, welche solchen Gegensatz mit allen hier angedeuteten Farben und Schattirungen vorzugsweise zur Schau tragen, kömmt Frankreich zunächst wieder in Betracht und seine Geschichte ist zugleich die Geschichte des Systems, für welches so hart gestritten worden und der Mittelpunkt der meisten europäischen Schicksale. Frankreich, die Opposition von Europa noch unter seinen absoluten Königen, ist es ausschließlich, wenn auch in veränderter Form, seit dem Beginn seiner ersten Revolution geworden, und es treibt sein Geschäft sogar mit einer nationalen Ueberzeugung, daß es ganz eigens dazu berufen sey, und mit einer Zuversicht in die Meisterschaft seiner Intelligenz und in die Kräfte jenes Berufes, daß der geringste Zweifel, als Nationalbeleidigung empfunden und behandelt wird.

Gleichwohl sehen wir von dem Beginne der ersten bis zu den neuesten Entwicklungen der zweiten Revolution in jenem Volke ein langes heftiges Ringen nach einem, als das höchste

angepriesenen, Gute, einem Gute, das scheinbar oft erworben, dennoch dem Besitzer immer wieder entschlüpft und seine Triumphgesänge Lügen straft; einen unendlichen Wechsel in Versuchen zu Durchführung von Doktrinen, welche niemals festen Boden zu fassen vermögen, und entweder auf die Natur der Prinzipien oder auf die Fähigkeit der Meister und Gesellen ein eigenthümliches Licht werfen; sodann sehen wir auch die langen, dürren, verknöcherten und abgelebten Gestalten einer frühern Zeit mit den kräftig-kühnen, lebensfrischen Riesenideen eines neuen Jahrhunderts ungleichen Kampf eingehen und trotz aller Niederlagen mit unbekehrbarer Beharrlichkeit dem alten Wahne getreu verbleiben. Die Versuche zur Versöhnung, welche man angestellt, sind mißlungen und der eine Gegner hat dem andern bei der Umarmung blos Judasküsse gereicht. Die Parteien, deren jede ihre eigene Meinung zur öffentlichen Meinung der Nation erhoben, theilten und theilen sich noch in das Gut und in die Rechte derselben; so steht sie nun da, mit einem selbst gemachten Könige und dennoch königslos; mit einer glänzenden Revolution, und dennoch ohne Freiheit; mit einem politischen Protestantismus, welcher, nachdem er die Autorität niedergerissen, seine eignen Grundsätze verfälscht und gegen sich selbst protestirt hat; eine Art Doppelgängerin, welche einerseits haßt, was sie lieben, und sucht, was sie fliehen sollte.

Und dennoch, welche Summe von geistigen Kräften und großartigen Ideen, welche Masse von Fortschritten in der Kultur und von Siegen über alte Vorurtheile, endlich, welche Reihe von edlen Charakteren zeigt uns nicht Frankreich in der Periode der Restauration und noch in den drei Jahren der neuen Julius-Aera! Zum erstenmal seit mehreren Jahrhunderten hat es Muße gewonnen, über sich selbst reifer nachzudenken und zugleich seine Nationalität mit den Individualitäten und Rechten

der Völker des übrigen Europa in einigen Einklang zu bringen; zum erstenmal hat es die Segnungen einer, wenn auch gemäßigten, doch gesicherten Freiheit genossen. An den Erinnerungen seines kriegerischen Ruhmes härtete es sich zu größerm Ernste in Sinn- und Denkweise ab; die großen Unfälle welche derselbe erlitten, gaben der Nationaleitelkeit eine, wenn auch schmerzliche, doch nützliche Lehre und gewöhnten sie zu billigerer Schätzung fremder Kräfte und Eigenschaften; der religiöse Zwang, welchen die Zudringlichkeit des Jesuitismus ihm auferlegt, führte es zu teutscher Philosophie und zur Anerkenntniß und Nachahmung teutscher Intelligenz, Gründlichkeit und Aufklärung in Glaubens- und Kirchensachen. Der rege, politische Lebenssinn, welcher in Rede, Schrift und That sich kund gab, wehte längere Zeit wohlthätig auch zu andern Nationen herüber und rettete, gemeinschaftlich mit dem, der die Britten beseelt, gleichsam als eine Tribune von Europa und als ein Parlament der öffentlichen Meinung desselben, in Augenblicken, wo die Monarchie zu weit zu gehen schien, oder die Aristokratie obzusiegen drohte, das Gleichgewicht. Das Schreckgespenst einer zweiten französischen Revolution mit allen Gräueln der früheren, hielt die Absoluten und die Konstitutionellen aus den nemlichen Gründen der Selbsterhaltung gleich sehr im Zaume, so daß niemals das Aeußerste geschah, und beide verwendeten es zu den entgegengesetzten Zwecken: von Zugeständnissen an den Liberalismus abzuhalten oder für solche, als einziges Auskunftsmittel, die Monarchie zu bestimmen. Als die Juliuswoche denn doch endlich dem Gespenste wirkliches Leben gab, erinnerten beide Parteien an ihre Prophezeihungen und wälzten gegenseitig die Schuld, die eine auf den Mangel, die andere auf das Uebermaaß der Energie während fünfzehn verliehenen Prüfungsjahren. Das Gespenst schreckt jetzt nicht mehr, da es,

im Spiegel vielleicht sich erblickend, vor sich selbst erschrocken ist und seinen Schlagschatten verloren sieht.

Die Wiederherstellung der Bourbone in Frankreich war ein Ereigniß, welches von Vielen vorausgesehen, von Wenigen gewünscht, von den Wenigsten für möglich gehalten wurde. Die Ueberzeugung von ihrer Untüchtigkeit zur Herrschaft im Einverständnisse mit dem Jahrhundert, hatte sich so allgemein befestigt, daß jede andere Veränderung in der Staatsform Frankreichs und jede Verfügung über sein Schicksal wünschenswerther schien, als die Rückkehr jener Dynastie. Und in der That war dieselbe seit beinahe anderthalb Jahrhunderten ein Unglück für Frankreich und Europa. Die religiöse Entzweiung des Landes für den Familienehrgeiz schlau benützend und an die Spitze der Reform sich stellend, vermehrte sie noch die Schrecken des Bürgerkrieges und führte ihn ganz mit den Waffen der Ligue. An moralischem Werthe stand sie weit unter ihr, da diese viel größere Talente und Charaktere, wenn wir Heinrich selbst und Coligny etwa ausnehmen, zählte, als ihre Gegnerin, und ihr Fanatismus für die katholische Lehre ebenfalls nur künstlich und angeheuchelt war, wie die Begeisterung der bourbonischen Partei. Aus vielen Aeußerungen, Handlungen und Unterhandlungen der Häupter beider Theile geht ausdrücklich hervor, wie indifferent sie sich in Punkten der Religion gezeigt, so oft man unter vier Augen sprach, und wie nur politische Gründe, wenigstens zum großen Theil, ihr Verfahren geleitet. Heinrich, bereits über seine Feinde Sieger und von Paris Meister, beschloß den Staatsstreich seiner Bekehrung aus purer Bequemlichkeit, welche durch die „Liebe zu allen Franzosen" jedoch verschleiert werden mußte; im ruhigen Besitze der Herrschaft konnte er den Genüssen der Liebe ungestörter sich hingeben. Statt die Bewegung eines aufgeklärten und toleranten Protestantismus siegreich

in Frankreich durchzuführen oder ihn doch neben einem denkgläubigen, freien Gallikanismus und dadurch auch die Einheit und den Sieg des Lichtes in Frankreich zu befestigen, gab er mit einem einzigen Akte, der durchaus nicht unbedingt nothwendig war, die Idee seines Lebens, wenn sie anders je Frucht seiner innern Ueberzeugung gewesen, leichtsinnig preis und trat von seinem hohen Posten, als Vorkämpfer der Reformation in Europa ab. Nachdem er diesen in religiöser Beziehung verloren, suchte er ihn in politischer aufzugreifen, und er stellte sich mit dem glänzenden Projekte einer europäischen Universalrepublik in die Schranken. Die Enthusiasten damaliger Zeit und noch viele gutmüthige Seelen der unsrigen nahmen im Ernste als einen Versuch allgemeiner Befriedigung des Welttheils und als Erzeugniß der liberalsten Gesinnung an, was nichts als feinverschleierter Haß gegen das Haus Oesterreich war, dessen Untergang man beschlossen. Für diesen Haß und für den Gedanken einer Universalmonarchie stürzten Heinrich IV. und seine Nachkommen Europa in eine Reihe der blutigsten und muthwilligsten Kriege, welche den Wohlstand fast aller Staaten, den eigenen mit eingerechnet und voran, zerrütteten und entsittlichten. Gemeinschaftlich mit den Stuarts, wurden sie die Beschützer und Vorkämpfer des religiösen Fanatismus, dem sie im eigenen Lande auf theils blutige, theils machiavellistische Weise Spielraum ließen und sie prägten die Lehren des monarchischen Despotismus zu einem Grade aus, wie man bisher in Europa ihn nicht gekannt, welcher alle denkenden Geister empörte und in die Waffen rief. Der Frivolität und der Verschwendung nur huldigend, halfen sie ihr Vaterland, das ohnehin an den Kriegswunden schmerzhaft blutete, auch durch die schlechteste Finanzverwaltung, welche man jemals gesehen hat, verderben; sie zerstörten das Ansehen der alten Reichsverfassung

der Etats généraux und der Parlamente, während sie hinwiederum ihre eigenen Lits de justice und Ordonnanzen bei jeder Gelegenheit mit Füßen traten. Der schändlichste Atheismus ward von nun an Modeton an ihrem Hofe und bei ihren Großen, während man mit Scheiterhaufen, Galgen und Dragonaden gegen die religiöse Verschiedenheit unter den mittlern und niedern Volksklassen wüthete.

Also waren die Bourbone in Frankreich, dem Lande ihrer Väter, beschaffen. Welches Unheil aber brachten sie nicht erst Spanien und Italien? Die letzten Ueberreste der Nationalfreiheiten wurden in jenem durch ihre Hände vernichtet, die Gesetzgebung, der Unterricht, der Handel, der Gewerbfleiß in den erbärmlichsten Zustand gebracht, der Charakter des Volkes heruntergedrückt und die edelsten geistigen Kräfte der Nation wie ihre unermeßlichen Hülfsquellen, zersplittert und verschleudert. Die gleiche Frivolität wie zu Paris, aber bei noch größerer Bigotterie und Dummheit, schaltete auch hier, die gleiche Günstlingsherrschaft, die gleiche Verschwendungswuth. Neapel, zwar niemals der spanischen Herrschaft froh, noch durch dieselbe glücklich, empfand herbe genug die Wirkungen des Familienpaktes. Was von alten Zeiten her Gutes und Würdiges geblieben, ging in den neuen, theils durch die charakterlose Schlaffheit eines üppigen Hofes, theils durch die methodische Schlechtigkeit gewissenloser Minister, unter und Beccaria und Filangieri blieben unverstandene Propheten in der Wüste für Regierung und Volk.

Dieß war die berühmte „große und gute Zeit", welche die unbedingten Anhänger des Alten anzupreisen und zurück zu wünschen nicht müde geworden sind.

Die Bourbone waren in der öffentlichen Meinung ihres Landes und Europa's schon heruntergekommen, ehe noch Necker an den Compte rendu und Sieyes an das Qu'est-ce que le

tiers état gedacht Die Revolution überraschte sie in Sünden, Schwächen, Thorheiten, Widersprüchen aller Art, und nur die Frauen, welche ihr Privatleben rein erhalten hatten, zeigten einigermaßen in den Stürmen männlichen Muth; allzuspät jedoch, um jenen damit zu trotzen, und der Mangel an politischem Verstande ward durch die persönliche Liebenswürdigkeit und Hoheit nicht ersetzt. Der beste aller Bourbone, aber auch der geistbeschränkteste und charakterschwächste von allen, erlag seinem Geschick; die Brüder und Verwandte dagegen, welche diesen Fall beschleunigen geholfen, wanderten, die Könige des Auslandes umsonst für sie zum Beistande beschwörend, in verschiedenen Ländern umher und überzeugten gerade durch die Art und Weise, mit welcher mehrere von ihnen ihr Unglück trugen, wie ganz natürlich und nothwendig das Geschehene sich habe begeben müssen. Die Intriguen, welche sie unter einander selbst gespielt, die Täuschungen über die politische Weltlage, über die Absichten der Souveräne und die Stimmung der Völker hinsichtlich ihrer Person und ihrer Sache, die Anmaßungen ihrer Günstlinge mitten in der schweren Zeit, welche über ihnen und ihren Gebietern hing, die lächerlichen Entwürfe abentheuernder Mittelmäßigkeit für die Restauration, der grobe Undank nach genossener Gastfreundschaft, die Sittenlosigkeit der Ausgewanderten, — dieses und manch' Anderes mehr war nicht dazu geeignet, der gestürzten Dynastie viele Bewunderer und Freunde zu verschaffen. Hundertmal in ihrer Rechnung betrogen und über die Irrthümer ihres Systemes so wie über die Unfähigkeit ihrer Agenten enttäuscht, verfielen sie doch jedesmal in dieselben Fehler wieder. Ihre Plane kamen niemals zu rechter Zeit, um mit Erfolg ausgeführt werden zu können, aus dem einfachen Grunde, weil die Bourbone die Zeit überhaupt nicht kannten. So oft sie dem republikanischen Frankreich sich zu

nähern gedachten, thaten sie es entweder mit einer unpassenden Zudringlichkeit oder einem anachronistischen Stolze, welcher nicht nur den Demokratismus, sondern den Bürgerstand selbst merken ließ, welche Opfer man bringe und wie viel Selbstverläugnung dieselben kosteten. Mit dem Charakter von verschollenen acht Jahrhunderten wagten sie es, einer jungen und kräftigen Civilisation vor die Augen zu treten und sie erstaunten über den Widerstand. So zeigt denn die Geschichte dieses Hauses mehr als die irgend eines andern die traurigen Folgen eines von Schmeichlern und Vorurtheilen in seinem innern Kern verderbenen Herrscherthums. Die Periode von der berühmten Auswanderung der Prinzen bis zum Wiedererscheinen derselben auf französischem Boden namentlich gewährt dem Psychologen nicht minder als dem Historiker der überraschendsten Scenen in Menge; aber sie gehören nicht mehr in den Umfang dieses Werkes; nur kurz angedeutet soll dasjenige werden, was zur Verständniß ihres späteren Benehmens und zur Charakteristik der Hauptpersonen und ihres Anhanges nach der Restauration in Betracht zu ziehen ist.

Beim Ausbruch der ersten Revolution unterschied man fünf Hauptgruppen in der bourbonischen Familie; den Hof selbst, und zwar darin der König und seine jeweiligen Minister einer-, sodann die Königin und ihren vertrautern Anhang anderseits; Monsieur, der Graf von Provence; der Graf von Artois; sämmtliche drei Söhne des großen Dauphin, des Sohnes Ludwigs XIV; die Prinzen von Condé und Conti, endlich die Familie Orleans.

Die Erziehung Aller war ursprünglich in dem, von er Zeit des Großvaters her beliebten Geiste geleitet worden und beschränkte sich auf einige Begriffe von den sogenannten praktischen und strengen Wissenschaften auf eine oberflächliche Kennt-

niß der Geschichte, deren Grundlagen der (ultraromische) Katholicismus, die königliche Prärogative und ein tiefer Haß gegen alles Neue und Neuernde in Politik, Philosophie und Kirchthum bildeten. Der göttliche Ursprung der obersten Gewalt und die Verpflichtung der Völker zum unbedingten Gehorsam wurden schon frühe den fürstlichen Zöglingen eingeprägt. Der älteste Sohn der regierenden Linie galt den übrigen Sprossen gleichsam als ihr Vormund.

Der Charakter des Königs Louis XVI und der Königin Marie Antoinette, ihre Tugenden und Fehler, so wie die Hauptmomente und die Einzelnheiten ihres öffentlichen Lebens und Unglücks sind aus einer Unzahl von Büchern hinlänglich bekannt. Monsieur, Louis Stanislaus Xavier (nachmals Louis XVIII.,) hatte sich durch einiges Studium in den schönen Wissenschaften, welche man damals die „Litteratur des Boudoirs" nennen konnte, weniger aber durch Kenntnisse in der Geschichte, in eigentlich klassischer Litteratur und in anderen wissenschaftlichen Fächern, zu bilden und bemerkbar zu machen gesucht. Er galt am Hofe und im Publikum für eine Art Schöngeist, wußte Madrigale und Bagatelle mit Leichtigkeit zu dichten, den Fund verlorner Schnupftücher und Handschuhe auf Bällen und bei Vorstellungen auf zierliche Weise zu verherrlichen. Selbst eine Oper hatte er einst gedichtet, zu welcher er, verführt von dem süßduftenden Lobe seiner schmeichlerischen Vertrauten, zuletzt sogar als Vater sich bekannte. Seine Manieren waren angenehm und gefällig; Niemand tanzte mit solcher Meisterschaft, wie er; nichts desto weniger suchte er die Frauenliebe nicht; über den wahren Grund hievon hat man öfter vergebens sich den Kopf zerbrochen; aber der Umgang mit dem schönen Geschlechte ward deßhalb keineswegs vermieden und Ludwigs Standhaftigkeit in der Freundschaft ward auch noch spät von solchen,

die ihn genauer zu kennen das Glück hatten, sehr gerühmt. Ganz besonders war dieß jedoch der Fall mit dem männlichen Theile seiner Umgebung; die mehrsten erfreuten sich seiner Gunst und seines Vertrauens bis zu seinem Tode. Der Name Monsieurs war, als die Revolution herangezogen kam, sehr volksthümlich. Aus persönlicher Eitelkeit, welche sein ganzes Leben hindurch ihn niemals ganz verlassen hat, für öffentliches Lob so wenig als für geistreiche oder witzige Salonsschmeicheleien unempfindlich, nahm er die Volksgunst gerne an, ob er sie gleich nicht besonders suchte. Von der hohen Bestimmung seiner Familie so gut als jedes übrige Mitglied erfüllt, kannte er dennoch die Schwächen derselben, und wenn er den alten Adel der Monarchie sehr in Ehren hielt, so wußte er nichts desto weniger den tiefen Verfall der Sitten und Gesinnungen des größten Theiles zu würdigen und er half die Unwissenden und Unritterlichen mitverspotten. Seine frühesten Ansichten von den Interessen der Monarchie, der Lage des Volkes und den Rechten des dritten Standes sind nicht ganz genau bekannt; doch bewahrte er in allem einen billigen Sinn, ein feines Gefühl für das Schickliche und einen strengen Begriff von öffentlicher Ehre. Die Protestation der Prinzen von Geblüt gegen die Mißhandlung des Parlamentes hatte er mit unterzeichnet; in der Notabeln-Versammlung saß er dem Bureau vor, welches die Verdopplung der Repräsentanten des dritten Standes begehrte. Er hatte dem Könige, seinem Bruder, mehrfach nützliche Räthe ertheilt und die Mittel angedeutet, mit dem Jahrhundert und der Nation sich in Einklang zu setzen und dieselbe so wie den Thron vor dem Abgrunde zu bewahren, welcher immer sichtbarer sich aufzuschließen drohte; allein seine Stimme verklang in den Fadheiten und Unbesonnenheiten des Hofes. Obgleich Monsieur von Hause aus wenig

Gründliches gelernt, so gab ihm doch ein gesunder Sinn, richtige Auffassungsgabe und bisherige Welterfahrung einen Maaßstab zu vernünftigerer Beurtheilung der Menschen und der Verhältnisse, und das Leben selbst war ihm nach und nach zu einer wohlthätigen Schule geworden.

Von ganz anderer Beschaffenheit war der Charakter Charles Philipps, des Grafen von Artois (nachmals Charles X.) Die Erziehung desselben war völlig vernachlässigt und das, was in ihm von Anlagen sich zeigte, auf das Fehlerhafteste ausgebildet worden. Schon frühe offenbarte er einen förmlichen Widerwillen gegen alle Belehrung und eine dünkelhafte Verachtung für Wissenschaft und Kunst: sein hauptsächlicher Verstand drehte sich um ein paar Ideen, welche er selbst erfunden zu haben glaubte, oder um witzige Einfälle und Bonmots, oft Darleihen oder Echo's anderer Personen von seiner Umgebung. Ausser der Gazette de France und seinem Gebetbuche laß er bloß, in müssigen Stunden, den Vikar von Wakefield. Dafür hatte er, wie ein geistreicher, bourbonisch-gesinnter Staatsmann später sich ausdrückte — alle glänzenden Fehler eines schlimmen Subjektes aus einem hohen Hause: er liebte das Spiel, den Wein und die Frauen. Auf das graziöseste wußte er sein Pferd zu besteigen, auf das ritterlichste seinen Degen zu ziehen, welcher niemals von Feindesblut geröthet wurde; desto kräftiger zuckte er das Jagdmesser, desto entzückender spielte er Komödie. Viele seiner Abentheuer wurden von dem liederlich-genialen Beaumarchais mit bewundrungswürdiger Bosheit dem Publikum zum Besten gegeben. Seine Liebschaften verriethen geringe Bedenklichkeit und reichen Wechsel in der Auswahl. Von den Knieen der schönen Julie Polignac eilte er in die Arme der berühmten Vestalinnen Contat

und Duthé oder selbst einer Mavitorne aus den Kneipen von St. Antoine.

Noch vorhandene Briefe und Brouillons an solche Damen beurkunden gleich sehr tiefe Armuth an Ideen als niedrigen Cynicismus der Gesinnungen. Anbeter der tugendhaften Prinzessin von Lamballe, welche ihn nicht erhörte, ließ die Verläumdung ihn glücklicher bei der Königin seiner Schwägerin selbst seyn, deren lebensfrohe Phantasie über das beispiellose Phlegma eines Gemahls bei allen Ansprüchen an das Leben und bei allen Rechten, welche ein wahrer Inbegriff von körperlichen und von geistigen Reizen ihr gab, oft in Verzweiflung gerathen war, wenn wir den Andeutungen der ihr doch wohlwollenden Frauen von Genlis und Campan anders glauben dürfen. Auch der Graf von Artois hatte die Verwahrung der Prinzen gegen die Acht des Parlaments unterschrieben; allein in Mitte der Notabeln reihete er sich den Vertheidigern der einfachen Vertretung des dritten Standes und der Abstimmung nach Ständen an. Um diese Zeit wich er demnach sehr von den politischen Ansichten Monsieurs ab, oder vielmehr er hatte gar keine politischen Ansichten, wohl aber Leidenschaften in Menge, welche nach und nach vom Kreise des Privatlebens in das politische Leben übergingen und zu einem der vorzüglichen Gegenstände des öffentlichen Hasses ihn stempelten. Er behandelte die „Bourgoisie" als Kanaille und das gemeine Volk nicht viel besser als das Wild, welches auf seinen Jagden niedergeschossen wurde. Beide schienen ihm blos zu Unterstützung des Vergnügens der Großen vorhanden, und so unverschämt seine Ansicht von Völkern und Staaten, den Menschen und Ständen war, eben so unbesonnen war sein Benehmen in Aeusserung derselben. Der Mangel an aller feinern geistigen Bildung — denn die konversationelle hatte er im höchsten Grade und er konnte mit Recht

der „schönste Mann, der angenehmste Gesellschafter und der erste Junker von Frankreich" genannt werden — erklärt solches allein. Der Prinz hatte zwei Söhne, den Herzog von Angoulême und den Herzog von Berry. Die Wahl des Erziehers war dem Systeme des Vaters angemessen und giebt Aufschluß über die Richtung, welche die Beiden, als sie auf den Schauplatz traten, eingeschlagen haben. Der Graf von Serrent gehörte, wie Hr. von Barante gut bemerkt — zu „jenen großen Herren mit kurzem Gesichte, welche blos dafür tauglich sind, junge Prinzen nach den Prinzipien der Etikette der alten Monarchie zu fashioniren."

Die Prinzen von Geblüt, Condé und Conti, sahen den Hof nur wenig. Ersterer lebte zu Chantilly, den Kopf angefüllt mit ritterlichen Ideen, gleich jenem Helden der Mancha. Seit dem siebenjährigen Kriege hat er sein Schwert in der Scheide gehabt! deßhalb schwebte ihm Tag und Nacht der Gedanke vor der Seele, bei der nächsten Gelegenheit ein zweiter Bayard oder Bertrand du Guesclin, aber blos für die Rechte und Interessen des Adels, zu werden. Er war der letzte Repräsentant des Zopfheldenthums mit dem alten Schnitte in Frankreich und ein steifleinener Pedantismus bezeichnete alle seine Handlungen und Unternehmungen. Dagegen hatte sein Vetter, der Prinz von Conti, sich dem Parlamente und den Parlamentsgeschäften ausschließlich in die Arme geworfen, daher schon Louis XV. ihn scherzweise nur „seinen Vetter, den Advokaten" zu nennen pflegte.

Eine von allen diesen verschiedene Richtung verfolgte die Familie Orleans. Die Schritte, die Politik, die Umtriebe und die Verbrechen Philipp Egalités sind bekannt. Was der Vater den Kindern nicht wurde oder schadete, ersetzte das liebende Herz einer tugendhaften Mutter und die feine Weltbildung einer Hof-

meisterin von Verstand, Gefühl und Phantasie zugleich, wie Frau von Genlis. Das Beste und Größte aber that das Unglück.

Jeder dieser Prinzen hatte einen eigenen kleinen Hof, eigene Günstlinge, eigene Intriguen. Monsieur zeichnete in der ersten Zeit besonders die Grafen von Avaray und la Châtre aus; der Graf von Artois theilte sich zwischen den Polignacs und der Königin; Orleans suchte die Gesellschaft von Rochambeau, la Fayette und Lepelletier de St. Fargeau, die Repräsentanten des englisch-amerikanischen Reformersystemes, auf. Um den Prinzen von Condé sammelte sich der Schwertadel; um den von Conti die Advokatur.

Die Versammlung der Notablen und die konstituirende Versammlung enthüllten den Zwiespalt zwischen den Interessen der Prinzen des bourbonischen Hauses und den Wünschen der französischen Nation; doch fuhr Monsieur fort, die gemäßigtere Partei bei dem Widerstande zu vertreten, welcher den Wüthenden unter der aufgeregten Bevölkerung das Messer in die Hand gab und die Gemäßigten, Aechtkonstitutionellen entwaffnete. Der Hof aber haßte diese am meisten und verschmähte stets ihre Hülfe, wenn es galt, die neue Ordnung der Dinge durch irgend eine energische Maßregel zu retten; ja er gebrauchte die Ersteren meist gegen die Letzteren und hoffte durch ihren Mißbrauch die Principien geschändet, das Werk der Neuerung zerstört zu sehen. Dennoch betrog er sich sehr; die Flammen der zerstörten Bastille verkündigten feierlich, daß der Untergang der alten Monarchie, oder vielmehr des alten Unwesens ein politisches Naturgesetz für Frankreich geworden sey. Die Auswanderung begann daher, als man die alten Privilegien auf dem Altare des Vaterlandes geopfert sah. Manifeste riefen alle Könige des Auslandes zum Schutze der bedrohten Monarchie herbei und der Adel von Frankreich suchte seine Sache zur allge-

meinen der Aristokratie von Europa zu machen und einen Kreuzzug wider die Schmälerer seiner Rechte zu entflammen. Condés Pannier wehete drohend am Rhein; Koblenz ward der Mittelpunkt mächtiger und weit verzweigter Intrigen; die Koalition, größtentheils durch falsche Berichte und sanguinische Erwartungen der Emigrirten zu Stande gebracht, entwickelte und verschleuderte für eine ruhmlose Sache viel edle Kräfte; dennoch zeigten Leopold II. und Kaunitz längere Zeit Gleichgültigkeit und Verachtung gegen die Sache des Bourbonismus und ihres Adels, welche die Prinzen wie die Emigrés mit Verzweiflung erfüllten, und nur Katharina II. und Gustav III. stunden mit aufrichtiger Sympathie für dieselben ein. Die Mißgriffe der Revolutionäre erst gewannen der Emigration neue Verbündete.

Nachdem die noch größeren Mißbräuche ihrer Häupter König Ludwig XVI. in den Tempel, später aber auf das Schaffott gebracht, zerstörte der unglückliche Feldzug in der Champagne die Phantasieen der Feinde des neuen Freistaates und stimmte auch die beherzteren Glieder der Koalition beträchtlich herunter. Dennoch gab die Emigration ihren Handel nicht verloren; sie erregte die blutige Tragödie in der Vendée, ohne jedoch selbst einigen Antheil an dem Kampfe der „Blauen" und der „Brigands" und dessen Trophäen zu haben. Die Oppesition, welche zu Paris gegen den Konvent sich gebildet, und die Anstrengungen, welche zu einem Aufstande gegen denselben gemacht wurden, scheiterten an der fortgesetzten Herrschaft des Schreckens, und dessen mährchenhafter Energie; die Feuillants, die Girondins und die Orleanisten stiegen hinter einander in das große leichenvolle Grab. Inzwischen organisirten die Ausgewanderten neue Klubbs zu Paris und im Auslande, besoldeten Sendlinge und errichteten zwei Höfe zugleich, als Verei-

nigungspunkte für ihre Partei und deren Operationen, den des Grafen von Provence und den des Grafen von Artois. Der neue Prätendent, von seinem planlos-leichtsinnigen und auch in der Armuth frivol-verschwenderischen Bruder nicht selten in Anordnungen, Entwürfen und Wünschen durchkreuzt, betrachtete sich schon während seines Bruders Gefangenschaft im Temple und noch mehr nach dessen Hinrichtung, als Prinz-Regent von Frankreich, während der Minderjährigkeit Ludwigs XVII.; der Graf von Artois aber nahm den Titel eines Generallieutenants des Königreiches an; beide nicht unbestritten von Seite der europäischen Diplomatie, welche neuen Anlaß zum Kampfe vermeiden, oder auch sonst sich nicht geradezu die Hände binden wollte.

Sofort die Unterhandlungen von d'Antraigues und Moustiers für Errichtung eines gemeinsamen Centrums der Royalistenpartei. Monsieur, erst zu Hamm, sodann zu Verona Hof haltend, von Vauguyon, Flachsland, Jaucourt, d'Avaray und Broglie umgeben, leitete durch d'Antraigues die große Korrespondenz in's Innere des Landes, welches man wieder gewinnen wollte und ebenso das Subsidiengeschäft mit den Höfen von Spanien, England, Rußland und andern Mächten. Der Graf d'Artois folgte ausschließlich den Rathschlägen der Calonne, d'Escars, M. Polignac, de Rivière und Vaublanc, in welchen er politische Orakel ersten Ranges ersah.

Nach der Revolution vom 9ten Thermidor 1794, welche im Schooße des National-Konventes sich bewerkstelligt, wird der Royalismus eine Zeit lang Mode in Paris und in den Provinzen und die Neckereien der Muscadins und der Patrioten beginnen; aber weder der Hohn mit dem „Réveil du peuple“ noch die Mordthaten der „Jesus-Kompagnien“ in Südfrankreich frommen dem Royalismus im Wesentlichen; nur bringt die

Partei, versteckt durch den langen Schleier des Rückberufungsdekretes zu Gunsten der geächteten Girondisten, eine Menge der Ihrigen ins Land zurück und die Umtriebe für die alte Königsfamilie erhalten von da an größere Ausdehnung.

Quiberon=l'Ile=Dieu enthüllt die ganze Erbärmlichkeit des damaligen Wesens unter den Emigrés und vor allem die ihres Kommetabels d'Artois und überhäuft die Emigration mit einem ewigen Schimpf vor Europa, ja selbst vor ihren eigenen Freunden.

Die drei Agentschaften im Innern sollen den erlittenen Schaden wieder gut machen; die erste davon wirkt für die Franche=Comté, in Lyonnais, Auvergne und Forez; die zweite für die Südprovinzen, von Konstanz und Augsburg aus geleitet, durch Bezet, d'André, Imbert=Colonies und Precy; die dritte, für den Rest des Königreiches bestimmt, hat in Paris selbst Brottier, Duverne de Presle und Lamilheurnoi zu Kommissären. Die tolle und übel angelegte Verschwörung vom Jahre V. mit welcher man Wunder zu bewirken hoffte, wird entdeckt und bestraft; dafür zeigt Monsieur sämmtlichen Mächten amtlich von Verona aus seine Thronbesteigung als König Louis XVIII. von Frankreich und Navarra, in Folge des (noch immer nicht mit Sicherheit ausgemittelten) Hinscheidens von Louis XVII, an und fordert in einer Proklamation die Franzosen mit väterlicher Milde zur Rückkehr unter die gesetzmäßige Herrschaft auf. Ein förmliches Ministerium wird aus Vauguyon, Flachslanden, d'Avaray und Fleury gebildet. d'Harcourt und St. Priest stellen den König zu London und Wien vor; Dumoustier, Damas, d'Hautefort, d'Havré, Escars und Montagnac besorgen andere diplomatische Missionen; d'Antraigues leitet die geheimen Bewegungen weiter fort und la Ferronière und de Précy sind die Seele desselben im Innern der Republik.

Von Verona weggetrieben, in Dillingen durch Meuchlerhand bedroht, schlägt der Prätendent seine Residenz nunmehr zu Blankenburg auf. Die Emigration selbst aber zeigt sich in drei Coterien getrennt, mit Zwecken und Gesinnungen, Gefühlen und Antipathieen, welche bedeutend von einander abweichen, und häufig blos dazu dienen, die gemeinsame Sache zu durchkreuzen; die politische Coterie, dargestellt durch d'Antraigues und Jaucourt, offenbart tiefes Mißtrauen gegen England und dessen Absichten; sie will die Gegenrevolution blos im eigenen Schooße Frankreichs zu Stande gebracht; eine Untertheilung von ihr, mit einer Hauptstütze an Vaugiyon, hofft mit Zuversicht blos auf Spanien. Die zweite Coterie, nemlich die des Grafen d'Artois, hat ausschließlich England und den Chouans sich zugewendet; die dritte, bestehend aus Häuptern der konstitutionellen Partei, aus Madame de Staël, Montmorency, Narbonne, Montesquiou, Benjamin Constant u. s. w. die alleinnützliche und vernünftige, sieht sich am meisten gehaßt und als Urheberin alles bisher geschehenen Unglücks betrachtet. Nur Louis XVIII. bewahrt ihr einige Achtung und Zutrauen; aber die Furcht, daß sie mit den Orleans zusammenhalte, verhindert jeden heilsamen Einfluß auf die royalistischen Genossen.

Die Operationen werden fortgesetzt und alle großen Begebenheiten, Meinungsverschiedenheiten, Systemwechsel, Parteizwiste, Bürgerkriege und Katastrophen der republikanischen Machthaber bestens benützt. Hinter einander trachtet man die Gegenrevolution durch Pichegru, durch die Clichisten und den 18. Fructidor, durch Barras den Direktor, ja durch Bonaparte selbst, zu bewirken. Unionen zwischen Republikanern und Royalisten bilden sich; die Cadoudal, die Limolan, die la Haye-Saint-Hilaire erscheinen thätig; aber die Höllenmaschine speit zur Zeit noch vergebens ihr Verderben aus und befestigt nur um so

mehr die Macht Napoleon Bonaparte's, des nunmehrigen ersten Konsuls der Republik.

Zur Weiterreise nach Mietau, nach Memel durch die unerweichlichen Rücksichten der Diplomatie getrieben, setzt Louis XVIII. ein neues Conseil und einen neuen Hof aus d'Avaray, Gniche, Cossé, la Chapelle, St. Priest, Jaucourt, Villequier, d'Agoult, Montaignac, Botherel, Guillermy und Courvoisier zusammen *).

Von Kaiser Paul I. großmüthig unterstützt, mit Madame, der großherzigen Tochter Louis XVI. Marie Charlotte Elisabeth, bald darauf Herzogin von Angoulême, vereinigt, mit der Familie Orleans ausgesöhnt, ertheilt der Prätendent dem ersten Consul die bekannte würdevolle Antwort auf übermachte Vorschläge zu Abtretung seiner Thronansprüche und alle Prinzen seines Hauses, Orleans mit eingeschlossen, unterzeichnen die berühmte Erklärung: daß man nie und nimmermehr in irgend einen Vergleich eingehen werde, welcher die Schmälerung der Rechte des Hauses Bourbon zum Gegenstand habe und daß König Louis XVIII. alsdann alle in rechtmäßige Beherrscher von Frankreich anzuerkennen sey und anerkannt werde.

Die Verschwörung von Georges, Pichegru und Moreau, aus zweierlei Elementen, einem royalistischen und einem republikanischen, zusammengesetzt, scheitert, und Georges, Cadoudal und vierzehn Haupttheilnehmer besteigen das Blutgerüst; die Rivière und Polignac, vielleicht zum Unglück für Frankreich, werden mit Mühe gerettet; Pichegru stirbt im Kerker; Moreau's Stern verbleicht und die Konstitution des Reiches bringt Na-

*) Die meisten dieser Namen kommen in der Geschichte der Restauration wieder vor und werden daselbst näher beschrieben werden. Hier aber ist ihre statistische Aufzählung der Uebersicht willen nothwendig.

poleon als erblichen Kaiser und König der Franzosen an die Spitze. Gegen den eisernen Willen, das glänzende Genie und die festkonzentrirte, durch eine Reihe von Siegen befestigte Macht eines solchen Kriegshauptes vermag die ohnmächtig im Dunkeln schleichende Intrike nichts und der erste Versuch, die neue Ordnung zu erschüttern, erhält in der Hinrichtung des Herzogs von Enghien eine blutige Antwort. Nur die Opposition im Senate und im gesetzgebenden Körper sichert den Royalisten im Innern und im Auslande noch einige Hoffnung für die Zukunft zu. Das geheime Mißvergnügen von Talleyrand und Fouché gegen Napoleon, die Eifersucht des Republikanismus einiger alten Kriegsgefährten desselben im Heere, die Gesellschaft der Philadelphen und die kirchlichen Streitigkeiten mit dem Pabste bilden die Cadres einer dereinstigen Unternehmung; dazu kömmt die Coterie der Frau von Staël mit Daunou, Guingené, Benjamin Constant u. A. Das System, sich als Befreier und Vorläufer einer konstitutionellen Ordnung den Franzosen anzukündigen, wird von dem Prätendenten allmählig in Vorderreihe gestellt; nicht ohne heftigen Kampf mit der ungestümen Unwissenheit des Grafen d'Artois.

Die Ergebnisse des Feldzuges der neuen Koalition im J. 1805 machen die Plane von Aussen abermal scheitern; dafür werden um so rüstiger die Arbeiten im Innern fortbetrieben. Unter den Personen im Dienste des Kaiserreiches, welche als thätig oder doch günstig für die Königssache, mit mehr oder minder Bestimmtheit betrachtet wurden, und worunter sicherlich mehrere jetzt großes Erstaunen erregen müssen, zählte man zu jener Zeit die Männer: Lebrun, Lefevre, Perignon, Massena, Macdonald und Jourdan, Lecourbe, Dejean, Souham, Regnier, Delmas, Eblé, Férino, Berdier, St. Hilaire, Marschälle und Generäle des Reiches, Lambrecht, Lacépède, Lanjuinais, Ple-

ville le Peley, Mbrial, Jaucourt, Boissy-d'Anglas, Barbé-Marbois, Pontécoulant, Clément de Ris, Chaptal, Beurnonville, Emery, Barthelemy, Defermont, Pelet de La Lozère, Mollien, sodann Fouché und Réal. Eine Mischung von Royalisten und konstitutionellen Doktrinären bildeten Montesquiou, Royer Collard und Camille Jordan. Sogar an Berthier wagte man sich; aber Napoleon gab mehr, als Louis versprach. Zwischen ihm, den wankend gemachten Republikanern, den konstitutionellen Royalisten und den Imperialisten fanden übrigens allerlei Unterhandlungen über Prinzipien, Elemente und Bedingungen der Kontrerevolution und des durch sie zu gründenden neuen Zustandes der Dinge statt. Viele wollten das Königthum nicht anders als auf Grundlagen einer gemäßigten aber fest gesicherten Freiheit.

Der Hof des verbannten Königes schiffte, als der Kontinent Napoleon gehorchte oder mit ihm Frieden hatte, nach England sich ein und wohnte, von dem Kabinete, nicht ohne einige Verlegenheit, unterstützt, zu Gosfield-Holl und Hartwell. Die Blacas und Damas erscheinen sofort unter den Vertrauten und Agenten im Vordergrunde. Der Hof des Sohnes eines korsischen Edelmannes jedoch sah unter denen, die sich zum Hausstaate des Kaisers drängten, die Namen der ältesten und berühmtesten Geschlechter von Frankreich: die Mortemart, Montmorency, Montesquiou, Chabriant, Coutades, Croi, Noailles, Brancas, Gontault, Chabot, Segur, Lur-Saluces, Beauveau u. s. w. und ihre Frauen bedienten Mesdames Lätitia, Josephine, Hortensia, Pauline, Elise und nachmals Maria Louisen, die Kaisertochter aus dem Hause Habsburg.

Mißvergnügte Marschälle und Generäle der spanisch-portugiesischen Heere werden nun für die Restauration bearbeitet; die romanhafte Verschwörung Mallets schießt, ob auch unglück-

lich im Ausgange, die ersten Breschen in Napoleons Riesengebäude; denn zum erstenmal gewinnt der Glaube im Publikum Raum, daß der Fall desselben möglich sey. Die Katastrophe in Rußland erfüllt die Königlichgesinnten mit neuer Hoffnung. Moreau und Bernadotte werden von der Koalition wider Napoleon verwendet. Der gesetzgebende Körper leistet den ersten Widerstand; als die Seele der neuen Opposition tritt Lainé auf. Talleyrand studirt noch die Ereigniſſe, brütet jedoch bereits über Wiederherstellung der Bourbone. Zwar fällt Vitrolles, der die Vollmachten überschreitet, mit seiner Sendung an die verbündeten Mächte durch, aber dennoch werden fortwährend Versuche angestellt, um sowohl einzelne Souveräne der Königssache zu gewinnen, als den Senat zur selbstständigen und kräftigen Schilderhebung wider den „Usurpator" zu vermögen. Die Seele dieser Unterhandlungen bei Jenen ist Blacas, bei diesem Talleyrand selbst.

Von Alexander zur Zeit noch unerhört, von Castleragh nur schwach begünstigt, findet Louis XVIII. seine Hauptstütze wenigstens im Geheimen, an Wellington. Ohne Einladung erscheinen Bruder, Neffen auf dem Festlande, und in den Hauptquartieren, und wirken von Holland, von der Schweiz und Spanien aus für die Wiederherstellung. Ihre Proklamationen finden Theilnahme im Publikum; Laroche-Jacquelin bearbeitet Bordeaux und der Herzog von Angoulême hält seinen Einzug in diese Stadt. Voreilige Anordnungen hindern jedoch die provisorische Regierung Louis XVIII., die geeigneten Rathschläge zu ertheilen, daß manche Schritte sowohl von Angoulême als Artois in mehr nationalem Geiste oder doch wenigstens mit nationalerer Farbe gethan und die Gemüther auf den großen Wechsel passender vorbereitet werden.

Die Thaten Talleyrands, des Senates und der provisori-

schen Regierung sind bekannt; eben so die ersten Akte des wiederhergestellten Königes und des Generallieutenants im Königreiche; die Verwerfung der senatorischen Konstitution, die Vorarbeiten für die Schöpfung der Charte und die verschiedenen Maaßregeln zu Begründung des neuen Zustandes der Dinge. Die Konferenzen und Proklamationen von St.-Ouen spielen dabei eine wichtige Rolle und verkünden die Basen, auf welchen gebaut, so wie die Grundsätze, nach welchen künftig regiert werden soll.

Nachdem wir in kurzen Andeutungen das Schicksal der Bourbone seit der Katastrophe, die sie aus Frankreich vertrieben, ihren Charakter und ihre Persönlichkeit, den Geist ihrer Politik, die Namen, Coterien und Versuche ihrer Anhänger während der Republik und der Kaiserzeit geschildert, müssen wir auch noch die Thaten, die Experimente, die Mißgriffe und die Sünden der ersten Restauration nebst deren unmittelbaren Folgen nachholen, weil sonst manches von dem in der Geschichte der zweiten Restauration zu Beschreibenden unverständlich oder in keinem Zusammenhange bleibt, und dieselbe von der Geschichte der Restauration, was das Innere betrifft, nicht wohl getrennt werden kann.

Zweites Kapitel.

Fortsetzung des vorigen. — Die Bourbone und die Parteien nach der ersten Restauration bis zu Napoleons Wiedererscheinung.

Der Graf von Artois, welcher lange vor seinem Bruder den Boden Frankreichs betreten hatte, war von einem unwiderstehlichen Gefühle einer zum erstenmal in seinem Leben ihm

gewordenen Bedeutsamkeit getrieben, von Vesoul aus weiter gereist, ohne nur bestimmte Versicherungen und Aufträge von Seite der Verbündeten erhalten zu haben. Während des Kongresses zu Chatillon, wo es Napoleon noch einmal freigestanden, durch kluge Nachgiebigkeit gegen veränderte Zeitumstände seinen Thron und die Hauptsache zu retten, hatte er grausame Qualen der Ungeduld zu bestehen gehabt und nur Talleyrands unermüdliche Zärtlichkeit ihn endlich daraus befreit, nachdem der gleich feile, als feige Senat die Absetzung des Kaisers beschlossen. Ohne alle Vollmacht von seinem königlichen Bruder, welcher schwerlich eine solche, bei genauer Kenntniß der Unwissenheit, der Vorurtheile, der Manieren, der Grundsätze und der Freunde des Prinzen, ihm anvertraut haben würde, hatte er sich selbst die Würde eines Generallieutenants des Königreiches beigelegt, den verhaßten Titel „Monsieur" beibehalten und die weiße Kokarde, als die künftig allein legitime, aufgesteckt. Mit einer Umgebung, welche aus den abgenutztesten und wenigst beliebten Personen der Emigration bestand, hatte er Muthes genug, den Franzosen sich anzukündigen. Doch wirkten seine Worte: „Keine Konskription, keine Droits-reunis mehr" elektrisch auf die Masse. Weil er ritterlich auf seinem Pferde saß, ward er von Vielen für einen wirklichen Ritter gehalten und seine vortheilhafte Gestalt wirkte auf die Phantasie der Franzosen, welche, des innern Gehaltes und der Grundsätze vergessend, nur allzuhäufig ihre Urtheile nach dem Aeusseren richten. Im Innern des Senates hatte mehr als bisher Zwiespalt der Meinungen sich kund gegeben; die konstitutionelle Partei fing an einzusehen, wie sehr sie von den Ultra's und den reinen Royalisten überflügelt worden. Das Königthum stand vor den Thoren und begehrte Einlaß, ohne die hinreichenden Garantieen gegen Mißbrauch der Gewalt mitgebracht zu ha-

ben. Auch entzündeten einzelne Ausschweifungen der siegestrunkenen Partei in jenen Tagen viel böses Blut.

Fürst Talleyrand war der diplomatische Mephistopheles dieser Periode; er wußte mit unendlicher Gewandtheit die Besorgnisse der Freiheitsfreunde zu zerstreuen und ihren Widerstand zu lähmen. Am meisten Arbeit machte ihm die gränzenlose Befangenheit Monsieurs, welcher von der Nothwendigkeit sich nicht überzeugen konnte, gewisse Erinnerungen der Revolution und viele damit innig zusammenhängende Gefühle derselben zu schonen. Die Vertheilung von weißen Kokarden, *Lilien* und Ludwigskreuzen war für ihn das wesentlichste Geschäft. Sein Einzug in Paris verzögerte sich deshalb auch um einige Zeit. Der Graf d'Artois wünschte ganz *weiß* zu erscheinen: der Senat aber stellte konstitutionelle Forderungen. Noch niemals war diese Körperschaft von einem so kühnen und liberalen Geiste erfüllt gewesen, als seitdem keine Gefahr ihr mehr gedroht; sie spielte ihre Rolle mit einer Zuversicht, als hätte sie das Geschäft des Liberalismus seit langen Jahren her betrieben. Da der Fürst von Benevent seine Freunde kannte und die wirklich konstitutionelle Fraktion im Schooße der Versammlung bei weitem die Minderzahl bildete, so machte er sich aus dem Widerstande, welchen man erfuhr, nicht sehr viel, sondern trachtete blos als Mentor seinen Schützling, den Grafen, in den Schranken des allernöthigsten Anstandes zu halten und vor allem die schädlichsten Albernheiten des Emigrantismus zu verhüten. Nichts desto weniger ging es schwerer, als er erwartet hatte; seine eigene Vermittlung, wie die der provisorischen Regierung wurde mehrmals verschmäht und der Generallieutenant zog ein, ehe die Debatte völlig im Reinen war. Der Senat blieb sich getreu und erschien nicht am feierlichen Tage des 12ten Aprils. Desto mehr drängte sich das Volk herbei, zum

Theil aus Neugierde, zum Theil aus wirklicher Begeisterung. Die äußere Form des Willkomms hatte glücklicherweise nichts Störendes, ja sogar manch Angenehmes und Geistreiches. Se. königliche Hoheit zeigten sich äußerst gratiös und sagten wohlklingende Phrasen her, welche Tags zuvor waren eingelernt worden. Talleyrand, mit seiner diabolisch-kalten Diplomatennatur, stammelte Worte von „göttlicher Güte, welche das Haus Bourbon jederzeit ausgezeichnet und von Huldigungen religiöser Zärtlichkeit." Gedächtniß und Geist verließen gleichwohl bisweilen den Generallieutenant und er ließ sich das ferner Nöthige von seiner Begleitung in's Ohr sagen. Das berühmte Bonmôt, das einzige, welches damals an seinem Platze gewesen wäre: „Nichts hat sich verändert, nur ein Franzose mehr befindet sich hier," ist zwar Tags darauf im Moniteur erschienen, jedoch später authentisch, als nicht gesprochen, dargethan worden.

Zwischen dem Grafen und dem Senate kam endlich, durch Talleyrands Zuthun, ein Vergleich zu Stande; die Stelle eines Generallieutenants ward demselben provisorisch übertragen und die betrübte Lage des Landes sehr an's Herz gelegt. D'Artois antwortete dießmal verständig und ironisch genug und bezeichnete ziemlich deutlich den Senat selbst als Urheber der geschilderten Uebel, welcher auch blos eine angemaßte Gewalt ausübe *).

Eine Senats-Akte übergab Artois fortan die Meisterschaft. Talleyrand behielt großen Einfluß auf seine Entschließungen; aber die Emigrés und die Royalisten begannen doch bald sich in denselben zu theilen. Der Prinz war noch immer mit Emblemen der Volksthümlichkeit umgeben; aber seine aristokratische

*) Mit Recht ruft hierüber Hr. v. Barante aus: C'est un des caractères saillans de la maison de Bourbon, de n'avoir jamais d'abandon et des paroles de confiances que pour ceux, qui servent les idées familières à leur education et à leurs préjugés. Pour les autres, ils font des concessions à la necessité; ils ne se livrent jamais.

Natur ertrug nur mit Ungeduld dieſen Zügel. Er ließ das Miniſterium der proviſoriſchen Regierung an ſeinen Stellen, um ſo mehr, da die meiſten Mitglieder recht gut in die Intriken des Royalismus paßten, nachdem ſie ebenfalls durch Intriken denſelben ſiegreich gemacht. Nur ein proviſoriſcher Staatsrath wurde errichtet, aus Talleyrand, Moncey, Oudinot, Beurnonville, Dalberg, Jaucourt, Montesquiou und Deſſolle. Der Herr von Vitrolles trat als Staatsſekretär ein, vermuthlich deshalb, weil er von Staatsgeſchäften gar keine Kenntniß hatte. Im Ganzen figurirte in dieſem Staatsrathe die proviſoriſche Regierung wieder, blos um einige Mitglieder verſtärkt. Auſſerordentliche Bevollmächtigte unterſuchten hierauf das Land in verſchiedenen Richtungen, nahmen eine Statiſtik der öffentlichen Beamten auf, milderten den Geiſt der Allzuſtrengen, erſetzten Verdächtige oder Verhaßte durch gutgeſinnte Royaliſten, und lieferten ſichere, oder für ſicher gehaltene Berichte von des Königreiches Stimmungen, Wünſchen und Beſchwerden. Sie bildeten, mit einander verglichen, einen ſeltſamen Miſchmaſch von alten Royaliſten, Emigranten, gewöhnlichen Emporkömmlingen und gediegenen Männern aus der Revolutionsperiode. Man gab ſich damit das Anſehen parteiloſer Verſchmelzung der Dienſte und Verdienſte älterer und neuerer Zeit; aber die Emigrés waren mit geheimen Vollmachten verſehen, welche von dem zur Schau geſtellten Zwecke der Sendung bedeutend abwichen. Sie arbeiteten, denſelben getreu, für das monarchiſche Syſtem ohne Bedingung. Auch der Uebelſtand mit den Abgaben ward durch das bloße bon plaisir des Prinzen, ohne Zuziehung irgend einer verfaſſungsmäßigen Behörde, geregelt. Sowohl der Baron Louis, welcher an die Spitze der Finanzen kam, als der Fürſt Talleyrand, welcher ſeinen Telemach nicht genug überwachte, begingen in dieſer Be-

ziehung gewaltige Fehler, welche nicht nur dem Volke unnöthigen Druck veranlaßten, sondern auch gegen das zurückgekehrte Herrschergeschlecht bei Vielen große Ungunst erregten.

Der Vertrag vom 23. April verletzte den Nationalstolz der Franzosen auf das Empfindlichste und ward als ein schweres, öffentliches Unglück empfunden. Doch hatte Talleyrand den verbündeten Mächten nichts abschlagen zu dürfen, noch zu können geglaubt. Auch mochten die Franzosen sich glücklich genug schätzen, so wohlfeilen Kaufes davon gekommen zu seyn, daher ihre Klagen nicht nur als ungerecht, sondern selbst als ungereimt erscheinen müssen.

Günstigere Eindrücke erweckte König Louis XVIII. selbst bei seiner im April 1814 endlich erfolgten Ankunft in Frankreich und Paris. Nachdem er vom Prinz-Regenten in London zärtlichen Abschied genommen und laut erklärt hatte: daß er ihm nach Gott zunächst die Krone seiner Väter verdanke, hatte er sich zu Dover mit seiner Begleitung eingeschifft. Die Herzogin von Angoulême, der Prinz von Condé, die Herzoge von Bourbon, Havré, Serent, Ducas, Grammont, de Lorges, de Riviére, der Graf von Blacas, die Herren von Pradel, Hue, Coucheri und der Pater Elysäus befanden sich darunter. Der König benahm sich auf dem ganzen Wege von Calais bis Paris wie ein Mann von Verstand, und beantwortete die Glückwünsche, die Komplimente, die Phrasen abwechselnd mit Rührung, Feinheit und Zierlichkeit. Den Uebelstand wegen des zu führenden Titels beendigte er dadurch, daß er, wie er es seit Jahren gethan, einfach fortfuhr, sich „König von Frankreich und Navarra" und nicht wie der Senat gewollt, „König der Franzosen" zu nennen. Dieß mußte er schon der Konsequenz willen thun, wenn es ihm selbst vielleicht wie Vielen andern, abgeschmackt schien, indem er seit Ludwigs XVII. Tode niemals auf-

gehört hatte, mit jener Ruine des französischen „Ceremoniels" beladen, zu regieren. Aus demselben Grunde und aus vielen andern mehr konnte er auch die Verfassungs-Akte des Senates nicht annehmen, welche von der Parthei der Doktrinärs und Liberalen nach den letzten Ereignissen zusammengezimmert und gleichsam als Bedingung ihrer Annahme des bourbonischen Königthumes, von Talleyrand so viel als verbürgt worden war.

Schmerzlich empfanden die Konstitutionellen den Verlust aller Früchte einer mit Blut und Opfern jeder Art erkauften Revolution. Nachdem die jakobinische Tyrannei des Schreckens, die oligarchische des Direktoriums und die militärische des Imperators hinter einander vernichtet worden, hatten sie das Reich der Freiheit nahe und die Bourbone dem Konstitutionalismus in eben dem Grade geneigter geglaubt, als Frankreich mit den Gedanken des Königthums unter den Flügeln der alten Dynastie sich wieder befreundet hatten; allein sie erkannten nach und nach ihren großen Irrthum und die gutmüthige Jugendlichkeit ihrer Politik, mit welcher gleichwohl so fein und systematisch operirt zu haben sie der Meinung gewesen waren. Schon die Beibehaltung des alten Titels mußte ihnen eine unglückbringende Weissage hinsichtlich der wesentlichen Verfassungs-Punkte erscheinen. Sie gossen demnach, Talleyrand gegenüber, den sie für den hinkenden Teufel der ganzen Geschichte hielten, ihren Unwillen ohne Scheu und heftig aus; namentlich thaten dieß Gregoire, Lanjuniais und Lambrechts, jene geistvollen und wahrhaft edlen Männer der gesetzgebenden Versammlung und des Konventes, welche in einer schweren unheilvollen Zeit, und unter mannigfachen Versuchungen und Schrecken ihre Grundsätze mit beharrlicher Treue bewahrt hatten. Aber es gehörte auch die ganze Selbsttäuschung eben dieser Männer dazu, eine Selbsttäuschung,

welche gleich im Anfang des großen Sturmes und nachher noch öfter über Menschen und Verhältnisse sie irregeführt und durch glänzende Scheinbilder von Theorien sie ihrer praktischen Wirksamkeit, das Vaterland aber ihrer Dienste beraubt hatte, um im Ernste zu dem Glauben zu gelangen, daß das Werk ihrer Hände, welchem ohnehin in seiner neuesten Abfassung der Drang des Augenblickes nur allzusehr angemerkt wurde, je des Beifalls der Bourbone sich erfreuen werde. Louis XVIII. war übrigens viel zu vernünftig, um die innern Beweggründe, welche ihn gegen die senatorischen Akte bei der ersten Durchlesung eingenommen hatten, offen zu gestehen; vielmehr redete er blos von den mancherlei Unvollkommenheiten derselben und von der Nothwendigkeit wesentlicher Verbesserungen bei einzelnen Rubriken.

Zu Compiegne, wohin Abgeordnete des gesetzgebenden Körpers, und auch die Mitglieder der provisorischen Regierung in Person, nicht aber des Senates ihm entgegen gezogen waren, hatten allerlei ernste Verhandlungen über den Punkt des zu verleihenden Grundgesetzes statt. Von der heilsamsten Art machte sich dort der Einfluß des Kaisers Alexander geltend, welcher in der Reihe der Monarchen fortwährend die Rolle eines Vertheidigers liberaler Grundsätze fortsetzte; es suchte dieser Souverän in einer sehr langen Unterredung, die er mit dem Könige hielt, denselben durchaus zum Geschenke einer „freien Konstitution," als unerläßlichen Bedürfnisses für Frankreich, zu bestimmen; auch für zwei Kammern und für Freiheit der Presse sprach er mit Wärme, als von Dingen, welche sich von selbst verstünden und ohne welche weder der Thron noch das Volk gesichert seyn würden. Der Kaiser fügte noch hinzu: er selbst gehe damit um, Aehnliches den Polen zu gewähren; der helle Verstand Sr. Majestät verbürge ihm, daß das für die Franzosen Geforderte bewilligt werde. König Louis schien

von allem, was Alexander an ihn gerichtet, mehr als überzeugt, aber er weigerte sich dennoch, mehrgedachte Akte einfach und ohne Weiteres anzunehmen. Es kam aber noch ein Umstand hinzu, welcher von den meisten Berichterstattern über jene Tage nicht beachtet wird, welcher gleichwohl sehr viel zur Hartnäckigkeit des Königs beitrug. Er selbst hatte schon früher, gestützt auf seine Studien des Staatsrechtes und der englischen Verfassung, aus seinem eigenen Kopfe hervor einen Konstitutionsplan entworfen, welcher, wie man später erfuhr, zu seinen Lieblingsideen gehörte, und auf den er sich nicht wenig zu gut that. Die persönliche Eitelkeit daher, nicht minder als die Strenge des monarchischen Prinzipes, welches octroyiren, nicht aber vertragen wollte, erklärt den damaligen Widerwillen Ludwigs gegen das ihm aufgedrungene Werk. Dazu kamen noch die Einflüsterungen der Räthe seines Exils, deren Treue er allzu oft mit ihrem Verstande verwechselte, zumal aber der Herren von Blacas und Vitrolles. Selbst einem so klaren Geiste, wie dem seinigen, entschwanden in dem Augenblicke der Siegestrunkenheit die Erinnerungen und Vorsätze besonnenerer Stunden und es bewährte sich die für die Menschheit unerfreuliche Lehre: daß der größte Theil ihrer Beherrscher für das Unglück kein Gedächtniß hat.

Dessen ungeachtet kam man über Grundsätze und Grundlagen der zu verwilligenden Verfassung noch in Compiegne nach langem Hin- und Herstreiten überein. Kaiser Alexander und Fürst Talleyrand ließen nicht ab mit ihren Vorstellungen, und dem Letzteren, welchen man bei Erwähnung der Begebenheiten dieser Periode in allzuleichtfertigem Lichte hinzustellen pflegt, gebühret das Verdienst, von Anfang bis zu Ende der Debatten über die Konstitutionsmaterie den Gesichtspunkt festgehalten und behauptet zu haben: daß das neue Grundgesetz, vom Senat

ausgegangen und vom Könige angenommen, eine weit sicherere Garantie für die Zukunft bieten werde, als eine einfache königliche Verleihung; dieß trieb er so weit und mit solchem Eifer, daß Louis XVIII barsch ihm endlich ins Gesicht sagte: „Wenn ich diese Konstitution annähme, Hr. von Talleyrand, so säßen Sie oben, ich aber würde unten sitzen."

Da die Zeit drängte und der König nahe vor den Thoren der Hauptstadt hielt, so mußte auf irgend eine Erklärung Bedacht genommen werden, durch welche die Besorgnisse der Nation beschwichtigt und die nöthigen Verheissungen gegeben wurden. Talleyrand hatte den Senat, als er endlich in St. Ouen erschien, um dem Monarchen seine Huldigung zu bezeugen, davon, als von einer ausgemachten Sache, sprechen lassen, oder vielmehr selbst, in seinem Namen, davon gesprochen; es war ausdrücklich von einer konstitutionellen Charte die Rede, welche alle Interessen des Thrones vereinigen und den obersten Willen im Staate durch das Zusammenwirken aller übrigen Willen befestigt werde; man deutete auf das Muster hin, welches der Nachbarstaat England gegeben; auf den Vorzug von Institutionen, welche bürgerfreundlichen Monarchen, Vätern ihres Volkes, als Stützen und nicht als Schranken ihrer Macht, sich darstellten; auf das unbeschränkte Vertrauen in die Einsichten und Gesinnungen des Königes und auf den einmüthigen Wunsch, daß Frankreich frei sey, damit dessen Beherrscher mächtig bleibe.

Der König gab nunmehr, zwischen den Entwürfen des Senates und seinen eigenen Ideen, und zwischen den Vorschlägen der Reformatoren und jenen der Emigrés einen vergleichenden Mittelweg einschlagend, die berühmte Erklärung von St. Ouen. Sie war mit großer Geschicklichkeit abgefaßt und verhieß eben so ausgedehnte Freiheiten und wünschbare Garantien, als die senatorische Verfassung dargeboten hatte; überdieß

hatte sie den Vorzug, keine der großen politischen Fragen zu sehr zu verwickeln. Sie setzte ein Faktum voraus, welches bereits von Jedermann als richtig anerkannt worden, nemlich: daß jene Konstitution sehr unvollständig und mit vieler Uebereilung abgefaßt worden sey. Sie drückte nicht förmlich aus, daß die verheißene Charte einzig und allein von der königlichen Macht ausschließe; vielmehr gab der König das Versprechen, seine Arbeit, die er im Zusammenwirken mit einer, aus dem Schooße der beiden Staatskörper gewählten Kommission zu Stande gebracht, der Prüfung des Senates und des gesetzgebenden Körpers zu unterstellen.

Die Erklärung von St. Ouen ward mit außerordentlichem Enthusiasmus aufgenommen und bereitete Louis XVIII einen Empfang, welcher eben so volksthümlich als glänzend war. Nur die alte Garde blickte mit unverholenem Grimm und wehmüthigem Gefühle, das alsbald von der Masse verstanden und getheilt wurde, auf die gedemüthigten Adler und auf so viele, wie es schien, nunmehr entweihten Denkmale des Ruhms und der Größe. Der Spott der Pariser erhielt auch bald einen reichen Stoff an dem seltsamen Anzuge und dem äußern Benehmen der Königsfamilie und ihrer Freunde, und weniger als einzelne Fehler in der Charte, verziehen sie den geschmacklosen Hut der Herzogin von Angoulême und die altfränkischen Rockschöße der Uniform des Prinzen von Condé.

Louis XVIII fand, nachdem er umrauscht von dem bedeutungslosen Vivatgeschrei einer leicht beweglichen Menge, in den Tuilerien angekommen, gar bald alles verändert, in Sitten und Einrichtungen, im Verkehr und im Kirchenwesen. Die größten Schwierigkeiten, davon ein Theil auf das neue, ein anderer, noch größerer, jedoch auf das alte Geschlecht kam, stellten sich seiner Regierung dar. Er bedurfte guten Rathes und freund-

schaftlicher Unterstützung sowohl von Seite der Verbündeten, als besonnener und treuergebener Diener. Seine eigenen Verwandte und Vertraute erschienen dem hellsehenden Fürsten nach und nach als die gefährlichsten Feinde seiner Krone. Unter den erstern zeichnete sich durch Wohlwollen und Aufrichtigkeit, durch richtige Würdigung der Verhältnisse und Freimüthigkeit in der Art darüber sich auszusprechen, der Kaiser Alexander am meisten aus. Er erkannte die Gefahren, welche Frankreich und den Bourbonen, und zwar selbst dem einen durch den andern, drohten; darum hielt er mehrmals mit Fouché und Talleyrand, in welchen er die geisterbeschwörenden Zaubermeister vor allen anderen achtete, berathende Unterredungen. Doch hatte er einen geheimen Aerger über den Fürsten von Benevent, den er selbst Fouché nicht verbarg, daß er so schnell und eigenmächtig den Verfügungen der Alliirten über das Schicksal Frankreichs durch Berufung der Bourbone vorgegriffen; der Kaiser war gegen sie gleichgültig *) und den Grafen von Artois verachtete er sogar, gleich seiner Großmutter Katharina, welche dem unritterlichen Helden es nimmermehr vergeben gekonnt, daß er den ihm geschenkten, kostbaren Degen in Geld umsetzte, statt im Kampfe mit den Gegnern ihn zu verwenden. Auch die seltsame und unkluge Dankbezeugung Ludwigs XVIII. an den Prinz-Regenten von England, beim Abschied in London, konnte einige Empfindlichkeit erregt und die Abneigung jenes Monarchen gegen die Bourbons verstärkt ha-

*) Mais ce n'est pas moi qui ai fait tous ces arrangemens; s'ils ne réuissent pas, il faut s'en prendre à M. de Talleyrand, au sénat et à la ville de Paris; j'ai voulu laisser les Français libres d'exprimer leurs voeux; quant à ma façon de penser personnelle, je n'ai ni prédilection, ni estime particulière pour les Bourbons. Histoire de la Réstauration par un Homme d'état. I. 404.

ben *). Zu Paris machte übrigens die Befreundung Alexanders mit Häuptern der ersten Revolutions- und der konstitutionellen Partei in den Salons wie bei den Mitsouveränen vieles Aufsehen, und man gab ihm halb scherz-, halb ernsthaft sogar den Namen eines „Jakobiners"; auch ward dem Kaiser später sogar solche Vorliebe für verrufene Personen als eine der Quelle des entstandenen neuen Unglückes vorgeworfen **).

Die Frage, ob die Bourbone mit Freude oder mit Widerwillen aufgenommen worden, hat viele Federn seit der berühmten Phrase des Hrn. Manuel beschäftigt; es muß jedoch zugestanden werden, daß sie nicht mit Widerwillen aufgenommen wurden. Sie wurden, sagt ein Staatsmann, welcher nicht zu ihren Lobrednern gehört, von der bei weitem größern Zahl der Franzosen als ein Unterpfand des Friedens und der Freiheit aufgenommen. Napoleon hatte Frankreich durch Ruhm und Eroberung ermüdet; man bedurfte der Ruhe. Zwar zeigten sich allerlei Spuren von Mißtrauen gegen die Umgebungen des Königthums, aber man gab sich gleichwohl fröhlich den Verheißungen der Restauration hin.

Die erste Sorge des Königs ging auf Bildung seines Hausstaates; er ward aus Personen zusammengesetzt, welche schon während der Verbannung zu demselben gehört hatten.

---

*) Man vgl. darüber die pikante Erzählung der Femme de qualité (I. 26. Kap.) und wie Louis XVIII. der Sache einen andern Anstrich zu geben versuchte. Das Ganze hat viele innere Wahrscheinlichkeit.

**) Lorsqu'on apprit à Vienne le débarquement de Napoléon, l'empereur d'Autriche s'adressant à Alexandre, lui dit: „Eh bien! Sire, voyez ce qu'il est arrivé d'avoir protégé vos Jacobins de Paris!" C'est vrai, répondit Alexandre; mais pour reparer mes torts, je mets ma personne et mes armées au service de votre Majesté. Hist. de la réstaur. I. 406.

Der Herzog von Richelieu trat als erster Edelmann der Kammer wieder ein, wiewohl Louis XVIII. sehr empfindlich darüber war, daß er während seines Exils ihn verlassen und in russische Dienste sich begeben hatte. Der Prinz von Condé ward Großmeister; Talleyrand-Perigord Groß-Almosenier; die Prinzen d'Havré, von Grammont, Poix und Luxemburg behielten ihre Titel als Kapitäne der Garden; die Herzoge von Duras, Villequier, Richelieu, Fleury diejenigen als erste Edelleute. Herr von Blacas ward Großmeister der Garderobe, statt des Herzogs von La Rochefaucould-Liancourt, welcher während seines Aufenthalts in den Vereinigten Staaten mit dem Könige sich überworfen; der Marquis de la Suze Grand-Marechal-de-logis; der Marquis de Dreux-Brézé Großmeister der Zeremonien.

Nachdem diese wichtige Pallast-Revolution, welche viele Besitzer von Stellen während der Kaiserregierung aus denselben verdrängte, ruhig vor sich gegangen war und die schreiendsten Bedürfnisse alt-aristokratischer Etikette befriedigt hatte, nicht ohne viele Empfindlichkeiten zu erregen und dem Stolze des neuen Frankreichs, so wie dem Geschmacke der schönen Welt tiefe Wunden zu schlagen, kam es auch an den Militärstaat des königlichen Hauses. Sechs Kompagnien Garde, deren eine die schottische hieß und alle alten Vorrechte, in denen sie einst geglänzet, zurück erhielt, sodann eine Kompagnie leichter Reiter wurden errichtet, ja selbst die Musketiere, Gensdarmen, Thürhüter, Grenadiere und die berühmten hundert Schweizer von Ludwigs XIV. Zeiten, wurden wieder zum Vorschein gebracht, zum bittern Aerger der Armee, die darin Mißtrauen und Zurücksetzung ersah und zur Belustigung der muthwilligen Pariser, von denen der größere Theil die barokken Erscheinungen längst vergessen oder niemals gekannt hatte. Die Sünden des Geschmacks, welche die

zurückgekehrte Dynastie beging, gehörten, wenn man den Charakter der Franzosen zu würdigen versteht, nicht zu den geringsten und ungefährlichsten.

Größere Schwierigkeiten als der Hausstaat, die Pallastparade und die Thürhut, machten dem Könige, welcher an solchen Dingen mehr aus Eigensinn, Laune oder Konsequenz, denn aus Grundsatz von ihrer Nothwendigkeit und Nützlichkeit, zu halten pflegte, die Bildung und Zusammensetzung seines ersten Ministeriums. Acht Tage waren verstrichen, seit daß der Einzug vor sich gegangen war, und noch hatte man keine Wahl getroffen. Der Graf d'Artois und der Herr von Vitrolles trugen hieran die meiste Schuld; sie hatten, erschreckt durch des Königes Hang zu liberalen Zugeständnissen und den fremdartigen Einfluß auf seine Rathschläge, eine Intrike eingeleitet, zu Gunsten einer ministeriellen Organisation, bei welcher, wie unter der kaiserlichen Diktatur, ein Staatssekretär mit der Gegenunterzeichnung die Hauptrolle spielen sollte. Allein die Herren von Talleyrand und Blacas vereitelten den Plan und auch Kaiser Alexander wirkte solch thörichtem Treiben kräftig entgegen, um so mehr, da er von Herrn von Vitrolles seit dem berüchtigten Handel mit Maubreuil eine äußerst geringe Meinung bekommen hatte.

Eine wichtige Frage entstand jetzt über Talleyrand. Er, der Wohlthäter der Bourbone, das Fac-totum der Restauration, welcher keine Anstrengungen noch Ränke gescheut, um Napoleon und sein Geschlecht zu stürzen, welcher das Kaiserreich und die Republik gleich sehr aufgegeben und den Schein eines Undankbaren, eines Verräthers bei der Mit- und Nachwelt willig sich hatte gefallen lassen — welchen Lohn sollte er nunmehr für seine Dienste empfangen? Merkwürdig genug sah sich dieser Mann mehr als irgend ein anderer Sprößling der

Revolution gehaßt, und noch mehr, er wurde gefürchtet. Man gedachte nicht an das, was er für, — nur an das, was er gegen die Bourbone gethan. Die Leichtigkeit, womit er aus dem Dienste Napoleons, der ihn mit Ehren überhäuft, in jene der alten Dynastie übergegangen, warf ein schiefes Licht auf seinen Charakter und ließ kein rechtes Vertrauen aufkommen.

Ueberdieß kam noch manches Persönliche hinzu. Der König haßte die entscheidenden, offiziellen Formen Talleyrands, jene Formen, welche mehr eine Meinung auferlegten, als einen Rath gaben. Er hatte gern das Ansehen, daß er selbst bei dem Regierungsgeschäfte thätig sey. Allein Louis XVIII. durfte dießmal sein Gefühl nicht vorwalten lassen, die Verbindlichkeiten waren zu frisch und Talleyrand genoß einen zu gegründeten Ruf des gewandtesten Staatsmannes, als daß man bereits sich seiner entschlagen konnte. Auf jeden Fall spielte er demnach bei dem neuen Ministerium eine Hauptrolle.

Dasselbe kam den 13ten Mai endlich zu Stande und bestand aus dem Herrn d'Ambray als Kanzler und für die Justiz, dem Fürsten Talleyrand für die Auswärtigen, wie bisher, dem Abbée Montesquiou für das Innere, dem General Dupont für den Krieg, dem Baron Malouet für die Marine, dem Baron Louis für die Finanzen, dem Herrn von Blacas für das Haus des Königs und dem Herrn von Beugnot für die Generaldirektion der Polizei. Verschiedene alte Erinnerungen hatten den König bei der Wahl einzelner Mitglieder geleitet. Merkwürdigerweise ward das bisher die Geschäfte leitende provisorische Konseil nicht aufgelöst, sondern blieb auch nach der Bildung des eigentlichen Ministeriums und neben diesem in Wirksamkeit; somit bestanden zwei Konseils zugleich, in welchen die Minister des einen verantwortlich, die andern aber unverantwortlich waren.

Die königliche Wahl konnte nicht die allerglücklichste genannt werden. D'Ambray, ein alter, vor-revolutionärer Advokat, einst von Ruf und Verdienst, war inzwischen den Sitten und Bedürfnissen der Neuzeit völlig fremd geworden; von politischen Ideen hatte er keine Ahnung, desto größere Kenntnisse in den Rechten und Gebräuchen der Normandie. Montesquiou, ein würdiger Priester, aber in Staatssachen und Geschäften völlig unerfahren, desto eifriger in der Kritik aller früheren Ministerien in Frankreich und beharrlicher Lobredner der restaurirten Monarchie, als Befreierin von allen gegenwärtigen und künftigen Uebeln, eitel und selbstvergessen, für fremden Tadel unempfänglich, leichtgläubig, hatte unter zwei Personen, denen er großes Vertrauen schenkte, wenigstens einen, welcher Talent und Schwung besaß; dies war Herr Guizot, damals ein noch junger Mann, welcher eifrig seinen Studien der Philosophie und des Staatsrechtes nachging. Sein Kollege, Herr Benoit, ward als Chef einer Abtheilung angestellt. Auch Herr Royer-Collard, welcher in den letzteren Perioden der Kaiserzeit als geheimer Unterhändler um Louis XVIII. sich Verdienste erworben, Herrn Guizot durch gemeinsame Ansichten und Bestrebungen in der Wissenschaft befreundet, stand mit dem Abbé auf gutem Fuße, ohne jedoch stets einen heilsamen Einfluß auf ihn geltend machen zu können. Zu den übrigen, welche im Departement des Innern unter Montesquiou arbeiteten, müssen die berühmten Männer Quatremère-de-Quincy, Michaud, Raynouard und Lainé genannt werden. An dem erstern pries man ein reiches Talent, ein tiefes Wissen und eine erprobte Rechtschaffenheit; an dem zweiten die Feinheit des Geistes und den Schwung der Ideen, aber man tadelte die Unüberlegtheit in manchen Fällen und die Angewöhnungen, welche das royalistische Verschwörungswesen ihm eigen gemacht;

der dritte galt für einen redlichen Charakter, aber dennoch mit einiger Beimischung von Interesse, welcher mit ehrenvoller Unabhängigkeit eine große Thätigkeit in Benutzung seiner ministeriellen Stellung zu verbinden wußte. Den letzten pflegte man scherzweise „den der bourbonischen Dynastie ergebensten Republikaner" zu nennen; als wenn es eine Unmöglichkeit gewesen wäre, mit Gefühlen der Freiheit dem Königthume wirksam zu dienen. Als der untüchtigste von allen stellte wohl der Graf Dupont sich dar. Sein System, das Kriegswesen zu ordnen, mußte Staunen und Lachen erregen. Die Organisation des königlichen Hausstaates, womit er vorzüglich beauftragt war, raubte ihm gleich von vorn herein den Kredit; nun kamen noch die unverzeihlichen Mißgriffe mit den Farben, den Adlern, den Nummern, welche er der alten Armee entzog, die sinnlosen Benennungen von „Regimentern des Königes, der Königin, des Dauphins, der königlichen Grenadiere von Frankreich;" die Ersetzung der glorreichen „Divisions-Generäle" und „Brigadiere" durch „Marschälle von Frankreich und Generallieutenants;" die Versetzung ausgezeichneter Offiziere auf halben Sold, und die Anstellung junger, untauglicher Leute aus gutroyalistischen Häusern. Malouet, ein verständiger, aber alter, erschöpfter Royalist, hatte vollauf zu thun, die französischen Eskadres vor dem Andrang der Offiziere von Quiberon und der Genossen der Fahrten von Estaing, de Grasse und Lamotte-Piquet, welche seit dreißig Jahren das Meer nicht wieder gesehen hatten, zu beschützen. Der Marine war durch Abtretung der Hälfte ihrer Schiffe und verschiedener Gränz-Häfen an die Engländer ohnehin eine empfindliche Schmach zugefügt worden; nun erlebte sie noch die viel größere, Menschen ohne alle Erfahrung und von Dünkel und Anmaßung jeder Art aufgeblasen, bei ihren obern Stellen zu sehen. Von

desto größerer Tüchtigkeit dagegen war der Abbé Louis als Finanzminister, welcher bereits unter Napoleon und während der provisorischen Regierung als solcher eine thätige Rolle gespielt. Trotz der üblen Systeme des Kaisers von Kredit und Finanzen, welche er nur allzu oft mit Agiotage verwechselt *) herrschte damals eine strenge Oekonomie und das Kaiserreich hinterließ der Restauration wenige Unordnungen; dennoch war in Folge der aufferordentlichen Begebenheiten von 1813 und 1814 nothwendigerweise in den Einnahmen ein großes Defizit vorhanden, welches nicht ohne vielfache Schwierigkeiten gedeckt werden konnte. Louis mußte daher vor allem darauf bedacht seyn, durch Herstellung eines regelmäßigen Kreditsystemes das öffentliche Vertrauen gegen den Staatsschatz hinsichtlich der von ihm eingegangenen Verbindlichkeiten wieder zu begründen.

Hr. von Blacas allein hatte unter allen Ministern nichts als den Namen, und sein eigentliches Geschäft drehte sich blos um die Person und die Unterhaltung des Königes. Der König hatte sich an ihn während der Verbannung gewöhnt und konnte seiner nicht entbehren, wie arm auch oft sein Verstand ihm erscheinen mußte. Er gehörte zu seinen getreuesten Dienern, und vereinte mit einer schönen Figur und mit edlen, eleganten Manieren das selbstgefällige vornehme Wesen der „großen Herren des alten Régimes." In Stimme und Haltung schon verrieth er den Charakter eines Courtisans von zweitem Range. Mit Politik hatte er zum Glücke für Hof und Staat nur wenig sich

*) Il levait des contributions par la conquête à l'étranger, et par de simples decrets en France. Quand les cavers de Tuilleries s'emplissaient d'or, il croyait l'Etat riche; c'était une manie du despotisme. Histoire de la Réstauration. II. 13.

zu befassen *); bei den diplomatischen Sendungen, die er verrichtete, war das Maas ihm jederzeit vorgeschrieben, so daß er nicht wohl fehlen konnte. Die Etikette blieb sein Abgott und sein Himmelreich. Mit der Gunst, die er beim Könige genoß, kokettirte er gerne vor dem Publikum. Seine Einbildung spiegelte ihm vor, daß die Restauration zum großen Theil sein Werk und ihre Befestigung nur unter seinen Händen möglich sey. Uebrigens ging in der That fast die ganze Verwaltung durch seine Hände und nur Talleyrand schaltete im Fache der Diplomatie ziemlich uneingeschränkt. Die meisten Minister arbeiteten nicht unmittelbar mit dem Monarchen, sondern sie gaben ihre Portefeuilles an den Minister des Hauses ab, welcher somit Herr der kleinen und großen Zugänge zugleich war. Die Personen, mit welchen der Herr von Blacas sich umgab, waren des Beschützers würdig und zeichneten sich durch Wichtigthuerei und Schaalheit bestmöglich aus. Die Hauptleidenschaft des Grafen, mit Ausnahme des Spiels, waren Münzen und Alterthümer; aber er studierte blos die Namen und Inschriften des Alterthums, nicht seine großen Männer, seine Thaten, seine Weisheit.

Solchen Leuten also war das Steuer des Staatsschiffes von Frankreich anvertraut; mit ihnen hoffte Louis XVIII.

---

*) Je n'ai jamais pu comprendre comment un prince d'un esprit aussi distingué que Louis XVIII. avait accordé toute sa confiance à un homme aussi médiocre. C'est Mr. de Chateaubriand qui a osé imprimer quelque part, que les rois aiment à choisir pour leurs ministres des hommes peu capables, comme pour prouver aux hommes qu'ils sont les représentans vivans de Dieu, qui peut faire de rien quelque chose. En fait de talens et d'habilité diplomatique, je mets M. le comte de Blacas sur le même rang que M. le duc de Polignac, et encore peut-être trouvera-t-on que je fais tort à ce dernier. Mémoires d'une femme de qualité. I. 76.

seine geliebte Charte, dem Geiste derselben gemäß, in's Leben zu führen! Wie bitter war nicht die Täuschung, die er bald darauf erlebt!

Die öffentliche Verwaltung hing größtentheils von dem Ministerium des Innern ab und war unter die Direktion des Herrn Guizot gestellt. Die Polizei wurde Herrn Beugnot anvertraut, einem wackeren und geschickten Manne, welcher aber das Unglück hatte, alle Dinge mit schiefer Brille anzusehen und mit seinen Maaßregeln jedesmal zur unrechten Zeit und am unrechten Orte aufzutreten. Er beging, zumal was Anordnungen für Verbesserung des religiösen Sinnes und die Reinigkeit der öffentlichen Sitten betraf, eine Menge Verstöße gegen den modernen Volkscharakter der Pariser und machte sich abwechselnd lächerlich und verhaßt, ohne die Ursache davon in seiner Unschuld nur zu ahnen. Die Verwaltung der Restauration verletzte tausend Interessen und die unkluge Oeffnung der französischen Häfen zu Gunsten der Engländer während der Generallieutenantschaft des Grafen d'Artois brachte dem Handel einen empfindlichen Stoß; allein nicht alle Leiden desselben können auf Rechnung der neuen Regierung gebracht werden: die Kaiserzeit und der fremde Einbruch hatten Wunden versetzt, welche nicht so leicht zu heilen waren. Das Gütereigenthum war soviel als vernichtet; nur der Ackerbau blühete. Die Vertheilung von Grund und Boden unter eine größere Masse von Individuen hatte den Anbau allenthalben vermehrt, die Methoden verbessert. In den Bureaus des Innern fing man gleichwohl mit unbegreiflicher Verblendung an, von der Nothwendigkeit der Majorate und größerer Konzentrirung des Besitzthumes zu reden. Dies hieß einer bedeutenden Zahl Franzosen, welche Nationalgüter gekauft, geradezu den Krieg ankündigt. Solch eine Maßregel stand auch in direktem Widerspruche mit der Erklärung von St. Ouen, welche jenen Ver-

kauf gewährleistet hatte. Die Ungeduldigen der Emigranten-Partei und Viele derjenigen, welche durch persönliche Verluste bei der Sache betheiligt waren, unterließen nichts, um den König für eine Maaßregel zu stimmen, welche vielleicht aus mehr als einem Titel gerecht scheinen konnte, aber in Anbetracht gewisser vollendeter Thatsachen und politischer Nothwendigkeiten zu den allergefährlichsten gerechnet werden mußte. Der Kern der Nation war mehr oder minder in das große Unrecht mitverflochten; um das alte zu sühnen, mußte neues begangen werden. Hiezu fühlte sich freilich die restaurirte Monarchie noch nicht stark genug; sie spielte daher öffentlich die standhafte, insgeheim aber tröstete sie die Ungestümen auf günstigere Zeiten.

Eine eigenthümliche, für die rückgekehrte Dynastie verhängnißvolle Rolle spielte der Klerus. Er, der durch seinen thörichten und unbemessenen Widerstand fast mehr noch als die Aristokratie, die Gluten des Hasses zu Ende des 18. Jahrhunderts zum heftigen Brande emporgeblasen hatte, näherte sich, stark durch den wiedererstandenen Kurialismus und aufgebläht durch seine zweideutigen Siege über Napoleon, mit allen an ihm längst gewöhnten Anmaßungen, dem Throne des heiligen Ludwigs wieder, und der Märtyrer-König bildete einen so bequemen, als unerschöpflichen Stoff in dem neuesten Kalender. Er träumte von völliger Wiederherstellung seines alten Einflusses, seiner Vorrechte, seiner Zehnten. Sein unverständiges, bigott-habsüchtiges Wesen erregte bald in den Departementen Zerwürfnisse und Fehden in Menge. Allenthalben und in allen Dingen benahm er sich mit einem dumm-dreisten Uebermuthe, welcher nur zu sehr ahnen ließ, wie fest man auf unbedingten Schutz von oben vertraue.

Wichtige Aenderungen fanden auch im Beamten-Personale,

namentlich aber in Bezug auf die Präfekturen, statt. Trotz des königlichen Wortes, welches allen Staatsdienern zur Zeit der Erscheinung Ludwigs XVIII. in Frankreich, ihre Stellen sicherte, sahen sich doch eine Menge Individuen genöthigt, entweder zu entsagen, ja selbst (da viele dem Volkshaß preisgegeben wurden) zu entfliehen, oder sie erhielten unter irgend einem scheinbaren Vorwande ihre Entlassung. Der Minister des Innern schob Lieblinge des Tages oder Männer seiner Wahl vor, und dieselben bestanden meist aus unfähigen Köpfen, deren einziges Verdienst ein überspannter Royalismus war.

Das kitzliche Geschäft der Abfassung, oder vielmehr Prüfung des (von Louis XVIII. bereits in Person entworfenen) Grundgesetzes mußte jetzt vor allem des Königes Sorgfalt fesseln. Die Männer, denen solches anzuvertrauen, waren nicht leicht auffindbar, da der Hof von liberalen Prinzipien sich allzuweit zu entfernen oder denselben sich abgeneigt zu bezeigen eben so große Scheu trug, als denselben sich anzunähern. Ein Theil der alten Republikaner gerade hatte der Monarchie die allerwichtigsten Dienste geleistet; aber konnte man ihres Beistandes und Rathes bei einer solchen Lebensfrage ohne Gefahr für die Legitimität sich bedienen? Der Hof, dießmal schlauer als gewöhnlich, schlug einen Mittelweg ein; er nahm zur Entscheidung über die Charte Männer aus dem Schooße der beiden vorhandenen Staatskörper, welche durch ihre Mäßigung bekannt waren, oder welche von jeher staatsklug mit der Gewalt auf gutem Fuße zu stehen liebten, während sie äußerlich Titel und Wappen der Freiheit fortführten. Zu Bevollmächtigten wurden demnach gewählt: Barbé-Marbois, Barthélemy, Boissy-d'Anglas, Fontanes, Garnier, Pastoret, Sémonville, Serrurier, Vimar, Bois-Savary, Blauquart de Bailleul, Chabaud-Latour, Clausel de Coussergues, Duchesne,

Duhamel, Faget de Baur, Felix Faulcon und Lainé. Leute, die zu den republikanischen Illustrationen gehört und zugleich für Napoleons Sturz sich thätig bewiesen, wie Lambrechts, Lanjuinais und Grégoire, mied man geflissentlich, um eine gewisse Partei nicht noch mehr zu reizen, welche über des Kaisers Fall ohnehin betrübt genug und gegen die Urheber aus Herzensgrunde entrüstet war. Doch wirkten hinsichtlich ihrer noch andere Ursachen.

Die Eröffnung der Konferenzen über die Charte ging am 22. Mai vor sich. Die Mitglieder der Kommission wurden mit Beseitigung aller ihrer sonstigen Eigenschaften als Senatoren oder Deputirte, somit keineswegs als durch ihre Stellung schon befugter Verfassungsrath, sondern blos als Notabeln begrüßt, mit welchen der König sein Konseil vergrößern wollte, um eine beabsichtigte Magna Charta zu besprechen und festzusetzen. Mehrzahl der Stimmen sollte entscheiden und das Ergebniß Seiner Majestät zur Bestätigung oder Verwerfung vorgelegt werden.

Die Vorfragen hinsichtlich des Wahlsystemes, der Regentschaft und der Erbfolge im Reiche wurden vom Kanzler d'Ambray, aus scheinbar guten Gründen, von Seiten des Königes entfernt; derselbe erschien hier so ziemlich wie in Diktatur und die Freiheit der Erörterung war daher, in Folge dieser eigenthümlichen Stellung des Verfassungs-Ausschusses sehr beschränkt. Man ging demnach zu andern Rubriken über, welche schon an und für sich weniger Anstand verursachten, oder welche mit Zeit und Gelegenheit immerhin noch deutlicher ausgelegt werden konnten, ohne daß ihre dermalige buchstäbliche Benennung besondere Gefahr brachte. Dazu gehörten: die Gleichheit aller Franzosen vor dem Gesetze, der verhältnißmäßige Beitrag Aller zu den Staatslasten und der Zugang Aller zu sämmtlichen Stel-

len im Königreiche. Hierüber machte keine Opposition sich geltend. Eine gewisse Schaam hielt auch den Widerstrebenden zurück.

Der Punkt, welcher die Staatsreligion und die Gleichstellung der religiösen Kulte betraf, erregte mehr Bedenken; nach wechselseitigen Erklärungen des Abbé von Montesquiou und des Grafen Boissy d'Anglas verglich man sich dahin, daß die Freiheit der religiösen Bekenntnisse die Regel, und der Vorzug der katholischen Konfession als Staatsreligion die Ausnahme bilden sollte. Auch über die Preßfreiheit drückte Boissy d'Anglas, dem kaiserlichen Schmeichler Fontanes gegenüber, mit jenem würdigen Freimuthe sich aus, welchen man in den Tagen der gesetzgebenden Versammlung und des National-Konventes an ihm gewöhnt gewesen war. Der Ausdruck „Prevention" in dem Paragraphe, welcher von den Vergehen gegen die Presse handelte, ward ausgestrichen.

Die Unwiderruflichkeit des Verkaufes der Nationalgüter, die Entschädigung der Eigenthümer für verlornes Besitzthum und die allgemeine Amnestie erfreuten sich allgemeiner Billigung. Die Abschaffung der Konskription ward diesen Bestimmungen als fernere Wohlthat und Sicherheitswaffe beigefügt. Auch die berühmten zwei Artikel von der Unverletzlichkeit des Königs und der ministeriellen Verantwortlichkeit gingen unbestritten durch; in den damaligen Flitterwochen des konstitutionellen oder vielmehr vorkonstitutionellen Lebens ahnete man nicht, welch' seltsame Auslegungen und mächtige Hindernisse das eine und das andere bei dem Versuche des praktischen Vollzuges einer, an und für sich herrlich tönenden Theorie, oder wie man es später zu nennen beliebt hat, einer „gesetzlichen Fiktion" erleiden würde.

Der Minister des Innern bestand, im Namen des Monarchen, welcher hierin durchaus nicht nachgeben wollte, fest auf

der königlichen Initiative bei den Gesetzvorschlägen und das Vorschlagrecht der einzelnen Deputirten, welches Einzelne mit Nachdruck für dieselben ansprachen, wurde verworfen. Der Entwurf hatte über die Civilliste nichts enthalten; auf einen Vorschlag des Hrn. Clausel de Coffergues bestimmte man jedoch, daß dieselbe für die ganze Dauer der Regierung des Königes festgesetzt werden sollte, was Louis XVIII. sich denn auch gefallen ließ *). Alle übrigen Artikel, welche die Pairs und die Art und Weise ihrer Ernennung und Zusammensetzung betrafen, fanden keinen erheblichen Einspruch.

In der Präliminärsitzung hatte man auch über ein zu entwerfendes Wahlgesetz sich besprochen; die ersten Grundlagen desselben sollten mit in die Charte aufgenommen werden: doch beschränkte man sich zuletzt auf die Erneuerung durch Serien. Der Wahl-Cens selbst ward auf 300 Franken Grundsteuer festgesetzt, die persönlichen und Möbelsteuern jedoch unter den Ausdruck „direkte Abgaben" mit aufgenommen. Die jährliche Verwilligung des Budgets und die Unabsetzbarkeit der Richter (selbst die Friedensrichter mit eingeschlossen,) endlich die Aufrechthaltung des Code Napoleon, bei welchem bloß der Name geändert wurde und sämmtlicher von Anfang der Revolution bis 1814 erlassener Gesetze, welche nicht in Widerstreit mit der Charte sich zeigten, wurden ebenfalls ohne bedeutende Opposition angenommen.

In fünf Tagen waren alle Rubriken erledigt, welche die wesentlichsten Bestimmungen des Grundgesetzes erfordert; dagegen hatte die königliche Initiative drei volle Tage nöthig,

*) Mit kluger Bescheidenheit hatte er, als man in vertraulicher Unterredung seine Ansicht über das Quantum der Civilliste auszuforschen suchte, bemerkt: „nehmt dabei mehr auf den Staat, als auf mich Rücksicht." Mémoires d'une femme de qualité. I.

bis sie mit den Notabeln sich verständigt hatte. Die Versammlung hatte eine ziemlich stumme und leidende Rolle gespielt; des Königs unveränderlicher Wille bei allen Meinungsverschiedenheiten den Ausschlag gegeben. Die auf den 10. Juni zusammenberufene Sitzung wurde früher, nämlich am 1. bereits abgehalten; die meisten Mitglieder des Senates und des gesetzgebenden Körpers erhielten verschlossene Einladungsschreiben; die, denen diese Ehre nicht zu Theil geworden, waren heftige Republikaner, die Königsmörder natürlicherweise voran und auch mehrere entschiedene Imperialisten von unbekehrbarer oder zweideutiger Natur.

Ihre Ausschließung konnte man dadurch als faktisch ausgesprochen betrachten. Die Maßregel war so unpolitisch, als widerrechtlich! denn in demselben Augenblicke, in welchem man freie Institutionen verheißen, vollbrachte man aus bloßer königlicher Machtvollkommenheit einen Staatsstreich, und überdieß hatte die Erklärung von St. Ouen ganz Anderes versprochen.

Die merkwürdige Sitzung ging endlich im Pallaste Bourbon vor sich; alle Würdenträger, Senatoren, Abgeordnete waren darin anwesend. Der König, von seiner ganzen Familie und einem zahlreichen Hofstaate umgeben, erhielt begeisterten Willkomm und las, nicht ohne tiefe innere Bewegung, eine selbstverfaßte und selbstgeschriebene Rede ab. In derselben sprach er: von dem Vergnügen, zum erstenmal in Mitte der großen Staatskörper und der Vertreter einer Nation sich zu befinden, welche nicht aufhöre, die rührendsten Beweise von Zuneigung an ihn zu verschwenden; von der Glückseligkeit, Ausspender von Wohlthaten zu seyn, welche die göttliche Vorsehung seinem Volke gewährt; er berührte den mit Oesterreich, Rußland, England, Preußen und ihren Verbündeten, d. h. mit allen Fürsten der Christenheit geschlossenen Frieden und die allgemeine Versöhnung, welche auf einen allgemeinen Krieg gefolgt sey.

Der König tröstete sich und die Nation darüber, daß der Ruhm der französischen Waffen in nichts gelitten, daß die Werke der Kunst durch geheiligtere Rechte als jene des Sieges, dem Lande geblieben, daß die Verkehrstraßen wieder geöffnet, die Manufakturen in neuem Aufblühen, die Seestädte im Erholen begriffen seyen. Gerne hätte er gewünscht, und auch gehofft, Zeitlebens der getreueste Unterthan des besten Monarchen verbleiben zu können, dessen Thron er nun einnehme; aber das Schicksal habe es anders gewollt. Nichts desto weniger lebe er in seinem Letztwillen auf, welchen er dem unglücklichen Kinde, an dessen Stelle er, Louis XVIII., nunmehr gefolgt sey, zur Belehrung bestimmt habe. Die Augen auf dieses unsterbliche Werk gerichtet, durchdrungen von den Gefühlen, welche es diktirt, und geleitet durch die Rathschläge mehrerer Personen aus der gegenwärtigen Versammlung, habe er die konstitutionelle Charte abgefaßt.

Diese Rede des Königs, mit großem Beifall aufgenommen, machte tiefern und angenehmern Eindruck, als jene des Kanzlers, welcher ungeschickterweise unter Andern auch den Ausdruck: Ordonnanz der Reformation fallen ließ und die ganze neue Ordnung der Dinge, mit gänzlicher Verläugnung der Vergangenheit und ihrer Ansprüche als alleiniges Werk der Großmuth des Königes hinstellte. Weder in ihr, noch in der Charte selbst, welche Herr Ferrand aus den Händen d'Ambray's empfing und verlas, war von dem Senat und dem gesetzgebenden Körper, von den Beschlüssen derselben und den Wünschen der Franzosen eine Sylbe erwähnt, vielmehr die göttliche Vorsehung als die allein wirksame Ursache der Restauration bezeichnet. Allgemeines Mißvergnügen mahlte sich daher auf den Gesichtern über die Art und Weise der Abfassung des Grundgesetzes; den Hauptinhalt selbst und den Geist desselben fand

man mit den Bedürfnissen der Freiheit und der Civilisation sonst so ziemlich im Einklang.

Die Pairs-Kammer, dazu bestimmt, Theil an der gesetzgebenden Gewalt zu nehmen, war eine ganz neue Schöpfung der Charte und ihre Zusammensetzung ziemlich gleichgültig. Eine königliche Ordonnanz, welche Herr Ferrand verlas, zeigte deshalb auch alsbald die zu dieser Würde ernannten Mitglieder an. Sie enthielt die meisten Namen der alten Pairie im Parlamente. Mit dem Erzbischofe von Rheims und den Bischöfen von Langres und Châlons-sur-Marne, Périgord, de la Luzerne und Clermont-Tonnerre, wurde angefangen; die übrigen waren: die Herzoge von Uzès, Montbazon, Elboeuf, de la Trémouille, Chevouse, Brissac, Richelieu, Rohan, Luxemburg, Grammont, Mortemart, St. Aignan, Noailles, d'Aumont, Harcourt, Fitz-James, Brancas, Valentinois, Fleury, Duras, Bauguyon, Praslin, de la Rochefoucauld, Clermont-Tonnerre, Choiseul, Coigny *). Die neuen Pairs bestanden aus dem Fürsten von Benevent und eilf erblichen Herzogen, welche einst nicht im Parlamente gesessen, nemlich denen von Croy, Broglie, Laval-Montmorency, Beaumont, de Lorges, Croi d'Havré, Polignac, Levis, Maillé, de Saux-Tavannes, Laforce. Außer diesen kamen: die Herzoge durch Brevet: de Castries, Noailles, Doudrauville, de Sérent und der Prinz von Chalais; sodann die vierzehn Marschälle des Reiches: der Fürst von Wagram, der Herzog von Tarent, der Fürst von der Moskowa, die Herzoge von Albufera, Castiglione, Ragusa, Reggio, Conegliano, Treviso, Danzig, Valmy, und die Grafen Gouvion-St. Cyr, Pérignon und Serrurier; endlich sechs Generaloffiziere des alten

*) Alle diese Namen hatten bei dem ehemaligen Parlamente figurirt. Außer ihnen noch zehn andre, deren Stern erloschen war.

Regimes: Viomenil, Vaudreuil, Baillí de Crussol, d'Harcourt, Clermont-Gallerande und Charles de Damas.

Eine Reihe ehemaliger Senatoren war somit bei der Pairs-Besetzung faktisch ausgeschlossen; ausdrücklich wurden es die Königsmörder und eine Anzahl anderer, dem Könige verhaßter Namen. Mit eigener Hand hatte er den Namen Volney's, des unsterblichen Verfassers der Ruinen, dessen genialer Atheismus dem frommen Hofe ein Gräuel war, beigefügt; dagegen Bedauern geäußert, die Talente von Cambacérès, Sieyes und Fouché, welche er hochschätzte, entbehren zu müssen *). Von François de Neufchateau, wie man glaubt, aus litterarischer Eifersucht, wollte Louis gar nichts hören. Die Dotationen des Senates, welche er vom Kaiserreiche empfangen, wurden als vereinigt mit der Krone erklärt, jedoch sowohl den betroffenen Personen als ihren Familien reichliche Pensionen ausgesetzt. „Die königliche Gewalt hatte ihren Staatsstreich vollbracht, doch wollte sie dessen Blitze vergolden."

Bei allen diesen Maaßregeln war Talleyrand der Hauptvertraute. Der Sitz der neuen Pairskammer wurde im Pallaste Luxemburg angewiesen. Der ehemalige Vice-Präsident des Senates, Hr. Barthélemi, durch seine Gesandtschaft in der Schweiz und sein Unglück nach dem 18. Fructidor bekannt, erhielt auch hier die Vice-Präsidentschaft; der Hr. v. Semonville, dessen Bekanntschaft wir später machen werden, die Stelle eines Großreferendars.

Besser bedacht als der Senat, ging der gesetzgebende Körper bei Ertheilung der Charte und Gründung der neuen Ordnung nach Haus; seine Vorrechte wurden eher vermehrt,

*) Que voulez vous sprach er zu Talleyrand: aucun homme de ma cour ne voudrait siéger avec eux, et je ne suis pas le maître.

als vermindert und er stieg von der Rolle einer zweiten Gewalt zu der einer ersten, und zur Theilnahme am gesammten Staatsleben empor, gleich den Gemeinen in England. Auch die Epurationen fanden hier nicht statt, wie beim Senate, und nur ein Einziger nahm seine Entlassung freiwillig. Preßfreiheit und Oeffentlichkeit der Debatten waren kein geringes Geschenk, wenn man an den früheren Zustand jenes Körpers sich erinnerte; dazu kam nun noch, um die Zufriedenheit vollständig zu machen, die Besoldung der Abgeordneten für die Dauer der jeweiligen Sitzung. Als Sitz für die künftige Kammer wurde der Pallast Bourbon eingeräumt.

Alsbald versammelten sich nunmehr die Pairs und die Deputirten zum Behufe ihrer Konstituirung und Abfassung einer Adresse, als Antwort auf die Thronrede. Diese Dankadresse, wenig bedeutend in ihrem Inhalte, ging mit Einstimmigkeit durch; das Wort Freiheit wurde ein einzigesmal darin genannt und nur für den Ausdruck „octroyiren" der geeignetere: „publiziren" beliebt; dagegen fand die in der Kammer der Abgeordneten vorgeschlagene, einige Schwierigkeiten in den Bureaus. Der Ausschuß, welcher den Entwurf verfertigt, bestand hauptsächlich aus der ehemaligen liberalen Fraktion des gesetzgebenden Körpers, welcher Napoleon so feindlich sich erzeigt und der Restauration frischweg, aber mit Vorbehalt der öffentlichen Freiheiten, sich angeschlossen hatte. Dieser Enthusiasmus für dieselben wehete auch in ebengedachter Arbeit wieder. Ueber das Wort „octroyiren" jedoch vermied man sorgfältig jede Erörterung, welche zu unangenehmen Scenen Veranlassung geben konnte.

Eine strengere Abtheilung des gesetzgebenden Körpers jedoch fand sich durch die abgefaßte Adresse nicht befriedigt; sie wollte, daß dem Könige der Schmerz der Versammlung aus-

gedrückt werde darüber, daß Se. Majestät statt eine Charte von den Vertretern der Nation anzunehmen oder zu adoptiren, solche einzig und allein aus Ihrer Machtvollkommenheit verwilligt habe; sie wollte denselben an die Versprechen vom 2. Mai erinnert wissen, wornach die von den Kommissarien den zwei großen Staatskörpern vorzulegende Arbeit nur eine provisorische, von diesen selbst erst zu prüfende seyn sollte; auch sollte die Besorgniß angedeutet werden, daß eine auf solche Weise verwilligte Konstitution, ihrer eigentlichen Natur gemäß, auch wieder zurückgenommen werden könne und somit geringen Ersatz für einen Grundvertrag darbiete, welcher zwischen den drei Faktoren der gesetzgebenden Gewalt berathen und beschlossen worden sey.

Dieser Vorschlag, welchen Hr. Durbach von der Mosel im Namen vieler seiner Kollegen zu Papier gebracht und ausführlich entwickelt, kam in der Kammer nicht vor, da gemeinsame Freunde dringliche Vorstellungen ihm machten und auch Hr. von Montesquiou über den mißliebigen Ausdruck „octroyiren" beruhigende Erklärungen gab; doch erschien er ein paar Tage darauf besonders gedruckt im Publikum und erregte nicht geringes Aufsehen *). Die Adresse selbst machte desto erfreulichern Eindruck, als die Kammer freimüthig und konstitutionell, wenn auch zugleich bescheiden und gemäßigt, gesprochen hatte. Das Broschürenwesen folgte unmittelbar auf die Verkündung der Charte, so daß mit der Preßfreiheit gleich Versuche angestellt werden konnten. Binnen zwei Monaten zählte man,

*) Il y avoit alors pour la réstauration l'engoûment, qui suit les prémiers jours du triomphe d'une cause. L'opposition est alors timide, parce qu'elle sait qu'elle est importune; mais avec le temps elle grossit, et devient souvent l'opinion publique. Hist. de la Restaurat. II. 50.

die Poesien oder deren Surrogate nicht eingerechnet, über zweihundert Gelegenheitsschriften verschiedenen Inhalts und Werthes. Die gleich anfangs begangenen Mißbräuche hatten jedoch kluger- oder vielmehr nothwendigerweise auf die Maßregel geführt, die Reglemente des Kaiserreichs für den Buchhandel und die Buchdruckereien wieder in Kraft zu setzen. Demnach erschienen die Journale unter Censur wie bisher und bloß die Flugschriften erfreuten sich vollkommener Freiheit.

In ihnen, und auch so viel als möglich in den Zeitblättern, entspann sich, wie von dem Charakter der Franzosen und der Stimmung der Parteien nicht anders zu erwarten war, alsbald nunmehr eine starke Polemik über den Werth und den Geist der Charte sowohl, als über den Umfang und die Gränzen der errungenen Freiheiten. Die Royalisten hielten dafür, daß die Monarchie zu verschwenderisch mit ihren Geschenken umgegangen und zu mehreren Bewilligungen gar nicht berechtigt gewesen sey; die Gleichheit der Rechte, welche durch die Charte gegründet worden, verschrie man als eine revolutionäre Idee; die Freiheit der Kulte für eine Gottlosigkeit, die Einsetzung zweier Kammern für eine der vielen modischen Erfindungen, durch welche die Nation eiteln Schwätzern überliefert und zu Grunde gerichtet werden würde. Keine Regierung in der Welt — meinten Einige — könne mit der Preßfreiheit auch nur ein paar Monate regieren. Alles, was den Franzosen fromme, brachten sie auf drei Punkte: die Monarchie von 1788 mit Provinzialständen, Duldung der Protestanten, und Generalstaaten in größeren Zwischenräumen. Unter den Männern, welche als Gegner der Charte in Rede und Schrift zu jenen Tagen schon wirksam auftraten, müssen wir besonders die Herren Delalot, Bergasse und Villele anführen. Selbst d'Ambray und Ferrand steckten etwas mit unter der Decke. Die Unge-

duldigen hetzten sogar Mitglieder des alten Parlamentes auf, im Namen desselben gegen die königliche Ordonnanz, welche die Charte verliehen, als in keinem Lit de Justice einregistrirt, somit ungültig, sich zu verwahren. Die Liberalen ihrerseits griffen das Werk Ludwigs XVIII. mit andern Waffen, mit den Prinzipien und Konsequenzen des Gesellschaftsvertrages, an; sie bestritten die Rechtmäßigkeit des Ursprungs der Charte, sie klagten über die Unzureichendheit ihrer Garantieen, über die allzugroße Ausdehnung der Vorrechte und die Gefahr der Initiative des Königs für die Selbstständigkeit der Kammern. Das wüthende, ja wahnsinnige Benehmen der Royalisten, dem Königthume wie der Freiheit gleich sehr schädlich, rechtfertigte in Vielem die leidenschaftliche Bitterkeit ihrer Gegner, von denen vielleicht bloß behauptet werden kann: daß sie niemals recht gewußt, was sie eigentlich in der Hauptsache wollten, während jene es ganz genau wußten.

Verwickelter noch, als die innern Verhältnisse, stellten sich die auswärtigen zu den verbündeten Mächten dar. Die persönlichen Gesinnungen aller Monarchen für König Louis XVIII trugen den Charakter der aufrichtigsten Freundschaft; vor allen aber zeichnete sich, wie schon bemerkt, der Kaiser Alexander hierin aus und Rücksichten der Politik und die Hoffnung künftigen überwiegenden Einflusses von Rußland auf Frankreich und seines Beistandes beim Konflikte bekannter Interessen gegen Oestreich und England verstärkten noch diese Neigung. Talleyrand benützte sie mit großer Schlauheit und suchte daraus, bei Abschluß des Definitivvertrages zwischen Frankreich und den Alliirten, den möglichsten Gewinn zu ziehen.

Geschichtschreiber und Staatsmänner seines Vaterlands werfen dem berühmten Diplomaten vor: er habe um diese Zeit keineswegs die an ihm während der Kaiserzeit gewöhnte Energie und Ge-

wandtheit in Unterhandlungen entwickelt, sondern vielmehr die wichtigsten Fragen mit einer unerklärlichen Leichtigkeit behandelt, die Interessen Frankreichs nicht genugsam gewahrt und die Hauptstärke seiner Politik ausschließlich darauf verwendet, Neapel seiner alten Dynastie wieder zu verschaffen. Die ersteren Vorwürfe erwähren sich bei genauerer Kenntniß der Akten und der Verhältnisse als ungerecht; Talleyrand that in seiner Lage alles was zu thun war und mehr als man hoffen konnte. Oder mit welchen Ansprüchen konnte damals Frankreich, das besiegte, für dessen weitere Züchtigung und Demüthigung so viele energische Stimmen ertönten, vor Europa auftreten, ohne seinen größten Unwillen zu erregen? Wahrlich, der Mitwirkung und dem Einflusse jenes Ministers auf Kaiser Alexander hat es den Fortbesitz manchen Gebietstückes und mehr als eine günstigere Klausel im ersten Friedensvertrage zu verdanken, woran Niemand bei dem Einzuge in Paris wohl gedacht. Neapel betreffend, muß allerdings das eigene Interesse mit in Erwägung gezogen werden, welches Talleyrand, der Fürst von Benevent, an Wiederherstellung der Bourbons in diesem Königreiche hatte. Die reichen Dotationen des von Napoleon ihm geschenkten Lehens befanden sich darin. Außerdem wollte er dadurch auch in der Gunst der französischen Königsfamilie selbst sich wieder mehr befestigen, denn diese hatte bereits beträchtlich nachgelassen und der Fürst erkannte recht gut die Pfeile seiner geheimen und öffentlichen Widersacher.

Da er für die Seele der liberalen Verwilligungen des Königs gehalten wurde, so trugen ihm Monsieur und die Partei der Ultra-Royalisten keinen geringen Haß; aber auch die gemäßigten Royalisten liebten ihn gerade nicht sehr; den Liberalen hatte er nicht genug gethan; die Bonapartisten verwünschten ihn als einen der Hauptverräther des Kaiserreichs.

Louis XVIII. selbst empfand, wo nicht Widerwillen, doch immer mehr Kälte gegen den Mann, welchem er seine Krone verdankte. Die Politiker fürchteten die Ueberlegenheit seines Geistes; die Moralisten klagten seine Habsucht und Bestechlichkeit an, Seine wärmsten Freunde hatte er noch, eine kleine Zahl alter Senatoren und Deputirten abgerechnet, unter den Diplomaten der verbündeten Mächte.

Um Talleyrand vom Hofe zu entfernen, suchte man ihm denselben widerlich zu machen. Er besaß zu viel Geist, um diese Absicht nicht zu durchschauen und zu viel Feinheit, um merken zu lassen, daß er sie durchschaut. Er erkannte das Delikate und Kritische seiner Stellung und suchte bloß einen Anlaß, mit Ehren sich daraus zu ziehen. Dieß ging jedoch minder leicht, als er sich vorgestellt. Herr von Blacas vor allem war sein thätigster Feind und wendete alles an, den verhaßten Nebenbuhler zu entfernen *).

Der König wurde in Betreff des Fürsten nicht nur durch die innere Antipathie gegen ihn, als Individuum, sondern auch durch eine gewisse Furcht vor seinen Talenten geleitet; stets glaubte er, daß Talleyrand die geheime Absicht hege, ihn zu beherrschen und die Rolle des ersten Richelieu zu spielen. Er vertraute ihm daher bald nach Verkündung der Charte kein Geheimniß von Wichtigkeit mehr an, begehrte seines Rathes nicht mehr, außerhalb des Konseils, lud ihn auch nicht mehr zu seinen vertraulichen Unterredungen, wo doch stets die Hauptsachen faktisch abgemacht wurden; überhaupt ließ er ihm seine Entbehrlichkeit immer fühlbarer merken. Der Fürst unterdrückte bestmöglichst seine Empfindlichkeit und brachte seine Klagen bloß bei vertrau-

*) Il craignait de lui laisser deviner sa nullité, comme si la nullité de M. de Blacas, n'eût pas été déjà devinée de tout le monde — bemerkt boshaft die Dame, welcher er sein Leid geklagt.

ten Personen an; im Oeffentlichen bewahrte er einen unverrückbaren Takt, und redete stets nur mit Hochachtung von der königlichen Familie; desto bitterer aber verspottete er die Dummdreistigkeit und die unwissende Hoffarth gewisser Helden des Tages unter den Emigrés *).

Die Unterhandlungen für den Pariser Vertrag, wobei Talleyrand Frankreich zu vertreten hatte, und die Bestimmungen desselben gehören nicht mehr hieher und sind auch im Wesentlichen bereits in der Einleitung zur Geschichte des Wienerkongresses, welcher darauf erfolgte, angegeben worden. Diese Geschichte selbst hätte für Frankreich in spezieller Beziehung noch manche anziehende Partieen, welche hier nachzutragen wären, wenn nicht der Umstand einträte, daß der König und Talleyrand den geheimen Theil derselben, mittelst Vernichtung der dahin bezüglichen Aktenstücke, jeder späteren Veröffentlichung zu entziehen gewußt und den Bearbeitern bloß, außer allgemein bekannten Dokumenten, die Arbeiten des damaligen Gesandtschaftsrathes, Herrn von Labesnardiere, zur Benutzung hinterlassen hätten. Man kann daraus entnehmen, wie viele Gründe die französische Diplomatie gehabt haben muß, mit gewissen Dingen nicht vor das Forum der öffentlichen Meinung zu treten. Wer demnach mit diesem Umstande vertraut war, fand wohl Stoff

*) „J'ai tout fait pour eux — behauptet die Dame von Staud (I. 182.) daß er zu ihr in Bezug auf die Bourbone gesagt — et je pourrais encore leur être utile. Ils ne veulent plus de moi; tant pis pour eux. Ils n'écoutent que des imbéciles qui ne savent pas l'alphabet de la politique. Qu'ils s'y prennent garde, ils pourront bien s'en répentir, si jamais le lion se réveille." Je tâchois de consoler le disgracié. Il reprenait alors sa douceur et sa fiuesse; il me faisait l'éloge de la famille royale, comptant bien que je le répéterai, et il se moquait des illustres Seigneurs de la nouvelle cour, bien persuadé, que je ne le trahirai pas.

zur Belustigung genug, wenn er das salbungsvolle Werk des Abbé de Pradt und das dürre Skelett des Herrn von Flassan nachmals zu studiren und die tiefe politische Weisheit dieser beiden Publizisten zu bewundern genöthigt wurde.

Die Klagen der Franzosen über die Leichtfertigkeit Talleyrands, hinsichtlich der Bestimmungen des ersten Pariserfriedens übergehend, wenden wir uns dem Hofe, Paris und den Departementen, so wie den Stimmungen und Umtrieben der Parteien darin wieder zu.

Um die Mitte des Julius sah man die gesammte königliche Familie in Paris vereinigt, da inzwischen auch der Herzog von Angoulême von seiner Reise in dem Süden zurückgekommen war und der Herzog von Orleans die Hauptstadt noch nicht verlassen hatte, um seine Familie in Palermo abzuholen, Louis XVIII. war zu seinen alten Schloßgewohnheiten zurückgekehrt; doch sah man deutlich aus den verdoppelten Bauanstrengungen zu Versailles, daß der Hof die prachtvollen Tuilerien verlassen und die alte Residenz der Monarchen Frankreichs seit Ludwig XIV. wieder beziehen werde. Des Königes Lebensweise war einfach. Er stand um sieben Uhr (und dies that er zu jeder Jahrszeit) auf und begab sich, angekleidet, in sein Kabinet, woselbst er die neuesten Zeitungen las. Um 9 Uhr erschienen der erste Kammerherr vom Dienste, der Minister des Hauses und der erste Stallmeister, um seine Befehle zu empfangen. Sofort erzählte man ihm die Vorfälle der letzten Nacht und las ihm die Bulletins der Polizei vor. Gegen eilf Uhr versammelte sich die königliche Familie in seinem Kabinete und das Frühstück, welches nicht über eine halbe Stunde dauerte, wurde mit ihr eingenommen. Die Tafel zählte dreißig Gedecke; die Großwürdenträger des Hofes, die General-Majore der Garde und die Offiziere vom Hause des Königs,

nicht aber die Minister, hatten das Recht, an ihr zu sitzen. Louis nahm nie etwas anderes, als ein frisches Ey und Thee zu sich. Die Gäste folgten ihm sodann mit der königlichen Familie in sein Gemach; dort blieb man bis einige Minuten vor Mittag. Einige Grüße mit dem Kopfe gaben das Zeichen zum Weitergehen. Niemals versäumte der König die Messe, ob er gleich von der Andacht, welche er zeigte, in seinem Innern nichts verspürte. Nach diesem erschien er, wenn das Wetter günstig war, auf dem Balkone, um daselbst die Begrüßungen des Volkes zu empfangen, oder die bei dem Carrousel vereinigten Truppen des Dienstes defiliren zu sehen. Zweimal in der Woche, Mittwochs und Sonntags, hielt er Konseil. Jeder Minister hatte einen bestimmten Tag, an welchem er mit dem Könige arbeitete; der Herr von Blacas allein hatte Zutritt zu jeder Stunde. Nachmittags fuhr der König, wenn die Witterung es erlaubte, in einer offenen Kalesche spazieren, gewöhnlich zwei Stunden lang, und mit einer Schnelligkeit, welche fast niemals ihm genügte *). Weniger that er solches, um sich, seiner Gesundheit willen hinreichende Bewegung zu geben, als um ja keine Minute Zeit zu verlieren. Die Genauigkeit nannte er die „Politesse der Könige". Ein strenger Beobachter der Etikette erlaubte er niemals, selbst nicht in Gegenwart seiner Familie, daß man vergaß: er sey der König, vor welchem man stehe.

Einige Augenblicke des Tages brachte er damit zu, zwei oder drei Billette an vertraute Personen zu schreiben. Diese Billette waren zierlich in der Form und überdacht im Inhalt; stets blickte Witz, oftmals Geist daraus. Er besorgte selbst Couverte, Ueberschrift und Siegelung, und als Herr von Decazes

*) Er fuhr den armen Kutscher oft heftig an und schrie unaufhörlich „Vas donc! je ne te donne pas six mille francs, pour que tu me conduise comme un fiacre!"

ihn einst tadelte, daß er über so geringfügiger Beschäftigung Zeit verliere und sich langweile und einen Sekretär ihm vorschlug, bemerkte er ihm halb ernst-, halb scherzhaft: „Man sieht es wohl mein Kind, daß du noch ein Neuling in der Repräsentativ-Regierung bist. Ein König kann keine andere Sekretäre brauchen, als seine Minister. Hätte ich einen Privatsekretär, so würde er bald so mächtig seyn, als du selbst!“

Der König liebte die Unterhaltung mit geistreichen Männern sehr; sie war meist lebhaft und anekdotisch; unter Vertrauten oft kaustisch und ausgelassen. Er hörte dann wohl sich selber gerne und bespiegelte sich in seinen Bonmots und Epigrammen, in seinen litterarischen Studien und in den Erinnerungen aus seinen beiden Lieblingsklassikern, Virgil und Horaz, deren Nichtkenntniß oder Nichtschätzung ihm für Unwissenheit und Rohheit galt. Aus ihnen wußte er zahlreiche Verse auswendig herzusagen und geschickt auf die in Frage stehenden Materien anzuwenden. Er war ein getreuer Anhänger der klassischen Litteratur aus Corneille's und Racine's Zeiten. Zu seinen modernen Lieblingsdichtern gehörten Delille und Arnault. Große Achtung bezeugte er für Royer Collards Talente, wie für dessen Charakter. Auch Jouy, Lormian, Etienne, Benjamin Constant, de Pradt, Ch. Nodier, Lemercier, Martainville schätzte er, jeden nach seinem Verdienste und in seiner Sphäre. Die Frau von Staël, deren Genie und Wirksamkeit er nur allzuwohl kennen gelernt, nannte er scherzweise den „Chateaubriand im Unterrocke“; die Frau von Genlis hielt er für eine in Literatur und Politik gleich zudringliche, jedoch geistreiche, Schwätzerin *).

*) „Je ne voudrais pas médire de son esprit — sagte er einst zu einer Vertrauten —: elle en a beaucoup en littérature; mais en politique, si Madame de Staël est un peu trop homme, celle-ci est un peu trop femme.“

Châteaubriand, der vielgetreue, welcher für die Restauration so unermüdlich gewirkt und die edelsten Geistreskräfte der Vertheidigung ihrer Sache gewidmet, welchen er im Exile den größten Schriftsteller Frankreichs und seiner Zeit genannt, erfreute sich am wenigsten seiner Gunst, ja er trug ihm innerliche Abneigung. Man behauptet, daß gerade der große Ruhm des Verfassers der „Reise von Paris nach Jerusalem" die Eifersucht des Verfassers der „Reise von Paris nach Brüssel" erregt habe.

Was die schönen Künste betrifft, so affektirte Louis XVIII größern Sinn dafür, als er wirklich besaß. Die neueren Schulen mochte er nicht wohl leiden. In der Musik huldigte er noch immer Gluck, in der Mahlerlei Vanloo und Boucher. Der Herzog von Blacas theilte seinen Geschmack und donnerte bei manchem Anlaß gegen die verkehrten Richtungen der Zeit auch in dieser Hinsicht. Das Museum wurde oft besucht, um das Ansehen sich zu geben, als sey man Kenner und Enthusiast. Denon stand in hohem Ansehen, und selbst die Abenteuer seiner Jugend erfüllten den König, wenn er sie nacherzählte, mit Vergnügen. Er beging die unverzeihliche Schwachheit, die Pariser an einer der empfindlichsten Seiten anzugreifen, dadurch, daß er Leuten, wie die Herzoge von Duras und d'Aumont, die absolute Gewalt über das Theatre francais und die Opera-Comique übertrug, während beide doch ebenfalls republikanisch sich umgestaltet, oder vielmehr Könige und Königinnen zu Mitgliedern hatten *). Die Gewalt der Oberintendantschaft war jedoch in so weit durch den Zeitgeist beschränkt worden, daß man Nero nicht mehr in der Bastille und Iphigenien in das Fort l'Eveque schicken konnte. Hr. Taylor aber,

*) Sie hatten diese Plätze schon vor der Revolution inne, und sprachen sie somit de jure an. Ja der Hr. Herzog v. Duras behaup-

Künstler und Dichter von erträglicher Art, von einer berühmten muthwilligen Dame der „Scipio der dramatischen Administratoren" genannt, wurde zum Visier der theatralischen Odalisken bestallt, über welche er Jahre lang ein ziemlich strenges Regiment führte. Wenn Louis XVIII. seinen eigenthümlichen Geschmack im Uebrigen mehr als sein individuelles Recht geltend machte, so versuchten es die talentlosen Emigrés ihrer Antipathie für alles wissenschaftliche und Kunstleben eine praktische Bedeutung zu verschaffen und die Männer förmlich zu unterdrücken, welche als Zierden Frankreichs in dieser Sphäre glänzten. Eben dieser Glanz erregte ihren bittersten Unwillen und mehr als einmal äußerten sie laut und in allem Ernste: man beschäftige sich mehr mit solchen Leuten, als sogar mit ihnen; auch könne die Restauration nicht vollständig genannt werden, so lange der Republikanismus noch siegreich durch jene und ihre Bestrebungen herrsche.

Natürlich lachte der König mit seinem gesunden, aufgeklärten Verstande über derlei Ausbrüche von Unvernunft; er ertrug des lieben Friedens willen die Unarten seiner Parthei wie ein schweres Hauskreuz, oft mit Seufzen, wenn er sie sogar begünstigen mußte. Die Pariser rächten sich durch Spöttereien auf seine unbehülfliche, beinahe der Maschinen bedürftige Gestalt, auf den verwahrlosten Anzug von Madame, auf das linkisch-geistlose Benehmen des Herzogs von Angoulême und das ziemlich vierschrötige Wesen des Herzogs von Berry, obgleich dieser letztere unter allen Gliedern seiner Familie am meisten Geschmack für die Künste hatte *). Als Staatsmann zeich-

tete sogar mit naivem Ernste: daß seine Vorfahren schon seit Karls des Großen Zeiten, in der Eigenschaft „als erste Kammerherren der fränkischen Könige" sie besessen.

*) Dieselbe Gemeinheit, welche sich in schlechten Karrikaturen und

nete sich der König durch besondern Scharfsinn aus. Er liebte die Arbeiten des Portefeuille's und die Einzelnheiten der Verwaltung nicht, wohl aber einen ersten Minister, der sein Vertrauen besaß und allgemeine Ueberblicke der Politik, welche ihm alles unter einem Gesichtspunkt zeigte. Zwei Branchen der politischen Arbeit gehörten zu seinen Lieblingsgegenständen: der geheime Theil der auswärtigen Angelegenheiten und die Polizei. Auch diese wurden nach seiner Gewohnheit auf anekdotische Weise abgehandelt. Talleyrand kam dieser Neigung eifrigst entgegen und alle vertrauten Briefe, welche er von Wien aus ihm zugeschickt, enthielten nichts als Anekdoten, welchen Louis sodann kleine charakteristische Züge über jeden Souverän und jede diplomatische Person von Bedeutung, mit eigener Hand beizufügen pflegte. Er hatte das Eigene an sich, daß er es sehr übel nahm, wenn durch seine Minister unangenehme Nachrichten eigens ihm berichtet wurden, und er meinte: was man doch immer zu frühe selbst erfahre, brauche von Andern nicht mit solcher Hast zugesteckt zu werden; auch fehle es an Leuten nicht, welche dieses Geschäft mit Eifer betrieben, sollte es auch kein anderer, als der eigene Bruder seyn; und wirklich besaß der Graf von Artois darin, so wie im Anregen widerwärtiger Empfindungen, eine Meisterschaft. Der König liebte die Unterhaltung mit ausgezeichneten Männern der Revolution, da er Korn und Spreu leicht von einander zu scheiden wußte. Selbst Berichte und Räthe von ihnen hätte er gern empfangen; aber die Familie und die Minister beeilten sich, solch gefährliche Berührungen zu hintertreiben. Bei allen Vorstellungen entwickelte

---

Satyren auf Napoleons Niederlage und Fall Luft gemacht, war nun auch wenige Wochen nach ihrem Wiedererscheinen gegen die Bourbone in thätigster Bewegung. Eine Unzahl erschien davon im Publikum.

Louis XVIII. eine königliche Würde, wie man nur selten sie wiederfinden wird. Seine Züge, seine Mienen, seine Bewegungen, seine Aeußerungen waren stets den Personen und Umständen, den Gefühlen und Bedürfnissen des Augenblickes angemessen. Sie trugen das Gepräge der Ueberlegung und eines guten Geschmackes; dennoch merkte man der Leichtigkeit, in welche er sie verhüllte, niemals das Studium an, welches er darauf verwandt. Huldigungen und Deputationen begegnete er mit der nöthigen Achtung und schien davon sehr gerührt; aber man weiß, daß er sie jederzeit für das angesehen hat, was sie wirklich sind und daß sein reger Geist nur selten die Geduld sich nahm, um den ausgeschnörkelten Phrasen kaltoffizieller Empfindungen einige Aufmerksamkeit zu schenken, obgleich er sie äusserlich heuchelte.

Wenn Louis XVIII. bei seinem Verstande, bei seiner Feinheit und Mäßigung, bei seinem guten Willen und redlichen Eifer einem großen Theile der Franzosen dennoch immer nicht recht anstand, wie mußte erst die Stimmung gegen die übrigen Glieder seiner Familie sich offenbaren, welche sich ordentlich Mühe gaben, unvolksthümlich zu erscheinen? Der Graf d'Artois, seit man die Geschäfte der Generallieutenantschaft ihm abgenommen, hatte wenig mehr mit Staatsangelegenheiten sich befaßt; dafür leitete er desto eifriger die geheimen und kleinen Intriguen der Emigranten-Partei von St. Cloud aus, wohin er, um seiner leidenden Gesundheit zu pflegen, sich zurückgezogen hatte. Zwischen ihm und dem königlichen Bruder nahm man bald eine ziemliche Kälte wahr. Ausserdem daß der Graf mit den Ansichten des Monarchen fast über nichts harmonirte und durch seine unfranzösischen Manieren die Gemüther überflüssigerweise gegen die neue Ordnung der Dinge einnehmen half, so bereitete er ihm oft absichtlich durch seine blindergebenen Anhän-

ger oder vielmehr durch Leute, deren eigenes Werkzeug er war, während man ihm den Schein ließ, als stehe er an der Spitze, eine Menge von Schwierigkeiten. D'Artois hielt Louis XVIII. für einen vom politischen Ketzergifte jakobinischer Ideen angesteckten Philosophen, ja für einen Atheisten; der König aber sah in seinem Bruder einen unverbesserlichen und unwissenden Libertin, welcher weder die Zeit, noch sich selbst und seine Nichtigkeit begreife. In Gesprächen mit Vertrauten goß er deßhalb oft seine bitteren Klagen über ihn aus; doch durfte öffentlich kein Schauspiel innerer Zerwürfniß gegeben werden und so bewahrte man dem Publikum gegenüber bestmöglich die Regeln des Anstandes. Was die von frühen Zeiten her bestandene Ungleichheit und Abgeneigtheit der Gemüther noch verstärkt, war die Anmaßung des Grafen gewesen, mit welcher er ohne alle Befehle und Vollmachten von Hartwell aus, auf den Schauplatz voran eilte, die Reichsverweserstelle sich selbst übertrug und dem Monarchen das Vergnügen raubte, der erste bei den Franzosen als Befreier und Vater zu erscheinen. Zu diesem kamen nun noch die unverzeihlichen Thorheiten und Mißgriffe, welche d'Artois während des Interregnums sich zu Schulden kommen ließ und wodurch er zum Voraus gegen seine Familie und das neue Regiment mannigfache Vorurtheile erregte. Noch größern Verdruß machte er Louis XVIII. durch die Geringschätzung, welche er dem Werke seines Geistes, der Charte, bei jedem Anlaß bezeigte und durch die Opposition, welche er gegen dieselbe erhob. Nach seiner Meinung hatte das Königthum sich allzuviel von seinen Rechten vergeben; als muthmaßlicher Thronerbe hielt er sich deßhalb für befugt, als ihre Vertheidiger zum voraus aufzutreten. Der Graf von seinen eiteln und kopflosen Günstlingen noch mehr darin bestätigt, überließ sich sogar dem Wahne,

mit Hülfe der Nationalgarde dereinst die Restauration des Königthums in seiner Reinheit durchzusetzen; aus diesem Grunde buhlte er um den Posten eines General-Obristen derselben; aus diesem um einen zweiten, als General-Obristen der Schweizertruppen; aus diesem hatte er so viele Lilien und Ludwigskreuze unter den Offizieren vertheilt. Mit einer durch und durch volksthümlichen Kriegsmacht gedachte er die Volksfreiheiten niederzuwerfen. Mit solch abenteuerlichem Plane hing das System zusammen, im Süden eine starke Partei für den antikonstitutionellen Royalismus in specie zu bilden, und der Entzweiung der Katholiken und der Protestanten, als einer neuen Waffe, sich zu bedienen.

Der Herzog von Angoulême, sein älterer Sohn, huldigte zwar nicht den fanatischen Ideen des Vaters; aber er war eben so wenig der Mann des Volkes und des Heeres, als jener. Sein Aufenthalt in Süd-Frankreich hatte geringe Spuren von Wirksamkeit und Einfluß hinterlassen. Mit einem guten Herzen aber geringer Bildung ausgestattet, nicht ohne Verstand, aber dennoch sehr beschränkt in seinen Ansichten, ja beinahe ohne alle Ideen, leicht verführbar durch Eindrücke des Augenblicks und Familienempfindungen, des Guten und des Bösen wohl kundig, aber ohne Kraft, weder das Eine noch das Andere durchzusetzen, empfänglich für verständige wie für unbesonnene Räthe, meist jedoch wenn er dem eigenen Urtheil folgte, für die Mäßigung, — besaß er gerade das, was die Franzosen am wenigsten lieben, die Bedeutungslosigkeit, im höchsten Grade. Er war weder Soldat, noch Gelehrter, noch Edelmann; er war blos ein geübter Jäger, ein gehorsamer Sohn, ein treuergebener Neffe und Unterthan. So erschien er im Süden. Des Volkes begeisterte Grüße empfingen ihn; aber sie galten dem Prinzipe, nicht seiner Person. Mit verdrießlichem

Gesichte erblickten die Krieger, über welche er Heerschau hielt, einen Prinzen, dem es an jeder militärischen Würde fehlte; die ernsten Männer bedauerten den Mangel an Verstand und Unterricht; die Frauen aber suchten vergebens ein Zeichen von Leben und Feuer in den matten erloschenen Zügen dessen, welcher nach seiner ganzen Richtung mehr zu einem ascetischen Heiligen als zu einem französischen Chevalier aus Heinrichs IV. Geschlecht geeignet schien.

Einen von dem hier geschilderten, sehr verschiedenen Eindruck erregte Madame, die Frau Herzogin von Angoulême. Diese Prinzessin hatte den Kelch der Leiden noch in zarter Jugend bis auf die Hefe geleert. Aus ihren Armen waren Vater und Mutter zum Schaffotte gerissen worden; getrennt von dem Bruder, bei schlechten Leuten in schlechter Kost und Behandlung, hatte sie endlich, kaum mit dem nothdürftigsten versehen, Frankreich, glücklich genug hierin, verlassen dürfen und war mit den von Dumouriez übergelieferten Republikanern ausgewechselt worden. Nachdem sie eine Zeitlang zu Wien in sehr beschränkter Lage gelebt, kam sie zu ihrem Oheim nach Mitau, wo, wie wir bereits erzählt, die Vermählung mit dem ältern Sohne Monsieurs vor sich ging. Es scheint nicht, daß besondere Zärtlichkeitsbande an denselben sie gefesselt. Ihr scharfer Verstand, ihre entschiedene Willenskraft, ihr tiefes Gefühl konnten unmöglich von jener todten, seelenlosen Natur erfaßt und angezogen werden. Sie widmete sich daher fast ausschließlich der Sorge für ihren Oheim. Louis XVIII. liebte sie innig und vor allen Gliedern seiner Familie gewährte sie allein ihm Trost und Beistand. Bei der Rückkehr auf französischen Boden als man zu Calais an's Land stieg, umarmte der König seine Pflegerin mit großer Rührung öffentlich und sagte: „mein Kind, wäre die Krone aus Rosen gewun-

den, so sollte sie kein anderes Haupt, als das deine zieren; so aber trägt sie nur Dornen." Er nannte sie oftmals seine Antigone und als einst bei der Aufführung im Opernsaale Stellen vorkamen, welche Aehnlichkeiten mit Scenen aus ihrem frühern, gemeinsamen Leben darboten, schloß Louis sie in seine Arme, unter großem Beifallrufen der Zuschauer. Die Schmeichler des Royalismus pflegten sie meist nur den „Engel an Güte," das „erhabene Opfer," die „Waise des Tempels" zu nennen. Aber es bewahrte Madame in Mitte tiefer Empfindungen einen strengen Sinn und ein männliches, ja fast hartes Herz. Das Unglück ihrer Familie und ihr eigenes hatte sie den Lebensfreuden entfremdet und blos der eine, düstere Gedanke des geschehenen Entsetzlichen sie erfüllt. Ihr Studium war die Rache, und es fehlte ihr blos an Macht, um an Strenge des Gemüthes jene Katharina von Medicis in Frankreich zu erneuern; doch überzeugte sie ihr eigener, klarer Verstand von der Unmöglichkeit, eine veränderte Zeit in die alten Gleise zurückzubringen. Sie begriff die Thorheiten und Schwächen ihrer Familie sehr gut, und warnte das einemal mit richtigem Blick, während sie ein andermal wieder steigerte und ermuthigte. Wenn sie gleichwohl die Restauration zu manchen herben Dingen getrieben hat, welche mit solch' einer Intelligenz im Widerspruche standen, so muß, was sie that, jenen düstern Gefühlen, welche sie zeitlich überwältigten, nicht aber ihrem Verstande, auf Rechnung geschrieben werden. Napoleon pflegte sie, wie fast Jedermann bekannt ist, den „einzigen Mann in dem Hause Bourbon" zu nennen. Ihre Züge waren früher nicht unangenehm, ihre Haltung königlich edel; aber sie besaß weder etwas von den Reizen ihrer Mutter, noch von der herzlichen Güte ihres Vaters. Der Ernst der Seele wirkte auf die Physiognomie zurück und gab ihr jenes monoton-melancholische Aus-

sehen, welches die Franzosen nicht lieben. In ihren Augen lag ein zermalmender Stolz, welcher den Ruhm verletzte und das Zutrauen verscheuchte; ihre Stimme war hart und heiser. In der Regel blieb sie Meisterin ihrer Mienen und konnte, was in dem Innern beim Anblick so mancher unabweisbaren Schöpfungen und Konsequenzen der Revolution vorging, geschickt verbergen; aber bisweilen schossen Blicke, wie dunkle Blitze hervor, die heiße Glut des Herzens den Gegenwärtigen verrathend. Es gab Personen, welche sie nicht hätte sehen können, ohne in Konvulsionen zu gerathen. Ihrem titanischen Schmerze hauptsächlich brachte Louis XVIII. das Opfer der Verbannung aller Königsmörder, von denen er manche gern in seinen Rath gezogen und hinsichtlich derer er selbst die Widerreden seines Bruders d'Artois und seiner Vertrauten nicht beachtet hätte. Aber es war der Graf von Provence dem Andenken Louis XVI. eine Sühne auch aus andern Gründen schuldig, welche die erste Periode der Revolutionsgeschichte enthält. Nur bisweilen machte jener Schmerz auf mildere Weise sich Luft; wenn sie Strophen aus jener Romanze singen hörte, welche die Rosen und Ringelblumen von Trianon schilderte *), brachen Ströme von Thränen, bei ihr längst Fremdlinge, hervor und sie überließ sich, aufgelöst, den bittersüßen Erinnerungen ihrer Jugend. Die Rosen waren Marie Antoinette, Elisabeth und Lamballe, die Ringelblume sie selbst. Madame entfernte

*) Dans les jardins de Trianon
Je cueillais des roses nouvelles,
Mais, hélas! les fleurs les plus belles
Avaient péri sous les glaçons,
J'eus beau chercher les dons de Flore.
Les hivers les avaient détruits:
Je ne trouvai que des soucis
Qu'humectaient les pleurs de l'aurore.

sich durch ihr zurückgehaltenes Wesen, durch ihren hohen Ton, ihren Lakonismus, ihre seltenen, aber meist schneidenden Bemerkungen die Herzen des Volkes, und Jedermann ahnete und fürchtete nur zu richtig, daß die Prinzessin den Urhebern ihres Unglückes nie verziehen habe, noch je verzeihen werde.

Noch übrigt das Bild des jüngsten Gliedes der Familie. Jener preux chevalier, welchen der Zauber von Chateaubriands Muse geschaffen hat, war nichts weniger, als in dem Herzoge von Berry zu finden. Weder Rechtschaffenheit noch Muth konnten dem jüngern Sohne des Grafen d'Artois abgestritten werden; aber sein barsches, unsoldatisches Benehmen machte ihn sowohl der Armee, als dem Volke unbeliebt. Er überließ sich allzu gerne den Ausbrüchen übler Laune und gab den gänzlichen Mangel an jener Feinheit der Formen kund, welche so häufig bei den Bourbonen Verstand und innere Bildung ersetzt hat. Sein ganzes Thun und Trachten bestand in angenehmen Zerstreuungen, im Besuche der Opern, in kleinen Liebesintriguen, in Soupers und Spielpartieen. Er liebte, wie schon gesagt, die Kunst; nicht daß er von ihrem Wesen ergriffen worden wäre, sondern blos der Unterhaltung willen, die sie ihren Freunden gewährt.

Der Herzog von Berry beging die unverzeihliche Thorheit, Offiziere der alten Armee wegen Zeichen ihres Ruhmes zu beschimpfen; ganz Paris fühlte sich empört darüber, der König that alles, um die Sache wieder gut zu machen; aber es blieb eine unheilbare Wunde im Herzen der Armee und der Bonapartisten-Partei. Alle Mißgriffe des Prinzen, alle Schwächen und Unbeholfenheiten wurden in Erzählungen mit schneidender Satyre durch das Land getragen. Wie sehr er auch sich Mühe gab, liebenswürdig zu seyn oder doch zu scheinen — es herrschte

hinsichtlich seiner ein Fatum vor, welches immer nur das Gegentheil hervortreten ließ.

Mit freundlicheren Augen wurde der Herzog von Orleans, der Sohn Philipp Egalités, vom Volke betrachtet. Er hatte die Zeit der Heimsuchungen wie ein Mann von Ehre bestanden; trotz der kriegerischen Lorbeeren, welche er unter nationalen Fahnen bei Valmy und Jemappes erworben, der Schreckens-Regierung verdächtig, war er Dumouriez's Beispiel gefolgt; aber er begab sich nicht in Feindes Dienste, sondern suchte einfach eine Freistätte. Aus der Schweiz, wo er als Privatlehrer das Leben sich gefristet und sein Brod mit Thränen gegessen, durchzog er mehr als ein Land in Europa und Amerika. Mit der älteren Linie des Hauses Bourbon über des Vaters Verbrechen und seine republikanischen Kriegsthaten, durch Vermittlung der herrlichen Mutter, ausgesöhnt, mit einem andern Zweige jenes Hauses, der Königsfamilie beider Sicilien durch seine Vermählung eng verbunden, beeilte er sich bei der Restauration nach Frankreich zurückzukehren und Louis XVIII. seine Huldigung darzubringen. Er fand wohlwollende Aufnahme und Vergessenheit alles Frühern, ja selbst das Versprechen der vollständigen Rückgabe seiner reichen Apanage. Der Herzog von Orleans bezeigte dem Monarchen und selbst den übrigen Gliedern der königlichen Familie seinen innigen Dank und hielt durchaus sich fern von Intriguen, ob man gleich im Publikum und später auch bei Hofe solches nicht glauben wollte. Bald nach der Pariserreise schiffte Louis Philipp nach Sizilien sich ein, um Gemahlin, Schwester und Kinder abzuholen.

Von dem Prinzen Condé läßt sich, seitdem seine Rolle als Konnetabel des Emigrantenheeres zu Ende, nicht viel mehr sagen. Er gehörte zu den lächerlichen und auch reichlich verlachten Ruinen des alten Regimentes. Louis XVIII. haßte er

von Koblenz her, weil er erst mit dem vierten Schocke ausgewandert war und viel zu tief mit den Jakobinern sich eingelassen hatte. Er pflegte ihn auch nur den Grafen von Provence zu nennen, da er keinen König nach rechtem Schnitt in ihm erkannte *). Der König trug Geduld mit dem mürrischen Greise und erwiederte seine Abneigung, welche er wohl kannte, bloß mit gleichen Witzen **). Sein Sohn, der Herzog von Bourbon, lebte still und harmlos, erst mit seinem Vater, sodann mit Frau von Feuchère. Außer dieser Galanterie, die er in aller Ehrbarkeit trieb, waren Hunde und Jagdhörner die einzige Leidenschaft, welcher er sich hingab.

Die Departemente zeigten sich in ihren Gesinnungen über die Bourbone sehr verschieden. Der Süden, wo der Katholizismus und der Royalismus jederzeit am meisten vorgeherrscht, hatte mit wahrer Trunkenheit ihre Rückkehr gefeiert. Die Kränkungen, welche Napoleon bei seiner Durchreise nach Elba von Seite der Bevölkerung erfahren, konnte hiefür den Maaßstab geben ***); auch die Provence theilte den fast überroyalistischen Enthusiasmus. Die Provinzen am Fuße der hohen und niedern Alpen zeigten sich schon kälteren Geblütes und von Ge-

*) M. de Provence — drückte der Prinz bisweilen sich aus — est un homme d'esprit, philosophe, mais faux comme un jeton.

**) J'ai besoin des trois générations de Condé pour l'éclat de ma maison, comme M. de Chateaubriand, pour le coloris de ses brochures royalistes.

***) Les hommes de ce pays — äusserte sich Napoleon bei diesem Anlaß mit Schmerz und Verachtung zugleich — sont toujours les mêmes, des brouillards et des furieux. Louis XVIII. selbst aber lobte sie einst sehr und bemerkte: M. Bonaparte les a trouvés un peu trop francs à son dernier voyage, et ce sont des têtes chaudes, qui ne s'accomodent pas très-facilement de ma Charte. Il aurait fallu, pour leur amusement, quelque petite pendaison; mais j'espère qu'ils se calmeront, et je dois leur savoir gré de la spontanéité de leur royalisme. Mémoires de Bourrienne.

fühlen nationaler Freiheit und kriegerischen Ruhmes erfüllt. Lyon, welches in vieler Beziehung sein Wiederaufblühen dem Kaiserreiche verdankte, war getheilt. In Bourbonnais und in Burgund wechselten Gleichgültigkeit und Ueberspannung für napoleonische Erinnerungen. Die Vendée und die Bretagne sind ihrer Meinungen willen und durch die Opfer, so sie dafür gebracht haben, hinlänglich bekannt. Elsaß und Lothringen offenbarten einen unbändigen Imperialismus noch lange nach der Restauration; der Haß gegen die Fremden, in deren Gefolge die Bourbone wieder gekehrt, war hier die Haupttriebfeder.

Es ließ sich aus der Wahl der in die Departemente abgeschickten Kommissäre erwarten, wie weit sie hinter ihrer Sendung bleiben würden, doch war dieselbe auch mit außerordentlichen Schwierigkeiten verknüpft und der Parteigeist wie die Angebereiwuth trugen das Ihrige kräftig dazu bei, daß schiefe Berichte verfaßt und unpassende Maasregeln ergriffen wurden.

Alle persönlichen Leidenschaften spielten in den ersten Tagen der Restauration, in den Departementen wie in Paris. Die Einen wollten alles an sich reißen; die anderen nichts hergeben. Die Royalisten murrten bereits gegen die Bourbone, daß sie nicht alsbald nach ihrer Ankunft bei ihnen einen völlig reinen Tisch gemacht. Sie hatten den Muth, von Undank zu reden, während doch gerade sie die eigentlichen Undankbaren waren, als sie nämlich verlangten, daß man *ihnen* die Interessen der Monarchie opfere. Von einer dritten Seite her wollten die Bonapartisten, oder die bisherigen Inhaber der Plätze, nicht recht begreifen, daß Neuangekommene, welche niemals Proben einiger Tüchtigkeit abgelegt, die Anmaaßung haben könnten, ihre Nachfolger zu werden. Von beiden Seiten beklagte man sich daher bitterlich und allgemeines Mißvergnügen wurde laut.

Am meisten erbitterte viele Anhänger der Revolution und der Kaiserregierung der ungemessene Einfluß, welchen der Klerus sowohl auf die kirchlichen Angelegenheiten selbst, als auf den Gang der Staatsverwaltung erhalten hatte. An dem Kardinal Latil und mehreren andern, deren Systeme und Umtriebe in einem andern Kapitel ausführlicher geschildert werden sollen, besaß er eine mächtige Stütze. Der Druck war jedoch in den Provinzen noch stärker als in Paris, woselbst die Priester doch einigermaßen unter höherer Aufsicht standen, während sie dort ungestört ihre Neckereien fortsetzen konnten, und zwar alles unter dem Scheine royalistischer Gesinnung im Kampfe mit dem liberalen Atheismus und der revolutionären Richtung eines Theils der Bevölkerung. Sie hielten in ihren ausschweifenden Forderungen gleichen Schritt mit den Emigrés und machten daher auch brüderlich gemeinsame Sache. Die Sendung obgedachter Kommissäre hatte deßhalb nicht nur keine guten, sondern selbst schlimme Folgen. Die kaiserliche Verwaltung, in vieler Beziehung höchst preiswerth und musterhaft, wurde zerstört und eine höchst schwache und verfolgerische eingeführt. Nur die Generäle und Obercffiziere der alten Armee sahen sich im Besitze wichtiger Militärstellen, mit ihnen theilten sich habsüchtige Royalisten in dieselben, so wie in die innern Plätze. Die unreinen Elemente beider Parteien fanden bald den gemeinsamen Berührungspunkt; das Königthum und die gesetzliche Freiheit allein gingen leer bei dem neuen Systeme aus.

Drittes Kapitel.

Schluß des ersten und zweiten Kapitels.

Der Hof, die Nation, die Parteien, die Nüancen und die Stimmungen Aller sind in den bisherigen Kapiteln geschildert worden; nunmehr kommen die Versuche für Wiederbegründung des monarchischen sowohl, als des konstitutionellen Lebens in den Anstrengungen der beiden Kammern und in der Tagespolemik der politischen Schriftsteller. In der Pairskammer hatte die Regierung gutes Spiel; die Mehrzahl ihrer Mitglieder bestand aus ehemaligen Senatoren, geduldigen Werkzeugen jeder Gewalt; sodann aus einer Coterie, welche einfach, ohne Prüfung und Raisonnement, der Regierung zu Diensten stand; ein dritter Theil zählte Leute von noch niedrigerer Gesinnung. Nur eine kleine Minderheit von etwa zwanzig Individuen des aufgelösten Senates brachten eine männliche und aufgeklärte Opposition auch in die künftige erste Kammer mit hinüber. An ihrer Spitze standen Boissy-d'Anglas, Lanjuinais, Destutt de Tracy, Dedeley-d'Agier u. A.

Eine Unterabtheilung der Opposition zählte Leute, wie Segur, Abrial, Barbé-Marbois und Garnier, welche von unabhängiger Opposition und blinder Ministeranhänglichkeit gleich sehr entfernt, eine Controle der obersten Staatsgewalt, nach jeweiligen Ansichten und Gefühlen, auszuüben entschlossen waren. Die wenigsten von den ältern Herzogen und Grafen der Parlamentsperiode besuchten nur recht die Sitzungen der Pairskammer, vermuthlich im richtig verstandenen Gefühle ihrer Ueberflüssigkeit darin und bange vor der Gefahr des Einschla-

fens bei langen Debatten über Gegenstände eines ihnen völlig fremden, modischen Staatsrechtes; die Herzöge und Grafen der neuesten Mache jedoch, die Marschälle und Generäle des Kaiserreiches, bekümmerten sich aus wiederum andern Gründen nicht sehr viel um die Strömungen des konstitutionellen Lebens, welchem sie, an lauter Akte der Willkühr gewöhnt, noch allzu große Neulinge, oder doch, obwohl theilweise aus der Revolution hervorgegangen, Fremdlinge geworden waren. Ihr Einfluß auf die Pairs war sehr geringe; Macdonald, der Herzog von Tarent, übte den meisten; auf die Mehrzahl der Fürst von Benevent, Talleyrand, er, der von so vielen als Schöpfer ihrer Würde betrachtet werden mußte. Die regsamsten und beredtesten Führer der alten Aristokratie waren: die Herzöge von Vauguyon, Levis und Brancas.

Die Kammer der Abgeordneten, aus den Mitgliedern des gesetzgebenden Körpers zusammengesetzt, leistete mehr, als man nach der bisher gespielten, stummen Rolle hatte erwarten können. Sie brachte trotz des Umstandes, daß sie als Anfängerin in der Freiheit der Verhandlungen auftrat, tüchtige Vorstudien und reiche Talente mit. Man konnte verschiedene Unterabtheilungen gar bald unterscheiden und eine Opposition machte mit großem Nachdruck ihre Ideen bei mehr als einem Anlasse geltend. Die rechte Seite bestand bereits aus einer Anzahl von unbedingten Verfechtern der unbeschränkten Gewalt, aus blinden Anhängern der Bourbone, welche um Systeme und Theorien, Charten und Kammern wenig sich kümmerten, auch davon schwerlich hinreichende Kenntniß besaßen; endlich noch aus den nackten Geschöpfen der Minister. Sie bildete im Ganzen so ziemlich die Mehrzahl. Von dem Centrum abwärts, der Linken zu, pflanzten sich, jedoch in allerlei Nuancen zerspalten, die Liberalen auf, wie man bereits anfing, ohne ge-

nauere Bestimmung der Bedeutung des Wortes, sie zu taufen, d. h. alle diejenigen, welche, ob wirklich aus freier Ueberzeugung oder durch irgend eine andere Triebfeder geleitet, den Forderungen der Regierung Widerstand leisteten.

Auf der äußersten Linken saßen: Dumolard, Bedoch, Durbach, Flaugergues, Souques, Lesévre-Guineau, meist Konstitutionelle nach englischem Schnitte. Eine Nüance der Liberalen bildeten: Raynouard, Maine de Biran, Gallois u. s. w.; eine fernere: Lainé und Sylvestre de Sacy. Die Aeußersten kämpften für das konstitutionelle Prinzip ohne alle Rücksichten für die Dynastie und die Verhältnisse der Gegenwart; die mittleren waren tiefsinnige Männer von Talent und Gewissen, welche die Restauration aus Ueberzeugung und mit Freude umfaßten; die dritten erschienen als völlig aufrichtige Freiheitsfreunde, aber auch als nicht minder begeisterte Anhänger der Bourboniden, in denen sie die einzig mögliche Bürgschaft der künftigen Wohlfahrt Frankreichs sahen.

Das Konseil vertheilte die Arbeiten unter sich. Talleyrand übernahm die Pairskammer, Montesquiou die der Abgeordneten; mit Hrn. v. Blacas war man überein gekommen, daß er nur für die Angelegenheiten des königlichen Hauses erscheinen wolle; Louis verbat sich ausdrücklich jedes andere Geschäft außer den Finanzen. Zu Verfechtern der ministeriellen Gesetzesvorschläge wählte man die zwei allerunpassendsten Personen, Ferrand und Beugnot. Schon in dieser Wahl schienen die Bourbone ihren Kurzblick in Leitung eines Staates wie Frankreich bewiesen zu haben, und eine Reihe folgenschwerer Mißgriffe schrieb sich von daher.

Die Debatten über das Reglement eröffneten den parlamentarischen Kampf; darauf ging es an diejenigen über die

Präsidentschaft der zweiten Kammer. Lainé gewann die Oberhand. Dumolard und Durbach entzündeten die ersten Flammen durch ihre Vorschläge, dem gesetzgebenden Körper den Namen eines „National-Parlamentes von Frankreich" zu verschaffen, und die Anwendung irgend einer ministeriellen Censur auf Druckwerke vor Herausgabe derselben abzustellen.

Durch einen fernern Vorschlag, von der Regierung ein Gemälde der Lage des Landes zu verlangen, leitete man ebenfalls zu den großen Debatten über die Mittheilungen Jener ein. Die erste derselben, welche mit Neugierde und Ungeduld erwartet worden, beschäftigte sich mit der gesetzlichen Beobachtung der Sonn- und Feiertage. Kaum aber hatte die Erörterung desselben begonnen, als die Minister mit dem Entwurfe eines Preßgesetzes die Kammer unterbrachen. Das Wesentliche desselben bestand in Folgendem: Preßfreiheit soll gegeben werden für alle Schriften über 30 Druckbogen und für alle, ohne Unterschied der Bogenzahl, die in todten Sprachen geschrieben worden, oder welche Hirtenbriefe, Regierungsverordnungen, Katechismen, Gebetbücher und Prozeßschriften von einem Advokaten unterzeichnet, enthalten. Bei Zweifeln der Censoren über den injuriösen Charakter der einen oder andern Schrift soll der Generaldirektor des Buchhandels entscheiden und die Beschlagnahme der Exemplare verordnen. Keine Journale noch periodische Schriften dürfen ohne königliche Ermächtigung in's Publikum ausgehen; alle Buchhändler und Buchdrucker müssen ein eigenes Brevet erhalten und einen Eid ablegen. Die übrigen Bestimmungen bezogen sich auf die Art und Weise der Ausgabe, der zu leistenden öffentlichen Erklärung, der zu hinterlegenden Exemplare, und das Quantum der Geldstrafe. Nach drei Jahren behielt man sich eine Ueberprüfung des Gesetzes vor. Als gemeinschaftliche Ver-

fasser des Entwurfes galten damals Hr. Royer-Collard und Hr. Guizot, die nachmaligen Verfechter der Preßfreiheit.

Die Charte hatte ausdrücklich Preßfreiheit versprochen, und nun bot man Frankreich in demselben Augenblicke, wo in der Kammer gerade so nachdrückliche Stimmen für vollständigen Vollzug der Charte sich ertönen ließen, die Censur an, und zwar ganz unverhüllt und als Prinzip dieselbe hinstellend. Fast alle Abtheilungen der Konstitutionellen sahen sich mit Erstaunen und Unwillen an; nur von der Fraktion Lainé suchten die Aengstlicheren durch kleine Amendements einen Ausweg, um einerseits den Grundsatz zu retten, anderseits den Ministern nicht geradezu Schwierigkeiten zu bereiten. Der Bericht Raynouards über den Gesetzentwurf, welcher zwischen älterer und neuester Zeit Vergleichungen anstellte, an die Verheißungen vom 2. Mai erinnerte, und den Unterschied zwischen den Worten „Unterdrücken" der Preß- und Mißbräuche „denselben zuvorkommen" im 8. Artikel der Charte bezeichnete, fiel gegen das Werk der Regierung aus und erhielt den rauschendsten Beifall inn- und außerhalb der Kammer; gleichwohl wurde sein Druck, nach sechstägigen, heftigen und geistreichen Debatten, durch die Mehrheit nicht beschlossen, denn die Minister hatten inzwischen tüchtig gearbeitet und durch das Anschließen der Fraktion Lainé an ihre Meinung die Bemühungen der Fraktionen Raynouard und Dumolard eitel gemacht. Mit 137 Stimmen gegen 80 erhielt der Entwurf Gesetzeskraft und Hr. von Montesquiou, als ob er die Besiegten noch habe verspotten wollen, hielt der Censur, vor der Abstimmung noch, eine glänzende Lobrede, indem er mit geschichtlichen Beispielen ihren hohen Werth und praktischen Nutzen bewies.

Der Entwurf wanderte sofort in die Pairskammer. Hier hatten über die Koloniefrage und über die Sonntagsfeier einige

stürmische Verhandlungen statt gefunden und ungefähr dieselben Verschiedenheiten, wie in der Kammer der Abgeordneten, sich allmählig bemerkbar gemacht. Fünfzehn Tage lang stritt man jetzt über das Preßgesetz und viele unabhängige Meinungen sprachen nachdrucksam sich aus. Der gothische Eingang des Entwurfes wurde verworfen, das Ganze somit amendirt und nur mit geringer Mehrheit angenommen.

Von dem Preßgesetze ging man zu den Finanzen über. Die Kammer und das Land erschracken über die Zahl der Menschenopfer, welche Napoleons Kriege gekostet; sie waren überrascht durch die seltsamen Schilderungen der Minister von den Nachtheilen der Revolution für Industrie und Ackerbau und von den Segnungen des Systemes unter Louis XIV. und XV. für dieselben. Am 22. Julius brachte Lainé das Budget vor. Der Gesetzentwurf begriff drei wesentliche Punkte; die Regelung der Einnahmen und Ausgaben von 1814, die Befriedigung der Bedürfnisse für 1815 und die Liquidirung der Rückstände. Die Ziffer für die Abgaben des ersten Trimesters 1814 allein hatte die Einnahmen um 240 Millionen überschritten; die Ausgaben für 1814 waren zu 827,415,000 Franken angeschlagen; die Einnahmen dagegen überstiegen nicht die Summe von 520,000,000 Fr. Somit ergab sich ein Defizit von 307,415,000 Fr., welches in die Rückstände kam. Das Budget für 1815 war zu 618,000,000 Fr. für die Einnahmen angeschlagen; die regelmäßigen Ausgaben schätzte man zu 545,700,000 Fr. Die alten Rückstände beliefen sich auf 1,308,000,000 Fr., und mit Abzug des Ergebnisses der außerordentlichen Krongüter und der nicht eingeforderten Bürgschaften auf 759,000,000 Fr. Zu Bezahlung derselben schlug der Minister anfangs den Ueberschuß des Budgets von 1815, den Verkauf von 300,000 Klafter Waldungen und endlich eine Renten-

Emission, oder, wenn die Gläubiger solches lieber wünschten, Schatzscheine, in drei Jahren zahlbar und zu 8 Procent mit der Befugniß, sie escomptiren zu können, vor. Zum erstenmal wurde demnach von der Regierung die Theorie einer regelmäßigen Amortisirung entwickelt und zugleich eine besondere Dotation für eine Amortisationskasse in Anregung gebracht.

Das System des Hrn. Louis, in welchem Aufrichtigkeit, Klarheit und Ordnung herrschten, fand ungetheilten Beifall und die einzige Erörterung hatte über die Tresorscheine statt. Im Ganzen wurde demnach der Gesetzesvorschlag angenommen, auch von der Pairskammer, wo Talleyrand mit bewunderungswürdiger Genauigkeit die Sachen aus einander zu setzen wußte.

Mit dem Finanzgesetze hingen zwei andere Gegenstände, ihrer Natur nach enge verwandt, zusammen: die Civilliste und die Schulden des Königs im Ausland. Hiefür trug man anfänglich schwere Sorgen; allein die Kammer befreite davon mit einer Großsinnigkeit und Delikatesse, welche ihr Ehre machte. Sie nahm die Civilliste von 33 Millionen für Louis und seine Familie, so wie die auswärtigen Schulden, ohne die Einkünfte der Waldungen und den Nießbrauch der Paläste und Lustschlösser dabei in Anschlag zu bringen, mittelst einmüthigen Zurufes an.

Wenn die Kammer ihrerseits durch ein so edles und würdevolles Benehmen ihre Hochachtung gegen die Person des Königs unzweideutig an den Tag legte, so kam man von anderer Seite nicht auf die gleiche Weise ihr entgegen. Dieß bewies die ungeschickte Abfassung des Gesetzentwurfes für die noch nicht veräußerten Emigrantengüter an ihre alten Eigenthümer. Nicht, als ob die Kammer nicht die Grundsätze der Regierung, hinsichtlich des Eigenthumsrechts, das Gehässige der Konfiscation und der größern Sicherheit für die Besitzer der

Nationalgüter bei Annahme des Entwurfes, getheilt hätte; aber der Gegenstand kam noch zu frühe, zu unüberlegt, mit unpassenden Beweggründen unterstützt und zu sehr an die kitzlichsten Fragen des Tages, wie an die mühesam bewältigten Leidenschaften der jüngsten Vergangenheit streifend. Das Werk des Hrn. Ferrand, welcher der Regierung bereits mehr als eine Sache verdorben, erregte unbeschreiblichen Unwillen. Das junge Frankreich sah sich von dem alten förmlich in die Schranken gefordert; zwei Nationen standen einander gegenüber. Hr. Bedoch beantwortete dasselbe in der Eigenschaft als Berichterstatter, auf eine Weise, welche ganz die Gesinnung und das Gefühl der Mehrheit ausdrückte; ja er fügte sogar seinem Vortrage die merkwürdigen Worte bei: „Es liegt im Interesse des Vaterlandes und des Königes, der Meinung das Vertrauen wieder zu verschaffen, welches diese Rede ihr entzogen hat.“ Die Debatten ergossen sich mehr über die Motive, als über den Inhalt des ministeriellen Entwurfes. Sie gingen in einem überaus bittern und schneidenden Tone vor sich. Gleichwohl wurde das Gesetz, nach mancherlei vorgenommenen Verbesserungen und Zusätzen mit einer Mehrheit von 168 gegen 23 Stimmen (die der äußersten Linken gehörten) angenommen. In der Pairskammer hatte der Herzog von Tarent, Marschall Macdonald, den eigenthümlichen Vorschlag gemacht, Rentenfonds zu gründen, um die Interessen der bereits verkauften Emigranten-Güter den ehemaligen Eigenthümern daraus zu bezahlen. Er suchte damit eine royalistische Popularität sich zu verschaffen, und damit der Vorschlag auch einen nationalen Anstrich erhielte, hatte er noch die Militär-Dotationen beigefügt. Natürlich hatte der Vorschlag keine Folge.

Außer diesen Gegenständen und dem Naturalisations-Gesetze, welches ebenfalls zu leidenschaftlichen Erörterungen Anlaß

gegeben, hat Alles nun Folgende bloß ein untergeordnetes Interesse; so die Erklärung der Stadt Marseille zu einem Freihafen; so die Petition für Erklärung der Unwiderruflichkeit des Verkaufes der Nationalgüter; so die Klagen von Offizierswittwen wegen Unterdrückung der Häuser und der Succursalien des Ordens der Ehrenlegion. Noch viele andere Petitionen waren im Anmarsche; aber das Ministerium, mit dem reichlich Erworbenen mehr als zufrieden und der Mehrheit in der Kammer nicht mehr ganz sicher, beeilte sich, gegen Ende Dezembers, die Sitzung zu schließen. Die Mehrzahl der Deputirten kehrte nach Hause, keineswegs vom Nimbus der Volksthümlichkeit umgeben. Die Beschlüsse der Kammer hatten die Besorgnisse des Landes eher vermehrt als vermindert.

Von den Verhandlungen der Legislation wenden wir uns zu den mannigfachen Regungen des öffentlichen Geistes durch sein Hauptorgan, die Presse, und zu dem leidenschaftlichen Kampfe der Royalisten und Liberalen in allen Verhältnissen des gesellschaftlichen Lebens. In dem großen Konseil für die Bewachung der Presse saßen: Auger, Barentin, Bernardi, Campenon, Clavier, Dampmartin, de la Croix-Frainville, Delasalle, Deleuze, Delvincourt, Desrenaudes, Frayssinous, Guizot, Ch. Lacretelle, Graverend, Lemontey, Quatremère de Quincy, Sylvestre de Sacy und Vanderbourg. Die bestallten Censoren waren: Suard, Boffu, Harduin, Bosquillon, Teissier, Cadet de Vaux, Mauduit, Raup de Baptestin de Moulières, Mentelle, Coupé, Robin Pellane, Sauvo, Johanneau, Salgues, Artaud, Davrigny, Tabarand, Malherbe, Demane und Cohan. Diese Herren sämmtlich trugen den Titel: „Censeurs honoraires.“

Der Aufsicht von zwei oder drei Kommis im Bureau der betreffenden Abtheilung des Ministeriums von Montesquiou war somit das Schicksal der periodischen Presse anvertraut.

Doch muß man gestehen, daß die Leitung gelinde und das Benehmen der Censoren sehr nachsichtig war; ob mit Absicht und System, um die Anstalt volksthümlich zu machen, oder aus Unwissenheit und Unbeholfenheit, — bleibt unentschieden.

Die großen Parteien und deren Nüancen legten ihre Gedanken, ihre Theorien, ihre Plane in den Journalen nieder, die das gemeinsame Pannier bildeten, um welches die Gleichgesinnten sich sammelten. Das Journal des Debats, seit einer langen Reihe von Jahren bestehend und durch Geist, Gründlichkeit und Mässigung sich auszeichnend, von Bertin de Baux redigirt und mit Chateaubriands Aufsätzen bereichert, verfocht die Sache der Regierung nach den Grundsätzen des konstitutionnellen Königthums; die Legitimität und die Charte bildeten die gleich unerläßlichen Basen der wiederhergestellten Monarchie. Wenn es bisweilen zu leidenschaftlichen oder unüberlegten Artikeln auch verführt wurde, so konnten solche Fälle doch nur als Ausnahmen und als Zugeständnisse an persönliche Rücksichten gegen einzelne Freunde betrachtet werden. Die Quotidienne dagegen bewegte sich im Geiste des Ultra-Royalismus. Die entschiedensten und unverbesserlichsten Ausgewanderten und die Abtrünnigen der Gazette de France fanden hier ihr Organ. Ein glühender Haß gegen die Revolution und das konstitutionelle Leben, ein heuchlerisch-fanatischer Homilienton, eine unaufhörliche Jeremiade über alle Neuerungen *) zeichneten es aus **).

---

*) Par-dessus tout une politique de pleurs et de lugubres anniversaires. Homme d'état II. 136. Der 21. Jänner, der 14. Oktober, die Chouans, die Priester der Abtei, die Opfer von Quiberon, die Vendéer, das Feld von Jalès bildeten die stehenden Lieblingsrubriken, womit man die Franzosen zu unterhalten gedachte.

**) La Quotidienne aurait voulu que la France entière se tendit de noir, et que le deuil ne vaquât, sans doute, que pour les processions de la fête-Dieu. Später gestand der glaubenseifrige

Die Gazette de France, welche an die Stelle des berühmten Mercure Français getreten war, erfreute sich des höchsten Alters vor allen übrigen; sie hatte allen Regierungen angehört und durch alle Parteien und Parteiwechsel, in Folge der vollständigsten Unbeweglichkeit, sich forterhalten. Ihr früherer Haupt-Herausgeber war Herr Stevenin. Mit Sartines, Montmorin, Rolland, mit dem Ausschuß der Zwölfer, mit Vergniaud, Guadet, Barbaroux, mit Robespierre und den Schreckensmännern, mit Barras und Fouché war er auf gleich vertrautem Fuße gestanden. Obgleich Eigenthum von Privatleuten, hatte die Gazette dennoch der Regierung sich ergeben und vertheidigte die Grundsätze der alten Monarchie, nur mit etwas mehr Feinheit und frischerer Farbe, als die matronenhafte Quotidienne.

Das Journal Royal und verschiedene andere Blätter zeichneten sich durch noch größere Uebertreibungen in Vertheidigung des absoluten Systems, der Intoleranz, der krassen Aristokratie, der Feudal-Institutionen, des Kurialismus und durch ungezügelte Deklamationen gegen Revolution und Konstitutionswesen aus. Da diese Artikel sämmtlich unter Censur erschienen, so mußte das Publikum annehmen, die Regierung selbst billige dieselben und drücke durch sie ihre geheimen Gedanken und die Plane der Zukunft aus.

Als die zwei vorzüglichsten Organe der liberalen Opposition galten anfänglich der „Censeur-Européen“ und der „Nain Jaune“, ersterer (von Comte und Dunoyer) streng und ernst, dieser in leichtem, muthwilligem Volkstone gehalten; ersterer Anhänger der Revolution und der Revolutions-Ideen und voll Mißtrauen in die Bourbone, aber ohne förmliche Verschwörung

royalistische Gründer des Journals selber ein: daß die besten Artikel ihm durch einen Konventsmann und Königsmörder geliefert worden. Ebenderselbe.

wider sie; letzterer ein Vereinigungspunkt von Patrioten, Bonapartisten und anderm Volke, welches blos verneinen wollte, ohne System, wie es anders gehalten werden sollte. Der bonapartistische Rumpf, welcher gern liberale Ideen zur Devise und zum Stichblatt nahm, war durch das Journal de Paris vertreten. Die Herren Jay, Etienne, Jouy u. A., Leute voll Geist und Talent, aber verkäuflich in Gesinnung und Farbe, welche während der Restauration so oft die Fahne gewechselt und von den Bourbonen stets zu haben waren, sobald man ihrer nur begehrte, arbeiteten darin. Merkwürdige Nachrichten über das Treiben derselben sind noch vorhanden und die Biegsamkeit ihrer Grundsätze bildet einen merkwürdigen Kontrast zu dem konstitutionellen Tugendernst und der schulmeisterlichen Rolle, welche sich diese Herren, Souveränen und Ministern des Auslandes gegenüber, in neuester Zeit angewöhnt haben *).

Außer der Tages- und der periodischen Presse wirkten aber auch noch Pamphlete und Broschüren ungemein bedeutsam auf die Masse und erhielten dieselbe in einer unaufhörlichen Aufregung.

Der erste unter den Publizisten Frankreichs, welcher in die Schranken trat, war der Vicomte von Chateaubriand, der berühmte Verfasser der Natchès, der Attala, der Märtyrer, des „Genius des Christenthums" und der nachmals von ihm so eifrig verläugneten, „historisch-politisch-moralischen Versuche über die alten und neuen Revolutionen" und des „Tagebuchs der Reise von Paris nach Jerusalem;" ein Mann von reichem, ächt dichterischem Genie, hohem Geistesfluge, gründlichen Kenntnissen und glänzendem Style, von prophetischen Anlagen, ächt-

*) Die boshafte Dame de qualité liefert in ihren Memoiren die Geschichte mehrerer Unterhandlungen, selbst von Blacas, mit jenen Koryphäen des Liberalismus. Das niederländische geheime Staatsarchiv könnte es noch vielmehr.

vaterländischer Gesinnung, und theils christlich-romantischer, theils national-französischer Begeisterung, Hofmann und Schriftsteller zugleich, mit allen Schwächen beider Stände; eitel und zudringlich, brillant und bescheiden, je nach den Umständen; von dem Bedürfniß der Volksthümlichkeit und Unentbehrlichkeit hin und her, nicht selten zu Uebertreibungen, getrieben; in seinen Ideen meist liberaler als seine Stellung und royalistischer in seiner praktischen Wirksamkeit als der Grundzug seines Wesens; eine Janusgestalt von Demokrat und Aristokrat, welche die neue Zeit begriff, ohne sie lieben, und die alte verachtete, ohne sich von ihr lossagen zu können; eine Kassandra, welche vor dem Spiegel der Oeffentlichkeit gern ihre Toilette machte, und ihre eigenen Reize pries, in die sie sich selbst verliebt. Als der Vicomte, welcher die Gunst Napoleons keineswegs besessen hatte, mit den Bourbonen wiederum auf vaterländischem Boden erschienen war, suchte er die Gunst Ludwigs XVIII., welcher ihn mehr schätzte als liebte und vor seiner Eitelkeit sogar sich fürchtete *), nach. Allein Chateaubriand hatte ein besonderes Genie des Unglücks. Er trat mit der jeweiligen Rolle, die er spielte, zur Unzeit und am unrechten Orte, ja in feindseliger Stellung gegen die herrschenden Ideen und Gewalten des Tages auf. Während des alten Regimentes war er Philosoph, Emigrant mit den Waffen während der Periode des Schreckens, religiöser Schriftsteller in den Tagen des Direktoriums, von einem diplomatischen Posten mit Angabe seiner Gründe unter dem Konsulate abtretend, nachdem Enghien hin-

*) Hr. v. Vitrolles trug daran viele Schuld. Er kannte des Königs Eifersucht gegen den Vicomte. Als eines Tages wieder von ihm die Rede war, bemerkte er boshaft genug gegen Se. Majestät: M. de Chateaubriand serait très-utile au ministère, pour rédiger les actes d'une manière brillante. „Oui — erwiederte Louis XVIII., on ne manquerait pas de dire qu'il corrige mes discours."

gerichtet worden; Satyriker in Tacitus Geist während der Kaiserzeit, politischer Kritiker, als er vor der Akademie eine dankende Lobrede halten sollte, Champion des Royalismus mitten unter den liberalen Zugeständnissen von Decazes, Vertheidiger der Preßfreiheit als Minister des Auswärtigen und Bekämpfer der spanischen Cortes; — endlich Oppositionsmann mit Heftigkeit gegen Karl X. und Polignac, und Leichenredner der Dynastie Bourbon und der zertrümmerten Monarchie in den Triumphmonaten der Juliusrevolution. „Uebrigens hat er — um mit einer schönen und geistvollen Dame zu reden — die Ehre gehabt, allen Mittelmäßigkeiten stets verhaßt gewesen zu seyn."

Als der Kampf der Meinungen bald nach der Einsetzung Ludwigs XVIII. heftig sich entzündet, ergriff er, mit manchen seiner späteren Ansichten in großem Widerspruche, mehr die Partei der überspannten, als der gemäßigten Royalisten, in der bekannten Schrift „über Bonaparte und die Bourbons," welche noch im April 1814 erschien. Ein teutscher Schriftsteller hat davon mit Recht behauptet, daß man gegen eine Macht, die nicht mehr vorhanden war, nicht kühner schreiben gekonnt; und die genialste aller schreibenden Frauen, Lady Morgan, bemerkte mit blutiger Satyre: „der Philosoph der Wüste habe sich bestrebt, nunmehr der Philosoph der Tuilerien zu seyn." Wir halten diese allbekannte Schrift für eines der übelgerathensten und am wenigsten aus seinem Genie geflossenen, litterarischen Erzeugnisse Chateaubriands, an Unwahrheit und Gleichgültigkeit des Inhalts kaum von den (stylistisch so schön geschriebenen) Memoiren aus dem Leben des Herzogs von Berry übertroffen; verdiente Vergessenheit hat es deßhalb auch längst bedeckt, während selbst mehrere seiner Gelegenheitsschriften, des gediegenen inneren Gehaltes willen, noch jetzt gelesen werden. Bei Louis XVIII. selbst machte es geringen Eindruck. Den

Ultras, obgleich sie seiner sich rühmten und bedienten, war der Vicomte noch allzu liberal. In der öffentlichen Meinung war er um einige Procente gesunken. Man witterte bei dem Panegyristen Absichten, die er vermuthlich nicht einmal gehegt hatte.

Um wie viel größer stand neben ihm nicht Carnot da, der unbefleckte Ritter der Revolution, welcher durch sein Kriegstalent und die Energie seines Willens, wie durch die unerschütterliche Einheit seines Charakters eine der höchsten Stellen in den Jahrbüchern derselben eingenommen hatte.

Carnot, eine rein mathematische Natur, klar in und mit sich selbst und über die Weltverhältnisse, gebildet nach Ideen und Mustern des Alterthums, der gediegenste Kenner des Kriegswesens aller Zeiten, Schöpfer der dreizehn Armeen wider die Feinde Frankreichs im J. 1793 und „Organisirer des Sieges," Mann des Wohlfahrtsausschusses und Stimmender für Ludwigs XVI. Tod, aber mit einem Herzen voll Wehmuth; mitten unter Arbeiten und Audienzen von 16 — 18 Stunden sentimentaler Dichter in Dorats Geschmacke und Mitarbeiter an Almanachen, als treuer Volkstribun die Majestät des Volkes und die Prinzipien der Republik wider die alte Monarchie, das Direktorium, das Konsulat, das Kaiserthum mit gleich unerschütterlicher Beharrlichkeit verfechtend, — dieser Mann, welcher sicherlich nach Mirabeau und Napoleon die größte Erscheinung der Revolution genannt werden konnte, war erst dann in Dienste der Gewalt getreten, als das Vaterland durch die Fremden in Gefahr gerieth. Der Vertheidiger von Antwerpen setzte sich, Bernadotte und Bülow gegenüber, ein neues ruhmvolles Denkmal. Nach der Restauration lebte er in anspruchloser Zurückgezogenheit, und hing seinen Studien, seinen Erinnerungen und dem schmerzhaften Gefühle nach, einer verlornen Sache sein Leben geopfert zu haben. Nichts deste-

weniger zog er die Augen des Königs auf sich, welcher das Bedürfniß von Talenten, wie jene Carnots, nur allzu sehr fühlte. Er ließ ihm, nicht ohne einige Furcht vor seiner Familie und seinen Vertrauten, eine Unterredung vorschlagen. Carnot achtete den König, dessen Charakter und Gesinnungen; er hatte sie schon früher aus einer aufgefangenen Korrespondenz des Grafen von Provence kennen gelernt; allein er kannte auch das Schwierige der Lage Ludwigs, zwischen ungestümen Alliirten und unbesonnenen Freunden, zwischen getreuen Dienern ohne Fähigkeiten und verständigen Dienern von verdächtiger Treue; er kannte ferner die kurze Dauer königlicher Eindrücke und die Leichtigkeit, womit sie von Dummköpfen und Verräthern wieder verwischt werden können; er fühlte sich ganz als Republikaner und sah keinen Vergleich zwischen dem Königthume und der Freiheit möglich, da jenes nur so sparsam als möglich zu geben, diese die festesten und breitesten Grundlagen zu fordern liebt. Nichts desto weniger folgte er der Einladung, welche durch die Vermittlung einer Louis XVIII. schätzbaren Dame vor sich gegangen seyn soll. Die Audienz hatte frühe morgens statt und dauerte zwei Stunden. Die Unterredner wurden selten über eine Sache eins. Carnot machte dem Könige zu viele Vorschläge von Zugeständnissen an die Nation, als daß er sie ohne Gefahr für seine Würde hätte verwilligen können. Als der starre Mann das Kabinet verließ, erklärte er Sr. Majestät sein aufrichtiges Bedauern, daß seine Rathschläge keinen Eingang zum Besten Frankreichs gefunden; sollten aber jemals die Fremden wieder das Vaterland mit Krieg überziehen, so stehe er bereit, König und Vaterland zu dienen, in welcher Eigenschaft man immer ihn verwenden wolle, als General, Lieutenant, oder gemeiner Soldat; politische Meinungsverschiedenheiten hätten keinen Einfluß mehr, sobald es um die National-

unabhängigkeit sich handle. Der König nahm diese männliche Sprache gütig auf und empfing eine Denkschrift aus Carnot's Hand, betitelt: „Des caractères d'une juste liberté et d'un pouvoir légitime." In derselben hatte der Republikaner nicht nur sein System, seine Handlungen und sein Votum, kurz die Revolution, ihre Prinzipien und ihre Konsequenzen vertheidigt, sondern auch die Fehler der bisherigen Verwaltung und die Verkehrtheiten der Legitimisten auf eine höchst nachdrückliche Weise geschildert, und der jungen Monarchie, wenn sie anders sich zu festigen gedenke, die nöthigen Verhaltungsregeln bezeichnet. Der König las die Schrift, erschrack aber, weniger über den Inhalt, als über den furchtbaren Eindruck, welche sie bei dem Publikum aller Parteien erregen dürfte. Er lud Carnot zum zweitenmale zu sich und drang in ihn, das Memoire ja nicht drucken zu lassen. Carnot sicherte solches ausdrücklich zu, aber er hatte versprochen, was bereits nicht mehr möglich war. Die Schrift erschien ohne sein Wissen, auf Veranstaltung von Freunden oder Feinden. Der Stab war über ihn gebrochen. Also meldet der eine Bericht, von Seite einer Frau, welche die Unterredung des merkwürdigen Mannes mit Louis XVIII. eingeleitet zu haben behauptet *) und dieselbe mit allen einzelnen Umständen geschildert hat.

Der Biograph Carnots **) dagegen meldet von dem hier Erzählten ganz verschiedene Einzelnheiten. Nach ihm hatte sein Held, verzweifelnd an der Aussicht, bei dem Könige eine Au-

---

*) Die Femme de qualité. I. Hätte sie die Unwahrheit geredet, so würde es von Seite solcher Leute, die in die Sache damals eingeweiht waren, nicht an Berichtigungen gefehlt haben, wie dieß Savary einst gegen angebliche Entstellungen, wiewohl nicht siegreich — denn er blieb die Replik schuldig, — versucht hat.

**) Tissot: Mémoires historiques et militaires de Carnot.

dienz zu erhalten, den Entschluß gefaßt, seine Beobachtungen in einem Werke niederzulegen, welches, Aufsehen erregend, Louis den Wunsch einflößen sollte, es zu lesen, und selbst ein Urtheil darüber zu fällen. Um aber allen Nebenrücksichten zu begegnen, die dem bezweckten Eindrucke nachtheilig seyn könnten, beschloß der Verfasser, es unter dem Schleier strengster Anonymität erscheinen zu lassen; selbst den vertrautesten Freunden blieb demnach die Sache völlig fremd: das Buch wanderte in die Offizin, hatte jedoch dieselbe, gehemmt durch die Censur, die allerlei wichtige Abänderungen gebot, noch nicht verlassen, als auf eine Veranzeigung des eigenen Druckers die Polizei Beschlag darauf legte. Carnot, zur Verstellung unfähig, bekannte sich freiwillig als Verfasser und entwickelte die Beweggründe zu dieser Arbeit. Hierauf begehrte der Polizei-Direktor eine Abschrift des Manuskriptes für den König, welcher die Nichtbekanntmachung im Drucke wünsche. Carnot nahm keinen Anstand, zu willfahren, schrieb das ganze Werk ab, besorgte jedoch noch Aenderung in verschiedenen allzu anstößigen Stellen — zu mehreren anderen, die ihm ebenfalls noch nöthig schienen, gebrach es an Zeit — und übergab seine Handschrift als: „Mémoire au Roi." In die Forderung, das Werk nicht öffentlich bekannt zu machen, hatte er bloß unter der Bedingung gewilligt, daß diese Veröffentlichung nicht zu seiner Rechtfertigung dienen müsse, indem bereits von seinen Feinden, die von ihrer Erscheinung Wink erhalten, ausgestreut werde: die erwartete Denkschrift sey durchaus schändlich, beabsichtige Umsturz der Regierung und Erregung eines Bürgerkrieges. Unmittelbar darauf, nachdem sie übergeben worden, ging Carnot auf's Land; dort erfuhr er den Druck seines Werkes und zwar unter Verhältnissen, welche glauben ließen, derselbe sey mit besonderer Bewilligung der Autorität vor sich gegangen und welche dennoch allen ge-

hässigen Schein des Wortbruches auf den Verfasser wälzte. Sorgfältige Nachforschungen führten zur Entdeckung, daß wirklich von dem an die Polizei abgelieferten Manuskripte Mißbrauch gemacht und auf höhern Befehl — von welcher Seite jedoch, bleibt ungewiß — ein Nachdruck veranstaltet worden sey. Auf jeden Fall war Carnot nun bloß gestellt und mußte bei Louis XVIII. in falschem Lichte erscheinen; die Ultras brauchten nur noch einen nachdrücklichen Stoß und der verhaßte Rathgeber war, mit der königl. Ungnade belastet, zurückgeworfen, in demselben Augenblicke, wo er dem Vertrauen des Monarchen vielleicht nahe stand. Das Wahre bei dieser räthselhaften und verworrenen Sache dürfte wohl seyn, daß Carnot, welcher eines Wortbruchs ganz unfähig war, allerdings von jedem Verdachte eigener Bekanntmachung frei zu sprechen und die Veranstaltung des Druckes der Denkschrift dem machiavellistischen Einfluß einer vor seiner Bedeutsamkeit zitternden Hofpartei zuzuschreiben ist, welche hier einen Staats- oder Polizeistreich im Finstern verübt und die Oberpolizei-Direktion hiezu, als im Interesse des Monarchismus gegen eine gefährliche Schwäche des Königs, mit gewonnen hatte.

Gegen Carnot, welcher bescheiden sich wiederum in die Verborgenheit zurückzog, trat nun der Vicomte von Chateaubriand als Schriftsteller in die Schranken, froh der viel ersehnten Gelegenheit, dem Königthume wiederum zeigen zu können, welchen rüstigen Kämpfer es an ihm besitze und wie unbillig die Vergessenheit seiner Verdienste bisher gewesen sey. Es erschienen die „Reflexions politiques sur quelques brochures du jour et sur les intérêts de tous les Francais." In dieser Schrift, welche außer Carnot auch noch einigen Andern, ihm jedoch hauptsächlich galt, herrschte ein milderer und besonnener Ton, als in der über Bonaparte und die Bour-

bons. Großartige Ideen über allgemeine Annäherung der verschiedenen Parteien und über das Begraben der alten politischen Leidenschaften, entwickelt in einer schönen, glänzenden Sprache, traten auf vielen Seiten hervor und beurkundeten von Neuem das reiche Talent des Verfassers. Auch der herrliche Artikel zur Feier des 21. Jänners im Journal des Debats, war aus Chateaubriands Feder geflossen. Inzwischen blieb er fortwährend noch ohne politische Bedeutung, nachdem er den Gesandtschaftsposten nach Schweden mit großer Beharrlichkeit auszuschlagen und mit dem Hofe geradezu zu schmollen die Kühnheit gehabt hatte. Eine gewisse Eifersucht, welche nicht nur bloß aus persönlicher Eitelkeit, sondern aus einem edlen Selbstgefühl seines Werthes und einem Drange nach Wirksamkeit, um längst ausgedachten Ideen das Daseyn zu geben, hervorging, trieb ihn zu mancherlei, bald versteckten, bald offenen Angriffen gegen das herrschende System und die damaligen, nach seiner Meinung völlig untauglichen, Minister.

Merkwürdig war der Brief Lepelletiers de Sajnt-Fargeau, welcher die Protestation eines Maire's gegen die Formel im Eide enthielt: „es soll dem Könige alles entdeckt werden, was zu seinem Nachtheil vor sich gehe und was der Beamte innerhalb der Sphäre seines Berufes in Erfahrung gebracht habe." Dieser Eid schien dem Briefsteller unsittlich und unerhört. Er nahm jedoch zugleich von der Sache Anlaß, auch die bisherigen Handlungen, das System und den Geist der Regierung zu bezeichnen, und die Herabwürdigung der Mairesstellen sowie die daraus hervorgehenden Gefahren zu bezeichnen. Der Verfasser erblickte im Geiste die Nationalgüter zurückgegeben, die Feudalität wieder hergestellt, die Charte zerrissen und das göttliche Recht in seiner ganzen alten Kraßheit über die Franzosen herrschend.

Noch kecker war das Werk Méhée-Latouche's, wiewohl er in der Hauptsache dieselben Ideen verfolgte. Der Königsmord war ausdrücklich darin in Schutz genommen, über die Akte der Restauration eine ungewöhnlich strenge Prüfung gehalten. Auch dieser Schriftsteller sah die gräulichsten Gespenster des Despotismus in einer nicht sehr fernen Zukunft. Ein giftiges Pamphlet Dard's über die Ungesetzlichkeit des Verkaufes der Nationalgüter bildete ein anziehendes Gegenstück zur letztgenannten Erscheinung des Parteigeistes.

Nach diesen Männern der Publizistik in verschiedenartigem Sinne, müssen wir noch zwei Hauptkämpen zweier einander feindlich gegenüber stehender Parteien aufführen, deren Wort die ganze Dauer der sechszehn Jahre hindurch unermüdlich erklungen ist und auf die öffentliche Meinung oftmals mehr oder minder tiefen Eindruck gemacht hat: wir meinen Bonald und de Pradt.

Der Vicomte de Bonald, Verfasser der Schrift „über die politische und religiöse Gewalt," ein dunkler, abstrakter Metaphysiker, die Grundsätze der äußersten Rechten mit großer Strenge bekennend und noch mehr ausprägend, suchte auch jetzt seine Lieblingstheorie von Priester und Adelthum als Grundstützen der Staatsgesellschaft und der Monarchie in Frankreich weitmöglichst zu verbreiten. Der Pabst, in seiner Eigenschaft als oberstes Haupt der gesammten Christenheit, sollte nach ihm auch der oberste Schiedsrichter aller weltlichen Souveränitäten der Erbadel ausschließlich mit der Leitung des Staates beauftragt, die arbeitende Klasse ausschließlich auf die Unternehmungen der Industrie, auf Befruchtung des materiellen Zweiges und auf Wahrung der materiellen Interessen der Gesellschaft verwiesen werden. Es war eine Art ägyptischen Kastensystemes mit moderner Ausstaffirung, was hier vor-

getragen ward, aber mit scharfer Logik, glänzender Beredtsamkeit und in hinreißendem Style entwickelt.

Der Abbé de Pradt, einer der fruchtbarsten politischen Schriftsteller Frankreichs, hatte mancherlei Phasen von politischer Gesinnung während eines Zeitraums von dreißig Jahren durchwandert. Von einem entschiedenen, ja übereifrigen Royalismus an Maury's Seite in der Constituante, war er zu dem einträglichen Imperalismus in Napoleons Diensten übergegangen, und der Verfasser des „Antidotums des Rastatter Kongresses," „Preussens und seiner Neutralität" und der „drei Zeitalter der Kolonieen" prangte als Großalmosenier bei Krönungsfesten und Hoffeierlichkeiten. Bald darauf Erzbischof von Mecheln, Unterhändler von Bayonne, Savona und Warschau, verlor er nachmals die kaiserliche Gnade. Er wendete sich nunmehr (1814) Talleyrand zu und arbeitete mit ihm gemeinschaftlich für die Bourbone. Die provisorische Regierung belohnte seine Dienste durch vorläufige Ernennung zum Großkanzler der Ehrenlegion. Die Restauration ließ ihm zur Zeit noch diese Stelle und entkleidete ihn erst nach den 100 Tagen derselben, welche vor ihm Lacépède, der berühmte Fortsetzer Buffons, der gelehrteste Hofmann und der hofmännischste Gelehrte des Kaiserreichs, besessen; aber sie war ihm gleichwohl andern Ersatz und Dank schuldig. Diesen glaubte der Philosoph von Auvergne, woselbst er eine Zeit lang seinen Erinnerungen gelebt, in dem Posten eines Bevollmächtigten auf dem Wiener Kongresse bereits mit Gewißheit sich beschieden; allein er irrte; man zog ihm, zu seinem nicht geringen Aerger, Talleyrand vor *). Um sich selbst zu trösten und der Welt sich in

*) „On ne peut faire un pas, — schrie er bei der Nachricht hievon, charakteristisch genug, in einer Gesellschaft — sans rencontrer sur son chemin ce prêtre défroqué; je voudrais redevenir évêque, et qu'il passât par mon diocèse, je vous l'excommunierais de la bonne façon."

seinem so schnöde verkannten Glanze aufs neue zu zeigen, schrieb er nun zwei Werke auf einmal: die Geschichte seiner Gesandtschaft nach Polen, worin er, voll Gift, Geist und Originalität, die drei Sachen bewies, daß Napoleon ein armer Mann, Bignon ein politischer Tropf und er, der Ex-Erzbischof, der größte Diplomat seiner Zeit gewesen sey; und die „Geschichte der Restauration," worin unumstößlich dargethan wurde, daß de Pradt der eigentliche Urheber und das Fac-Totum dieses glücklichen Ereignisses war. Nichts desto weniger blieb der Hof gleichgültig gegen seine Prätensionen, ja er fiel, vermuthlich des letztgenannten Buches willen, in förmliche Ungnade und selbst die Intendantschaft über die Militärschule zu Saint-Cyr wurde ihm entzogen. Nach diesem kannte sein Zorn keine Gränzen mehr. Er gab die Bourbone ihrem Schicksal preis, und zog sich, — wie die Dame von Stand köstlich sich ausdrückt*), — ein zürnender Achilles, in sein Gezelt, d. h. auf seine Güter in Auvergne, zurück, von wo aus er auf Rache an dem undankbaren Royalismus brütete.

Also waren die publizistisch-schriftstellerischen Heilkünstler beschaffen, welche Frankreich in die Kur zu nehmen, im Namen bald der einen, bald der andern Partei, sich antrugen.

Die Restauration hatte Mißgriffe und Thorheiten mancher-

*) Sehr gut schildert sie den Unausweichlichen in folgenden Worten: La colère le rendait admirable. C'étaient des bons mots, des plaisanteries amères, des bouffonneries à mourir de rire; il se plaignait, il tempêtait, il raisonnait, il prédisait, et tout cela avec ces expressions bizarres piquantes, ces tours de phrases singuliers qui n'appartiennent qu'à lui. Hinsichtlich der Bourbone sagte er zu ihr: „Je leur suis un homme indispensable, je réunis en moi l'ancien et le nouveau régime, j'ai vu les fautes du passé, je comprends les besoins du présent, je prévois les chances de l'avenir." In dieser Selbstvergötterung ist der eitle Mann noch oft binnen 16 Jahren seinen Zeitgenossen erschienen.

lei Art während der kurzen Zeit ihrer Dauer begangen; aber in alle wurde sie nicht immer von freien Stücken, sondern auch durch die Machinationen listiger und unversöhnlicher Feinde planmäßig verwickelt, oder die Anstrengungen, welche sie aus Instinkt der Selbsterhaltung für ihr Werk machen mußte, trieben sie bisweilen über das selbst vorgesteckte Ziel. Nicht immer handelte ihr blos die öffentliche Meinung, als solche, entgegen; sie stieß auch oft auf Spuren geheimer Konspiration, welche in der vorangegangenen Lage der Dinge ihre naturgemäße Erklärung fand. Der Bonapartismus und die Republik waren gleich sehr zu kurz gekommen, und beide dennoch durch zu viele kraftvolle Männer und mächtige Interessen noch repräsentirt, als daß sie die Hoffnung, ihre umgestürzten Bauten noch einmal hergestellt zu sehen, völlig aufgegeben und zu blinder Ergebung in den neuen Zustand sich verstanden hätten. Die Täuschungen, womit der erstere von den Bourbonen für die Unparteisamkeit oder für die Mitwirkung im Unternehmen gegen das Gebäude des Kaiserreichs eingefangen worden, waren eben so schmerzlich, als die Erinnerungen der Imperialisten an die Tage des Ruhmes, der Größe und der Beute; und dieser Schmerz wuchs in demselben Grade, in welchem die Restauration die öffentlichen Existenzen der Männer jener Zeit vernichtete, während sie doch die Privat-Existenzen ihnen ließ. Mit Ausnahme einiger, waren alle Namen des Reiches auf das tiefste gerade in demjenigen verwundet worden, was ihre Eigenliebe auf das innigste berührte. Der Hof war mit ganz andern Illustrationen bevölkert; ihre Verschwendungslust fand keinen hinlänglichen Nahrungsstoff in den zahlreichen Gratifikationen und in den reichen Dotationen mehr, welche einst so sehr dazu gedient hatten, ihren Eifer für die Sache des Kaisers zu spornen. Wenige hatten ihre Rechnung mit der Zukunft gemacht. Aber auch die, welche ein großes Vermögen bewahrt,

hatten zugleich an ein Bedürfniß von Geschäften, Ehrenbezeugungen und Vorstellungen sich gewöhnt, welche die neue Regierung ihnen nicht mehr erlaubte. So waren sie demnach unglücklich aus Eitelkeit, und ihr Mißvergnügen artete in Haß gegen die Restauration aus*).

Der Mittelpunkt der bonapartistischen Partei war um diese Zeit die Herzogin von St. Leu, Hortensia Beauharnais, ehemalige Königin von Holland, Napoleons Stieftochter und vertrauteste Freundin, die Mutter jenes schönen Kindes, welches der Kaiser einst für den Thron von Frankreich bestimmt, seinem Herzen — der Sage nach — durch mehr als stiefväterliche Gefühle theuer. Diese Dame, durch Schönheit des Körpers auch damals noch, durch Geist und Talent stets vor Vielen ausgezeichnet und mit Reizen begabt, welche selbst Unempfindliche hinrissen und auf phantasievolle Männer doppelt wirkten, zugleich von einem Hang nach persönlicher Bedeutsamkeit geleitet und von Eitelkeit und Ehrgeiz für den Ruhm ihrer Familie nicht minder, als von Gefühlen der Verehrung und zärtlicher Neigung für den Kaiser zu Intriguen hingerissen, versammelte um sich die zerstreuten Trümmer der kaiserlichen Größe. Man sah in ihren Zirkeln täglich die Herren von Bassano, Caulaincourt, Regnault de St. Jean-d'Angely, Réal, Berlier, Thibaudeau, Lavalette, Lefebre-Desnouettes, Lallemand, Labédoyère; eben so eine Anzahl schöner, verführerischer Frauen, bei denen der Hang nach politischen mit jenem nach galanten Abentheuern abzuwechseln pflegte. Hier überließ man sich ohne Scheu dem Schmerze über die Gegenwart und den Hoffnungen der Zukunft. Die Erinnerungen der glorreichen Periode wurden auf jegliche Weise gefeiert; endlich fachten sie Muth und

*) Nach dem Homme d' E'tat II. 148.

Entschlossenheit zu unmittelbarem Handeln für verwegene Plane an. Die Königin Hortensia pann, eine gewandte Circe, nach allen Seiten hin ihre Netze, unterhielt durch persönlichen Briefverkehr und vertraute Agenten einen engen Zusammenhang in allen Bestrebungen der Anhänger Napoleons, und stand mit ihm selbst, dem scharfsinnigsten Blicke der Pariser Polizei unerreichbar, in einer fortgesetzten Verbindung. Zerstreuende Feste verhüllten das Spiel. Zwar ahnete man einen Theil dessen, was vor sich ging, aus der Menge und der Persönlichkeit der Individuen, welche zu ihrem Pallaste sich drängten; allein Beweise fehlten; einer Frau schien viel erlaubt und die Restauration hielt sich allzusehr befestigt, um nutzlose Strenge gegen die letzten Zuckungen einer untergegangenen Zeit anwenden zu müssen. So gewann denn der Bonapartismus Raum genug, sich von dem tödtlichen Schlage wieder zu erholen, der ihn getroffen, und einen solchen der bourbonischen Herrschaft bereiten zu helfen. Die Seele aller Agenten der Partei von Elba war Thibaudeau; er besaß die geheimsten Schlüssel der Operationen Hortensiens und ihr vollestes Vertrauen *).

Neben den Napoleoniden bewegte sich in verschiedenartigem Sinne die Partei der Patrioten. Die Restauration hatte sie preisgegeben, nachdem sie ihrer Dienste nicht mehr gebraucht. Ein Theil von ihnen, an deren Spitze Boissy d'Anglas, Lanjuinais u. s. w., hing jedoch dem neuen Zustande mit Aufrichtigkeit an und suchte blos das Königthum zu den nöthigen Reformen und Zugeständnissen im Sinne des konstitutionellen Systems zu vermögen; andere, die man älter Thaten und Grundsätze wegen förmlich ausgeschlossen, wie Carnot, Gregoire u. A.,

*) Vrgl. Thibaudeau: Histoire des cents jours. Hr. v. Schulten hat in den Mémoires de la reine Hortense, welche übrigens von ihr nicht anerkannt worden, über jene Periode schlechte oder fast gar keine Auskünfte ertheilt.

trugen dem Hofe zwar Widerwillen, aber zur Zeit noch keinen verschwöreriſchen Haß; eine dritte Nüance bildeten La Fayette, Benjamin Conſtant und die Freunde der Frau von Staël, welche den Bourbonen zwar Indifferenz, aber den Napoleoniden völlige Abneigung bezeigten und die Reſtauration, mit Annahme der Grundſätze von 1789, als das glücklichſte Ereigniß zu preiſen geſtimmt waren. Die Intrikanten der Konvention und des Direktoriums, Barras und Fouché, haßten noch mehr als die Konſtitutionellen und Royaliſten den napoleoniſchen Imperialismus, und nur die Verſchmähung ihrer Dienſte und der Nichtgebrauch ihrer Anſichten hinderten ſie, die ſcheinbar eifrigen Diener der Reſtauration zu ſeyn oder nöthigten ſie zu Anſtrengungen gegen das herrſchende System, um aus politiſcher Unbedeutendheit wiederum zu Anſehen und Einfluß zu gelangen.

Gleichwohl fehlte es der vielgeſtaltigen Oppoſition an einem Haupte, deſſen Name nach Innen und nach Auſſen Klang genug beſaß, um entſcheidend auf die Gemüther und Geiſter einer Maſſe von Franzoſen zu wirken, und welchem Talent genug zu Gebot ſtände, bei einer neuen Kriſe die Schickſale des Landes zu leiten und Kraft des Willens, den Stürmen Trotz zu bieten. Der Prinz Eugen, der Marſchall Augereau, der Fürſt von Eckmühl, Davouſt, Marie Louiſe mit dem Könige von Rom, der Herzog von Orleans wurden hinter einander als Kandidaten vorgeſchlagen; aber bei jedem dieſer Namen zeigten ſich unüberſteigliche Hinderniſſe.

Nach und nach konnte man zum mindeſten zwei große Haupt-Fraktionen der Patrioten unterſcheiden, an deren Spitze Fouché und Barras ſtanden.

Seit ſeiner Ankunft in Paris hatte der Herzog von Otranto ſcheinbar von allen Geſchäften ſich zurückgezogen, aber genau und ſcharf den Gang der Ereigniſſe und die Entwicklung des

Parteigetriebes beobachtet. Im Grunde des Herzens keiner Partei als sich selbst angehörend, wiewohl mit den vernünftigsten Ansichten über die Weise, wie Frankreich zu regieren wäre, und mit den vortrefflichsten Gesinnungen für dessen Wohl und Größe, hatte er dem Despotismus, der Anarchie und der Mittelmäßigkeit jederzeit gleich starken Haß getragen und die Oberherrschaft des Verstandes, der Energie und der Mäßigung über sämmtliche drei den Grundgedanken seines politischen Systems gebildet. Gegenwärtig suchte er die verschiedenartigen Interessen der Restauration wie der Revolution zu seinen Zwecken zu benützen, und er wußte es durch die Feinheit seiner Operationen dahin zu bringen, daß er der einen, wie der andern als unentbehrlicher Mann erschien. Demnach ging er mit Beiden Verbündnisse ein, oder unterhielt die bereits eingegangenen, ohne sich durch irgend ein besonderes Versprechen zu einer bestimmten Sache binden zu lassen. Die Anträge der Imperialisten, welche trotz des Vorangegangenen ihm frisch zu trauen es wagen mochten, hörte er ruhig aus Thibaudeaus Munde an, und er studierte mit großer Besonnenheit die Pläne von Elba. Bonaparte schien ihm ein aufgebrauchter Mann; aber sein Name konnte und mußte zum Vereinigungspunkte und Loosungsworte für die Armee dienen; es war Fouché ganz klar, daß jener die früher gespielte Rolle nicht zum zweitenmale spielen werde, und der Plan, sich des Kaisers gegen die Bourbone, und der Patrioten und Konstitutionellen gegen den Kaiser zum Umsturze Beider hintereinander zu bedienen, reifte als einer der möglichen in seiner Seele. Er ging also in Unterredungen mit Regnault, Cambacérès, Davoust u. A. ein, forderte jedoch Zugeständnisse und Garantieen, und erklärte rundweg, einer Partei niemals sich anschließen zu können, deren Haupt, mit Abschwörung seiner frühern despotischen Grund-

sätze, nicht ein liberales Regierungssystem annehmen würde. Die Koalition kam zu Stande, und ward besiegelt durch das Versprechen einer gleichen Theilung der Gewalt, entweder im Ministerium oder in der provisorischen Regierung, im Augenblicke des Ausbruchs. Gemäß dem mit Thibaudeau verabredeten Plane beeilte sich Fouché einen vertrauten Emissär an Joachim Murat abzusenden, mit der Aufforderung, seinen Schritt, der diesen zum Schiedsrichter der Schicksale Italiens machen sollte, zu beschleunigen, während zu gleicher Zeit der große Bonapartisten-Ausschuß zu Paris einen andern nach Elba sandte, um den Kaiser von dem Vorgefallenen zu unterrichten. Die Maßregeln des Aufstandes in politischer, militärischer und administrativer Hinsicht wurden genau berathen und angegeben. Mitten in der allgemeinen Verwirrung gedachte jedoch Fouché, an der Spitze der konstitutionellen Partei, und mit Carnot, Caulincourt, Lafayette und einigen andern Häuptern der Patrioten-Parteien einen innigen Verein und eine provisorische Regierung bildend, der Leitung des Ganzen sich zu bemächtigen, und die Bourbons und die Bonapartisten zugleich über den Haufen zu werfen, oder, als Retter der Monarchie den Erstern erscheinend, wenigstens sie zu vernünftigeren und constitutionelleren Regierungs-Grundsätzen zurückzuführen *).

*) Memoires de Fouché. II. Ueber seine wahren Gesinnungen spricht er ferner, wie folgt, sich aus. On a dû voir que je n'avais eu d'abord aucune intention d'embrasser le parti de la révolte; javais eu seulement le dessein d'amener le cabinet des Tuileries à se saisir des rênes de la révolution et à les maitriser en les dirigeant d'une main forte au milieu de tous les obstacles. Je crois pouvoir l'avouer sans trop d'orgueil, j'étais seul capable de me mettre à la tête d'un pareil système et de le maintenir; à la cour, à Paris et dans les Provinces tout le monde me désignait pour cette tentative hardie. J'eus à lutter contre des rivalités à qui mes antécédens paraissaient fournir des armes in-

Zu Ausführung seines tieferen wie des offenbaren, Thibaudeau zugestandenen Zweckes mußte er jedoch vorerst Barras und Carnot genauer sondiren. Die Unterredung mit Ersterem hatte keinen Erfolg; er deklamirte, als des Kaisers Name genannt wurde, mit Heftigkeit gegen die Rückkehr einer so verhaßten Tyrannei. Um ihm den Kredit zu nehmen und seinen Einfluß unschädlich zu machen, stellte ihn Fouché, als verkauft an die Bourbone, in der Meinung hin. Er sah deutlich, daß der von kleinen Leidenschaften der Vergangenheit angefüllte Mann seinen eigentlichen Plan zu fassen und ihm zu dienen unfähig sey und deßhalb hatte er natürlicherweise sich ihm nur zur Hälfte aufgeschlossen. Er näherte sich hierauf wieder mehr Carnot, obgleich derselbe, weil von stolz gerader Natur, nicht geringes Mißtrauen gegen ihn, seine Grundsätze und Zwecke hegte *).

Inzwischen setzte der Herzog von Otranto, gehüllt in die undurchdringliche Maske von Stein, welche selbst dem kältesten Verstand oft einiges Grauen vor ihm einflößte, seine Verbindungen auch mit dem Hofe fort. Er hatte das Zutrauen des Königs zu erwerben gesucht und obwohl man seiner Vorgänge während der Revolution und seiner Abstimmung für Louis XVI. Tod sich wohl erinnerte und der König es niemals über sich bringen konnte, bei seinem Familiennamen Fouché ihn zu nennen, so gedachte er doch der ausgezeichneten Dienste welche er während der Kaiserzeit den Emigrés geleistet, des geheimen Verkehrs, den er mit ihm in seiner Verbannung unterhalten, der großen Talente und der nützlichen Räthe, der Ge-

vincibles; mais jusqu'au dernier moment, je ne cessai de chercher quelque mezzo-termine, quelque voie de conciliation, qui pût dispenser de récourir à l'expédient desespéré du rétour de l'Empereur.

*) Histoire de la réstauration II. 152 — 153, woselbst das interessante Gespräch der beiden ehemaligen Konventsmänner zu finden ist.

schäfts- und Menschenkenntniß des ehemaligen Polizeiministers. Ja diese Nachsicht für Otranto ging so weit, daß der König selbst bisweilen sein Lobredner wurde und sogar die Vorstadt St. Germain, d'Artois an der Spitze, gut von ihm redeten. Nur Madame, von einem natürlichen Instinkte geleitet, konnte niemals ihre tiefste Abneigung gegen einen Jakobiner überwinden, welcher überdieß zu den Mördern ihres Vaters gehört hatte. Die Begebenheit im Odeon, wo ein junger Mensch, Borger, dem Leben des Monarchen nachgestellt und den Versuch gemacht, eine Republik, mit Lafayette, Gohier und Carnot an der Spitze, zu verkünden, erregte in Louis XVIII. mehr Mißtrauen in die Stimmungen und Gesinnungen der ihm widerwärtigen Faktionen, als er bisher gehegt; ein Mann von Fouchés Seher- und Späherblick an der Spitze der Polizei, schien eine treffliche Schutzwehr und an seiner Loyalität begann man nicht länger zu zweifeln. Gleichwohl waren die hindernden Rücksichten noch allzu mächtig im gegenwärtigen Augenblicke, als daß man es schon jetzt gewagt hätte, den Herzog mit an das Ruder zu stellen *).

Um irgend einen durchgreifenden Plan gelingen zu machen, mußte vor allem die Armee, und sodann die öffentliche Meinung gewonnen werden. Für jene fand man Dinge genug, um den Wunsch nach einer Veränderung und Umwälzung hervorzurufen und einer kräftigen Theilnahme sicher zu seyn. Die Mißhandlungen, welche sie durch den Ultraroyalismus erlitten, die Unthätigkeit, welcher sie hingegeben war, der französische Ehrgeiz, welcher von keiner Seite her mehr Nahrung fand, die großen Erinnerungen des Ruhms, welche einen schneidenden Kontrast zu der demüthigenden Stellung der Ge-

*) Memoires d'une Eemme de qualité II. chap. 4.

genwart bildeten, die Dienst- und Brodlosigkeit eines großen Theils von Offizieren und Veteranen wirkten, vereint mit boshaften Pamphlets, beißenden Karrikaturen, patriotischen Gesängen und allegorischen Anspielungen, mehr, als der Hof wohl glauben und ahnen mochte. Bereits ertönte Berangers Leyer und die Scherze vom „kleinen Korporal" und vom „Vater Veilchen" übten eine zauberische Kraft auf die Phantasie der Soldaten. Nicht minder wurde durch hunderterlei Mittel dieser Art, an welcher die Leichtbeweglichkeit des französischen Nationalcharakters jederzeit so erfinderisch und unerschöpflich sich gezeigt hat, die Masse des Volkes bearbeitet. Dazu kamen die wohlberechneten, systematischen Angriffe der kaiserlichen und republikanischen Schriftsteller, die Broschüren der geheimen Presse und die verführerischen Anreizungen mißvergnügter Frauen, welche durch Sinnlichkeit und Chevalerie auf viele, für Liebe mehr, als für eigentlichen Ehrgeiz, Empfängliche wirkten.

Nach dem vorher Erzählten klingt die Behauptung wunderlich, daß der Abfall in Frankreich von den Bourbons und zu Gunsten Bonaparte's eigentlich sich mehr von selbst gemacht, als daß eine Verschwörung bestanden habe *). Die Verschwörung war auf das förmlichste eingeleitet und wurde von allen Seiten her betrieben. Der Prinz Eugen blieb diesen Umtrieben sämmtlich fremd, wiewohl man ihm mehrfach eine Theilnahme daran zuzuwälzen versucht hat. Nur Joseph Bonaparte, der Exkönig von Spanien wußte außer den Schwestern des Kaisers **) und der Herzogin von St. Leu um das

*) Gleichwohl hat auch Hr. von Bourrienne in mehrerer Beziehung Recht, wenn er behauptet, die Verschwörungen steckten oft in der Luft, sie brauchten gar nicht erst gemacht zu werden.

**) Die schöne idealische Sünderin Pauline Borghese, über welche die Memoiren eines Staatsmannes allerlei neue anziehende

Geheimniß. Paris, Neapel, Elba, die Schweiz und einige Städte Italiens waren die verschiedenen Punkte, von welchen aus gearbeitet wurde.

Im Lager der Patrioten herrschte jedoch, je mehr der wichtige Moment herannahete, um so minder Eintracht und Verständniß, über die Hauptfragen wie über die Hauptmaaßregeln. Gegen den Herzog von Otranto, dessen Verbindungen mit dem Hofe nicht verborgen geblieben waren, hegte man, hinsichtlich seines letzten Zweckes immerhin ein großes Mißtrauen. Die beliebtesten Redner der Kammer, Bedoch und Dumolard, wollten in keine Verschwörung sich einlassen; sie beschränkten sich auf parlamentarische Opposition. Die wichtige Coterie Staël, als deren Häupter Constant und der Herzog von Broglie, glänzten, waren durchaus für das konstitutionelle Königthum. Die Feurigsten vereinigten sich endlich über eine provisorische Regierung, bei welcher sämmtliche Abtheilungen des Liberalismus vertreten seyn sollten, über ein Kriegshaupt mit der Oberleitung der Dinge, über ein freisinniges Zweikammernsystem mit selbstständigen Wahlen und dem Prinzipe der Volkssouveränität.

Während hier einerseits theils Napoleonisten, theils Republikaner, theils Ultra-Konstitutionelle die Restauration untergruben, führte anderseits die Partei der Ultra-Royalisten Minen jeder Art gegen das Königthum Ludwigs XVIII. aus. Sie suchten die Charte in ihren Grundlagen zu zerstören und eine geheime Regierung an die Stelle der bestehenden zu setzen. Der Graf von Artois selbst war fortwährend das Haupt, der Hr. von Vitrolles die Seele dieser Partei; die Herren de Bruges, Jules de Polignac, de Rivière, de Juigné spielten wich-

Aufschlüsse gegeben, war auch diesmal überaus thätig und setzte dem Vice-Könige sehr zu; aber er verließ sie und ging nach München, wo er ruhig zu leben gedachte. Bourrienne X. 13.

tige Rollen dabei. Gegen Ende 1814 bereits übte Monsieur nicht geringen Einfluß auf die öffentlichen Angelegenheiten.

Solchen Feinden gegenüber bewegte sich das Ministerium ungewandt und unkräftig. Malouet war inzwischen gestorben; an Duponts Stelle der Marschall Soult, dem man die Schlacht bei Toulouse und die Proklame gegen Angouléme für die Abfassung der Subskribentenliste auf das Denkmal von Quiberon verziehen hatte, ernannt; Hr. Beugnot von der Ober-Polizei-Direktion an das Marineministerium versetzt *); die Polizei dem Herrn d'André, einem alten Unterhändler des Königs anvertraut, somit in die allerungeschicktesten Hände übergeben; ein eben so tauglicher Mann war der Hr. von Ferrand für seinen, in jenen fünf Tagen so überaus wichtigen Posten als General-Direktor der Posten. Hr. von Pasquier war von der Polizei-Präfektur zur General-Direktion der Brücken und Straßen übergegangen; Hr. Duchâtel befaßte sich mit jener der Domänen; Hr. Beranger mit der Oberintendanz der indirekten Abgaben; Hr. Becquey mit der Direktion des Handels; Hr. Benôit quälte sich mit der des Innern ab. So waren die Leute beschaffen, von denen Dynastie und Monarchie ihr Heil erwarteten **).

---

*) Einen Beweis, welche Wahl man oft bei Vergebung von Ministerstellen traf, liefert Beugnots eigene Aeußerung gegen die Beamten seines Ressorts: „Messieurs, je vous vois avec beaucoup de plaisir. Chacun de vous connait le travail de sa division; tant mieux, car pour moi je n'en sais pas le prémier mot." Homme d'Etat II. 163.

**) Interessant war die Zusammensetzung der Gesandtschaft auf dem Wiener-Kongresse; diese hatte Talleyrand sich selbst vorbehalten. Befragt darüber, warum er so viele Personen mit sich gebracht, erwiederte er: „Den Herzog von Dalberg führe ich mit mir, weil er durch seine Verbindungen mir dienen und die Geheimnisse verbreiten wird, von denen ich wünsche, daß alle Welt sie erfahre;

Aus besseren Elementen war noch der Staatsrath zusammengesetzt; er zählte die Männer Faure, Corvetto, François de Nantes, Pelet de la Lozère, Anglès, Cuvier, und Jourdan-des Bouches du Rhône mit Henrion de Pensey, als Vorsitzer, unter seinen Mitgliedern; aber er zählte auch unter denselben Männer, wie Labourdonnaye de Blassac, Balainvilliers, Laport-Lalanne, d'Outremont und andere dergleichen Unfähigkeiten, gänzlichen Fremdlingen in den konstitutionellen Regierungsformen, in Regierungsgeschäften und Verwaltungsarbeiten überhaupt. Denselben Stempel trugen die Präfekturen und die Polizeipersonalien in den Departementen. Mit dem bureaukratischen Centralitäts-Machiavellismus der Napoleonischen Zeit sah man den Eigensinn, die Befangenheit und den Unverstand des Bourbonismus vermischt und in trauter Eintracht den Nationalcharakter verderben; für manche waren es bloß die Formen, nicht die Grundsätze, welche sich geändert. Es war naturgemäß, daß eine solche Ordnung der Dinge nicht in die Länge bestehen konnte.

Dem hellen Geiste und natürlichen Gefühle des Königs ahnete wohl, daß Mißstimmung in dem Volke herrsche und große Fehler begangen, wichtige Interessen verletzt worden; aber er sah sich von seiner Camarilla umgarnt, von seinen Rathgebern getäuscht und ohne gehörige Aufschlüsse über das Wo? und Wie? des Uebels und der Abhülfe gelassen. Hr. v. Blacas bewachte die Zugänge zu seinem Kabinete, wie einer jener

---

Hr. v. Noailles ist der Mann des Pavillons St. Marsan; da ich einmal unter der Aufsicht eines Agenten stehen soll, so ziehe ich einen meiner Wahl und den ich kenne, einem andern vor. Hr. de la Tour-du Pin muß mir dazu dienen, die Päße zu besorgen und dieß ist keine Kleinigkeit; Hrn. Labesnardière spare ich für die Arbeit auf."

Mohren der Ritterromane; alle Nachrichten gingen durch diesen Kanal, und erhielten seine Färbung, oder sie kamen gar nicht zu. So sehr der König einflußreiche oder erfahrne Männer der Revolution oder des Kaiserreichs zu sprechen und ihre Ansichten und Vorschläge über den Staat und für die Staatsverwaltung zu erfahren wünschte, so wußte doch der unglückbringende Günstling mit Beistand der Vorstadt St. Germain entweder die Unterredungen selbst zu hintertreiben oder die Ergebnisse unfruchtbar zu machen. So war es mit Carnot geschehen*); so wurde Fouché paralysirt; so drängte man Barras zurück; so ward Bourrienne anfänglich ausgeschlossen. Den unzähligen Fehlgriffen in sämmtlichen Ministerien fügte der Marschall Soult nun auch eine Reihe der unverzeihlichsten im Kriegswesen hinzu und machte die Armee noch abgeneigter als zuvor.

In solcher Lage der Dinge, in solcher Unkunde der Verhältnisse und in vollkommenster Sicherheit wurden die Bourbone von der Schreckensnachricht der Landung Napoleon Bonaparte's auf französischer Erde überrascht. Wir übergehen die Einzelnheiten derselben so wie die militärischen Ereignisse, als nicht mehr in unsern Plan gehörend und beschränken uns ausschließlich auf die Stellung der Parteien im Innern als mit der Geschichte des Landes nach der Restauration in innigem Zusammenhang und ihre fernere Entwickelung erklärend.

Die Ultra's nahmen die Nachricht erst mit dumpfer Be-

*) Die Vorfälle mit Ersterem sind bereits erzählt; über Fouché geben dessen Memoiren, die Frau von Stand und der Staatsmann Aufschlüsse. In Letzterem findet man die merkwürdige Unterredung zwischen Blacas und Barras; Bourrienne aber, mit großer Empfindlichkeit und ironischen Hieben, schildert, was ihm von Seite des Hrn. v. Blacas und seines Geschöpfes, des Abbé Feuriel, wiederfahren, im 10. B. seiner Denkwürdigkeiten.

täubung, dann mit affektirter Geringschätzung des Gegners auf; der König allein erkannte alsbald die Bedeutsamkeit des Ereignisses. Die Schuppen fielen ihm von den Augen; die Verirrungen des bisherigen Systemes lagen enthüllt vor ihm. Mit Würde und Fassung stand er jedoch dem Kommenden und that in seiner Lage alles, was ein Mann und Monarch zu thun im Stande ist. Die Kammern wurden, nicht ohne Widerstand von Seite des Staatsrathes, einberufen. Die Prinzen gingen in die bedrohten Departemente zum Schirm derselben ab. An die Armee, an das Volk, an Marschälle und Generäle, Behörden und Körperschaften richtete man Aufrufe, welche die Gefühle von Ehre und Treue befestigen oder hervorrufen sollten. Hiemit und mit einigen Zeitungsartikeln voll glänzender und sentimentaler Phrasen glaubte man genugsam gethan zu haben, um den drohenden Sturm zu beschwören. Die Bonapartistische Partei in Paris empfing und verbreitete die Bülletins über den Gang der Expedition von Elba mit unverholenem Jubel; thörichterweise ließ man sie ohne alle Einsprache gewähren; die Polizei that gar nichts, ihrer Personen sich zu versichern, während es vielleicht von höchstem Interesse und von Gewicht für den Ausschlag gewesen wäre, die Häupter zu fassen und, wenn auch nicht, wie Einige wollten, einer Militärkommission zu übergeben, doch in Schatten sie zu bringen und ihre ferneren Unternehmungen zu durchkreuzen. Diese unbegreifliche Großmuth der Royalisten gab ihnen Zeit und Spielraum genug, ihre Kräfte zu sammeln, zu mustern, zu organisiren. Bei der durch ihre Schönheit und ihre Liebschaften berühmten Frau von Hamelin, bei Bassano, bei Lavalette waren die Zusammenkünfte. Die Herzogin von St. Leu zitterte vor Mißhandlungen; als sie aber die Gewalt so ruhig sah, setzte sie ihre Geschäfte fort, nach wie vor. Die Republi-

kaner näherten sich in etwas den Bonapartisten, und Marets Salon war der Vereinigungspunkt. Völlig aufrichtig und ihren Grundsätzen getreu benahm sich die konstitutionelle Coterie der Frau von Staël, welche Napoleon einst mit dem Titel der Träumer beehrt. Sie eilten der bedrängten Monarchie alsbald zu Hülfe; aber sie forderten stärkere Garantieen für die verfassungsmäßigen Freiheiten. Benjamin Constant entwickelte in den Versammlungen und Unterhandlungen zwischen den Häuptern der konstitutionellen und der gemäßigten Royalisten die Nothwendigkeit, der einen Kraft durch eine andere zu widerstehen, den Enthusiasmus der Soldaten, deren Abgott Napoleon sey, durch den Enthusiasmus der Bürger aufzuwägen; er forderte für Lafayette den obersten Befehl über die französischen Heere. Chateaubriand anderseits verlangte mit Feuer vor allem zuerst die Bestrafung der Schuldigen, d. h. der schlechten und nachlässigen Minister; diese sollten nämlich nach Vincent geschickt und damit ein großes Beispiel gegeben werden. De Pradt stimmte damit überein, und meinte: dieß würde wirken, man werde dadurch Schrecken einjagen und siegen. Einen beinahe lächerlichen, ja kindischen Vorschlag machte Lainé, dessen blasse Figur und weinerliche Stimme einen seltsamen Eindruck auf die Gesellschaft bewirkten. Dieser hielt alles für verloren und nur ein Mittel könne vor der Tyrannei noch retten, wenn man nämlich dem heranziehenden Imperator das große Unglück recht lebhaft vorstelle, welches er bei Fortsetzung seines Marsches über Frankreich bringe; die ganze Bevölkerung von Paris, die sämmtliche Nationalgarde, die Mütter, die jungen Töchter, die Kinder, somit beinahe eine Million Franzosen sollten vor den Barrieren von Paris seine Ankunft abwarten und ihn zum Wiederabzuge zu bewegen suchen, durch Darbietung der Scene eines ganzen Volkes, wel-

ches bereit sey vor dem Anblicke eines einzigen Mannes zu flie-
hen. Allein diese Koriolanide fand wenig Beifall, auch war
Napoleon von zu hartem und zähem Stoffe, um durch Komö-
dien irgend einer Art in seinen Planen sich erschüttern zu las-
sen. Frau von Staël, so oft die politische Sybille Frankreichs,
wußte eben so wenig einen durchgreifenden Rath; die ganze
glänzende Versammlung, welche bei ihr gehalten worden, um
die Mittel der Rettung zu erörtern, hatte daher nichts zu Stande
gebracht, als einen „vollständigen Verbalprozeß der Lage des
Staates und der unheilbaren Wunden, welche ihm geschlagen
worden" wie die oft genannte Dame sich geistreich ausdrückt *).

Die Ultra-Royalisten boten auf der andern Seite ein noch viel
kläglicheres Schauspiel dar. Sie, die das Unglück durch ihre
Unvernunft und Verkehrtheit herbeigeführt, trachteten jetzt das
Ereigniß vom 20. März als ein Mittel zu Begründung ihrer
Macht und zum Umsturz der Charte auszuweiden. Sie um-
standen den Thron mit unzeitigen und thörichten Klagen, be-
gehrten energische Maaßregeln gegen die Verschwörer (was noch
am verzeihlichsten und damals auch am Platz gewesen war);
aber sie begehrten auch Aufhebung der persönlichen Freiheit im
Allgemeinen, die Bildung einer Diktatur, das Aufgebot in
Masse, Prevotalgerichte, Militärkommissionen. Sie stellten feier-
liche Umzüge mit weißen Kokarten und Fahnen in den Straßen
an und riefen den Gott des heil. Ludwigs für den Sieg der
Lilien in ihrer Reinheit und für den Untergang des korsischen
Ogers an **).

Im Schlosse der Tuilerien wuchs mit jeder Stunde die
Besorgniß, je reißender und erfolgreicher Napoleons Anmarsch

*) Mémoires d'une Femme de qualité II. 67. 68.

**) Histoire de la réstauration II. 263.

auf Paris geworden. Der Hof richtete seine Augen von Neuem auf Fouché. Einige Royalisten dienten als Zwischenunterhändler zum Behufe einer geheimen Unterredung mit Monsieur, welche in tiefer Nacht, in der Wohnung des Grafen d'Escars, vor sich ging und bei welcher d'Artois gegen seine Gewohnheit verständig und artig, sich benahm. Allein der Herzog von Otranto erklärte, es sey zu spät, und bat Se. K. Hoheit den König zu retten, er selbst wolle die Monarchie retten. Unmittelbar nach dieser Unterredung, bei welcher Fouché viele Zeichen von Aufmerksamkeit und Achtung erhalten, lief er gleichwohl Gefahr, von Seite der Polizei, an deren Spitze Bourrienne, der ehemalige Staatsrath und Kabinetssekretär Napoleons, ein Mann von hohem Talente, aber vielem Ehrgeiz und habsüchtiger Gesinnung, gekommen war. Verfolgt von den Sbirren, flüchtete er sich in eine Wohnung, welche keine andere als das Palais der Königin Hortensia und das Hauptquartier der Bonapartisten war. Er ward darin gastlich aufgenommen, und nach und nach legte man das Mißtrauen gegen ihn ab. Wider Willen sah er sich daher wieder bei einer Partei, gegen die so eben noch seine Hauptanstrengungen hätten gerichtet werden sollen. Die Ursache seiner Verfolgung war ein Komplott dreier, auf seinen Einfluß schon früher neidischen Männer, Savary, Bourrienne und eines dritten, den er nicht nannte, gewesen, welche ihn, mochten auch die Konsequenzen des 20. März sich gestalten, wie sie wollten, zum Opfer ihrer Eifersucht auserkoren hatten. Das feste Schloß zu Saumur war bereits für ihn zum Verwahrungsorte bestimmt. Um seine eigene Freiheit zu retten, mußte der König daher so schnell als möglich, aus und Napoleon nach Paris *). Der Herzog, stets den rechten Au-

*) Memoirés de Fouché II. 182. 184.

genblick erkennend, schob nunmehr die Maske des Bonapartismus vor; aber die konstitutionelle Monarchie, auf den Trümmern desselben, wie des Ultra-Royalismus, bildete stets den Hauptgedanken seiner Politik. Die innere Gesinnung entscheidet hier nicht *).

*) Hr. v. Bourrienne, welcher vielleicht Gründe hat, es zu thun, sucht sich über Fouchés Verhaftung zu rechtfertigen. Nach seiner Behauptung war es des Königes ausdrücklicher Befehl, was ihn dazu vermocht. Davoust war der nächste, welcher auf der ihm übergebenen Liste stand; sodann kamen Comte, Gérard, Etienne, Savary, Réal, Mounier, Arnauld, Norvins, Dumolard, Maret, Lavalette, Syeyes, Excelmans, im Ganzen 25 der meist verdächtigen Personen. Fouché wußte auf listige Weise die Polizei-Agenten, welche ihn mitnehmen sollten, in einen Korridor einzuschließen und seine Verfolger hatten das Nachsehen. Mémoires de Bourrienne. B. X. K. 14. Der Verf. der Histoire de la Restauration, ein gemäßigter und meistentheils so ziemlich unparteiischer Mann, ist mehr für Fouché und zeichnet Bourrienne als einen habsüchtigen Intriguanten und feilen Stellensucher. Mit ihm stimmen sowohl die Femme de qualité, als die unter Fouchés Namen erschienenen und sicherlich auch von keinem andern Menschen, als ihm, geschriebenen Mémoires überein. Fouché sah die Unmöglichkeit ein, unter den jetzigen Verhältnissen der Restauration mehr zu dienen. Aber er kannte Napoleon und wußte, daß er sich auch nach dem Siege, gleichwohl wieder verderben werde. Auf diesen Fall hin handelte, experimentirte, baute und hoffte er. Dahin bezog sich sein: „Sauvez le roi, je me charge de sauver la monarchie!“ Bourrienne's, des Nachfolgers von d'André, Rabomontaden gegen Louis XVIII.; „Puisque Bonaparte est débarqué, il sera ici avant huit jours; — — Mais j'oserai, Sire, assurer avec la même certitude qu'il n'y sera pas dans six mois; il fera des folies qui le perdront“ (ibid.) erscheinen demnach wie ein Plagiat von Fouchés Ansichten und da der Hr. Staatsrath die Memoiren seines Vorgängers bei Abfassung der seinigen benützt und diese selbst erst nach Ludwigs XVIII. Tod herausgegeben hat, somit nicht mehr widerlegt werden konnte, so gewinnt die Behauptung an innerer Wahrscheinlichkeit. Die Femme de qualité meldet als letzte Aeußerungen Fouchés bei ihrer nochmaligen resultatlosen Unterredung mit ihm: Il n'est plus temps, Madame; il n'est plus temps; lorsque tout est calme et tranquille, les con-

Inzwischen schritt der Kaiser Napoleon Bonaparte mit unglaublicher Schnelle vorwärts, der Hauptstadt seines ehemaligen Reiches zu; der Zauber seines Ruhmes wirkte allenthalben elektrisch; die Fehler der bourbonischen Regierung traten in aller Grellheit den Massen vor die Augen; auch ward trotz jeglicher Anstrengung der Prinzen und der treugebliebenen Kriegshäupter die Treue der Truppen immer mehr wankend gemacht. Die verkehrten Maaßregeln von der einen, die lockenden Versuchungen von der andern Seite, die Schwäche des Hofes, die Umtriebe der Faktionen — alles half die Vesten des kaum wieder aufgebauten Thrones untergraben. Die beiden Kammern waren aufgelöst; Napoleon, ehe er noch zu Paris eingetroffen, berief eine Nationalversammlung auf das Maifeld ein. Immermehr verschwanden die Lilien, die weißen Kokarden, die bourbonischen Orden. Noch während des Marsches gegen die Hauptstadt wurden konstitutionelle Aufrufe verbreitet, um die Patrioten zu gewinnen und zugleich solche, welche die Wahrscheinlichkeit der Uebernahme einer zeitlichen Diktatur begründeten. Die Regierung Louis XVIII. bewegte sich in den letzten Zügen. Die lügenhaften Bülletins über Unfälle des Elbanischen Zuges enthüllten nur noch mehr die Armseligkeit des gegenwärtigen Zustandes und die Verzweiflung der Restaurationspartei. Der Herzog von Dalmatien, Marschall Soult, überbot sich in der Eigenschaft als Kriegsminister, in Mißgriffen jeder Art; die Manifeste gegen die wiederkehrende Tyrannei

---

seils peuvent être utiles; ils ne le sont plus dans les momens de trouble comme ceux-ci; on ne doit rien espérer maintenant que du courage et du dévouement des troupes; si les troupes abandonnent la monarchie, elle est perdue. — Am Ende, als man ihm mitgetheilt, der König wolle später ihn wieder rufen lassen: „Assurez le roi que je lui suis dévoué à la vie et à la mort, et que ma seule ambition est de le servir.“ B. II. K. 8.

des Soldatenkaisers von Benjamin Constant und Comte's geistreichen, philosophischen zugleich und patriotischen Federn, kamen viel zu spät; ebenso die letzten Beschlüsse und Adressen der abgeschiedenen Kammern und die Verheißungen und Proklamationen des allseits betrogenen Königes für Reformen im nationalen Geiste. Man hatte weder Muth noch Lust, den liberalen Marquis de la Fayette an die Spitze der treugebliebenen Truppenmacht zu stellen; sein Patriotismus erregte allzu viele Besorgnisse, sein Name weckte allzu schmerzliche Erinnerungen. Dafür gab der König mit gränzenlosem Vertrauen dem Sohne des Lagers, Marschall Michael Ney, Fürsten von Eckmühl, der in innerster Seele unbourbonisch und Napoleon, dem Schöpfer seiner Größe, durch tausend Erinnerungen und Bande der Dankbarkeit verpflichtet sich hin. Dieser sollte der Bayard der bedrohten Restauration werden; allein Louis XVIII. ward auf eine Weise betrogen, welche nicht ihres Gleichen hat und welche, psychologisch zergliedert, dennoch den fraglichen Mann in mehr als einer Hinsicht weniger strafbar erscheinen, auch genau und vollständig sich erklären läßt.

Der König strengte sich aus Leibeskräften an, in so konstitutionellem Lichte als möglich, zu erscheinen; der Graf von Artois, hierin heuchlerisch ihn nachahmend, liebkoste mit ungewöhnlicher Freundlichkeit die Nationalgarden. Unter ihren Schutz wollte man die Charte stellen. Die Kammer redete in ganz ungewöhnlicher Sprache von der Usurpation und Restauration, von der Schilderhebung des französischen Volkes in Masse im J. 1789 zu Wiedererlangung seiner natürlichen und unverjährbaren Rechte, welche allen Völkern angehörten, und welche in selbst und freiwillig angenommenen Konstitutionen von 1791 und den Jahren V und VIII, sowie in der Charte von 1814, der bloßen Entwicklung der in jenen früheren Grund-

gesetzen entwickelten Prinzipien ausgesprochen gewesen seyen; von der Mißkennung dieser Verfassungen und Prinzipien bis zu König Louis XVIII Zeit; von der Nothwendigkeit, eine durch den Willen der Nation auf den Thron zurückberufene und allgemein verehrte Familie, welche soviel für das liberale System gethan, zu vertheidigen; endlich erklärte sie den Nationalkrieg gegen Napoleon Bonaparte und rief alle Franzosen, unter Verheißung glänzender Belohnungen aller Verdienstvollen und Androhung schwerer Strafen gegen die Anhänger der Tyrannei, in die Waffen. Allein die Umstände waren mächtiger. Der Imperator, unaufgehalten in seinem wunderbaren Siegeszuge stand nahe der Hauptstadt und Louis XVIII. ging in der Nacht vom 19. März, zum zweitenmal in die Verbannung. Der neue Cäsar zog, von dem Heere, dem Pöbel und einer Anzahl der höhern Stände, weniger von dem dritten Stande und dem Kerne der Bevölkerung, begrüßt, in die Straßen von Paris und nahm seinen Sitz in den verlassenen Tuilerien wieder.

Viertes Kapitel.

Schluß der drei ersten Kapitel.

Der Geist der Regierung und der Politik Napoleons während der hundert Tage ist früher, bei Schilderung der Anstrengungen des Wienerkongresses oder der neukoalirten Mächte Europa's wider den zurückgekehrten Kaiser, in kurzem Umriß geschildert worden. Die Geschichte dieses Zeitraumes gehört also

nicht mehr hieher, nur die Stellung der Parteien, und ihr inneres Leben und Treiben, sodann das System und die Maaßregeln der Bourbone während des neuen Unglücks bis zum Wiedererwerb des zum zweitenmal verlornen Thrones, ihre Freunde und Feinde sollen rasch an den Augen des Lesers vorübergehen.

Bassano, Beslier, Lavalette, Thibaudeau, Regnault de St. Jean d'Angely, Merlin, Réal, Daru und eine lange Reihe von ehemaligen Staatsräthen waren die Auserlesenen, welche Napoleon zuerst in seinem Kabinete empfing und anhörte. So gewöhnt ihre Zunge sonst gewesen war, seinen Willen als höchstes Gesetz zu ehren und seinen Ideen unbedingt zu huldigen, so verbargen sie ihm doch nicht, aus zärtlicher Besorgniß für die Dauer des neuen Zustandes der Dinge, daß die öffentliche Meinung eine andere geworden oder vielmehr, daß eine öffentliche Meinung sich befestigt habe, und daß dieselbe gebieterisch freie Institutionen und sichere Garantieen für dieselben verlange. Die Bildung des neuen Ministeriums machte schwere Sorgen. Gaudin für die Finanzen, Maret für das Staatssekretariat, Decrès für die Marine, Mollien für den Schatz, Davoust für den Krieg, Caulaincourt für die Auswärtigen, Cambacères für die Justiz, endlich Carnot für das Innere und Fouché für die Polizei bildeten einen Vergleich zwischen dem Kaiserthum, der Republik und der konstitutionellen Monarchie. Die letzteren zwei hatten Napoleon viele Bedenklichkeiten gekostet, aber sie mußten den Patrioten als Unterpfänder gegeben werden. Sie selbst schienen durch die Annahme ein Opfer den verhängnißvollen Umständen und dem bedrängten Vaterlande zu bringen; sogar bei den meisten der übrigen, sämmtlich Männern der alten Glanzperiode, welche aber einen abermaligen Wechsel der Ereignisse für möglich, ja

für nur allzuwahrscheinlich hielten, war dieß der Fall gewesen. Mehrere mußten durch alle Erinnerungen an empfangene Wohlthaten und an bezeigtes Vertrauen vermocht werden, in dem kritischen Zeitraum, in welchem vielleicht des Kaisers unverbesserliche Gesinnung, hinsichtlich der Prinzipien, ihnen der gefährlichste Feind schien, mit an der Leitung der öffentlichen Angelegenheiten Theil zu nehmen. Nachdem die kaiserliche Fahne überall in Frankreich wehte und sämmtliche Mitglieder der Bourbons nach sicheren Zufluchtshütten im Auslande sich begeben, versuchte es Carnot, der Minister des Innern, nunmehr Graf geworden, (was er schweigend und duldend aus Gefälligkeit gegen Napoleon angenommen) der Verwaltung so viel möglich einen patriotischen Charakter aufzudrücken. Seine Reminiscenzen aus der Republik erfüllten ihn ganz und leuchteten hervor sowohl aus der Art und Weise, wie er arbeitete, wie er die Subalternen behandelte und die Audienzen gab, als aus der Wahl der Präfekten und Beamten, und aus seinen Anstrengungen für die Nationalgarde und die Kommunalverfassung. Nach den Republikanern erfreuten sich die Konstitutionellen am meisten seiner Gunst. Während seiner kurzen Verwaltung beschützte er Ackerbau, Wissenschaft und Kunst nach Kräften. Der wechselseitige Unterricht wurde durch ihn in Frankreich eingeführt. Er achtete mit religiöser Gewissenhaftigkeit das Postgeheimniß und brachte Ordnung und Takt in alle Zweige seines Ministeriums. Politischen Vereinen erzeigte er sich ungewöhnlich hold, deßhalb nahm er auch die Stelle eines Ehrenpräsidenten der „Gesellschaft der Freunde des Vaterlandes und der Menschheit" an. Der Föderalismus blieb ihm Lieblingsidee; seine Aufrufe an die Jugend, deren Begeisterung er, wie selten einer, zu entflammen wußte, trugen altrömi-

sches Gepräge. Aus allen Aeußerungen und Thaten ging der an ihm bekannte, markige Charakter wieder hervor *).

Der zweite wichtige Mann, welchen Napoleon wieder an die Spitze gestellt, Fouché, verwaltete sein schwieriges Amt mit nicht minder festem Takte und sein System war ein beschützendes. Niemals ist ein Mann von ungereimteren Anklagen und ungerechteren Verläumdungen getroffen worden, als der Herzog von Otranto während dieser Periode und selbst Napoleons heftige Aeußerungen über ihn **) liefern blos den Beweis, daß er Frankreich mehr, als dem Kaiser, zu dienen gestrebt habe. Seine Untreue gegen die Person des Kaisers war der höchste Grad von Treue gegen das Vaterland. Ein aufgeklärter Patriotismus bezeichnete alle seine Maaßregeln als Polizeiminister, und man kann eben so gut behaupten, daß er Napoleon dadurch eine festere Stütze in der öffentlichen Meinung habe verschaffen, als daß er Opposition gegen ihn habe machen wollen. Sein erster Akt war Aufhebung der Censur und Erleichterung der Fesseln des Buchhandels; ein Cirkular über die Grundsätze, nach welchen die Polizeibeamten sich künftig zu richten und welche nach ihm auf Sittlichkeit und Gerechtigkeit beruhen soll-

*) Ueber die Einzelnheiten vergl. Mémoires historiques et militaires de Carnot und Histoire de la Restauration II. 325 u. f. w. Einige wichtige Notizen über die Beweggründe, Louis XVIII. nicht, wohl aber Napoleon zu dienen, liefert die Femme de qualité im Bericht über ihre letzte Unterredung mit Carnot. „Jamais je ne serai chambellan de qui que ce soit. Ce rôle ne va pas à ma taille. Mais d'ailleurs, etc., les Bourbons me répugnent. Jamais je ne me trouverais volontiers en face à la duchesse d'Angoulême. Je compris à ces paroles fügt die Verf. hinzu — que si Carnot ne voulait point se rapprocher des Bourbons, c'était sans doute, sinon par remords, du moins par sentiment de convenance. II. 105.

**) Man vergl. die verschiedenen dahin bezüglichen Stellen in Las Cases Mémorial de St. Hélène.

ten, drückte gleichsam ein politisches Glaubensbekenntniß des Ministers aus. Er und Carnot arbeiteten gemeinsam im Interesse der Patrioten. Fouché besaß eine wunderbare Gewandtheit in Abfassung seiner öffentlichen Berichte; sie waren immer so gestellt, daß sie zu verschiedenen Zwecken dienen konnten; immer standen sie im Einklang mit der Meinung des Landes. Selbst bei Maaßregeln der Willkühr offenbarte er großartige Prinzipien und die Milde in der Art des Vollzuges entschädigte oft für die Strenge des Inhalts. Seine Gegner warfen ihm vor, daß die Rapporte, welche er an den Kaiser, z. B. über Unternehmungen der Royalisten richtete, eben so gut als Bulletins, die er König Louis XVIII. nach Gent schicke, betrachtet werden könnten, daher sie ihn auch nur den „Minister von Gent" nannten. Eine Menge Anhänger der Restauration, vom Hofstaat, vom Militär, vom Civilstande, welche öffentlich Befehl erhalten hatten, Paris zu verlassen, blieben mit seiner stillschweigenden Einwilligung. Derselbe Geist beseelte auch andere einflußreiche Männer an Napoleons neuem Hofe; selbst Benjamin Constant beschützte viele der übereifrigsten Bourboniſten. Es war das Gefühl einer ächten, aufgeklärten Freisinnigkeit, was in allen gediegenen Charakteren vorherrschte und an den Wechsel des Glückes weise sie denken ließ.

Auch Generale, erprobte Freunde des Kaisers, weigerten sich gleich Fouché, zu Militärkommissionen über gefangene Agenten von Verschwörungen im Süden, wie z. B. Vitrolles, zu Aechtungen und Gütereinzügen gegen verhaßte Personen oder Männer des Abfalls sich herzugeben; des Kaisers Arm sah sich hiebei gelähmt. Aber es war gerade die naturwidrige Mischung von Militärherrschaft und Konstitutionalismus, was das neue Gebäude Napoleons wankend machte; seine Kraft wurde geschwächt und doch kam davon der Freiheit nichts zu

gut. Das Halbsystem La Fayettes und seiner Freunde brachte ihn zum zweitenmal um den Thron und die Fremden zum zweitenmal nach Frankreich. Die meisten Minister der 100 Tage bewegten sich in sehr untergeordneter Stellung; die klügsten unter ihnen sahen sie und die kaiserliche Regierung blos als ein Provisorium an.

König Louis XVIII. hatte inzwischen, nachdem er durch zwei Ordonnanzen allen Franzosen die Bezahlung der Abgaben und den Kriegsdienst unter den Fahnen des Usurpators untersagt, und seinen Hofstaat sich zerstreuen lassen, sein Bestes zu Paralysirung der Nationalkräfte im Süden und Westen versucht. Der Herzog von Angoulême und seine heldenmüthige Gattin wirkten, wiewohl vergeblich, und ersterer verdankte nur Napoleons kluger Großmuth und Savary's wohlberechneter Milde seine Freiheit. Andere Aufstände und Verschwörungen endeten gleich unglücklich. Zu Gent ward ein neuer Hof und ein neues Ministerium gebildet, in welchem außer Blacas, dem Unvermeidlichen, der Herzog v. Feltre, der Graf von Jaucourt, der Vicomte von Chateaubriand und der Marquis von Lally-Tollendal saßen. Von den Marschällen waren bloß Ragusa, Belluno und Berthier ihm gefolgt. Eine Rolle unter den Royalisten spielte damals und später noch mehr, ein Herr von Tabarié, bisher sehr unbekannten Namens. Eine Art von diplomatischem Korps bestand ebenfalls zu Gent, in der Person der Herren Fagel, Pozzo di Borgo und eines Geschäftsträgers von Preußen. Der von Seite Englands beglaubigte Sir Charles Stewart erschien niemals.

Bei König Wilhelm der Niederlande fand Louis XVIII. frostigen Empfang; außerdem daß die Regierungsgrundsätze der beiden Monarchen von einander sehr verschieden waren und der aufgeklärte Geist des Oraniers über das System der Bour-

bone, welches Frankreich verwirrt und Europa nun neu beunruhigt, jederzeit Abneigung bezeigt hatte, waren es Rücksichten der Selbsterhaltung, welche eben kein besonderes freudiges Gefühl hinsichtlich der von Louis gewählten Freistätte, am Brüsslerhofe aufkommen ließen. Napoleon erhielt dadurch Anlaß zu feindseligen Gesinnungen und Schritten gegen das neue Königreich, das seinem Gegner Schutz gewährte, und überdieß benutzte die dem Hause Oranien feindselige französische Partei unter den Belgiern die Verhältnisse, um für ihre Plane, der Wiedervereinigung des Landes mit Frankreich, zu wirken. Es bestand zu Gent eine gemischte Polizei, theils in Diensten des Königs Wilhelm, theils in jenen des Königs Louis. Der bekannte Baron Eckstein, ein genialer Publizist und bekannter Intrikant, zumal im Interesse des Ultramontanismus, leitete das Ganze, beaufsichtigt von einem gewissen Herrn Anglès. Eine Hofzeitung wurde gegründet unter dem Titel: „Journal de Gand;" den Titel „Moniteur" hatte sich der niederländische Monarch aus guten Gründen feierlich verbeten.

Alsbald nachdem die Formen dieser Seiten-Regierung von Frankreich und des ausgewanderten Hofes hergestellt waren, fingen auch die Kabalen und Leidenschaften, welche früher so viel oder alles verdorben, wieder an, namentlich gegen Talleyrand welchen d'Artois schon früher hatte stürzen wollen; nur Wellingtons besonnene Vorstellungen traten vermittelnd zwischen die neuen Uebereilungen und Thorheiten. In dieser Zeit erschienen viele treffliche Aufsätze von Chateaubriand, welcher unter allen Dienern des Königes allein noch die politische Vernunft und Würde vertrat. Er ward es übrigens nimmermehr müde, die Wohlthaten der Charte, für Frankreich, die Verdienste Ludwigs XVIII. und die glänzenden Eigenschaften seiner Familie anzupreisen. Uebrigens war Chateaubriand dem

Könige in damaliger Lage von großem Gewicht. Das Portefeuille, welches er von ihm angenommen, konnte unter den bekannten Umständen mehr als eine großsinnige Gefälligkeit betrachtet werden, die er dem Königthume bezeigt, denn als eine Auszeichnung, die er genossen, und die Art und Weise, wie er es führte, ohne deßhalb näher in Ludwigs Freundschaft zu kommen, machte seinem Herzen bei allen billigen Menschen Ehre. Den schwierigsten Verrichtungen unterzog er sich mit Geschick und Unverdrossenheit; er unterhandelte bald mit den verbündeten Mächten, über deren Falschsinn und Nachlässigkeit gegen ihn der König nicht genug sich beklagen konnte *); bald half er ihm die Emigrés im Zaume halten, ohne allzusehr ihre Eitelkeit zu streifen, dann schrieb er wieder Zeitungsartikel und besorgte geheime Korrespondenzen. Blacas versuchte sein möglichstes, den Monarchen, welchem er durch sein kleinmüthiges Benehmen, durch seine alt courtisanischen Kabalen, durch seine Talentlosigkeit und Nullität so wie durch seinen Ankampf gegen alle Fähigkeiten in der öffentlichen Meinung bereits so viel geschadet, auch noch um diese Stütze im Unglück zu bringen **); aber trotz des Umstandes, daß Louis auch nach so theuren Erfahrungen mit einer bei seinem sonstigen Verstande unerklärlichen Verblendung fest an diesem von der Nation, und selbst den aufrichtigsten Royalisten theils gehaßten, verachteten Günstlinge hing, so war er doch in anderer Hinsicht nicht dahin zu bringen, den verdienstvollen und vielgetreuen Diener der Camarilla preis zu geben. Ueberdieß fand derselbe an der schönen und geistvollen Gräfin Cayla,

*) Mémoires de Louis XVIII. und Mémoires de la Femme de qualité II. in verschiedenen Kapiteln.

**) M. de Chateaubriand était sa bête noire; il le détestait comme un favori sans talens déteste un homme d'Etat qui lui semble redoutable par son génie. Femme de qualité. XVI. 151.

der Femme de qualité, ebenfalls einem seiner Lieblinge und vielfach thätigen Agenten noch von Hartwell her, eine eifrige und beredtsame Freundin der Bourbone, welche mit allem Kredite und all ihrem Einfluß auf zahlreiche Verehrer sie unterstützte.

Glücklicher war Hr. v. Blacas in seinen Minen gegen Jules Polignac, einen Mitbewerber um die königliche Gunst; hiebei kam ihm die natürliche Eifersucht Ludwigs gegen seinen Bruder Monsieur zu Hülfe, dessen erklärter Günstling Polignac (die Frucht eines bekannten Verhältnisses mit der Freundin Marie Antoinettens) jederzeit gewesen war *). Unter dem Vorwande einer Sendung brachte man diesen wirklich zuletzt aus Gent hinweg, wobei der König freilich nichts verlor. Hr. v. Blacas ruhete, ermuthigt durch solchen Erfolg, noch nicht, bis er auch die ihm feindlich gesinnte Gräfin Cayla von Ludwigs Nähe wieder weggebracht hatte. Sie ging, etwas unwillig und gekränkt, aber durch jede Art von Vertrauen und Freundschaft ausgezeichnet, nach Paris zurück, um ihre schon so oft daselbst gespielten Intriken für die Interessen der Restauration wieder fortzusetzen und die abgebrochenen Unterhandlungen mit Barras und Fouché sowie mit andern einflußreichen Personen, wieder anzuknüpfen.

Zu den übrigen, nützlicheren Personen des Emigrantenheeres, welches mit Louis XVIII. nach Gent gezogen, gehörten unstreitig Guizot, Bertin-de Baux, Royer Collard und der Prinz von Poix; namentlich leisteten erstere

*) Seit der Restauration hatten d'Artois und seine Partei sich alle Mühe gegeben, den Fürsten in das Ministerium zu bringen; allein der König antwortete ganz vernünftig: J'apprécie son dévouement, j'estime ses vertus (?), mais il faut autre chose que des vertus et du dévouement pour diriger avec succès les affaires actuelles de la France. Ebendieselben 162.

bedeutende Dienste, sowohl als Publizisten *), denn als Geschäftsmänner. Mit allerlei wichtigen Sendungen sollte damals auch ein früher oft gebrauchter Abenteurer voll Verschlagenheit und Gewandtheit, von unermüdlichem Eifer und wirklichem Genie, der Neufchateller Fauche-Borel wieder verwendet werden. Buchdrucker und Publizist der Ausgewanderten in den Neunziger Jahren, Mittelsperson bei den Unterhandlungen zwischen Condé und Pichegrü, Agent bei jenen mit Barras, mehr als einmal für seine royalistische Thätigkeit in Lebensgefahr, war derselbe zu Louis XVIII. nach Gent nun gekommen und trug von Neuem seine Dienste an; allein der ihm vorangegangene Ruf von Geschicklichkeit war allzu brillant, um ihn nicht bei Blacas in Mißkredit zu bringen. Man bezüchtigte ihn geheimer Einverständnisse mit Napoleon; er wurde verwiesen. Der berufene Eckstein spielte hiebei ebenfalls eine Rolle. Nicht lange darauf ward Fauche-Borel gefangen gesetzt und blieb in Brüssel, bis zur Niederlage der Franzosen bei Waterloo **).

Die Unterhandlungen der Frau von Cayla bei Barras in Paris hatten geringen Erfolg, da der Exdirektor in Folge erlittener Mißhandlungen während der ersten Restauration, viel von seinem frühern Einfluß verloren auch über jene Vorfälle tiefe Empfindlichkeit gegen den Undank des Hofes für bezeigten Eifer in sich bewahrt hatte; gleichwohl verstand er sich nach und nach zur Bearbeitung mehrerer einflußreicher Freunde

*) Sie arbeiteten mit am Journal oder Moniteur de Gand.

**) Memoires de Fauche-Borel in vier Bänden. Sie geben über manche dunkle oder nur halbklare Thatsachen reichhaltige Aufschlüsse, lassen in's Innere der Emigrantengeschichte Blicke thun und liefern zugleich den Beweis, auf welche Weise die Bourbons aufrichtige Anhänglichkeit und treue Dienste zu belohnen wußten.

für die Bourbons. Carnot empfing die schöne Frau, deren Geist und Reizen selbst der strenge Republikaner einst gehuldigt, mit Kälte, bezeigte sich ungläubig über die Reue des Königs hinsichtlich der begangenen Regierungsfehler, erklärte seine Anhänglichkeit an den Kaiser, welchen Frankreich sich wieder erobert und meinte: der Hauptzweck der neuesten Ereignisse sey gewesen, die Bourbone sich vom Halse zu schaffen, und solchen habe man erreicht. Diese Erklärung Carnots, welche Louis wörtlich übermacht wurde, liefert den Schlüssel zur nachmaligen Härte der zweiten Restauration gegen den berühmten Mann. So etwas konnte man nicht leicht verzeihen *).

Von großer Bedeutsamkeit war die Unterredung mit Fouché, nebst Carnot damals Haupt der Patriotenpartei. Die Gräfin hatte allerlei geheime Aufträge mitgebracht, welcher sie sich mit Feinheit entledigte. Fouché war entschlossen sein Doppelspiel fortzusetzen und Napoleon entweder zum Vortheil Ludwigs XVIII. oder der Konstitutionellen zu stürzen, oder doch seine Macht in so enge Schranken einzuschließen, daß jedem Rückfalle zur frühern Willkühr dadurch hinreichend gewehrt wäre. Um den Verdacht eines Verkehrs mit Gent abzuwenden, stellte er sich gegen die schöne Frau sehr hart, stellte sie unter genaue Polizeiaufsicht und ließ scheinbar allerlei Neckereien vornehmen, welche ihr Anlaß gaben, oft in seinem Büreau klagend zu erscheinen. In solchen Stunden verabredete man sodann den weitern Operationsplan **).

---

*) Mit bitterer Satyre, welche Frau v. Cayla eine Impertinenz nennt, hatte er auch auf des Königs Neigung für Fézesac, d'Avaray und Blacas, kurz für Günstlinge, gestichelt, und auf die Mittheilung, daß sie, die Dame, zu Gent in Ungnade gefallen, die Worte sich erlaubt: „Ah! oui! auprés du roi les rivaux ont plus d'influence que les rivales.

**) Fr. v. Cayla spielte die Rolle vortrefflich; sie beschwerte sich überall

Der Herzog von Otranto wollte, wie schon oben bemerkt worden, nicht ohne Bedingungen und Garantieen für Frankreich mit Gent unterhandeln. Er zeichnete daher in dem so berühmt gewordenen Memoire der Monarchie die Verhaltungsweise vor, welche sie, im Fall ihrer Wiederherstellung mit Hülfe der Patrioten, zu beobachten hätte. Es war darin Folgendes festgesetzt: dem Klerus soll sein ganzer Einfluß auf die Staatsverwaltung genommen, der unruhige Adel in den Provinzen mit Gewalt in Schranken gebracht werden; die Plätze sollen den alten Inhabern zurückgegeben, das Heer auf dem Kriegsfuße gelassen, die Offiziere auf halbem Sold wieder in Thätigkeit gesetzt und, um die Ausgaben zu decken, von den Kapitalisten ein ausserordentliches Anleihen erhoben werden. Ferner wurde begehrt, daß die großen Herren nur selten bei Hofe erscheinen und die Orden St. Michael und St. Ludwig eingehen sollten; daß das Ministerium künftig aus Männern der neuen Zeit bestehe; daß die Nationalfahne Tricolor und Lilien gemeinschaftlich aufnehme und der Stab mit dem Adler geziert werde, wodurch man zur allgemeinen Zufriedenheit Königthum und Kaiserreich mit einander verschmelzen würde. Ferner hielt Fouché die Errichtung von Bürgergarden, die Oeffentlichkeit der Pairssitzungen und die Vermehrung der Deputirtenkammer um 2 — 300 Mitglieder für durchaus nothwendig.

So stark schon Inhalt und Sprache dieser Denkschrift an und für sich selbst dem Könige erscheinen mußten, so wurden sie doch noch verstärkt durch einen letzten Punkt, welcher den Grafen Blacas persönlich betraf, dessen Entfernung in den dringenden Wünschen aller gutdenkenden Franzosen

---

über Fouché, selbst bei der kaiserlichen Familie, und der sonst alles durchschauende Napoleon ward hier getäuscht.

liege; alle treuen Diener des Königs sprächen dieselbe Ansicht aus, und weder wolle Frankreich es zugeben, noch sey es im Interesse der Dynastie, daß länger ein solcher Mensch zwischen den Monarchen und die Nation sich dränge.

Diese Pille war sehr bitter für Louis XVIII. aber er bekam sie gleichwohl zu schlucken; es war abermal die Gräfin Cayla, welche dafür sorgte, daß sie sicher ihm zukam, weil ohne Blacas sonst nur schwer etwas an den König gelangte *).

Gleichwohl machte der Ausfall auf seinen Liebling, von dessen Tröstungen und angenehmem Umgang er, nach eigenem Geständniß, sich nicht trennen konnte **), denselben weniger empfindlich, als die Nachrichten über das Benehmen und die Plane der verbündeten Mächte, in Bezug auf seine Familie und das künftige Loos Frankreichs. Es ist schwer anzunehmen, daß der geheime Vertrag, welchen Kaiser Franz I. mit Napoleon zur Zeit, als dieser noch auf Elba verweilte, geschlossen haben soll, dessen Original der Graf Regnault de Saint-Jean d'Angely im Besitz haben wollte, und von welchem der Herzog von Otranto eine Abschrift nach Gent schickte, jemals eingegangen worden ist; vermuthlich gehörte er zu den vielen Mystifikationen, mit welchen damals von geschickten diplomatischen Händen, je für das eine oder andere Interesse, gearbeitet wurde und Fouché hatte vielleicht die geheime Absicht dabei, den König durch die Ueberraschung ob solcher Unzuverlässigkeit seiner erhabenen Freunde, desto sicherer zur Annahme der Bedingungen seines Memoire's zu vermögen. Aber die geheime Note, welche die Erklärungen der Mächte vom 13. und 25. März wider Napoleon Bonaparte begleitet und von welcher der Fürst Metternich, an den ihm

*) Femme de qualité II. Kap. 19.
**) Mémoires de Louis XVIII. X. p.

aus Rücksichten der Dankbarkeit für frühere Dienste befreundeten Fouché eine Abschrift geschickt, machte ihn ungemein stutzig. In derselben war die Nothwendigkeit ausgedrückt, daß Frankreich sich selbst eine Verfassung gebe, daß sie auf sichern Bürgschaften ruhe, daß auf eine Weise künftig regiert werde, welche, ohne dem monarchischen Prinzipe treulos zu werden, soviel möglich alle Parteien beschwichtige; daß die Mehrzahl der Hof-, Civil- und Militärstellen den neuen Familien übergeben werde, indem diese auch die Mehrheit der materiellen Interessen verträten; endlich, daß man die seit dem 1. April 1814 zurückgekehrten Ausgewanderten von allen, sowohl Hof- als Staatsämtern, ausschließe *).

Diese Note, welche Louis XVIII. nachmals eine „höchst impertinente" zu nennen beliebt hat, erbitterte ihn um so mehr, als er sie vorzüglich gegen den Grafen Blacas gerichtet fand **).

---

*) Mémoires de Louis XVIII. T. X. Der König erzählt hier selbst die Sache ausführlich und macht seinem Aerger, charakterisch für seine innere Gesinnung, am Ende auf folgende Weise Luft. Je prie le lecteur de peser chaque mot de ce document important, que j'aurais tenu sous silence, si je n'eusse écouté que ma juste fierté; mais comme je dois prévenir mes successeurs contre des malheurs à venir, je veux les détourner de fonder de trop hautes espérances, sur l'appui des puissances etrangères. On les abandonera toujours pour qui que ce soit, pourvu que l'homme appelé à régner à leur place consente à ce qui sera agréable à la coalition. C'est une vérité qui m'est démontrée. Que mes successeurs donc se tiennent pour bien avertis, et préfèrent, en s'appuyant sur ma charte, gouverner loyalement de concours avec les citoyens, au lieu de se reposer sur des espérances chimériques qui ne pourraient que les conduire à leur perte.

**) Auch K. Alexander trug Hrn. v. Blacas besondere Abneigung. Man erzählte sich verschiedene Aeußerungen dieses Monarchen, in welchen er seine innerste Geringschätzung jenes Günstlings kund gab, ja er schrieb sogar einst dem Könige einen Brief voll harter

Hiemit hing auch das berufene Memorandum zusammen, welches Lord Castlereagh dem Vertrage vom 25. Juni beifügen ließ und worin die Stelle vorkam: daß Se. großbritannische Majestät den Krieg keineswegs in der Absicht fortsetze, Frankreich irgend eine bestimmte Regierung aufzudringen u. s. w. Talleyrand, welcher es zuerst dem Monarchen mitgetheilt, hegte die Besorgniß, daß für den Herzog von Orleans oder den König von Rom gearbeitet werde, und von dieser Zeit an keimte das nachmalige Mißtrauen gegen erstgenannten Fürsten seines Geblüts. Die Versuche, welche man bei Marie Louisen machte, um sie zur Annahme der Regentschaft für ihren Sohn zu bewegen, die Schritte der Herzogin von St. Leu bei Kaiser Alexander sprachen für letztere, der Umstand, daß Orleans gerade zur Zeit der Abfassung des Memorandums in London sich befand, für erstere Ansicht. Der König hielt nun allmählig selbst den Herzog von Otranto, den er in die Orleans'sche Intrigue mit verwickelt glaubte, für weniger aufrichtig gegen ihn, als bisher. Er ersah in ihm den kecken Spieler, der alle zugleich zu täuschen suche und beurtheilte ihn in mehrerer Hinsicht scharf und richtig genug, während er seine geistige Ueberlegenheit und höhere politische Ideen durchaus anerkannte *). Auch von Karl Johann,

---

Ausfälle auf den Grafen und dessen bisherige Rolle. Louis XVIII. war hierüber doppelt empfindlich, da seiner Privatneigung, seinem Geschmacke Krieg damit angekündigt war. Es ist nicht uninteressant, (in den Mémoires de Louis XVIII. X. 187 u. s. w.) die Lobsprüche zu lesen, welche er Blacas gibt und die Gründe, warum er demselben so großes Vertrauen geschenkt, auch sein Kabinet auf eine Weise eingerichtet hatte, wie früher beschrieben worden ist.

*) Le duc d'Otrante en esprit supérieur comprit l'avantage que Buonaparte lui donnait; il en profita avec autant d'adresse que d'audace, et ce ne fut plus que le ministre de la police qui gouverna l'Etat. Il agit, intrigua, négocia, divisa, fit peur aux uns, promit aux autres, embrouilla les démarches de l'opposition en ap-

dem Kronprinzen von Schweden, war um diese Zeit mehrmals die Rede gewesen; doch fürchtete Louis mehr seinen Vetter Orleans, als diesen oder den König von Rom, zumal, nachdem ihm Marie Louisens (im Geiste der österreichischen Politik ertheilte) Erklärung hinsichtlich ihres Sohnes und der zu übernehmenden Regentschaft bekannt geworden war. Am meisten inneren Aerger empfand er ob der Mitbewerbung des Prinzen von Oranien, den eine zahlreiche Partei ebenfalls zum Könige von Frankreich wünschte *). Obgleich der niederländische Hof den Plan nicht begünstigte, so entstand doch aus dem ohnehin niemals innigen Verhältniß zwischen beiden Höfen **) nachmals eine Kälte, welche bei mehreren Anlässen deutlich genug

---

pelant divers concoucurrens à ma couronne, et trompant tout le monde, moi aussi peut-être, il atteignit son bût. Quand je dis, que le duc d'Otrante me jouait, tout en feignant de me servir, c'est que plus tard j'ai eu des données qui m'ont déterminé à le croire. J'ai su qu'un de ses émissaires avait été en Angleterre, et que, de ce côté, le ministre de la police impériale n'avait rien négligé pour obtenir ce qu'il voulait. Cette négociation manqua. Est ce par la resistance du duc, ou par la rapidité avec laquelle je vins m'emparer de mon trône, tandis qu'on s'enquérait encore de l'individu qu'on y placerait à mon détriment? Mémoires de Louis XVIII. X. 224 — 225. Wie sehr auch Louis in mancher Beziehung wegen Fouché Recht gehabt haben mochte, so ist doch nun erwiesen, daß dieser dem Memorandum fremd blieb. Seine Unterhandlungen mit Wellington, welcher sein persönlicher Freund, aus ähnlichen Gründen wie Metternich, war, datiren sich erst nach der Schlacht bei Waterloo. Histoire de la Restaurat. II. 364 u. f. w.

*) Außer den hier aufgeführten nennt Louis XVIII. auch noch den Prinzen Eugen und den König von Sachsen und schließt damit: Et Dieu me pardonne, je crois qu'on alla jusqu' en Chine, s'informer si quelque Mandarin n'aurait pas de titres à faire valoir. Ce fut un scandale étrange et qui n'eut pas son pareil. Mémoires 226.

**) Der Blick auf das entrissene Belgien und die Inkonvenienzen des neuen Koblenz, Gent, trugen hieran die vorzüglichste Schuld.

sich kund gab und einerseits durch die Wiederaufnahme des alten Projektes von Seite einer französischen Fraktion, anderseits aber durch das zudringliche Benehmen des Pariser Hofes in Bezug auf die geduldeten Flüchtlinge während der zweiten Restauration, nur vermehrt werden konnte.

Inzwischen daß sich die royalistischen Umtriebe im Süden und Westen vermehrten und mit ungewöhnlicher Kühnheit und Oeffentlichkeit sich entwickelten, trieb Napoleon die „Saturnalien der Herrschaft" wie Louis XVIII. selbst satyrisch sich ausdrückte *), nicht mit der Energie und dem Feuer fort, als man von ihm nach seinem frühern Leben, erwartet hatte. Die Patriotenpartei, Fouché und Carnot an der Spitze, war es, welche seinen Thron hemmend in jeder Beziehung umstand, obgleich sie, sobald es um die Anwendung ihrer Theorien sich handelte, alsbald wieder unter einander sich trennten und die innern Gegensätze schneidend sich kund gaben, so entwickelten sie doch eine Art System in Beschneidung seiner Macht und seines Ansehens. Die Monarchie und der Konstitutionalismus stießen jeden Augenblick feindlich auf einander und jedes Zugeständniß der einen oder des andern ward nicht ohne heftigen Kampf erstritten. Die Patrioten trauten Napoleon eben so wenig, als er ihnen zu trauen Ursache hatte. Er ahnete die geheimen Unterhandlungen Fouchés mit Gent, er erzürnte sich über die heftigen Ausfälle der immer keckern Journale auf seine Person wie auf seine Herrschaft, er fühlte das Drückende und Naturwidrige seiner Lage. Bisweilen schüttelte der alte Löwe trotzig und fürchterlich seine Fesseln, der Tage von Marengo und Austerlitz gedenkend; er sprach von den Unteroffizieren und Bauern, welche

*) Man weiß — fügt boshaft er hinzu — von wem ich diesen Ausdruck geborgt. Er liebte es oftmals seine Gegner zu zitiren.

auf ihren Schultern ihn nach Paris getragen; seine Gegner aber redeten mit blutigem Spotte von dem Einfluß des Schnurbartes auf die Intelligenz und von der Nothwendigkeit des Säbels in der Staatsverwaltung. Solche Artikel ließ Fouché planmäßig frei passiren, ja er veranlaßte selbst ihre Verbreitung unter der Masse. Auch das Ministerium des Kaisers wußte man bei dem Volke völlig außer Kredit zu setzen; von allen Mitgliedern desselben fand der einzige Carnot Gnade und Zutrauen.

So geschah es denn, daß Napoleon mit jedem Tage verlassener sich sah und, um wenigstens seine kriegerischen Zwecke durchzusetzen, den Liberalen wider Willen spielen mußte. Von den Jakobinern gedrängt, suchte er sich, auf ungestümes Anrathen einiger getreuen Freunde, den „konstitutionellen Träumern" von der Coterie Staël mehr zu nähern, deren Linie von Benjamin Constant bis zu Lafayette sich ausdehnte. Ersterer wurde Staatsrath, ward freundlich empfangen, jedoch ehe er selbst Rath ertheilen konnte, so ziemlich derb in die Schule genommen. Mehrere seiner Entwürfe zum Behufe einer neuen Konstitution erfreuten sich der Billigung des Kaisers nicht; er wußte stets ihr Unpraktisches zu zeigen; am widerlichsten klang ihm der Artikel über Abschaffung der Konfiskation. Diese schien ihm durchaus von der damaligen Lage der Dinge geboten und die Nothwendigkeit das höchste Gesetz; seinen Feinden die Mittel in Händen zu lassen, Verschwörungen wider ihn zu bilden oder bereits angesponnene fortzusetzen, lächerlich und ungereimt *).

An bitteren Spöttereien über Benjamin Constant selbst, seine Verfassungs-Fabrik und seine Schmiegsamkeit bei gehöriger Bearbeitung seiner Individualität, fehlte es ebenfalls nicht

*) Vergl. die dahin bezüglichen Stellen bei Las Cases Mémorial de St. Hélène. — Histoire de la Restauration. 376 u. f. w.

und man erkannte stets wieder, wie sehr Napoleon die Menschen verachtete, an deren Tugend oder Grundsätze zu glauben, ihm sein systematischer Egoismus und eiskalter Verstand nimmermehr gestatteten *). Er traf hierin allzusehr mit Fouché, der verwandten Natur, zusammen, als daß er diesen nicht hätte hassen und fürchten sollen. Fouché, Carnot, Cambacérès und Andere erhoben sich jetzt mit Macht wider die neu aufkeimende Willkühr; aber der Kaiser bestand auf der Ausführung seiner Idee, die neue Verfassung an die berüchtigte Konstitution des Reichs zu knüpfen. So kam denn statt B. Constant's doktrinärer Charte, die „Acte additionnel an's Licht, ein Flickwerk von Grundsätzen des Despotismus und der Freiheit, ein Bastard zweier unter sich feindseligen Systeme, ein Interim bis zu erfochtenem Siege über das Ausland, dem die geheime Absicht als Grundgedanke diente, die volle Gewalt bei nächster Gelegenheit wieder an sich zu reißen und die Parteien doppelt für die Demüthigung zu züchtigen, die sie durch Entreißung von Zugeständnissen zugefügt hatten. Von der Zeit an, als die Acte additionnel im Publikum mit allgemeiner Mißbilligung erschienen war, beschlossen die Parteien den Sturz des unbekehrbaren Mannes und der Heuchelei der Gewalt setzten sie die Verstellung der Ergebenheit entgegen, wie der geschichtschreibende Staatsmann so richtig sich ausgedrückt hat **).

An der Spitze dieser nun immer faktischeren Verschwörung stand natürlich der Hauptfeind Fouché; der ganze Gang seiner Verwaltung geschah in dem Geiste des Widerstandes gegen den

*) Louis XVIII. selbst und die Frau v. Cayla erzählen artige Sachen darüber. Ersterem sieht man merklich das Vergnügen an, den liberalisirten „Baron Rebecque v. Constant“ in der Falle zu sehen.

**) Histoire de la Réstauration S. 379.

Napoleonismus, und die Maaßregeln, welche zum Schirm der „Nationalunabhängigkeit," gegen Chouannerie und Vendeismus getroffen wurde, dienten blos dazu, die Feindschaft gegen das Kaiserreich desto besser zu verbergen. Die Föderationen der Städte gegen das royalistische Landvolk wurden zu konstitutionellen Bündnissen umgewandelt und von den geheimen Vereinen der Königlichgesinnten entlehnte man die Formen für Verwirklichung des Zweckes der Patrioten. Selbst in den Vorstädten organisirte sich unter solchen Formen ein Widerstand bewaffneter Bürger und Soldaten. Napoleon, die Sache endlich wohl durchschauend, suchte den dritten Stand und den Pöbel gegen die aristokratischen Sitten der höhern Klassen aufzureizen; er höfelte ihrer Eitelkeit durch den Vorschlag, die Benennung „Monseigneur" und „Unterthan" künftig abzuschaffen. Als energische Patrioten, die für Frankreichs politische Selbstständigkeit aus solch innerer Entzweiung Gefahr befürchteten, sich ihm wieder mehr näherten und Vorschläge im Geiste eines aus Diktatur und Jakobinismus zusammengesetzten Systemes ihm machten, bei welchem man die Güter der Privilegirten dem Volke, als Preis unbedingter Begeisterung, anbot, hörte er sie freundlich an, und auf diesen Vorschlag bezog sich die Drohung gegen die Doktrinärs: „die Adelichen und die Priester spielen ein hohes Spiel; ein Wink von mir und sie sind alle erwürgt; was die verbündeten Könige betrifft, so darf ich nur die Rothmütze aufsetzen und sie sind alle verloren."

Carnot und seine Freunde, denen Fouché viel von seinen Planen mitzutheilen sich wohl gehütet hatte, thaten alles mögliche, um den Kaiser zu liberaleren Schritten zu stimmen; La Fayette und B. Constant drangen auf Einberufung einer Kammer der Abgeordneten, als allein rechtmäßiger Quelle vorzunehmender Verfassungsreformen. Sie hielten die freie Tribüne und die

Oeffentlichkeit der Verhandlungen für ein sicheres Bollwerk gegen die Rückfälle der Willkührherrschaft. Auch Fouché wirkte mit dazu, aber aus einem von denen der übrigen verschiedenen Beweggrunde. Er hoffte, daß die unverbesserlichen Republikaner und die unpraktischen Träumer so viele Dummheiten machen würden, als immer nur nöthig sey, um ihren Einfluß zu durchkreutzen. Dieß bemerkte er dem Kaiser selbst, dessen Verdacht über seine Plane er ableiten wollte, in's Angesicht, und er benahm sich dabei so, als rede er solches wirklich in seinem Interesse *).

Es erschien nun endlich das prunkvolle Schauspiel des Marsfeldes, wobei die Parteien wechselseitig ihre wohleingeübten Künste zum Besten gaben, die Patrioten aber neu in der Ueberzeugung sich bestärkt fanden, daß mit dem Manne nicht auf den Wegen der Freiheit zu wandeln sey. Am 3. Juni ward die Kammer der Abgeordneten eröffnet; sie bestand aus verschiedenen Nüançen. Die kaiserliche Partei im strengeren Sinne zählte wenige Glieder; alle alten Freunde von der Periode des gesetzgebenden Körpers her waren durch Fouché's und Carnot's Sorgfalt entfernt worden. Regnault de St. Jean d'Angely, Sebastiani, Boulay de la Meurthe, Girardin und Lucian Bonaparte waren die Repräsentanten dieser Abtheilung, welche im Ganzen etwa 80 — 100 Stimmen zählte. Die gemäßigte Patrioten-Partei hatte Lanjuinais, Flaugergues Dumolard und Bedoch zu Führern. Die persönlichen Gegner Napoleons schaarten sich unter dem Panniere La Fayette's **). Eine Abtheilung Jakobiner, bei denen eine Annäherung an den Kaiser unter gewissen Bedingungen nicht zu den Unmöglichkei-

*) Femme de qualité. II. 19. Kap.

**) Das Verhältniß des Kaisers zum Patriarchen der Revolution geht aus seinen leidenschaftlichen Aeußerungen über den Marquis noch auf St. Helena hervor. Las Cases: Mémorial.

ten gehörte, war durch Merlin de Douai und Barrère de Vieusac hauptsächlich vertreten; andere, meist jüngere Männer, wie Hr. Dupin der ältere und Manuel, fühlten mehr zu La Fayette's System sich hingezogen; doch waren auch sie zu gewinnen.

Das Ganze leitete fortan Otranto. Da Napoleon zur Armee abreisen mußte, so hatte dieser die Hoffnung gewonnenen Spieles. Er wußte Carnot von aller Theilnahme an der parlamentarischen Leitung zu entfernen, dadurch daß er ihn in die Pairskammer schickte, unter dem Vorwande, ein tüchtiger Minister sey daselbst nothwendig. Die übrigen Häupter der verschiedenen Coterien wußte der Herzog auf die verschiedenartigste Weise in ihren persönlichen Neigungen und Eitelkeiten zu kirren. Lanjuinais, Dumolard, La Fayette, Manuel — alle wurden ihm hintereinander zu seinen Zwecken dienstbar. Der Geist des Widerspruchs wurde gleich in den ersten Sitzungen der Kammer sichtbar.

Napoleon empfing die Botschaft mit der Kandidaten-Liste für die Präsidentschaft und Vice-Präsidentschaft, worauf die Namen Lanjuinais, Flaugergues, La Fayette, Merlin de Douai und Dupont de l'Eure prangten, sehr übel und entrüstete die Versammlung durch die stolze Barschheit seiner Antwort. Die Ernennung der Pairs geschah auf eine Weise, welche die Absicht des Kaisers ahnen ließ, durch die erste Kammer sich ein Gegengewicht gegen die Anmaßungen der zweiten zu verschaffen. Nur Carnot und Fouché standen mit auf der Liste, aus der Reihe seiner Widersacher; die meisten übrigen, aus älterer und neuerer Periode genommen, waren blind ergebene Diener der bestehenden Gewalt. Nachdem der Kaiser die beiden Kammern eröffnet, die Lage der Dinge in kräftigen Umrissen geschildert und die Abgeordneten und Pairs an ihre Pflichten erinnert hatte, reiste er wirklich in der Nacht vom 11. auf den 12. Juli zum

Heere ab. Die großen Ereigniſſe, welche alsbald darauf erfolgt, ſind in der allgemeinen Geſchichte erzählt worden und wir fahren demnach blos mit der innern, ſpeziellen, politiſchen von Frankreich weiter fort.

Während man auf die angezeigte Weiſe zu Paris für und wider Napoleon arbeitete, war das ausgewanderte Frankreich zu Gent in nicht minder ſtürmiſcher Bewegung und in geſpannteſter Erwartung der Dinge. Im Innern ſtanden die Zeichen gut; deſto zweifelhafter nach Außen. Die Umtriebe und die Aufſtände in mehreren Provinzen zu Gunſten des Bourbonismus hatten an Kraft und Umfang zugenommen, die Zahl ausgezeichneter Royaliſten, welche herbeigeeilt waren, das Schickſal alten Hofes zu theilen, ſich vermehrt. Aber das elende Intrikenſpiel der zwei Coterien unter ſich ſelbſt ward mit dem alten Eifer fortgeſetzt. Der Graf d'Artois arbeitete unaufhörlich an Hrn. von Blacas Sturz und für die Erhebung ſeiner Lieblinge Vitrolles, Vaublanc und Capelle. In wohlverſtandenem Intereſſe der Monarchie gaben Guizot und Chateaubriand ihre Rathſchläge. Um die Hingebung der treuen Royaliſten zu belohnen, gründete Louis XVIII. damals den Orden der Treue.

Mitten in dem Wühlen und in den Erwartungen der Parteien, ſo hier als dort, entſchied endlich die Waffengewalt bei Waterloo Napoleons Schickſal. Die Eindrücke dieſes Ereigniſſes auf Paris ſind in dem erſten Bande geſchildert worden und ebenſo was die Kammern und die geheimen und offenen Leiter der Volksſtimmung, entweder für die Beibehaltung oder den völligen Sturz des geſchlagenen Kaiſers, gethan. Der Herzog von Otranto, nunmehr unbeſtritten die Hauptperſon, entwickelte neu die ganze Meiſterſchaft ſeines Talentes, um Napoleon von fernerer Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten auszuſchließen, und La Fayette ſchüttete den ganzen Köcher ſeines Haſſes

gegen den beharrlichen Verräther der Volksfreiheiten aus. Republikaner, Konstitutionelle und Orleanisten, Napoleons oder seines Sohnes Anhänger, und die Freunde der Bourbone arbeiteten für verschiedenartige Zwecke mit gesteigertem Eifer. Die Resultate, bereits in den Hauptumrissen beschrieben, gehören nicht mehr hieher.

Louis XVIII. eilte, ehe die Fremden oder die Parteien einen andern Fürsten auf den wiedererledigten Thron gesetzt, denselben ohne weitere Förmlichkeit und als von Rechtswegen zum zweitenmal zu besteigen. Er theilte den einen großen Gedanken, der jetzt alle aufgeklärteren und ächtpatriotischen Staatsmänner in Frankreich vorzugsweise beschäftigen mußte, nemlich den Einfluß der Fremden so viel möglich zu paralysiren. Die meisten irrten sich in der innern Gesinnung des Königs und darum auch in der Wahl der Mittel zur Ausführung jenes Gedankens. Man befürchtete, er werde zurückkehren, entflammt von Rachegefühl über das Geschehene, begierig solches zu bestrafen und nur deßhalb wieder mit dem Scepter geschmückt, um das Gewicht desselben die ungetreue Nation desto nachdrücklicher fühlen zu lassen. Allein Louis XVIII. begriff die Lage der Dinge besser, als irgend Jemand. Außerdem, daß er von Natur schon jeder übertriebenen Strenge abhold war, so überzeugte er sich ganz von der Nothwendigkeit ausgedehntester Milde, die blos mittelst weniger unerläßlichen Ausnahmen von Energie sich mäßigen dürfe, und auch hier müsse die Milde von Zeit zu Zeit wiederum Dazwischenkunft üben und den königlichen Arm entwaffnen. Es war jedoch keine Kleinigkeit, diesen Gesinnungen den Sieg zu verschaffen, wegen der eigenthümlichen Gemüthsart seiner Umgebung. Die meisten aus ihrer Mitte trugen den Urhebern der 100 Tage unversöhnlichen Haß im Busen, deßhalb, weil sie ihre eigene Schwäche und sich selbst in

der Nichtigkeit ihres Wesens erkannt; sie riethen unaufhörlich zur Strenge, zum Schrecken. Der König, dessen Ohren sie bestürmten, ließ sich in nichts Bestimmtes ein, sondern beschwichtigte ihre Leidenschaftlichkeit mit allgemeinen Zusagen, welche die Hände gleichwohl ihm freiließen. Vor allem trachtete er, eine Anzahl Personen, welche Einfluß auf die Meinung hatten, zu gewinnen und durch sie die Masse der Bevölkerung mit seinen wahren Gesinnung vertraut zu machen. Der Baron de la Rochefaucauld, einer der tugendhaftesten Männer dieser Epoche und dessen unbedingte Hingebung an die Familie Bourbon er kannte, ward vorausgeschickt; der Graf von Maleville, ebenfalls ein sehr biederer und vertraueneinflößender Mann, folgte; darauf trafen noch mehrere Royalisten von Ansehen ein, die in Paris sich zerstreuten und für den König wirkten. Zu gleicher Zeit wendete sich Louis auch an den Herzog von Otranto wieder, mit welchem er durch das Organ der Gräfin Cayla fortwährend Verkehr unterhalten hatte. Diesem ließ er bedeuten: der König begehre weder Konfiskationen noch Hinrichtungen; er werde die Strenge der Gerechtigkeit mäßigen, Reaktionen verhindern, die organischen Artikel der Charte aufrecht erhalten und keine Regierung zugeben, welche im Widerspruch mit der Charte stehe. Alle mit Aufrichtigkeit zurückkehrenden Verführten sollen freundliche Aufnahme und selbst die jetzt noch Lavirenden Gnade finden, wenn sie anders vernünftig sich benehmen; nur jene Menschen sollen der königl. Gnade verlustig gehen, welche, in ihrem Widerstande verharrend, dahin arbeiteten, die Krone einem Usurpator zuzutheilen. Der König will nichts anderes, als das Glück der Nation, er will die harten Kriegsdrangsale ihr ersparen, die Geister beschwichtigen, den Haß versöhnen und alle Herzen vereinigen helfen. Alle Bürger, welche für Wiederherstellung und Eintracht bemüht seyn werden, sollen belohnt, die Klagen,

Wünsche, Vorschläge, hinsichtlich auszuführender Verbesserungen, wenn sie mit Anstand geschehen, angehört werden. Der König wünscht ein Vater Aller und nicht einer kleinen abgeschlossenen Zahl von Personen, zu seyn. Er wird denjenigen Schweigen auferlegen, welche strenger als er selbst seyn möchten; endlich werde er den Schleier der Vergessenheit selbst über die Handlungen solcher ziehen, welche Stoff zu strengen Maßregeln wider sie dargeboten hätten, sobald sie nur in Zukunft eifrig und aufrichtig dienen wollen.

In ähnlichem Geiste war die Proklamation abgefaßt, welche unterm 28. Juni von Cambray aus an die Franzosen erlassen wurde. Durch eine Mischung von Kräftigkeit und Milde suchte Louis die Faktionsmänner einzuschüchtern, diejenigen aber zu beruhigen, welche mehr aus Schwäche, als besonderem Hasse von den Männern der Empörung sich hatten hinreißen lassen *).

Gleich bei seiner Ankunft in Cambray hatte der König einen Beweis abgelegt, wie sehr es ihm mit den hier ausgesprochenen Grundsätzen ernst sey. Er hatte Hrn. von Blacas, der nichts weniger als so etwas vermuthete, entfernt, wiewohl er in den rührendsten Ausdrücken von ihm Abschied nahm und augenscheinlich seinem Gefolge kund gab, welch großes Opfer dieses Scheiden seinem Herzen koste und wie er bloß den Interessen Frankreichs, das mit seiner Freundschaft für ihn unzufrieden sey, die persönlichen Gefühle untergeordnet habe **). Er behielt über den moralischen Zwang zur Entfernung seines Günstlings noch lange einige Bitterkeit gegen die Personen bei, welche sie durch ihren Ungestüm und ihre Bemühungen veranlaßt hatten ***).

*) Mémoires de Louis XVIII. X. chap. 13.

**) Femme de qualité II. Kap. 20.

***) Ce ne fut pas sans combattre que je cédai enfin à la force — erklärt der König selbst (Mémoires. X. 189.); er nennt die Sache

Zu St. Ouen hatte eine Unterredung mit Fouché statt *), gegen welchen die schöne Freundin, als sie das Königthum in Sicherheit fand, nunmehr eine andere Flagge aufgezogen und dessen völlige Verabschiedung sie dem Könige, dermal noch vergebens, angerathen hatte **). Louis XVIII., obwohl bei dem ersten Anblicke des furchtbaren Mannes in etwas erbleichend, nahm ihn freundlich auf; der Frage Fouché's, ob Sr. Majestät die übermachte Denkschrift gelesen? suchte er durch die Bemerkung auszuweichen, daß sie große Schwierigkeiten darböte; da erinnerte Jener an den Drang der Umstände und entwickelte die Nothwendigkeit, die Herrschaft dadurch zu befestigen, daß man die zufrieden stelle, welche den königlichen Thron umgestürzt. Als der Monarch sein Erstaunen hierüber ausdrückte und meinte: dieß sey eine höchst seltsame Nothwendigkeit und die betreffenden Leute wären mehr zu bestrafen, als auszuzeichnen, gab der Herzog zu verstehen: wohl würde solches angehen, wenn die Zahl der Schuldigen nur eine kleine wäre; allein unglücklicherweise sey sie sehr groß. Man müsse zu ihr rechnen: erst die Armee und einen großen Theil der öffentlichen Beamten, sodann die Käufer der Nationalgüter, die No-

---

einen „cruel incident;" er spricht auch früher in Bezug auf Blacas von der „cabale formée au pavillon Marsan qui, toujours à l'insu de mon frère, se servait de son nom, pour me mettre au desespoir.

*) Der König verschweigt diese geheime Audienz in seinen Memoiren und läßt Fouché später zu St. Denys das erstemal bei ihm erscheinen. Die Audienz hat aber gleichwohl ihre volle Richtigkeit.

**) Der stolze Ton Fouchés hatte sie ein paarmal sehr beleidigt, wiewohl sie früher in sehr vertrauter Berührung mit ihm gestanden war. Sie wagte sogar dem Könige das stärkste, was sie konnte, zu sagen: Quand je pense au duc d'Otrante, j'adore Mr. de Blacas. Ein paar Wochen zuvor war jedoch eine ganz andere Sprache geführt worden.

tabilitäten aller Städte, die Advokaten, die Handelsleute; alle diese hingen den neuen Ideen an. Weder auf den Alt-Adel noch auf den Klerus dürfe die Monarchie sich verlassen; ersterer sey gewalt- und kraftlos, letzterer habe während 1814 nichts als Unheil gestiftet. Und nun entwarf Fouché ein so erschütterndes Gemälde von dem gegenwärtigen Zustand der Dinge, daß der König, schon zuvor mit hohen Begriffen von seiner Geistesüberlegenheit erfüllt *), in ihm jetzt den vorzüglichsten Retter der Monarchie ersah. Er verhieß ihm deßhalb zwar nicht gerade die Präsidentschaft des Konseils, aber doch das Portefeuille der General-Polizeidirektion, mit der Aussicht, seine Kollegen gleichwohl immer beherrschen und den Minister-Präsidenten faktisch spielen zu können. Damit gab Fouché sich zufrieden und rieth dem Könige die unverweilte Auflösung der Regierungs-Kommission an; die Repräsentantenkammer im Zaume zu halten, mache er sich für seine Person anheischig.

Die Vertrauten des Königs, die Mitglieder seiner Familie, Madame insbesondere, und viele getreue Royalisten, entsetzten sich über den Entschluß des Königes, einen Jakobiner, einen Schreckensmann, einen Königsmörder an die Spitze der öffentlichen Angelegenheiten zu stellen; eine hohe Person erklärte sogar: nur auf dem Platze Louis XV., im Angesichte des Sühndenkmales, könne Fouché's Ernennung unterzeichnet werden. Aber allen diesen Vorstellungen setzte Louis XVIII., selbst innig ergebene Diener dadurch beleidigend, die Beharrlichkeit eines königlichen Willens entgegen. Die aufrichtigen Republikaner, denen Fouché alsbald seine Stellung fühlen ließ, entsetzten

*) In den Mémoires, Kap. 24. setzte er Fouché's Talent weit über dasjenige Talleyrands und schlug seine Wichtigkeit im J. 1815, weil unter viel schwierigeren Verhältnissen, höher an, als die des Fürsten im J. 1814.

sich bei der Nachricht nicht minder, als ihre Gegner von der Hofpartei. Sein Abfall konnte ihm von ihnen nimmermehr verziehen werden. Selbst Carnot, der bisweilen sich ihm wieder anvertraut und von ihm sich hatte leiten lassen, rief ihm noch später, als er Paris verließ, zu: „Wo willst du, daß ich hingehe, Verräther?" Da erwiederte Fouché. „Wohin du willst, Schwachkopf *)?"

Die erste Sorge des Herzogs von Otranto, als er abermals mit Leitung der öffentlichen Angelegenheiten sich beauftragt sah, ging dahin, den Herzog Wellington ganz seinen Planen geneigt und dienstbar zu machen; dies führte er mit solch feiner Freimüthigkeit aus, daß der Feldmarschall in alles, was er wollte, einging. Er wußte ihn auch vollends davon zu überzeugen, daß der ganze Aufstand des 20. März nur gegen das Ministerium Blacas gerichtet gewesen, daß er, Fouché, durchaus eine nothwendige Person und der Vermittler zwischen dem alten und neuen Regimente und, weil er Allen hinreichende Garantieen gegeben, auch der Mann von Allen sey, kurz, daß ohne ihn Ordnung und Vertrauen nicht bestehen würden. Wellington glaubte dieß alles; durch ihn glaubte es der brittische Hof und durch diesen die europäische Diplomatie.

Vor allen freute sich solcher Wendung der Fürst von Metternich, sowohl aus persönlicher Dankbarkeit gegen Otranto, als weil er Talleyrand, mit dem er in gespanntem Verhältnisse stand, dadurch zu schaden und mit dem neuen Leiter der französischen Politik gleichen Schrittes wandeln zu können hoffte. Die bittersten Vorwürfe wurden für und für wegen des großen Schrittes, den Herzog von Otranto betreffend, Louis XVIII. gemacht; allein derselbe schwieg und handelte selbstständig.

Der König, wiewohl er innern Widerwillen genug gegen

*) Mémoires d'une Femme de qualité. II. K. 22.

Fouché gehegt, hatte viele Gründe der Rechtfertigung für sich. Nicht nur die persönlichen Feinde des Hrn. von Blacas, sondern selbst Monsieur, welcher seit jener mitternächtlichen Unterredung noch mehr Geschmack an Jenem, als vorher, gewonnen, redeten oft davon, daß Fouché eine nothwendige Person sey und daß, hätte man ihn nur an der Spitze gehabt, die Revolution der 100 Tage nicht erfolgt seyn würde. Ueberdieß empfand Louis XVIII Unlust, sowohl unter die diplomatische Vormundschaft Talleyrand's, als unter die litterarische Herrschaft Chateaubriand's zu kommen. Vor allem andern aber schwebte ihm die Wohlfahrt Frankreichs vor Augen, und in Fouché's Händen schien der Knäuel seines Schicksals zu liegen.

Nachdem Napoleon vertrieben und eingeschifft, die Berathungen und die Verrichtungen der Regierungskommission ihr Ende erreicht, wußte Fouché gleichwohl noch mancherlei neue Verwicklungen zu bereiten, jedoch so, daß er stets Meister des Spieles blieb, und durch die Kraft und den Eifer, womit er Umtriebe zu enthüllen, Bewegungen zu unterdrücken sich beeilte, den König und viele andere geschelbte Leute mehr noch längere Zeit auf das glücklichste täuschte. Republikaner, Bonapartisten, Orleanisten und Königlichgesinnte gingen gleich sehr in seine Falle; ja er blieb selbst Davoust und der Loire-Armee noch ein Deus ex machina und in dieser Angelegenheit leistete er das Unglaubliche von raffinirter Zweideutigkeit. Es erschien bei ihm der kalte Teufelsverstand, welchem alle Parteien nur Drahtpuppen und die Weltbegebenheiten eitle Spielzeuge zu Vertreibung des Eckels und der Langenweile, und in seiner ganzen fürchterlichen Höhe sind, der Mann, an welchem alle gewöhnlichen Leidenschaften des Lebens besiegt vorübergegangen, hatte nur eine einzige noch, die des Ehrgeizes, den Ehrgeiz aller übrigen Menschen zu demüthigen, und selbst das erhabene

Genie, und die heroische Tapferkeit, wie die fromme Begeisterung und die selbstaufopfernde Treue lächerlich zu machen.

Nach seinem zweiten Einzuge in Paris empfing Louis XVIII. den Königsmörder noch einmal und zwar in förmlicher Audienz; der Herzog von Wellington, der stolzeste Tory Alt-Englands, hatte den Emporkömmling der Republik in seinem eigenen Wagen, zu dem ihm bevorstehenden Triumphe, mitgebracht. Der König, bei welchem die früheren Erinnerungen in neuer Stärke erwacht waren, empfing den Polizeiminister gut, doch feierlich. Er las in dem Kampfe seiner Mienen, was in der Seele ihm vorging, die ungemessene, insolente Freude und den Hochmuth über das Errungene, maskirt durch Ausdrücke der Ergebenheit und Ehrfurcht. Fouché kam ihm gleichsam vor wie Mephistopheles in seinem Triumphe, nachdem er die Seelenverschreibung Fausts in die Tasche gesteckt hatte. Darauf ging es, als die psychologischen Skrupel in das Innere zurückgetreten, an die vollständige Besetzung des neuen Konseils *).

In dasselbe wurden ernannt: der Fürst von Talleyrand, als Präsident und Minister der auswärtigen Angelegenheiten; Baron Pasquier als Großsiegelbewahrer und zugleich als Minister des Innern ad interim (man hielt hiefür den Grafen Pozzo di Borgo bestimmt); Marschall Gouvion St. Cyr für den Krieg; Graf Jaucourt für die Marine; Baron Louis für die Finanzen; der Herzog von Otranto für die Polizei.

Höchlich beklagte sich Hr. Beugnot, der Kanzler, über seine Ungnade, doch wurde er durch die General-Postdirektion entschädigt; Graf Molé erhielt die Direktion der Brücken und Straßen; die Person aber welche über Zurücksetzung am lautesten sich beklagte, war Hr. v. Bourrienne.

*) Memoires de Louis XVIII. X. 16.

Hr. v. Bourrienne, von einer namenlosen Eitelkeit und Sucht zu glänzen, von Habgier und Wichtigmacherei für und für angefüllt, hatte, nachdem er die Sendung nach Hamburg, welche ihn von Paris entfernen sollte, erhalten, mit allerlei Prophezeihungen, deren Eintreffen ohne die Bedingung großen Sehertalentes nahe lag, vom Könige Abschied genommen. An seinem Bestimmungsorte quälte ihn die alte Leidenschaft zu Intriguen und Phrasen mannigfach aufs neue. Als die Kunde von dem Ausgang der Schlacht bei Waterloo zu seinen Ohren ertönt, machte er sich im Fluge auf, reiste Tag und Nacht durch, und erschien, gekleidet in die Uniform eines Kapitäns der Nationalgarde, zu St. Denys. Daselbst erfuhr er die Schreckensnachricht von der Erhebung Fouché's, seines Todfeindes, des von ihm so schwer Beleidigten, desselben Mannes, welchen er auf Befehl des Königs 100 Tage zuvor hätte verhaften sollen, und welchen Napoleon von Lyon aus zu derselben Verrichtung bestimmt hatte. Kaum konnte er sich von der Wahrheit überzeugen; dennoch sah er das Unglaubliche; er sah, bei der feierlichen Eidesleistung des Konseils, die Hand des Königes in der Hand Fouché's ruhen; er sah in einem Vorzimmer des königl. Kabinetes die Flügelthüren aufgehen und Talleyrand, den Präsidenten des Ministerrathes, gestützt auf die Schulter des Polizeiministers, sich nähern *). Hr. v. Bourrienne bedeckte beinahe das Haupt vor Entsetzen **).

*) Mémoires de Bourrienne T. X. K. 18 und 19.

**) Der ehemalige Kabinetssekretär Napoleons und Polizeipräfekt Ludwigs XVIII. ist auf so vielfachen Lügen und Erfindungen, welche er in seinen sonst geistreichen und gutgeschriebenen Memoiren über Napoleon einverleibt hat, ertappt worden, daß jeder unbefangene historische Kritiker die Erzählung von der Unterredung mit Fouché und den sarkastischen Aeusserungen desselben über die Bourbons unter damaligen Umständen und ihm gegenüber, in dieselbe Reihe setzen muß.

Bourrienne, welcher seinen Posten zu Hamburg so willkürlich verlassen, bestürmte jetzt den König um eine andere Stelle und zwar in der Verwaltung. Kaum hatte er daran gezweifelt, die alte, als Polizeipräfekt, wieder zu erhalten; allein bereits war sie Hrn. Décazes, einem neu aufsteigenden Gestirne in der Gunst Ludwigs XVIII., übertragen worden. Jener rief Himmel und Erde zu Zeugen des ihm widerfahrnen Unrechts an; ja er machte sogar Fouché den Hof, um durch dessen Einfluß zu steigen. Der König belustigte sich sehr über diese Charakterlosigkeit, deren, wie aus tausend andern Beispielen mehr hervorging, nur ein feiler Bonapartismus in solchem Grade fähig schien *). Eine ähnliche Bereitwilligkeit von der sklavischsten Treue zum schimpflichsten Verrath hatte er an Ney, und von der unbedingtesten Verehrung zum Uebergang in einen entgegengesetzten Dienst, an Davoust, noch vor Kurzem kennen gelernt und er goß des bittern Spottes genug darüber aus **). Mußte bei solchen Erfahrungen und bei dem Anblick des groben Komödienspiels mit Systemen und Grundsätzen der vom Unglück viel Versuchte nicht endlich mit Fug „falsch wie ein Rechenpfennig" werden, was sein Vetter von Condé so bitter ihm nachgeredet hat?

Noch war das Konseil durch die Ernennung eines Ministers des königlichen Hauses zu vervollständigen, welcher Posten durch die unwiderrufliche Entfernung des Hrn. v. Blacas erledigt geworden war. Eine Zeitlang schwankte die Wahl zwischen dem Herzoge von Richelieu und dem Grafen Pozzo di Borgo. Beide, geborne Franzosen, befanden sich in russischen Diensten, aus verschiedenartigen Veranlassungen. Er-

*) Mémoires de Louis XVIII. l. c.
**) Ebendas.

sterer, ein Enkel des Marschalls dieses Namens, hatte in seiner Jugend die Türkenkriege Katharina's II. ruhmvoll mitgekämpft; später schloß er den Emigranten sich an, kehrte jedoch, derselben bald überdrüssig, nach Petersburg zurück und theilte daselbst das Loos vieler andern eingebornen und fremden Edlen, während der launenvollen Regierung K. Pauls I. Nachdem er in Folge des 18. Brumaire's sein Vaterland wieder zu betreten gewagt, fand er Gelegenheit, eine glänzende Laufbahn zu machen. Allein er verschmähte die Fahnen und Dienste des ersten Konsuls und widmete sich Rußland von Neuem. Die Generalgouverneurstelle von Odessa, wozu Alexanders Vertrauen ihn berufen hatte, entschädigte ihn hier für anderseitige Einbußen; von daher nahm er den Ruf eines ausgezeichneten Administrativbeamten mit sich nach Frankreich, wohin ihn abermals die Restauration trieb. Louis XVIII. gab ihm, als Nachfolger von Blacas, den Vorzug; er sollte in dem Kabinete fortan seinen russischen Einfluß für die Bourbone geltend machen. Der König selbst entwirft von seiner Persönlichkeit folgendes Bild: Der Herzog von Richelieu genoß einen sehr guten Kredit. Er war voll guten Willens, gleichwohl hatte man sich vor ihm zu hüten. Er erschien oft leicht, unbeständig, eingenommen, eitel, Schmeicheleien zugänglich, und obgleich treuer Royalist und vollkommener Edelmann, der Manie des Jahrhunderts, industrieller und philosophischer Vervollkommnung, sehr hingegeben. Er besaß eine schwache Gesundheit und eine außerordentliche Trägheit im Arbeiten; darum suchte er gerne die Faiseurs auf, damit sie ihm die Ermüdung sparten. Es gebrach ihm weder an Verstand noch an Urtheil, und seine Gesinnungen waren vortrefflich; aber bei allem dem merkte man doch bald, daß etwas ihm abging. Er ersetzte dieses Defizit durch ele-

gante Manieren und eine höchst angenehme Figur, durch Reiz im Gespräch und manche geistreiche Wendung im Umgange *).

Nachdem Louis XVIII. alle diese vorläufige Maßregeln getroffen, hielt er seinen, von mehreren Souveränen noch für unzeitig betrachteten, Einzug in Paris, dessen Einzelnheiten wir hier nicht mehr berühren zu müssen glauben. Es kamen alle die glänzenden Lügen, welche den Parisern in jeder Gemüthsstimmung und Lebenslage so leicht zu Gebote stehen, wieder zum Vorschein, und wenn man sehen will, wie der Hohn der Mächtigen, sobald ihnen Selbsterkenntniß und Geist zur Seite stehen, die niederträchtigen Gesinnungen heuchlerischer Kriecherei mit verdienter Münze bezahlt, so darf man nur die eigenen Bemerkungen des Königes von Frankreich und Navarra über dergleichen Dinge lesen.

Fünftes Kapitel.

Die Lage der Dinge in Frankreich nach den hundert Tagen. — Der Hof. — Das Ministerium. — Die Partheien. — Die auswärtige Politik. —

Die politischen und kriegerischen Stürme, welche Frankreich während eines Interims von hundert Tagen so furchtbar

*) Mémoires de Louis XVIII. X.u. s. w. Es liegt in den Aeusserungen des Königes über ihn bei allem was er Verbindliches und Freundliches sagt, eine gewisse Empfindlichkeit und eine kleine Malice, die vielleicht nicht nur allein in dem frühern russischen Dienste Richelieus seine Quelle hatte. Louis war oft gegen verdienstvolle Männer der royalistischen Fahne etwas eifersüchtig. Die Stellen: Il cause bien, il est spirituel, et on pourrait aisément le prendre pour un homme habile. Sodann: J'ai toujours aimé sa société,

bewegt, schienen durch die zweite Rückkehr des Königs Louis XVIII. und die zweite Restauration des bourbonischen Thrones wiederum beschwichtigt; aber es fehlte viel, daß Frankreich mit diesem Ereignisse auch zugleich einem ruhigen Zustande zurückgegeben worden wäre. Die Leidenschaften, welchen der innere Kampf, die Furcht vor Europa und die Anstrengungen der Nothwehr mehr eine äußere, doch wenn sie auch wider sich selbst auftraten, minder gewaltsame, mehr doktrinäre Richtung gegeben hatten, entfesselten sich jetzt erst recht im Innern und offenbarten die ganze Häßlichkeit eines durch Erinnerungen an schweres Unglück, entweder durch den Verlust der Nationalehre oder durch die Niederlagen der Prinzipien, sowie durch Gefühle der Rache, ob erfahrner Treulosigkeit und Hinterlist, wild aufgeregten Parteigeistes.

Der Hof, die Emigration, der Ultra-Royalismus waren, mit dem ganzen Uebermuth eines frisch erfochtenen Sieges, an welchem sie selbst doch so geringen Antheil trugen, zurückgekehrt; aber sie waren fester als zuvor organisirt; der Graf d'Artois, der von des Bruders Fehlern gerade nur diejenigen als Ursachen des letzterduldeten Unglückes erkannte, welche als Tugenden desselben zu preisen waren, trat entschiedener an der Spitze seiner Partei auf, und dieselbe hatte ihren Hof im Pavillon Marsan, ihre militärischen und administrativen Kräfte aber in den Provinzen, zumal den südlichen. In den Tagen der Noth zu Gent hatte Louis XVIII. große Gewalt seinem Neffen d'Angoulême und wichtige Vollmachten vielen der übereifrigen Royalisten einräumen müssen, die für die Interessen

et je regrette que les circonstances ne m'aient pas laissé la possibilité de l'employer toujours; — — il n'alarmait pas ma susceptibilité royale, et sa politesse exquise me faisait dignement représenter par lui — lassen einige Blicke in das Innere thun.

der Monarchie gestatteten Befugnisse, die gegen den gemeinsamen Feind errichteten Vereine dienten jetzt zu den Interessen und Zwecken der Faktion, gegen die konstitutionelle Monarchie, die Attribute des Königs und die Freiheiten des Landes. Gräuelvolle Scenen in Südfrankreich aufgeführt, Meuchelmorde, Schändungen, Plünderungen, Mißhandlungen jeglicher Art fanden an dem angeblich gebildetsten Hofe der Welt beredte Vertheidiger beiderlei Geschlechts; zarte Damen schrieen ohne Unterlaß nach Schaffotten für Revolutionäre und Ketzer, und lasen ohne Erröthen, ja mit Vergnügen und Befriedigung, wie man in Tempeln und Straßen Greise und Kinder im Namen des Königthums und der Religion erwürgte, oder Frauen und Jungfrauen mit Ruthen stäupte und ihrer Weiblichkeit noch ärgere Gewalt anthat.

Der Graf von Artois hatte eine Art Regierung auf eigene Rechnung gebildet, welche durch Vereine, Agenten und Briefwechsel nach den Provinzen wirkte und eine förmliche Gewalt in dem Lande ausübte. Der Graf von Bruges, ein kräftiger, aber höchst leidenschaftlicher, von blindem Haß gegen alles Neue getriebener Mann, und der Graf von Polignac, ein feingebildeter, aber höchst leidenschaftlicher Günstling, sodann der gewandtere und tüchtigere Baron von Vitrolles waren die drei thätigsten Rathgeber und Werkzeuge abwechselnd, deren Monsieur sich bediente. Es regnete Veranzeigungen und geheime Noten nach dem Pavillon Marsan. Als die Kammer wieder einberufen ward, unterhielt die „geheime Regierung" förmliche Verbindung mit ihr *).

Der König, dessen Ansehen man mit so ungestümer oder listiger Verwegenheit bei jedem Anlaß verachtete oder untergrub, erinnerte sich oftmals der Worte des unglücklichen Guatimo-

*) Histoire de la réstauration T. III. L. 1.

zins: „Lieg ich denn auf Rosen?" Das erstemal war er als Retter, Wiederhersteller der Franzosen erschienen; jetzt sollte er als Rächer, als Bestrafer auftreten und zwar in Umständen von ganz verschiedener Art. So sehr seine Stellung ihn hiezu bestimmen mußte und die Ultra's gebieterisch ihn drängten, so war er dennoch entschlossen, persönlich erlittene Beleidigung auf keinerlei Weise zu rächen, sondern die Strenge, welche angewendet werden sollte, blos im Interesse der Monarchie zu üben. Er wollte mehr Geräusch machen, als Uebles zufügen. Die Opfer selbst, welche dieser Strenge fielen, durch den Arm des Gesetzes erreicht, fielen mehr in Folge eigener Unvorsicht, als besonders systematischer Verfolgung. Es war ihnen Zeit genug gestattet, Zufluchtstätten zu suchen; aber der Himmel selbst verblendete zu ungewöhnlicher Tollkühnheit diejenigen, welche er in seinem Zorn verderben wollte *).

Die ultraroyalistische Partei begann die ungestümsten und übertriebensten Forderungen, als Bedingungen ihres Beistands, an die Regierung zu stellen und wollte ein System von Strenge und Epuration durch alle Zweige der Verwaltung hindurch entwickelt wissen. Sie führte tödtliche Schläge gegen die Armee, die Kammer, die Pairs, die Minister, die Magistratur; vor allem andern aber suchte sie der Geistlichkeit einen neuen überwiegenden Einfluß zu verschaffen. Anderseits benahmen sich die Patrioten und die Bonapartisten, beide in ihren Hoffnungen und Plänen gleich sehr getäuscht, mit nicht minder unfranzösischen Gesinnungen, und dieselben Männer, welche noch als Vertreter der Nation, in einer nachdrücklichen letzten Erklärung die Rechte derselben verwahrt hatten, errötheten nicht, Beistand bei den Fremden zu suchen und diese zur Einmischung in die

*) Memoires de Louis XVIII.

innern Angelegenheiten ihres Vaterlandes anzurufen. Die Vorstädte St. Antoine und St. Marceau noch immer nicht entwaffnet, wetteiferten mit dem Pavillon St. Marsan in wüthendem Beginnen. Die Schüchternen der Patriotenpartei hatten sich in Sicherheit begeben. Die Stellung der Loire-Armee und ihr Schicksal sind in der allgemeinen Kriegsgeschichte jener Zeit bereits beschrieben worden.

Unter solch' kritischen Umständen eröffnete das Ministerium Talleyrand seine Verwaltung. Der Zweck der Präsidentschaft desselben war gewesen, dem Konseil eine Einheit, einen Gedanken, einen Charakter zu geben. Faktisch theilte sich die Regierung unter vier Händen: Talleyrand fuhr fort, die auswärtige Politik zu leiten; Gouvion St. Cyr behandelte die Militärsachen; Fouché strebte nach der Rolle ausschließlicher Leitung der öffentlichen Meinung; Pasquier beschäftigte sich mit der Administration im eigentlichen und engern Sinne.

Der Zwiespalt der Meinungen und Persönlichkeiten, welcher zwischen Talleyrand und Fouché sich zeigte, verhinderte jedoch jede Einheit in der neuen Staatsverwaltung. Letzterer ließ alle Minen sprengen, um der unangenehmen Genossenschaft sich zu entledigen und durch Dienste und Gefälligkeiten mancherlei Art suchte er sogar die Hofpartei und den Pavillon Marsan für sich zu gewinnen; darum unterhielt er auch mit Vitrolles, dessen Gefängniß er während der hundert Tage einst gelöst, enge Freundschaft; aber die Rolle des Herzogs von Otranto neigte gleichwohl sich allmählig zu Ende; und er konnte gegenüber dem Hofe und der royalistischen Meinung unmöglich sich lange mehr erhalten. Der König hatte hievon schon früher sich überzeugt und Fouché es wohl selbst bisweilen gefühlt; noch mehr brachte ihm die Weigerung des Herzogs von Richelieu, an dem Ministerium Theil zu nehmen Schaden;

sowohl er als Talleyrand standen dem stolzen Royalismus des altfranzösischen Herzogs nicht an und seine Stellung zu Kaiser Alexander kam als fernerer Beweggrund hinzu. Demnach versah der Abbé de Pradt ad interim die Stelle eines Ministers des königlichen Hauses, welche Richelieu zugedacht gewesen war. Auch das Ministerium des Innern wurde nicht gleich besetzt; Pozzo di Borgo, den man dazu ausersehen, wünschte für sich selbst diesen Posten nicht, auch nicht mit der Pairswürde, da der eines russischen Gesandten am französischen Hofe ihm sicherer, unabhängiger und einflußreicher schien.

Die Lage des Landes drängte, sich mit seinen Interessen, seinen Leiden, seinen Wünschen unverzüglich zu beschäftigen. Das Konseil erörterte deßhalb allererst die wichtigen Fragen: ob eine neue Kammer zu wählen, oder blos die von 1814 wieder einzuberufen sey. Durch überwiegende Gründe ward zu Gunsten der erstern entschieden, doch setzte der Mangel eines Wahlgesetzes sehr in Verlegenheit und man erkannte die Nützlichkeit mehrerer Bestimmungen in der napoleonischen „Zusatzakte" zur Charte, hinsichtlich des Alters und der Zahl der Abgeordneten, hinsichtlich der Integral-Erneuerung, der jedem derselben einzuräumenden Initiative und hinsichtlich des Unnutzens der Rücksendung von Amendements in die Bureau's an.

Da die Erklärung von Cambray allerlei Verbesserungen in der Charte verheißen, so kam dieser Umstand sehr zu statten, um den Erlaß einer Ordonnanz zu rechtfertigen, in welcher der König seine Absicht zu erkennen gab, den Kammern ein Gesetz vorzuschlagen, welches die Wahlen der Abgeordneten für das Königreich regeln und den Beweis liefern sollte, daß der Monarch, durch Erfahrungen belehrt und dem Wunsche der Nation sich schmiegend, verschiedene Artikel der Charte, in Bezug auf Wahlfähigkeit, Deputirtenzahl und Kammerfor-

mation, auf Gesetzinitiative und Verhandlungsweise, geändert und ermäßigt wünsche.

Die bisherige Kammer ward also aufgelöst und eine neue einberufen. Die Kollegien theilten sich in Departements- und Arrondissements-Kollegien; diese letzteren schlugen die Kandidaten vor, aus welchen das Departements-Kollegium die Abgeordneten wählte. Die Wähler mußten das 21ste, die zu Wählenden das 25ste Jahr erreicht haben. Auch Legionäre, in Folge eines Senatuskonsultes, wurden bei den Wahlkollegien zugelassen; die Zahl der Kammermitglieder setzte man auf 262 — 395 fest; die Fakultativ-Adjunktionen durch die Präfekte waren in dieser Ordonnanz noch nicht berührt. Als Artikel der Charte, welche durch die gesetzgebende Versammlung überprüft werden sollten, wurden 16, 25, 35 — 46 ausgeschieden. Größere Schwierigkeiten, als der Erlaß dieser Ordonnanz brachte die neue Präfektenwahl, zumal für die Departemente des Südens. Hier hatte Monsieur, von dem Könige damals mit unumschränkter Vollmacht versehen, bereits vorgearbeitet und durch seinen Sohn Angoulême die Präfekturen überall mit den entschiedensten Ultra's besetzt. Dieselben jetzt wieder zu entlassen und durch andere zu ersetzen, schien damals so unpassend, als unthunlich. Gleichwohl entschloß sich das Konseil, gemäßigteren Royalisten jene wichtigen Stellen anzuvertrauen, um die Zusagen von Vereinigung und Versöhnung, welche das Königthum bei seiner Wiederkehr gegeben, nicht geradezu Lügen zu strafen; selbst einige Männer der Revolution und der hundert Tage wurden mit dazu genommen. Die Herren Baron Richard, de Bondy, de Rémusat, de Mezy, Maleville, Sinnon, de Eazes, de Brosse, de Girardin gehörten zur Zahl der Auserkornen. Der Herzog von Angoulême reiste, tief zürnend über solche Verschmähung seiner Individuen nach Paris und

machte dem Hrn. v. Pasquier bittere Vorwürfe, indem er die vom Könige erhaltenen Vollmachten vorwies. Pasquier entschuldigte sich mit der Verantwortlichkeit der Minister und der Nothwendigkeit unabhängiger Stellung in ihrem Berufe. Der Herzog beruhigte sich; nicht so sein Vater. Ueberall suchte dieser durch seinen Einfluß die ministeriellen Wahlen zu paralysiren und den Präfekten ihre Stellung zu erschweren. Die Regierung dagegen trachtete im Centrum sich zu verstärken, und die Hrn. von Barante und Guizot, als Geschichtschreiber durch ihr Talent bekannt, als Royalisten durch reine, wiewohl gemäßigte Gesinnungen Bürgschaft leistend, traten als Generalsekretäre des Innern und der Justiz ein. Ihre ersten Rundschreiben, welche das künftige System des Königs als ein väterliches zugleich und kräftiges hinstellten, fanden bei allen Vernünftigen und Billigdenkenden Anklang; aber der Pavillon Marsan, nur der innern Wuth gehorchend, verschloß seine Ohren gleich sehr der Vernunft wie der Billigkeit, leitete fortan sein verfolgerisches System gegen das verhaßte Ministerium, und scheute selbst offenbaren Widerstand gegen die gesetzliche Gewalt nicht. Dieser offenbare Widerstand der geheimen Regierung mußte mit männlicher Stirne in's Angesicht bekämpft werden, und eine Ordonnanz, im Konseil vom Könige unbestritten, erschien, um Frankreich anzukündigen: daß die außerordentlichen Umstände, in welchen das Land drei Monate hindurch sich befunden, zu Ertheilung von außerordentlichen Vollmachten an getreue und eifrige Unterthanen in mehreren Provinzen genöthigt hätten, daß jedoch, nachdem die königliche Gewalt wieder in ihre Rechte eingesetzt worden und jene Umstände aufgehört, die Vernichtung der außerordentlichen Kommissäre als überflüssig, ja selbst als schädlich, zu betrachten sey und eine andere Gewalt, die neben der Staatsgewalt sich bewege, weder nach den

Prinzipien, noch nach den Interessen derselben geduldet werden könne.

Diese Ordonnanz erregte ungemeines Aufsehen und bei den Ultra's furchtbares Geschrei. Man klagte heuchlerisch über Undank der Monarchie an ihren getreuesten Dienern und über Begünstigung von Revolutionären und Bonapartisten, welche weder dem Thron Treue, noch dem Altare Ehrfurcht bezeigten. Das Ministerium mußte auf kräftige Abwehr der immer stärkern Feindseligkeiten denken; in dieser Lage hatte Talleyrand die Kühnheit, sogar die Entfernung Monsieurs, als des Hauptes solch' gefährlicher Bewegungen, aus Frankreich, dem Könige vorzuschlagen. Hiezu besaß jedoch dieser weder Muth noch Willen genug, noch würde die Sache großen Erfolg gehabt haben; denn es stand in dem eingetretenen Falle Madame als Ersatzmann da und diese ebenfalls zu entfernen, war aus mancherlei Gründen rein unmöglich. Die Minister trachteten auf andere Weise sich Luft zu verschaffen; sie riefen die Presse zu Hülfe. Das Gesetz vom 21. Oktober 1814, welches die Schriften unter 20 Bogen der Censur übergeben, ward widerrufen und blos die Journale wurden unter dieselbe gestellt. Der König, nicht ohne Besorgniß und Widerstand bei diesem Versuche, wich den Gründen und Vorstellungen seiner Räthe.

Während hier einerseits die Gedankenfreiheit in die ihr gebührenden Rechte wieder eingesetzt wurde, fand man anderseits für nothwendig, die Schuldigen des Aufstandes der hundert Tage und die Theilnehmer an der Verschwörung von Elba zu bestrafen; die verbündeten Mächte selbst drangen nicht weniger, als die brennenden Royalisten auf diesen letztern Punkt. Die Sorge hinsichtlich der Hauptschuldigen hatten sie selbst, wie erzählt worden ist, übernommen. Fouché entwarf die Liste der meist kompromittirten Personen. Einige Tage vor Bekannt-

machung der darauf bezüglichen Ordonnanz hatte Hr. Décazes, der Polizei-Präfekt, eine Order des Ministers erhalten, durch welche einer Anzahl Individuen bedeutet wurde, binnen 24 Stunden Paris zu verlassen, und 40 Stunden von der Hauptstadt die weiteren Verfügungen der Regierung abzuwarten. Darunter befanden sich die Damen Hamelin und Souza, die Herren Sebastiani, Montalivet und Benjamin Constant; doch verdankten die beiden Letzteren die hinsichtlich ihrer gemachte Ausnahme der Verwendung des Hrn. Décazes, welcher damals bereits die Gunst des Königes sich erworben, und nachdrücklich um diese Gnade sich beworben hatte. Die Beibehaltung mehrerer andern Namen auf der Liste, wiewohl der Ministerrath sie ausgestrichen hatte, setzte Fouché mit ungewöhnlicher Zähigkeit und aus unbekannten Gründen durch. Von 60 Personen wurde sie auf 24 heruntergesetzt. Auf der eigentlichen Proskriptionsliste standen im Ganzen nun 57 Namen, von denen jedoch eine Abtheilung einem strengeren Loose, die Mehrzahl der Verbannung gewidmet war. In ersterer befanden sich: Ney, Labédoyère, die Gebrüder Lallemand, Drouet d'Erlon, Laborde, Lefebvre-Desnouettes, Ameille, Brayer, Gilly, Mouton-Duvernet, Grouchy, Clausel, Debelle, Bertrand, Drouot, Cambrone, Lavalette, Rovigo. Diese sollten vor zuständige Kriegsgerichte gestellt werden. In letzterer las man: Soult, die Brüder Alix, Excelmans, Vandamme, Marbot, Lamarque, Lobau, Péré, Déjean Sohn, Hullin, F. Lepelletier, Boulay de la Meurthe, Mehée-Latouche, Fressinet, Thibaudeau, Carnot, Harel, Barrère, Arrighi, Herzog von Padua, Arnault, Pommereuil, Regnault de Saint-Jean d'Angely, Réal, Garreau, Bouvier, Dumolard, Merlin de Douay, Durbach, Dirat, Defermon, Bary de St. Vincent, Felix Desportes, Garnier de Saintes, Mellinet, Cluys, Courtin, Forbin-Janson Sohn,

Lelorgne d'Ideville. Alle diese hatten Paris binnen drei Tagen zu verlassen und nach Orten sich zu begeben, welche der Polizeiminister ihnen anweisen würde. Die, welchen Frankreich ganz verschlossen werden sollte, erhielten die Erlaubniß, ihre Güter zu verkaufen und den Erlös mit in's Ausland zu nehmen. Hierauf jedoch erklärte man, um Besorgnisse fernerer Reaktionen zu beschwichtigen, die Proskriptionsliste für immer geschlossen. Die gegenwärtige war mit ziemlicher Willkühr abgefaßt, und traf auch Personen, bei denen Niemand die Anwendung so großer Strenge für möglich geglaubt, oder deren Handlungen zu jenen der übrigen in keinem Verhältnisse standen. Aber dem Parteigeiste, der aus verschiedenartigen Beweggründen bei den einzelnen Geächteten sein Recht behauptete, mußten Opfer gebracht werden, damit der wilde Strom im Allgemeinen sich wieder lege und nicht noch weitere, bedauernswerthere, Zugeständnisse gefordert werden möchten. Der Herzog von Otranto, gegen den mehr als eine Stimme vorwurfsvoll sich erhoben, erklärte in der Folge die von ihm besorgte Abfassung der unglückseligen Liste als ein Werk der Nothwendigkeit, auferlegt von den Fremden; er behauptete, das Unmögliche geleistet und 300 Aechtungen, welche man im Ganzen begehrt, nach heißem Kampfe mit jener Nothwendigkeit, zum mindesten auf 57 heruntergebracht zu haben.

Allgemeine Theilnahme erweckte das Schicksal des edlen und unbeugbaren Carnot. Von allen Ministern und Regierungskommissären der hundert Tage schien er allein ein besseres Loos verdient zu haben. Im Gefühle seiner Unschuld und seiner reinen Gesinnungen gegen das Vaterland *) glaubte

*) Selbst Louis XVIII. kann ihm in seinen Memoiren Achtung nicht versagen, zumal wo er die Parallele zwischen ihm und Fouché anstellt.

er nunmehr mit einer Rechtfertigung seines politischen Lebens auftreten zu müssen, und es erschien sein Exposé de la conduite de Carnot *), welche jedoch neue Verfolgungen ihm

*) In diesem für die Geschichte Frankreichs und für die Charakteristik eines der größten Menschen neuerer Zeit nicht unwichtigen Aktenstücke liest man Folgendes: „Es sey mir erlaubt, die Aufmerksamkeit meiner Leser einen Augenblick auf die Widersprüche einiger Ereignisse in meinem politischen Leben zu lenken ꝛc.

„Ich theilte mit meinen Kollegen das Glück, Paris zu retten, und durch einen Staatsstreich ward ich verbannt."

„Ich belud mich mit dem Unwillen Napoleons, weil ich mich allein seiner ersten Thronbesteigung widersetzte; ich gehöre zu der sehr kleinen Zahl Derer, die ihm niemals Weihrauch streuten, und man wirft mich unter Jene, die sich verschworen haben sollen, ihm wieder auf den Thron zu helfen."

„Ich beklagte mich gegen den König über die Ausschweifungen, welche sich die Agenten seiner Macht zur Beeinträchtigung der uns von ihm gegebenen Charte erlauben, und man behauptet, daß diese Vorstellung eine Beleidigung gegen Se. Maj. wäre."

„Es war stets mein unerschütterlicher Grundsatz, mich der bestehenden Regierung zu unterwerfen, und man verschreit mich als einen Unruhigen, der sich mit nichts beschäftigt, als nur eine Empörung nach der andern zu bewirken."

„Ich war Robespierres erklärtester Feind, und man gibt mich für seinen Verbundenen aus. Ich habe mich der Gefahr blosgestellt, um Reaktionen zu verhindern, und man behauptet, ich hätte sie gesucht herbeizuführen."

„Ich habe meine Tage und meine Nächte dazu angewendet, um die Unternehmungen unserer Armeen zu ordnen, und man gibt vor, ich hätte mich in dieser Zeit mit nichts wie mit Verfertigung von Proscriptionslisten beschäftigt. Während meiner zahlreichen Missionen habe ich nie aus eigener Machtvollkommenheit eine Verhaftung befohlen, und man schildert mich als einen blutdürstigen Proconsul."

„Ich habe mich stets als standhaften Gegner aller Eroberungssucht gezeigt; ich wollte selbst nicht, daß während unseres größten militärischen Glückes die Grenze bis an den Rhein ausgedehnt würde, und man versichert, daß ich auf nichts als Krieg, Invasionen und Umsturz der Staaten gedacht hätte."

zuzog, bis er von dem Passe Gebrauch machte, welchen Kaiser Alexander für beliebige Fälle ihm hatte überreichen lassen. Dieser Monarch bewunderte eben so sehr das Genie des großen Taktikers, als er die Unerschütterlichkeit seines Charakters und seine Gesinnungen als Mensch ehrte. Er bezeigte ihm daher das freundlichste Wohlwollen, drückte seinen aufrichtigen Schmerz über die Aechtung aus, die ihn getroffen und erklärte, daß, wenn er

---

„Ich habe nie weder um Stellen noch Auszeichnungen geworben: stets wurde ich gegen eigenen Wunsch und Willen zu den großen Aemtern in der Verwaltung gerufen; ich bin jetzt mit Reichthümern nicht mehr überladen, als ich es beim Beginn der Revolution war, und dennoch nennt man mich einen nach Gold und Ehren Habsüchtigen."

„Ich bot meine Dienste dem Staats-Oberhaupte in einem Augenblick an, wo der Zustand des Landes beinahe ein verzweifelter war, und man sagt, mein Ehrgeiz habe mich hierzu getrieben."

„Beauftragt mit der Vertheidigung eines wichtigen Platzes, gelang es mir, den Soldaten wieder Vertrauen einzuflößen, und die Kriegszucht unter ihnen wieder herzustellen; ich habe Ordnung und Sicherheit unter den Einwohnern erhalten, als ausserhalb alles der Verwirrung und der Bedrückung preis gegeben war; ich habe auf meine Verantwortung die Abbrennung einer großen Vorstadt jenes Ortes verhindert, und man sucht nun die Welt zu überreden, daß ich in jener Stadt mich wie ein Despot und Vandale benommen hätte."

„Ich liebe und betreibe die Wissenschaften, und man sagt, ich hätte den öffentlichen Unterricht vernichten wollen."

„Ich habe mein Vaterland vergöttert, und bald vielleicht bin ich gezwungen, von der Großmuth des Fürsten des Auslandes mir ein Asyl zu erbitten."

„Verwandte, Freunde, alle Diejenigen, welche gemäßigter und freisinniger Ideen fähig sind, nehmen Theil an meinem Geschick; sie glauben mich unglücklich. Mögen sie sich beruhigen; ich kann ihnen die große moralische Wahrheit bezeugen, daß man mit einem reinen Herzen nie ganz unglücklich wird:

— — ille potens sui
Laetusque deget, cui licet in diem
Dixisse, vixi.

Horat."

vor dem Schluß der Liste solche in Erfahrung gebracht, er nicht gesäumt haben würde, seinen Beistand ihm angedeihen zu lassen, daß jedoch dieser nun zu spät käme und er ausser Stand sich fühle, auf eine Abänderung anzutragen *). So ging denn Carnot, wie jener Aristides, als Themistokles ihn verdrängt, in die ewige Verbannung und durchwanderte mehr als ein europäisches Land; aber überall hin folgten ihm die Achtung der Menschen, die Auszeichnungen der Großen und selbst Anträge von Souveränen, die er, stets nur den Gedanken an das Vaterland in der Brust, mit bescheidenem Stolze verschmähen zu müssen glaubte. In den Erinnerungen eines thatenreichen Lebens, in den Genüssen der Wissenschaft **), an der Seite seines Sohnes, im Briefverkehr mit wenigen Freunden, beschloß er seine Tage, ein ehrenvoll behandelter Gast, innerhalb der Wälle der ersten Festung Friedrichs des Großen, oft über den Wechsel des Glückes erstaunend, welches die Besiegten von Roßbach nach Berlin und die Besiegten der Champagne und von Jena nach Paris geführt hatte ***).

---

*) Tissot: Mémoires historiques et militaires de Carnot.

**) Seine „Mémoire sur la fortification primitive," eine glänzende Bereicherung der Kriegslitteratur, war das letzte litterarische Erzeugniß, das von ihm, jedoch erst nach seinem Tode erschien.

***) Ueber Carnot enthielt der englische „Untersucher" in einem bei der Nachricht von seinem Tode gelieferten Aufsatz folgende interessante Stelle:

In dieser letzten Zeit haben wir oft Gelegenheit gehabt, Betrachtungen anzustellen, wenn wir sahen, wie in den politischen Erschütterungen Männer von seltenen Talenten auf der großen Weltbühne auftraten, die dann bald wieder in die Dunkelheit der Zurückgezogenheit oder der Verbannung geschleudert wurden. Ist nicht, ohne von minder wichtigen Ereignissen dieser Art zu reden, Bonapartes Hinscheiden selbst fast in vierzehn Tagen vergessen worden? Zwar ist seitdem die Aufmerksamkeit des Publikums mehrfach wieder durch die über ihn, seine Ansichten und die schändliche Behandlung, welche er erdulden mußte, ausgegebenen Werke in

Bei dem französischen Heere, welches ohnehin so sehr verstimmt war, machte die Aechtung so mancher berühmten Generäle der Kaiserzeit einen höchst peinlichen Eindruck; der Marschall Davoust, Oberanführer der Loire-Armee, schrieb an Gouvion

---

Anspruch genommen worden; aber sein Tod hat doch in London selbst nur so wenig Aufmerksamkeit erregt, daß kaum einige Menschen sich dadurch auf Augenblicke von den Kleinigkeiten der Vorbereitungen zu dem leeren Gepränge losreißen ließen, welches man gerade um dieselbe Zeit zur bevorstehenden Krönung des Königs betrieb; beim Himmel! ein würdiger Gegenstand der Aufmerksamkeit!" —

„Wenn aber Derjenige, der das Schicksal fast einer ganzen Welt in seinen Händen hatte, in das Grab sinkt, ohne eine Bewegung zu verursachen, darf man sich dann noch wundern, daß ein Mann, der im wahren Sinne des Wortes vielleicht größer war als Napoleon, dessen Bahn aber nicht so hell strahlte, wenn ein solcher Mann, sagen wir, dahinscheiden kann, ohne daß man seinen Tod anders als wie das Ende eines gewöhnlichen Daseyns verkündet? — Unserer Ansicht nach war Carnot unter allen Männern, welche die Revolution hervorrief, derjenige, der die mehrsten Eigenschaften besaß, die auf den Titel „wahre Größe" Anspruch geben. Er gab der Zeit das schönste Beispiel jener reinen Uneigennützigkeit, die ohne Zweifel die seltenste aller Tugenden ist. Er gleicht mehr wie irgend ein Anderer seiner Zeitgenossen den alten Heroen Roms. Sein Republikanismus, seine Vaterlandsliebe, waren so streng und erhaben, daß sie weit über die Kräfte der Menschen der Zeit gingen. Bei den Alten sah man nur zu oft diese Tugenden mit einer Rauhigkeit gepaart, deren Uebermaß uns oft nicht durch jene Tugenden aufgewogen zu werden schien: Carnot's Stoicismus dagegen schloß eine seltene Milde und Mäßigung, sowohl im Privat- wie im öffentlichen Leben, nicht aus, und die Strenge seiner Grundsätze verhinderte ihn nicht, ein menschlichfühlendes Herz im Busen zu tragen."

„Das öffentliche Leben dieses seltenen Mannes ist durch Erfolge gekrönt worden, über deren Größe man doppelt erstaunen muß, wenn man bedenkt, wie viele Hindernisse ihn stets umgaben, wie vielerlei ihm immer entgegenstrebte, was alle seine Mühen vernichten konnte. Aber das ist eben der Triumph seiner Kraft, daß er sich über Alles siegend emporzuheben wußte, und selbst das Hemmende zur Vollführung seiner Plane zu benutzen verstand."

St. Cyr, den Kriegsminister, einen heftigen Brief, erklärte sich in mehrerer Beziehung eben so schuldig als manche der auf der Liste Begriffenen und bat, seinen Namen geradezu voran zu setzen. Der Brief wurde dem Könige vorgelegt; aber die Scheu vor den Mächten hielt diesen ab, eine Aenderung in dem einmal gefaßten Entschluß zu treffen.

Auch der Fürst Talleyrand, bisher noch zu ohnmächtig, um den ihm verhaßten Fouché *) aus dem Konseil zu vertreiben, warf sich einstweilen auf andere Gegenstände seines Widerwillens, zumal auf eine Anzahl Pairs, welche während der hundert Tage Rollen gespielt hatten. Darunter befanden sich die Herren Clément de Ris, Cornudet, Colchen, d'Aboville, Croi, Dédelay d'Agier, Dejean, Fabre de l'Aude, Gassendi, Lacépède, Latour-Maubourg, de Praslin, Plaisance, Ney, Suchet, Moncey, Mortier, Serrurier, Boissy-d'Anglas, Cadore, Cauclaux, Casabianca, Montesquiou, Pontécoulant, Rampon, Ségur, Valence, Belliard. Verschiedene dieser Namen soll Louis XVIII., als die Liste zur Unterschrift ihm vorgelegt wurde, nur mit Mühe darauf erblickt und über die wunderlich gemischte Gesellschaft von Alt und Neu sein Erstaunen, selbst auf scherzhafte Weise, ausgedrückt haben. Man bereitete die Ausstreichung der hier aufgeführten Pairs durch eine Tagszuvor erschienene Ordonnanz vor. Lanjunais dagegen und

*) Il n'aimait ni estimait le duc d'Otrante, il se méfiait de lui, et sur ce point il trouvait un puissant auxiliaire dans le Baron Pasquier qui ne pouvait souffrire non plus le ministre de la police. Mémoires de Louis XVIII.

**) Le projet de M. de Talleyrand était de donner séance dans la chambre haute, à Monsieur, soit qu'il voulût le gagner n'ayant pu le proscrire, soit qu'il voulût le placer en face d'une tribune publique, enfin de mieux suivre ses menées et ses intrigues. Histoire de la Réstauration. III.

Boissy d'Anglas, so wie auch d'Aboville und Canclaux, welche beweisen konnten, daß sie von der durch die Usurpation erhaltenen Würde keinen Gebrauch gemacht, wurden ferner in ihrem Besitze gelassen. Im Uebrigen kam bereits auch die Erblichkeit der Pairs lebhaft zur Sprache und ward von Talleyrand, welchem England hierin zum Muster diente, nachdrücklich verfochten; eben so vermehrte man die Zahl der Mitglieder um nicht weniger denn zwei und neunzig. Jedes Mitglied der königl. Familie schlug hiezu von seinen Freunden vor; der König selbst: La Châtre, Blacas, Escars, d'Avaray und d'Aumont; Monsieur: Chateaubriand, Ecquevilly, Mathieu Montmorency, Jules Polignac, Rivière, Juigné; der Herzog von Angoulême: Albertas, Monnier, Gantheaume, Muy, Sabran, St. Priest und Damas; der Herzog von Berry: La Ferronnaye, und la Guiche; die Frau Herzogin von Angoulême: Vibraye. Talleyrand selbst hatte ebenfalls Zusagen an politische Freunde zu erfüllen, deren er sich bei diesem Anlaß entledigte; daher kamen die Namen: Auguste Talleyrand, Talaru, Montesquiou, d'Osmond, Boisgelin Latour-du Pin-Gouvernet, Dalberg, Caraman hinzu. Hr. Pasquier dagegen wirkte zur Ernennung von Aligre, Boissy-d'Anglas, Boissy de Coudrai, Crillon, Dambraye, d'Haussonville, Ch. de la Moignon, Molé, Mathan, Mun, Nicolay, d'Orvilliers, de Rougé, St. Romans, Séguier, Olivier de Vérac, mit.

Nach viertägiger Berathung im Kabinete erschien die Ordonnanz, welche die Pairswürde für erblich erklärte, und damit, nach des Königes eigener Aeußerung, das stärkste aller Zugeständnisse, welche er der Freiheit gegeben und zugleich auch das stärkste Band, durch welches er an die Krone fesselte. Er hielt damit sich der Gelegenheit beraubt, den Ehrgeiz zu kirren, wenn aus jenem Zaubermittel ein Familienrecht geworden; allein Talleyrand drang auf feste, auch für die Zukunft haltbare

Gebäude. Der König wich hier, wie noch bei mehr als einem andern Anlaß, diesem überlegenen Verstande. Die Ordonnanz, von Pasquiers geschickter Hand ausgearbeitet, wurde im Publikum von der Mehrzahl denkender Männer mit all dem Beifall aufgenommen, welchen eine so reichliche Bürgschaft des konstitutionellen Systemes verdiente, und die Intelligenz dieser Zeit zeigte sich würdiger und reifer, als zwei Jahre nach der Juliusrevolution, wo der Uebermuth des Demokratismus die Säulen des eigenen Werkes zerstörte und dabei noch einen großen Sieg errungen zu haben glaubte.

Nunmehr gehen wir zu den einzelnen Zweigen der Verwaltung des Ministeriums Talleyrand während der Monate Juli und August 1815 über. Die Verhältnisse der alten Armee sind früher geschildert worden; hier nur so viel noch, daß man mit System bei ihrer Auflösung zu Werke ging und ihren Charakter energisch genug zu schildern wußte. Man verglich sie zu gleicher Zeit mit den Mameluken in Aegypten, mit den Prätorianern in Rom und den Fanatikern Muhameds; auch hielt man die fernere Aufbewahrung der Gefangenen in Rußland während noch einiger Zeit für ein heilsames Besserungsmittel, ähnlich dem der Deportation nichtswürdiger Menschen nach Botany-Bay. Das Ministerium, zu ohnmächtig gegen die Kraft des durch 225,000 Bajonette unterstützten Willens der Fremden, wich der Nothwendigkeit, berief sich beim Aussprechen der Auflösung einfach auf die Ordonnanz des Königes vom 23. März, welche gegen die Rebellion des größten Theils der Armee gerichtet war, und benahm sich beim Vollzug der harten Maßregel langsam und gemäßigt, um nicht die Soldaten in Verzweiflung zu bringen. Dem Einfluß des Kaisers Alexander ward zwar die Auflösung ganz besonders, aber auch, mit vieler Wahrscheinlichkeit selbst die Art und Weise der

Bildung des neuen Heeres zugeschrieben. Talleyrand, welcher die Unterredungen des Königs mit dem Czaren erfuhr, drückte darüber im Konseil sehr heftig sich aus und sprach von Verrath zu Gunsten der Fremden; nichts desto weniger ging der Organisationsentwurf des Marschalls St. Cyr mit den meisten Abänderungen, wie Alexander sie gewünscht, aus dem Kabinete hervor. Die öffentliche Meinung richtete blos nach dem Vorhandenen; strenge, somit ungerecht.

In höchst trauriger Lage befanden sich die Finanzen. Als der Baron Louis seine Verwaltung antrat, fand er die Kassen leer, den Kredit erschöpft, die Abgaben im Rückstand. Der Bourbone Wiederherstellung rief zwar das Vertrauen bei den Banken und Handelshäusern zurück; aber die Unregelmäßigkeit der zahlreichen Kriegssteuern an die fremden Truppen trat den Versuchen, die Nationalehre selbst durch schwere Opfer zu decken, hinderlich in den Weg. Es erregt übrigens Verwunderung und Lächeln, wenn man Gelegenheit hat, die vielen bittern Klagen der Franzosen aller Farben über der Fremden Druck und Uebermuth in dieser, wie in manch' anderer Hinsicht, mit ihrem eigenen Benehmen in fremden Staaten seit dreißig Jahren zu vergleichen; auch geht daraus so ziemlich hervor, daß die Franzosen sich in der Ansicht gefallen: alle übrigen Nationen besäßen, ihnen gegenüber, nur ein sekundäres Recht und seyen nur ihretwillen da, oder bei Anwendung von Grundsätzen könne keine Gegenseitigkeit sich denken lassen *).

Der Baron Louis bewährte abermals seinen wohlbegrün-

*) Napoleon, der König, Décazes, Bourrienne, Fouché, La Cretelle, die Dame von Stand — kurz alles theilt eine und dieselbe Ansicht von dem Vandalismus, der Barbarei, der Rohheit, der Ungerechtigkeit der Fremden und das „traiter à la prussienne" bildet einen stehenden Artikel in der Periode.

deten Ruf als Mann der Finanzen und trachtete bestmöglichst aus ihrer Zerrüttung aufzuhelfen. Das erste was er that, bestand darin, daß er den Rechten der Tiers-Porteurs gewissenhaft Rechnung trug und zu ihrer Tilgung fünf Millionen im Namen der Amortisations-Kasse eingeschriebener Renten verwendete; doch untersuchte eine Kommission die Art und Weise und den Grad der Ehrlichkeit, womit die Cessionen und die Uebertragung vor sich gegangen. Man tastete die Gültigkeit des Verkaufs von Staatswaldungen während der 100 Tage nicht an, wohl aber die Vorschüsse und Delegationen der usurpatorischen Regierung. Derselbe Grundsatz wurde hinsichtlich des Verkaufs von Gemeindegütern und der Bezahlung des Preises beobachtet. Rundschreiben an die Präfekten und Einnehmer regelten den Dienst der Finanzen und der Abgaben wieder. Die Bezahlung der Requisitionen an die fremden Mächte ward, in Folge freundschaftlicher Uebereinkunft auf weniger drückende Weise mittelst eines gezwungenen Anleihens von 100 Millionen Franken auf Steuerpflichtige und Kapitalisten, durch den königl. Schatz fortgesetzt. Der langsamen Form der Abgabenentrichtung half man durch Substituirung von Tratten ab, welche in verschiedenen Fristen zahlbar waren und welche der Schatz gegen einen schwachen Escompto verkaufen konnte. Mehreren größeren Städten gestattete man auch die Aufnahme ausserordentlicher Anleihen und die Selbstauflegung ausserordentlicher Abgaben. Viele dieser Maßregeln waren immerhin hart; aber man mußte und wußte aus der Noth eine Tugend zu machen.

Viel härtern Stand hatte der neue Minister des Innern, zumal bei Durchführung der Departemental-Organisation und bei Leitung der Wahlen. Die Einmischungen ultraroyalistischer

Vereine trugen daran nicht geringe Schuld. Man erlebte Beispiele unerhörter Willkür von Seite der außerordentlichen Kommissäre, welche durch Angoulême eingesetzt worden und in ihren Verrichtungen mit frevelhaftem Trotze gegen die Staatsregierung sich fortbehauptet hatten. Was Wunder, wenn dann Scenen, wie die zu Marseille, Avignon und Nîmes, vorfielen! In kräftig väterlicher Sprache mußte darum der König über Ordnung und Versöhnung zu den Südprovinzen reden und die Schuldigen mit dem ganzen Ernst der Gesetze, im Falle längeren Widerstandes, bedrohen. Zur Unterstützung dieser Maßregeln wirkten Wellington und Blücher durch Anerbieten von Hülfstruppen zu Herstellung der Ruhe und Sicherung ihrer Glaubensgenossen tüchtig mit, und auch die Oesterreicher hatten dabei einen Theil des Verdienstes anzusprechen.

Das große Talent des Hrn. von Barante, Staatssekretärs im Ministerium des Innern, reichte nicht hin, alle Hindernisse zu besiegen, welche der Leitung des Wahlgeschäftes sich entgegenstellten; einer der Hauptfehler aber, die er beging, war das übergroße Vertrauen, welches er in die Fähigkeiten des Hrn. Labiche's, des Urhebers der berufenen „Adjonctions facultatives," gesetzt. Die Präfekten selbst zeigten sich nicht ganz sicher, da die meisten den nahen Triumph der Ultra's ahneten; die Adjunkten aber wurden, da man von Paris aus mit Rundschreiben und Orders alles gethan glaubte, meist aus Mitte der Gegner gewählt; daher trug dasjenige, was zur Verstärkung der Hülfskräfte hätte dienen sollen, gerade zur Niederlage und zur Verstärkung der Widersacher bei.

Die Ernennung der Präsidenten bei den Wahlkollegien hatte einen besonneneren, unbefangeneren Charakter. Monsieur selbst und seine beiden Söhne befanden sich, neben Männern,

wie Flaugergues, Lanjuinais, Choiseul und Foy unter ihrer Zahl *).

Pasquier wirkte im Justizministerium nach wohlgeordnetem Plane vorzüglich für zwei Hauptgegenstände: die Organisation der königl. Gerichtshöfe und jene des Staatsrathes. Die von Dambray eingesetzten bestanden beinahe meist aus unfähigen, oder durch Revolutionsideen und bonapartistische Gesinnungen verdorbenen Köpfen. Eine völlige Umwandlung that daher vor allem noth. Der Pariser Kassationshof, während der hundert Tage ein blindergebner Schmeichler der Gewalt, mußte den Anfang machen. Obgleich man beschlossen hatte, mit Vorsicht und Mäßigung bei Durchführung der Maßregel zu verfahren, so waren beide doch nicht immer sichtbar gewesen. Der neue Staatsrath, bestehend aus theils ordentlichen, theils ausserordentlichen Mitgliedern, war eine sehr zweckmäßige und gründlich eingerichtete Schöpfung. Im ordentlichen Dienste, dessen Zusammensetzung bei Verständigen großen Beifalls sich erfreute, wurden die HH. Allent, Becquey, Begouen, Benoist, Beranger, Labesnardiere, de Blaire, Bourrienne **), Corvetto, St. Cricq, Cuvier, de Gérando, Delamalle, Dudon, Faure, d'Hauterive, Siméon, Molé, Mounier, Por-

*) Der Staatsmann berichtet, daß bei Anlaß dieser Ernennungen auch Manuel, der berühmte Liberale der äußersten Linken, mit der Regierung in Unterhandlungen und von Fouché unterstützt worden sey; man habe jedoch den enormen Fehler begangen, ihn zurückzustoßen, der König selbst bestätigt solches in seinen Mémoiren (T. X. K. 20.) mit den Worten: Ce Manuel, qui depuis n'a cessé de nous être contraire, était alors à rendre et s'offrait à bon marché. Je dédaignai à l'acheter, et il s'est fait le martyr de l'inflexibilité de ses principes.

**) Man vgl. die kindische Freude, die dieser über seine Ernennung ausspricht: Bourrienne: Mémoires. X. im letzten Kapitel.

tal, Portalis, Reinhard *), Royer Collard **), sämmtlich Männer von Talent, Verdienst und Rechtschaffenheit, angestellt.

Den allerschwersten Stand unter sämmtlichen Ministern hatte Fouché, der Generaldirektor der Polizei. Die royalistische Meinung gestattete nicht länger seine Wirksamkeit; die öffentliche Meinung Frankreichs im Allgemeinen, von ihm oft, theils mit Recht theils mit Unrecht, verachtet, noch öfter mißhandelt oder willkürlich bearbeitet, warf ihn endlich zu den Todten.

Dem Könige war der Dualismus des Ministeriums, dargestellt durch Talleyrand und Fouché, gleich Anfangs nicht entgangen; doch sah er nur mit beobachtendem Blicke dem Spiele Beider zu. Beide hielt er für Minirer, der eine mit würdevoller Ruhe, von Selbstvertrauen auf seine Erfahrung und auf den Beistand der fremden Minister erfüllt, trachtend, beinahe mit Gewalt sich in das Vertrauen seines Monarchen einzudrängen; der andere nach demselben Ziele strebend, mittelst Anwendung von Schlauheit, Verstellung, mittelst selbstgeschaffener Gefahren, wodurch er zu schrecken hoffte, und selbst bereiteter Verwicklungen, bei denen er sodann als Befreier erschien. Es war aber kein Leichtes, zwischen diesen beiden Ehrgeizigen stets die gleiche Wage zu halten und es gebrach längere Zeit an Mitteln, ihre Wirkung zu lähmen, zumal seitdem der Herzog von Richelieu seinen Korb gegeben. Der König studirte mit ungemeinem Interesse die psychologische Erscheinung des Eifers, womit Fouché die Urheber und Theilnehmer der hundert Tage verfolgte und der Unbefangenheit, womit er die Achtlisten ihm überreichte. Nach seiner Meinung hätte er selbst der erste darauf gehört, und ein andermal behauptete er: er ganz allein hätte geächtet wer-

*) Teutscher von Geburt, Schillers und Bürgers Freund, ein Mann von ausgezeichnetem Werthe.

**) Nach Bourrienne (l. c.) auch Alexis von Noailles.

den sollen. Mit Erstaunen erfüllte ihn oft die Gewandtheit, womit Fouché stets die Revolution vorzuzeichnen wußte, wie sie bereit sey, das Haupt wieder neu zu erheben, so man nicht Mittel finde, sie in Verzweiflung zu bringen; ferner die Zahl der Ressorts, die er spielen ließ, der Briefe und Berichte, die er ihm unter die Augen brachte, und der entdeckten Thatsachen, welche er nach dem Schlosse schickte; endlich die Mannigfaltigkeit der Menschen, die er zu seinen Zwecken aufzutreiben wußte und die Bereitwilligkeit, womit diese zu untergeordneten Zwecken sich hergaben. Aber je mehr diese Vielseitigkeit und Vielrührigkeit seines Geistes ihm kund war, desto mehr wuchs die innere Furcht vor der Anwendung desselben und vor der eignen Ohnmacht, solch einer gleich kalten als klaren, ihrer Kräfte völlig sichern Intelligenz zu widerstehen. Der Doppelsinn des Charakters erfüllte ihn mit immer größerer Abneigung; aber die Zeit den Knoten zu zerhauen und von ihm sich zu befreien, war noch nicht gekommen. Der Meister aller Schlauheit sollte sich endlich in seinen eigenen Intriken verwickeln. Diese sich selbst gestellten Netze waren hauptsächlich die früher mit dem Herzoge von Orleans angesponnenen Unterhandlungen und die auch später nicht abgebrochenen Verbindungen, sodann die Versuche, Barras sich anzunähern und für einen gemeinschaftlichen Plan ihn zu gewinnen. Barras, dem Fouché im Innersten widerstand, gab dem Könige die ersten Winke und Aufschlüsse; sie briefwechselten auch nach der zweiten Restauration noch darüber. Diese Umtriebe waren so geheim und fein betrieben worden, daß selbst der Pavillon Marsan, der doch alles sonst hörte und sah, nichts davon erkundete. Von dieser Zeit an war Louis über Fouché völlig im Reinen *).

Da der Herzog von Otranto mittelst seines scharfen Bli-

*) Mémoires de Louis XVIII.

kes wahrgenommen, daß Louis XVIII. Geheimnisse ihm anvertrauen und seine Talente gebrauchen, aber keineswegs Vertrauen und Achtung, und noch viel weniger Freundschaft ihm schenken wollte, daß er durchaus seine direkte Mitwirkung in Regierungsgeschäften verschmähte und niemals dazu bestimmt werden würde, als leitender Minister ihn an der Spitze der Verwaltung zu stellen; trachtete er, in beständigem Zweikampfe mit Talleyrand, welchen er nicht wegzubringen vermochte, das Unmögliche zu leisten und drei Herren zugleich zu dienen, dem Könige, den Ultras und der öffentlichen Meinung. Bei den Wahlen zur neuen Kammer spielte er ganz die Rolle, welche ihn zum nothwendigen Manne wieder machen sollte. Vorzüglich gebrauchte er damals Manuel, und er war es, der ihn dem Hofe aufdringen wollte. Das Ergebniß der Wahlen setzte ihn in wahre Verzweiflung. Die Ultra's, mit denen er durch Vitrolles fortwährend einigen Verkehr unterhalten, stießen ihn von sich, als ihr Sieg die Freundschaft mit solchen Männern überflüssig gemacht. Somit hatte er blos noch die öffentliche Meinung, durch die er Macht und Einfluß wieder gewinnen konnte. Hiezu wählte er ein seltsames, eigenthümliches Mittel.

Er verfaßte gemeinschaftlich mit Manuel zwei Berichte an den König, welche Meisterstücke von Staatsweisheit und Beredtsamkeit und zugleich von Freimuth im Inhalt und Vorsicht im Ausdrucke waren, über den Zustand des Landes und über die fremde Politik; in dem ersteren schilderte er die Ausschweifungen der Parteien und die Gefahren der Monarchie, in dem andern unterwarf er das System der verbündeten Mächte einer überaus scharfen Kritik und suchte darzuthun, wie dieses System, statt das Ansehen des bourbonischen Königthums in Frankreich zu befestigen, wovon jene sich doch das Ansehen gäben, nur dazu diene, dasselbige zu schwächen und

die legitime Herrschaft den Franzosen verhaßt zu machen. Beide Berichte wurden Louis XVIII. als vertrauliche, übergeben und dieser beobachtete das größte Geheimniß selbst gegen alle Minister. Plötzlich erschienen sie im Druck und erregten einen unbeschreiblichen Eindruck. Des Königs Entrüstung über dieses Benehmen, dem er den Charakter einer förmlichen Dienstuntreue gab, war gränzenlos. Nach Einigen war es eine Untreue des Polizeipräfekten, Hrn. Décazes, welcher das erste Exemplar dem erstaunten Talleyrand in die Hände spielte; der Herzog behauptete solches steif und fest, allein das Exemplar war ein gedrucktes und somit mußte dieser Vorwurf von dem Polizeipräfekten wegfallen. Genug, die tödtliche Partisane war in seinen Kredit gedungen, vergebens schwur Fouché bei seinen großen Göttern — niemand bezweifelte seine Untreue, seine Ungnade mehr. Louis XVIII. empfing ihn mit frostiger Kälte und mit sardonischen Bemerkungen, als er sein Unglück zu erzählen, seine Verzweiflung zu beschreiben kam; und als jener erst, den Gründen für seine Ehrlichkeit Glauben beizumessen, dagegen an seiner Gewandtheit, an seinem Genie zu zweifeln schien, verlor er die in seinem ganzen Leben stets behauptete Fassung zum erstenmal. Der König hatte den Triumph, Mephistopheles über etwas in der Welt erbleichen zu sehen. Gleichwohl sammelte er bald sich wieder und kam nach einigen Tagen um die Einwilligung zu seiner zweiten Heirath mit einer reichen Royalistin nachzusuchen *). Der König lächelte abermal.

Noch ärger war der Pavillon Marsan gegen ihn aufgebracht. Das Schreckenssystem, welches derselbe zu Niederschla-

*) Pouvait-il se flatter d'effacer la tache du régicide par cette union? c'était bien mal connaître l'esprit des miens: ne dis pas que plus tard, et plus tôt . . . bref, on se moqua de lui, on profita de ses dépouilles, puis on lui tourna le dos — äußert Louis XVIII. Darauf setzt er die bedeutungsvolle Lehre hinzu: C'est l'usage à la cour, il aurait dû le savoir. Mémoires X. 347.

gung der Faktionen vorgeschlagen *), war durch einen Mann enthüllt, von dem man sich die kräftigste Mitwirkung versprochen, ja welchen man früher dem Hofe sogar als Minister aufgedrungen hatte **); er selbst hatte, der erste, den gehässigen Parteinamen Ultra's denjenigen gegeben, welche ihn bereits als ihren Geisteigenen betrachtet ***).

Daß die Stellung des Königs zu den fremden Mächten seine Lage im Innern bedeutend verschlimmern half, wie Fouché in dem unglückbringenden Berichte bemerkt hatte, kann wohl als ausgemacht angenommen werden; aber die eigenthümliche Stellung dieser Mächte ihren eigenen Völkern gegenüber nöthigte auch sie, nicht anders zu handeln, als sie gehandelt; und gleichwohl thaten sie nicht die Hälfte dessen, was an sie gefordert ward und was die Franzosen durch ihren Friedensbruch verwirkt hatten. Es lag aber in der Wunderlichkeit des französischen Nationalcharakters, daß sie nicht begreifen konnten, wie sehr die Teutschen denselben Wunsch hegen mußten, ihre Gränzen gesichert zu sehen, und wie ein zweiter Wunsch, jene Gränzbollwerke aus der Reihe so vieler, ihnen einst bloß durch Eroberungsrecht entrissenen Gebietstheile, mittelst desselben Eroberungsrechtes und in einer nicht sobald wiederkommenden günstigen Lage, sich dermal zu verschaffen. Doch hatten die Franzosen ein Recht ihren bittern Klagen über das Ver-

*) On en attendait des merveilles. Pourrait on croire que j'userais de cette horrible ressource contre mon peuple et au profit des étrangers? Un père ne peut qu'à son détriment affecter la tyrannie envers ses enfans, et j'étais dans ce cas. Mémoires 347.

**) Sa colère passa toutes les bornes, quand on réconnut que, loin de consentir à être esclave, il prétendait se faire obeir. Dès-lors, selon l'expression proverbiale, il ne fut plus bon à jeter aux chiens. Ibid.

***) Mémoires de Fouché. II. 226.

lorne sich hinzugeben *), wenn man die Willfährigkeit vieler Teutschen selbst, vor und nach der Julius-Revolution, betrachtet, die Losreissung vaterländischer Gebiete zu Gunsten eben dieser Franzosen, aus reiner nachbarlicher Freundschaft und damit die Lage derselben angenehmer würde, nicht nur zu billigen, sondern sogar zu unterstützen. Am meisten waren der Hof und die Minister mit England zufrieden, welches, nachdem es im früheren Pariser Vertrage so übervortheilhaft bedacht worden, gegenwärtig mehr die Rolle des stummen Zuschauers spielte oder wohl gar gegen die Freunde, wenn sie allzu ungestüm in Forderungen schienen, Polizei zu üben pflegte. Es war die Haupttaktik des Fürsten Talleyrand, das Kabinet von St. James in solcher Stimmung zu erhalten oder wohl gar dasselbe, so wie auch den Wienerhof, von der Koalition zu trennen. Seine vorzüglichsten Unternehmungen waren gegen Rußland und Preußen gerichtet, welche beide Mächte er überaus haßte. Natürlich war auch er bei denselben, zumal bei K. Alexander, eine widerwärtige Erscheinung; aber gerade dieser Umstand diente dazu, ihn und sein Ministerium zu stürzen.

Louis XVIII. entwickelte in einer Krise, welche wohl stärkeren Geistern, als er, genug zu schaffen würde gemacht haben, außerordentliche Standhaftigkeit, und wenn er auch nicht die Energie eines überlegenen, durch tiefe Intelligenz geleiteten Charakters hiebei walten ließ, so schaffte er sich doch Luft durch den beharrlichen Gleichmuth, durch die philosophische Behandlung der Leidenschaften, durch einen praktischen, ruhig schaffenden, die Widersprüche klug benutzenden, die Interessen bald

*) Louis XVIII. selbst muß man in seinem Aerger darüber hören. Mémoires X. 20. Gern hätte er Napoleons volle Erbschaft übernommen, ohne irgend eine Mühe dabei gehabt zu haben.

trennenden, bald verschmelzenden Sinn. Aber durch viele Akte geht allerdings wiederum die Falschheit des Rechenpfennings. Sie war in jener Zeit ein Vertheidigungsmittel der Nothwehr.

Die Gräuel im Süden, die Bewegung in der Vendée, die Stellung der Loire-Armee vor ihrer Auflösung, die berufenen Rapporte Otranto's, die Zudringlichkeiten des Pavillons Marsan und die, wie ihm däuchte, unerschöpflichen Forderungen der Verbündeten — dieß alles umstellte ihn auf einmal, auch er zweifelte an der Aufrichtigkeit irgend eines seiner gekrönten Freunde. Alexander I., dem er am meisten sie zutraute, war ungehalten über Talleyrands fernere Wirksamkeit. Durch Frau von Cayla *) erfuhr er die Gesinnungen des Kaisers genauer und erhielt die Versicherung, daß solche nicht sich ändern würden, so lange der Fürst von Benevent an der Spitze der Geschäfte bliebe.

Der König begriff die Nothwendigkeit eines entscheidenden Schrittes, um aus dem Provisorium nach Innen und Außen sich herauszureißen. Er suchte mit dem Herzog von Richelieu, damals gerade in Bereitschaft nach Odessa zurückzukehren, woselbst Alexander ihm die Regierung übertragen hatte, wieder in nähere Verbindung sich zu setzen. Ihn forderte er dringend auf, sichere Aufschlüsse über den Stand der Dinge und die Wahl der Maaßregeln zu verschaffen. Zugleich reinigte er sich auch von dem Verdachte, welchen man in Richelieu's Seele, hinsichtlich seiner Gesinnungen gegen ihn, während des Exils rege zu erhalten gewußt hatte. Der Herzog gab, wiewohl erst nach langem Sträuben, den Bitten des Monarchen nach und bezeichnete den Rücktritt Talleyrands somit auch die

*) Er selbst spricht ihren Namen nicht aus, obgleich keine andere darunter gemeint seyn kann. Madame de .... toujours active dans mes intérêts. Mémoires de Louis XVIII. 350.

Aenderung des Systems, als eine Nothwendigkeit. Louis berieth sich darauf in Richelieu's Beiseyn auch mit Barras, auf den er seit mehreren Jahren großes Vertrauen gesetzt, den er aber gleichwohl zur Zeit, als er ihm nützlich seyn konnte, vernachlässigt hatte. Der Exdirektor schlug, damit den verbündeten Mächten imponirt würde, nichts Geringeres vor, als: daß der König sich an der Spitze der Loire-Armee (damals war sie noch unaufgelöst) stelle, die Vendée, die Bretagne, die Guienne und sämmtliche Süd-Provinzen in die Waffen rufe, zwei Millionen Nationalgarde ausheben lasse, den ganzen Adel und das alte Militär um sich versammle, kurz ein Aufgebot in Masse, vertheilt in zwei Bane, der Unverheiratheten und Verheiratheten, von 18 — 45 Jahren, vornehme. Nach diesem müsse das Unterhandlungsgeschäft mit den Fremden fortgesetzt werden; gewiß sodann würden die Forderungen derselben sich mindern und heilsame Betrachtungen von ihnen, hinsichtlich der Räthlichkeit des frisch zu beginnenden Krieges mit einer also gestimmten Nation, angestellt werden; behielte aber auch der Krieg die Oberhand, so sey der Sieg unzweifelhaft; Teutschland und Italien trügen Stoffe der Entzweiung genug in sich und die Kabinete würden weislich sich hüten, daß der Brand nicht wieder allgemein werde. Auf Ludwigs Schrecken und Richelieu's Staunen über den riesenhaften Plan, welchen schon einmal die Republikaner ausgeführt und welcher nun der Monarchie zugemuthet wurde, bemerkte Barras: „Sire! Frankreich vor allem und Sie sind sein König. Große Uebel erfordern starke Mittel;" den Herzog aber erinnerte er an die großen Männer seines Geschlechts, Feldherren wie Diplomaten, welche in vollkommner Freiheit stets besser unterhandelt hätten, als wenn sie gleichsam gefangen und entwaffnet dagestanden. Dem Verstande des Königs leuchtete die Ausführbarkeit des Planes wohl ein, aber

die Zahl seiner Jahre, die Gebrechlichkeit des Körpers und das Ungewöhnliche der Mittel und die Furcht vor den nicht zu berechnenden Konsequenzen ließen ihn fallen machen. Der Vicomte entfernte sich bestürzt, aber mit allen Beweisen von Gnade und Zufriedenheit. Der Herzog gestand die ungeheuern Kräfte, die in den revolutionären Maaßregeln lägen, ein, aber er zeichnete auch ihre Unfruchtbarkeit ohne Konzentrirung derselben in einem einzigen Willen; diesen selbst vorstellen zu können hielt weder er den König für fähig, noch war dieser eitel genug, um solch einen Zweifel ihm übel zu nehmen.

Gleichwohl wußte Louis XVIII. aus den Rathschlägen des Hrn. von Barras Nutzen zu ziehen. Er entschloß sich zu dem Opfer, K. Alexander betreffend und hoffte damit auch K. Friedrich Wilhelm, als von jenem in politischen Fragen abhängig, der Koalition zu entfremden. England mit Bonaparte's Person im Besitz, hielt er für neutral und gemäßigt; nur Oesterreich allein demnach machte ihm noch Sorge. Gegen dieses wollte er den Gedanken von Barras aufstellen und in Hinsicht auch bei Preußen schien er ihm gute Dienste zu leisten. Seltsam genug mußte die Baronin von Krüdener, durch ihren genialen Mysticismus und kühne religiöse Ideen damals von großem Einfluß auf Alexanders Entschlüsse, die Mittelsperson machen. Sie, Richelieu und Pozzo di Borgo arbeiteten gemeinsam; auch Capo d'Istria ließ sich bereden. Der Kaiser wurde von dem Theaterstreiche bewältigt und sprach mildere Gesinnungen aus. Die übrigen Souveräne, wiewohl sie alle Mühe sich gaben, Alexander zum alten Systeme zurückzubringen, wurden durch listig angebrachte und absichtlich übertriebene Berichte von verzweiflungsvollen Entschlüssen des französischen Kabinetes, von beabsichtigter Kriegserneuerung und vorgeschlagener Massenbewaffnung in Furcht und Besorgnisse ver-

setzt. Nichts desto weniger hätte diese Taktik für die Bourbone sehr gefährlich werden können, denn das preußische Kabinet dachte bereits daran, unter dem Vorwande, für die bedrohte Sicherheit des Königs von Frankreich zu sorgen, sich der Person desselben und seiner Familie zu versichern; nur die Einsprache Capo d'Istrias verhinderte vielleicht die Ausführung der Maaßregel. Ein starker, oft heftiger Notenwechsel folgte jetzt; die Ultimatums, die Vorschläge, die Drohungen und Gegendrohungen, die Beleuchtungen und Gegenvorschläge drängten sich.

Bezeichnend für den Charakter Louis XVIII. ist die Art und Weise, wie er um diese Zeit Fouché behandelte, dessen Sturz seit längerer Zeit beschlossen worden war; die Schadenfreude an dessen nutzloser Thätigkeit für neue Intriken und Pläne und seiner völligen Unkunde all desjenigen, was geheimnißvoll hinter den Kouliſſen sich spielte; eben sodann auch wieder das innere Vergnügen an den Martern des Fürsten Talleyrand, welcher nicht wahrnahm, wie sehr er vom brittischen Kabinete gespielt wurde, während er allen Anstrengungen aufbot, dasselbe zu Frankreich herüberzuziehen und ein enges Bündniß zu Stande zubringen *); ferner die ironische Indifferenz, gemischt mit verbissenem Aerger, mit welcher der Monarch die Unternehmungen einer Abtheilung Ultra's für Begründung eines Königreiches Aquitanien **) verfolgte.

Fouché ging nur selten mehr in das Schloß; er ahnete die Nähe seiner Entlassung, aber die Ungezogenheiten der Camarilla wußte er empfindlich zurückzuweisen ***).

*) Ueber die Unterhandlungen mit Richelieu, Barras und den Mächten, sowie über das letzte Verhältniß zu Fouché: Mémoires de Louis XVIII. Kap. 20 und 21.

**) Ueber dieses seltsame, aber eifrig betriebene Projekt vergl. außer Ludwigs Memoiren die Mémoires der Femme de qualité II, 24.

***) Wenn er durch die Vorsäle dem Kabinete zuschritt, hörte er oft fast

Der 20. September, an welchem Tage das Ergebniß der Wahlen bekannt worden, enthüllte die Niederlage des Ministeriums und den Sieg der Ultras. Noch suchte jenes durch Zugeständnisse an Letztere sich zu halten und rang einige Zeit den Todeskampf mit Hartnäckigkeit; die Häupter sogar suchte es durch Errichtung eines großen geheimen Rathes zu gewinnen, in welchen Dambray, Ferrand, Vitrolles, Fontanes, Lewis, Alexis de Noailles, Chateaubriand und Bourrienne gerufen wurden; der Hr. v. Vitrolles war als Generalsekretär bezeichnet. Talleyrand betrachtete den Plan als eine Bedingung des Vergleichs mit der Kammermehrheit und behielt das Geheimniß fünfzehn Tage lang in seinem Portefeuille. Der Vergleich kam nicht zu Stande, aber die Ultra's verwirklichten selber den Plan zu ihren Gunsten, nach des Fürsten endlichem Rücktritt.

Die Gefahr des Ministeriums war einige Zeit vor seinem Sturze bekannt. Talleyrand suchte durch eine Denkschrift über die Lage des Landes und über die Nothwendigkeit einer neuen Verwaltung, die er dem Könige überreichte, das Prävenire zu spielen und zugleich die Grundsätze seiner eigenen Administration und seiner auswärtigen Politik zu retten; allein seine Bemühung in letzterer Hinsicht war vergebens; jetzt fühlte der Fürst, daß es Zeit sey, abzutreten, zumal, da allerlei Aeusse-

---

laut hinter sich das Murren der Hofleute, die Worte: Régicide, Traître u. s. w. Als dieß wiederum eines Tages statt fand, kehrte Fouché sich um, wendete sich mit stolzer Kälte zum Herzoge von D . . . r, welcher während des Kaiserreiches die Polizei bedient hatte und sagte spöttisch: „Herr Herzog, ich gehöre also nicht mehr zu Ihren Freunden! Was wollen Sie? Wir leben jetzt in bessern Zeiten und die Polizei hat es nicht mehr nöthig, hohe Personen zu bezahlen, um den rechtmäßigen König von Hartwell aus hüten zu lassen.“ Der Herzog erbleichte und schwieg. Seitdem hatte Fouché Ruhe. (Nach Herrn Decazes Aussage.)

rungen des Königs, ihn selbst, seine Meinungen, seine Wirksamkeit, seine Anglomanie betreffend, einen tiefen Wurm in ihm zurückgelassen hatten. Eine letzte Unterredung des Ministers mit Louis XVIII. bekräftigte ihn noch mehr in der Ueberzeugung, daß sie durch „eine Intrike von langer Hand" schmählich gespielt worden. Er klärte seine Kollegen über ihre Stellung auf und machte sie mit seinem Entschlusse bekannt, sich zurückzuziehen. Sie folgten alle seinem Beispiel *). Otranto war bereits früher vorangegangen oder vielmehr er hatte vom Könige, der die Nothwendigkeit hievon ihm begreiflich gemacht, seine Entlassung erhalten und die Ungnade war durch den Gesandtschaftsposten in Dresden auf höfliche Weise verschleiert worden **). Natürlich konnte der Herzog denselben nicht annehmen; er bereitete sich demnach vor, im Auslande von seinen Arbeiten auszuruhen und er that sehr wohl daran, denn ohne schleunige Abreise hätte ihn bei dem Siege und Systeme der tieferbitterten Ultra's ein schlimmes Loos getroffen ***).

Alsbald, nachdem die Entlassung Talleyrands und seiner Kollegen eingereicht worden, benachrichtigte Louis XVIII., welcher eine ganz kindische Freude bezeigte, des ihm lästigen Mentors los zu seyn, den Kaiser Alexander hievon und begehrte den Herzog von Richelieu als Chef eines neu zu bildenden Ministeriums. Der Herzog, nach den Lasten eines solchen Postens nichts weniger als lüstern und der Persönlichkeit des Königes wohl kundig, widerstand drei Tage lang und gab bloß den Bitten Alexanders nach. Er drückte ein Prinzip aus und war

*) Histoire de la Réstauration III. 113 — 131.

**) Frau v. Cayla hatte die Bosheit dem Monarchen hierüber zu sagen: „Sire, Sie machen da dem Könige, Ihrem Vetter, ein schönes Geschenk!"

***) Mémoires de Louis XVIII. Mémoires d'une Femme de qualité. III. Histoire de la Réstauration. III.

unter den damaligen Umständen unerläßlich. Man schritt sonach, als die Weigerungen endlich besiegt worden, zur Bildung des neuen Ministeriums. Der Pavillon Marsan hatte eine Liste vorgeschlagen, welche die Namen de Feltre für den Krieg, d'Herbouville oder Baublanc für das Innere, Grosbois für die Justiz, Polignac oder Bourrienne für die Polizei, Doubouchage für die Marine enthielt. Die Finanzen schienen Vitrolles vorbehalten. Der Herzog wünschte den Grafen Décazes als Polizeiminister und bestimmte ihn, nicht ohne Mühe, und blos durch die Furcht, unter Leute, wie Polignac oder Anglès, als Polizei-Präfekt der Seine zu kommen, die Stelle anzunehmen. Endlich kam man über mehrere der angeführten Personen überein; nur wurde für das Innere Baublanc statt Herbouville's, Marbois statt Grosbois und für die Finanzen, da Louis, den man beizubehalten gewünscht, mit seinem Systeme bleiben wollte, Corvetto bezeichnet. Die ersten Stellen in den Ministerien nahmen ein: Bertin-de-Baux, als Generalsekretär der Polizeidirektion, d'Herbouville als Generaldirektor der Posten, Tabarié als Staatssekretär des Kriegsdepartementes, Anglès als Polizeipräfekt, Barante als Minister ad interim bis zu Baublanc's Ankunft, Barreiron und St. Cricq als Generaldirektoren des Enregistrements und der Douanen, endlich in der Folge Barante, der mit Neublanc sich nicht vertragen konnte, als Generaldirektor der indirekten Abgaben.

Die abtretenden Minister erhielten sämmtlich eigenhändige Briefe des Königs, voll Gnade und Dank für treugeleistete Dienste und (mit alleiniger Ausnahme Fouché's) das große Band der Ehrenlegion; Talleyrand insbesondere auch noch die Würde eines Großkämmerers, nicht ohne vieles Widerstreben von Seite des Monarchen, der auch hier seine persönliches Ge-

fühl nicht bemeistern konnte; die Gründe Richelieu's allein, der an die großen Verdienste des Fürsten um die Bourbone erinnerte, drangen endlich durch.

Sechstes Kapitel.

Das Ministerium Richelieu. — Die Reaktion. — Die unauffindbare Kammer. — Die Hinrichtungen. — Das Amnestiegesetz. — Die Pleinpurs und die Gemäßigten unter den Ultras; deren Kampf unter sich und mit den gemäßigten Royalisten so wie mit dem Liberalismus bis zur Auflösung der Kammer vom 5. September 1816.

Sowohl die Verschiedenheit der Charaktere als der Ansichten bei den Männern des neuen Ministeriums mochte schwerlich demselben lange Dauer verheißen. Der Herzog von Richelieu selbst ist oben bereits in seinen Eigenschaften und Eigenthümlichkeit geschildert worden. Die nächste nach ihm hervorragende Person war der Graf Décazes, welcher in Ludwigs Gunst auf den Hrn. v. Blacas gefolgt war. Dieser Mann, an dessen Namen so viele wichtige Ereignisse sich knüpfen, war damals noch in jungen Jahren und besaß von der Natur so viele Vortheile, daß er auf den ersten Augenblick einnahm. Er hatte eine schöne, wohlproportionirte Taille, einen lebhaften, durchdringenden Blick, welchen Schmeichler mit einem Adlerblicke zu vergleichen pflegten, Haare von glänzender Schwärze, eine gutmüthige Miene, welche Frau v. Genlis so sehr liebte und welche keiner Frau mißfällt, und eine gefällige angenehme

Haltung. Seine feinen Manieren, die er durch sanft gemäßigten Stolz, seinen Untergebenen und durch einschmeichelnde Geschmeidigkeit den Großen gegenüber, noch zu erhöhen wußte, übten einen Zauber, dem man nicht leicht sich zu entziehen vermochte. Aber durch alle Anmuth und Höflichkeit hindurch erkannte man doch oft den Emporkömmling. Gewandt ohne wirkliche Geschicklichkeit, besaß er Geist und Feinheit, aber keine Tiefe. Er schien sehr Vielen ein oberflächlicher Mensch. Geboren im Süden, besaß Hr. Décazes die ganze Einbildungskraft desselben. Sie äusserte sich rührend in der Zärtlichkeit für seine erste Gattin, eine Tochter des Grafen Muraire, deren Verlust ihm viele Thränen verursachte. Ein ganzes Jahr hindurch hing er seinem Schmerze nach, und jeden Tag begab er sich nach dem Friedhofe, Blumen auf ihr Grab zu streuen und eine Stunde bei den geliebten Manen zu verbringen. Diese Steigerung aller Seelenkräfte wendete sich, als der erste Gegenstand unwiderbringlich entrissen war, mit verdoppelter Stärke dem Ehrgeitze zu. Die Ereignisse von 1813 und 1814 brachen ihm Bahn hiefür.

Im Grunde der Seele liberal, war er während jener Epoche Royalist den Umständen zu lieb. Er sah im Ganzen die Sachen richtig an; aber das Verhängnißvolle, welches alle diejenigen zu begleiten pflegt, die durch die Laune des Schicksals aus der Masse herausgenommen und unter die großen Herren geworfen werden, trieb ihn bisweilen, sich zu benehmen, als ob ihm gar kein Urtheil zu Gebot stünde. Auf den höchsten Posten erhoben, hatte er, statt durch einige jener Handlungen sich auszuzeichnen, welche einem Minister ür immer eine ausgezeichnete Stelle in der Geschichte verbürgen, keine wichtigere Sorge, als um die Stimmen, die Freundschaft, das Vertrauen des hohen Adels zu buhlen, und er suchte förmlich demselben

sich einzukörpern. Um zu diesem Ziele zu gelangen, vernachlässigte er die Interessen des Königs und Frankreichs. Und dennoch erreichte er es nicht; ein Emporkömmling wird in Ewigkeit nie von jener Klasse wahrhaft unter die Zahl der Ihrigen aufgenommen *). Das Verkennen dieser Wahrheit war eine der Hauptklippen des Ruhmes von Décazes. Abgewiesen von den Prinzen, in ehrfurchtsvoller Entfernung gehalten durch die Hofleute, kam er doch wieder bis zur Ueberlast, klopfte an allen Thüren an und unterhandelte unaufhörlich, um seine Plane durchzusetzen. Um den Gegenstand seiner heißesten Wünsche, den freien Zutritt in die Salons, die man kaum zur Hälfte ihm öffnete, zu erlangen, scheute er kein Opfer, wenn es ihm nöthig schien. Auf solche Weise opferte er Frankreich oft wider Willen denjenigen, welche es ganz in seinem alten Zustande hergestellt

*) Les roturiers dèvraient cependant bien se persuader, que la noblesse quels que soient les services qu'ils puissent lui rendre, et quels que soient leur mérite ou leur fortune même, ne les adoptera jamais complètement. Elle les traitera bien en face, et se moquera toujours d'eux par-derrière; elle les emploiera à servir les intérêts de la caste, sans vouloir toutes fois les déclarer siens. Un homme nouveau est toujours un intrus que l'on souffre, que l'on tolère, mais qu'on n'aime pas, qu'on n'accueille qu'avec restriction, et surtout, encore une fois, qu'on n'admettra jamais au rang des gentilshommes. Napoléon, qui avait tant fait pour nous, ne put obtenir de nous des lettres de grande naturalisation; et lorsque le château des Tuileries resplendissait de toute sa gloire, ce n'était pas lui qui nous y recevait, mais bien nous qui, par condescendance, lui permettions de nous en faire l'honneur. Je mets en fait que le plus mince des grands seigneurs de l'ancien régime se croyait, au fond de son âme, plus légitimement établi dans le château des Tuileries que l'Empereur, auquel il n'accordait qu'un droit précaire de l'occuper temporairement. Diese höchst charakteristischen, naiven und innerlich wahren Bemerkungen einer vorurtheilsfreien Frau von altem Adel geben wir manchen an derselben Krankheit, wie der Hr. Décazes, Leidenden billigerweise zu bedenken.

wünschten. Zufrieden mit seiner Lage und dem Einflusse, welchen er auf den Geist des Königs übte, hätte er sich für die Zukunft einen hohen Platz sichern mögen; aber er zog es vor, ihn vorübergehend in den Salons der Montmorency, der Rohan, der La Trémouille, bei Madame de Gontaut oder bei der Prinzessin von Beauvau einzunehmen. Diese unsinnige Manie ließ ihn Fehler über Fehler begehen und alle Vortheile seiner schönen Stellung einbüßen; mit einem Worte, niemals hatte ein Günstling bessere Gelegenheit gehabt, die größten Dinge zu vollbringen, und statt derselben nur mittelmäßige zu Stande gebracht. Alle seine Anstrengungen hatten keinen andern Erfolg, als die Herren von Villéle, Corbière und Peyronet, nach einem kurzen Uebergangs Ministerium, sich zu Nachfolgern zu verschaffen. Solches lohnte wohl kaum die Mühe, so viele Intriken zu spielen. Hr. Décazes war ein schöner Redner, so lange er das Portefeuille in Händen hatte, aber ein sehr unkräftiger Handler. Manche haben ihn vor und nach für einen Staatsmann gehalten; er ward es erst, seitdem er nicht mehr Minister war *).

Hr. Décazes wurde als junger Mensch an den Hof Louis Bonaparte's und an jenen von Madame Lätitia geschleudert. Sein Benehmen gefiel, seine Liebenswürdigkeit machte Eindruck. Er hatte gewünscht, Obrister zu werden und man machte ihn zum Richter beim Civiltribunale von Paris; später ward er Rath beim königlichen Gerichtshofe. Dabei blieb er bis zur Restauration. Während der 100 Tage verweigerte er

*) Wir geben dieses Portrait des berühmten Ministers, von Frauenhand gezeichnet. (Mémoires d'une Femme de qualité II. 25. III. 1.) Etwas Schärfe, Schelmerei und Eifersucht mag darin wohl nicht zu verkennen seyn. Aber wer wird die Aechtheit der Hauptzüge in Zweifel ziehen wollen, trotz des schönen Werkes, das er geschrieben und trotz der vielen Verdienste, die er sich erworben?

beharrlich Napoleon den Huldigungseid. Als Gilbert Desvoisies ihm beschrieb, mit welch' wunderbarer Schnelligkeit der Kaiser seinen Marsch den großen Zwischenraum vom Golfe St. Juan bis zum Schlosse der Tuilerien zurückgelegt, erwiederte Hr. Décazes lakonisch: „ich habe niemals geglaubt, daß die Legitimität der Preis eines Wettlaufs seyn könnte *). Er ließ sich in die Zahl der königlichen Freiwilligen einschreiben, aber er schlug sich nicht, da er den Ernst der Toga mit der Schärfe des Schwertes nicht zu vereinigen wußte. Nichts desto weniger belohnte man ihn, wie noch viele andere Ludwigsritter mehr, für negative Dienste und er ward in die Reihe der Braven von der zweiten Restauration aufgenommen. Er hatte die öffentlichen Kassen zweier Präfekturen gerettet und der General Müffling selbst seinem muthvollen Widerstande ein ehrenvolles Zeugniß gegeben. Man ernannte ihn daher mancherlei Widersprüche ohngeachtet und trotz zudringlicher Mitbewerbung von Seite des Hrn. von Bourrienne **) so wie des Barons Eckstein ***) zum Polizeipräfekten. Der Umstand, daß er schlecht mit Fouché stand, gewann ihm das Zutrauen der Royalistenpartei und

*) Gegenstück zum bekannten Bonmôt Charles Nodier's: „Da die Franzosen durchaus einen König haben wollen, der gut zu reiten versteht, so schlage ich Franconi vor.“ Femme de qualité. III. 1.

**) Derselbe schrie allenthalben: „Qu'il y avait de l'injustice à le déposséder; qu'il était préfet de police le 20. Mars au matin, qu'il dévrait l'être le 7. Juillet au soir.“ Ebendieselbe.

***) C'était un faiseur de phrases, lourd et obscur comme un Allemand, gourmet comme un Professeur habile, comme un Champenois, très-catholique d'ailleurs, c'est à dire un homme universel, s'il faut en croire. Il comptait ses exploits par le nombre des personnes qu'il avait expulsées de Gand; et tout meurtri encore de sa querelle avec Fauche-Borel, il démandait qu'on accordât comme récompense à son zèle, ce que l'on réfusait à ses talents.

im August 1815 erhielt er den geheimen Befehl, seine Berichte direkt an den König gelangen zu lassen, da derselbe dem Herzog von Otranto nicht ganz mehr traue. Ein Gerücht, das über angebliche Vergiftung des Kaiser Alexander sich verbreitete und welches Hr. Décazes mittelst Untersuchung der Viktualien im Quartiere des Monarchen glücklich Lügen strafte, hatte ihn mit dem Grafen Nesselrode in Berührung gebracht und eine Audienz bei Louis XVIII. verschafft. Der Monarch wurde von seiner Persönlichkeit eingenommen und schien entzückt, einen so interessanten Polizeipräfekten erhalten zu haben; er ersuchte ihn, fleißig bei ihm zu erscheinen und Nachrichten und Anekdoten ihm zu überbringen, was der König, wie wir schon erzählt, so sehr liebte. Er wünschte von ihm Aufschlüsse über seine Familie und fragte ihn, ob er der Onkel der schönen Madame Décazes, Frau des Generaleinnehmers, sey, und als der Polizeipräfekt es verneinte, erwiederte der König lächelnd: Nun, mein Freund, man hat es nicht nöthig, Onkel einer artigen Frau zu seyn, um ein guter Polizeipräfekt zu werden. Fortan blieb Décazes in Ludwigs Vertrauen. Er wußte jene sichere und angenehme Spaziergänge ihm zu bereiten, auf denen der Monarch seine Neigung, populär zu scheinen, entwickeln konnte *).

Décazes verstand es, die Freundschaft des Königs gegen ihn noch mehr zu befestigen, dadurch, daß er seine schwache Seite benützend, in aller Eile Latein lernte oder vielmehr mißlernte und daß er Horaz bei jeder Gelegenheit anführte und mißhandelte. Louis XVIII. machte den Schulmeister hiebei und verbesserte ihm die Fehler; nach und nach bildete er sich ein, seines

*) Diese Einzelnheiten erzählt die Histoire de la Restauration, deren Verfasser Hr. Décazes selbst seyn soll. Wenn dieser Umstand wahr ist, so klingt das Prädikat: Il avait montré de l'esprit, das er sich selbst giebt, (III. 139) allerliebst im Munde des Exministers.

Lieblings Geist ganz zu beherrschen, deßhalb, weil er ihn im Latein unterrichtet. Vergebens bemühten sich Sosthenes de la Rochefaucauld und die Gräfin Cayla, welche die nächsten bisher in des Königs Gunst gestanden, den Eindringling wieder heraus zu schaffen; Décazes wußte allen Versuchen unübersteigliche Wehren entgegenzusetzen; er spielte den überspannten Royalisten ihnen und Anderen gegenüber, so daß von Seite der politischen Grundsätze ihm nicht beizukommen war, bei dem Könige aber spielte er, was dieser liebte, den Gemäßigten, und er studierte, mit der Haupteitelkeit dieses Letztern wohl vertraut, die Charte wie die Bibel. Dieß ist eines der Geheimnisse jenes von so vielen Leuten angefochtenen und dennoch lange Zeit so fest bestandenen Verhältnisses zwischen Louis XVIII. und Hrn. Décazes *).

Was übrigens auch gegen Hrn. Décazes Schwächen und Irrthümer vorgebracht werden kann, so muß man doch gestehen, daß er manche glänzende Eigenschaften, nicht nur als Mensch, sondern auch als Minister, besaß. Er verstand es meisterlich, auf das Gefühl und die geheimen Fäden des menschlichen Herzens zu wirken. Die Bearbeitung der Einzelnen ersetzte bei ihm die Kenntniß der Parteien. Den Guerillaskrieg mit den hundert kleinen Leidenschaften und Eitelkeiten führte er mit außerordentlichem Glücke. Schon seine Physiognomie flößte Vertrauen ein und erleichterte die Bestechung. Mitten unter heftig sich bekämpfenden, äußersten Faktionen schuf er sich ebenfalls eine Partei; sein System war ein versöhnendes und in dieser Hinsicht immerhin ehrenwerthes. Noch mehr aber als all dieses, zeugt für ihn, daß die Freunde, welche er als

*) Femme de qualité. III. 1. In Schilderung der eigenen Schwäche und der versuchten Umtriebe spiegelt sich treu und anziehend der weibliche Charakter ab.

Minister sich gewonnen, ihm auch nach seinem Sturze getreu blieben; ein Fall, dessen wohl wenige Minister sich rühmen können. Soviel von Hrn. Décazes.

Der Kriegsminister Clarke, Herzog von Feltre, war ein Mann von reichen Kenntnissen im Gebiete seiner Verwaltung, als Mensch liebenswürdig und mild, als Kriegsmann streng und unerbittlich. Mit ungemeiner Ehrfurcht für den Fahneneid vereinigte sich in ihm ein glühender Royalismus; beide trieben ihn, die dem Könige feierlich geschworene und am 20. März so stark verletzte Treue der Armee empfindlich zu rächen; daher die Kategorien, die vielen Kassirungen, Entlassungen, Halbpensionirungen. Der Herzog war ein besonderer Verehrer alter Familien; diese Passion für den Adel übte großen Einfluß auf die Besetzung der Stellen und sie ward ihm oft bitter genug wiewohl mit Recht, vorgeworfen.

Hr. Biennot von Vaublanc, Minister des Innern, Halb-Royalist der Epoche und ehemaliges Mitglied der Majorität der Nationalversammlung, hatte auf mehreren Präfekturen sich den Namen eines geschickten Administrators erworben, noch mehr aber durch seinen Eifer, womit er jederzeit die Interessen des Königthums vertheidigt hatte. Bekannt war sein Name auch durch politische Brochüren, durch sentimentale Gedichte und viele unreife Projekte geworden. Er gehörte zur Partei der Unbedingten Monsieurs, welcher denn auch bei allen Anlässen ihn hervorzog und dem Hofe aufzubringen suchte. Schon in Gent war er zum künftigen Minister des Innern bezeichnet worden; jetzt nach dem Siege des Ultraismus gelangte er zum Ziel seiner Wünsche. Er entsprach auf dem schwierigen Posten, welchen er eingenommen, den Erwartungen seiner Freunde nicht und bestätigte die Vorausſagen seiner Gegner. Eine Reihe von Mißgriffen zeichnete alsbald seine Verwaltung aus und auch an Lächerlichkeiten fehlte es nicht. Am schlimmsten wurden seine

Eingriffe in das Innere der Akademie beurtheilt; hier hauste er wie ein wahrer Tamerlan, und er entzog und gab ihr Namen mit unerhörter Willkühr; ja er selbst, ein anerkannt schlechter Schriftsteller, hatte die kühne Eitelkeit, nach der Aufnahme als Mitglied zu geizen; allein die Akademie erschrack und schwieg zur ungebührlichen, wiewohl, aus einem Reste von Scham, nur indirekt ihr gemachten Zumuthung.

Hr. Barbé-Marbois, dem die Justiz zugefallen, zeichnete sich durch vorzügliche Rechts-Kenntnisse und reiche Erfahrungen, durch Gewandtheit im Vortrag und Macht der Rede, durch große Rechtschaffenheit der Gesinnungen, wie durch Dürre des Gemüthes und Härte der Manieren aus. Sein abwechselnd strenges, finsteres und dann wiederum ruhig-patriarchalisches Gesicht drückte ganz sein Inneres aus; gleichwohl war er von mancherlei Eitelkeiten und Schwächen geplagt, und der schweren Last nicht gewachsen, mit welcher er sich, in einer Zeit wie die damalige, beladen hatte. Hr. Barbé-Marbois gehörte zu den eifrigsten Royalisten und suchte, wo immer er's vermochte, ihren Forderungen zu willfahren; nichts destoweniger erwarb er niemals ihre Gunst und die Mehrheit der unauffindbaren Kammer zeigte sich ihm sehr feindselig. Drei Dinge trugen hauptsächlich daran Schuld: der Wunsch, daß man stets nach der Charte und nie ohne die Charte regiere, damit der Friede, den er sehr liebte, erhalten bliebe; der Bonapartismus seiner Tochter, der Herzogin von Piacenza, und der Protestantismus seines Generalsekretärs, des Hrn. Guizot. Hinsichtlich jener sagte man auf witzige Weise: ihre unbesonnenen Worte riefen unaufhörlich die Anwendung des Gesetzes gegen aufrührisches Geschrei herbei. Aber alle diese Scherze, wie die ernsteren Angriffe, erschütterten nicht seinen zur Versöhnung geneigten Geist.

Der Graf Corvetto, Genueser von Geburt, aus einer

Advokaten-Familie, hatte während des Kaiserreichs mit Auszeichnung gedient und trat in die Fußstapfen des Hrn. Louis als würdiger Nachfolger. Seine Gesinnungen, wie seine Kenntnisse wurden von Vielen gleich sehr gerühmt, doch wollten Andere an ihm vielen Hang zur Intrike und ein vorherrschendes diplomatisches Talent bemerken, auch behauptete man: er besitze mehr Finesse, als Feinheit. Wenn in dem Schatze oftmals Ebbe war, — und hiefür sorgte sein Anverwandter Hr. Schiaffino reichlich — wußte er durch eine bewunderungswürdige Verwirrung, die den Schein von Regelmäßigkeit trug, das Unglück zu verschleiern. Wo er abschlug, verzuckerte er die Pillen großmüthig; er konnte zu gleicher Zeit geschmeidig und fest, geduldig und aufbrausend seyn. Sein Hauptfehler war wohl, und man bemerkte diesen mit Recht am schärfsten, daß der Finanzminister Frankreichs sein altes Vaterland niemals vergaß und Genua und seine Familie höher, als Frankreich und dessen Interessen, schätzte.

Der Marineminister, Hr. Dubouchage, ein alter, ehrlicher Soldat, hatte weiland sich Verdienste durch Tapferkeit und Treue in seinem Berufe erworben; er besaß aber sonst gar keine Fähigkeiten und es konnte durchaus von ihm nichts gesagt werden, als daß er ein ehrlicher Mann sey, was, wie Jedermann weiß, bei den Franzosen verzweifelt wenig ist. Er blieb demnach eine bloße Maschine in der Hand des Grafen d'Artois *).

Gegen dieses Ministerium, obgleich es getreuer Ausdruck der royalistischen Meinung war, begannen nichts destoweniger schon bei seinem Antritt Artois und die Camarilla Ränke zu

*) Histoire de la Réstauration III. Mémoires d'une Femme de qualité II. und III. an verschiedenen Stellen zerstreut.

spinnen; Grosbois und Vitrolles waren bestimmt, um jeden Preis Theil an der Staatsverwaltung zu erhalten. Am 24. September ward die Kammer einberufen, und vom Könige persönlich mit einer selbst verfaßten, wohl abgewogenen Rede eröffnet, allein, da alsbald von einer Erneuerung des Ministeriums die Rede war, bis zum 7. Oktober vertagt. Um jedoch den Geist, die Elemente, die Richtung und den Charakter der neuen Legislation völlig zu begreifen, ist ein Rückblick auf die Lage der Provinzen und der politischen Verhältnisse Frankreichs zum Auslande, sowie auf die Urtheile der öffentlichen Meinung in diesem letztern über Frankreich und dessen Regierung erforderlich.

Unter den Organen der Oeffentlichkeit zeichneten sich besonders die englischen, belgischen und ein Paar teutsche Journale aus. Die englischen von der Regierungs- und Torypartei beurtheilten die Akte des Königs und des Ministeriums Talleyrand mit außerordentlicher Schärfe; sie vermißten strenge Gerechtigkeit gegen den Jakobinismus wie gegen den Bonapartismus, und warfen der französischen Regierung unkluge Schwäche nach so gemachten bittern Erfahrungen vor. Der royalistische Einfluß auf diese Blätter, welche, wie bekannt, um Geld alle Prinzipien vertheidigen oder bekämpfen, namentlich von Seite Madame's und der Hrn. v. Blacas, La Châtre und Lynch, welche in England zurückgeblieben, war nicht wenig sichtbar hiebei. Die Times, die Morning-Post, ja selbst der Kourier, Lord Castlereaghs Organ, redeten eine und dieselbe Sprache, nur die British Presse und das Morning-Chronicle redeten dem Systeme der Mäßigung das Wort. Der Staatsmann ging vorzüglich von dem diplomatisch-politischen Gesichtspunkt aus; er bedauerte den Leichtsinn, womit man einfach den Pariservertrag von 1814 erneuert,

Frankreich, ohne hinreichende Bürgschaften für seine künftige Besserung, so vieles gelassen und versäumt habe, ein größeres und befestigteres Königreich der Niederlande zu schaffen. Nach ihm hätte man Frankreich kleiner machen, Oesterreich die Freigrafschaft, dem teutschen Bunde das Elsaß, Sardinien die Provence und Dauphiné, den Niederlanden die Nordgränze übergeben sollen.

In diesem Sinne bewegte sich auch das Journal de Bruxelles, in noch ausgedehnterem die Aachener-Zeitung und der rheinische Merkur, als Ausdruck der Meinung Preußens, erstere mehr nach den Ideen der Regierung, letzterer nach den Wünschen der Nation. Die Frankfurter-Ober-Postamtszeitung, die Allgemeine und der österreichische Beobachter beobachteten einen zwar antifranzösischen, aber doch mehr gemäßigten, diplomatischen, lavirenden Ton. Gern beschied sich Oesterreich dahin, weniger vergrößert zu werden, damit Preußen nicht zu stark würde; Preußen selbst und der teutsche Bund zogen das Minus der Erwerbungen den Gefahren des revolutionären Geistes vor, welcher mit einem Besorgniß erregenden Ungestüm die Forderungen des nationalen Patriotismus geltend zu machen suchte. Die meisten übrigen Zeitungen in Teutschland hatten, weil durch Polizei und Censur in Schranken gehalten, oder durch Nationalhaß und leidenschaftlichen Patriotismus, oder durch Indifferenz für höhere Fragen, oder wegen Mangel an Takt und untergeordneter Stellung der Publizisten, ohne Ansehen, kein politisches Gewicht hinsichtlich ihrer Urtheile über Frankreich. Die vielen niederländisch-belgischen Journale, sehr oft Tummelplätze französischer Parteien, waren fast alle, wiewohl aus verschiedenartigen Beweggründen und für verschiedenartige Zwecke, der Regierung Louis XVIII. feindselig.

Frankreich selbst wurde nach den 100 Tagen mit einer

Unzahl von Journalen, Blättern und Blättchen, Broschüren und Pamphlets überschwemmt. Die Censur ward unter Fouchés Nachfolger viel strenger ausgeübt und dieser besaß keineswegs die Gewandtheit, dem furchtbaren Strome der politischen Leidenschaften, welcher den Weg der Presse einschlug, bald einen Damm zu setzen, bald diejenige Richtung zu geben, nach welcher die öffentliche Meinung bearbeitet werden sollte. Die Parteien haderten bald unter sich in wildem Kampfe, bald brachten sie die Regierung in unangenehme Verwicklungen mit den fremden Mächten, deren Diplomaten und Feldherren jeden Augenblick auf das heftigste sich angefallen sahen und natürlich darüber schwere Klage führten. Eine Kommission, bestehend aus den Herren Lorey, Pellen, Auger und Mutin, leitete die Censurgeschäfte. Hr. Fievée hatte die Theilnahme daran verschmäht.

Nur wenige Journale in liberalem Sinne waren zu Ende des Sommers 1815 noch vorhanden. Das Journal des Debats, mit Bertin de Baux und Chateaubriand an der Spitze, war das Centrum der aufrichtigen, aber eifrigen, royalistischen Meinung; die Quotidienne, von Rippert und Malte-Brun geleitet, drückte die Ideen des leidenschaftlichen Royalismus, wie bisher, aus; die Gazette de France suchte ihre während der hundert Tagen begangenen Mißgriffe wieder gut zu machen; das Journal-Général bewahrte den alten Charakter in seiner ganzen Reinheit.

Die in Inhalt oder Gesinnung oder Form schlechten Produkte genossen am meisten den Schutz der Polizei. Die Censur drückte zwar Werke von besserem, jedoch dem herrschenden Systeme feindseligem Gehalte über 20 Bogen nicht; aber die Beschlagnahmen und Prozesse verkümmerten sehr die scheinbare Preßfreiheit. Die Schmeichelei und die Ueberbegeiste-

rung, die Bigoterie und der Fanatismus riefen damals mehr als eine Schrift in's Leben, deren die französische Litteratur tief sich zu schämen hatte; selbst an die fremden Barbaren warfen Söhne aus dem „Lande des Ruhms und der Bildung" den Weihrauch verschwenderisch hinweg und es fehlte blos an Anlaß oder Aufmunterung, um nach Alexander und Wellington auch Ropstochin und Blücher zu besingen.

Die Salons spielten auch nach der zweiten Restauration eine Hauptrolle und die Vorstadt St. Germain stand hierin oben an. Die glänzendsten Vereinigungen fanden statt bei der Prinzessin de la Trémouille und bei den Herzoginnen d'Escars, Rohan und Duras. Der Royalismus in seiner Reinheit war ihr Bannier, und Liebesränke und Politik wechselten anmuthig miteinander. Aus Mitte schöner Frauen, mit der Natur des Geschlechtes sonst in völligem Widerspruche, gingen häufig Rathschläge oder Verwicklungen für Regierung und Kammer, gingen Kraftmaaßregeln für Erhaltung der Religion und der guten Sitten in Frankreich, Aufreizungen oder Billigungen für Todesurtheile und Blutscenen hervor, und die psychologische Erscheinung bestätigte sich auch hier von Neuem, daß Wollust, Andächtelei und Grausamkeit eng mit einander verschwistert sind.

Die bonapartistischen und die liberalen Vereine waren in Folge der Aechtungen oder aus Furcht vor Gefahren zerstreut; die konversationelle Opposition war in die Lesegesellschaften und Kaffeehäuser geflüchtet; die niedrige Klasse hatte die Estaminets und die Kneipen für sich. Hier überließ man sich mehr oder minder ungescheut seinen Empfindungen; die Lesewuth stieg bis zum Unglaublichen. Die Offiziere auf halbem Solde, mit ihren Erinnerungen von dem kleinen Korporal und mit ihrem Ingrimm gegen die Bourbone, verbreiteten weitmöglichst Haß oder

Verachtung gegen die neue Ordnung der Dinge unter der aufhorchenden Masse, die das so eben noch selbst Erlebte, wie ein altes Heldenlied von Roland und Amadis, oder wie ein Feenmährchen von der Mutter Gans, aus ihrem Munde sich vorerzählen ließ. Das Bild des großen Feldherren und daneben die frömmelnd knieenden Abbés, Weiber und Höflinge, und die ganze pedantisch-steife Grandezza der Manschetten-Zeit — solch eine Vergleichung konnte nicht günstig für die neueste Zeit ausfallen.

Auch im Bürgerstande, zumal in der Handelswelt, offenbarte sich vielfach entgegengesetzte Gesinnung gegen das neue Regiment. Die Pariserbank war halb liberal; die Kaufleute, durch den Aufenthalt der Fremden, trotz der zahlreichen Einquartierungen und Kriegssteuern, nicht ärmer, sondern theils reicher, theils erst damals reich geworden, empfanden in dem Luxus, der sie umgab, das Bedürfniß der Opposition; in den Provinzen thaten es viele aus einem ganz verschiedenen Grunde*).

Sofort zieht die „unauffindbare Kammer" unser Augenmerk auf sich, eine traurige Erscheinung wahnsinnigen Parteigeistes, stolzer Unwissenheit, fanatischen Prinzipienhasses und frevelvoller Rachlust, ein Nationalkonvent mit weißer Mütze, von Jakobinern mit Talar und Rauchfaß geleitet und gesteigert **).

In dieser Kammer, die zu Anfang Oktobers 1815 sich eröffnete, fand man wenige Meinungsunterschiede und scharfe Unterscheidungen in Bezug auf Opposition und Ministerialis-

---

*) Die Histoire de la Réstauration (III. 164 und 165) zählt mit sichtbarem Vergnügen die vielen vornehmen Fremden, namentlich Fürsten auf, welche beinahe ruinirt durch das Spiel und die Salons, nach ihrem Vaterlande zurückgingen.

**) Ein eigenes Werk darüber ist vorhanden von Fievée: Histoire de la session de 1815.

mus. Die heftigeren Meinungen, die entschiedene Mehrheit, theilten sich in drei Nüançen: 1) jene der Männer von Talent und Geist, welche ihr Glück in dem Triumphe von Doktrinen suchten, welche an und für sich ihnen gleichgültig waren; 2) die Herrn vom Hofe, welche Verpflichtungen gegen den Pavillon Marsan eingegangen; 3) der Schwarm von überspannten Köpfen, von Provinzialen und Pfaffenknechten welche es aufrichtig mit der Sache meinten und durch Zerstörung des ganzen, dermal vorhandenen Gebäudes eine neue, bessere Zukunft für Monarchie und Religion, mittelst theokratischer Regierungsform, herbeizuführen hofften *).

Die Minderheit der Kammer bildete sich aus zwei Nüançen, welche in dem gemeinsamen Wunsche, den Uebertreibungen der Mehrheit sich entgegenzustellen, zusammen trafen.

Die erste begriff alle diejenige Männer in sich, welche in Geschäften erfahren waren, und durch sichern Takt und hellen Geist sich auszeichneten; die andere eine Reaktion der Doktrinäre mit erhabenen und fest ausgeprägten Ideen, die das Bedürfniß ihrer damaligen Stellung aufrichtig mit den Geschäftsmännern und Politikern zum Widerstande verbunden hatte.

In der erst aufgezählten Kategorie der Royalisten zählte man besonders die Hrn. von Vitrolles, Bourrienne und Laborin; sie bildeten das Haupt der Partei.

---

*) Mit Recht wird vom Verf. der Histoire de la Réstauration die „Monarchie fondée sur la Réligion, sur la Province“ von 1815 dem „Trône entouré d'institutions républicaines“ von 1830 als Pendant gegenüber gestellt; derselbe Widerspruch, dieselbe Unmöglichkeit, dieselbe Thorheit. Beißend ruft er sodann aus: „La majorité de 1815 avait aussi son programme.“

Der eine drückte die Idee des Ultra-Royalismus am vollständigsten und für die Mehrheit der Kammer am populärsten aus; der andere besorgte die Form der Berichte mit der ihm eigenen Geschäftskenntniß und Gewandtheit; der letztgenannte war der Geschäftsführer der Partei, besorgte die Zusammenkünfte, die Abreden, die Stelldicheins, den Briefverkehr, die Unterhandlungen, Vergleiche, Annäherungen. Er war der Postmeister, der Phrasenmacher, der Schöngeist, das literärische Relief der Royalisten, der Historiograph des Klerus und seiner Wohlthaten, der Großpanegyrist der großen und kleinen Seminarien.

Die zweite Fraktion war der Pavillon Marsan selbst, mit Monsieur an der Spitze und blos hineingetragen in die Kammer. Armand de Polignac, Juigné, La Maisonforte, Bruges und Boisgelin bildeten die Schützen. Sie begriff die Camarilla des Grafen und vertrat recht eigentlich die großen Herren vom altfranzösischen Adel, und zugleich stellten sie das verbindende Medium zwischen d'Artois und der Kammermehrheit vor.

Polignac spielte sichtbar den Hauptmiriner, Maisonforte den politischen Doktrinär, Boisgelin, der gemäßigtste, den Vertreter ihrer Interessen bei Richelieu.

Die Provinzial-Fraktion zählte wenigstens die Hälfte der Kammer unter ihren Anhängern, darunter Leute von Geist und Talent, welche jedoch mit einer fixen Idee der Befreiung der Provinzen von dem unmäßigen Einfluß der Hauptstadt auf diese letzteren und ihrer eigenthümlichen und selbstständigen Organisation, sich herumtrugen. Sie hatte vor, zwei Klassen von Personen zur Leitung der Geschäfte zu berufen, das Volk und die reichen Gutsbesitzer und damit ein System von Patronat und Klientschaft zu begründen. Gegen den Tiers état trug

diese Fraktion eine innerliche Abneigung und sie wollte denselben so viel möglich von der Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten entfernt halten; daher ihr Widerstand gegen die Wähler von 100 Thaler. Als ihre Häupter glänzten: Bonald, Villéle, Corbiére und Grosbois; sämmtliche vier sind theils früher schon geschildert worden, theils werden sie es ausführlicher in der Folge werden. Unter die Fahne dieser Männer schaarten sich viele andere, theils Nullitäten, theils Idole der Provinzen, größtentheils beschränkte Geister und leidenschaftliche Charaktere, voll Haß gegen alle Intelligenz, Aufklärung und Philosophie, oder getrieben von unklaren Ideen, Vorurtheilen und Persönlichkeiten, wie die Labourdonnay, Sesmaisons, Castelbajac, Salaberry, Michaud, Piet, Pardessus, Bouville u. s. w.

Die Patriotenpartei hatte, mit Ausnahme von Flaugergues und Boyer d'Argenson, gar keine Vertreter. Die Minorität mit den angedeuteten zwei Nüançen, welche verhältnißmäßig den Liberalismus oder die Opposition vorstellte, waren durch Royer-Collard, de Serres, Becquey und Pasquier dargestellt. Die moralische Kraft dieser schwachen Minderheit war jedoch unter damaligen Umständen um so höher und dankbarer anzuschlagen, als furchtbar der Gegner sich zeigte, den sie zu bekämpfen hatte. Sie wuchs zusehends, leistete dem Ministerium und dem Land die nützlichsten Dienste und erreichte zuletzt sogar ihren Zweck. Es erschien der 5. September 1816 für die Chambre ardent, welche ihrem Schreckenssystem ein Ende machte *).

Die Pairskammer, durch die Epuration vom 24. Julius und den Schub von 92 neuen Mitgliedern erneuert, ver-

*) Histoire de la Réstauration III. 185 — 194.

vollständigt, erhielt mehr Gewicht als zuvor durch die Gegenwart der Mitglieder der königl. Familie und der Prinzen von Geblüte. Jede dieser hohen Personen hatte Gelegenheit, an der Spitze der einen oder andern Fraktion eine politische Rolle zu spielen; aber von allen begriff nur Monsieur allein seine Stellung und er gewann dadurch entscheidenden Einfluß. Der Herzog von Orleans, in welchem man damals einen eifrigen Vertreter konstitutioneller Grundsätze erwartete, schwieg bei allen Hauptfragen, theils aus Besorgniß, Verdacht zu erregen, theils aus Privatrücksichten gegen d'Artois. Die Pairskammer hatte das Verdienst, in ihrer Mehrzahl der Mäßigung das Wort zu reden und die Minderheit der zweiten Kammer fand an dem Widerstand der ersten oftmals einen Anlehnungspunkt. Die senatorischen Ueberbleibsel darin, aus Furcht, daß die Reaktion später auch sie erreiche, bildeten die Cadres der Opposition.

Die Fraktionen der Pairskammer selbst waren folgendermaßen gestaltet: der Pavillon Marsan hatte sein Haupt an Monsieur und seine bedeutendsten übrigen Stützen an Polignac, Fitz-James, Serent, d'Uzés, Grammont, und — der Wahrheit getreu, muß es gesagt werden, — auch an Chateaubriand; außer ihnen hatten Lévi und Montmorency einige Bedeutung. Dieser Fraktion zur Seite bewegten sich die Monarchisten aus Theorie, theilweise dem Pavillon Marsan sich annähernd, mit den Fontanes, Barthélemi und einigen Andern an der Spitze. Da diese durch keine bestimmte Zusagen gebunden waren, so entschieden sie meist, je nachdem sie auf die eine oder andere Seite sich neigten, die Mehrheit. Nach ihr ist die Fraktion der etwas aufgeklärteren großen Herren aufzuführen, mit Vaugyon und Choiseul als Fahnenträgern und mit Neigung zu einigem Liberalismus; mit etwas mehr colorirter Meinung, die der Molé, Lally-Tolendal

und Garnier; endlich die muthvollere, aber meist verlassene, auf sich selbst stehende, gewichtlose der Lanjuinais, Lenoire-Laroche, Lemercier u. s. w.

Mit also zusammengesetzten und beseelten Kammern hatte das Ministerium Richelieu zu thun. Das Haupt desselben blieb der royalistischen Mehrheit in der Abgeordnetenkammer gleichgültig; Barbé-Marbois und Corvetto waren ihr verhaßt; dagegen erfreuten sich Feltre, Vaublanc, Debouchage und zu Anfang der Sitzung, auch Décazes, ihrer Gunst. In der Pairskammer dagegen verfügte Richelieu über die Mehrheit *).

Die Eröffnungsrede des Königes war bedeutungsvoll; sie enthielt die Basen des neuen Systemes, welchem das Herz desselben fremd schien; sie glich in mehr als einer Beziehung einer wahren Leichenrede. Der König berührte die Drangsale, welche auf Frankreich lasteten; die Konvention mit den fremden Mächten, zu deren Abschluß der Drang der Umstände ihn genöthigt; die Opfer, zu welchem er sich selbst und seine Familie aus ihrer Civilliste verstanden, um mit auf den Altar des Vaterlandes, zu Abhülfe jener Drangsale beizutragen; die strenge Sparsamkeit, welche nach allen Departementen hin anbefohlen worden; die Hoffnung, daß durch diese und andere geeignete Maaßregeln die Bedürfnisse des Reiches bestritten werden dürften. Darauf erklärte sich Louis XVIII. über den Schub von neuen Pairs und der Vermehrung der Zahl der Abgeordneten; über die Nothwendigkeit der Eintracht zwischen König und Nationalrepräsentation, und der Aufrechthaltung der ihm theuern und wohlerwogenen Charte, über den Vorzug langsamer Reformen vor den Gefahren ungestümer Neuerung. Endlich wurden auch die Reinigung der Sitten, das Wiederaufblühen der Religion,

*) Vergl. dasselbe Werk.

die Befestigung treuer Ehrfurcht vor den Gesetzen, die Erhaltung des öffentlichen Kredites, die Reorganisation des Heerwesens, die Heilung der Wunden des Vaterlandes im Innern und die Herstellung seines Ruhmes nach Außen als Gegenstände sorgfältiger Berathung von Seite der Kammern hingestellt. Wohl schmeichelte sich der König nicht damit, daß alle dieselben in einer einzigen Sitzung vollständig erledigt werden dürften, aber auch selbst die Annäherung zum gehofften Ziele werde schon großer Gewinn wohlthuender Beruhigung für die beiden Gewalten seyn.

Die Rede wurde mit einem gedämpften Beifall empfangen, denn die trüben Erinnerungen, der gegenwärtige Parteigeist und die unsichere Zukunft schwebten einem großen Theile der Versammelten vor und bemeisterten sich ihrer Gefühle.

Die anfängliche Weigerung Monsieurs, den Eid auf die Charte, gleich allen übrigen Mitgliedern der königlichen Familie, unbedingt zu schwören, machte auf Louis XVIII. und noch mehr auf die Mehrzahl der Pariser Bevölkerung einen unbeschreiblichen Eindruck; diesem Beispiel folgten auch der Prinz von Condé, welcher sich krank melden ließ, um der betreffenden Sitzung nicht beiwohnen zu müssen wie die Herren von Labourdonnaye und Polignac, welche ebenfalls mit ihrem Gewissen sich entschuldigten *). Aus diesen Vorgängen konnte man zum Voraus den Geist der Kammer erkennen.

Bei der Präsidentenwahl fiel, da man hierin mehr einem Gefühl des Schicklichen, als Gründen der Politik, folgte, die entschiedene Mehrzahl der Stimmen auf den würdigen Lainé,

*) Der Hauptskrupel entstand über den Artikel der Charte, welcher vollkommene Freiheit der Kulte gewährleistete. Nach den beiden Herren aber sollte der katholischen Religion eine entschiedene Herrschaft eingeräumt werden.

welcher während der Kammer von 1814 auf so allgemein befriedigende Weise dieser Würde vorgestanden hatte; die Herren Grosbois und Bellart vereinigten die meisten, als Vice-Präsidenten; de la Maisonfort, Hyde de Neuville, Cardonnel und Tabarin wurden zu Sekretären ernannt. Die Dankadresse auf die Thronrede klang noch trauriger als diese; sie sprach am meisten von der Gerechtigkeit, lechzte vor allem nach Blut, während erstere von Versöhnung und Milde geredet hatte.

In der Pairskammer erregte die obberührte Sache der Hrn. von Polignac und Labourdonnaye heftige Erörterungen; viele Mitglieder drangen auf Suspension ihres Sitzungsrechts bis nach vollzogener Eidesleistung; eine Deputation begab sich zu den Beiden, um sie eines Bessern zu bereden, ohne jedoch etwas auszurichten oder vielmehr ohne etwas ausrichten zu wollen; das Benehmen der Skrupulanten fand an mehreren Pairs, ja selbst an Monsieur warme Vertheidiger, aber die Mehrzahl entschied im Geiste der Charte für die Nichtzulassung. Die Bureaus der ersten Kammer waren also besetzt: Monsieur und der Herzog de la Vauguyon mit Dambray und Chateaubriand standen dem ersten, als Präsidenten und Sekretäre vor; der Bischof von Châlons und Latour Maubourg mit Th. de Nicolai und Laplace dem zweiten; der Herzog von Orleans mit Choiseul, Louvois und Talaru dem dritten; der Herzog von Berry mit Barthélémi, Boisgelin und Jaucourt dem vierten; der Herzog von Angoulême mit Beurnonville, Choiseul-Gouffier und Mathieu Montmorency dem fünften; endlich der Herzog von Coigny, mit dem Bailli von Crussol, dem Herzog von Levi und Chrètien de Lamoignon dem sechsten. In dem Komité der Petitionen saßen der Bischof von Langres, d'Albertas, Molé, de La Force, Montmorency und Fontanes.

Die Dankadresse, ein Werk des Herzogs de la Vauguyon,

gerade kein Meisterstück, auch voll breiter Phrasen, ging ohne besondere Erörterungen durch. Aber wir wenden uns, ehe die Schilderung der Arbeiten dieser Legislation fortgesetzt wird, für einen Augenblick dem Hofe zu, um die damalige Stimmung und Bewegung mit den früheren Ansichten zu vergleichen und das Verhältniß zu der Kammer und den Parteien anzudeuten.

In dem Innern des Königes war seit der zweiten Rückkehr allerlei vorgegangen, an das er selbst wohl nicht gedacht und das mit seinen eigentlichen Gefühlen und Gesinnungen im Widerspruche stand. Vorerst hatte sich ein gewisser Mysticismus seiner Seele bemächtigt, welcher selbst an Frau von Krüdener und an dem seltsamen Propheten Martin von Bourg Gallardon Behagen fand. Dennoch war er klug genug, einzusehen, daß die Partei der Ungestümen diese letztere Erscheinung zu ihren Zwecken zu benutzen suchte, wie einst der Hof von Karl VII. die des Mädchens von Orleans; die Worte von strengerer Gerechtigkeit gegen die Schuldigen, von der Unnatürlichkeit des Ehebündnisses mit den Feinden Frankreichs und der katholischen Religion, und von dem frischen Saamen, um den Weinberg des Herrn zu vervielfältigen (worunter nichts anderes als die Jesuiten und ihre Wiederherstellung gemeint waren) hatten ihn stutzig und aufmerksam gemacht *). Nichts destoweniger stiegen Louis XVIII., der von Cambray und St. Ouen her so milde Gesinnungen mitgebracht und so eben noch in der Eröffnungsrede sie ausgesprochen, immer bitterere Erinnerungen auf über den Undank und den Verrath so vieler Personen während der 100 Tage; die Umgebung benützte solche Stimmungen, um ihm begreiflich zu machen, daß blos sein

*) Die höchst interessante Unterredung siehe in den Mémoires d'une Femme de qualité. II. am Ende.

Uebermaaß von Güte und Großmuth die überstandenen Drangsale ihm bereitet, daß Strenge jetzo ganz an ihrem Platze sey, und daß nur einige gegebene Beispiele von Energie die wiedergewonnene Krone auf seinem Haupte zu befestigen vermöchten. Der Pavillon Marsan setzte alle seine Minen in Bewegung; Louis glaubte wirklich, daß der Verstand einmal über die Neigung herrschen müsse und daß er an Achtung einbüße, wenn er fortfahre allzu gelinde zu verfahren; darum zwang er sich einmal zum Nachdruck und beschloß der Welt zu zeigen, daß er nicht blöde sey, wofür man vielleicht ihn halten möchte.

Monsieur wirkte für dieses System für und für mit einem traurigen Eifer; obgleich ursprünglich von besserem Gemüthe, als sein königlicher Bruder, war er dennoch durch den politischen Fanatismus seiner Partei zu harten, ja selbst grausamen Maaßregeln, welche das göttliche Recht zu gebieten schien, nach und nach verleitet worden, so daß sie bei ihm ganz natürlich und gewöhnlich erschienen. Da ihm alle eigentlichen Grundsätze abgingen, so hatten die Leidenschaften eine desto größere Gewalt über ihn; und je weniger geistbeschränkte Menschen aus sich selbst herauszuschöpfen im Stande sind, desto mehr sind sie geneigt, die Ursachen der Begebenheiten stets nur von den allernächsten Umständen und von bloßen Persönlichkeiten herzuholen. Sein Rachegefühl gegen die Männer der 100 Tage war gränzenlos. Bei allen Absetzungen, Aechtungen, Untersuchungen, Hinrichtungen war er die Seele des Ganzen.

Aber noch strenger war der Sinn von Madame, welche um diese Zeit endlich auch wieder in Paris erschienen war, nachdem sie schon von London aus kräftig für Reaktionen gewirkt hatte. Auch das neue Unglück, so sie erduldet und welchem sie vergebens mit dem ganzen Muthe des entschlossensten

Mannes entgegengekämpft *), hatte ihr Herz mehr verhärtet, als weicher gemacht. Sie nahm von ihren eigenen Erfahrungen einen Freibrief zur Verfolgung Anderer, welche unter entgegengesetzter Fahne gestritten. Sie war der böse Engel, welcher damals und noch lange Zeit den Thron des Königes umstand, dessen Liebe zu ihr sie nur allzu wohl kannte; und sie darf als die vermittelnde Person zwischen den Tuilerien und dem Pavillon Marsan betrachtet werden, welche in Tagen der Entzweiung stets die Glieder ihrer Familie durch den entschiedenen Einfluß, welchen sie auf alle behauptete, und durch die Betrachtung gemeinsamen Dynastie-Intereſſe's zusammenhielt.

Der Herzog von Angoulême, ihr Gemahl, folgte besseren Neigungen, weil es an Verstand ihm fehlte, um aus Grundsätzen hart, und an Kraft des Charakters, um unerbittlich zu seyn. Mißvergnügt über die Rolle, welche man ihn hatte spielen lassen und über die Behandlung, die er in der letzten Zeit von Seite der Minister erlitten, mischte er sich gleichwohl nicht in das Reaktionsgeschäft, war er selbst versöhnlich gegen Feinde, sonst aber in allem ein unterwürfiger Sohn seines Vaters d'Artois. Noch gutmüthiger, wiewohl barscher und rauher im Außenwesen, war sein Bruder, der Herzog von Berry. Seine Liebschaften, seine Zerstreuungen, seine Paraden, seine Anstalten zur Vermählung mit der neapolitanischen Prinzessin, beschäftigten ihn ganz und ließen ihm wenig Zeit für Politik und Umtriebe, in denen er auch schlecht sich ausgenommen haben würde **).

*) Höchst anziehend sind die Einzelnheiten über ihre Wirksamkeit im Süden Frankreichs während der hundert Tage, die Proklamationen an das Heer, die sie erlassen, die Anreden an die Einwohner von Bordeaux, die sie gehalten und die Briefe, die sie an ihren königlichen Oheim geschrieben, in den Mémoires de Louis XVIII. X.

**) Histoire de la restauration III.

Eine desto merkwürdigere Rolle spielte der Herzog von Orleans um diese Zeit. Die Zweifel des Königs über seine Absichten während der hundert Tage sind früher berührt worden; sein ganzes Benehmen war von der Art gewesen, daß es loyal aussah, ohne ganz davon Andere zu überzeugen. Die Unentschiedenheit seiner Haltung, das Ausweichende in seinen Aeußerungen, die Freundschaft mit dem Prinz-Regenten von England, (welchen Louis XVIII. innerlich haßte, weil er sein Schuldner gewesen war und in den Dankbezeugungen sich übereilt hatte) das vertraute Verhältniß mit dem Haupte der Whigg-Opposition und Lord Holland nebenbei, sodann die Korrespondenz mit dem Wienerkongreß hatten mancherlei Muthmaßungen über den geheimen Hauptgedanken des Prinzen Raum gegeben. Der Herzog erklärte die Behauptung öffentlicher Blätter, als habe er sich geweigert, in den Reihen der Emigré's wie der Usurpation zu dienen, um dadurch sich volksthümlich zu machen, für eine Verläumdung und ebenso die Annahme: als habe er nach dem zweiten Sturze Napoleons den Thron von Frankreich für sich gesucht. Der König schien von seiner Unschuld überzeugt, doch fügte er die bedeutungsvollen Worte hinzu: „Mein Vetter, Sie sind nach Berry der nächste dem Throne. Sie haben mehr Chançen bei dem Rechte, als bei der Usurpation; ich glaube demnach eben so sehr an Ihren gesunden Verstand, als an Ihr gutes Herz, und bin deshalb ganz ruhig." Der Herzog, dem seine treffliche, von Louis XVIII. jederzeit sehr hochgeschätzte Mutter bei dieser Sache reelle Dienste geleistet, erhielt seine glänzende Apanage wieder, durch den bloßen Willen des Königs, durch kein förmliches Gesetz; er schwur, sein Schwert bis zum Tode dem Dienste Sr. Majestät und der königl. Familie zu widmen. Achtzehn Jahre nach dieser Erklärung saß die Herzogin von Berry als Gefangene

des Königs Louis Philipp I. im Thurme zu Blaye und die königliche Familie von Bourbon betete zu Prag Bußpsalmen.

Die Emigrés stürmten um diese Zeit den Pallast des Prinzen von Condé und die Wohnung des Hrn. Ecquevilly, um Zeugnisse für bewiesenen Muth und erworbene Verdienste zu erhalten, und damit Ansprüche auf Plätze zu begründen. Man trieb ein schimpfliches Intriken-Spiel bei deren Besetzung, ein noch schimpflicheres mit Veranzeigungen angesponnener Verschwörungen, mit Entsetzungen und Verhaftungen, oft ganz schuldloser Menschen, in denen man jedoch Feinde des Königthumes sah, oder welche begünstigten Ultraroyalisten im Wege standen. Am häßlichsten wüthete das Epurationssystem bei den Administrationen und bei der Armee. Der Höhemesser des ächten, reinen Royalismus waren stets Empfehlungen aus dem Pavillon St. Marsan. Lächerlich war fast in allem, was er unternahm, der Minister des Innern Vaublanc; er wurde der Spott seiner Untergebenen und die Fabel von ganz Paris. Das Wichtigste geschah stets durch unmittelbares Zuthun des Grafen d'Artois. Von ihm aus gingen die vielen Rundschreiben an Präfekten und Unterbeamte des Königreichs, welche zu geschärfter Wachsamkeit und Strenge gegen wieder aufkeimenden oder noch fortwährenden revolutionären Giftstoff aufforderten. Noch dümmer und zugleich gewaltsamer verfuhr der Herzog von Feltre in Aechtung der illegitimen Meinungen bei den Offizieren und in Verfolgung der Trümmer des alten Heeres. Die gehäßigsten Kategorien wurden aufgestellt und geheime Verhaltungsbefehle hinsichtlich der darin befindlichen ertheilt; dieß ging bis in's Kleinste und der ganze Wahnwitz des Emigrantenthums erschien hier in seiner Glorie. Die Epurationskommission selbst wurde epurirt, da man sie immer noch zu mild und gemäßigt erfand. In der neugebildeten befanden sich nunmehr

der Prinz de la Trémouille, der Hr. von Andigné, der Herzog von Caylus, der Marschall Coigny und Hr. Paultre de Lamothe. Bitter empfand die Armee ihre Wirksamkeit. Die Generale Despinois und La Rochechuart, an deren Namen nur traurige Erinnerungen des Bürgerkrieges sich knüpften, mißhandelten Höhere und Niedere mit gleicher Geringschätzung; alle Untüchtigkeiten älterer und neuerer Zeit erhielten allein Auszeichnung und Beförderung. In demselben Geiste handelte auch Dubouchage, der Marineminister.

Nur der Polizeiminister, Hr. Décazes, entwickelte einige Würde, so gut es die damalige Lage der Dinge ihm erlauben mochte. Zwar kämpfte er, damals ein sehr eifriger Royalist, noch nicht wider den Pavillon Marsan an; doch zog ihm bereits seine Stellung, welche ihn mit den zahlreichen Nebenpolizeien des Schlosses in Berührung brachte, Feindschaften und Eifersüchteleien zu. Wenn Hr. Décazes Monsieur auch schonen mußte und wollte, so konnte er doch unmöglich zu allen Gemeinheiten sich hergeben, womit man das Hof-Büllетin anfüllte; man nahm davon Anlaß, seine Anhänglichkeit an die royalistische Sache bei den vertrauteren Räthen der Monarchen zu verdächtigen; allein nichts destoweniger spielte er bei diesem eine sehr thätige Rolle. Er schlug in dieser Hinsicht ein, demjenigen des Hrn. von Talleyrand entgegengesetztes System ein. Sein ganzer Briefwechsel mit den Präfekten war genau analysirt und kam so unter die Augen des Königs. Solches erregte dessen besondere Zufriedenheit, denn er glaubte auf diese Weise selbst die Geschäfte zu leiten und in der That mit zu regieren. Auch hierin liegt einer der Schlüssel zu der großen Gunst, in welcher Hr. Décazes bei Louis XVIII. stand. Der Minister wußte als ein gewandter Hofmann dem anekdotischen Geiste des Königes gehörig Nahrung und Spiel-

raum zu verschaffen und seine Unterhaltung bestand in fleißigem Anhören und Beantworten der Fragen des Monarchen, so daß dieser sich einbildete, der Minister sey blos sein Schüler und werde von ihm selbst für die Leitung seiner Regierung herangebildet. Wohl trug auch die Polizei des Hrn. Décazes den Charakter der ganzen Periode; aber es fehlte viel, daß er alle Befehle, die ihm der König gab, vollzogen, alle Zumuthungen, die der Hof ihm gemacht, beachtet hätte. Der König und der Minister verstanden sich über die Hauptsache ganz gut und oft rief jener im Unwillen aus: „Sie sind doch allzu sehr Bestien" *).

Selbst der strenge Gerechtigkeitssinn Barbé-Marbois blieb von dem allgemeinen Krankheitsstoff der Reaktionsperiode nicht verschont, und auch Hr. Guizot litt daran. Man dezimirte die Magistratur auf verfolgerische Weise und dennoch thaten beide nicht genug, um im Pavillon Marsan Lorbeeren sich zu erwerben und, der eine seine bonapartistische Tochter, der andere seinen protestantischen Glauben vergessen zu machen.

Mit großer Pünktlichkeit und Mäßigung verfuhr dagegen Corvetto im Finanzwesen; er und Décazes allein fanden bisweilen vor dem Publikum einige Gnade; sonst herrschte über das Gesammtministerium nur eine Stimme der Verwerfung. Der Herzog von Richelieu selbst, wiewohl er im Konseile meist die Oberhand behauptete, hatte an Monsieur einen überwiegenden und alles kontrollirenden, paralysirenden, auf jeden Fall entschiedenen Mitregenten. Die Nationalgarde sogar, das letzte Bollwerk des neuen Frankreichs, auf jegliche Weise frisch or-

*) Nach Hrn. Décazes eigener Schilderung in der Histoire de la Réstauration. III. 270 — 271. Sein Name ist, was bei diesem Anlasse, zu Vermeidung von Mißverständnissen gleich jetzt bemerkt wird, in den ersten Kapiteln zweimal mit dem des Hrn. v. Batante verwechselt worden.

ganisirt und umgearbeitet, stand gleich der Administration unter der Leitung des Pavillons Marsan.

Das Ministerium Richelieu, von der ultraroyalistischen Bewegung erzeugt, konnte nicht anders als im Sinne derselben sich bewegen; überdieß waren die außerordentlichen Opfer so groß, die Frankreich zu bringen hatte, daß die Bewilligung derselben durch die Mehrheit der Kammer nothwendigerweise sein Schicksal entschied. Die herrschende Partei bestand demnach bei der Uebereinkunft, welche zwischen ihren Häuptern und den Ministern statt hatte, vor allem andern auf der Vorlage von folgenden drei Gesetzentwürfen: 1) gegen aufrührische Rufe, 2) für Suspension der persönlichen Freiheit, 3) für Errichtung von Prevôtalgerichten.

Hr. Barbé-Marbois hatte das traurige Verdienst, mit dem ersteren in der Kammer zu erscheinen und das Kind der Nothwendigkeit so gut als möglich mit wohlklingenden Redensarten über das Recht der Selbsterhaltung des Staates, über die kühne Unverbesserlichkeit gewisser politischer Verbrecher und den Umstand, daß für manche Leute die Furcht vor der Strafe die einzige Moral bilde, herauszustaffiren. Aber statt den Dank der Ultras zu verdienen, erndtete Barbé-Marbois blos ihr Mißfallen ein, indem der Gesetzentwurf zu zaghaft, die vorgeschlagenen Strafen zu gering schienen.

Günstigere Aufnahme fand der Entwurf des Hrn. Decazes, die zeitliche Aufhebung der individuellen Freiheit betreffend. Der darin kräftig und brennend ausgesprochene Haß gegen die Revolution tönte lieblich den Ohren der blutdürstigen Partei; gleichwohl war es mehr gegen die großen Verbrecher und gegen künftige Attentate als gegen die Masse von Schwachen und Unvorsichtigen gerichtet *). Er ward vor dem Entwurfe des

*) Prévenir les attentats de ces hommes auxquels le remords est

Hrn. Barbé-Marbois in den Bureaus und sodann in der Kammer verhandelt. Die Einwendungen der liberalen Opposition, bei welcher besonders Boyer d'Argenson sich auszeichnete, wurden mit tumultuarischem Geschrei übertäubt; das Ministerium selbst sah es nicht ungern, daß nebenbei die gemäßigte royalistische Minorität, indem sie in der Person Pasquiers für den Gesetzentwurf sich aussprach, doch auch zugleich für einigermaßen liberalere Einfassung gegen die ungestüme Mehrheit kämpfte; derselbe verlangte: daß das Recht zu verhaften, blos Ministern und Präfekten eingeräumt, der Verhaftete, wenn nach 45 Tagen keine von einem oder zwei Ministern unterzeichnete Akte ihm zugestellt worden, auf freien Fuß gestellt, auch daß die Dauer des Gesetzes nicht über 15 Tage nach der nächsten Session ausgedehnt werden sollte. Hr. von Vaublanc, zum erstenmal parlamentarisch auftretend, vertheidigte den Gesetzesentwurf, wie ihn das Ministerium vorgelegt und er erhielt 294 gegen 56 Stimmen. Als der Graf in seinem gerade nicht sehr glänzenden Vortrage einmal die Worte ausgesprochen hatte: „die unermeßliche Mehrheit von Frankreich will seinen König" erhob sich die ganze Kammer unter dem Rufe: „Es lebe der König!"

Mehr Schwierigkeiten fand das Strafgesetz gegen aufrührische Rufe. Nach den Amendements der Kommission wurden alle dergleichen und eben so jedes Aufstecken einer andern Fahne, als der weißen, mit Deportation bestraft; dagegen Reden,

---

estranger, que le pardon ne peut ramener, que la clémence offense, que rien ne saurait rassurer, parcequ'il est des consciences que la justice ne peut atteindre, parceque ses formes salutaires mais lentes, la rendent impuissante, pour prévenir, quelque fois même pour réprimer, et parceque ces sortes de manoeuvres ont lieu par des resorts inconnus, cachés même à leur auteur erklärt Hr. Décazes selbst in seinem Entwurfe.

welche eine Unbild oder eine Verläumdung gegen die geheiligte Person des Königs enthalten würden, mit dreimonatlichem bis fünfjährigem Arreste; überdieß verloren die Schuldigen theilweise oder ganz die Besoldung oder Pension, welche sie für früher geleistete Dienste bezogen. Sehr vielen däuchte aber auch diese, mehr als harte Abfassung ungenügend und in Bezug auf erstgenannte Kategorie, Todesstrafe zweckmäßiger als Deportation; manche konnten nicht Worte und Strafen genug finden gegen die ruchlose Faktion, welche in ununterbrochenem Kampf und Aufruhr gegen die rechtmäßige Regierung sich forttreibe. Die Minderheit bahnte nur schwer sich Bahn durch die wüthenden Blutphrasen, welche von allen Seiten der Kammer ertönten. Somit ging auch der zweite Gesetzentwurf, wie ihn die Kommission verbessert hatte und mit den so eben angeführten Bestimmungen, durch.

Der Herzog von Feltre vertheidigte den dritten, über die Einführung der Prevôtalhöfe, da das Urtheil der Geschwornengerichte mit der Schnelligkeit der Strafen nicht vereinbar erfunden worden. Diese Höfe hatten alle politischen Kriminalverbrechen, aufrührerische Vereinigungen, sowie aufrührische Rufe und Beleidigungen gegen den König und die königliche Familie zu Gegenständen ihrer Kompetenz; sie sprachen alle peinlichen und korrektionellen Strafen aus. Der Prevôt leitete die Untersuchung ein und verführte sie. Innerhalb 24 Stunden folgte die Entscheidung; Rekurse und Kassation hatten hier nicht statt. Merkwürdige Aeusserungen kamen bei der Diskussion über den Entwurf in der Kammer vor. Einige Mitglieder wollten aus ihm selbst einen Artikel der Verfassung machen und einen Theil der Gerichtshöfe und Tribunale, als dadurch überflüssig, künftig aufgehoben wissen, und in dieser Zahl befand sich selbst der edle und rechtschaffene Hyde de Neu-

ville, dessen übereifriger Royalismus eine an und für sich kräftige Natur so oft verunstalten, aber nicht ganz überwältigen konnte.

Stärkere Opposition fanden die drei Entwürfe in der Pairskammer, wo Doudeauville, Lanjuinais, Castellane, Laforce, Boissy-d'Anglas, Ragusa, Lenoir-Laroche, Fontanes, Brissac, in verschiedenartigem Sinne, unter den Rednern sich auszeichneten. Lanjuinais, in allen Perioden seines Lebens sich gleich, redete für die Interessen der Humanität mit derselben Wärme, mit der er einst gegen den Tod Ludwigs XVI. nicht ohne eigene Lebensgefahr, sich ausgesprochen hatte, und er beschränkte sich nicht allein dahin, seine Meinung mündlich im Schoos der Kammer zu vertheidigen, sondern gab seine Rede sogar gedruckt als Broschüre heraus; ein edler, aber unkluger Schritt und überdieß eine Verletzung des Reglements der Kammer, da die Sitzung, in welche der Vortrag gehalten war, eine geheime gewesen war. Er hatte zwar für ihn die befürchteten Folgen nicht, reizte aber gleichwohl die Leidenschaften nach zwei Seiten. Ebenfalls des alten Rufes würdig, benahm sich Boissy-d'Anglas, wiewohl klüger und besonnener als jener liebenswürdige Schwärmer aus der Periode der Feuillans und der Gironde. Sämmtliche vorgeschlagene Amendements fielen durch und der Gesetzentwurf feierte auch in dieser Kammer seinen Sieg.

Diese traurige Verhandlung über einen das Wohl und Wehe so vieler Franzosen berührenden Gegenstand wurde durch eine burleske Scene grober Schmeichelei unterbrochen, welche den Herzog von Angoulême betraf. Für seine Thaten in Südfrankreich sollte ihm, dem neuen Trajan, der bewunderungsvolle Dank der Kammer zu erkennen gegeben werden; es war der Herzog von Fitz-James, welcher mit der Rolle des Herolds sich beladen und die Initiative deßhalb in der Kammer be-

sorgt hatte. Monsieur, von einem Gefühl des Schicklichen geleitet, antwortete, in des Abwesenden Namen, mit schamhaft väterlicher Rührung und beklagte es nur, daß das Schicksal seinem Sohne nicht vergönnt, das Schwert gegen die Feinde Frankreichs, statt gegen verirrte Kinder desselben zu zieh'n. Die Kammer ging, wie Monsieur es gewünscht, zur Tagesordnung über. Auch über das Gesetz, die Aufruhrrufe betreffend, vernahm man Meinungen in der Pairskammer, welche Staunen und Befremdung erregten; am meisten über solche, die aus dem Munde eines greisen Redlichen, wie Desèze, kamen. Chateaubriand wollte nicht, daß Worte, welche gegen Besitzer von Nationalgütern gerichtet würden, bestraft werden sollten; eine Verfügung, welche dem Beraubten, Mißhandelten wehre, über dem Grabe seiner Väter oder auf den Ruinen seines einstigen Besitzthumes zu weinen, nannte er barbarisch. Molé, damals Mitglied des Staatsrathes, war mit Vertheidigung des Gesetzentwurfes beauftragt und vollzog sein Geschäft mit Würde und Klarheit. Der Entwurf ging ebenfalls durch und nach ihm auch der dritte, über die Prevôtal-Gerichtshöfe *).

Die Wirkung dieser drei Gesetze gegen politische Verbrechen erstreckte sich nicht allein auf die Zukunft, obgleich solches der Hauptzweck gewesen zu seyn schien; sie mußten auch den Leidenschaften für Bestrafung der Vergangenheit dienen. Die Urheber des Abfalls der Armee in den hundert Tagen waren die vorzüglichsten Opfer, welche der Ultra-Royalismus und großen Theils auch selbst der gemäßigtere, suchte. Unter ihnen zeichnete man den Marschall Ney, den Obristen Labedoyère und den Oberpostdirektor Lavalette aus. Der zweitgenannte

*) Histoire de la Réstauration III. 275 — 302. Fièvée Histoire de la session de 1815.

war an der Spitze eines Regiments, um welches er selbst gebeten und welches er von des Königes Gnade erhalten, zu Napoleon übergegangen und hatte damit das Hauptsignal zum Abfall der übrigen gegeben; der Marschall Ney war, nachdem er gegen Louis XVIII. in alle nur erdenklichen Betheuerungen von treuer Anhänglichkeit und von Haß gegen den zurückgekehrten Exkaiser, sich ergossen, Napoleon entgegengezogen, beehrt mit dem unbedingtesten Vertrauen des Monarchen und als Retter des Königthums betrachtet. Er hatte sogar sich anheischig gemacht, „das Ungeheuer in einem eisernen Käficht nach Paris zu bringen.“ Als er aber die alten Adler sah, überwältigten ihn die Erinnerungen und die Gefühle des Dankes gegen denjenigen, welchem er so vieles schuldig war. Von Natur gutmüthig, ein rauher Kriegsmann ohne politische Prinzipien und sittliche Charakterstärke, wich er den Umständen und überlieferte seine Heerabtheilung, die beträchtlichste von allen. Der Unwille über solch' schnelle und durch die Einzelnheiten doppelt abscheulich scheinende Felonie war bei Louis XVIII. und selbst bei vielen Gegnern der Bourbone gränzenlos und es mischte sich, wenn auch die Anerkennung der kriegerischen Tugenden des Marschalls stets dieselbe blieb, eine Art Verachtung zu jenem Unwillen, welche noch heut zu Tage sich nicht völlig verwischt hat. Man hielt ihn später, nach dem Unglücke bei Waterloo, zu dem er selbst durch seine ungestüme Hitze nicht wenig beigetragen, als in der Kapitulation von Paris mitbegriffen, welche der Herzog von Wellington eingegangen hatte. Allein aus dem unbefangen erklärten Inhalte dieser Kapitulation, wie aus den vorhandenen Protokollen der provisorischen Regierungskommission und dem Briefwechsel zwischen Davoust und Fouché geht nicht hervor, daß die politischen Schuldigen mit in die Amnestie aufgenommen worden, sondern es

handelte sich mehr um das Benehmen der Armee im Ganzen nach der Schlacht bei Waterloo; auch später vertheidigte der Prinz von Eckmühl blos die Obergenerale der Loire-Armee (Haxo, Gerard, Kellermann); von der Pariser Kapitulation war in seinem bekannten Schreiben an den Kriegsminister Gouvion St. Cyr keine Rede gewesen. Ueberdies konnte jeder Vernünftige den wahren Sinn der Proklame Königs Louis XVIII. von Chateau-Cambbrésis und Cambray leicht heraus erkennen und die Häupter, welche von der Gerechtigkeit getroffen werden sollten, waren deutlich bezeichnet, ob auch ihre Namen nicht genannt. Nun kam noch der thörichte Widerstand der Repräsentantenkammer hinzu, welche, statt die Restauration durch Nachgiebigkeit in's Unvermeidliche, zu versöhnen und den politischen Vergleich vollständig zu schließen, mit nutzlosen Berathungen die Zeit verlor. Auch das Daseyn der 18 Personen, welche Louis XVIII. mit unbeschränkten Vollmachten voraus nach Paris geschickt, wurde zu nichts benutzt und somit das Schicksal vieler Personen ohne die nöthige Bürgschaft gelassen. Gegen alle diese Betrachtungen konnten die Zeugnisse der Hrn. de Bondy, Guilleminot und Bignon, welche zu Gunsten der betreffenden Individuen lauteten, nicht aufkommen.

Des Königs Stimmung über Ney und dessen Verrath, so wie über einige andere Haupturheber des Abfalls ist schon früher angedeutet worden; die Rachlust des Hofes und des Pavillons Marsan spornte noch mehr, Tag für Tag. Die fremde Diplomatie hatte nicht nur kein Interesse, Leute vor dem Schwerte der Gerechtigkeit zu retten, durch deren Zuthun Europa neu in Kriegsflammen gesetzt worden, sondern sie wünschte sogar und erwartete deren Bestrafung. Die Engländer blieben hierin nicht die Letzten und Lord Clancartys Briefe drückten die Gesinnung des Kabinetes von St. James aus; der Her-

zog von Wellington war schon seinem innern Charakter gemäß, zur Großmuth für Napoleons Theilnehmer nicht gestimmt und er weigerte sich standhaft, die Kapitulation in einem günstigen Sinne für die der Strenge des Gesetzes Geweihten auszulegen. Von dem Tage an war ihr Schicksal entschieden, welchem durch rasche Flucht sich zu entziehen, sie in thörichter Zuversicht vernachlässiget hatten.

Der Obrist Labédoyère eröffnete den Reihen. Umsonst von Fouché gewarnt, welchen die Dame von Stand hier absichtlich oder aus Haß verläumdet hat *) war er, statt aus dem Lande zu fliehen, bloß nach Clermont gereist und daselbst sitzen geblieben. Er wurde verhaftet, nach Paris gebracht und vor ein Kriegsgericht gestellt, welches nach kurzem Verhör ihn zum Tode verurtheilte. Viele fremde Fürsten und Diplomaten hatten der Verhandlung beigewohnt. Alle Versuche, Begnadigung zu erhalten, scheiterten; die meisten der angegangenen Staatsbeamten, darunter selbst nahe Verwandte, weigerten sich sogar, Schritte hiefür zu thun; desto beherzter waren die Frauen, die geistreiche Herzogin von Dino, Talleyrands Nichte und die Gräfin Cayla, des Königs weiblicher Günstling, oben an; sie erhielten jedoch nichts, ja der König zürnte wohl gar dieser letzteren, ob der Kühnheit und dem Eifer, womit seine Feinde durch sie in Schutz genommen würden. Der Marschall Kriegsminister befahl nun unverzüglich die Hinrichtung.

Nach Labédoyère kam Graf Lavalette. Er war mit Elba in thätigem Verkehre gestanden, und zum Mitglied der provisorischen Regierung mit Bassano und Fouché bezeichnet worden, welche Napoleons Rückkehr einleiten sollte.

*) Mémoires III. Hr. Décazes sagt ausdrücklich das Gegentheil, wiewohl er nicht zu den Freunden Fouchés gehört. Hist. de la Réstauration. III. 319.

Nachher hatte er förmlich das Hôtel der Posten bezogen und die Stelle des Grafen Ferrand übernommen, diesen an der Reise zum Könige gehindert, auch verschiedenen anderen Personen vom Gefolge des Königs Pferde verweigert. Er hielt die Journale, zumal den Moniteur, und die ministeriellen Depeschen zurück. Seine Briefe, Circulare, Mittheilungen halfen überall für freundliche Aufnahme des Kaisers stimmen und entgegengesetzte Bewegungen in den Provinzen unterdrücken. Die Schuld Lavalette's gegen die Restauration geht aus den nachmaligen eigenen Geständnissen der Familie klar hervor. Nichts destoweniger erregte seine Person allgemeines Interesse im Publikum, sowohl seiner eigenen liebenswürdigen Eigenschaften, als einer schönen und tugendhaften Gattin willen, welche mit schwärmerischer Liebe an ihm hing; auch besaß er standhafte Freunde unter den Anhängern der vorigen Verwaltung, namentlich an Pasquier, Talleyrand, Molé, Lainé. Man versuchte Alles für seine Rettung; allein das Verhör ging vor sich, das Urtheil der Geschwornen fiel wider ihn aus, es lautete Tod wie bei seinem Vorgänger. Um Zeit für den Gnadenweg zu gewinnen, legte Hr. de Lavalette, welchem die „schöne freundliche Gewohnheit des Seyns und Wirkens" in allen ihren Reizen erschien, die Berufung an den Kassationshof ein. Sofort geschahen nachdrückliche Schritte bei dem Könige, welche auch Décazes unterstützte; allein dieser stellte die Nothwendigkeit der Beispiele, die entschiedene Stimmung der Deputirtenkammer, die Gefahren für das Ministerium, die Menge von neuen Verwicklungen für die Regierung den Fürsprechern entgegen; vor allem aber schwebte ihm das Bild der zürnenden Madame vor; diese mußte durchaus zur Vermittlerin gewonnen werden. Der erste Versuch, mit des Königs eigener Zustimmung gewagt, war nicht ganz unglücklich; Ihre Königl. Hoheit ward

sogar bis zu Thränen gerührt, als man Lavalette, dessen Charakter, dessen Familie und den angenehmen Eindruck solch' einer Großmuth auf die öffentliche Meinung ihr schilderte; aber der Parteihaß, die Rachsucht oder die Einflüsterungen von St. Marsan behielten die Oberhand. Madame zeigte des folgenden Tages Frost und Stolz; sie würdigte die unglückliche Gattin des Angeklagten, welche der Herzog von Ragusa ihr vorzuführen unternommen hatte, keines Blickes; wohl aber schoß sie einen jener furchtbaren Blicke, welche Frankreich verstand, auf die ungehorsame Thürwache, welche, wider die Order, den Einlaß gestattet, so wie auf den Marschall selbst. Es war fortan nichts mehr zu hoffen. Aber dennoch wachte der Retter. Die Treue der Gattin fand Mittel, den Gefangenen aus der Haft zu befreien und ein edler Fremdling, durch Kriegsthaten wider Napoleon und Liebe zu gesetzlicher Freiheit in Europa bekannt, Sir Robert Wilson, mit zwei gleichgesinnten Landsleuten, leitete das Ganze. Madame Lavalette erneuerte die That der heldenmüthigen Maria Reigersberg; sie setzte sich verkleidet in den Kerker, indeß man den Gemahl in einer Sänfte heraustrug; als der Gefangenwärter erschien, war es zu spät, um jenem nachzusetzen; schon befand er sich in Sicherheit und nach sechszehn Tagen in Brüssel. Die Polizei hatte bei der Sache kein Verdienst, wie man wohl öfter behauptet hat. Wohl aber gerieth sie selbst in große Gefahr, der Kammer und dem Pavillon Marsan gegenüber. Die Ultras schäumten vor Wuth über die Entweichung eines Opfers, auf welches sie recht innerlich sich gefreut. Man beging die Ungroßmuth, nicht nur die drei hülfreichen Freunde, sondern selbst die schuldlose Gattin, welche nur eine heilige Pflicht erfüllt, mit Gefängniß zu belegen, woselbst sie bald, von den mächtigen Eindrücken der vergangenen Tage überwältigt, die ersten Keime einer unheil-

baren Schwermuth fühlte *). Die Leidenschaftlichkeit des Tages ging so weit, daß man damit umging, das Ministerium als Helfer bei der Entweichung, in Anklagestand zu versetzen, besonders aber wurden Hr. Barbé-Marbois und Hr. Décazes der Mitwissenschaft bezüchtigt.

Sofort wurde der Prozeß des Marschalls Ney eingeleitet. Unmittelbar nach der Kapitulation von Paris hatte er Winke zur Flucht und von Talleyrand und Fouché doppelte Pässe erhalten, mit dem Visa der österreichischen und schweizerischen Gesandtschaft versehen, und der Graf Bubna, damals zu Lyon, hatte ihm weiter fort verholfen. Schon befand er sich, Fouché's Rath gemäß, in der Schweiz; als ein feindlicher Dämon ihm eingab, nach Frankreich zurückzukehren; er befürchtete ein beschimpfendes Urtheil in contumaciam und nachtheilige Folgen daraus für seine Familie. Da er sich nicht verborgen hielt, so ward sein Aufenthalt schnell entdeckt und der Marschall zu Locard (ohne förmlichen Auftrag der Regierung und erwiesenermaßen nicht auf Befehl Fouché's, wie man fälschlich behauptet hat) verhaftet. Das Ministerium (Talleyrand), weniger geneigt zu einem Prozesse wider Ney, als der Hof, mußte nunmehr denselben einleiten, nachdem der Gefangene in Paris angekommen war. Der Marschall entschuldigte in den vorläufigen Verhören des Polizeipräfekten (Décazes) sein Benehmen mit den bestmöglichen Gründen; er schob manches auf die Verwirrung der Zeit, auf die Macht der Umstände, auf Miß-

*) Die Haft dauerte 14 Tage. Lavalette hielt anfänglich zu Brüssel, nachmals zu München sich auf. Im Jahr 1821 begnadigte ihn Louis XVIII., aber er traf seine Gattin nicht mehr im früheren Zustande an; sie waren sich Beide für einander so viel als gestorben. Dichter, Dramatiker und Novellisten haben diese rührende Geschichte damals und später verherrlicht.

verständnisse; er beklagte sich sehr über Gerard, Bourmont und andere Generäle, auch ertheilte er wichtige historische Aufschlüsse. Die psychologischen Beweggründe für sein Betragen waren stichhaltiger als die juristischen. Die Minister rathschlagten über das Tribunal, welches den Marschall richten sollte; man entschied sich nach langer Erörterung für ein Kriegsgericht. Er ward vorläufig aus der Liste der Marschälle ausgestrichen und der Herzog von Conegliano, Moncey, als ältester derselben, sollte den Vorsitz bei dem Gerichte von Rechtswegen führen. Aber der Herzog weigerte sich dessen und gab die Gründe hiezu in einer Zuschrift an den König an; darauf ward, da der Hof auf's heftigste zürnte, Moncey's Dienstentsetzung und dreimonatliche Einsperrung im Schlosse Ham ausgesprochen.

Auch Marschall Massena suchte die Beisitzerschaft von sich abzuwälzen und gab, feiner als Moncey, die alten Feindseligkeiten, welche zwischen ihm und Ney von Spanien her bestünden, als Motiv seiner Weigerung an; es ward jedoch unstatthaft erfunden und somit mußte er sich fügen. Das Kriegsgericht ward nun zusammengesetzt aus Marschall Jourdan als Präsident, den Marschällen Massena, Augereau und Mortier, sodann dem Grafen Gasan und den Generälen Claparède und Villate; Graf Grundler war Berichterstatter, der Hr. von Joinville Generalprokurator des Königs.

Das Gericht selbst flößte größeres Zutrauen ein, als das Verfahren der Advokaten, welche den Herzog von Elchingen zu vertheidigen unternommen. Statt in die Idee einer ewigen Verbannung nach Nordamerika einzugehen, machten dieselben, Berryer und Dupin der ältere, einen rein juridischen Handel daraus, bestritten die Zuständigkeit des Gerichts und sprachen die Privilegien der Pairie an. Das Kriegsgericht, froh, der moralischen Verantwortlichkeit ledig zu

werden, ergriff diese Weigerung der Advokaten, seine Rechtmässigkeit anzuerkennen und sprach sich wirklich dahin aus, daß nur die Pairskammer den vorliegenden Fall entscheiden könne.

Diese Erklärung erregte am Hofe und in den Coterien den äußersten Unwillen. Man ersah darin ein Bestreben, den Angeklagten zu retten und die königl. Prärogative zu schmälern. Der Herzog von Richelieu, welcher dem Marschall nun noch größere Abneigung als zuvor, trug, machte überdieß eine politische Ehrensache seines Ministeriums, gegenüber den fremden Mächten, daraus. Er erschien in der Pairskammer mit einer leidenschaftlich abgefaßten und von sämmtlichen Ministern unterzeichneten Rede (für deren Urheber der sonst so edle, damals jedoch dem Minister-Präsidenten engbefreundete Lainé galt). Die Kammer erklärte sich für kompetent, verwandelte sich in einen hohen Gerichtshof, sprach die Oeffentlichkeit der Debatten aus, und schritt zum Verhöre. Hr. Bellart, dessen Name noch oft in der Geschichte der Restauration vorkommen wird, übernahm die Verrichtungen des öffentlichen Ministeriums; der Präsident Seguier, ein geistvoll-kräftiger, rechtliebender, gesetzkundiger und unerschrockener Mann, damals jedoch eifriger Royalist, leitete die Untersuchung. Die ausführliche Geschichte dieses berühmten, an Einzelnheiten reichen Prozesses zu geben, liegt nicht in unserer Aufgabe.

Während die Pairs, 145 an der Zahl (nach Ausschluß der wegen Verwandtschaft oder andern Gründen Ausgeschlossenen), die Zeugen abhörten und die Thatsachen erhärteten, versuchten die Wittwe des Marschalls und Freunde, welche sich für sein Schicksal interessirten, den Herzog von Wellington zur Fürsprache für einen entwaffneten Feind zu bestimmen; aber des Herzogs Herz blieb kalt verschlossen und die Anwendung des zwölften Artikels der Pariser Kapitulation auf die

Person Ney's erklärte er für falsch, da er sich bloß auf die Beschützung der Einwohner von Paris vor der Rache der siegreichen Armee bezogen, in anderer Hinsicht jedoch den König von Frankreich nicht binden könne; überdieß habe die Kapitulation an und für sich selbst bloß für die Mächte, welche sie unterzeichnet, keineswegs aber für Louis XVIII., der dieß nicht gethan, Verbindlichkeit. Die Marschallin, vom Herzoge rauh und lieblos behandelt, entfernte sich mit Gefühlen tiefster Herzensbitterung. Die Schritte bei der österreichischen Gesandtschaft waren ebenfalls vergeblich. Nichts desto weniger machte man den Punkt jenes Artikels der Kapitulation vor den Richtern geltend, und man bestimmte Davoust, Guilleminot, Bondy und Bignon, zu erklären, welches die eigentliche Meinung bei Abschluß jener Kapitulation gewesen sey. Bellart und Dambray widersetzten sich diesem, mit der Bemerkung, die Kenntniß der Gedanken jener Herren hätte auf das Wesen des Prozesses keinen Einfluß; die Zeugnisse wurden verworfen. Unerbittlich verfolgte Berryer seine Anklage; mit großer Meisterschaft entwickelte Dupin sein Talent und sparte keinen Eifer für die Rettung des Angeklagten; aber mit außerordentlicher Mehrheit erklärte am 6. Dezember die Pairskammer „den Marschall Michael Ney, Herzog von Elchingen, Fürst von der Moskwa, Expair von Frankreich, für schuldig, in der Nacht vom 13. auf den 14. März 1815 die Sendlinge des Usurpators aufgenommen, an demselbigen Tage, auf dem öffentlichen Platze zu Lons-le Saulnier, Departement des Jura, an der Spitze seines Heeres, eine Proklamation verlesen zu haben, welche Aufreizung zum Aufruhr und zum Uebertritt in die feindlichen Reihen bezweckte; ebenso habe derselbe seinen Truppen den unmittelbaren Befehl ertheilt, mit dem Usurpator sich zu vereinigen und an ihrer Spitze diese Vereinigung auch bewirkt; er

sey demnach überwiesen, ein Verbrechen des Hochverrathes und des Attentats gegen die Sicherheit des Staats begangen zu haben, dessen Zweck gewesen, die Regierung und die Ordnung der Erbfolge zu zerstören oder zu verändern." Der Spruch, welcher hierüber die Todesstrafe erkannte, ward jedoch, — als einzige Milderung — nicht in Gegenwart des Angeklagten gefällt. Nur 17 Stimmen hatten für die Deportation sich ausgesprochen *), einige wenige Pairs der Abstimmung sich enthalten **). Der Herzog von Orleans wie die übrigen Prinzen waren nicht bei der Sitzung erschienen. Der Marschall empfing das Urtheil mit der Ruhe eines alten Kriegers und rief, als der Ueberbringer alle seine Titel im Eingang herlesen wollte: „wozu das? sagen Sie einfach: Michael Ney, hernach eine Hand voll Staub und damit ist alles gesagt!"

Noch zauderte der Ministerrath und hielt Gnade für möglich; er versammelte sich mitten in der Nacht. Molé empfahl nochmals dringliche Verwendung; nur mühesam verstand sich der Herzog von Richelieu dazu; aber der König wollte von nichts weiterem hören. Es war eine Ehrensache für ihn, gegenüber seiner Familie, geworden; Madame bestand fest auf dem energischen Exempel; ebenso erschien die Hinrichtung als eine Lebensbedingung für das gegenwärtige Ministerium. Man befürchtete dessen förmliche Anklage gleich den folgenden Tag nach ausgesprochener Begnadigung. So erhielt denn die Gerechtigkeit ihren Lauf und der Marschall Ney fiel vor dem Luxemburg, auf eine Salve, lautlos unter den Kugeln seiner Waffenbrüder. Die Angst vor einem Volksaufstande war sehr

*) Broglie, Montmorency, Berthollet, Chasseloup-Laubat, Chollet, Colaud, Fontanes, Gouvion, Herwyn, Klein, Lanjuinais, Lemercier, Lenoir-Laroche, Maleville, Porchet-de Richebourg, Curial, Lally-Tolendal.

**) Choiseul, Sainte-Suzanne, d'Aligre, Brigode, Th. Nicolai.

groß gewesen und darum die Hinrichtung mit einer ungewöhnlichen Raschheit vollzogen worden. Sie erregte einer Reihe von Menschen, die nur die Tapferkeit und den Ruhm des alten Kriegers jetzt vor sich sahen, Thränen und den Bourbonen neuen Haß, wie selten ein anderes Ereigniß; aber auch den vielen tausend Gefallenen bei Fleury, Quatre-Bras, Ligny und Waterloo waren unzählige Thränen nachgeflossen und die ewige Wahrheit des göttlichen Spruches wurde erfüllt: „denn alle, die das Schwert ziehen, werden durch das Schwert umkommen."

Zu den hier erzählten drei Prozessen von allgemeinem Interesse kamen nun noch die Generale Faucher Gebrüder, Mouton-Duvernet, Chartrand, Cilly, Linois, Drouot, Cambronne, Bonnaire und Bertrand. Erstere drei wurden zum Tode verurtheilt und hingerichtet; von den übrigen dankten einige der Fürsprache Madame's ihr Leben, oder sie waren ins Ausland geflohen *).

Um dieselbe Zeit geschah es auch, daß Joachim Murat, der ehemalige König von Neapel **), nach einer unglücklichen Landung an der kalabrischen Küste, gefangen genommen und zum Tode, nach seinem eigenen Gesetzbuche, geführt wurde, worüber jedoch in der Geschichte beider Sizilien ein Mehreres abgehandelt werden wird.

---

*) La Crètelle, Histoire de France II., Histoire de la Restauration. III.; Montgaillard, welcher Vergleichungen zwischen den politischen Vergehen Turenne's und jenem Ney's anstellt, nimmt Letzteren kräftig in Schutz und er glaubt, daß er den Richtern nichts zu sagen gebraucht, als die Worte jenes frühern Montmorency: „J'ai failli; eh bien! je dédaignai de chicaner ma vie!" In diesem Falle wäre der Brave sich selbst gleich geblieben. Montgaillard Histoire de France VIII. K. 2. Mémoires de Michel Ney. —

**) La Crètelle II. 18 — 37.

Siebentes Kapitel.

Fortsetzung. — Das Amnestiegesetz. — Das Wahlgesetz. — Das Budget von 1816.

Der Herzog von Richelieu befand sich während all' dieser Scenen in einer seltsamen Lage. Seiner Gesinnung nach Royalist und allen Erinnerungen der Republik und der Kaiserperiode fremd, hatte er bloß für die Monarchie Neigung und die Mehrheit der Kammer mußte ihn nothwendigerweise mit sich fortreißen. Nichts desto weniger liebte er das Intrikenspiel der Coterien nicht, blieb den Grundsätzen der Mäßigung getreu und hegte gegen den Pavillon Marsan geheime Antipathie, für Lainé und Molé aber zärtliche Freundschaft; auch mit Pasquier stand er auf vertrautem, wiewohl festem, Fuße. Diese drei Männer wirkten nach und nach bedeutend auf Richelieu ein, so daß er gegen Anfang 1816 immer mehr und mehr dem System des gemilderten Royalismus zusteuerte.

Nicht so gut war Barbé-Marbois daran; der Aerger über seine Tochter und über seine Präsidentschaft des Rechnungshofes, die er beibehielt, verstärkte sich bei der Kammermehrheit mit jedem Monate, und Grosbois, welcher der Großsiegelbewahrer des Pavillons Marsan war, schien bestimmt, ihn so bald als möglich abzulösen. Die Kammer that ihm den Schimpf an, seinen Gesetzentwurf wegen des Rechnungshof's durchfallen zu machen, und Spöttereien mancherlei Art ergossen sich in Fülle über den Minister, welcher durch diesen Entwurf seine Nebenstelle dauernd sich zu sichern gestrebt hatte. Auch Guizot, so sehr er durch häufige Absetzungen von Magistraten und deren Ergänzungen durch Personen von streng royalistischem Sinne der Mehrheit geschmeichelt, erreichte seinen Zweck kei-

neswegs. Das Veranzeigen, das Verläumden von allen Seiten her dauerte auf schmähliche Weise fort und es gab fast keinen Abgeordneten, der nicht eine ganze Ladung von solchen Dingen mitgebracht hatte, oder täglich von einzelnen Kommittenten dergleichen zur Besorgung erhielt; beachtet, oder unbeachtet erzeugten sie dem Ministerium von der einen oder andern Seite Haß und üble Nachrede. Ein anderer Hauptfehler, welchen Barbé-Marbois sich noch zu Schulden kommen ließ, war die große Dunkelheit und die schlechte Abfassung in manchen seiner an die Kammer gebrachten Berichte und Gesetzentwürfe; davon nahm die ihm innerlichst abgeneigte Mehrheit Stoff zu bittern und tief einschneidenden Kritiken. Auf solche Weise war das moralische Daseyn des Justizministeriums durchaus untergraben. Den gleichen Feindseligkeiten sah sich auch Corvetto, der Finanzminister, ausgesetzt; doch wußte derselbe besser Stich zu halten.

Desto günstiger behandelte die Mehrheit den Kollegen der Beiden, Décazes. Die schwärmerische Begeisterung, womit er stets auf der Tribüne Monarchie und Bourbonismus zu vertheidigen pflegte, erwarb ihm längere Zeit unbedingtes Zutrauen; es minderte sich erst, nachdem er das bekannte Rundschreiben an die Präfekten, hinsichtlich der Vollziehung des Gesetzes über die Verhaftung der Angeklagten, erlassen. Dieses Aktenstück bildet ein bleibendes Denkmal der rechtlichen und edlen Gesinnungen des Hrn. Décazes. Die darin zu Gunsten der individuellen Freiheit und der Schirm vor Willkürmaßregeln öffentlicher Behörden geführte Sprache, mißfiel der Faktion ungemein und sie äußerte sogar im Schooße der Kammer ihren lautesten Unwillen gegen den unterzeichnenden Minister. Der erste Bruch fand daher vorzüglich bei diesem Anlasse statt. Der zweite zeigte sich bei der Entweichung Lavalette's aus Gründen und mit Vorwürfen, die wir oben so eben berührt haben.

Zu diesem kann noch die Abneigung des Polizeiministers, in das Anzeige-, Spionerie- und Verläumdungssystem der Mehrheit und ihrer Freunde in den Provinzen einzugehen.

Décazes, von der herrschenden Partei verworfen und fortan mit mißtrauischem Auge betrachtet, suchte nun sein Verhältniß zum Könige um so fester, inniger und fruchtreicher zu machen; die Eitelkeit des Letzteren lieferte ihm Mittel genug hiezu und verbürgte die Dauer seiner Günstlingschaft. Er führte mit der Mehrheit einen kleinen Krieg und auch hier kam ihm Ludwigs Widerwillen gegen die Anmaßungen Monsieurs und seiner Leute, den er trefflich zu unterhalten wußte, sehr gut zu statten. Bald war Décazes ganz Meister des Königs und er arbeitete bereits im Geheimen für den Sieg seines neuen Regierungssystems.

Die übrigen Minister blieben, der Mehrheit sich schmiegend, in ungetrübter Harmonie mit ihr, und namentlich genoß Vaublanc, welcher den Grafen d'Artois in alle Geheimnisse der Verwaltung einweihte und bei allen seinen Einmischungen in dieselbe frei walten ließ oder unterstützte, Liebling des vielgenannten Pavillons. Der Herzog von Feltre vergaß gleichfalls alle Rücksichten gegen Monarchie und Charte, so oft es galt, dem blinden Eifer der Ultras zu schmeicheln. Er überließ Monsieur willig das Heerwesen, so oft dieser darüber verfügen wollte, und vollzog die härtesten Maßregeln mit kaltem Blut und noch kälterer Seele. Doubouchage bei der Marine, suchte den Beiden es nachzuthun, um ebenfalls seinen Antheil an den Gnadenbezeugungen der Partei zu verdienen *).

Der Herzog von Richelieu war bis zum Momente von Ney's Hinrichtung so ziemlich zwischen beiden Fraktionen

*) Histoire de la Réstauration T. IV. 2 — 26.

in der Mitte gestanden. Ihn beschäftigte mehr die ausländische Politik, als das parlamentarische Leben. Seit jenem Vorfalle jedoch arbeitete er thätiger nach Innen. Am meisten lag ihm jetzt das Amnestiegesetz am Herzen, welches zur Beruhigung der Gemüther, zur Dämpfung der Leidenschaften, zur Sicherstellung des schwankenden Looses vieler Personen nothwendig schien und von vielen Seiten her dringend gefordert wurde. Der Herzog erschien damit in der Kammer; es begriff folgende Punkte:

I) Volle und gänzliche Verzeihung ist all' Denjenigen gewährt, welche direkten oder indirekten Antheil an der Rebellion und Usurpation Bonaparte's gehabt, mit folgenden Ausnahmen, welche sofort namentlich angegeben wurden. II) Die Ordonnanz vom 24. Juli 1815 wird hinsichtlich der in diesem ersten Artikel aufgeführten Individuen in Kraft erhalten. III) Der König behält sich vor, innerhalb des Zeitraums von zwei Monaten nach Verkündigung gegenwärtigen Gesetzes, die Personen, welche im Artikel II enthalten und nicht vor die Tribunale gestellt worden sind, aus Frankreich zu entfernen. Sie haben solchem Befehle in der ihnen anzuzeigenden Frist sich zu fügen und werden nicht ohne ausdrückliche Erlaubniß Sr. Majestät in das Reich zurückkehren, bei Strafe der Deportation. Auch ihrer Güter und Pensionen, welche sie als freies Geschenk erhalten haben, wird der König sie berauben können. IV) Die Ascendenten und Descendenten Napoleon Bonaparte's, seine Onkels und Tanten, Neffen und Nichten, seine Brüder und deren Frauen und Descendenten, seine Schwestern und ihre Gatten, sind für immer aus dem Königreiche verbannt und gehalten, innerhalb der Frist eines Monats dasselbe zu verlassen, unter der im Artikel 91 des peinlichen Gesetzbuches verhängten Strafe (des Todes). Sie kön-

nen daselbst weder bürgerliche Rechte ausüben, noch Güter, Titel, Pensionen, welche ihnen geschenkt worden, besitzen; demnach sind sie gehalten, binnen einer Frist von sechs Monaten, die Güter jeglicher Art, welche sie unter einem oneroſen Titel besitzen, zu veräußern. V) Gegenwärtige Amnestie ist nicht auf jene Personen anwendbar, gegen welche Untersuchungen eingeleitet, oder über welche bereits Urtheile vor der Verkündigung des gegenwärtigen Gesetzes gefällt worden; die Untersuchungen sollen, den Gesetzen gemäß, fortgesetzt und die Urtheile vollzogen werden. VI) In derselben Amnestie sind ebenfalls nicht mit begriffen die Verbrechen oder Vergehen gegen Privatpersonen, zu welcher Epoche sie auch immer mögen begangen worden seyn; die Personen, welche solcher sich schuldig gemacht, können den Gesetzen gemäß verfolgt werden. VII) Diejenigen unter den Königsmördern, welche mit Mißachtung einer gegen sie geübten Güte ohne Gränzen, für die „Zusatz-Akte" gestimmt, Verrichtungen oder Aemter vom Usurpator angenommen und dadurch sich als unversöhnliche Feinde Frankreichs und seiner rechtmäßigen Regierung erklärt haben, sind für immer aus dem Königreiche ausgeschlossen und sind gehalten, innerhalb eines Monats dasselbe zu verlassen; bei Strafe des 33. Artikels im peinlichen Gesetzbuch (Deportation). Sie können im Lande keinerlei bürgerliche Rechte genießen, noch Güter, Titel und Pensionen, welche ihnen geschenkweise verliehen worden, besitzen.

Dieser letztere Artikel, welcher dem eilften der Charte geradezu widerstritt, indem daselbst, in Berufung auf das Testament Ludwigs XVI., allen seinen Mördern Verzeihung angedeihen wurde, kam erst in Folge der Debatten und des unbesiegbaren Ungestüms der Mehrheit, hinzu, mit Nichtbeachtung des Grundsatzes, daß dem Könige allein die Initiative zustehe.

Das Ministerium hatte vielen Muth gegen diesen Artikel entwickelt, welcher einen traurigen Ausdruck unversöhnlichen Parteigeistes enthielt, aber es wurde von der herrschenden Faktion trotz alles Widerstandes überflügelt.

Die Debatten über das Amnestiegesetz dauerten fünf Sitzungen hindurch; nur ein kleiner Theil sprach für Maßregeln der Milde, die entschiedene Mehrzahl rief jene der strengsten Gerechtigkeit an. Die Minderheit wollte letztern ebenfalls, aber nur für die Zukunft; ihre Gegner forderten Rache für die Vergangenheit. In einem Amendement wurde der Vorschlag gemacht, auch die Güter der Verbannten und Verurtheilten zu konfisciren und er fand warme Vertheidiger; aber mit aller Kraft des Geistes und der Seele traten Männer, die durch ein solches System empört worden, dagegen auf, und namentlich entwickelte dießmal Royer-Collard seine tiefe, eindringliche Beredtsamkeit. Er sagte unter Anderm: „die Konfiskationen sind die Seele und der Nerv der Revolutionen; nachdem man konfiscirt hat, weil man verurtheilt hat, verurtheilt man, um zu konfisciren. Die Grausamkeit beruhigt sich wieder, die Habsucht niemals. Die Konfiskationen haben etwas Gehässiges, so daß selbst die Revolution darüber erröthete; sie, die niemals roth wurde, gab den Verurtheilten ihre Güter zurück." Die Gefühle der Humanität siegten selbst in der chambre ardente; das Amendement fiel durch, aber nur mit geringer Mehrheit. Das Gesetz im Ganzen wurde mit 334 Stimmen, von 366 Mitgliedern, angenommen. Die vorzüglichsten Redner, welche ausser Royer-Collard dagegen gesprochen, waren: Becquey, Colomb, Germiny und Deserre *).

*) Montgaillard Histoire de France VIII.

Die Pairskammer nahm ohne bedeutenden Widerspruch den Entwurf ebenfalls an.

Die meisten der Königsmörder empfingen die Ordonnanz, welche ihnen das Vaterland für immer verschloß, mit Ruhe und Ergebenheit. Manche, wie Cambacerés, nahmen das aufrichtige Bedauern treuergebener Freunde mit in die Ferne. Man traf mit den fremden Höfen die nöthigen Abreden zur Aufnahme der 38 Verbannten. Jeder erhielt eine bestimmte Stadt oder ein bestimmtes Land angewiesen, meist solche, wo es ihnen, als Franzosen, unmöglich schien und ward, zu leben. Verschiedene Personen, welche auf Fouché's Liste sich befunden, erhielten die Genehmigung, heimlich in Paris oder in den Provinzen zu bleiben, während andere, die nicht darauf sich befanden, Befehl erhielten, Frankreich zu verlassen. Im Ganzen war die Art des Vollzuges milder, als der Inhalt des Gesetzes. Manche irrten jedoch lange in verschiedenen Staaten herum, bis sie menschlich gesinnte Fürsten fanden, welche ihnen Aufnahme und Schutz gewährten. Die meisten zogen sich nach Belgien, von wo aus sie, ihren alten Ansichten und ihrer Rache getreu, dem französischen Hofe mehr als einmal Noth genug bereiteten.

Nachdem der Rache hinreichend geopfert worden, brachte man den Manen des Märtyrer-Königes eine anständigere, ruhigere Huldigung dar. Ein Gesetz erklärte den 21. Jänner, den Jahrestag der Hinrichtung von Louis XVI., für einen allgemeinen Trauertag in Frankreich, und beschloß die Errichtung von Sühndenkmalen auf öffentlichen Plätzen, im Namen und auf Kosten der Nation.

Bei Gelegenheit des Amnestiegesetzes war noch eine merkwürdige Scene, in Betreff des Marschalls Massena, Prinzen von Eßlingen, vorgefallen. Einwohner der Rhonemündungen hatten gegen ihn eine Veranzeigung an die Kammer

eingeweiht, worin er dem Hasse Frankreichs und der Verachtung Europa's hingestellt werde, als Schänder der Kriegsehre durch ein Raubsystem ohne Gränzen und als Verräther an der Sache des Königes.

Obgleich Massena nach Napoleons Landung wirklich eine höchst zweideutige Rolle gespielt, so wußte er doch, zumal durch seine Verbindung mit Talleyrand und Fouché, sich fein wieder aus der Affaire zu ziehen. Der Antrag gegen ihn hatte die Folge *), daß er dem Kriegsminister zu beliebiger Verfügung über den Betreffenden verwiesen wurde. Man begehrte die Absetzung des Marschalls. Er überlebte solche Verfolgung seines Alters nicht lange, und der Schatte des „geliebten Sohns des Sieges" vereinigte sich mit dem des „Braven der Braven," wie Hr. Décazes sich auszudrücken beliebt **). Eine Hauptrolle spielte nach diesen reinpolitischen Verfügungen die Berathung des Wahlgesetzes. Allen Parteien erschien es, wiewohl aus verschiedenartigen Beweggründen, als eine Lebensfrage; den Ultra's, weil sie für eine neue Kammer durch günstige Wahlformen das Uebergewicht sich zu verbürgen bedacht waren, welches, beim Aufhören mancher bisher sie unterstützenden Einflüsse und politischen Ereignisse, nicht so ganz sicher mehr war; den Patrioten und Konstitutionellen, weil sie von neuen Wahlen, im schlimmsten Fall, einen bessern Stand der Dinge und Erlösung von dem Joche einer tyrannischen Mehrheit hofften; der Regierung endlich, weil die Bevormundung ihrer Administration durch den Pavillon Marsan und dessen

*) Massena's und Rapinats Plünderungen, Brandschatzungen und Prellereien in der Schweiz haben Beiden bei der Bevölkerung dieses Landes ein bleibendes Denkmal gegründet. Darauf, so wie auf ähnliche Vorfälle in Spanien, bezog sich theilweise die Petition.

**) Histoire de la Réstauration IV. 81.

Anhang ihr so schimpflich, als lästig, und die Ertragung solchen Ungestüms und solcher Leidenschaftlichkeit in die Dauer unmöglich wurde.

Die Ordonnanz vom 13. Juli 1815 hatte bloß ein provisorisches Wahlgesetz gegeben und eine Prüfung mehrerer Artikel der Charte, zumal eine feste Wahlordnung, der künftig zu eröffnenden Kammer vorbehalten. Dieses Provisorium hatte die Mehrheit redlichst sich zu Nutzen gemacht und die Wahlen nach Belieben geleitet und betrieben. Der Ultraroyalismus besaß in den Südprovinzen einen ausserordentlichen Vorsprung über das Ministerium, dadurch, daß er durch volksthümliche Sympathien und die reichen Gutsbesitzer überwiegenden Einfluß auf die Gemüther übte, während letzteres bloß mit administrativen Grundsätzen und mit kalter bureaukratischer Berechnung auftrat.

Verschiedene Gesetzentwürfe wurden im Konseile berathen, jeder derselben von einem Minister vertheidigt und von einer Abtheilung der Kammer unterstützt. Baublanc schlug Primärversammlungen, Arrondissements- und Departemental-Kollegien vor; diesem Systeme huldigten Dubouchage und Feltre, so wie die Mehrheit der Kammer; das zweite System gestattete bloß Bürgern, welche 300 Fr. Abgaben bezahlten, das Wahlrecht und begehrte ein einziges Kollegium; Lainé, die gemäßigte Abtheilung der Royalisten und die der Liberalen erklärten sich hiefür; das dritte wünschte eine Vereinigung von Notablen, Kapazitäten und Adjunktionen; dieß war das Kind der ministeriellen Weisheit, und da es im Konseile die Oberhand behielt, so kam ein in seinem Geiste abgefaßter Gesetzentwurf an die Kammer. Sein Hauptinhalt war folgender:

In jedem Kanton soll ein Wahlkollegium bestehen, dessen Mitglieder genommen werden aus den sechzig meist besteuerten,

aus den Präsidenten der Tribunale erster Instanz und den Prokuratoren des Königs, aus den Präsidenten der Tribunale, der Handelskammern, der Konsultativ-Kommissionen, den Friedensrichtern und Maire's, den Generalvikaren, Pfarrern und Helfern, den Ministern anderer christlicher Kulte, den Rektoren und Inspektoren der Akademie, den Dekanen der Fakultäten, den Provisoren des Kollegiums, den Mitgliedern des Konseils und den Administratoren der Hospizien. Jeder Wähler muß das 25ste Jahr erreicht haben. Der Unter-Präfekt in Verbindung mit sechs Mitgliedern des Arrondissements-Konseil, faßt die Liste ab und läßt im Hauptorte des Kantones sie anschlagen. Die Präsidenten dieser Kollegien werden vom Könige, die Wähler der Departements von den Kollegien des Kantons ernannt.

Die Erzbischöfe und Bischöfe, die sechszig zumeist mit direkteren Abgaben im Departement, so wie die zehn meist besteuerten vom Handelsstand insbesondere, sind von Rechtswegen Mitglieder des Departemental-Wahlkollegiums. Ebenso: die Mitglieder des General-Departements-Konseil, die Präsidenten der General-Konsistorien, die Präsidenten der Gerichtshöfe und General-Prokuratoren, der erste General-Advokat; sodann kommen die vom Kantons-Kollegium ernannten Wähler. Zur Wahlfähigkeit in einem Departemente ist ein Jahr langer Aufenthalt darin oder im Kantone nothwendig, das Kollegium kann aus den, den besteuerten mit 300 Fr. zunächstkommenden ergänzt werden, wenn sich von diesen nicht die hinreichende Zahl vorfindet. Das Kollegium versammelt sich im Hauptorte des Departements und mit der Wählerliste geschieht dasselbe, wie in den Kantonen. Jedes Departement hat die durch die Ordonnanz vom 15. Juli 1815 vorgeschriebene Zahl von Mitgliedern zu wählen; das Departement der Seine ausnahmsweise 15. Die Wahlfähigkeit tritt erst nach zurückgelegtem

25sten Jahre ein. Die Oberbeamten eines Departements können nicht von den Kollegien ebendesselben gewählt werden.

Auf den Fall einer Auflösung der Kammer, soll dieselbe nach Artikel 37 der Charte wieder zusammengesetzt werden; auf den Fall, daß die Sitzung über ein Jahr hinaus sich gedehnt, fahren die Abgeordneten, welche zu Ende des Jahres hätten austreten sollen, fort, bis zum Schlusse der Legislation darin zu sitzen. Die Suppleanten werden nicht früher in die Kammer berufen, als wenn einige der Gewählten vor Eröffnung derselben gestorben oder in mehreren Departementen zugleich ernannt seyn sollten, oder für das eine oder andere optirt haben. Die Abgeordneten empfangen keine Vergütung. Die Wahlverrichtungen können nur in einem einzigen Kanton, in einem einzigen Departement ausgeübt werden und hören nach dem zehnten Tage auf. Keine Wahl ist gültig, wenn nicht wenigstens die Hälfte und ein Mitglied darüber, ihre Stimmen abgegeben. Der Präsident besitzt allein das Recht der Polizei im Kollegium; die bewaffnete Gewalt kann nicht ohne seine Aufforderung zur Hülfe genommen werden. Unmittelbar nach beendigtem Wahlakte haben die Wähler auseinander zu gehen und aller Briefverkehr mit einander, unter was immer für einem Vorwande, bleibt untersagt. Man ersieht aus diesem Entwurfe, welche Mühe das Ministerium sich gegeben hatte, um die Leitung des Wahlgeschäftes in seine Hände zu bringen, aber zur Vertheidigung desselben vor der Kammer hatte es in der Person des Hrn. von Vaublanc gerade das untüchtigste, ungewandteste, unbesonnenste Individuum erkoren. Es fand natürlich, als sehr unvollkommen, bei der Mehrheit heftigen Widerspruch; aber man begnügte sich nicht damit, blos Abänderungen vorzuschlagen, man beeilte sich vielmehr, die Grundlagen des Ganzen anders zu stellen. Es war der Hr. von

Villèle, welcher damals berufen sich fühlte, sein erstes Meisterstück zu machen. Er entwickelte in den Bureaus den geheimen Gedanken des Ministeriums, die Wahlhandlung völlig in demselben zu konzentriren und die Nothwendigkeit für den Royalismus oder die liberté royaliste, wie das Ding genannt zu werden pflegte, daß man bis zur letzten Stufe der gesellschaftlichen Hierarchie heruntersteige und deren innige Berührung mit der Aristokratie enthülle. Seine Ansicht behagte der Mehrheit und Hr. von Villèle wurde zum Berichterstatter ernannt. Nach einmonatlicher Unterhandlung mit einer Fraktion Royalisten, welche durch Hrn. v. Corbière vertreten war, kam man endlich über die Grundlagen eines neuen Gesetzentwurfes überein, welcher vom ministeriellen völlig abwich und in fast allen Punkten als ein wirklich neuer betrachtet werden konnte.

Die wesentlichen Punkte lauteten, wie folgt: In jedem Kantone wird ein Wahlverein zusammenberufen; er besteht aus allen im Kantone angesessenen Bürgern, welche das 25ste Jahr zurückgelegt haben und 50 Fr. direkter Abgaben bezahlen. Die Liste, verfertigt von einer Kommission, an deren Spitze der Unterpräfekt, soll zehn Tage vor dem Zusammentreten der Kommunalvereine, öffentlich angeheftet werden. Die Präsidenten des Kantonal-Kollegiums werden von dem Könige ernannt. Die vier meist besteuerten Bürger unterziehen sich den Verrichtungen des Skrutiniums und ernennen, gemeinsam mit den Präsidenten, die Sekretäre. Die Kantonalversammlungen bezeichnen die Wähler des Departements; die Zahl der von ihr vorzuschlagenden Kandidaten wird nach dem Verhältniß der Bevölkerung und der Summe der direkten Abgaben bestimmt. In dem Wahlkollegium der Departements kann die Zahl der Wähler nicht unter 150 und nicht über 300 betragen. Die

Wahllisten der Departements werden aus allen im Departement ansäßigen Bürgern, welche 30 Jahre zurückgelegt haben und 300 Fr. Steuer entrichten, geformt; diese Listen können, im Fall einer Minderzahl, durch Bürger, welche zwar unter 30 — aber doch über 25 Jahre alt sind, und 300 Fr. zahlen, ergänzt werden, endlich auch noch durch eine fernere Reserve von Personen, welche nicht 300 Fr. zahlen, aber doch mehr als 30 Jahre zurückgelegt haben. Eine Kommission, die aus dem Schooße des General-Departements-Konseil genommen werden soll, und welcher der Präfekt vorsitzt, verfertiget, nach den vorliegenden Protokollen der Kantonal-Versammlungen, die Listen der Wähler für das Wahlkollegium und jene der Wähler, welche dazu ernannt worden sind, um das Departemental-Kollegium zu bilden. Zehn Tage vor Eröffnung der Versammlungen müssen diese Listen öffentlich bekannt gemacht und zu Jedermanns Einsicht gestellt werden. Im Falle von Reklamationen entscheidet das Wahlkollegium, der Präsident desselben wird vom Könige ernannt; im Fall einer Erledigung der Stelle, versieht sie der Präfekt. Niemand kann zum Abgeordneten gewählt werden, der nicht 1000 Fr. Steuer entrichtet und das vierzigste Jahr zurückgelegt hat. Die Präfekten und Kommandanten sind in ihren respektiven Departements nicht wählbar. Die Dauer der Stelle eines Abgeordneten ist auf fünf Jahre festgesetzt; nach Verlauf dieser Zeit, oder auch im Falle, daß der König die Kammer auflöst, wird dieselbe in ihrer Totalität neu gewählt.

Aus dem Gesetzentwurfe der Mehrheit ersah man deutlich ihre Absicht, unter scheinbar viel liberaleren Formen der Leitung des Wahlgeschäfts zu den royalistischen Zwecken sich völlig zu bemeistern und die Integralerneuerung war eine um so feiner gewobene Schlinge für die Konstitutionellen, als

sie gerade mit früher aufgestellten Grundsätzen ihres Staatsrechtes im Gefolge verschiedener anderer Bestimmungen innig zu harmoniren schien. Der neue Entwurf erregte heftigen Widerspruch von ministerieller wie von liberaler Seite, allein er erhielt den Vorzug vor jenem der Regierung und somit wurde neuerdings die königliche Initiative auf gröbliche Weise angetastet. Villèle stritt mit der ganzen Schärfe seiner Logik, mit der ganzen Feinheit seines Talentes für seine und seiner Partei Lieblingsidee. De Serre, Clausel de Coussergues, Labourdonnaye, Royer-Collard, St. Aulaire, Michaud, Castelbajac, Roy, Hyde de Neuville, Bonald traten ebenfalls mit allem Feuer in der Präliminar- wie in der Hauptdebatte für und wider den Entwurf auf; am kräftigsten Lainé, der den Präsidentenstuhl verließ und Theil an der Verhandlung nahm; die einen mehr über die Art der Erneuerung, der integralen oder nach Serien, die andern über das Alter der Abgeordneten, die dritten über die Bildung der Kantonalversammlungen, die vierten über die administrativen Wähler und die zur Bedingung gemachten Fähigkeiten. Endlich kamen die verschiedenen royalistischen Nüancen einander näher und über nachstehende Punkte überein: 1) Integral-Erneuerung; 2) Herunterssetzung des Alters auf 30 Jahre für den Wittwer und auf 35 für die wahlfähigen Verheuratheten; 3) Festsetzung der Deputirtenzahl auf 402; 4) zweierlei Wahlstufen; 5) eine Arrondissementsversammlung, gebildet aus 50 Fr. entrichtenden Bürgern und 6) eine Departements-Versammlung, zusammengesetzt aus solchen Personen, welche 300 Fr. direkter Abgaben bezahlen.

Das Ministerium, in der Deputirtenkammer geschlagen, versuchte sein Glück noch in der Kammer der Pairs. Diese war mit dem Entwurfe des Ministeriums, als zur Willkühr, und

mit dem der Mehrheit, als zur frondistischen Demokratie und zur Zerstörung der königl. Prärogative hinführend, gleich sehr unzufrieden. Sie trachtete, das ganze Gesetz bis zu ruhigerer Zeitstimmung zu vertagen und Pastoret, ihr Berichterstatter sprach so ziemlich im Sinne Lainé's, der eine gemischte Meinung aufgestellt hatte, sich aus und trug auf Verwerfung beider Vorschläge an. Talaru, La Rochefaucauld, Nicolai, Vauguyon, Lévis, Ragusa, Montmorency, Chateaubriand u. A. ließen sich hintereinander in mehr oder minder wohlklingenden Reden hören; die wenigsten redeten der Mehrheit der Deputirtenkammer das Wort. Richelieu vertheidigte mit Nachdruck den Entwurf des Konseils und suchte die Aufrichtigkeit der Regierung in dieser Sache darzuthun. Sein Talent zeigte sich in der Pairskammer gewandter, als das seiner Kollegen vor den Abgeordneten, wo die völlige Nullität Vaublancs auffallend sich kundgegeben hatte; nichts desto weniger gingen die Pairs mit großer Mehrheit in Lainé's Idee ein, und verwarfen beide Entwürfe, als inkonstitutionell und unmoralisch.

Die royalistische Mehrheit erhob bittere Klagen und erinnerte den König an die gegebenen Zusagen; ohne Annahme der Integralerneuerung konnte von keiner Annäherung an das Ministerium und von keinen Zugeständnissen an dasselbe die Rede seyn. Man kam endlich nach vielem Hin- und Herparlamentiren auf den Gedanken eines transitorischen Gesetzes, jedoch in der Weise, daß es der Regierung unmöglich werden sollte, die Kammer von 1815 mit seiner Hülfe aufzulösen. Hr. v. Villèle selbst wurde zum Berichterstatter der Kommission ausersehen, welche mit Verwerfung seines eigenen Projektes sich beschäftigte.

Der Bericht kam in die Kammer; aber der Präsident wei-

gerte sich, denselben verlesen zu lassen, da er nicht an der Tagesordnung, auch er, der Präsident, davon durchaus nicht in Kenntniß gesetzt worden sey; auf jeden Fall, bemerkte er, könne die Diskussion erst nach Erörterung des Budgets für 1816 statt finden. Die Behauptung Villèles gab zu einer heftigen Scene Veranlassung, da Lainé ihn förmlich Lügen strafte und Hrn. Forbin des Issarts, welcher in ungemessenen Ausdrücken seinem Kollegen Beistand leistete, zur Ordnung verwies. Endlich, auf ungestümes Andringen, ward die Frage: ob der neue Bericht in gegenwärtiger Sitzung verlesen werden sollte, zur Abstimmung gebracht und, wiewohl zweifelhaft genug, bejaht. Noch vor dem Beschlusse hatte jedoch Lainé den Präsidentenstuhl Hrn. Bouville überlassen und war aus dem Versammlungssaale fortgeeilt, um vom Könige seine Entlassung zu fordern. Louis XVIII. war höchlich entrüstet über das Benehmen der Mehrheit; gleichwohl wußte er Lainé dahin zu stimmen, daß er, wenigstens bis zu Ende der Diskussion über das Budget, seine Verrichtungen fortzusetzen sich verstand.

Die Debatten nahmen ihren fernern, leidenschaftlichen Gang; das Ministerium befand sich in bedrängtester Lage, da Hr. v. Vaublanc völlig unbrauchbar sich zeigte und sogar als Abgeordneter gegen den Gesetzentwurf zu stimmen erklärte, welchen er als Minister vertheidigen mußte. Hr. Décazes allein rettete einigermaßen die Ehre des Konseils; der Kommissions-Entwurf ging mit großer Mehrheit durch, von Villèle eifrig und standhaft in Schutz genommen. Der Bruch zwischen den Fraktionen im Ministerium selbst, wie der zwischen dem Ministerium und der Majorität, war entschieden.

Von diesem Tage an datirte sich der immermehr zunehmende Einfluß des Hrn. v. Villèle auf die Royalistenpartei *).

*) Histoire de la Réstauration IV. 109 — 155.

Nach dem Wahlgesetze fesselt das Budget für 1816 zunächst unsere Aufmerksamkeit. Der königliche Vertrag, am 20. November vor die Kammer gebracht, wurde von der Mehrheit verworfen; diese brachte selbst verschiedene Vorschläge, an die Stelle jenes ersteren und sie erhielten die Ehre des Beschlusses und die Genehmigung von Seite des Königs. Es war demnach das drittemal, daß die herrschende Partei das verfassungsmäßige Recht der Krone, der Initiative, in allen Gesetzvorschlägen mit Füßen trat. Leider hatte Corvetto den ursprünglichen Gesetzentwurf auf eine Weise vertheidigt, daß Uebelwollende auf den Gedanken geriethen, er selbst habe die Absicht dabei gehabt, sein eigenes Werk fallen zu machen. Die Minister schlugen die Einführung von sechs neuen indirekten Steuerauflagen vor; aber alle wurden hintereinander verworfen. Man verdoppelte das Patentrecht trotz des Dranges der Umstände, in welchem der Handel sich befand, trotz des Mißlingens der ein paar Jahre zuvor angestellten ähnlichen Versuche. Das Budget von 1816 theilte sich in ein ordentliches und außerordentliches. Das ordentliche begriff die ordentlichen Einnahmen und Ausgaben; das außerordentliche die außerordentlichen Lasten, welche von den Verträgen und Konventionen des 20. Novembers 1815 herrührten und die zu ihrer Tilgung nöthigen Einnahmen. Die ordentliche Ausgabe wurde auf 548,252,520 Fr. festgesetzt; die ordentliche Einnahme auf 570,454,940 Fr. berechnet; die außerordentliche Ausgabe auf 290,800,000; die außerordentliche Einnahme auf 269,140,000 Fr.

Die Ergänzung der außerordentlichen Ausgaben bildete sich durch den Ueberschuß der ordentlichen Einnahmen. Unter ersteren verstand man die Vorauserhebung von 5 Millionen auf einen Supplementarkredit von 6 Millionen Renten, welche zu erschaffen und in's große Buch der Nationalschuld einschreiben

zu lassen, die Regierung bevollmächtigt wurde. Die auf die ordentlichen Ausgaben von 1815 erzielten Ersparungen beliefen sich auf 55,500; die in den außerordentlichen Ausgaben von 1816 hinzugekommenen Vermehrungen auf 56,120,000 Fr. Unter die außerordentlichen Hülfsquellen rechnete man die Abzüge von den Besoldungen mit 13 — das Geschenk des Königs von einem Theile seiner Civilliste mit 10 Millionen, letzteres berechnet für die Departemente, welche von Kriegsdrangsalen am meisten heimgesucht worden.

Nicht nur handelte die Kammer der Abgeordneten unkonstitutionell in der Art und Weise, wie sie das Budget geformt, sondern ihr Machwerk war auch dem Lande überhaupt und den Steuerpflichtigen insbesondere viel weniger zuträglich, als der ministerielle Entwurf. Die Pairskammer, an welche jenes nun gebracht wurde, begriff und anerkannte solches wohl; allein die Besorgniß, daß Frankreich noch länger in Ungewißheit und Anarchie durch Verwerfung des Gesetzes gelassen und das letzte Uebel schlimmer als das erste werden dürfte, bestimmte sie, wiewohl mit sichtbarem Widerwillen, zur Annahme desselben. Unmittelbar darauf hatte der Schluß der Sitzung statt *).

*) Montgaillard Histoire de France. VIII. 332 — 337.

Achtes Kapitel.

Fernerer Stand der Parteien in Frankreich, um die Mitte des Jahres 1815 bis zu Ende desselben. — Die Patrioten, die Bonapartisten und die Konstitutionellen. — Der Minister, der Hof und die Ultras. — Erstes Auftreten der Kongregation. — Ministerialermäßigung vom 5. September.

Aus dem Schooße der gesetzgebenden Versammlung, wo weniger die Interessen des Vaterlandes, als die Leidenschaften der Parteien sich geltend zu machen im Stande waren, wenden wir uns zu dem innern und öffentlichen Leben derselben zurück, so wie zu den Eindrücken, welche der Geist, die Richtung und die Thaten der Legislation von 1815 einestheils auf Nation, anderntheils auf den Hof selbst hinterlassen. Es war ein großer Mißgriff für diesen letzteren, daß er die Opposition, welche dem neuen Systeme widerstritt, niemals in ihren eigentlichen Bestandtheilen zu zerschneiden wußte, sondern die verschiedenartigen blos koalisirten Elemente stets miteinander vermengte und nach einerlei Maaßstab beurtheilte. Gleichwohl zeigten sich gleich anfänglich zwei ganz bestimmt ausgesprochene Nüancen unter den Anhängern des Liberalismus. Die eine war den Bourbonen nicht aus innerem Lebensprinzipe feind oder hielt jeden Frieden mit ihnen und der Monarchie für unmöglich; die andere dagegen haßte die Dynastie als solche und unter allen Umständen; sie betrachtete dieselbe als ein Unglück, als eine Schmach für Frankreich, die lange Dauer ihrer Herrschaft als eine moralisch-politische Unmöglichkeit, die Verschwörung, den Aufstand, die Revolution und alle Mittel hiezu als erlaubt und heilsam.

Diese zweite Partei konspirirte die ganze Zeit der Restauration hindurch gegen die Dynastie bis zur Julius-Revolution, parallel neben den unverbesserlichen Emigrés, welche gegen die Charte ohne Unterlaß konspirirten, wie nunmehr sowohl aus schlagenden Thatsachen als aus eigenen Geständnissen dargethan ist.

Das Amnestiegesetz gab den liberalen Parteien Muth, wiederum in Klubs sich zu organisiren und ihre Meinungen lauter, als eine Zeit lang der Fall gewesen, auszusprechen. Die der Monarchie am nächsten stehende Nüançe war die Bank, mit wenigen Ausnahmen, und Hrn. Lafitte an der Spitze, dessen nähere Charakteristik an einem andern Orte gegeben werden soll. Zu den großen Häusern, welche durch ihre Reichthümer Einfluß auf die Meinung übten, müssen die von Hentsch, Hottinger, Hagermann, Rougemont von Löwenstein, Odier, Ardouin, Oppermann und Mallet gerechnet werden. Diese „Aristokratie der Bank" unterschied sich von Lafitte bedeutend in Sinn- und Handlungsweise, wiewohl sie in vielen Ansichten und Maaßregeln genau wieder zusammentrafen.

Die arbeitende Klasse, von republikanischen Ideen und von Föderationen der Vorstädte während der hundert Tage tüchtig bearbeitet, nährte gegen die Bourbone konsequenten Groll und alle Anstrengungen der Polizei verbesserten die Gesinnungen der Bewohner von St. Antoine und St. Marceau nicht, welche unaufhörlich nach Gelegenheit sich sehnten, den traurigen Ruhm ihrer Väter und Brüder von 1789 — 1795 zu erneuern. Der höhere Handelsstand dagegen war weniger jakobinisch, als bonapartistisch und bank-liberal gestimmt. Mit dem Kaiserreich und den großen Eroberungen waren die weit ausgedehnten Verbindungen und Unternehmungen zu Wasser gegangen, welche so unermeßliche Reichthümer ihm zugebracht. Als sein Haupt

erschien Hr. Casimir Périer, von dessen Persönlichkeit und politischem Systeme ebenfalls in einem späteren Kapitel die Rede seyn wird. Es übte dieser Mann einen unzuberechnenden Einfluß auf seine Genossen, und sein Beistand und seine Freundschaft war nicht minder auch anderen Nüancen der liberalen Partei eine unerläßliche Nothwendigkeit.

Die konstitutionelle Partei, in manchen Dingen der Monarchie so nahe, ward durch den angebornen und fortgenährten Haß der Familie Bourbon gegen alle freie Institutionen auf ganz unnütze Weise von ihr abgestoßen, endlich ihr für immer entfremdet. Ihre Waffen waren jedoch blos tief ausgesponnene Theorien; ihr Anhang der philosophisch-denkende und nach System schwärmerisch-patriotische Theil der Bevölkerung. Die bonapartistische hegte, durch das große Unglück von 1814 und 1815 unerschüttert, standhafte Plane zu Erneuerung des umgestürzten Gebäudes und sah das gegenwärtige nur für ein provisorisches, auf schwanken Säulen beruhendes an. Ihre Stütze war die aufgelöste Armee mit 40,000 unzufriedenen Offizieren auf Halbsold; ihre Mittel Verschwörungen und Emeuten. Der Gefangene auf St. Helena und im Hintergrunde der König von Rom, als Napoleon II., waren das Palladium ihrer Hoffnungen. Sie hofften aber vom Himmel oder unerwarteten Ereignissen irgend eine mirakulöse Herstellung des Verlornen, und wie die Portugiesen ihren in der Mohrenschlacht verschwundenen König Sebastian, also sahen auch sie täglich im Geiste Napoleon I. oder den II. einziehend in Paris, von allen Großen seines Reichs begleitet. In jammervollen Augenblicken der Verzweiflung nach hundert mißlungenen Versuchen tröstete die Wüthenderen unter ihnen der Ruf: es lebe Napoleon! unter zahlreiche Volksgruppen ge-

worfen, welchen die überall wache Polizei jedoch mit wunderbarer Schnelligkeit stets zu beantworten wußte.

Die Jakobiner während der hundert Tage, mit den Bonapartisten vereinigt und von ihnen betrogen, verhüllten sich unter der Maske von Patrioten. Kühner, aber zugleich listiger, erfindungsreicher, geistvoller, einschmeichelnder als letztere, unterhielten sie ihr heiliges Feuer vorzugsweise unter der niedern Volksklasse und eine Art Freimaurerei verdeckte das Spiel. Alle gräuelvollen Mittel gewaltsamer Selbsthülfe, durch Pulverminen und sizilianische Vespern, durch Gift und Dolch, gehörten zu den von ihnen beliebten; die sinnlichen Leidenschaften und der grobe Materialismus eines nur über politische Fragen aufgeklärten, in intellektueller und sittlicher Beziehung jedoch tief vernachläßigten Volkes, wurden von den Meistern der Teufelsküche, worin die revolutionären Latwergen verfertigt zu werden pflegten, auf jegliche Weise angeregt und verwendet. Nach und nach hielt gemeinsame Noth sie mit den Bonapartisten eifriger, als sie es wünschen mochten, zusammen.

Die Schriftsteller und Publizisten standen meist an der Spitze dieser Faktionen, auch wenn sie ihre Namen öffentlich nicht hergaben. Die meisten hatten andere Tendenzen, als ihre in Büchern und Zeitblättern aufgestellten Grundsätze anzuzeigen schienen, und viele von ihnen trieben mit denselben fünfzehn Jahre hindurch ein grobes Gaukelspiel. Ihre Verschwörung, von den Ultra's oft geahnt, wenn auch im Zusammenhange nicht überrascht, konnte die strengen Maaßregeln gegen die Presse bei manchen Gemäßigten erklären; aber sie wußten stets den Buchstaben des Gesetzes getreu zu erfüllen, um ihn beschützend für sich zu machen, während sie gerade gegen den Geist desselben arbeiteten, und indem sie eine sklavische Verehrung für die Charte heuchelten, sannen sie auf Zerstö-

rung der Grundlagen derselben. Viele rechtlich gesinnte und reiner glühende Seelen wurden daher erst spät, nach den Flitterwochen der Juliusrevolution, über die wahren Zwecke so vieler Leute enttäuscht, welche mit ganz andern Ladungen in den Hafen ein und ausgelaufen waren, als die aufgezogene Flagge angekündet und der Aviso gelautet hatte *). Selbst der Ankampf gegen Pfaffthum und Adelswesen, gegen Jesuitismus und Obskurantismus floß aus unreiner Quelle und nicht aus sittlichem Gefühl und Bedürfniß geistiger Aufklärung. Beide Stände waren blos willkommene Marterhölzer für politische Faktionsumtriebe. Die schlimmsten jener Schriftsteller ließen ihre giftgeschwollenen Erzeugnisse gegen das Königthum in fremden Ländern drucken und kolportirten sie von da aus unter die nach Neuem lechzende Masse. Unter allen zeichnete sich in dieser Beziehung durch frechen Uebermuth und politische Libertinage der gelbe Zwerg aus, welcher zu Brüssel erschien. Solche Gastfreundlichkeit, welche ihnen die überliberale niederländische Polizei eine Zeitlang erwiesen hatte, wurde ihr in spätern Jahren durch Gegendienste ähnlicher Art schlimm genug vergolten, obgleich man zur Steuer der Wahrheit bekennen muß, daß nicht die persönliche Neigung des Chefs jener Polizei, van Maanen es war, welche diesen in ihren Konsequenzen der eigenen Regierung gefährlichen Unfug gegen eine fremde, benachbarte, in Schutz genommen. Die Schlechtigkeit der französischen Publizisten, bei welchen die belgischen nach und nach in die Schule gingen, hatte gerade nicht wenig dazu beigetragen, daß jener Minister letztere mit besonderer Geringschätzung behandelte; aber seine Warnungen gegen übertriebenen Liberalismus in

*) Salvandy: vingt mois de Révolution, enthält manch' treffliche Andeutungen hierüber.

Duldung solchen Gewerbes fielen damals auf allzu unfruchtbares Erdreich und wurden erst dann richtig gewürdiget, als es zu spät geworden, den angeschwollenen Strom zu dämmen und das Entgegentreten die Brandung nur wilder machen mußte.

Die Royalisten, welche das Steuer der Regierung zu Handen genommen hatten, gaben sich ihrerseits alle erdenkliche Mühe, den errungenen Sieg zu befestigen und den Hof vollends in ihre Gewalt zu bekommen; daher trieben sie denselben rastlos in theils aristokratische, theils ultramontane Bahnen. Da sie selbst, im Besitze der Gewalt, die konstitutionellen Formen nicht zu verletzen brauchten, sondern innerhalb derselben ihre Zwecke verfolgen konnten, so hatten sie dadurch einen entschiedenen Vortheil gegen die Opposition, welche meist außergesetzlicher oder doch zweideutig scheinender Mittel sich bedienen mußte, um Einfluß zu behaupten oder zu erwerben. Erst, als das Ministerium der lästigen Mehrheit mit ihren Ueberspannungen und Thorheiten täglich müder geworden und eifriger von ihrem Joche sich zu emanzipiren gestrebt, überzeugte sich der Ultraismus, daß, um die Herrschaft nicht aus Handen zu verlieren, außergewöhnliche Anstrengungen erforderlich seyen, und so entstanden denn die geheimen Vereine mit religiöser Firma, gerichtet gegen die Regierung des Königs, wie gegen die Grundsätze des Fundamentalgesetzes von Frankreich.

Die Kongregation berüchtigten Namens, mit theils jesuitisch-kirchlichen, theils absolut monarchischen Zwecken, bildete sich zuerst unter dem Vorsitze des Vicomte's Mathieu Montmorency und des Herzogs von La Rochefaucauld-Doudeauville. Die Grundbestimmungen waren anfänglich einfach und allgemein; sie erhielten aber nach und nach größere Ausdehnung und bestimmtere Richtung. Nicht nur Paris, sondern auch die Provinzen wurden mit in den Organismus aufge-

nommen. Versammlungen, Predigten, Disputationen, Schriften, Broschüren, Geldbeiträge, Sendlinge waren die Organe und die Mittel gegenseitiger Berührung. Die Revolution und die Philosophie des 18ten Jahrhunderts lieferten den geistigen Gladiatoren das unerschöpfliche Thema ihrer Thätigkeit und man suchte die ausgezeichnetsten Schriftsteller der Partei für Ausbreitung der neuen Grundsätze zu verwenden und die Jugend Frankreichs, durch Bemeisterung der Direktion über die Schulen oder doch durch Mitleitung und Einfluß, nach denselben formen zu lassen: alle Kunstgriffe hiezu, feine und plumpe, hielt man für erlaubt. Das jesuitische Element herrschte überall, wenn auch zur Zeit noch ohne Jesuiten, vor. Der Abbé de Frayssinous war der auserwählte Mann dieses in kurzer Zeit so mächtigen Klubs und als einflußreiche Mitglieder, von denen mehrere für erklärte Epikuräer und Materialisten galten, glänzten hervor: Villèle, Corbière, Bonald, Salaberry, Pardessus, Bouville, Clausel de Coussergues, Piet, Quelen u. A. *). Ueber die nähere Einrichtung und Thätigkeit der Kongregation wird ein späteres Kapitel Aufschluß ertheilen.

Eine andere bedeutende Waffe in Händen der Ultra's war das Institut der Nationalgarde, welche ganz unter dem Einflusse Monsieurs stand und auf förmlich polizeimäßige Weise gebildet und geleitet wurde. So sah sich denn das Ministerium Richelieu von allen Seiten her in selbstständiger Thätigkeit gelähmt und an Händen und Füßen dem Pavillon Marsan und dessen geheimer Verschwörung überliefert. Für einen großen Theil Frankreichs waren Villèle und Corbière die eigentlichen Minister und Piet und Castelbajac, Chateau-

*) Histoire de la Restauration III. 100.

briand und Fievée, Bonald und Bolderu leiteten durch Schriften und Versammlungen theils die Staatsmaschine selbst, theils doch zum mindesten die royalistische Meinung. Bertin de Beaux und Michau, mit ihren mehrgenannten Journalen, waren die Lieblinge jener Tagesmänner und von dem Pavillon Marsan auf jegliche Weise gehätschelt.

Mit solchen Kräften hatte man alle Schattirungen der royalistischen Partei zu einem Ziele bis zum Erlasse des Amnestiegesetzes hingetrieben; von diesem Augenblicke an trat jede derselben in ihren früher behaupteten Kreis zurück und die Mehrheit und Minderheit bekämpften sich wieder über Grundsätze und Formen. Die Debatten des Wahlgesetzes schieden noch weiter, und in vermehrtem Grade that es der Zwiespalt über das Budget von 1816.

Dieses Verhältniß der Parteien und der Charakter ihrer Bestrebungen wirkten auf alle Zweige der Verwaltung zurück. Der Geist der Reaktion war bei Vollzug der Amnestiegesetze, bei den Sprüchen der Prevôtalhöfe, bei den Maßregeln der Polizei, bei der Organisirung des Heerwesens, bei Bildung der königlichen und der National-Garde, am meisten aber bei den Veränderungen sichtbar, welche man mit dem Institute vornahm. Hier zeigte sich die Erbärmlichkeit und die Geistesarmuth des Ministers Baublanc in ihrer ganzen Gestalt. Glanzvolle Namen der Republik und der Kaiserzeit wurden für und für aus dem Verzeichnisse der Mitglieder ausgestrichen, neue Namen, mittelst bloßer Ordonnanzen, aufgezwungen, und die Reorganisation des Ganzen (welches sofort aus vier Hauptabtheilungen, 1) der Academie Française, 2) der Academie Royale des Inscriptions et belles lettres, 3) der Academie Royale des sciences, und 4) der Academie Royale des arts — bestand) ward zum Gegenstande allgemeinen

Spottes; noch mehr aber wurde es der unsinnige Geschmack, welchem der Minister bei Aufstellung von Denkmalen, Kenotaphien und Bildsäulen, sämmtlich und ausschließlich zum Ruhme des Royalismus, bewies. Selbst Louis XVIII. konnte oft seine sarkastischen Bemerkungen darüber nicht unterdrücken, wie er denn nicht nur über Villèle's gaskonische Bürgerlichkeit, und Corbière's Cynicismus, sondern auch über die Eitelkeit seines Bruders d'Artois, als Redner in der Pairskammer zu glänzen, gerne zu scherzen pflegte *).

Die Polizei spielte unter allen Ministerien die thätigste Rolle und Hr. Décazes half der Ungewandtheit des Hrn. von Vaublanc, mit welchem er wegen der innigen Berührung ihrer beiden Ressorts, in häufigen Verkehr kam, bestmöglich auf. Ausser den vielen bekannten Mitteln, über die ein Chef der Polizei verfügen mag, standen ihm auch Ausnahmsgesetze hülfreich zu Gebot, da wo die gewöhnlichen nicht hinreichten. Am meisten machte ihm die Presse zu schaffen und wie schonend er auch immer seine ausgedehnten Vollmachten gebrauchte, so erhoben sich doch bittere Anklagen genug über beispiellose Strenge gegen Schriftsteller und Publizisten. Drei Männer, aus dem Schooße der Schulgelehrtheit genommen, standen jenem Minister ganz besonders mit ihren Talenten zur Seite: Villemain, Guizot und Wirbel; ersterer durch seine Kollegien, seine akademischen Preise und die Freundschaft des Hrn. Fontanes bekannt geworden, ein geistvoller, witziger, blumenreicher, bisweilen allzu rhetorischer Schriftsteller; der zweite, ein Zögling des Abbé Montesquiou, durch gründliche Kenntnisse und fleißige Studien über Kunst und Litteratur, Ge-

*) Mémoires d'une Femme de qualité. III. La Crètelle. II. Montgaillard. VIII.

schichte und Staatsrecht, die er mit manchen neuen Ideen bereicherte, durch aufgeklärten Sinn und tüchtige Behandlung von Geschäften ausgezeichnet, als Schriftsteller in Ton und Schreibart, wegen einiger Trockenheit und Dürre, weniger anziehend und geschmackvoll, als sein Kollege; der dritte ein berühmter Botaniker und im Besitze einer schönen, liebenswürdigen Frau *).

Der vorzüglichste Rathgeber jedoch blieb Hrn. Décazes in der Person seines zweiten Schwiegervaters, des Grafen St. Aulaire, ersten Präsidenten des Kassationshofes, eines Mannes von Einfluß und der durch seine Gattin mit vielen angesehenen Familien Teutschlands in Verbindung stand. Noch mehr als die Liberalen und Bonapartisten, machten jedoch dem Minister Madame und Monsieur mit ihren Nebenpolizeien zu schaffen; der Gang der Geschäfte ward durch dieses geheime Intriguen- und Angebereisystem nicht selten unangenehm gestört.

Was die auswärtige Politik betrifft, so stand dieselbe noch so ziemlich auf dem alten Flecke seit Abschluß des Friedens und der Konventionen über die schmerzlichen Landabtretungen. Nur im diplomatischen Körper wurden während Richelieu's Ministerium allerlei Veränderungen vorgenommen, da man die Wahl der von Talleyrand ernannten Personen für allzuleicht befunden hatte. Der Marquis d'Osmond war an La Châtre's Stelle nach London, Blacas d'Aules nach Rom statt Courtois de Pressigny, Noailles nach St. Petersburg, Caraman nach Wien gekommen. Laval-Montmorency ward Gesandter zu Madrid, Narbonne-Pellet zu Neapel, Dalberg zu Turin, Vernègues zu Florenz. Latour-du

*) Une femme fraiche comme Flore, et qu'à ce titre M. Décazes donna à M. de Wirbel pour encourager en sa personne la science de la botanique. Femme de qualité. III. 6.

Pin Gouvernet ging als bevollmächtigter Minister nach den Niederlanden, Bonnaye in gleicher Eigenschaft nach Berlin, der Herzog von Luxemburg nach Rio Janeiro, Hyde de Neuville nach den vereinigten Staaten; der Graf Reinhard stellte Frankreich am teutschen Bundestage zu Frankfurt vor. Stockholm und Hamburg blieben bis weiters noch unbesetzt, nachdem Chateaubriand sich geweigert, abzureisen, und Bourrienne zurückberufen worden war. Auch die Konsulate erhielten frische Namen; die meisten Personen wechselten bloß die Plätze *).

Es fehlte der Verwaltung Richelieu's auch nicht an nützlichen Ordonnanzen, welche mit Politik nichts zu schaffen hatten, wie z. B. jene, so das Kollegium der Marine zu Angoulême betrafen, obgleich manche Leute es wunderlich fanden, daß das Institut auf der Anhöhe eines Berges, 25 Meilen weit vom Meere, eingerichtet wurde; dagegen erregte die Schließung der polytechnischen Schule viel Bedenken, jener Schule, welche, wenn wir der französischen Eitelkeit es glauben wollen, das „Staunen und den Neid von ganz Europa erregt hatte." Die mörderische Hand des Hrn. von Vaublanc hatte sich gegen dieselbe vorzugsweise erhoben, da man bei dem bekannten Geiste ihrer Zöglinge, namentlich der ältern, Gefahr für die Regierung befürchtete und ein Seminarium von Revolutionären darin ersah **).

Der Hof folgte wie bisher, den verschiedenen Einflüssen der Günstlinge und der Parteien, welche wir bereits früher geschildert. Obgleich Louis XVIII. großentheils den moralischen und politischen Werth seiner Umgebung kannte, so war

*) Histoire de la Réstauration 181 — 182.
**) Montgaillard VIII. 327. 331.

er doch nicht immer stark genug, der Einwirkungen auf seine Entschlüsse sich zu erwehren, und so wurden denn oft seine besten Absichten vereitelt, seine vernünftigsten Plane verunstaltet. Das Geschrei der Ultra's bereitete ihm eben so vielen Aerger, als das Geschrei der Revolutionäre, und mit gleichem Schmerz sah er auf die Umtriebe der Kongregation und des Pavillons Marsan, wie auf die Verschwörungen in Paris und die Emeuten in den Provinzen hin. In dieser Stimmung gewährte ihm die Vermählung des Herzogs von Berry mit der ihm nahe verwandten Prinzessin Marie Karoline von Neapel einigen Trost und Zerstreuung. Gründe der Politik hatten eher für eine russische, österreichische oder englische Verbindung gesprochen; allein Gründe der Religion entschieden für diese. Die Prinzessin war noch jung, aber keineswegs schön; von schlanker Gestalt, aber unregelmäßigen Zügen. Dagegen besaß sie Ausdruck darin, Geist, Verstand, Lebendigkeit, Willenskraft. Italische Glut rann durch ihre Adern und Steifheit war ihr in den Tod zuwider: zwei Dinge, welche an dem neuen Bestimmungsorte oftmals in gewaltigem Gegensatze sich zeigten. Sie gähnte daher sich beinahe ab, als sie in verschiedenen Städten von ihrer Landung an durch langweilige Festempfange begrüßt wurde und in den langweiligsten und monotonsten aller Höfe als Familienglied eintrat. Die Kammer schien begeisterten Theil an dem glücklichen Ereigniß zu nehmen. Manche der bei Anlaß desselben gehaltenen Reden und Gegenreden klangen wie Vespern und Litaneien, welche der Pariserwitz durch spottende Refrains travestirte. Der Hr. v. Blacas hatte die Herzogin von Neapel nach Marseille begleitet; die Vermählung ging noch im April 1816, mit großem Pompe vor sich.

Die Kammer hatte die Großmuth, dem Herzoge 500,000 Fr. mehr, als man gefordert, zur Ausstattung anzutragen; der Herzog nahm die Million an und ließ die Hälfte in den Provinzen, die am meisten durch den Krieg gelitten hatten, vertheilen, die Kinder aber, welche aus dieser Ehe ihm beschieden werden sollten, verhieß er in der „Ehrfurcht gegen den König und die konstitutionelle Charte, dem unsterblichen Werke seiner Weisheit und der sichern Bürgschaft für die Freiheit des Volks und der Macht der Monarchie, erziehen zu wollen." Mit dem Erscheinen der jungen Fürstin kam mehr Leben in den Hof und die Berührung wurde inniger. Der Leichenpredigten verschwand nach und nach. Auch der Familie Orleans, für welche Marie Karoline besondere Sympathie zeigte, näherte man sich mehr an und Louis Philipp ward nicht müde in Bezeigung von Dank- und Liebesergüssen. Bei jedem Toaste legte er die Hand auf's Herz und mehrmals, ohne das strenge Normal der Etikette abzuwarten, rief er das „vive le Roi!" mit Begeisterung aus. Gleichwohl kam nie eine rechte Vereinigung zwischen dem Könige und Monsieur zu Stande und oft gab es über Tisch, wenn letzterer allzuheftig das Regierungssystem, die Kammer, das Ministerium, die Verschwörungen abhandelte, verdrießliche Gesichter und gespannte Unterhaltungen. Madame machte fort und fort ihren mächtigen Einfluß auf das Gemüth des Monarchen geltend, um zu leidenschaftlichen Maßregeln ihn anzuspornen. Das Testament ihrer Mutter Marie Antoinette und die Haarlocken ihrer Tante der Prinzessin Elisabeth und ihres Bruders Louis XVII., welche Hr. Decazes auf Befehl des Königs ihr überbringen mußte, änderten nichts an ihrer Stimmung gegen den ihr widerwärtigen Mann. Der Pavillon Marsan und die royalistische Mehrheit hatten ihn bereits zu den Todten geworfen und ihr aufkeimender Haß

gegen den immer einflußreicheren Günstling mehrte sich in demselben Grade, in welchem er ihren Bemühungen durch seine Persönlichkeit Widerstand zu leisten und ihr Geschütz zu vernageln wußte. Die Aeusserungen, die Anspielungen, die Schriften, die Klubsbeschlüsse, welche des Königes System nachtheilig beurtheilten und selbst die Möglichkeit einer Thronentsagung bisweilen im Hintergrunde zeigten, brachte er Louis XVIII. stets mit derjenigen Würzung bei, welche nöthig war, um seinen Zorn gegen die Ultra's auf's höchste zu steigern. Schon jetzt sann jener daher auf Mittel, diesen Uebermuth empfindlich zu demüthigen.

Die Kammer ihrerseits that ihr Möglichstes, um den Monarchen in diesem Entschlusse zu bestärken. Alle ihre Vorschäge hatten etwas Anmaßendes und Ausschweifendes. Als sie zu Anfang des Jahres 1815 wieder zusammenberufen ward, erhob sich vor allen der Vicomte von Castelbajac mit Macht, um die Interessen der überall gefährdeten, verhöhnten, mißhandelten, zu Boden getretenen Religion zu verfechten. Dieser höchst mittelmäßige, aber giftgeschwollene Emporkömmling mit schlechtem Rednertalente, war eines der Geschöpfe und der Vertrauten des Hrn. v. Villèle und trachtete dadurch, daß er alle übrigen Ultra's an Leidenschaftlichkeit überbot, eine Art Berühmtheit in der Kammer sich zu erwerben. Er machte, während er die Schimpflichkeit der Gleichstellung des Klerus mit andern Staatsdienern in starken Farben schilderte, einen Antrag, die Donationen frommer Christen an Geistliche betreffend, welcher großen Eingang fand, und endlich in sofern zum Beschluß erhoben wurde, daß der Klerus Eigenthümer und fähig Besitzthum zu erwerben, werden könne; dadurch setzte man ihn wieder als politischen Körper ein: dieß war auch die eigentliche Absicht und der geheime Gedanke des Antragstellers gewesen. Nach diesem schlug man auch vor, den König um ein

Gesetz zu bitten, wodurch alle verheiratheten oder aus ihrem Stande getretenen Priester ihrer Pensionen verlustig werden sollten. Der fromme Eifer der Majorität ging so weit, daß er sogar auf einen Nachtrag zu dem Budget, betreffend einen Supplementar-Kredit, für die Ausgaben des Klerus, drang, welche in Zukunft auf bestimmte Weise geregelt werden sollten. Noch sonderbarer, als die Forderung selbst, war die Art und Weise, welche man zur Deckung des dadurch entstehenden Ausfalles vorschlug; man weigerte sich, die Vergangenheit zufrieden zu stellen und vermehrte ansehnlich die Besoldungen der Bischöfe und Prälaten; man bezahlte die rechtmäßigen Gläubiger nicht und beeilte sich, die Schulden der Gottlosigkeit und der Irreligion zu tilgen. Darauf kamen noch andere Anträge: für Rückgabe der Waldungen und unveräußerten Güter an die Geistlichkeit, für Annahme einer viel stärkern Allocation zu Gunsten derselben, für Ueberlieferung des öffentlichen Unterrichts und der Register des Civilstaats in ihre Hände für Reform der Universität, endlich für Rückgabe der „großen Epochen des menschlichen Lebens an Gott *)."

Hr. von Bonald benützte den günstigen Wind, um mit seinem längst ausgeheckten Gesetzentwurfe, hinsichtlich der Abschaffung der Ehescheidung, hervorzutreten. Mit ausserordentlichem Scharfsinn und Talente vertheidigte der gelehrte Vicomte seine tiefsinnige Theorie von der Heiligkeit des Ehebundes und dem gräuelhaften Leichtsinn, welcher mit dem heiligsten Verhältniß, zum unberechenbaren Schaden des Familien- und des Staatslebens getrieben werde. Die Kammer entschied sich einstimmig für die Motion, hierin vielleicht, wider Absicht, der öffentlichen Moral am getreuesten.

---

*) Histoire de la Réstauration IV. 256 — 268.

So war denn der eine Theil des neuen, aristo-theokratischen Gebäudes der Ultra-Partei in seinen nothwendigsten Grundlagen vorbereitet, nemlich der religiöse; den andern Theil, den aristokratisch-emigrantischen, beschloß man für die nächste Sitzung aufzusparen, um die Geduld der Mehrzahl des französischen Volkes nicht allzu sehr zu erschöpfen oder dessen Besorgnisse nicht allzu frühe zu erregen.

Nach diesem kamen die Belohnungen für ausgezeichnete Dienste, welche der Königssache während der Revolution und Usurpation geleistet worden, zur Sprache. Die Jahresfeste der Restauration fanden an Marcellus einen traurigen, an Chateaubriand einen glanzvollen Anwalt. Die Epuration der Beamtenhierarchie, die Einstellung der Magistraturverrichtungen, die Verminderung der Tribunale, deren Beisitzern überdieß während der Periode eines Jahres die Unabsetzbarkeit entzogen werden sollte, beurkundeten den festen Plan der Ultra's, aller Zweige der Verwaltung sich zu bemeistern. Hr. Molé allein hatte den Muth, die Vertheidigung der neuen Magistratur, selbst Chateaubriand gegenüber, damals immer noch dem Demosthenes der Reaktion, zu übernehmen. Ueber 80 Vorschläge in diesem Geiste hörte man im Schooße der Chambre ardente vorlesen. Nur die Pairskammer, wie ein Fels im Meere, leistete solch' wahnsinnigem Treiben, das die neue gesellschaftliche Ordnung der Dinge gänzlich umzustürzen drohte, kraftvollen Widerstand. Eine Ordonnanz vom 4. Mai schloß die dießjährige Sitzung.

Die Sachen standen nun auf einem ganz eigenen Punkte. Das Ministerium Richelieu war, wenn es sein Daseyn länger fristen sollte, in die Wahl gestellt, entweder mit der Majorität von 1815 sich zu verschmelzen oder dieselbe zu sich hinüber zu ziehen, oder von dem Schauplatze abzutreten. Ersteres war theils bei den bekannten Gesinnungen des Königs, theils bei

der Individualität mehrerer Mitglieder des Konseils, theils bei der Abneigung des Pavillons Marsan gegen solche unmöglich; noch unmöglicher war das zweite und die Bestandtheile des Ministeriums waren auch durchaus nicht von der Art, daß ein solcher Sieg ihm gelingen konnte, da die Mehrzahl weder bei dem Hofe, noch in der öffentlichen Meinung Wurzel genug hatte; das dritte blieb daher immer noch am wahrscheinlichsten und doch stellten mancherlei Schwierigkeiten und Bedenken sich dar. Die Zwietracht der Minister unter sich selbst brachte ihnen den meisten Schaden; der Bruch Vaublanc's mit seinen Kollegen war seit längerer Zeit entschieden.

Der König entschloß sich, in Anbetracht der Umstände vorläufig zu einem Mittelweg und Lainé, welcher an der Spitze einer Tiers-Parti bei den letzten Debatten Kraft, Mäßigung, Würde und Einsicht zugleich entwickelt hatte *), trat an Vaublancs Stelle ein. Auf Bitte des Herzogs von Richelieu fügte sich Lainé, welcher anfänglich das Portefeuille ausgeschlagen, obgleich diese Ernennung ein erster Akt von Feindseligkeit gegen die unauffindbare Kammer zu nennen war, Barbé-Marbois folgte Vaublanc nach und sein Platz blieb bis auf ein weiteres unbesetzt, um einem einflußreichen Gliede der nächsten Kammer den Raum offen zu lassen; der Kanzler besorgte inzwischen die Siegel. Neue Unterstaatssekretäre, von erprobter Geschäftskunde, traten in die Departements ein, wie Becquey, Tabararin, de la Bouillerie, Trinquelage. Die übrigen Minister, wiewohl das neue Konseil im Gegensatz zur Kammer, welcher sie so befreundet sich gezeigt hatten, auftreten zu wollen schien, blieben an ihren Stellen.

*) „Ich fühle mich beruhigt durch seine Gegenwart, erhoben durch seine Vorträge," lautete des Königs eigenes Zeugniß für Lainé. Lacretelle II. 80.

Der Herzog von Richelieu verfolgte fortan ein gemäßigteres System, sobald der Drang von Außen mehr nachgelassen hatte; allein er offenbarte doch unaufhörlich großes Mißtrauen gegen Revolutionäre und Bonapartisten; er hatte auch im Ganzen nicht Unrecht dabei. Aber darum stritten damals die Ansichten, ob der Revolutionäre und Bonapartisten Treiben die Ursache oder die Wirkung der royalistischen Reaktion gewesen sey? Beide Faktionen nährten Haß und spannen Verschwörungen an, verfolgt oder unverfolgt, wie man noch oft in der Folge vernehmen wird. Der edle Lainé stimmte in allem für milde Maaßregeln und übte in dieser Beziehung großen Einfluß auf Richelieu. Anderseits setzte Décazes den seinigen auf des Königes Persönlichkeit fort und wiedervergalt reichlich die feindseligen Angriffe der Ungestümen. Sämmtliche drei Minister machten so ziemlich nun gemeinsame Sache und behaupteten dadurch eine kompakte, nicht leicht besiegbare Kraft. Anderseits schlossen Feltre, Dubouchage und Dambray sich enger aneinander. Corvetto, durch liberale Verbindungen und die Bank etwas nüancirt, stand in der Mitte, in zweifelhaften Fällen ersteren mehr, als den letzteren, zugewendet. Das neue Ministerium hatte keine andere Verpflichtung übernommen, als ein Wahlgesetz mit Wählern von 300 Fr. durchzusetzen. Es erfreute sich des Beistandes des Monarchen, der Pairs und der öffentlichen Meinung *).

Das neue Konseil hatte nichts desto weniger einen harten Stand, gegenüber der ultraroyalistischen Macht, besonders da mehrere Ereigniſſe von höchster Wichtigkeit im Innern seine Lehre von der Nothwendigkeit gemäßigteren Regierungssystemes Lügen zu strafen schienen. Diese waren: der unberechnete Auf-

*) Histoire de la Réstauration IV. 278 — 290.

stand zu Grenoble und die noch unbesonnenere Verschwörung der Patrioten zu Paris. Der gemeinsame Plan Beider ging dahin, Paris und Frankreich in eine neue Revolution zu verwickeln und die Bourbone abermals aus Frankreich zu vertreiben. Lafayette und Boyer d'Argenson waren der Sache nicht fremd; doch wirkten sie mehr unter der Hand, als direkte dafür. Die Offiziere auf Halbsold, die Verabschiedeten der Loire-Armee und der Pöbel der Vorstädte St. Antoine und St. Marceau bildeten die Cadres und Stützen des Unternehmens. Die Art und Weise der Ausführung entsprach dem Leichtsinn, womit es begonnen. Grenoble ward von 400 Menschen auf allen Seiten angegriffen; aber General Donnadieu, welcher hier befehligte, zerstreute bald die Haufen der Empörer und rächte fürchterlich den Frevel. Er schrieb nach Paris: „Es lebe Gott! Seit drei Tagen hat das Blut nicht aufgehört zu fließen. Es lebe der König! die Leichname seiner Feinde bedecken alle Straßen in der Umgegend von Grenoble!" Es war ferner von 4000 Feinden die Rede, welche man zu bekämpfen gehabt, allein der General hatte, um seinen Ruhm zu mehren, sich selbst verläumdet; die Zahl der durch die Truppen Getödteten war nur gering; desto mehr fielen nachmals durch das Beil der Guillotine oder durch das Feuer der Prévôtal-Kugeln. Man stellte jetzt allenthalben Untersuchungen an und ergriff die strengsten Maaßregeln im Departement selbst, wie in der Nachbarschaft. Mancherlei Verschwörungsfäden wurden entdeckt; ein gewisser Didier, dem der König früher, auf Verwendung, einen Posten, wiewohl nicht zu völliger Zufriedenstellung, verliehen, kam als das sichtbare Haupt des Aufstandes heraus. Das Kriegsgericht verurtheilte 21 Personen zum Tode, empfahl jedoch 5 hievon der Gnade des Monarchen. Andere, welche sich

geflüchtet, wurden mit Steckbriefen verfolgt; auf Didiers Kopf der in derselben Kategorie sich befand, setzte man einen Preis.

Die Bestürzung über diesen Vorfall war zu Paris ungemein; der Ministerrath erhielt meist übertriebene Berichte in schwerer Menge hart hinter einander; die Entfernung malte alles schrecklicher, gefährlicher aus. Didier ward, da der hohe Preis lockte, auf savoyischem Gebiete verhaftet und nach kurzem Verhöre zu Grenoble hingerichtet. Er starb mit Entschlossenheit und blos das eine hatte ihn verdrossen, daß man ihn „Chef von Räubern" statt „Chef von Rebellen" betitelt; letzten Namen glaubte er mit Recht ansprechen zu dürfen. Der Polizeiminister und der Kanzler gingen in keine Gnadengesuche ein und selbst die Empfehlungen des Prévôtalhofes hinsichtlich eines dreizehnjährigen Knaben und dreier alten Landsleute wurden nicht berücksichtigt. Nach einigen Berichten soll das Schicksal Letzterer durchaus in Décaze's Händen gelegen haben. Aber Beispiele von Strenge schienen damals nöthig, um die Massen im Gehorsam zu erhalten und der royalistischen Mehrheit gegenüber würde Milde zum Verbrechen gedeutet worden seyn *).

Auch in Paris wurde ein Komplott entdeckt, welches unter dem Namen „Association der Patrioten" Berühmtheit erhielt. Als thätigster Agent desselben erschien Manuel; la Fayette und d'Argenson hatten unter der Decke rüstig mit daran gearbeitet. Pleignier und Carbonneau hatten Proklamationen zum Drucke besorgt, welche die Franzosen zum Umsturze der Regierung und zur Vertreibung, ja Vernichtung der Bourbons und zur Versammlung eines Maifeldes in die Waffen riefen; viele andere Theilnehmer mit Rath und That kamen durch die Nachforschungen der Polizei an's Tageslicht. Die Gesellschaft

*) Ohnehin riefen die Exaltados derselben unaufhörlich: Infâme modération! perfides modérés! Lacrètelle II. 72.

war durch alle Städte des Reiches verzweigt. Nur fünf Personen, welche die Jury, nach interessanten Debatten für schuldig erkannte, wurden zum Tode verurtheilt. Louis XVIII. weigerte sich, Pleignier, welcher wichtige Entdeckungen jedoch nur ihm allein, zu machen wünschte, vor sich zu lassen *). Man hat behauptet, daß diese Weigerung eine Großmuth gegen die vornehmen Verschwörer gewesen sey; so viel ist sicher, daß sowohl Manuel, als Lafayette und Boyer d'Argenson, welche bei diesem Ereigniß große Unvorsicht bewiesen, von der Polizei und dem Hofe geschont wurden. Man wünschte absichtlich keine weitern Geheimnisse zu erfahren **).

Zu den entdeckten Geheimnissen, welche Louis XVIII. den tiefsten Kummer bereitet, gehörte wohl das von dem Schritte, welchen eine Anzahl flüchtiger Franzosen von Brüssel aus, bei K. Alexander gewagt. In einer Denkschrift, als deren Verfasser, der nachmalige Advokat Teste zu Lüttich, Bruder des Generals und Deputirten, im J. 1829 thätiger Verfechter van Maanens und der niederländischen Regierung, bezeichnet wird, waren die Mißgriffe der Bourbone auf schneidende Weise aufgedeckt und die Gründe ausführlich entwickelt, die es unmöglich machten, daß Frankreich jemals unter die der allverhaßten Dynastie zur Ruhe komme. Sie schlugen den Prinzen von Oranien als denjenigen vor, welcher am meisten zur Beherrschung der Franzosen sich eignen und die Wünsche der entschiedenen Mehrzahl zu erfüllen im Stande seyn würde. Die Denkschrift machte tiefen Eindruck zu St. Petersburg und vielleicht rettete damals nur die bald darauf erscheinende Ordonnanz vom 5. September den bourbonischen Thron vor einer durch das Ausland unterstützten Bewegung ***).

*) Lacrètelle II. 8.

**) Histoire de la Réstauration. IV.

***) Hr. Décazes gibt (in der Histoire de la Réstauration, als deren

Das neue Konseil oder das ermäßigte Ministerium mußte um jeden Preis die Kammer, welche feindlich ihm gegenüber stand, zum Schweigen zu bringen suchen, d. h. es mußte ihre Auflösung und die Wahl einer Kammer in seinem Sinne durchsetzen, das schwierigste und kühnste, was unter damaligen Verhältnissen sich denken ließ; einen Feind, der alle Zugänge besetzt hielt, alle Geschütze zu seiner Verfügung hatte, Minen aller Art in jedem Augenblicke springen lassen konnte, der zum Feldgeschrei die Devise: „Vive le Roi quand même!“ sich auserkohren, der den König in seinem eigenen Pallaste gleichsam gefangen, die Zügel der Administration und die Waffen der Nation in Händen hielt, dessen Zugführer zweiten Ranges, wie Villèle und Castelbajac, Corbière und Puymaurin, in den Städten des Südens förmliche Triumphe feierten *); — einen solchen Feind zu besiegen, erforderte ungewöhnliche Anstrengungen und Hülfskräfte. Dennoch verfolgte Décazes unerschrocken seinen längst entworfenen Plan.

Nachdem er den König durch neuerliche Mittheilung einer alphabetischen Liste seiner thätigsten Feinde, auf welcher bei jedem einzelnen Namen die gedrängte Analyse der gegen die Charte, die Regierung und die königl. Person selbst gehaltenen

---

Verfasser er nicht zu bezweifeln ist) nur theilweis Aufschlüsse über dieses Mysterium; ich aber werde vielleicht später Gelegenheit nehmen, ausführlicher darüber aus guten Quellen zu reden.

*) Man streute ihnen Blumen nach ihrer Rückkehr von der „introuvablen Kammer,“ bekränzte ihre Bildnisse, richtete Gedichte an sie, gab Bälle, Serenaden, Gastmäler u. s. w. Zu Toulouse schrie man sogar: Vive le Roi! vive M. de Villèle! Leurs joie dût etre bien troublée, s'ils s'y rencontrèrent les Trestaillons et d'autres assassins. La Crètelle II. 68. Inzwischen seufzte oftmals der bedrängte König in den Tuilerien seinen Vers: Attale, est ce règner, comme règnaient nos pères?

Reden und gewagten Spöttereien zu lesen war, in ungemeine Entrüstung gesetzt *), versuchte er es, den Beistand der Minderheit in der bisherigen Kammer, durch mehrere ihrer einflußreicheren Häupter, zu gewinnen. Unterredungen mit Pasquier und Royer Collard führten zum gewünschten Ziele. Pasquier musterte die Anhänger des gemäßigten Royalismus in den Provinzen und verbürgte deren kräftigsten Beistand bei den neuen Wahlen. Décazes und Molé bearbeiteten gemeinsam den Herzog von Richelieu, welcher anfänglich schwer in die Idee einging, endlich aber, als er die Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des Schrittes gefaßt, seine Mitwirkung bei dem Könige, wie bei der fremden Diplomatie, zusagte. Aus dem Schooße dieser letztern war vor allen Pozzo di Borgo von großem Gewicht. Lainé ließ ebenfalls sich bereden, seinen vollen Einfluß geltend zu machen. Man entschloß sich, die ganze Frage auf das Terrain der Charte in ihrer Reinheit zu bringen und bei den künftigen Wahlen nichts als die Intelligenz und das Nationalgefühl aller billigdenkenden, vaterlandliebenden Franzosen walten zu lassen und in Anspruch zu nehmen. Der ärgerliche Eindruck von Fievée's historischer Apologie für die Kammer 1815 und der gleich Scheidewasser auf die Meinung wirkende Ausdruck Fouché's „Ultraroyalist," welcher damals mehr als bisher, in Umlauf gesetzt wurde, leisteten den Verschwornen nicht geringe Dienste. Dazu kam die allgemeine Erbitterung über so viele Todesurtheile gegen napoleonische Generale und angebliche Theilnehmer an dem Grenobleraufstande, so wie die mächtige moralische Rückwirkung des Prozesses der drei

*) Femme de qualité. III. 44. Les rois supportent mal les amères railleries et à cet égard Louis XVIII. était plus roi qu'un autre.

Engländer, welche Lavallette's Flucht befördert hatten, und der dabei gehaltenen Vertheidigungsreden.

Eine der ersten Operationen des verabredeten Feldzugsplanes war die Wiederherstellung des Ordens der Ehrenlegion und der polytechnischen Schule. Beide Maaßregeln erfreuten sich ungemeinen Beifalls im Publikum. Sodann kamen Verordnungen für Verbesserung des Primärunterrichts, für Hebung des Ackerbaues, für Regelung der Finanzen, für Rettung des Bankkredites. Rundschreiben an Präfekte, Generalprokuratoren und Prevôtalgerichte empfahlen größere Mäßigung und Beschwichtigung der Leidenschaften. Endlich, als der Augenblick zum Handeln reif schien und des Königs Wort bei einem neuerlichen Anlaß, der die Verkennung seiner Gewalt ihm klar bezeugte, „ich werde die Kammer auflösen," von seinen Lippen ertönt war, übergab Décazes seine in Inhalt und Form meisterhaften Berichte über den Stand der Dinge und die Nothwendigkeit des Schrittes der Auflösung einer mit den wahren Interessen Frankreichs, der rechtmäßigen Königsgewalt und dem Systeme der Regierung in offenbarem Kriege lebenden Legislation; namentlich aber das so berühmt gewordene „Mémoire" — dem Monarchen. Man war jetzt über den Rubikon gegangen.

Louis XVIII. las jenes Mémoire sorgfältig, überlegte besonnen und steckte es, ein tiefes Geheimniß auch den vertrautesten Personen seiner Umgebung daraus machend, zu sich, fest entschlossen, dermal Niemanden, als sich selbst, zu folgen. Gleichwohl wirkte ein, inzwischen auch von K. Alexander eingetroffenes Schreiben an ihn, mächtig auf seinen Entschluß. Die Berathungen des Konseils über das beabsichtigte Wagniß hatten den ganzen August hindurch gedauert, die Mitglieder der Minderheit, welche gegen die Maaßregel der Auflösung gestimmt hatte, mit gewissenhafter Treue das Geheimniß bewahrt. Endlich am 5. September

gegen 8 Uhr Abends erschien die Ordonnanz *), Jedermann unerwartet, den Ultra's wie ein Donnerschlag aus heiterem Himmel. Des Königs Auge strahlte vor Freude, denn er hielt sich für den alleinigen Urheber des Ganzen, welches von Vielen als ein „Staatsstreich" betrachtet wurde. Die Wuth des Pavillons Marsan, der Kongregation, Madame's, der Höflinge, der Vertrauten war gleich sehr gränzenlos **).

Dem Grimme der Ultra's erstand ein höchst beredtes Organ in Chateaubriand, welcher die herrliche Gelegenheit nicht versäumte, seine Stimme wieder einmal durch Frankreich ertönen zu lassen. Seine feurige Phantasie ersah in der Ordonnanz vom 5. September eine Versuchung des Bonapartismus, welche das Ministerium beschlichen und einen gefährlichen Rückschritt der gesetzmäßigen Gewalt zu revolutionären Verkehrtheiten. Da sie gerade an dem Tage erschienen war, wo er die berühmte Schrift: „La Monarchie selon la Charte" im Interesse der Kammer von 1815, deren Ausschweifungen er mit Nachsicht und mit Schärfe gegen das Ministerium behandelte, dem Druck übergeben wollte, so beeilte er sich, in einer noch schärfern Nachschrift den Gefühlen des Herzens freien Raum zu verstatten. Das Ministerium beging die Uebereilung, die Auflage bei dem Verleger in Beschlag zu nehmen; allein da mehrere Exemplare gleichwohl gerettet worden, so that das Werk, durch kühne

*) Sie war Pasquiers und Lainés gemeinsames Werk; die Auflösung motivirt, das neue Wahlverfahren gleich beigefügt.

**) Die Einzelnheiten, welche auf die Ordonnanz vom 5. September sich beziehen, die Berichte von Décazes, das Aktenstück selbst u. s. w. findet man ausführlich im Moniteur 1816 und theilweise in der Histoire de la Réstauration IV. Mit dieser sind sodann zu vergleichen: Mémoires d'une Femme de qualité III. La Crètelle, II. Montgaillard, VIII.

Pressen alsbald vervielfältigt, nur um so schneidendere Wirkung; die Ultra's erklärten seinen Inhalt für den reinsten Ausdruck ihrer Gesinnungen, wiewohl Chateaubriand fast allem, was er von ihnen berührt, einen veredelteren Anstrich zu geben gewußt hatte. Da der Vicomte nun überdieß noch bezüchtigt wurde, über die Freiheit des königlichen Willens beim Erlasse mehrgedachter Ordonnanz Zweifel ausgesprochen zu haben, so ließ ihn Louis XVIII., auf Vorschlag des Herrn Décazes, aus der Reihe der Staatsminister ausstreichen, eine Maaßregel, welche vom Publikum auf die verschiedenartigste Weise beurtheilt worden ist *). Eine Masse von Pamphlets und Zeitungsartikeln nahmen den Vicomte in Schutz und höchst lächerliche Karrikaturen ergossen sich über den zur Empfindlichkeit schnell geneigten Urheber der Ordonnanz. Der Spott seiner Feinde gab Hrn. Décazes den Namen des „großen Aequilibristen," und man stellte bildlich eine Seiltänzerscene vor, bei der auf dem einen Ende ein Voltigeur, Louis XVIII., und auf dem andern ein Jakobiner in der Carmagnole, als Gegengewicht, zu ersehen waren. Der König lachte darüber mehr als sein Liebling, und entwarf, als Gegensatyre, eine Liste der verschiedenen Kategorien, in welche er die Kirche und den Kult des Royalismus eintheilte. Die erste bestand aus Royalisten von Geburt, die zweite aus Royalisten der Emigration, die dritte aus Royalisten der ersten Rückkehr, die vierte aus Royalisten von Gent, die fünfte endlich, zu welcher er sich selbst zählte, aus Jakobiner-Royalisten **).

*) La Crètelle II. 90 — 96.

**) Femme de qualité III. K. 6. Camille Jordan, Royer Collard und Lally-Tolendal befanden sich mit darunter.

Neuntes Kapitel.

Das ermäßigte Ministerium Richelieu-Lainè-Décazes und die Legislation von 1816. — Das neue Wahlgesetz. Das Budget.

Die Freude jedoch über die endliche Auflösung der verhaßten Kammer bei der Mehrzahl des französischen Volkes war unbeschreiblich und auch in den fremden Kabineten erregte sie einen äußerst beruhigenden Eindruck. Allein mit ihr war erst ein Glaubensbekenntniß über das in Zukunft zu befolgende politische System ausgesprochen worden; dieses System mußte nun auch wirklich durchgeführt werden. Vor allem galt es um den Wahlsieg. Lainé und Décazes wendeten ihr Möglichstes an, sich denselben zu sichern, wiewohl es um so schwerer hielt, als ein großer Theil der Administration gänzlich unter Leitung des Pavillons Marsan und unter dem Einfluß seiner Anhänger in den Provinzen stand, auch in entschiedener Mehrheit mit Individuen aus dieser Klasse besetzt war. Der König selbst, der die Ordonnanz fortwährend als sein eigenes Werk betrachtete, wirkte persönlich mit, und gab zu, daß man seinen Namen, wo es nur immer thunlich, vorschob. An die Präsidenten der Wahlkollegien, (Ravez St. Cricq, Bastard de l'Etang, Beugnot, Royer Collard, Gaetan de la Rochefaucauld) richtete er ernste, nachdrückliche Worte; die Präfekten wurden scharf in die Lehre genommen, die ministeriellen Rundschreiben auf die weit möglichste Weise verbreitet und den Unterbeamten auf das dringlichste anempfohlen.

Gegen diese Kraftmaaßregeln des Ministeriums entwickelten aber auch anderseits die Ultraroyalisten ihre ganze Heermacht, und da das ganze Wahlgeschäft von Seite des herrschen-

den Systemes als Parteisache betrieben ward, so nahmen auch sie zu allen Parteiwaffen, die ihnen zur Verfügung standen, ihre Zuflucht. Die geheimen Vereine und Gesellschaften setzten sich in genauen Verkehr mit der leitenden Centraljunta in Paris. Die Franc-regénérés vor allen arbeiteten am thätigsten. Da die journalistische Presse nicht frei war, so behalf man sich mit Broschüren. Alle Anstrengungen der Polizei und alle Absetzungen widerspenstiger Beamten reichten gegen den Eifer kunstgeübter Fanatiker nicht aus und hielten die ministeriellen Einflüsse auf die Wahlen im Schach. Die liberale Partei, welche damals noch keine Hoffnung hatte, ihre schwache Phalanx verstärkt zu sehen, ihre Theorien siegreich zu machen, reihte unbedingt der Fahne des Ministeriums sich an, entschlossen, später, wenn die Gegner der äußersten Rechten bewältigt, über dasselbe und das rechte Centrum sich herzuwerfen. Darum diente *ihnen* recht eigentlich die Ordonnanz vom 5. September und Hr. Décazes, ohne daß dieser es nur ahnete.

Die Eintheilung der Wahlkollegien in zwei Fraktionen (des Arrondissements und des Departements) in Folge der Wahlvorschrift, welche die Auflösung der bisherigen Kammer begleitet, war günstig für die Minister aus vielfachen Gründen. Zu Paris, in den östlichen und mittlern Departementen und in einem Theil der nördlichen gewannen letztere die Oberhand; im Westen und Süden aber siegten entschieden die Ultra's. Es gelang der Regierung nicht, wie sie gewünscht und gehofft, wenigstens die sichtbaren Häupter der Gegenpartei, Villèle, Corbière und Castelbajac auszuschließen. Die *gemäßigten Royalisten* waren also im Ganzen die Meister des Schlachtfeldes; von *Liberalen* war der einzige *Laffitte*, Vorsteher der Bank, gewählt worden.

Unter den neu eintretenden Deputirten zählte man die

Männer: Camille-Jordan, Anglès, Bater, Seyros, Dupaty, d'Ambrugeac, Tribord-Duchalard, Dupavillon, Courvoiſier, Maccarti, Courtarvel, Rouſſin, d'Augier, Caſſagnole, Maine de Birau, Ravez, Moreau, Bondy, Perceval, de Belle Eiſe, Clerice, Chevalier, Lezay-Marneſia, Barrairon, Moiſen, Ruynard de Brimont, La Frogne, Bourcier, Ponſard, Ernouf, Treviſo, d'Eſtiſſac, Druel des Beaux, Francoville, d'Arlincourt, Montaignac, d'Angoſſe, Durand, Reibell, de Gray, Paccard, Boisclerevaux, Laffitte, Chabrol, Breton, Begouen, Mesnager, Despatys, Moriſſet, Mortarieu, Soulier, Bejarry, Welch, Doublet, Jacquinot de Pampelune und Ville Franche. Faſt alle gehörten zur gemäßigten Partei. Von der exaltirten waren viele bedeutende Mitglieder durchgefallen, wie Vitrolles, Damas, Grosbois, la Trémoille, Blangy, Montbel, Dubouchage, Pardeſſus, Sesmaiſons, Vicomte Rochefoucauld, Boisgelin, Rougé, Forbin-des-Iſſards, Canuel, Maiſonforte u. A. Mehrere Wahlen blieben nicht unbeſtritten; andere waren doppelt vorgenommen worden; im Ganzen war der Sieg geſichert. Hr. Décazes, wegen noch nicht erreichten vierzigſten Jahres unwahlfähig, wurde vom Könige zur Pairie beſtimmt.

Das neue Miniſterium oder deſſen Mehrheit, aus Richelieu, Lainé, Décazes und Corvetto beſtehend, ſchritt in feſter Eintracht vorwärts; die ultraroyaliſtiſche Minorität begab ſich aller politiſchen Wirkſamkeit und hielt ſich ruhig ſeitwärts; auch bemerkte man ſelbſt bei ihr Fortſchritte zur Mäßigung. Der erſte Gegenſtand von Wichtigkeit, womit man ſich beſchäftigte, war das längſt erſehnte Wahlgeſetz, es verſchlang faſt die ganze Sorgfalt Lainé's. Das Mißjahr und die Theuerung verurſachten ihm und Corvetto mannigfache ſchwere Noth. Der Lieblingsminiſter des Königs blieb und ward es täglich mehr

Hr. Décazes. Unter seiner Leitung behandelte Villemain die Presse, meist scharf, lakonisch, kurz aufgebunden; sein nachmaliger Liberalismus war von ganz neuem Datum und erwachte erst dann, als die Camarilla in fortsteigendem Uebermuth auch seine Person, wie die vieler andern getreuen Royalisten nicht verschonte. Des Kanzlers Dambray Einfluß konnte fast nicht mehr in Betrachtung gezogen werden. Das neue Ministerium hatte entschieden seine Stellung gegen die Ultra's eingenommen, doch blieb es nichts desto weniger streng den monarchischen Prinzipien getreu und selbst die Kirche klagte nachmals mit Unrecht über Vernachlässigung ihrer Interessen. Es lag den Ministern vom 5. September so gut als allen früheren und späteren daran, daß religiöser Glaube die wilden Leidenschaften der Masse zügle und der königl. Gewalt eine höhere Weihe, als Charte und Eidesleistung ihr verschaffen konnten, in der Ueberzeugung oder im Vorurtheile der Mehrzahl verleihe.

Die Ultra's zählten in der Kammer 70 — 80 Mitglieder, aber diese waren auf das vollkommenste organisirt, Villèle und Corbière die Zugführer; Chateaubriand und Fievée bildeten ihre parlamentarisch-publizistische Intelligenz. Sie nahmen nun statt der früheren Loosung „Monarchie und Religion" die Zauberworte, öffentliche Freiheiten, Nationalselbstständigkeit, Emanzipation der Kommunen, Zerstörung des Centralismus" als Devisen auf und verschafften sich dadurch nicht geringe Volksthümlichkeit. Der äussersten Rechten zur Seite gruppirte sich das rechte Centrum, dessen Ursprung von dieser Sitzung zu datiren ist, eine bedeutsame Fraktion, welche bei den meisten gesetzgeberischen Lebensfragen fortan den Ausschlag gegeben hat. Große Talente und Reichthümer waren hier vertreten; als die vorzüglichsten Namen konnten Jacqinot de Pam-

pelune, Ravez, d'Ambrugeac und Labriffe betrachtet werden. Ersterer ein aufgeklärter Geschäftsmann und von sehr gemäßigter Gesinnung; der zweite mit Lainé, dessen steter Bewunderer er war, eng befreundet; der dritte ein getreuer, tapferer, einsichtsvoller Offizier, der vierte durch seinen Reichthum und die Freundschaft mit Décazes von Gewicht.

An das rechte Centrum lehnte sich, meist mit ihm stimmend, oft es leitend, eine Zwischen-Fraktion von Politikern an, bestehend aus den Herren Lainé, Pasquier, Beugnot, Roy, Simeon u. s. w. Unter ihnen zeichnete sich besonders Roy, der das Vertrauen fast aller Administrationen bewahrte, durch besondere Gewandtheit der Rede bei Debatten, durch eiserne Ausdauer in Geschäften, durch die Klarheit in den kitzlichsten Finanzfragen, aber auch durch gewisse Rauhheit der Formen, Dürre des Gemüthes und Heftigkeit des äussern Benehmens, aus. Die übrigen werden seiner Zeit an einem andern Orte geschildert werden. Das linke Centrum endlich besaß vor allen hier aufgezählten weitaus das tiefste Gefühl für die öffentlichen Freiheiten, die meisten Kenntnisse in der Theorie des Staatslebens und den größten Glanz der Beredsamkeit. Es bestand dasselbe aus der Partei oder vielmehr aus dem treu ergebenen Anhang des Doktrinalismus. Was dieser Fraktion jedoch abging, war der Blick in's praktische Leben, die Kunde des Geschäftswesens und die Fähigkeit, ihren philosophischen Theorien und tiefsinnigen Forschungen die nöthige Anwendung auf die Bedürfnisse der Gegenwart zu verschaffen. Camille Jordan, Royer Collard und Guizot waren hier die hervorstrahlendsten Namen und die eigentlichsten Begründer der nachmals so berühmt gewordenen Nüance unter den konstitutionellen Monarchisten. Von einer äussersten Linken konnte in dieser Kammer nicht die

Rede seyn; ihre Ansichten hatten in zwei einzigen Deputirten Vertreter, nämlich in Laffitte und Boyer-d'Argenson.

Der König faßte auch dießmal die Thronrede selbst ab, doch wurden im Konseil einige nothwendige Aenderungen durchgesetzt. Den schwierigsten Punkt bildete das Konkordat, welches von Hrn. v. Blacas mit so großer Uebereilung zu Rom abgeschlossen worden war. Mit Monsieur ward wegen der Eidesleistung ein Vergleich versucht, und ihm, so wie den anderen Personen, welche aus religiösem Skrupel im Jahr 1815 den Eid verweigert, volle Beruhigung gegeben. Der Hauptgedanke der Thronrede drückte die Nothwendigkeit von Ersparungen aus. Der König erklärte sich für seine Person und seine Familie mit gutem Beispiele hierin vorangehen zu wollen; in allen Zweigen der Verwaltung sollte der Geist strengster Oekonomie vorherrschen. Die Konvention mit dem heiligen Stuhl und die Wiederherstellung des Glanzes der französischen Kirche, die Beseitigung aller Anstöße gegen Dogmen, endlich die feste Behauptung des Fundamentalgesetzes und seiner Reinheit machten die folgenden Theile des Vortrages aus. Er war so allgemein als möglich gehalten, um keine Partei entschieden anzutasten und allen spätern Auslegungen Raum zu lassen.

Bei Bildung der Bureaus erhielt das rechte Centrum das erste, mit Anglès als Präsidenten, sodann kamen die zweite ministerielle Fraktion mit Simeon, und die Doktrinäre mit Camille Jordan; das vierte Bureau fiel den Ultras mit Bonald zu; das fünfte, sechste, siebente und achte den politischen Doktrinären mit Beugnot, Longuève u. s. w. Die Bestätigung der Vollmachten veranlaßte mehr als eine skandalöse Debatte, da beide Theile sich Wahlumtriebe gröblicher Art vorwarfen. Unter den Kandidaten für die Präsidentschaft de Serres, Pasquier, Bellart, Ravez und Beugnot erhielt Pas-

quier den Vorzug. Die meisten Stimmen unter den Ultras hatte Corbière vereinigt. Die Adresse der Kammer, von der Minderheit nur wenig, am heftigsten von Marcellus und Clausel de Coussergues, in Betreff der religiösen Punkte angefochten, antwortete ganz im Sinn der Thronrede.

Die Pairskammer war in größerer Mehrheit für das System der Minister gestimmt; die ersten Arbeiten gingen ohne Stürme vor sich, und die Bureaus, worin Monsieur und die Prinzen abermals figurirten, wurden ohne besondere Rücksicht auf politische Meinungsunterschiede gebildet *).

Nach einem ergötzlichen Vorspiel über die Bittschrift des Fräuleins Robert, betreffend die Beschlagnahme eines Ultra-Journals (le fidèle ami du Roi), über welche das Ministerium, nicht ohne heftige Bemerkungen von Seite einiger Hauptgegner **), die Tagesordnung erhielt, kam alsbald das Wahlgesetz zur Sprache. Die Erfahrungen so vieler Versuche während der Constituante und der Republik hatten vielen aufrichtigen Freunden der Freiheit die Ueberzeugung verschafft, daß es, gerade im Interesse derselben, unmöglich sey, der Gesammtmasse von Staatsangehörigen das wichtigste aller Rechte in die Hände zu legen, daß die Proletarier nicht geeignet wären, über das Eigenthum Leben oder Tod zu verhängen und daß gewisse Einschränkungen der Wahlbefugniß von dem Geiste jeder ver-

---

*) Histoire de la Réstauration. V. 1—50. La Crètelle. II. K. 9. Die Schilderung der Parteien und ihrer Richtungen ist bei diesem nicht immer sehr getreu. Noch flüchtiger und schwankender ist sie bei Montgaillard VIII. K. 4., dessen diffuse Schreibart und beständiges Abschweifen in früheren Zeiten oft sehr beschwerlich fallen. Die Femme de qualité aber wird von nun an oberflächlicher, unsicherer, bisweilen leidenschaftlicher.

**) Der neu eingetretene Ravez rief ihm zu: Réspectez la justice que vous l'avez faite.

nünftigen Verfassung so wie von dem Zwecke der Staatsgesellschaft, als traurige Nothwendigkeit, durchaus gefordert würden. Die Charte selbst hatte solche Einschränkungen verbürgt und bestimmt. Eine direkte Abgabe von 300 Fr. für den Wahlmann, eine von 1000 Fr. für den Wahlfähigen, das dreißigste Altersjahr für den ersten und das vierzigste für den zweiten, waren die aufgestellten Hauptbedingungen. Allein statt 2 — 300,000 Wähler zählte man dermal nur etwa 100,000. Das Volk büßte dabei ein Stimmrecht ein, dessen Trüglichkeit es bereits so ziemlich kennen gelernt; die politische Freiheit, dessen idealische Gestalt nicht hinreichte, um ein sicheres Dasein ihr zu verbürgen, mußte aufhören, ein Phantom zu seyn und einen festen Körper gewinnen; sie fand ihn in der Bevorzugung jener Klassen, denen die Wohlhabenheit und der Reichthum das Bedürfniß der Ordnung dringender machten, als der unbemittelten Mehrheit. Aber es gehörte zu dem so heiligen als schweren Berufe der Regierung, auch in dieser Beziehung keine leere Metapher zu bleiben, sondern die Mehrheit der Nation so viel möglich mit in den Zustand der Wohlhabenheit zu bringen oder derselben doch näher zu führen.

Die Minister gingen von diesen Ansichten aus, und vom Wunsche beseelt, die so eben angedeuteten Gefahren zu vermeiden und Frankreich ein auf praktischer Haltbarkeit beruhendes Wahlgesetz zu geben, wollten sie, ehe ein Entwurf der Kammer vorgelegt wurde, der Rathschläge ausgezeichneter Männer verschiedener Fraktionen für das neue Werk sich bedienen. Sie zogen demnach Royer Collard, Ravez und verschiedene Pairs mit zu den Berathungen; das System des ersteren ward als das tüchtigste erfunden. Alle Franzosen, die das dreißigste Jahr erreicht und im Genuß ihrer bürgerlichen Rechte sich befänden, sollten als Wähler zugelassen werden können.

Zweitens verstand man sich, nach langer heftiger Debatte zu dem Grundsatze der direkten Wahlen. Drittens wurde die Einheit des Wahlkollegiums in jedem Kollegium, statt der vorgeschlagenen mehreren Vereinigungspunkte, beliebt. Letztere Bestimmung sollte dem Einflusse des Patronatwesens und des Lokalgeistes steuern. Die Polizei bei den Wahlen, die Ausschließung öffentlich vorberathender Versammlungen und die Richtigstellung der Stimmenabgabe, ferner die Bildung der Listen durch die Präfekten, die Reklamationen vor den königlichen Gerichtshöfen, das Recht der Präsidenten-Ernennung durch den König und somit auch des Kandidatenvorschlags durch die Minister waren die ferneren Grundzüge des neuen Gesetzvorschlags. Zwar fehlte es an starken Einwürfen gegen mehrere einzelne derselben nicht, weder von Seite Lainé's noch Richelieu's; allein sie gaben sich dennoch zuletzt, aus Besorgniß, die politische Freiheit ohne sichernde Stütze zu lassen, zufrieden; ersterer übernahm die Vertheidigung. Décazes erklärte sich ebenfalls damit einverstanden und der König bezeigte seinen besondern Beifall. Der Schritt, welchen man that, war ein neues Bündniß der Monarchie mit den Mittelklassen.

Der Gesetzentwurf fand in der Kammer mehr als einen hartnäckigen Gegner, aber auch mehr als einen glanzvollen Vertheidiger. In der Reihe der ersteren zeichneten sich Lainé selbst, sodann Bourdeau, Cuvier, Royer-Collard, De Serre, Simeon und Camille-Jordan, unter den Letzteren La Bourdonnaye, Villèle, Corbière, Bonald, Clausel de Coussergues, Piét, Cardonnel, Dufougerais und Castelbajac aus. Diese redeten eine ungemein heftige, feindselige, gefahrdrohende Sprache und zeigten den politischen Himmel Frankreichs bei Annahme des verkehrten ministeriellen Entwurfes als über und über mit Gewitterwolken behangen. Bei der Abstimmung zeigte sich, da auch

solche Mitglieder, die in der Regel nicht wider das Ministerium systematisch aufzutreten pflegten, die Opposition unterstützt, eine Mehrheit von blos eilf Stimmen. Noch ward ein Zusatzartikel Doria's, welcher der Großmuth der Abgeordneten, ohne alle Entschädigung ihren Posten zu bekleiden, ein Ziel setzen und jedem Mitgliede eine angemessene Besoldung zumessen sollte, beinahe ohne alle Erörterung, angenommen.

Sehr heftiger Widerstand stellte sich dem Gesetzentwurfe in der Pairskammer entgegen, wiewohl die Kommission, deren Berichterstatter Lally-Tolendal gewesen, dafür sich erklärt hatte. Sowohl Anhänger als Bekämpfer des vorjährigen Entwurfes standen jetzt unter den Gegnern, da die fixe Idee vorherrschte: das gehörige Gleichgewicht sey abermals zerstört worden. An ihrer Spitze stand der Herzog von Fitz-James; ihm zur Seite bewegten sich mit vielem Feuer Montmorency, Brissac, Polignac. Für das Gesetz sprachen mit der an ihnen längsterprobten Beredtsamkeit die Herzoge von Broglie, Choiseul und la Rochefaucauld, sowie die Hrn. Barbé-Marbois, Lanjuinais, Boissy-d'Anglas. Der Sieg blieb für die Minister äußerst zweifelhaft, ja eine Niederlage schien so ziemlich gewiß, als der König, welcher persönlich das größte Interesse an dem Entwurfe nahm, seinen persönlichen Einfluß auf mehrere von Mitau und Hartwell her ihm eng befreundete Pairs geltend machte. Am 30. Jänner 1817 ward sonach das Ganze des Gesetzes mit 95 gegen 77 Stimmen auch von der hohen Kammer angenommen; aber es war mehr Gehorsam als Ueberzeugung, was aus diesem Beschlusse hervorleuchtete.

Hierauf wurde das Gesetz erörtert, welches die individuelle Freiheit und die Freiheit der Presse beschränkte; eine Art Gegengift gegen das Zuviel, was in dem so eben beschriebenen Gesetze verwilligt seyn mochte. Doch hatte

man ja Beispiele an dem konstitutionellen Musterstaate, England, das Gesetz vom 29. Oktober 1815 sollte gemildert werden, das gegenwärtige überdieß mit dem 1. Jänner 1818 aufhören. Hr. Décazes hatte die Ehre, den Entwurf in die Kammern zu bringen; beide erhoben ihn mit starker Mehrheit zum Beschlusse. Hinsichtlich der Presse ward der einzige Artikel beliebt: Journale und periodische Schriften können hinfüro nicht ohne Genehmigung des Königes erscheinen. Merkwürdig genug, traten Villèle und Corbière diesmal als eifrige Vertheidiger der Preßfreiheit auf, aus Gründen, die sich leicht errathen lassen; selbst Bonald ward seinen Ideen ungetreu, um einer vorübergehenden Leidenschaft oder einer neuen Kombination von politischen Theorien zu huldigen. In der Pairskammer stritten Chateaubriand, Broglie und Talleyrand, somit Männer verschiedenartigen Glaubens, gemeinsam gegen die Censur.

Von höchster Wichtigkeit war die diesmalige Diskussion des Budgets, weil in innigem Zusammenhange mit der Befreiung des Landes von fremder Besetzung. Der betrübte Zustand der Finanzen, das schwankende Vertrauen in den Staatskredit, verbunden mit den ungeheuern Opfern, welche jene heißgewünschte Maaßregel erforderte, führten zur Ueberzeugung von der Nothwendigkeit eines Anleihens. Man unterhandelte mit dem Hause Baring in London und Hope in Amsterdam. Das Budget und das Ganze der dießjährigen Finanz-Operationen wurden auf nachstehende Weise geregelt:

Das Ministerium verlangte für 1817 eine Milliarde und 428 Millionen, somit 240 Millionen über das von der Kammer 1815 geregelte Budget. Es setzte die Einnahmen auf 774 Millionen fest; der Ausfall sollte auf den Kredit übernommen werden. Es verwarf die von der Kammer 1815 beliebte Verdopplung der Patente, als unheilbringend für die Indu-

strie; 30 Millionen Renten sollten negozirt, 150,000 Hektaren Waldungen veräussert und die Amortisations-Kasse mit 40 Millionen ausgestattet werden, welche man auf die allgemeinen Fonds zu übernehmen gedachte.

So ungeheuer diese Anforderungen und Opfer auf den ersten Anblick sich auch darstellten, so war doch der Schrecken im Publikum minder groß, als man anfänglich erwarten konnte. Der Nationalstolz und der Patriotismus kamen den Ministern auf würdevolle Weise zu Hülfe. Das Anleihen wurde durchgesetzt, und die Rente hiefür den genannten zwei Wechselhäusern um den Anschlag von 55 Fr. überliefert; verschiedene besondere Klauseln sicherten denselben überdieß bedeutende Vortheile zu. Hr. v. Villèle war beinahe der einzige, welcher mit Leidenschaftlichkeit das neue System bekämpfte; Corvetto wußte jedoch allen seinen Entwürfen siegreich die Spitze zu bieten.

Gefährlicher und hitziger war der Kampf gegen und für die Waldungen des Klerus. Mit aller Kraft seines scharfsinnigen Talentes nahm der Vicomte von Bonald die Geliebten seiner Seele und ihre Anmassungen gegen die Staatsgesellschaft in Schutz; aber er hatte es mit einem nicht minder tüchtigen Ritter für das Entgegengesetzte, mit Camille Jordan, zu thun, dem Deportirten von Sinnamary, dem Anwalt der Priester gegen das Joch des Konstitutionseides, einem Royalisten der reinsten Gesinnung und dem unwandelbarsten, in allen Krisen während 20 Jahren sich völlig gleich gebliebenen Charakter. Der ministerielle Entwurf ging demnach in beiden Kammern mit beträchtlicher Mehrheit durch.

Auch das Loos der spanischen Flüchtlinge, jener Männer, welche Don Fernando VII. aus schmachvoller Erniedrigung mit Opfern und Anstrengungen ungewöhnlichster Art auf den Thron seiner Väter wieder erhoben hatten und die nunmehr auf

schreiende Weise mit Undank bezahlt, durch die Furcht vor Kerker und Blutgerüst aus dem Vaterlande getrieben worden, fand an Lainé's Edelsinn einen warmen Fürsprecher; er bekämpfte die widrigen Anfechtungen Clausel de Coussergue's und seiner Freunde mit all dem Nachdruck, den die Sache verdiente und die jenen Unglücklichen bisher verwilligten Subsidien sollten auch ferner ihnen zu gut kommen *).

Zehntes Kapitel.

Die Sitzung von 1817—1818. — Das Rekrutirungsgesetz. — Stand der öffentlichen Meinung. — Stellung der Parteien. — Wiederbeginnender Einfluß des Liberalismus. — Die Doktrinärs, ihre Häupter und ihre Richtung.

Inzwischen hatte das große Mißjahr 1817, verbunden mit den Mißgriffen der bisherigen Reaktion, im Süden von Frankreich unter einem Theile der Bevölkerung eine ungewöhnliche Unzufriedenheit und zuletzt Erbitterung der Gemüther herbeigeführt; einige Mordthaten und Symptome von Aufständen unter den Landleuten in der Umgegend von Lyon machten die Besorgnisse der Gewalt rege. Aber man ging glücklicherweise auf eine der Hauptquellen des aufgeregten Volksgeistes, auf die Prévôtalhöfe, zurück und der König erklärte gleich zu An-

*) La Crètelle II. Kap. 10. Montgaillard VIII. 358 u. f. w.

fang der Session 1817 auf 1818 unter dem größten Beifall der öffentlichen Meinung, diese allverhaßten Tribunale für aufgelöst.

Die neue Session bot weniger anziehende und reichhaltige Gegenstände, als die vorhergehende, dar. Einer der bedeutenderen war das Rekrutirungsgesetz. Die bisherigen Verhältnisse nach Innen und Aussen hatten wenig für die Armee zu thun vergönnt, wie sehr auch der Marschall Gouvion St. Cyr, als Kriegsminister, allen Anstrengungen aufgeboten. Das Gesetz vom 5. September hatte auch in Beziehung auf diesen Punkt wohlthätige Früchte getragen, aber zugleich aus den Reihen der Liberalen, dem Ministerium gegenüber, bei der Armee nach und nach einen Einfluß erzeugt, welcher, wenn nicht Vorsichtsmaßregeln getroffen wurden, leicht gefährlich werden konnte. Die Aufgabe bestand dermal darin, ein Heer zu organisiren, welches, mit achtunggebietender Haltung gegen das Ausland, Gehorsam gegen die Monarchie und Anhänglichkeit für die Bourbone, als wesentlichste Elemente, in sich vereinigte. Man verständigte sich also über ein System, durch welches auf einigem Umwege die Konskription fortgesetzt, aber minder drückend für die betreffenden Staatsangehörigen gemacht, und mit dem Institute der Veteranen das der freiwilligen Anwerbungen verschmolzen würde. Der König selbst opferte, um diesen Zweck zu erreichen; eine der wesentlichsten Partieen seiner Prärogative auf.

Der Gesetzentwurf stieß in der Kammer auf sehr eifrige Widersacher, welche laut über eine Verletzung der Charte und über das Wiederaufwachen des Bonapartismus im Kabinete, über absichtliche Unterdrückung des getreuen Adels und über geheime Verschwörungen gegen das monarchische Prinzip schrieen. La Bourdonnaye, Villèle, Corbière, Beauvoir und

Barthe-La Bastide vorzüglich donnerten in diesem Sinne Philippiken gegen die Minister daher; dagegen sprachen für sie fest, beredt und klug Courvoisier und Bourdeau. Auch die liberale Partei, zum erstenmal wieder seit den hundert Tagen in der Kammer vertreten, gegenwärtig eine Zahl von 30 bis 35 Individuen bildend, erhob ihre Stimme, als Bundesgenossin des liberalisirenden Ministeriums; ihre Hauptorgane waren Bignon und Chauvelin: ihre kräftigen und geistvollen Reden leisteten dem Gesetzentwurfe bedeutende Dienste; er ward in der Kammer mit einer Mehrheit von 5[illegible] Stimmen angenommen. In der Pairskammer vertheidigten ihn die Marschälle Macdonald, Oudinot und Victor, so wie die Generäle Lauriston und Dessoles; auch Laroche-Aimon entwickelte dafür sehr scharfsinnige Gründe. Chateaubriand trat als Gegner auf, mit sicherer Berechnung auf das Gefühl des Nationalstolzes, den Ruhm und die Tapferkeit der alten französischen Krieger preisend, aber aus andern Motiven den Entwurf der Minister als unzweckmäßig und gefahrvoll hinstellend. Tiefen Eindruck erregte der Vortrag Richelieu's, welcher, ohne daß die auf die Räumung des Staatsgebietes von den fremden Truppen bezüglichen Unterhandlungen schon zum Ziele gediehen waren, dennoch, nicht nur blos im Namen des Königs von Frankreich, sondern gleichsam im Namen von Europa, die baldige allgemeine Entwaffnung und die Herrschaft allgemeinen Friedens im Welttheile mit vieler Zuversicht ankündigte. Der König selbst nahm thätigen Theil an den Debatten und ließ unter der Hand vielen seiner, zumal über den Punkt der Dienstbeförderung, skrupulosen Freunde wissen: das Gesetz, um welches gestritten werde, sey ganz französisch; es sey sein Gesetz. Da nahmen denn endlich auch die Pairs es an, wiewohl mit höchst geringer Stimmenmehrheit.

Nach dieser wichtigen Entscheidung stellten die Kammern die individuelle Freiheit durch einen Beschluß wieder her.

Die Regierung fühlte sich damals noch ausser Stande, der Presse die nach streng konstitutioneller Theorie schlechterdings nothwendige Freiheit zu geben; zu viele Leidenschaften waren noch rege, zu viele Interessen nach Innen und Aussen zu berücksichtigen, zu viele Gefahren droheten im Hintergrunde aus übereilter Entfesselung; allein der scheinbar doch liberale Geist des Ministeriums gerieth mit sich selbst dadurch in Widerspruch, da man Prinzipien aufgestellt hatte, deren strenge Durchführung im Leben zur Zeit noch unmöglich war; darum hatte sie an den eifrigen Royalisten von der doktrinären Partei, namentlich aber an Royer Collard und Camille Jordan hartnäckigen Widerstand gefunden. Diese zwei ausgezeichneten Männer begehrten durchaus eine Jury für Preßvergehen, und verschiedene andere Bestimmungen mehr ausser der Censur hatten ihr großes Mißfallen erregt. Zum erstenmal entwickelte die Doktrine, von welcher etwas später ausführlich die Rede seyn wird, ihre schulgerechten Ideen über Monarchie und Verfassung in ausgeprägterer Weise, als bisher. Das Ministerium sah zu seinem größten Erstaunen im jenseitigen Lager Verbündete der entgegengesetztesten Spitzen; Bignon und Villèle, La Bourdonnaye und Casimir Perrier, Royer Collard und Syries de Marinhac, Chateaubriand und Chauvelin. Die Hrn. Pasquier und Décazes vertheidigten ihre Sache mit dem ganzen Aufwand ihrer Talente siegreich; doch kam ein Artikel, welcher die Bestrafung der Urheber von Schriften gegen die Religion verhängte, wider ihren Willen, in Folge beharrlicher Anstinnen der Ultrapartei, mit in den Entwurf *).

*) La Crételle l. c.

Im Ministerium selbst war abermals, kurz nach der letzten Sitzung, eine Aenderung vorgegangen und an die noch immer erledigte, durch Dambray bisher provisorisch versehene, Stelle des Hrn. Barbé-Marbois Hr. Pasquier als Großsiegelbewahrer eingetreten. Dieser erfahrne, mit energischem Charakter ausgerüstete Geschäftsmann, welcher mehr als einmal die Willkühr, als im Interesse der Freiheit, förmlich und unumwunden in Schutz genommen, war seinen Kollegen ein höchst bedeutender Zuwachs und für den König, der seine lichtvollen Berichte über den Zustand Frankreichs stets mit Begierde las, eine parlamentarische Intelligenz ersten Rangs im Geiste seines Systems. Hr. de Serre, ein zweiter wichtiger Verbündeter des Ministeriums, weil von großem Einfluß auf die Doktrinärs und von jenen deshalb mehr als bisher zu sich hinübergezogen, ward zum Präsidenten der Kammer nach dem Wahlgesetze ernannt. Beide Männer bildeten eine eigene Nüance, wiewohl sie meist in Hauptpunkten gemeinsam handelten; Pasquier selbst war kein eigentlicher Doktrinär, sondern mehr Regierungsmann durch Geschäftsinstinkt, während die Doktrine der Regierung nach Prinzipien huldigte. Camille Jordan, als das eine ihrer Häupter, ward in den Staatsrath gezogen; der Oberpostdirektor d'Herbouville, dessen Vorneigung für den Pavillon Marsan mit seinem, damals doppelt bedeutsamen Posten sich schlecht vertrug, durch Mezy ersetzt worden. Auch bei verschiedenen Präfekturen verfuhr das Ministerium hinsichtlich der Besetzung mit kritischerer Auswahl als bisher.

Es hatte jedoch nach allen Seiten hin sich tüchtig und mühsam genug zu erwehren; denn nicht nur offen und von vornen ward es mit aller Macht durch die Faktionen bekämpft, sondern auch geheime und hinterlistige Machinationen der tieferbitterten Ultra's mußte es mehr als einmal zu vereiteln su-

chen: die Gegner verschmähten selbst Polizeiintriken und falsche Briefwechsel nicht, in der Hoffnung, dasselbe in der Gunst des Königes, — noch blinkende Phrasen von Freiheit und Artikel des Gesetzes (wie bei mehreren Uebereilungen in Maßregeln gegen die Journale der Fall war), um es in der Meinung der Nation zu verderben *).

Louis XVIII. und Décazes sahen sich hiemit täglich größerem Hasse und schneidenderen Angriffen von Seite der Emigration und ihrer Anhänger ausgesetzt. Pamphlete des ehrenrührigsten Inhalts überschwemmten den Hof, und die Damen wetteiferten hierin mit den Herren und erlaubten sich, ausser feinen Sarkasmen auf des Königes Persönlichkeit und Neigungen, selbst Ausdrücke und Vergleichungen von sehr eigener Art **). Sein vorgerücktes Alter und seine körperliche Unbehülflichkeit hatten zu ernsthaften Galanterien ihn untüchtig gemacht; er begnügte sich deßhalb damit, entweder den weißen, runden Arm der einen oder andern seiner vertrauten Freundinnen unter ästethischen Floskeln und Ausrufen zu küssen, oder von ihnen, wenn er auf Polster zur Erde gefallen, sanft

---

*) Histoire de la Restauration V. 50. u. s. w.

**) Als man in vertrauterem Zirkel einst Witzspiele zum Besten gab und auf gegebene Worte Impromptus machen mußte, fällte eine Gräfin von Ch. . . die Worte France und Clémence also aus:

Trois fléaux pésent sur la France:
L'impôt, la pluie et la clemence.

Der König lächelte und erwiederte den Stich durch nachstehende Verse, ebenfalls aus dem Stegreif:

Les prémiers seront adoucis,
J'en garde du moins l'espérance,
Pour le second, rien je n'y puis,
Le troisième est ma jouissance.

sich emporheben zu lassen. Am liebsten aber pflegte er die noch frischen Reize der Gräfin Cayla und die harmonischen Formen derselben in derjenigen Entschleierung zu bewundern, welche seinem kapriziösen Schönheitssinn am meisten zusagte. Dieses an und für sich so harmlosen und unschuldigen Gegenstandes bemächtigte sich die Karrikatur; es erschienen auch noch viel schlimmere, welche Hrn. Décazes berührten; allein Louis XVIII. blieb standhaft und der Günstling nur desto tiefer in seinem Vertrauen, zumal nach den Ausbrüchen voreiliger Freude des Pavillons, als er einsmal krank geworden und man bereits Karl X. auf dem Throne sah.

Nichts desto weniger fehlte es dem Könige an bleibender Charakterstärke, und die Lieblinge des Boudoirs übten bei mancher Gelegenheit einen mehr als schädlichen Einfluß auf ihn; dasselbe war mit Hrn. Décazes selbst der Fall, welcher in seinem unerwartet schnellen Glücke mit jugendlicher Trunkenheit gar zu gerne schwelgte. Das Empfehlungssystem, welches namentlich reizende zugleich und geistreiche Weiber so gewandt fortzusetzen wußten, verführte auch ihn zu Mißgriffen, bisweilen zu Thorheiten, die der Pavillon Marsan, an eigenen so überreich, mit schadenfroher Begierde auffaßte. Der Graf d'Artois war dieser „Politik des Kanapés" weniger zugänglich, als Louis XVIII., welchem Horaz fortwährend Lehrer und Muster blieb; desto mehr hörte er auf die Bigoten und Intrikanten. In seinen Gesinnungen war er vom Beginn der Revolution an bis jetzt unverändert geblieben und der König äußerte oft mit boshaftem Scherze: er kenne blos zwei unbewegliche Geister, seinen Bruder Monsieur und Hrn. de la Fayette. Die Ordonnanz vom 5. September hatte die bisherige Kälte in völlige Spannung umgewandelt. Die beiden Brüder vermieden jede nähere Berührung. Hr. Décazes suchte vergeblich durch Gefälligkeiten, wie die, welche er den Polignacs, Capelle und Andern

bewies, wenigstens die Umgebung Monsieurs sich zu gewinnen: sie verachtete, verschmähte, haßte den Emporkömmling und fuhr fort, in alle Regierungsakte mit hinein zu pfuschen oder hineinzuintrikiren.

Milder wurde nach und nach der Sinn Madame's, ob aus Gefühl, ob aus Berechnung, ist ungewiß. Sie zeigte sich bei verschiedenen Anlässen der Großmuth zugänglich. Ihr Gemahl ward von den Ministern zu einer Art Vermittlerrolle zwischen der alten und der neuen Armee verwendet. Berry genoß mit seiner Gemahlin ruhig die Vergnügungen bürgerlichen Zusammenlebens und empfand bisweilen, wie damals, als die erstgeborne Prinzessin todt zur Welt kam, eine Ahnung des Unglücks seiner Familie. Orleans dagegen, aus England inzwischen wieder zurückgekehrt, begann nach und nach eine kleine Opposition gegen die ältere Linie und das Ministerium zu entwickeln; auch verrieth er großen Hang nach Volksthümlichkeit durch Akte von Liberalismus, mit denen er sich in angenehmen Gegensatz zu den nothwendigen Maßregeln der Strenge von andrer Seite stellte. Bei Hofe selbst trat er mit der alten Liebenswürdigkeit und innigsten Anhänglichkeit auf. Seine Gelenkigkeit war eben so groß, als schwierig seine Lage war; aber er übertraf hierin alle Erwartungen und löste die Aufgabe meisterhaft.

Im Kabinete herrschte immer mehr und mehr der Einfluß der Doktrinäre vor; der erhabene Royer-Collard, der philosophische Guizot, der elegante Broglie, der graziöse Mirbel, der wohlberedte Villemain, der hochbegeisterte Camille Jordan, der geschichtkundige Barante leiteten die wichtigsten Zweige der Verwaltung. Aber diese Blüthe von Talenten Frankreichs, diese Gironde des Royalismus, um mich so auszudrücken, begriff den Geist der Nation doch nicht ganz;

die Liberalen verstanden es besser und bemächtigten sich nach und nach siegreich der Meinung.

Die Salons der Liberalen bildeten zu dieser Zeit zwei Hauptabtheilungen; bei Lafitte und Gevaudan versammelten sich die Bonapartisten, bei Lafayette die alten Patrioten und die gemäßigte, dem linken Centrum sich nähernde Partei Delessert und Ternaux. Die Reichthümer und die Manieren des berühmten Bankiers verschafften ihm unschwer die Stelle eines mächtigen Protektors, zumal von schon anerkannten oder frisch aufstrebenden Talenten: Manuel, mit der tribunischen Beredtsamkeit, Foy mit der ritterlichen Seele und dem oft bewährten Heldenruhm; Beranger mit der genialen, leichthinströmenden, glühendliebenden, glühendhassenden, verführerisch-volksthümlichen Begeisterung, unstreitig der furchtbarste Gegner der Bourbone, Paul-Louis Courier ein humoristischer Pamphletenschreiber von Rousseau'schem Genie und Montaigne'scher Einfachheit; Etienne, ein unermüdlicher, beissender Journalist und glänzender, für alle Nuancen biegsamer, über keine jemals erröthender Phrasenmacher, voll verwegener, selbstgenügsamer Eitelkeit; Jay, Jouy und Lacrètelle d. ä. durch Talente eigenthümlicher Art und fein ausgeschmückte Leidenschaftlichkeit mächtige Leiter der Gefühle in den untern und Mittelklassen. Dieselben Männer besuchten gewöhnlich auch Lafayette, welcher seine eigene Epopöe, vom amerikanischen Freiheitskrieg und vom Bastillensturm an bis zu den hundert Tagen, täglich entweder selbst vortrug oder sich vortragen ließ, und Konspirationen als die natürlichste Sache von der Welt mit liebenswürdigster Bonhommie anrieth; zu ihnen kamen aber, als eigentlich unbedingte Verehrer, Tissot, Daunou, Comte, vor allen Benjamin Constant, so oft er aus dem selbstständigen Kreise der Frau von Staël sich losreissen

konnte, und ganz nach ihrem, gerade um jene Zeit erfolgten Tode. Unstreitig war dieser letztere der edelste und innerlich konsequenteste aller Charaktere des Liberalismus, wie manche Widersprüche äußerlich gegen ihn bisweilen auch zu zeugen schienen. Eine nähere Schilderung von ihm wird an geeigneter Stelle folgen. Auch der Herzog von Choiseul, auf ungeschickte Weise, in Folge unbegründeter Vorurtheile, von den Bourbonen zurückgestoßen, glänzte in diesen Salons; doch war weder er, noch Ternaux im Grunde des Herzens Feinde der herrschenden Dynastie. Der Liberalismus in seinen Abtheilungen und Unterabtheilungen hatte zu seinen vorzüglichsten Organen der Oeffentlichkeit: den Constitutionel und den Censeur Europeen, die Minerve und den Conservateur. Sie thaten, vereinigt mit den nicht unterdrückten Broschüren und Pamphlets, ihr Möglichstes in Bearbeitung des Volksgeistes. Die Salons, Nüançen und Organe des Royalismus sind bereits mehrfach beschrieben worden. Noch immer erschien d'Artois selbst, Vitrolles, Chateaubriand, Bonald, Fontanes, Bertin de Beaux, Michaud, Castelbajac, Cornet d'Incourt, in verschiedenen Beziehungen und Eigenthümlichkeiten als die Seele der Partei.*). Piét mit raffinirt-frömmelnder, jesuitisch-lavirender Schlauheit bildete gleichsam den Gewissensrath, den Beichtvater, den Anordner der politischen und geistlichen Andachtsübungen.

Diese Männer übten namentlich auf die Konkordats-Unterhandlungen, welche ausser den diplomatischen für die Befreiung des Staatsgebietes als die Hauptgegenstände der auswärtigen Politik von 1817 bis 1818 sich darstellen, mächtigen

*) Hr. Décazes liefert von jedem einzelnen der hier aufgeführten Individuen anziehende Portraite, bei denen aber gleichwohl bisweilen einige Leidenschaftlichkeit durchschimmert, am schlimmsten verfährt er mit Lafayette. Histoire de la Restauration V. 84—105.

Einfluß. Die Einzelnheiten der ersteren sollen im Zusammenhange, in der Geschichte der verschiedenen Konkordate mit Rom von 1815 bis 1828 erzählt, die letzteren im Zusammenhange mit den Arbeiten des Aachener Kongresses im Allgemeinen nachgetragen werden.

Wir verlassen nunmehr Frankreich und seine neue Kammer, aus welcher Manuel, Benjamin Constant und Lafayette glücklich ausgeschlossen worden, in welche jedoch Dupont de l'Eure, Chauvelin und Bignon, verstärkt durch d'Argenson, Lafitte und Caumartin, als Ersatzmänner, eintraten, um zur Geschichte des Nachbarlandes Spanien überzugehen.

Eilftes Kapitel.

Spanien unter der Restauration bis 1818. — Rückblicke auf die Schicksale der Nation während der bourbonischen Herrschaft und auf den Freiheitskampf derselben wider Napolon Bonaparte. — Die neuen, ausserordentlichen und ordentlichen Cortes von 1812 und 1813 und die Konstitution von Cadix *).

Die verschiedenen Königreiche der pyrenäischen Halbinsel, Trümmer des großen westgothischen Reiches, hatten von dem

*) Quellen und Materialien für Spanien von 1814 an und die damit zusammenhängenden frühern Vorgänge liefern: Castro Torreno: Historische Uebersicht der Staatsveränderungen Spaniens vom ersten Ausbruch des Aufstandes bis zur Auflösung der Cortes. (2te Ausg. Dresd.) P. Cevallos: Authentische Darstellung der Begebenheiten in Spanien von dem Ausbruch der Unruhen zu Aranjuez bis zum Schluß der Junta von Bayonne.

Joche der Mauren, dem sie neues geistiges Leben und ungewöhnlichen Grad von Bildung verdankt, nach und nach sich frei und zu einer politischen Selbstständigkeit im Innern sich herangekämpft, deren nicht leicht ein andres europäisches Volk in solchem Maaße genossen. In zwei größern Massen, Arragon und Kastilien, gegen Ende des 15. Jahrhunderts zusammengedrängt, nachdem Katalonien ebenfalls aufgehört unter seinen Grafen einen eigenen Staat zu bilden, Navarra aber, Mittelstaat zwischen Spanien und Frankreich, bald dem einen,

---

Martignac: Essai historique sur la Révolution d'Espagne. Semperre: Histoire des Cortès d'Espagne: Idem: Considérations sur la grandeur et la décadence de la Monarchie Espagnole. 2. V. Foy: Histoire de la guerre sur la peninsule pyrenéenne sous Napoléon etc. III. Vol. — Ch. L. . . Histoire de la Révolution d'Espagne. Venturini: Spaniens neueste Geschichte, oder Geschichte der spanisch-portugiesischen Thronumkehr. Schepeler: Geschichte der spanischen Revolution. 3 Vol. Id. Histoire de la Réstauration d'Espagne. T. I. Id. Geschichte der spanischen Monarchie. Id. Geschichte der Revolutionen des spanischen Amerika's. R. M. Felder: der Teutsche in Spanien 3 Thle. E. Münch: die Schicksale der alten und neuen Cortes von Spanien. I. II. (holländisch zu Harlem by den Erven van Fr. Bohn.) M. Quin: Life of Ferdinand VII. Viele einzelne Aufsätze in den Allg. Europ. Annalen und in Pfeilschifters Staatsmann. Das beste Werk in politisch-statistischer Beziehung: (Hügel) Spanien und die Revolution. Von Werth ist auch die Schrift: die spanische Constitution der Cortes und die prov. Constitution der vereinigten Provinzen von Süd-Amerika, aus der Urk. übers. mit historisch-statistischen Einleitungen (Leipz. 1820). Ueber den Charakter des spanischen Volks während des Freiheitskrieges bis zur Periode der Agraviados so wie über das innere Leben und Treiben, liefern Salvandy's histor. Romane und Hubers Skizzen aus Spanien die besten Aufschlüsse und bestimmtesten Farben. Der Verfasser giebt hier diese historische Uebersicht großentheils, wiewohl mit den nöthigen Verbesserungen und Zusätzen, nach seiner frühern Darstellung in der Geschichte der Cortes, welches Werk, aus reichen Quellen völlig umgearbeitet, nach einiger Zeit erscheinen und das große Drama erschöpfend behandeln wird.

bald dem andern zugefallen, war das Ganze endlich mittelst Heurath an die Dynastie Habsburg gekommen. Die alten Cortes, sowohl in Kastilien als in Arragon und Katalonien wahrten muthvoll die Rechte und Freiheiten des Landes gegen die Eingriffe des Absolutismus, welcher, von kriegerischem Heldenruhm unterstützt, unter Karl V. in unverhüllter Gestalt auftrat und selbst die Sitten und Neigungen der Nation nicht zu schonen verstand. Der mißlungene Aufstand der Communeros von Kastilien führte ein zwar langsames und verhülltes, aber planmäßiges Zerstören der alten Rechtsverhältnisse nach sich und verwehrte zugleich, mit Hülfe des furchtbaren Institutes der Inquisition, allen gereinigten religiösen Ideen den Eingang. Die geistig gesunkene, politisch geschwächte, finanziell zu Grunde gerichtete Nation, welche ihre Schätze und ihr Herzblut für Bekämpfung der Freiheit in ganz Europa hergeliefert hatte, ward, in Folge des wechselnden Kriegsglückes, zu Anfang des 18. Jahrhunderts an das Haus Bourbon überliefert. Längere Zeit noch kämpften das westgotisch-teutsche und das neue, französische Element mit einander einen harten Kampf, bis der Despotismus auch die letzten Pfeiler des alten Gebäudes gestürzt und tiefe Finsterniß, blos von materialistischer Philosophie periodenweise abgelöst, das ehemals so herrliche, lebenskräftige, freigesinnte und klaranstrebende Volk völlig umzogen hatte. Die Kriegsgewalt des aus einer demokratischen Revolution hervorgegangenen Kaisers der Franzosen schickte sich endlich an, als Werkzeug des Schicksals, solche Schmach zu rächen. Das ganze Königreich war durch die Thorheiten eines geistbeschränkten Königs und einer wollüstigen Fürstin, durch die rachsüchtigen Ränke eines in Folge von Niederträchtigkeiten jeglicher Art zum Besitze der Gewalt des Herzens der Königsfamilie und der Schätze des Landes gekommenen Günst-

lings, endlich durch die kraftlose Empörung eines pflichtvergessenen Sohnes, an die Franzosen verkauft und zu dem Range eines dienstbaren Vasallen der neugegründeten Soldatenmonarchie herabgewürdigt. Die Heermassen Napoleons überschwemmten das zum Widerstand ungerüstete, des Krieges langher entwöhnte Spanien und ließen es einen Bürger von schlichten Sitten und Gesinnungen, aber ohne Geisteskraft und Regierungskunde, der aus der Dunkelheit eines unbemerkten Privatlebens hervor schon einmal auf einen andern bourbonischen Thron gerufen worden war, von der Großmuth des Eroberers zum Beherrscher sich erbitten. Mehr als die Bajonette noch wirkten die Triebfedern argliſtiger Staatskunst, um die letzte Spur des alten Stolzes der mißhandelten und überrumpelten Nation durch süße Lieder von Freiheit und Selbstständigkeit, von Aufklärung und Rettung aus unheilbaren Uebeln, welche freilich alle jetzt sichtbar genug hervortraten und mit neuen vermehrt wurden, in den Schlaf zu singen. Alle Fürstenhäuser von Europa, mit alleiniger Ausnahme Englands und Portugals, erkannten den neuen Zustand der Dinge an. Wie mochte man an die Möglichkeit, geschweige an die Wirksamkeit eines Widerstandes unter solchen Umständen denken?

Allein, so wie in jenen Tagen des Sarazenendruckes der moralische Muth die weitüberlegenen physischen Kräfte des Feindes nicht in Anschlag gebracht hatte, so erwachte auch jetzt das im unverwüstlichen Lebensmark der Völker fort sich erhaltende Gefühl, daß wer seiner eigenen Kraft und seines Willens sich bewußt ist, niemals, oder doch nicht ungerächt und ruhmlos untergehe. Die Spanier, von ihrem eingebornen, durch Aufruhr zum Throne gelangten, bald darauf aber selbst verratenen und verkauften Könige verlassen, gedachten in diesem Augenblicke weder seines Verbrechens, noch ihrer Hülflosigkeit, nur

seines Unglücks und der Schande, welche ihnen allen durch die fremde Usurpation und die Gefangenschaft Don Fernando's VII. erwachsen war. Die Fahne des Aufstandes ward blutig durch das ganze Reich getragen, ohne allgemeine Verabredung, durch gemeinschaftlich innern Antrieb und beinahe zu gleicher Zeit.

Die geschichtlichen Ereignisse, die diesen Aufstand begleitet, sind in Gedenkbüchern, die Jedermann kennt, hinlänglich beschrieben: unsere Aufgabe wird daher blos seyn, in gedrängter Kürze den Gang der Begebenheiten zu schildern, welche mit dem Leitern des Nationalwillens, den Wiederherstellern der Verfassung und Gesetzgebung Spaniens, den Gründern einer neuen Ordnung der Dinge, als Hauptresultate dieses mörderischen Kampfes, sich zugetragen haben.

Die Art und Weise, in welcher die große Bewegung wider Napoleons Macht begonnen und zu Ende geführt wurde, verwandelte nothwendig das ganze Reich auf einmal aus einer einzigen und untheilbaren Monarchie in eine Art Bundesstaat, da jede der verschiedenen Provinzen, bei der Unmöglichkeit gemeinsamer Abrede und bei dem Abgang eines Mittelpunktes, sich selbst eine Art Verfassung und Regierung geben mußte. Die einige Zeit lang bestandene Obergewalt der Junta von Madrid hörte auf, da die öffentliche Meinung — nach Torreno's Behauptung, — sich wider sie erklärt hatte, und diese Behörde ohne Kraft und Tugend war. Die besondern Umstände und des Volkes williger Gehorsam rechtfertigten die Weise der Entstehung jener einzelnen Regierungen.

Sämmtliche Juntas, mit den ausgezeichnetsten Männern der Nation besetzt, gelobten vor Allem dem Könige Ferdinando VII. Treue und Gehorsam, und erklärten sich blos für die Dauer seiner Gefangenschaft gültig und rechtmäßig. Darauf suchten sie unter sich selbst die zweckmäßigsten Verbindun-

gen anzuknüpfen, wider den Feind Heere und Bundesgenossen zu werben. Baylen, Zaragoza, Valencia und Rioseco bildeten die ersten lebendigen, unsterblichen Denkmale ihrer Wirksamkeit und ihrer Gesinnung.

Der Feind sah sich genöthiget, nach dem Ebro zurückzuziehen. Die Junta's, die ihre Anstrengungen kräftiger machten und dieselben einer gemeinschaftlichen Leitung unterwerfen wollten, die überdieß auch mit dem ganzen Volke wünschten, die Versammlung der Cortes, deren Einberufung Ferdinand selbst noch befohlen hatte, zu beschleunigen, als diejenige Gewalt nämlich, die so großen Drangsalen am besten die Spitze bieten konnte, beschäftigten sich alsbald damit, den Mittelpunkt ihrer Wirksamkeit wieder herzustellen, der anfangs bei dem allgemeinen Aufstand verschwunden war; sie verabredeten daher, eine oberste Junta zu bilden, die aus Abgeordneten der landschaftlichen Junta's bestehen, und den Auftrag erhalten sollte, die gemeinsamen Angelegenheiten zu leiten, und zu Einberufung der Cortes die nöthigen Vorbereitungen zu treffen.

Die Bereitwilligkeit, womit alle *) freiwillig ihre Gewalt dem Gemeinwohl aufopferten, kann die reine Absicht beweisen, welche alle Bürger, so jene Behörden bildeten, in dem furchtbaren Kampfe beseelte, den Spanien bestand. Diese Gewaltentäusserung, ein so glänzender Beweis der Uneigennützigkeit der Volksmacht, macht seinem gesunden Verstande eben so viel

*) Zwiste und Reibungen allerlei Art zeigten sich wohl auch unter den verschiedenen Provinzialregierungen, ehe sie sich alle zur Unterwerfung unter eine oberste Behörde verstanden; doch siegte immer zuletzt der weisere Patriotismus der Weitersehenden, welche sich bei jedem andern Systeme für verloren halten mußten. Wenn gleich also Torreno, dessen Bericht wir vorzüglich gefolgt sind, die Farben etwas zu glänzend aufgetragen hat, so bewahrt er doch in der Hauptsache das Gepräge der Wahrheit.

Ehre und Spanien verdankte es diesen trefflichen Eigenschaften, daß es nie ohne eine Obergewalt, ohne ein Band der Vereinigung war, welches das Volk als ein Ganzes zusammenhielt, mitten unter den Zerreissungen und Zerstörungen, die sonst alle Theile trennte.

Nicht ohne großen Widerspruch von Seite des Rathes von Kastilien, welche Behörde im Verdachte stand, theils Lauheit gegen die Sache des Vaterlandes, theils sogar Unterwürfigkeit unter den Willen des Usurpators gezeigt zu haben, und daher in der öffentlichen Meinung gefallen war, bildete sich die Centralsunta von Aranjuez. Die meisten Provinzen, ja selbst mehrere von den überseeischen und afrikanischen, erkannten ihre Gewalt an. Mancher Widerspruch der Grundsätze und Systeme über Umfang, Gränzen und Dauer ihrer Wirksamkeit glich sich in der Folge allmählig aus. Nachdem der Begeisterung des Volkes, wie seiner also gebildeten Zwischenregierung, der erste Streich der Gegenrevolution so glücklich gelungen war, erneuerte gleichwohl der tiefzürnende Napoleon den Krieg wider die Nation, die solcher Dinge sich unterwunden. Es rückten seine Heerschaaren, abermal in die Hauptstadt ein, und die oberste Junta schlug ihren Sitz zu Sevilla auf. Dort ward ihr größere Festigkeit, und durch einigeres und energischeres Wirken, wie durch zweckmäßigere Verwendung der gesteuerten Hülfsquellen und durch Großbritanniens Beistand, eine bedeutendere, physische und moralische Macht, somit auch neue Hoffnung des Sieges. Ihre Aufrufe fachten die durch die neue Invasion kälter gewordene Begeisterung in allen Klassen wieder an; furchtbare Dekrete ergingen wider die Josephinos, und all' jene Städte und Flecken, so denselben zugethan seyn würden. An die 200,000 streitbare Männer stellte der Landsturm; zahlreiche Waffenfabriken arbeiteten Tag und Nacht für sie. Die

Palafox, Ballesteros, Romana, Castaunos, Porlier, Mina, Copons, Sarsfield, Milans, Empecinados u. A. mehr, wurden die Helden des Tages. Durch diplomatische Denkschriften wirkte Cevallos auf die öffentliche Meinung, und enthüllte vor Spanien und ganz Europa die Geheimnisse der merkwürdigen Thronumkehr.

Wenn einerseits von dieser Behörde für die Sache des Vaterlandes in den äussern Verhältnissen alles gethan wurde, was nur immer die Nothdurft des Tages erheischte, so mag sie dem ruhigen Forscher bei näherer Prüfung vielleicht nicht ganz frei von Anwandlungen des Ehrgeizes in den innern Verhältnissen erscheinen, welche menschliche Schwäche, namentlich bei Männern so gewöhnlich einkehrt, die auf einmal zu Ausübung so hoher Macht gelangen. Ihr allzuscharfes Auftreten wider den Rath von Kastilien und die gänzliche Vernachlässigung der Granden und des Adels dürfte vielleicht als unpolitisch und als der erste Keim zum nachmaligen Sturze des liberalen Systems angesehen werden. Die Oberjunta zögerte selbst manchem patriotischen Spanier zu lange mit Einberufung der verlangten Cortes. Die meisten Stimmen in ihr selbst aber, und die meisten, von den verschiedenen Kollegien eingeholten Gutachten entschieden dafür; jedoch keineswegs für solche Cortes, die blos, wie in früherer Zeit, einzelne Provinzen und deren widerstreitende Verfassungen, sondern für solche, die die gesammte Monarchie beider Hemisphären, alle Interessen der verschiedenen Stände der bürgerlichen Gesellschaft vertreten, und eine mit den Bedürfnissen der vorgeschrittenen Zeit im Einklang stehende Verfassung entwerfen und berathen sollten.

Die ungeheure Masse von einzelnen Ansprüchen, von örtlichen Rechten und Gewohnheiten, von verjährten Vorurtheilen, endlich die Nothwendigkeit, die Gesinnungen und Freiheitsbe-

griffe der amerikanischen Brüder mit den Rechten des Mutterlandes in eine, alle Parteien befriedigende Harmonie zu bringen, darneben aber überdieß noch für alle Wechsel des blutigen Krieges wider die Fremden und ihre Anhänger, fortdauernd Rath, und für die tausend, mit jedem Tage sich mehrenden Bedürfnisse der aufs höchste getriebenen Nation hinlängliche Mittel zu verschaffen — dieß alles war ein Werk von riesenhafter Arbeit. Darf man sich dann noch wundern, wenn die Resultate nicht alle Einzelnen befriedigte, die einen Einfluß ansprachen, oder ihre Einsicht geltend zu machen suchten?

Der Dekretentwurf, welcher die ausserordentlichen Cortes zusammenberief, konnte erst im Jänner 1810 in Vollzug gesetzt werden. Ein Wahlgesetz bestimmte die Bedingungen, die Art und Weise und die Theilnahme, welche den Bewohnern der Halbinsel bei Ernennung ihrer Stellvertreter auf dem National-Kongreß zustehen sollte.

Aber unter den Mitgliedern der obersten Junta selbst lag bereits der Keim zu jener unglückseligen Meinungsverschiedenheit, welche in zwei verschiedenen Epochen, nach bereits zurückgedrängtem Feinde von Aussen, Unglück und Jammer ohne Maas und Ende über Spanien nunmehr, während eines kurzen Zeitraums von Jahren, gebracht hat. Der Haß gegen alles Volksthümliche und Freisinnige, aus eigener Geistes-Beschränktheit oder fremder Bosheit und Parteisucht hervorgegangen, durch die Schreckbilder vor einer nach den Gräueln französischer Demagogen gebildeten Revolution des Demokratismus verstärkt, fing an, bei vielen Mitgliedern sich zu offenbaren. Diese widersetzten sich mit Macht der Einberufung der Cortes, und Andere, welchen die Rolle des Gerber Kleon oder eines Sulla annehmlicher, als die strenge Tugend reiner Freiheit schien, wirkten von einer andern Seite, wie bereits oben angedeutet ward, dagegen.

Dem Feinde wurde dadurch ein nur allzu angenehmes Schauspiel von innerm Zwiespalt gegeben. Unglückliche Waffenereignisse und ein Einbruch der Franzosen in die Provinz, wo die Centraljunta bisher ihren Sitz genommen, begünstigten leider um vieles die Pläne jener lichtscheuen Menschen. Die Junta von Sevilla zog daher in einen sichern Ort nach der Isla de Leon, legte ihre Gewalt in die Hände eines Verwaltungsrathes oder einer Regentschaft nieder, die aus dem Kardinal Don Bourbon, Oheim des Königes, als Präsidenten, dem ehemaligen Professor des Rechtes Don Pedro Agar und Don Eiscar bestand. Alles Volk, selbst eine große Zahl der Bewohner des spanischen Amerika's, huldigte ihrem Ansehen ohne Widerstand.

Auch diese neue Regentschaft — war es die süße Angewöhnung des Herrschens oder weises Streben, alle Umstände klüglich und reif vorzubereiten — zögerte ziemlich lange, trotz des vor der abgegangenen Junta geschwornen Eides, die Cortes zu versammeln. Endlich geschah dies im Brachmond 1810; noch am 24. Herbstmonat desselben Jahres, während der Feind ohne Erfolg, all' seine Donner versandte, erschienen zu San Fernando de Leon, begrüßt von dem unbeschreiblichsten Jubel des Volkes und des Heeres, die Abgeordneten Spaniens, seit Philipps II. Tagen, zum erstenmal wieder in selbstständiger Würde, und nahmen bald darauf ihren Sitz zu Cadix, von woher ihnen mit Unrecht der Beiname der „Cortes von Cadix" geworden ist. Aus sämmtlichen stimmfähigen Bürgern der verschiedenen Provinzen, nach einem von den Landschaftsjunten erlassenen Wahlgesetz, und zwar aus Mitte dieser Special-Oberbehörden selbst, so wie aus Abgeordneten der einst stimmfähigen Städte und Flecken wurden sie gewählt, und durch Ersatzdeputirte für die noch in Feindesgewalt befind-

lichen Provinzen, in der Person von Bürgern derselben, die zu Cadix hausten, vollzählig gemacht.

Bald gab sich das Bedürfniß allgemein zu fühlen, eine einzige Volks-Repräsentation und Verfassung, gegründet auf die frühern legitimen Verfassungen der jetzt ein einiges Reich bildenden Königreiche zu gründen. Andere Auswege schienen rein unmöglich. Der Adel und die Geistlichkeit erhielten, politisch vielleicht mit Unrecht und zum Schaden des Ganzen, keine eigene, abgesonderte Standesvertretung, auch nicht, wie in den meisten übrigen konstitutionellen Staaten, eine eigene erste Kammer, sondern sie wurden im Allgemeinen mit dem übrigen Volke repräsentirt, aus dem Grunde, weil sie auch in früheren Zeiten, wo sie eigene Körperschaften gebildet, ebenfalls keine besondere Kammer, sondern mit den Abgeordneten der Städte und Flecken, einzig und allein einer kollektiven Anzahl Stimmen sich erfreuend, eine und dieselbe Kammer der Cortes gebildet hatten. Aus allen, von den Franzosen besetzten Landschaften waren Einwohner in zahlreichen Schwärmen nach der gaditanischen Insel geflüchtet. Diese mochten daher mit allem Recht Männer aus ihrer Mitte für die zur Zeit noch überwältigten Mitbürger ernennen. Daß hiebei immer gerade die zweckmäßigste und zuverläßigste Wahl statt hatte, konnte bei der kritischen Lage der Dinge auch der beste Wille, und der geübteste politische Scharfsinn nicht ganz verbürgen. Die meisten jedoch erhielten, als ihre respektiven Landschaften des Feindes ledig wurden, Bestätigung und Vollmacht.

Auch die geschworensten Gegner der neuern spanischen Cortes vermochten dieser Versammlung edle Würde und Haltung nicht abzusprechen, und man mußte billig erstaunen, wie in dem Lande, wo bisher nur Willkühr, Unwissenheit, Fanatismus und die Schrecken der Inquisition obgeherrscht, plötzlich so

mancher kräftige Zug von Verstand und ungewöhnlicher Geistesbildung und Mäßigung sich finden konnte, die man weiland auf den meisten Tribünen und in den Versammlungen französischer Revolutionäre vergebens gesucht hatte. Beinahe die meisten Gegenstände, womit die ausserordentlichen Cortes sich beschäftigten, machen der Menschheit, der Vernunft und dem Zeitalter Ehre; es waren allgemein anerkannte, zu allen Zeiten, wo das Recht mehr als die Willkür herrschte, vollgültige Rechte, die der Mensch als Vorzug vor dem Thiere anzusprechen hat, und die sie daher nach langer Geistesnacht und Knechtschaft wieder sicher zu stellen trachteten. An demselben Tage ihrer Einsetzung und der Eröffnung ihrer Sitzungen erklärten die Cortes, um Napoleons Politik allerwegen und mit einem Male zu durchschneiden, sich als die souveräne Gewalt der Nation, alle diplomatischen Schritte aber von Bayonne und zeither für null und nichtig, den König Ferdinand VII. als ihren einzig rechtmäßigen Beherrscher. Die vollziehende Gewalt ward in die Hände der Regentschaft übergeben, auf die Dauer der Gefangenschaft des Monarchen. Alle diese Verfügungen waren blos eine Fortsetzung der von den Provinzialjuntas schon früher erlassenen, von denselben Junta's, welche die ersten Schritte zur Rettung des schmählich im Stich gelassenen Thrones und der ehemaligen Dynastie gethan hatten. Das Ansehen und die Rechtmäßigkeit des neuen Kongresses selbst aber war, durch die von den großen europäischen Mächten mit ihm gepflogenen, diplomatischen Unterhandlungen, und von Rußland in dem Vertrag von Weliki-Luki, der unterm 20. Juli 1812 geschlossen wurde, in der Folge, förmlich und wörtlich, nebst der von ihm dekretirten Constitution, in dem 3ten Artikel anerkannt. Eine eifrige Freundin besaßen die Cortes damals auch an der Königin Carlotta von

Portugal, welche ihre Rechtmäßigkeit durch mehr als einen Akt anerkannte und einen so lebhaften, als freundschaftlichen Briefwechsel mit ihnen führte. Damals suchte und gebrauchte man sehr die „gottvergessenen, teuflischen Freimaurer“ und ihre Doktrinen schienen ganz im Einklang mit der Legitimität.

„Der Zweck der Cortes — sagt Torreno — bei diesem Beschlusse war gewesen, die Gewalt des Königs zu befestigen, ehrgeizigen Absichten den Weg zu verschließen, allen Entwürfen einer Bundesregierung, welche den Widerstand unmöglich gemacht haben würde, zuvor zu kommen, und den Bürgern mehr Sicherheit und Vertrauen einzuflößen. Die Verhandlungen waren öffentlich, die Absichten der Abgeordneten redlich und rein; der Sinn und Zweck ihrer Erklärung an sich schon klar, wurde späterhin mehrmals in den Versammlungen der Cortes entwickelt. Niemand, man darf es behaupten, konnte ihre Absichten verkennen, als vielleicht einige Menschen, welche die neue Ordnung der Dinge beleidigt, und die, um sie herab zu setzen, Zweifel gegen die Uneigennützigkeit ihrer Stifter vorgaben.“

„Der erste Schritt, welchen der Kongreß zu Sicherung der Verfassung und zu Offenbarung der Grundsätze, die ihn beseelten, unternahm, bestand darin, daß er jenes mächtige Beförderungsmittel der Kultur, die Presse, frei gab. ... Der Streit über diesen Gegenstand erregte zuerst jene Parteiung in Liberales und Serviles, deren faktisches Geltendmachen nachmals so verhängnißvoll in den Gang der Dinge eingriff. Das Volk aber und die öffentliche Meinung waren es, die diese Namen geschaffen; sie waren nicht aus Mitte des Körpers selbst gekommen. Unter den Freigesinnten selbst bildete die Frage über Amerika's Schicksal eine einflußreiche und bedeutsame Unterabtheilung. Alle Parteien jedoch waren in Maaßregeln

wider die fremde Usurpation einig, und betrachteten sich, des herben Gegensatzes ohngeachtet, da als Söhne eines Vaterlandes, wo es gemeinschaftliche Rettung desselben galt. Schriftsteller der Liberales sprechen auch selbst den Serviles zu diesen Tagen redliche Männer und talentvolle Redner nicht ab, und melden ohne Hehl, daß selbst von den eifrigsten Anhängern derselben, ja selbst von den Vertheidigern des Ketzergerichts manche, im Gange der Verhandlungen eines Bessern belehrt, den Wahrheit ihr Ohr und Herz nicht verschlossen hätten. Alle drei Hauptparteien rühmten sich ausgezeichneter Rednertalente, wie z. B. der Namen Arguelles, Munoz Torrero, Castro Torreno, Caro Manuel, Calatrava, Garcia Herreros, Villanueva, Antillon, Jugnanzo, Cagnedo, Valiente, Guttierez de la Huerta, Meris, Teran, Leyva, Arispe u. A. Diese beschlossene Preßfreiheit beschränkte sich in der Anwendung nicht blos auf die Männer, deren Grundsätze mit dem System der Mehrzahl übereinstimmten, sondern auch die heftigsten und gemeinsten Schriftsteller und Zeitblätter der Gegner erfreuten sich desselben Schutzes, und ihre härtesten Anschuldigungen wider die Freunde der Freiheit durften frei und ungehindert ertönen. Die Gegner der Cortes haben ihrer Sache und ihrem Andenken hauptsächlich dadurch zu schaden gesucht, daß sie die Wirksamkeit und die Werke der damaligen Majorität als unter der geheimen Leitung von revolutionären Klubs, namentlich aber eines entarteten, mit politischem Charakter sich ausgerüsteten Freimaurerthumes, hinstellten. Es ist aber nunmehr ausgemacht, daß die Maurerei damals nur schwache Wurzeln noch in Spanien hatte, daß der Einfluß derselben sehr gering war und blos auf einzelne Mitglieder sich erstreckte. Kräftig, weitverzweigt und einflußreich ward er erst während der Schreckens-

zeit von 1814 — 1820. Aber auch die Servilen hatten ihre Klubs und ihre fest organisirten geheimen Vereine, welche kein Mittel scheuten, um auf den Gang der öffentlichen Angelegenheiten einzuwirken. Beide Parteien standen darin sich völlig gleich.

Der zweite wesentliche Punkt der in den ersten Sitzungen der aufferordentlichen Cortes berathen wurde, war die Abschaffung des Feudalsystems, das in Spanien ein verwickeltes und tiefer eingewurzeltes Uebel, als in irgend einem europäischen Staate, war. Beinahe mit Stimmeneinhelligkeit erhielt der Entwurf seine Sanktion.

Nunmehr kam die Reihe an das Verfassungs-Gesetz selbst, und nach langer reiflicher Vorberathung ward die politische Konstitution *) von Spanien den 18. März 1812 durch 184 Abgeordnete unterzeichnet und verkündigt. Sie faßte 10 Hauptstücke, und 384 Paragraphen, nebst dem Vollziehungs-Dekret der Regentschaft vom 19. Mai 1812.

Das erste Hauptstück handelte in 2 Abschnitten, vom spanischen Volke und den Spaniern; das zweite in 4 Abschnitten: von den spanischen Ländern, der Religion, der Regierung und den spanischen Bürgern; das dritte in 11 Abschnitten, von der Art der Bildung der Cortes, von der Ernennung der Abgeordneten zu Cortes, von den Wahlversammlungen der Pfarren, von den Kreis-Wahljunten und Provinzial-Wahljunten, von der Haltung der Cortes und ihren Rechten; von der Gesetzgebung und königlichen Bestätigung; von der Kundmachung der Gesetze, vom beständigen Ausschuß der Cortes und den

*) Unter dem Titel: Constitution politica de la Monarchia Espanola. Promulgada en Cadix a 19 de Marzo die 1812. Cadix en la Imprenta Real anno de 1812. Uebersetzungen in's Teutsche von Grunenthal, Denzel u. A.

ausserordentlichen Cortes; das vierte in 7 Abschnitten, von der Unverletzlichkeit des Königs und seiner Gewalt, der Thronfolge, der Minderjährigkeit des Königs und der Regentschaft; von der königl. Familie und der Anerkennung des Prinzen von Asturien; vom Auskommen der königl. Familie, von den Staats- und Kabinetssekretären und dem Staatsrathe; das fünfte in 3 Abschnitten von den Gerichtshöfen und der Verwaltung bürgerlicher und peinlicher Rechtspflege; das sechste in 2 ähnlichen, von der innern Verwaltung der Provinzen und Ortschaften durch Gemeinderäthe und Provinzialräthe; das siebente in 1 Abschnitt, von den Steuern, dem Hauptschatz der Nation, der Oberrechnungskammer, den Zöllen und der anerkannten öffentlichen Schuld; das achte in 2 Abschnitten, von den Truppen des stehenden Heeres und der Landmiliz; das neunte in 1 Abschnitt, vom öffentlichen Unterricht; das zehnte endlich ebenfalls in einem, von der Aufrechthaltung der Verfassung und von dem Verfahren bei Abänderung desselben.

Als Quellen dieser Konstitution, die man blos als eine Wiederherstellung und Sammlung der alten Verfassungen von Arragon, Navarra und Kastilien erklärte, waren der Fuéro juzgo, der Fuéro viejo, der Fuéro Real, das Ordenamiento de Alcala, die Nueva Recopilation, und die Partidas angegeben. Die ganze Neuerung, gegen die sich die Cortes feierlich verwahren zu müssen glaubten, bestand nach diesem in der Verallgemeinerung einzeln bestandener Provinzialrechte für die ganze Monarchie, mit wenigen neuen Anordnungen, die das Bedürfniß der Zeit gebot.

Das Volk zu Cadix und allenthalben von wo die öffentliche Meinung dahin erschallen mochte, empfing mit Jubel das Werk des Fleißes und der Einsicht seiner Vertreter. Die Königin von Portugal, die Souveräne von Preußen und Rußs-

land schienen wie schon oben gemeldet worden, durch Schreiben und Verträge die Verfassung anzuerkennen und Europa freute sich eines Versuches die Ansprüche des Demokratismus mit der Autorität des Königthums zu versöhnen und auszugleichen, der in einem Reiche zu Stande kam, wo Despotismus und krasse Unwissenheit bisher ihren Hauptthron aufgeschlagen gehabt hatten; manche der Weitersehenden zitterten vielleicht auch für ein Institut, oder vielmehr für die Grundsätze, die es schufen, daß beide nicht eben in jener charakterlosen Indolenz und rohabergläubischen Stumpfheit eines großen Theils des spanischen Volkes untergehen möchten. Auf Cadix und Isla de Leon, sodann in allen befreiten Theilen des Reichs, von den im Auslande befindlichen Staatsbürgern, von sämmtlichen Behörden und Kollegien, und selbst dem größten Theil des Adels und einem großen der Geistlichkeit ward die Verfassung mit Begeisterung beschworen. Glückwünsche sandte man in Menge ein, und mit ihnen die stärksten Versicherungen aufrichtiger Dankbarkeit. „Diese Thatsachen — drückt sich Torreno aus, — sind bekannt; Tausende haben sie gesehen; tausend Urkunden enthalten die Beweise. Nie ward eine menschliche Einrichtung mit so allgemeinen Zeichen von Billigung empfangen nie ein Staatsgesetz so feierlich anerkannt und beschworen.“ Die großen Fehler dieses theoretisch glanzvollen, aber auch, weil ohne historische Unterlage auf den Volkssitten, mangelhaften und blos auf der schönen Begeisterung des Tages ruhenden Gebäudes, sprangen zwar schon damals vielen tiefer denkenden Meistern der Staatsweisheit in die Augen; aber die hohe sittliche Kraft, welche an den Urhebern bewundert werden mußte, und das Bedürfniß der Zeit machten sie, so wie die aus ihnen hervorgehenden Uebelstände und Gefahren für die Zukunft vergessen. In dem wilden Schlachtruf des europäischen Ankampfes

wider Napoleons Uebermacht untersuchte man die Ansprüche der wider ihn zu gleicher Zeit vereinigten Absolutisten, Aristokraten, Konstitutionellen und Republikaner eben so wenig, als die verschiedenartigen Elemente dieser in der Geschichte einzigen Koalition.

Ein drittes Bollwerk, durch welches die Cortes ihr Werk zu verewigen glaubten, war die Abschaffung der Inquisition*); nicht ohne hartes Widerstreben, von Seite Mancher, die aus dem einzigen Grunde, weil Napoleon dasselbe früher gethan, ihre Beibehaltung, wiewohl unter mildern Formen, wünschten. Allein weder die Cortes noch das Volk hatten je ganz und mit Willen dieß scheuslichste Institut der Weltgeschichte gebilligt oder mit Willen angenommen. Mit diesem Gegenstande hing auch eng verwandt die Sorge für Verminderung der Klöster und die Reform des Mönchswesens zusammen. Die Masse der geistlichen Güter wurde verringert und zu einem Theil des Tilgungsfondes der Staatsschuld bestimmt. Für diese selbst entwarf und verordnete man ein geregelteres Abgabensystem. Eine Kommission des Staatskredites bestimmte, nachdem sie alle Schulden ohne Rücksicht auf Beschaffenheit oder Ursprung anerkannt hatte, die Manier der Verwaltung geistlicher und anderer zu Nationalgütern erklärten Güter. Die Vales stiegen zu einem lange nicht mehr besessenen Werth, und mit dieser Finanz-Verbesserung der Kredit und die Achtung der Cortes und Regierung im Inn- und Ausland.

Es war vorauszusehen, daß England, der standhafte Helfer in der Noth, wenn auch aus gleich ehrgeizigen Absichten für die Oberherrschaft zur See, wie Napoleon für die Oberge-

*) Vergleiche den sehr interessanten Kommissionsbericht eines Abgeordneten der Cortes „über das Inquisitions-Gericht“ im III. und IV. Bande der europäischen Annalen, Jahrgang 1816.

walt auf dem Festlande streitend, großen Einfluß auf die Cortes zu gewinnen suchte, und auf einen großen Theil, und in manchen Punkten wirklich gewann. Drei wesentliche Gegenstände wurden von seinen Ministern verhandelt: der freie Handel mit den Kolonien, die Vermittlung des Kampfes mit denselben, und Lord Wellingtons Oberfeldherrschaft über alle spanisch-englischen Heere auf der Halbinsel. Beide erstere wurden förmlich abgelehnt; die Gewährung des dritten fand nach der Schlacht bei Salamanka, trotz Ballesteros's und anderer patriotischer Generäle hartnäckigem Widerstreben, statt; man glaubte in Wellingtons Person alle Nationalinteressen gesichert, und spanische Liberales vertheidigten den edlen Lord selbst gegen die Anschuldigungen brittischer Oppositionsmänner, daß er mit zu Unterdrückung der Freiheit gewirkt. Auch gehörten viele von den Truppenabtheilungen, die er befehligte, zu den für die Verfassung Begeistertsten, während Eliv, der allein nicht unter Wellington stand, sein Heer für die Sache des Despotismus planmäßig verführte.

Nachdem das Grundgesetz der spanischen Monarchie genehmigt und allgemein verkündigt worden war, beriefen die außerordentlichen Cortes, welche man verläumderisch des Strebens nach Herrschaft und republikanischer Zwecke beschuldigte, die ordentlichen Cortes, den 18. des Oktobers 1813 zusammen, ungeachtet aus vielen Provinzen zahlreiche Bittschriften einliefen, in welchen sie zur Verlängerung ihrer Sitzungen und zu Vollführung des von ihnen begonnenen Werkes aufgefordert waren. Ihrer reinen, uneigennützigen Absichten sich bewußt, verfagten sie sogar durch einen förmlichen Beschluß, Gesuchen dieser Art für immer den Eingang. Endlich nach drei Jahren der Anstrengung und Mühen für die Wohlfahrt

ihres Volkes schieden sie, nicht ohne manches Zeichen gerührter Dankbarkeit von Seite der gebildetern Mitbürger.

Die ordentlichen Cortes, durch eine verheerende Seuche nach der Insel Leon, nicht ohne großen Unwillen der Bürger von Cadix, getrieben, setzten die Arbeiten ihrer Vorgänger zwar mit vielem Eifer fort, aber es war nicht mehr die ganze Versammlung, die im Geiste Jener für die wichtigen Reformen wirkte. Jenes mit Recht getadelte Hauptgebrechen der spanischen Verfassung, wornach austretende Deputirte nicht wieder gewählt werden konnten, und die, welche Staatsämter von der Regierung annahmen, ebenfalls ausgeschlossen wurden, beraubte den Kongreß einer großen Anzahl der edelsten und einsichtsvollsten Männer, denen die Nation ihr Vertrauen geschenkt, und welche in das nicht leichte Werk der staatsrechtlichen Restauration mit schwerem Aufwand von Zeit, Kraft und Erfahrung sich hineingearbeitet hatten. An ihre Stellen waren nun viele andere gekommen, die nicht nur die Eigenschaften der frühern nicht zu ersetzen suchten, sondern durch die Verschiedenheit der Grundsätze zu andern Zwecken angeregt, die Wirksamkeit des Repräsentativsystems sogar untergruben. Die Priesterschaft vor allen, welche durch den neuen Geist, der in der Nation zu leben und zu schaffen begann, tief erschreckt worden war, und den Untergang der Interessen und Herrschaft ihrer Kaste durch die praktische Anwendung jener kühnen Grundsätze befürchtete; sodann andere, die der alten, krassen, verschlossenen Camarilla, welche weder die Menschen noch die Zeit kannte, und bei dem Schlendrian der Papier- und Serails-Regierung bequem-vornehm stehen bleiben wollte, zugethan; ferner die Hofleute des modernen Schlages, welche die Begeisterung von Amtswegen zu kommandiren, und aus Liberalität und Despotismus jene ruchlose Politik, die nach der Zeit

sich modelt und mit doppeltem Gesichte sieht und spricht, zu gießen pflegen; noch eine andere Partei, welche, alles Nationalgefühl unterdrückend, und zum willigen Werkzeug an den Räuber des Thrones sich verkaufend, dessen scheinbare Reue und veränderte Politik als Aushängeschild gebrauchte; — endlich jene kalten, versteinerten, nur in der Ueppigkeit des Lebens aufthauenden Weltmenschen, denen jede Aufopferung eine Thorheit, jede Begeisterung ein Gräuel ist, nebst allen denen, die durch die Aenderung des Regierungssystems Besitzthümer, Lehen, Würden, erbliche Aemter oder Einfluß verloren hatten — diese alle übten bei den Wahlen der Abgeordneten vermöge ihrer Stellung, einen eben so bedeutenden als gefährlichen und den Grundsätzen der Verfassung feindseligen Einfluß aus, also zwar, daß in den Kongreß Mitglieder traten, welche jene frühere Opposition an Heftigkeit und Gleichgültigkeit gegen die öffentliche Meinung weit übertrafen. Die Parteiung der Liberalen (mit denen die Amerikaner inzwischen sich vereinigt hatten) und Serviles ward demnach von diesem Tage an schärfer und schneidender, als bisher.

Gleichwohl erhielt sich der beständigen Gegenwirkung ungeachtet, das bisherige System noch immer siegreich, und die bestehenden Behörden arbeiteten größtentheils den Cortes in ihren Arbeiten für Vervollkommnung der nationellen Institute treulich und wacker in die Hände. Als die Gegner den Sieg in der öffentlichen Meinung und in offener Opposition nicht gewinnen konnten, beschloßen sie jene zu verfälschen, irre zu führen, zu theilen, und im Geheimen die Vernichtungspläne gegen die Konstitution in's Werk zu setzen.

Der erste Versuch, mittelst einer sehr gewagten Intrigue, lief sehr unglücklich ab. Ein Betrüger, Jean Barteau, geborner Franzose, früher im Orden de la Trappe, darauf

Soldat in einem französischen Schweizer-Regiment, noch später Bedienter der Herzogin von Ossuna, ließ sich verleiten, die Rolle eines erdichteten, französischen Generals Audinot zu spielen, und man streute unter das Volk die Nachricht aus, daß dieser Offizier mit geheimen Aufträgen aus Frankreich nach Spanien gekommen, und mit einer Anzahl Cortesglieder bereits in Unterhandlungen für das Stiften einer „iberischen Republik" begriffen, daß ein Wechselhaus in Zaragoza zu bedeutenden Zahlungen beordert, und unter jenen Deputirten vorzüglich Arguelles gewonnen worden sey, dessen großen Einfluß auf das Volk man benutzen wolle. Zum Unglück für die Urheber des Plans rückte eine der servilen Zeitschriften die Aktenstücke früher öffentlich ein, ehe der Prozeß gegen die Bezüchtigten eingeleitet werden konnte; der Betrug kam an Tag, und mit Erstaunen vernahm das Volk, als die Regentschaft den Agenten festgesetzt, Arguelles aber genaue Untersuchung und strenges Recht begehrt hatte, und man Barteau ihm gegenüber stellte, was in dem Schooße der Finsterniß sich gesponnen. Der Betrüger starb bald darauf als Selbstmörder.

Dieser Zufall befestigte längere Zeit das Zutrauen in den liberalen Theil der Cortes nur um so mehr; aber der gescheiterten Machination folgte bald eine andere nach. Durch den Vertrag von Valencay (geschlossen am 11. Christmonat 1813), hatte Ferdinand VII. gegen Napoleon unter andern Artikeln auch dazu sich verpflichtet: die Engländer aus Spanien zu schaffen, sämmtliche Josephinos wieder in Würden, Aemter und Güter einzusetzen. Dieser Vertrag fand sowohl wegen seiner übrigen Bestimmungen, als namentlich des letztern Punktes willen, schlechte Aufnahme in Spanien, obgleich der König, in dem, das Aktenstück begleitenden Briefe, die Erklärung gegeben hatte: „dieser Vertrag enthält keine Bedingung, welche der Ehre

zuwider ist, und gegen den Ruhm und das Interesse der spanischen Nation anstößt. Ich glaube auch, daß Spanien keinen vortheilhafteren Frieden erhalten haben würde, selbst wenn es ununterbrochen viele glänzende Siege erfochten hätte." — Noch schlechtere Aufnahme fand der Ueberbringer der königl. Botschaft, der Minister Herzog von San Carlos, jener im alten Hofmechanismus aufgewachsene Grande, der alles weit anders fand, seit der Zeit, wo er die noch kamarillisirte Oberjunta von Madrid verlassen hatte, und welcher, weil ihn gleich anfänglich lauter Servile umgaben, die ihn nicht mehr aus ihrem Kreise herausließen, alles blos durch ihre Brillen ansah. Der Präsident der Regentschaft, Kardinal Don Bourbon, beantwortete das königliche Sendschreiben in einem ausweichenden Briefe, legte eine Abschrift des Dekretes vom 1. Jänner 1814 bei, und sandte ohne Genehmigung, den Vertrag von Valencay zurück. Ehe noch diese Antwort aber eingetroffen war, hatte der König, befürchtend, der erste Brief möchte verloren gegangen seyn, durch Don Joseph Palafox einen zweiten mit der Vertrags-Abschrift an die Regentschaft gesendet; diese erklärte jedoch, daß sie schon einen Gesandten in des Königs Namen ernannt habe, um dem Kongreß der alliirten Mächte beizuwohnen, berichtete an die Cortes, und diese erließen, auf den Fall, daß Ferdinand vor dem allgemeinen Frieden, vermöge der Resultate des Kongresses von Chatillon zurückkehren wolle, unterm 2. Hornung 1814 ein Dekret, in welchem festgesetzt war: daß Ferdinand VII. nicht eher als frei zu betrachten, und ihm nicht eher Gehorsam zu leisten sey, als bis er, einem Artikel der Konstitution gemäß, diese beschworen haben würde; daß die an den Gränzen befehligenden Feldherren durch ausserordentliche Eilboten bei eigener Verantwortung über Alles Bericht erstatten sollte, was sie etwa von des Kö-

nigs Ankunft erführen; daß die Regentschaft alles Erforderliche bereiten sollte, um den König an den Gränzen mit der gehörigen Feierlichkeit zu empfangen, und ihn von dem Zustande des Staates zu unterrichten; daß es dem König nicht erlaubt seyn sollte, in seinem Gefolge Truppen zu haben, und daß, wenn dennoch welche über die Gränzen kommen wollten, man sie mit Waffengewalt abwehren sollte; daß es keinem Spanier oder Ausländer, der von Napoleon oder Joseph Aemter erhalten, oder mit der französischen Armee entflohen, erlaubt seyn sollte, in der Eigenschaft eines Bedienten, oder unter irgend einem Vorwand dem Könige zu folgen; daß die Regentschaft die Straße zu bestimmen habe, auf welcher der König von den Gränzen an bis nach Madrid reisen würde, so wie die Feierlichkeiten zu seinem Empfang; daß der Präsident der Regentschaft bis an die Gränzen ihm entgegen gehen, und ein Exemplar der Verfassung ihm darreichen sollte, damit Se. Majestät den Inhalt derselben kennen lernen und sie alsdann frei beschwören könnten; daß der König sogleich nach seiner Ankunft zu Madrid in den Saal der Cortes sich begeben, und nach den vorgeschriebenen Ceremonien und Feierlichkeiten den Eid ablegen sollte; daß er nach dieser Ceremonie von 30 Mitgliedern der Cortes in seinen Pallast sollte begleitet werden, wo ihm die Regentschaft die vollziehende Gewalt zu übergeben habe, daß von Allem der Kongreß sogleich und durch die Cortes die Nation in Kenntniß gesetzt, und das Dekret dem Könige von 30 Mitgliedern überreicht werden sollte. —

Nachdem auf diese Weise der Kongreß, im Einverständniß mit der Regentschaft, förmlich die Bestätigung des für König und Nation gleich schimpflich erachteten Vertrages verweigert hatte (vielleicht mag im Eifer manche Schranke des Schicklichen nicht ganz geachtet geblieben seyn), kehrte San Carlos, mit

einem Herzen voll Haß wider die Neuerungen, voll Rachegefühls wegen erlittener Unbilden, (Zeitblätter hatten seine Sendung und deren Zwecke so wie sein eigenes Benehmen mit bitterem Tadel begossen), zu seinem Fürsten zurück, um über den Zustand der Dinge seinen, eben nicht den freundlichsten, Bericht abzustatten.

Gefährlicher aber als San Carlos und alle Räthe um Ferdinands Person, schien den Umsichtigern die noch immer gegen die Cortes kräftig wirkende Politik ihres Feindes; nachdem es derselben, schmeichlerischer Verheißungen von Garantirung der Konstitution, gegen die Unterwerfung der Cortes an Don Joseph, ungeachtet, nicht gelungen war, den Nationalstolz durch das Freiheitsgefühl zu bestechen, so suchte sie im Verscheiden ihrer Macht noch, wenigstens für die Zukunft sich zu rächen, dadurch, daß sie des Königes Verstand und Herz mit Mißtrauen gegen die Cortes, die Regentschaft und alle freisinnigen Vertheidiger seines Thrones erfüllte, und gegen die Konstitution Unwillen und Abscheu in ihm pflanzte. Darum ließ Napoleon, nachdem er seinen Plan: König und Nation von der Sache der verbündeten Mächte zu trennen, durch die Nichtbestätigung des Vertrages von Valencay gescheitert sah, jetzt den König zwar frei, hoffte aber dennoch durch Laforest, seinen Gesandten, den er dem König mitgegeben, und durch die Räthe und Begleiter Fernando's, deren unvolksthümliches Streben er kannte, später seine Absichten, wenigstens was die Rache an den Cortes und Spaniens Patrioten betraf, durchsetzen zu können. Er suchte deßwegen dem Könige vorzüglich den verderblichen Einfluß der Britten auf die Halbinsel recht anschaulich zu machen, und ihn zu überzeugen, daß sie, in Verbindung mit den spanischen Jakobinern, und diese unterstützend, Monarchie und Adelthum zu untergraben, und eine Republik

zu begründen strebten; um Volk und König zu täuschen, setzte man die Namen des Letztern an die Spitze der Dekrete. Von diesen Einflüsterungen geängstigt, hatte daher auch Ferdinand an San Carlos ausdrücklichen Auftrag ertheilt, als er mit jener Botschaft ihn nach Spanien geschickt, „den Geist der Cortes und der Regentschaft zu erforschen, den er für einen Geist des Unglaubens und des Jakobinismus halte." Wie mußte sich ihm diese, mit Glück eingeimpfte und bereits vorherrschende Ansicht, nach der Rückkehr jenes Hofmanns nicht noch bestätigen? Was thaten nicht Escoiquiz, Infantado, Eguia, Ostolozza, Elio u. A., die Regentenkraft Ferdinands gleich in ihrer Wurzel zu vergiften. Die Liberales im Kongresse erkannten nur zum kleinsten Theile, was im Dunkeln sich gebrütet, doch ahneten sie Schlimmes. Man rechtfertigte deßhalb in einer heftigen, wohlmotivirten Proklamation an das Volk die Nichtbestätigung des Vertrages mit Napoleon, sowie die gegen den König beschlossenen Vorsichtsmaaßregeln.

An den Gränzmarken Kataloniens empfing der Generalkapitän dieser Provinz, Don Francisco Copons, den Monarchen, und unterrichtete ihn, den Verfügungen der Regentschaft gemäß, von Allem was nöthig war. Der König schien die Verfassung, und Alles was die Cortes unternommen, so lange er in Katalonien verweilte, zu billigen, schlug aber, statt geraden Weges nach Valencia zu ziehen, nach Zaragoza ein, unter dem Vorwande, die Trümmer der ruhmbedeckten Stadt, die Zeugen der Treue für seine Person, zu sehen. Man beruhigte sich mit diesem Vorgeben, und er hielt erst später zu Valencia, wo der Kardinal ihn empfing, seinen Einzug. Bald aber sah man alle Knechtischgesinnten und Unzufriedenen mit der neuen Ordnung der Dinge in zahlreichen Schaaren nach der Hofstadt des Königs eilen, und die Bearbeitung des

Monarchen ward von allen Seiten mit unausgesetztem Eifer betrieben. Bereits lebte in ihm die Ueberzeugung: die Verfassung der Cortes sey das Werk Weniger, dem Volke aufgedrungen, zwischen Souverän und Nation eine feindliche Scheidewand. Vergebens war die nachdrückliche Verwendung des brittischen Abgeordneten Sir Wellesley, welcher Spanien große Dienste geleistet und den Cortes stets sich geneigt bewiesen hatte. Mitten in der Unterredung mit Zayas unterbrach ihn der tobende Ruf der Menge: Es lebe D. Fernando, der absolute König! Der General führte ihn an das Fenster und sagte: „Sie sehen, es ist zu spät!“ Elio stimmte unaufhörlich seine Truppen für Unterstützung des ausgeheckten Staatsstreiches. Die Priester und Mönche erschreckten das Volk durch sinnreich verbreitete Mährchen von Planen der Jakobiner, den geliebten, so eben erst heimgekehrten König, welcher bisweilen sogar mit Jesus Christus als Erlöser in eine Kategorie gestellt wurde, gleich dem unglücklichen Louis XVI., auf das Blutgerüst zu schleppen. Eine Reihe von feilen Schriftstellern bereiteten Schutzreden für den Absolutismus.

Noch zu Valencia, welches durch Festlichkeiten der sinnreichsten Art den Wiederbesitz des legitimen Königes gefeiert hatte, nahten nun plötzlich an einem Hoftage, zu Jedermanns Erstaunen, aus der Mitte des Kongresses selbst, 60 Abgeordnete sich dem Throne, und überreichten eine Schrift mit dem Titel: „Manifest, gefertigt und unterzeichnet zu Madrid von einigen Deputirten der ordentlichen Cortes in den schwierigsten Augenblicken ihrer Unterdrückung, welches zum Zwecke hat, Se. Majestät den König D. Fernando bei seinem Eintritt in Spanien von dem Zustand der Nation, von den Wünschen der Provinzen und von den Mitteln, welche sie zu

Hebung aller Uebel am dienlichsten erachten, gründlich zu unterrichten *). — In dieser Schrift, deren Unterzeichner in der Folge den Spottnamen der „Perser" erhalten haben, und welche von Mozo Rosales, später Marquis von Mata Florida, verfaßt worden, war gegen die Grundsätze der Konstitution, das Ansehen und die Schritte der Cortes, wie gegen die Gesetzlichkeit aller ihnen vorangegangenen Behörden förmliche Verwahrung eingelegt, ja sogar das Verdienst der Vaterlandsbefreiung den Patrioten größtentheils abgesprochen, und der englischen Hülfe, namentlich aber Wellingtons Tapferkeit und Talenten zugeschrieben, und jenem Unglücke, mit dem die Allmacht den siegberauschten Napoleon in den russischen Eissteppen geschlagen.

Bald darauf, nachdem diese That des Verraths geschehen, erschien auch General Elio, welcher zu Valencia immer noch die erste militärische Stelle bekleidet, und übergab dem König das Herr, so er befehligt, zu beliebiger Verfügung. Man fuhr fort, Ferdinand unaufhörlich mit Berichten über das Mißvergnügen der Nation gegen die Konstitution von Cadix, von der Demokraten verderblichem Thun und Treiben, dem traurigen Zustande des getreuen Heers, durch sie hauptsächlich veranlaßt, zu betäuben und seine letzten Zweifel zu besiegen; die Befehlshaber verschiedener anderer Abtheilungen desselben, bestätigten, von Elio bearbeitet, des Königs Kniee umfangend, und unter jubelnder Huldigung, diese erdichtete Wahrheit. Die Räthe Ferdinands hatten endlich ihr Spiel gewonnen und der König erließ jene ewig denkwürdige Verordnung vom 4. Mai. Dieses Manifest sprach, nach kurzer Uebersicht der Ereignisse in Spanien seit 1808, in welcher Kaiser Napoleon gewöhnlich

*) Vergl. Europ. Annalen 1817. I. B. pag. 175 u. f. f.

nur Bonaparte genannt wurde, von ungesetzlicher Zusammensetzung der Cortes, von deren widerrechtlicher Konstitution, von dem Einfluß der Gallerien, von den Gewaltmaaßregeln gegen Bischöfe und Priester. Der König erklärte seine innerste Abneigung gegen den Despotismus; Spaniens Könige hätten diesen nie geliebt und die Verfassung und die Gesetze des Landes ihn unschädlich gemacht. Die Zeit, wie es denn unglücklicher Weise überall und in allen menschlichen Dingen zu begegnen pflege, habe sodann freilich Mißbräuche der Macht eingeführt, welchen durch keine Konstitution gänzlich gesteuert werden könnte. Um solches möglicherweise zu verhindern, werde er, vorbehaltlich seiner Würde und Rechte, die ebenso unverletzlich seyen, als jene des Volks, gemeinsam mit den Prokuratoren von Spanien und Indien, in Cortes versammelt, das Nöthige berathen, sobald die wiederhergestellte Ordnung es erlaube. Alsdann werde man fest und rechtmäßig bauen, was dem Lande nützlich, damit die Vasallen zufrieden und glücklich leben könnten in einer Religion, welche einst den Ruhm und die Wohlfahrt des Vaterlandes begründet. Der König befahl nun unverzügliche Vorbereitung der Cortes, verhieß Befestigung der „königlichen und individuellen Freiheit und Sicherheit durch Gesetze, welche Allen eine heilsame Selbstständigkeit gewährten; ebenso Gedankenfreiheit durch die Presse, mit den nöthigen Schranken gegen Uebermuth.“ Auch der Verdacht über Verschwendung des öffentlichen Schatzes sollte künftig verschwinden und dieser von den Ausgaben für die Würde des Königs getrennt seyn; — endlich sollten alle Gesetze nur mit Zustimmung der Cortes erlassen werden. Don Fernando erklärte ferner feierlich, es beweisen zu wollen, daß er nicht Despot und Tyrann, sondern König und Vater seines Volkes zu seyn den Wunsch jederzeit gehegt habe, und gegenwärtig noch hege.

Die Cortes wurden jetzt aufgelöst, ihren Anhängern und Vertheidigern, ja wer nur der Rede mit einem aus ihren Mitgliedern pflog, drohte Tod oder Kerker. Die Verfassung, welche von allen Ständen des Reichs beschworen worden war, und welche Ferdinand VII. zu beschwören versprochen und zu beschwören sich angestellt hatte, ward für nichtig erklärt, auch an demselben Tage noch die Preßfreiheit, vorläufig blos bis zu reiflicher Erwägung der Mittel gegen den, die großen Vortheile derselben zerstörenden Mißbrauch aufgehoben.

All' dieß geschah im Schooße der Finsterniß; die Auflösungsdekrete und der Verhaftsbefehl wider Regentschaft, Ministerium und sämmtliche Mitglieder der ersten und zweiten Cortes wurden sämmtlich in der größten Stille und im Geheimen erlassen; die servilen Blätter dagegen bereiteten allenthalben durch unwürdige Lästerungen wider die Vertreter der Nation und die Verfassung, auf die zernichtende Katastrophe vor. Die Regentschaft und die Cortes in der Hauptstadt vernahmen täglich furchterregendere Berichte; Elio bewegte sich drohend an der Spitze seiner Heermacht heran.

Aber trotz der Ueberzeugung von den geheimen Umtrieben und dem kommenden Sturme wider sie, zeigten sich die Cortes und die Regentschaft in würdevoller, vielleicht nur zu ruhiger, Haltung, vermieden es sogar, öffentlich ihre Besorgnisse kund zu geben, und die Nation zur Vertrauten der wider sie geschmiedeten Pläne zu machen; vielmehr wendeten sie sich in ehrfurchtsvollen Schreiben an den König, und forderten ihn dringend zu Zerstreuung beunruhigender Gerüchte und Beschleunigung seiner Ankunft in der Hauptstadt auf. Ferdinand antwortete blos mündlich, ließ den Kardinal-Präsidenten nicht mehr vor sich, und brach, als er alle Maaßregeln zur Ausführung des großen Schlages hinreichend getroffen glaubte, be-

gleitet von Elios Schaaren, gegen Madrid auf. Die Abgeordneten des Kongresses, welche entgegen kamen, wurden abgewiesen, der Kardinal und der Staatssekretär der Regentschaft auf halbem Wege in die Verbannung geschickt. Von dieser Stunde an verhüllte sich der Genius Spaniens; die schlimmen Engel der Rache und des Fanatismus, Eguia, Infantado, Escoiquiz umlagerten ihren Beherrscher von nun an mit blutigen Rathschlägen.

Der ganze Weg nach Madrid schien übrigens eine ununterbrochene Scene von Jubel und Begeisterung darzubieten; nicht daß dieselben auf Rechnung des Hasses wider den bisherigen Zustand der Dinge zuzuschreiben gewesen wäre: es war das Wiedersehen des rechtmäßigen Fürsten, dem man den Thron in sieben Jahren mörderischen Kampfes erstritten, dessen Leiden, auch die verschuldeten, das allgemeine Mitleid geweckt, dessen Bild, weil Abwesenheit alles in einem schönern Lichte weist, auch wegen Tugenden, die niemand kannte, den Pöbel zur Verehrung gesteigert hatten. Und da derselbe, wenn er die Konstitution der Cortes auch vernichtete, eine andere, im Geist der alten Monarchie zu geben versprochen hatte, so schien keine Ursache ferner vorhanden, die den Ausbruch allgemeinen Entzückens verhindern konnte. Das betrogene Volk vernahm aber bald die Töne des Jammers und der Verzweiflung seiner Edelsten in dem ungemessenen Freudenschall.

Eilftes Kapitel.

Der Despotismus in Spanien nach Umsturz der Konstitution der Cortes von Cadix. — Die politischen Verfolgungen, Aufstände, Verschwörungen u. s. w. von 1814 — 1818.

Noch ehe D. Fernando unter den Mauern von Madrid angekommen war, hatte sich bereits der Sieg der Servilen vervollständigt, und schrankenlos über die getäuschte und überrumpelte Gegenpartei mit aller Wuth des lang verhaltenen Hasses ergossen. Allenthalben hörte man die Flüche der Mönche wider die Verräther an Thron und Altar; der Pöbel, auf jede Weise versucht und betrunken gemacht, rief: „Tod den Liberalen," und erklärte sich für das unumschränkte Königthum. Die wenigen, den Cortes bisher treu gebliebenen Truppen unter Villacampa leisteten keinen Widerstand mehr, als Eguia am 11. Mai an der Spitze des Vortrabs einrückte. Und in derselben Nacht wurden die Häupter des National-Kongresses, die gesammte Regentschaft und die Glieder ihres Ministeriums in dem Innern ihrer Wohnungen aufgegriffen, und in die Kerker geschleppt. Es trachtete Eguia, von nun an die Rolle des Herzogs Alba zu spielen und wenn er sie nicht vollständiger ausgespielt, so hat es ihm blos an Gelegenheit dazu gefehlt.

Die Begeisterung, die den König auf der ganzen Strecke

des Zuges begleitet hatte, stieg noch, wo möglich, als er zu Aranjuez, dem Zeugen seiner Schmach und Erniedrigung anlangte. Das war kein Ausdruck menschlichen Freudengefühls; es war das wilde Brüllen eines Wahnsinns, gleich dem, der in uralten Zeiten zu dem Zorngott stieg, im nämlichen Momente, wo er die Diener der Vernichtung unter das Menschengeschlecht gesendet. Die 7 Meilen bis Madrid ward D. Fernando von dem Volke in seinem Wagen, dessen Pferde man abgelöst, in die Residenz seiner Väter gezogen. Was Wunder, wenn er von nun an blos der Stimme des Volkes zu willfahren glaubte, so oft er Thaten, auch der unbeschränktesten Willkür, beging?

In dieser Ueberzeugung sagte er deßhalb auch zu einem seiner Begleiter, welcher, trotz großer Anhänglichkeit an die königl. Person, dennoch fortwährend für die Sache der Verfassung gesprochen hatte: „Nun, siehst du, wie das Volk mir zuruft, wie die Schnupftücher aus allen Fenstern wehen!" Da erwiederte jener: „„ja, aber wenige von Battist!"""; damit drückte er die Gesinnung der Mehrzahl unter den gebildeten Klassen und namentlich unter den herrlichen Frauen jenes Landes aus, welche solchem Gefühle bis in die neuesten Zeiten, durch Tod, Kerker und entehrende Strafen unerschüttert, treu geblieben sind. Selbst die besonnenen Zureden fremder Gesandten, welche in solchem Thun keineswegs Heil für das monarchische Prinzip erblickten und dessen Ehre höchlich gefährdet sahen, frommten nichts mehr bei dem verblendeten Monarchen; ja selbst die Erklärung des hochtorystischen Generalissimus, des Herzogs von Wellington, dessen Worte bedeutsamer, als die irgend eines andern, damals erklingen mußten, die Erklärung: daß schon im Interesse der Monarchie die Cortes zu versammeln seyen, blieb fruchtlos.

Gnade und Verdammniß strömten sofort aus einer Quelle über Geliebte und Gehaßte. Madrid und sein Gemeinderath erhielten glänzende Auszeichnungen; des Königs Begleiter und Räthe die Stellen des neuen Ministeriums: San Carlos das Departement der auswärtigen, Lardizabal der indischen Angelegenheiten, Salazar die Finanzen, Macanaz die Justiz, Eguia das Portefeuille über das Kriegswesen. Des Königs Oheim dagegen, Kardinal Bourbon, der den Adel seines Geschlechtes der Liebe zur Freiheit aufgeopfert hatte, war der erste, der in die Verbannung ziehen mußte. Don Agar, Eiscar, und Villacampa, büßten die gleiche Liebe in unterirdischen Kerkern.

Vor allen Dienern des Fanatismus aber suchten zwei Priester, der Domher Ostolazza und der Hieronymiter-Mönch Castro, das argwöhnische, durch alle Leiden nur starrer, mißtrauischer und finsterer gewordene Herz Ferdinands zu blutiger Verfolgung des liberalen Theiles seiner Unterthanen, durch alle erdenklichen Künste und Motive anzureizen; und bald wimmelte die Hofzeitung von Proklamationen und Dekreten, in ihrem Geiste abgefaßt. Die Preßfreiheit war, wie wir bereits gemeldet, schon zuerst aufgehoben worden; nun folgte eine zweite Verordnung, die, nachdem sie den großen Nutzen gerühmt, welchen die Mönchsklöster Staat und Kirche, seit undenklichen Zeiten und in so reichlichem Maß gewährt haben, sämmtliche aufgehobene Orden wiederherstellte. Darauf kam die Reihe an die geheimen Gesellschaften, und namentlich an die der Freimaurer, welche man als die Mutter aller ketzerischen, atheistischen und jakobinischen Vereine, kurz des ganzen heillosen Freiheitsunkrautes, zu schildern wußte. Ferner bildete sich eine Büchercensur, strenger als sie je gewesen. Und damit das fromme Herz des Königs von der

Gottseligkeit und Verdienstlichkeit dieser Schritte, wie von dem allgemeinen Beifall des Volkes für dieß System gekräftigt würde, nahten sich zahlreiche Gesandtschaften von Priestern, ihm ihren eigenen und des Volkes Dank für diese glorreichen Akte abzustatten, womit er seine Regierung eröffnet.

Durch all dieses über die Rechtmäßigkeit und Popularität derselben ausser allen Zweifel gesetzt, wagte er es, zum Erstaunen von ganz Europa, und zum allgemeinen Unwillen aller Parteien, ja zur Unzufriedenheit der monarchischsten Höfe, welche hievon nichts anderes als schlimme Früchte erwarten mußten, die Inquisition, feierlich, und in ihrem ganzen Umfang, wiederherzustellen, als den getreusten Wächter des Glaubens und des Thrones, auch versprach er überdieß noch, „da es ausser diesen alten Gesetzen (auf welche das heilige Officium gegründet war) angemessen seyn könnte, neue über diesen Gegenstand hinzuzufügen, dieses Institut zu vervollkommnen.“ Um aber in Betreff dieses wichtigen Schrittes ganz sicher zu seyn, erbat und erhielt er die Billigung des römischen Stuhles dafür, der dadurch zugleich die verlorne alte Vollgewalt über Spanien in kirchlichen Dingen zurückbekam. Der erste Priester, welcher bestimmt war, und ganz geeignet schien, im Geiste der Stifter jenen traurigen Posten zu zieren, war Almeria's Bischof, einer der Günstlinge des Hofes, Don Francisco Mier Campillo. Er zögerte nicht, im Verein mit seinen Geistesgenossen, dem Vertrauen der Fanatiker zu entsprechen; die Polizeien, die Censuren, die Banden der Hermandad waren Tag und Nacht in frommem Eifer bemüht, und die Gefängnisse füllten sich, hierin gewissenhaft = unparteiisch, mit Freimaurern, Liberales, und Afrancesados ohne allen Unterschied.

Nachdem der heil. Vater die Institutionen Torquemada's in ihrem ursprünglichen Vaterlande wieder feste Wurzeln schla-

gen gesehen, und die demüthige Zuschrift König Ferdinands an den unter der frühern Regierung ausgewiesenen Nuntius, erhalten hatte, worin man das Oberhaupt der Kirche bat, die unziemlichen Proceduren der jakobinischen Kirche nicht Se. kathol. Majestät zuzurechnen, und die Rückkehr des Nuntius aufs feierlichste nachgesucht war, so stand Pius VII. nicht länger an, auch den Orden der Gesellschaft Jesu wieder herzustellen, wodurch die unumschränkte Gewalt ebenfalls einen nicht geringen Zuwachs von Macht und Einfluß, namentlich auf die Herzen der Mehrzahl des leider nur allzu demokratisch gesinnten Adels, erhalten zu haben glaubte.

Das neue Ministerium schritt seinerseits auch auf politischem Wege fort, das angenommene System zu vervollkommnen. Es erschien am 30. Mai desselben Jahres die furchtbare Verordnung, welche alle Josephinos, d. i. alle Eingebornen, die unter Napoleons und seines Bruders Heeren gedient, oder auch nur eine bürgerliche Stelle begleitet hatten, nicht allein aller Ehren und Rechte für immer bar erklärte, sondern selbst bei Todesstrafe, ihnen, die bereits in Masse sich nach dem Ausland geflüchtet hatten, die Rückkehr in ihr Vaterland verbot. Ueber 10,000 schätzte man die Zahl derer, so dieses grausame Loos traf. Fünf Jahre der Verbannung und des Elends konnten das Herz des Herrschers und seiner Rathgeber nicht erweichen. Von diesem Banne waren weder die, so vor dem Jahre 1808 schon Stellen bekleidet, sich in denselben aber von Don Joseph hatten bestätigen lassen, noch zarte Frauen, die dem Schicksale ihrer Männer folgten, ausgenommen. Nur wenige, die zwar französische Gesinnungen gehegt, nie aber vom Feinde Würden erhalten hatten, wurden unter der Bedingung einer 20stündigen Entfernung von dem Herrschersitz, und unter strenger Mönchs-Aufsicht, im Lande ge-

duldet; auch verschonte Oekonomie und Noth zahlreiche Haufen von gemeinen Soldaten, welche unter den Fahnen des Feindes gestanden, in der Absicht, sie, nachdem man die Zeichen tiefer Reue über ihre Verbrechen, und das Versprechen, dieselben glänzend auszutilgen, empfangen hatte, wider die überseeischen Empörer zu verwenden.

Unter den bürgerlichen Beamteten sichtete und schaltete streng eine Epurations-Kommission; die am meisten Verfangenen wanderten in die bereits mit Schlachtopfern angefüllten Kerker.

Die Frevler an der Vollgewalt des Königs, und die entschiedenen Anhänger der Cortes wurden nicht minder hart bestraft. Der 70jährige Tapfere, Odonojo und, einige Zeit hindurch Kriegsminister, der berühmte Alava, Wellingtons Adjutant und Freund, der göttliche Arguelles, der Demosthenes und Brutus Spaniens, Andreas Garcia, der Direktor der philippinischen Compagnie, Romanillos, Staatsrath der Cortes, der Marquis von Alcanizes, und der Graf von Cinera nebst vielen Andern, schmachteten in den Kerkern der Inquisition, auf Galeeren, oder in den unterirdischen Gewölben der afrikanischen Festungen. Der Ueberrest der noch bestehenden landschaftlichen Junta's ward aufgelöst, auch jede von der Regentschaft eingesetzte obere oder untere Behörde durch die frühern Verwalter derselben verdrängt.

Endlich, damit kein Stein mehr von dem Staatsgebäude, wie es vor dem Jahre 1808 bestanden, fehle, setzte Ferdinand sogar jenes dienstwillige Werkzeug der Gewalt, den „hohen Rath von Kastilien," den Napoleon zuerst mißbraucht, sodann weggeworfen, die Cortes aber, seiner Unwürdigkeit und Unzweckmäßigkeit willen, ebenfalls verschmäht hatten, in seine volle Würde und in alle alten Vorrechte wieder ein,

der Herzog von Infantado ward sein Vorsitzer; und er zählte fortan 23 Mitglieder. Aus ihm bildete sich ein engerer Ausschuß, unter dem Namen der Camarilla, der Aussatz des Hofes, und die Hefe despotischer Günstlinge, welche das Ohr des Fürsten unaufhörlich allen Leidenstönen des Landes und der Vernunft zu verschließen bemüht waren; diese machte den geheimen Staatsrath aus, und war im eigentlichen Sinne der Souverän von Spanien. Die General-Kapitäne in den Provinzen erhielten ferner den Vorsitz in den obersten Gerichtshöfen derselben, und Militär- und Civilgewalt vereinigte sich brüderlich in einer Hand; endlich traten auch das früher umgewandelte Oberkriegs-Kollegium und die apostolische Nuntiatur der Rota, in der Person des Erzbischofs von Nicäa, der gleich bei seiner Antrittsrede die Philosophen verfluchte, neuerdings in's Leben. Zu allen übrigen bedeutendern Stellen wurde je ein entschiedener Anhänger der unumschränkten Königssache, oder ein durch Fanatismus und Freundschaft mit Ostolazza und Infantado dazu berechtigter Günstling oder blindergebener Anhänger des Hofes gerufen.

Die ganze Zeit von Ferdinands Aufruhr wider seinen Vater, bis zum Tage seiner Wiederkehr aus der Gefangenschaft, eine Zeit so reich an warnungsvollen blutigen Lehren der Geschichte, schien für ihn verloren, in den Lethe begraben, und die ganze alte schmachvolle Zeit, welche Spanien wie seine Dynastie in so unendliches Elend gestürzt, allein fortan wieder ein Recht auf die Erinnerung des unglückseligen Fürsten zu haben.

Aber auch von den Sejanen, die seine Seele und seine Ansichten verwirrt, erreichte manchen schon frühe die gerechte Nemesis; denn der Argwohn, nach seiner grausam-unersättlichen Natur, wenn er kein anderes Opfer vor sich sieht, ergreift oftmals die Hand des Wärters selbst, der ihm die Opfer sonst zugeschoben,

Don Petro Macannaz, Minister der Justiz und Gnadensachen, der zu Valencay den Vertrag mit unterzeichnet, und an dem blutigen Achtbrief vom 30. Mai mitgeschrieben hatte, empfand sehr bald die Leiden selbst, die er so vielen Familien durch unmenschliche Rathschläge zugefügt. Verdächtiget, als habe er früher selbst josephinische Gesinnungen gehegt, und Ferdinands Sache blos, weil er vom Fremdling keine Stelle erhalten, scheinbar ergriffen, ward er plötzlich eines Tages von des Königs unmittelbarem Besuch überrascht, während welchem seine Schriften unter Siegel gelegt, und er zu 10jährigem Gefängniß in einem Schlosse bei Corunna verurtheilt wurde; die Tochter zwang man zu Annahme des Nonnenschleiers. Drohend hingen auch über San Carlos und Escoiquiz Gewitterwolken; des Königs Argwohn mehrte sich täglich, und trieb ihn oftmals, verkleidet bei Nachtzeit in den Straßen seiner Hauptstadt umherzugehen, um die Stimmung der Gemüther zu erforschen, und, alten Bräuchen zuwider, erhielt auch der niedrigste Angeber zu allen Stunden bei Hofe Zutritt. Viele Versammlungen und Spiele des Pöbels beehrte der König mit seiner Gegenwart; hier äußerte er seine väterlichen Gesinnungen. Dieß gab ihm eine Art Popularität, den Günstlingen und Verräthern, wie den Edlen, Freigesinnten gleich furchtbar. Durch solche Mittel stützten Mönchs- und Pöbelgunst und eine Hofpartei, aus den Gehaßtesten des Adels genommen, lange Zeit einen in seiner Dauer Vielen unerklärlichen Despotismus.

Die Konstitution der Cortes von Cadix hatte somit auf jede Weise ein trauriges und nicht ganz verdientes Ende erlebt. Kein mit den Verhältnissen der Zeit und ihrer Möglichkeiten Vertrauter wird es zu läugnen wagen, daß, abgerechnet von der innern Unmöglichkeit ihrer Anwendung auf Spanien, an welcher sie litt, ihr Bestehen in der Art, wie sie damals aus-

geprägt worden, unvereinbar mit dem übrigen politischen Systeme von Europa war und somit durchaus fallen mußte. Bei der Wechselwirkung der Staaten auf einander hätte sie, wider Willen und Zweck ihrer Urheber, die revolutionäre Flamme für und für erhalten und den unreinen Elementen im benachbarten Frankreich, bei der nächsten besten innern Krisis in diesem Lande Nahrung, Anhalt und Durchbruch verschafft. Die Franzosen, Bonapartisten und Jakobiner, hätten die edleren spanischen Patrioten zu ihren egoistischen Zwecken mißbraucht, wie sie denn auch alle die verschiedenen Revolutionen von 1815 bis 1830 blos hiefür zu verwenden gesucht und dadurch der wahren Sache der Freiheit mehr geschadet haben als deren erbittertsten Gegner von der absolutistisch-aristokratischen Farbe. Nichts destoweniger nahm jene Konstitution, weil aus edlem, aufrichtigem, reinreformatorischem großsinnig-philosophischem Eifer und aus warmer Schwärmerei des Gemüthes wie des Verstandes hervorgegangen, das Bedauern selbst von vielen gutgesinnten Royalisten mit sich. In Spanien war der Liberalismus eine Sache der Humanität und Aufklärung gewesen, während er in Frankreich blos ein Weniger und Mehr politischen Parteigeistes war, und nicht so fast Principien, die man blos zur Schau trug, als materielle Interessen umfaßte. Auch die meisten Feinde der Cortesverfassung wünschten mehr ihre Umgestaltung oder Ersetzung durch eine bessere, zweckmäßigere, den Bedürfnissen des Landes angepaßtere, als eine förmliche Rückkehr des durch ihre eigenthümliche Begleitung doppelt gefährlichen Absolutismus. Auf jeden Fall wünschten sie gemäßigte Freiheit und einen gesetzlichen Zustand der Dinge, welche nunmehr so viel, als gänzlich aufgehört.

Die Grundsätze, nach welchen Ferdinand und die Camerilla die politischen Verhältnisse verändert, wurden zum glei-

chen Unglück der Nation auch auf die finanziellen angewendet. Die Cortes hatten alle frühern Monopole der Regierung aufgehoben, und durch Auferlegung direkter Steuern, nach gleichem Fuße auf alle Stände der Monarchie, die ungeheure Staatsschuld und die großen Bedürfnisse der Nation zu decken gesucht; manche Individuen kamen dem Gesetze mit freiwilliger Entsagung entgegen, und brachten voll Vaterlandsliebe ungewöhnliche Opfer, oder empfanden diejenigen nicht, welche die Noth der Zeit von ihnen forderte.

Die unumschränkte Regierung stellte das ganze vormalige Steuer- und Privilegiensystem wieder her, und die Merinosheerden weideten neuerdings, auf den zum zweitenmal in Brachfeld verwandelten, fruchtbaren Gemeindeäckern. Sie entriß ferner den Käufern der Nationalgüter, ja selbst den Besitzern von dritter und vierter Hand, die veräußerten Güter wieder, nicht ohne mannigfache Mißhandlung der Personen und ohne das geringste Recht auf Entschädigung ihnen zu gewähren. Alle Lasten wurden jetzt neu von dem hohen Adel und Klerus weg und auf Bürger und Bauern gewälzt. Die Erbitterung, welche über ein solches Verfahren in den Gemüthern des begüterten und arbeitenden Theiles der Nation rege gemacht wurde, zeigte sich in mehr als einer Provinz, wo mit den Bajonetten die Steuern eingefordert werden mußten.

Die Gesetze, welche Handel und Seefahrt betrafen, zeugten nicht minder von Ferdinands und seiner Minister Unverstand. Geschärfte Verbote ergingen wider den Verkehr der Neutralen im Kriege des Mutterlands mit den Kolonien; dadurch schwand Thätigkeit, Kredit, Geld; die Staatspapiere fielen in furchtbar sich steigerndem Verhältnisse; die Geldzufuhren aus Amerika hörten auf; Fabriken und Manufakturen lagen sämmtlich in den letzten Zügen.

Es war zu erwarten, daß die gleichen Grundsätze auch auf die Organisation des Heerwesens angewendet würden. Dem gemäß unterwarf Eguia, der Kriegs-Minister, alle Bewerber um Offiziersstellen der früher bestandenen Adelsprobe, löste die Guerillas auf, ohne diesen wackern Leuten, die alles für das Vaterland aufgeopfert, einen sichern Lebensunterhalt als Entschädigung für ihre großen Einbußen, festzusetzen; den ausgezeichnetern Führern allein ließ man die gnädige Aussicht, mit Beibehaltung ihrer bisherigen Stellen unter die Miliz treten zu dürfen; diese selbst, den Linientruppen zum steten Spott, ward bald hernach wieder auf den Fuß von 1807 gestellt. So streute man von oben herab selbst den Saamen einer ewigen und bittern Zwietracht zwischen beiden Gattungen der Vaterlandsvertheidiger aus. Dekrete ähnlicher Art hoben mehrere, lange Zeit durch mit Ehren bestandene, Waffencorps und Würden auf, versetzten altgediente Krieger in tiefe Armuth, und erhoben anderseits kopf- und verdienstlose Menschen, denen blos die Sonne der Hofgunst einigen Schimmer gab, zu Oberoffizieren und Feldherrn. Unter den vielen Generalen, denen der Krieg stets fremd geblieben war, und welche nun Madrid anfüllten, wagte es sogar einer dem Könige mit der naivsten Frechheit ins Gesicht zu sagen: „Herr! ich habe die Franzosen, die Feinde Eurer Majestät, stets so sehr gehaßt, daß ich mich nie entschließen konnte, mich in die Lage zu begeben, sie sehen zu müssen."

Dieß war die Art und Weise, wie Fernando VII. die Treue seines Volkes und die Tapferkeit der Krieger belohnte, welche ihm aus den Schutthaufen ihrer Wohnungen und den Ruinen ihres Glückes die alte Herrlichkeit des spanischen Königsthrones wieder aufgebaut und Europa das erste Wahrzei-

chen der Befreiung von dem Joche eines unüberwindlich geglaubten Eroberers gegeben hatten.

Vergebens wiederhallte von einem Ende Europa's zu dem andern ein Schrei des Unwillens über ein solches System, während die Sieges-Trompeten über die errungene Freiheit der Nationen noch allenthalben ertönte: vergebens sprach sich die Erbitterung der Britten mit starken und heftigen Ausdrücken in den Zeitblättern aller Parteien aus, daß England so viele Summen und Menschen verschwendet haben sollte, blos um die loyalsten und edelmüthigsten Männer, wie sie meist in den Cortes gesessen, und welche so manche Jahre gemeinschaftlichen Kampfes hindurch ihre Freunde waren, in Kerker und Verbannung gestoßen, auch die Inquisition mit allen Gräueln einer wilden Priesteraristokratie wiederhergestellt zu sehen: vergebens ließen die Herrscher Europas selbst, deren Werk der allgemeinen Friedens- und Freiheitsstiftung durch ein solches System geschändet schien, Worte der Warnung an die Männer zu Madrid ergehen: der Hof und Fernando VII., durch falsche Einflüsterungen nur immer hartnäckiger gemacht, stellten mit trotzigem Stolze die selbstständige Souveränität entgegen, und verboten voll Ingrimms und in unfürstlicher Sprache alle englischen und portugiesischen Zeitungen.

Diese Wuth schwoll noch mehr, als der abgesetzte König D. Carlos IV., in Verbindung mit Godoy aufs neue die alten abgedrungenen Rechte geltend zu machen und in Spanien für diesen Zweck eine Partei zu gewinnen versuchte. Den heil. Vater selbst, und, das Ministerium von St. James hielt man damit einverstanden; ersterer schlug die Auslieferung des verruchten Godoy, die Ferdinand auf das dringendste begehrte, aus; darauf entzog dieser, rachedürstend, seinen Eltern den bisher durch Verträge bedungenen Unterhalt.

Bei der oberflächlichsten Betrachtung dieser schauervollen Lage, in der sich Spanien durch die unselige Verblendung seines Beherrschers befand, und bei einer auch nur halbwegs ehrlichen Gesinnung für Völkerglück und Menschenwürde, muß selbst der leidenschaftlichste Verfechter willkürlicher Gewalt mehr als genug der Stoffe und Motive für jene gewaltsame Bewegung finden, welche zur Selbsthülfe die Fahne des Aufstands endlich erhob, und dem Könige den Thron nur unter jenen Beschränkungen wieder gab, oder vielmehr zu sichern behauptete, die mit den niemals aufgegebenen Freiheiten und Rechten der Nation im Einklang stunden.

Alle Versöhnungsplane waren von der Stunde an, wo die Camarilla gegen die überseeischen Kolonien den Vertilgungskrieg beschlossen hatte, als rebellisch zurückgewiesen, ihre Urheber als Feinde der Königsgewalt mit Kerker, Schmach und Tod bedroht, und man bereitete sich eifrig, die Ketten auch der neuen Welt wieder vollends anzulegen, die man einem Theile der alten mit so glücklichem Erfolg wieder angebracht hatte. Grausam war der Plan und unmenschlich die Instruktion, die man den Leitern der Heerfahrt gab, welche vom Volke, wie von den Truppen, die man als Schlachtopfer dahin entsenden wollte, verflucht ward. Drohungen, List und Gewalt mußten die Werbung begleiten, und erst nach vielen Anstrengungen mochte General Abadia zu Cadiz über ein wirklich durch Kriegszucht und Schönheit ausgezeichnetes Heer Musterung halten. Viele Patrioten weinten Thränen des Mitleids bei seinem Anblick, denn von ihnen allen sollten — das ahneten sie — wenige mehr wiederkehren. Um die Kosten dieser eben so fruchtlosen als grausamen Expedition zu bestreiten, wurden von dem ganzen Lande die unerschwinglichsten Abgaben auf die drückendste Weise erhoben. Don Pablo Morillo, in Spaniens neue-

rer Geschichte ein verhängnißvoller Name, in zwei Welttheilen Todesengel der Freiheit, erhielt den Oberbefehl über die Armee, so wie über die noch in Amerika streitenden Heerhaufen; er bezeigte sich des Vertrauens würdig, das der Hof in seine Kenntnisse und in seinen Charakter gesetzt.

Aber in eben demselben Augenblick, wo der Despotismus sich anschickte, seinen Sieg über weiten Meeren zu vervollständigen, glimmte der Zunder der Empörung, vom Hauche der Parteileidenschaft auf zwei verschiedenen Seiten angeblasen, heimlich immer heftiger fort, und loderte bald in Flammen auf, die, wenn sie auch jedesmal wieder gelöscht wurden, doch den reichen Vorrath an Brandstoff und die unsichere Lage des Eigenthümers im unterminirten Staatsgebäude verriethen. Cadiz, längere Zeit der Sitz des National-Kongresses, durch die Oeffentlichkeit der Versammlungen mehr als irgend eine von den Städten Spaniens an die Laute und die Bedürfnisse der Freiheit gewöhnt, als die blühendste Handelsstadt am meisten der Bedrängung ausgesetzt, die alle Industrie im Allgemeinen erduldete, endlich durch seine feste Lage zu kühnen Unternehmungen der geeignetste und sicherste Vereinigungspunkt. — Cadiz überzeugte sich zuerst von der Nothwendigkeit, den Verwüstungen des bisherigen Systems ein Ziel setzen zu müssen. Seine Kaufleute, aus fremden, glücklichern Ländern täglich Zuwachs an Ideen des Tages bringend, vereinigten sich mit gebildeten Männern von allen Ständen in geheime Gesellschaften, wo der Druck der Zeit ungestört bejammert und über die Mittel nachgesonnen werden konnte, Spanien vom Untergang zu retten. Man verstand sich dazu, die Expeditions-Armee zu Zwecken der Freiheit zu gewinnen und bot ihr, die bald an Allem Mangel litt, eine Million Piaster an, auch begann man den General Morillo zu locken, und ihn in das

Unternehmen zu ziehen. Wirklich schien derselbe nicht abgeneigt, und ließ die besten Erwartungen von sich zurück. Aber die Mönche entdeckten irreligiöse Gesinnungen an dem Feldherrn, und schienen seine Lage gefährlich zu machen. Kaum war — wir geben hier den Bericht eines Eingeweihten *) in diese Ereignisse — kaum war derselbe davon unterrichtet, als er, berechnend, wie nachtheilig ihm solche Gerüchte werden könnten, dem Schrecken, der sich seiner bemächtigte, nachgab, und sich entschloß, mit so gefährlichen Gegnern um jeden Preis sich zu versöhnen. Da sah man, in Folge einer Art von Abbitte, welche man unter diesen Umständen als eine schmähliche Verständigung zwischen dem Klerus und ihm betrachten mußte, den Oberbefehlshaber einer großen Armee, eine Kerze in der Hand, einer Prozession folgen, welcher sein ganzer Generalstab auf seinen Befehl beiwohnte. Dieser Anblick, welcher zu anderer Zeit und zumal bei den spanischen Sitten als das einfachste Ding von der Welt betrachtet worden wäre, flößte den Freiheitsfreunden die lebhafteste Unruhe ein; sie hatten Morillo zu tief ins Herz gesehen, als daß sie ein so seltsames Benehmen für ein Resultat seiner wahren Gesinnung hätten halten sollen; sie sahen vielmehr einen tiefliegenden, besonnenen Ehrgeiz, der dem Erfolg seiner Plane alles zu opfern bereit war. Ihr Gefühl hatte sie auch nicht getäuscht.

Allein die Gefahr, der man entgangen, flößte, anstatt das Verlangen nach Freiheit zu schwächen, allen Gemüthern nur neue Kraft ein. Trotz täglich größerer Wachsamkeit der Civilbehörden und der Inquisition breiteten sich die geheimen Gesellschaften immer mehr, obgleich jetzt langsamer, aus. Bereits nahmen ihre Arbeiten diesen, bei großen Unternehmungen

*) Jullian (bei Pfeilschifter) 275 u. f. f.

so nöthigen dreifachen Charakter, d. h. der Einheit, Kraft und Klugheit, an; ihre Versammlungen waren selbst oft durch die bewaffnete Macht, welche sich ihnen widersetzen sollte, beschützt. Bald wurde Granada der Mittelpunkt ihrer Arbeiten. In dieser Stadt bildete sich die Gesellschaft, an welche sich nachher alle übrigen anschlossen. Ihre Verzweigungen erstreckten sich bald bis zu den entferntesten Punkten der Halbinsel, und sie zählten unter ihren Obern mehrere der ausgezeichnetsten Personen Spaniens, von denen einige das ihnen von den Tyrannen gemachte Anerbieten, die Herrschaft mit ihnen zu theilen, stets mit Abscheu und Verachtung zurückgewiesen hatten. Zu Granada führte der Generalstatthalter der Provinz, Graf Montijo, der durch die unerhörten, von der Inquisition erduldeten Verfolgungen so bekannt ist, den Vorsitz. Eine große Anzahl von Justizbeamten, Offiziere jedes Ranges, Geistliche, Vorstände der Verwaltung, Staatsdiener, ja selbst Personen, die am Hofe angestellt waren, und die ihr Amt zu einem ununterbrochenen Dienste um die Person des Königs verband, gehörten zu diesen Verbindungen. Madrid, Corunna, Valencia, Cadiz und Murcia thaten sich insbesondere durch ihre großen Bemühungen hervor, die öffentliche Meinung aufzuklären und zu nähern, die Zahl der Eingeweihten zu vergrößern, und die edelmüthigen Grundsätze, deren Aeusserung allein schon der Tyrannei den Todesstreich versetzen sollte, nach allen Seiten hin zu verbreiten. —

Dem Kabinete zu Madrid waren verschiedene dieser verdächtigen Bewegungen nicht entgangen; doch ahnte es Tendenz, Mittelpunkt und Zusammenhang nicht, sondern hielt die davon erhaltenen Anzeigen für bloße Signale der Unzufriedenheit einer Anzahl, mit dem Systeme der Regierung, vermöge ihrer verruchten Grundsätze, zerfallenen Individuen. Um aber gleich-

wohl den schon entstandenen oder noch zu befürchtenden Unordnungen Einhalt zu thun, ward Don Villavicencio als Generalstatthalter nach Cadiz, mit unbeschränkten Vollmachten abgeschickt. Der Stellvertreter des Königs schloß sich eng an Mönche und Pöbel an, und versicherte sich vor allem ihres Beistandes. Darauf erließ er einen Aufruf, worin Cadiz in den Kriegsstand und das Bestehen einer Militär-Kommission den Einwohnern verkündigt wurde, die jede strafbare Aeusserung, geschweige rebellische Bewegungen, nach kurzem Verhör mit der Schärfe des Schwertes bestrafen werde.

Diese Sprache entflammte alle edlen Gemüther zum Zorne, und die Lenker der geheimen Verbindung, im Wahne, noch immer den alten Einfluß auf das Volk zu üben, riefen das Loosungswort der Selbsthülfe aus. Aber wer malt ihr Entsetzen, als die Mönche und der Pöbel, auf alle Weise in Wuth gereizt, den bewaffneten Schaaren des Gouverneurs sich anschlossen, und die vereinigte Uebermacht allen Widerstand und alle Tapferkeit unmöglich machten. Schwer und blutig ward dieser erste Versuch des Aufstandes an seinen Häuptern durch Beil und Kerker gerächt. Aber auch nach Beilegung desselben fürchtete man fortwährend die böse Gesinnung der Bürger, die bewaffnete Garde der Stadt, als ihr mögliches Organ zu einstigem Widerstand, und man trug sich selbst mit dem Gerüchte von geheimen Plänen herum, den verhaßten Engländern, als Schutzherren, Cadiz zu übergeben.

Eine zweite Scene ähnlicher Art, jedoch von noch größerem Umfang, fiel in Navarra und den Distrikten der benachbarten Provinzen vor, wo der Unterkönig, Graf D. Expleta, den Namen seines Herrn, wie seinen eigenen, durch despotisches Wesen verhaßt machte. Don Espoz-y-Mina schien bestimmt, solches zu rächen und der unterdrückten Sache der

Freiheit für die er so eben erst das Schwert aus der Hand gelegt, neuerdings, als festester Hort der spanischen Patrioten aufzutreten.

Dieser berühmte Guerillaschef, dessen Name so lange Zeit hindurch das Schrecken der Franzosen geblieben, wurde im Jahr 1784, in einem navarresischen Dorfe von schlichten unbescholtenen Eltern geboren, die durch Landbau sich ihren Unterhalt erwarben. Im Kriege wider die Franzosen wurde er von seinem Neffen, Xavier Mina, der die Studien zu Logrono mit den Waffen vertauscht, und an die Spitze einer Freischaar sich gestellt hatte, eingeladen, in den Reihen derselben mit zu kämpfen. Er folgte, und trat, als der kühne Jüngling gefangen und nach Frankreich gebracht wurde, als dessen Nachfolger den Befehlstab an. Sofort machte er sich durch seine Sorgfalt für das ihm anvertraute Corps, und durch die Kühnheit und Tapferkeit seiner Unternehmungen seinen Landsleuten sich bemerkt, dem Feinde bald sich furchtbar, und leistete der Sache des Vaterlandes bedeutende Dienste. Bald stieg er zum Obristen, Brigadier, und im Jahr 1813 zum Feldmarschall empor. Hundertmal geschlagen und scheinbar vernichtet, oft mit Mühe sein Leben rettend, erschien er immer wieder im Felde mit neuen Streithaufen, und die Verluste, die die Feinde durch ihn erlitten, wurden so hoch angeschlagen, daß man große Summen auf seinen Kopf setzte. In manchen Bewegungen und Eigenthümlichkeiten, besonders des kleinen Krieges, galt er als Schöpfer und Erfinder. Dieser Mann sollte vor allen übrigen das harte Loos des Undanks für seine dem Vaterlande geleisten Dienste erfahren. Noch kurz zuvor der Abgott des Volkes, und von den Hofmännern selbst als einer der Helden der Rettung gepriesen, nahte er sich mit Andern zutrauensvoll seinem Fürsten bei dessen Ankunft

in Madrid. Schon hatte aber der Neid das Herz des Fürsten wider ihn vergiftet: man warf ihm Willkür und herrisch-anmaßendes Benehmen in der Provinz vor, über die er das Militärkommando geführt hatte. Der überraschte Krieger erkannte, was im Geheimen geschehen, und durchschaute der Priester und Camarillos arglistige Ränke wider alle ausgezeichneten und selbstständigen Männer im Lande; aber noch mehr ward er im gerechten Selbstbewußtseyn seines Werthes gekränkt, als ihm seine gänzliche Entfernung von seiner Stelle, die er so lange mit Ehren und zum Ruhme seines Vaterlandes bekleidet, in eben dem Augenblicke angedeutet wurde, wo er die Erhöhung der werth- und verdienstlosesten Glückspilze zu den wichtigsten Staats-Aemtern vernommen hatte. Er sah zugleich in einem grauenvollen Bilde alle die Gräuel vor sich, welche Spanien durch die Wiederkehr einer schranken- und schonungslosen Königsgewalt zu verheeren drohten, und entwarf mit seinem Neffen den Plan, die verdrängte Konstitution von Cadix wieder herzustellen. Pampeluna, wo er Einverständnisse angesponnen hatte, sollte durch Ueberrumpelung genommen, und sodann der Werbpunkt des Aufstandes für die angränzenden Provinzen werden. Allein durch Verräther unter den verschwornen Truppen ward der Anschlag entdeckt, und Mina konnte nur durch die schleunigste Flucht nach Frankreich vor einem schimpflichen Loose sich reten. Er wurde zwar zu Paris, auf heftiges Zudringen Don Gomez Labrador's, der kurz zuvor noch ihn als einen der Haupthelden Spaniens bis in den Himmel erhoben, verhaftet, jedoch nach kurzer Frist freigegeben, da er in einer gedruckten Schutzschrift erklärte: „Spanien sey den Völkern Europa's im Kampfe gegen „Tyrannei und despotische Willkür ein glänzendes Vorbild zur „Nacheiferung gewesen. Er selbst habe mit unerschütterlicher

„Treue der heiligen Sache des Vaterlandes und der legitimen „Dynastie gedient, wobei er jedoch, wie alle verständig-patrio„tischen Spanier, nur Begründung angemessener Freiheit und „Verbesserung des traurigen Zustandes ihres Vaterlands zum „Zwecke gehabt."

„Wie sie nun aber mit schmerzlichem Gefühl sich überzeugt, daß der König, von falschen Rathgebern umlagert, dasjenige, was dem Vaterlande noth thue, gänzlich verkenne, und wie sie bemerkt, daß fanatische Mönche die Herrschaft der Finsterniß mehr und mehr wieder über Spanien verbreiteten, und wie das so eben aus den Klauen fremder Tyrannei befreite Reich statt vorwärts, mit Riesenschritten wieder abwärts eile; da hätten sie geglaubt, die Konstitution aufrecht erhalten, und unter ihrer Aegide des Vaterlandes Heil sichern zu müssen. Niedriger Verrath allein habe ihr edles vaterländisches Unternehmen vereitelt." —

Während der Hof in den stärksten Ausdrücken die verabscheuungswürdigen Rebellen verfluchte, und allen in das Wagniß Verfangenen Tod und Galeerenstrafe ankündigte, genoß Mina, unter erträglicher Aufsicht, in der Hauptstadt seiner ehemaligen Feinde, sichern Schutz, und harrte sehnsuchtsvoll auf bessere Tage für sich und sein Vaterland; der Neffe aber, von seinem Schicksal getrieben, zog über das Meer, um für die neue Welt die Freiheit zu erkämpfen, deren die alte ihm unwerth schien.

Blutiger endigte eine dritte Scene, welche Asturien, das freiheitskühne, zur Zeit des heiligen Krieges vor allen Provinzen der Halbinsel wider die fremden Tyrannen hochbewährte, darbot. Don Juan Diaz Porlier, nach der Sitte des Volkes gegen alle seine Lieblinge, mit dem Zunahmen des Marquesito belegt, hatte sich als Anführer zahlreicher Guerillas-

Schaaren den Franzosen als äußerst gefährlicher und furchtbarer Gegner in Asturien, Leon und Gallizien bekannt gemacht, in einer Menge kleiner Gefechte ihrer Armee bedeutende Verluste zugefügt *), und war, in Anerkennung seiner vielen und großen Verdienste, von der Junta der Provinz anfänglich zum Obristlieutenant, in der Folge aber zum Feldmarschall ernannt worden. Zu Ende des Feldzugs stand er als Anführer eines bedeutenden Heeres da, und erhielt nicht nur von Ferdinand VII. ehrenvolle Aufnahme, sondern auch aus der Hand der Liebe den schönsten Preis, der die Anstrengungen der Helden in diesem irdischen Leben krönen kann. Ihm ward der Besitz der einzigen Tochter einer eben so reichen als stolzen Adelsfamilie, der Marquise von Mataroſa. Castro de Torreno, der patriotische Graf, und nachmalige Schutzredner der Konstitution, war jetzt sein Schwager. Beide Männer übten fortan gemeinsam den größten Einfluß auf die Provinz.

Porlier, weder in den Armen der Liebe noch im Schooße des Reichthums den höheren Gefühlen der Freiheit und den Bedürfnissen des Vaterlandes entfremdet, sah mit trübem Blicke dessen neubeginnende Leiden, und offenbarte laut und im Geheimen seinen tiefen Unwillen über das verkehrte System des Hofes. Die Aufmerksamkeit dieses letztern ward daher bald auf ihn gelenkt; Späher aller Art belauerten seine Schritte. Endlich verschaffte die Unbefangenheit eines Postdirektors der Regierung ein Aktenstück, das sie über des jungen Mannes Gesinnungen länger nicht im Zweifel ließ. Ein Brief an Tor-

*) Seine Haufen glichen zauberischen Ungeheuern, denen, hundertmal besiegt, getödet oder zerschmettert (besonders nach den französischen Bülletins), immer neue Kräfte erwuchsen, die weit gräßlicher als die abgehauenen zu seyn schienen. Venturini III. S. 205.

reno, der in Portugal damals verweilte, enthielt eine grelle Schilderung des Joches, unter welchem Spanien dermalen seufze, allerlei Winke über Gegenmaßregeln, so zu Abhülfe dieses Elends zu treffen, und endlich den Rath für seinen Schwager, das unglückliche Land der Knechtschaft, persönlicher Sicherheit wegen, zu verlassen.

Sofort ward Porlier ohne fernere Zögerung verhaftet, und auf unbestimmte Zeit nach dem Staatsgefängniß St. Antonio bei Coruna gebracht. Man konnte es indessen keineswegs verwehren, daß nicht viele ausgezeichnete Bürger ihn täglich besuchten; auch mächtige Fürsprachen, und das Andenken an die großen Verdienste des Kriegers schienen ihm bald wieder die Freiheit zu verschaffen. Während seiner Haft war aber die Lage des Vaterlands vielfach berathen und besprochen worden, und man beschloß mit Porliers Billigung zu Rettung der unterdrückten Nationalrechte ein kühnes Unternehmen. Der Generalkapitän der Provinz Gallizien, Lacy, ein Mann, gleich Porlier für die Freiheit hochbegeistert, so eben aber zur Verantwortung gegen mehrere ihm aufgebürdeten Vergehen nach der Hauptstadt berufen, war als das Haupt der Verschwörung erwiesen, und versprach bei seiner Rückkehr die kräftigste Theilnahme. Der Hof jedoch fand es für gut, ihm Valencia zum künftigen Aufenthalt anzuweisen, und die Statthalterschaft durch einen andern zu besetzen. Aller Verkehr zwischen ihm und den Einwohnern seines ehemaligen General-Kapitanates war streng gehindert.

Die Blicke der Patrioten wandten sich daher nun sämmtlich auf Porlier, welcher die Leitung des Ganzen willig übernahm. Die Anführer mehrerer in Kastilien, und den Gebirgen von Santander zerstreuten Truppenkorps wurden nach und nach eingeweiht und für das Unternehmen gewonnen;

auch fand man Mittel, mit Lacy, über einen in der Gegend seines dermaligen Aufenthalts zu organisirenden Aufstand, sich in Einverständniß zu setzen.

Mittlerweile erfuhr man, was zu Cadix sich begeben, und die gallizischen Patrioten, mit ihren Eidgenossen in Kastilien, Katalonien und Valencia, beschloßen nunmehr, den entscheidenden Streich gegen die Tyrannei der Kamarillas auszuführen. Ein bedeutendes politisches Ereigniß, Napoleons Rückkehr von Elba, schien eine wichtige Diversion, er selbst ihnen Beistand darbieten zu wollen. Allein, wenn es auch wahr seyn mochte, was jener dem treuen Begleiter in der Verbannung später mitgetheilt hat, daß viele spanische Patrioten, die früher auf das Hartnäckigste ihn bekämpft, nunmehr seine Unterstützung für ihr Unternehmen nachgesucht, so weiß man doch, daß der größte Theil der in die Verschwörung eingeweihten Bürger erklärte: die Ausführung ihres Planes sey nicht mit einem Ereigniß in Verbindung zu bringen, welches damals ganz Europa beschäftigte.

Dieses nämliche Ereigniß rief aber beinahe das ganze Heer, durch welches man die Restauration zu verwirklichen gehofft, nach den französischen Gränzen ab; nur 4 Bataillone und eine Batterie blieben den Verschwornen. Dessen ungeachtet stellte sich Porlier, der unter dem Vorwand einer Badekur seine endliche Loslassung erhalten hatte, an die Spitze der Soldaten, und hielt an sie folgende Anrede: „Der glückliche, lang ersehnte Tag ist endlich da, wo wir durch einen heroischen und rühmlichen Entschluß die Ketten der schändlichsten Sklaverei zu zerbrechen beginnen. Es wäre überflüssig, euch D. Fernando's Betragen zu Gemüthe zu führen, seitdem er den Thron Spaniens wieder bestiegen; diesen Thron, welcher der Nation so viel Blut und Opfer gekostet hat, um fremder Tyrannei

entrissen zu werden. Jedermann weiß, wie der König, von ungerechten habsüchtigen Räthen umgeben, eine grausame, entsetzliche Aechtung gebilligt und verhängt hat. Die berühmtesten, um das Vaterland hochverdientesten Männer waren die ersten Opfer; sobald diese Männer beseitigt waren, welche das öffentliche Wohl dem eigenen vorzogen, durchbrach die Tyrannei alle sie beschränkende Dämme, und die Fluth des Despotismus überschwemmte die Nation. Ihr, Soldaten, kennt die Uebel, die wir erduldet; Elend, Verachtung, Mißhandlung waren unser Lohn; willkürliche Strafen, ungeheure Steuern, Verhöhnung der Gesetze, Unterdrückung des Ackerbaues und des Handels der Lohn des Volkes für die von ihm geleisteten Dienste. Ich will nicht weiter von den übrigen gesetzwidrigen, schändlichen, und dennoch straflos gebliebenen Handlungen sprechen, die man die Kühnheit hatte, mit dem Mantel unserer heiligen Religion zu bedecken. Um nun aus dieser verzweifelten, ganz Europa anstößigen, Lage zu kommen, brauchen wir nur einen kräftigen Entschuß zu fassen. Soldaten, betrachten wir die Rolle, die man uns spielen läßt, aufmerksam, so sind wir die Unterdrücker des Vaterlands, seitdem wir diese Waffen, blos bestimmt gegen die Feinde des öffentlichen Wohls, gegen uns selbst und unsere Interessen gerichtet haben. Schließt Ihr euch meinem Unternehmen an, so habt ihr die Heere fremder Mächte nicht zu fürchten, denn ihre weisen und tugendhaften Fürsten werden eher uns unterstützen, als bekämpfen. Ja, wir haben die triftigsten Beweise vor Augen, daß sie mit edler Einstimmigkeit die Grundsätze und das Verfahren des Königs Ferdinand mißbilligten; und als aller Rath nicht im Stande war, ihn von dem Abgrunde, dem er zueilt, zurückzuhalten, haben sie ihn aus dem europäischen Bunde ausgeschlossen. In dieser Lage bleibt uns nichts übrig, als nach den Waffen zu grei-

sen. Entreißen wir ihn jenen verächtlichen Räthen, stellen wir die Cortes wieder her, damit sie das System unserer künftigen Regierung anordnen, und bis dahin sehen wir die Nation als verwaiset und ohne Regierung an. Die Provinzen mögen nach dem edlen Beispiel Galiziens Junta's ernennen, um sich bis zur Versammlung der Cortes zu regieren. Künftig, tapfere Krieger! sollen Männer von Verdienst würdig belohnt werden; Künste, Handel und Ackerbau sollen wieder aufblühen, die Nationalwohlfahrt ihre alten Quellen öffnen. Die Soldaten und öffentlichen Beamten sollen bezahlt werden, und die Gerechtigkeit ihre alte Wage ergreifen, die allein der Staaten Ruhe sichert. Dieß sind die Vortheile, Soldaten, die euch für den Umsturz des bestehenden Systems belohnen werden. Um diesen Zweck zu erreichen, vereinigt eure Bemühungen mit den meinigen, und setzt Zutrauen in eure Anführer; auch seyd versichert, daß das ganze Heer eurem Beispiel folgen, und Alles in gleichem Geiste handeln wird. Und sollten wir auf Hindernisse stoßen, so denkt, daß Muth sie alle überwindet." —

Ein Manifest der Provinzialjunta von Galizien, dem Wesentlichen nach, gleichen Inhalts, erschien von Corunna aus an die Nation, und verkündigte in nachdrücklichem Aufrufe, den aus dem einstimmigen Willen der Bürger und der Armeen hervorgegangenen Aufstand.

Der erste Eindruck schien mächtig zu wirken; unter großem Jubel nahm Corunna die wiederverkündete Konstitution der Cortes an, und beleuchtete freiwillig alle Wohnungen. Die königlichen Behörden wurden durch andere ersetzt. Noch größere Begeisterung legte, auf die erste Nachricht des Aufstandes, die Hauptstadt Asturiens an den Tag; es beschwur feierlich die Konstitution, und setzte eine Provinzialjunta zu einstweiliger Uebernahme der Regierung nieder. Die Lage der Dinge er-

forderte nun, daß Porlier in Corunna als Mittelpunkt der Bewegung sich recht befestigte, und den Ausbruch an den übrigen Punkten des Königreichs in dieser sichern Veste abwartete. Allein er beging den Fehler, gleich am 24. September noch gen St. Jago aufzubrechen, um den unvermuthet daselbst gebildeten Widerstand von Seite hartnäckiger Anhänger des Hofes zu bewältigen. Die meisten Offiziere der dort einquartirten Truppen waren zwar eingeweiht und entschlossen, für die Konstitution sich zu erklären; auch hatten sie schon in der Stille einige Abgeordnete nach Corunna gesendet, um mit einem Zuzug von 200 Mann aus Porliers Abtheilung den zweifelhaften Theil der Besatzung von St. Jago zur Theilnahme zu nöthigen. Allein der Erzbischof und das dortige Domstift, so wie der Oberbefehlshaber Pezzi, ein geborner Italiener, zwangen die Truppen durch Drohungen und Bitten, für die Sache des Hofes sich zu erklären, brachen, nachdem sie in öffentlichen Proklamen Porlier nebst seinem ganzen Anhang als Hochverräther gebrandmarkt, wider dieselben auf, und verhinderten diejenigen Haufen ihres Heeres, welche zu den Insurgenten zu stoßen Willens waren, diesen Schritt zu thun. Nicht ohne Sträuben und Zögern, mehr durch instinktartigen Gehorsam als freie Wahl des Herzens geleitet, folgten die überraschten Bataillone von St. Jago, wohin die Befehlshaber sie fürten.

Auch Porlier, von der Sache unterrichtet, brach mit 800 Mann und 4 Kanonen in der Stille der Nacht von Corunna auf. Aber schon hatte Verrath in Mitte seines Häufleins sich eingeschlichen. Als der Erzbischof und seine Genossen über die Beharrlichkeit der Offiziere nichts vermocht, hatten sie sich an die Unteroffiziere mit großen Geldsummen gewendet, und der Eigennutz wie die Armuth, angekirrt durch die Hoffnung auf Belohnung in dieser und in jener Welt, trieben mehr als

einen an, zum Werkzeug der That sich herzugeben. Hinter dem Rücken des Fortgezogenen aber, im Sitze des Aufstandes selbst und der Umgegend ertönte das fanatische Geschrei der Priester und Mönche zu Vertilgung gottverfluchter Ketzer und Empörer wider die Majestät.

Nur drei Stunden noch hatte Porlier vom Heere des Erzbischofs; da ließ er Halt machen, und begab sich mit einigen Offizieren in ein Wirthshaus, um von den Beschwerden des Marsches etwas auszuruhen. Aber in derselben Nacht, oder vielmehr gegen Morgen um 2 Uhr, umhallte die Stätte seiner Rast ein furchtbares Geschrei, das aus Mitte seines eigenen Lagers herkam: „Es lebe der König, unser Herr! Fort mit den Verräthern!“ Da erschien einer seiner Unteroffiziere, der Marineser-geant Chacon, mit 60 Grenadieren, und drang in die Wohnung. Porlier, kaum zur Hälfte angezogen, wehrte sich längere Zeit wie ein Rasender, und mehrere Offiziere, die um ihn waren, fielen in der Vertheidigung. Der Uebermacht erliegend, sprang nun der General zu einem Fenster heraus, und verbarg sich in einer Hecke. Allein er wurde bald daraus hervorgezogen, gebunden und nach Corunna in die Kerker der Inquisition geschleppt. Und da man, obgleich die noch immer beträchtliche Insurrektionspartei durch das Uebergewicht der Priester erdrückt worden war, wegen der Person des Gefangenen sich doch nicht für ganz sicher hielt, so setzte man ihn in das Kastell St. Antonio. Nach kurzem Verhör, und ohne die Bestätigung des Hofes abzuwarten, sprachen die Richter das Todesurtheil. (Nach andern Berichten soll der König zwei Eilboten hintereinander, den einen mit der Sanktion des Urtheils, den andern mit der Begnadigung, jedoch in solchem Zwischenraum abgefertigt haben, daß es dem letztern keineswegs mehr möglich werden konnte, den erstern einzuholen).

Auf schauervolle Weise ward auf dem Campo de la Horra das Urtheil, welches Porlier zum Strange verdammt, vollzogen. Er starb mit Muth, wie ein Mann, der sich's bewußt war, für was er gelebt hatte, bis in die geringsten Einzelnheiten, ähnlich jenem unglücklichen Padilla des 16ten Jahrhunderts, und gleich jenem tröstete er die trauernde Gattin, Donna Juanna Gueypo de Blano, durch folgenden Abschiedsbrief:

„Meine geliebte Gattin! der Allmächtige, der über die Menschen nach seinem Willen schaltet, hat mich gewürdigt, mich zu sich zu rufen, um mir im ewigen Leben den Genuß der Ruhe zu gewähren, die mir diesseits versagt war. Wir alle müssen der Natur diesen unerläßlichen Tribut bezahlen: es ist also unnütz, sich zu betrüben, wenn die schicksalvolle Stunde herangenaht. Ich beschwöre dich, diesen letzten Streich des Verhängnisses mit eben der Ruhe und Heiterkeit zu ertragen, die ich selbst beim Niederschreiben dieser Zeilen fühle. Bekümmere dich nicht über die Todesart, die man mir bestimmt hat; sie ist nur für Verbrecher entehrend; den Rechtschaffenen bedeckt sie mit Ruhm. Ich wiederhole es: wenn ich einigen Trost aus der Welt mitnehme, so ist es die Ueberzeugung, daß du, meinen Wünschen gemäß, dich dem Willen Gottes geduldig unterwerfen willst. Man wird dir einst mein Testament zustellen; ich bin überzeugt, daß du es vollziehen wirst, so weit es von dir abhängt. Gegenwärtiges Schreiben wird dir der Pater Sanchez, Religios vom Orden des heil. Augustins, unsers Schutzpatrons, überbringen, und dir mündlich einiges Andere mittheilen, was ich ihm unter dem Siegel der Beichte anvertraut habe. Ich empfehle dir nochmals meine Wünsche zu erfüllen; sonst würdest du dich in Gefahr setzen, und dabei noch dem Wohl deiner Seele schaden. Den 2. Oktober, eine Stunde nach Mitternacht."

Nach seinem letzten Willen sollte der Leichnam des Hingerichteten in einen Kasten gelegt, derselbe verschlossen, und der Schlüssel an Donna Juanna mit dem Wunsche übergeben werden, daß sie, wenn die Umstände es ihr nicht wehrten, ein Denkmal mit folgender Inschrift errichten möge: „Hier ruht die Asche des Don Juan Diaz Porlier, Generals der spanischen Armee, welcher in Allem glücklich war, was er gegen die Feinde des Vaterlandes unternahm, aber dennoch das Opfer bürgerlicher Zwietracht wurde. Menschen, die ihr für den Ruhm Gefühl habt, ehrt die Reste eines unglücklichen Patrioten!“ —

Der Hof, mit dem Tode Porliers noch nicht zufrieden, wüthete auch gegen die arme Wittwe fort, und ließ sie in ein Kloster der strengsten Buße einsperren; von den zahlreichen, an 260 Individuen betragenden Offizieren aber, die als Theilnehmer des Aufstandes gefangen saßen, wurden, der rührenden und dringenden Bitten des edlen Bischofs, Peter v. Orense ohngeachtet eilf, verurtheilt, durch den Rücken erschossen zu werden; die übrigen büßten auf der Galeere, durch Rangberaubung und Gefängniß. Der vornehmste Anführer nach Porlier, Roman Romey, entging der Rache des Königs durch glückliche Flucht nach England. Bald folgten noch mehr als 21 der angesehensten Männer, welche blos auf Verdacht der Verschwörung hin verurtheilt wurden, auf die Galeere und in unterirdische Haft; so z. B. die Redaktion freisinniger Blätter, Maurique und Garcia; Villamarino dagegen, Regato, und der berühmte Schriftsteller Lopez wurden gar mit dem Strange theils bedroht, theils wirklich bestraft.

Der Fall Porliers und seiner Freunde hatte zwar in den ersten Augenblicken Bestürzung und Wehmuth, aber keineswegs in den Herzen der Patrioten Spaniens Verzweiflung er-

regt; sie glaubten ihn als Opfer seiner Mässigung und Unklugheit in der Eigenschaft als Obergeneral gefallen; nach ihm schienen in ganz Spanien keine Männer der Vollführung des nicht aufgegebenen Planes, der Befreiung des Vaterlandes würdiger, als die Generale Lacy und Heinrich O'Donell Graf von Abisbal. Zum Unglück aber herrschte seit längerer Zeit, von den Tagen des großen Kampfes her, bitterer Wechselhaß unter ihnen, entzündet durch die Macht der Eifersucht, (beide waren Oberfeldherren der Ostarmee gewesen) und durch die Verschiedenheit der Charaktere. Gleich im Anfange der Restaurationsepoche hatte der offene Lacy über Ferdinands Regierungsweise muthigen Tadel ausgesprochen; in Barcellona, wohin er bald nachher gezogen, wirkte er unermüdet für das Werk der Freiheit. Mitwissender oder vielmehr das unsichtbare Haupt von Porliers Wagniß, vermochte er nach dem unglücklichen Ausgang desselben sein Einverständniß dem lauernden Argwohn der Kamarilla zu entziehen, und beschäftigte sich, in voller Sicherheit zu Madrid, mit Planen zu Wiederherstellung der Cortesverfassung.

Zu eben dieser Zeit, als man die Uebergabe des stürmevollen Cadiz an England befürchtete, verweilte auch Abisbal in der Hauptstadt, und der Hof glaubte kein besseres Werkzeug zu Sicherstellung seines Ansehens in Andalusien wählen zu können, als diesen Krieger, der eben so hoch in der Achtung des Volkes zu stehen, als er den Interessen des Hofes ergeben schien.

Heinrich O'Donell aus irländischem Blute entsprossen, ward im J. 1769 in Andalusien geboren. Schon im 15ten Jahre seines Alters war er unter die Fahnen getreten, und hatte im J. 1809 unter Blake gedient. Durch mehrere ausgezeichnete Waffenthaten für die Freiheit stieg er in

Ehrenstellen wie in der Bewunderung der Spanier, namentlich der Einwohner Kataloniens, und sie nannten ihn fortan von dem Orte, wo er einst über Franzosen gesiegt: Abisbal. Die Cortes ernannten ihn im J. 1811 zum Mitglied der Regentschaft. Bald aber trat er wieder als General auf, und stürmte Pancorvo. Wegen zweifelhaften Betragens saß er einige Zeit auf Befehl der Cortes in Haft. Nach der Rückkehr Fernando's VII. wurden ihm mehrere hohe Auszeichnungen, und selbst eine Stelle im Staatsrath des Königes, zu Theil. Nunmehr ward er als General-Kapitän nach jener Provinz mit ziemlich unbeschränkten Vollmachten geschickt, und rechtfertigte ganz das in ihn gesetzte Vertrauen. Mit 4000 Mann Linientruppen war er in Cadix eingezogen, und er entwaffnete ohne Mühe die Bürgergarden, schrieb, als sey es um die Kosten der Heerfahrt nach den Kolonien zu decken, eine Kontribution von 18 Millionen Realen aus, die beinahe gänzlich auf den Handelsstand fiel, und strafte und schreckte nach Willkür. Darauf kehrte er nach Madrid zurück, um die Belohnungen für gezeigten Diensteifer zu empfangen.

Allen Freunden der Freiheit war dieß Benehmen unerklärlich, denn sie hatten ihn jederzeit zu den ihrigen gezählt. Man sah diesen Uebereifer für die Königssache als temporären Dank für die ihm bewiesene Auszeichnung an; viele witterten tiefunterlegte Pläne und fortdauernde liberale Gesinnungen, die unter dem künstlichen Schleier der Hofgunst nur allmälig zur Entscheidung heranzureifen bestimmt wären. In dieser Voraussetzung wurden mit ihm Unterhandlungen angeknüpft, und man erinnerte ihn an jene Begeisterung, mit der er einst, der ersten einer, die Verfassung beschworen. Wirklich zeigte er sich auch bereit, von nun an alle übrigen Rücksichten, und selbst den Haß wider Lacy, der heiligen Sache des Vaterlandes zum

Opfer zu bringen. Voll der lebhaftesten Freude schwur auch Lacy seinem bisherigen Grolle wider Abisbal ab. Zu Madrid, in geheimvoller Versammlung, welche nach allen Schilderungen die Embleme der Maurerei trug, wurde dieser Letztere eingeführt, und ihm bedeutet: „daß es sich nicht um eine leere Feierlichkeit handle, sondern daß man den Eid, der Sache der Freiheit mit um so größerem Eifer dienen zu wollen, je heftiger er sie verfolgt habe, nunmehr von ihm fordere; daß die geringste Schwäche oder Treubrüchigkeit durch sichere, der Gesellschaft zu Gebote stehende, Mittel mit dem Tode bestraft werde; daß ihm endlich, wenn es ihn reue, beigetreten zu seyn, jetzt noch der Rücktritt offen stünde, und man in diesem Falle nichts von ihm begehre, als jene Verschwiegenheit, die man von einem Krieger und Mann von Ehre zu erwarten berechtigt sey." Der Graf betheuerte seine unerschütterlichen patriotischen Gesinnungen, rechtfertigte sein Betragen zu Cadix durch den Drang der Noth, seine Freiheitsliebe und Zwecke dem Hofe verbergen zu müssen, und beschwor den Bund. Er und Lacy umarmten sich brüderlich, und beschwuren vereint nach dem einen Ziele, der Befreiung des Vaterlandes, von nun an mit ungetheilter Kraft zu streben. Es wich auch O'Donell mit bescheidener Großmuth, dem ausgesöhnten Nebenbuhler, als es sich um die oberste Leitung der gefahrenvollen Angelegenheit handelte, und trank beim brüderlichen Mahle auf den glücklichen Erfolg der Revolution, durch welche der General Lacy Spanien frei machen werde."

Bei seiner Rückkehr in Barcellona und während seines Aufenthalts in den Mineralbädern von Caldeta arbeitete nun Lacy unaufhörlich daran, sowohl mit den mißvergnügten Patrioten in den verschiedenen Landschaften enge Verbindungen fortan anzuknüpfen und vor allem im Heere den bereits allent-

halben vorhandenen Geist des Unmuths bis zu derjenigen Stimmung zu steigern, welche zu Vollführung des großen Vorhabens erforderlich war. Der Oberstlieutenant Quer, Anführer eines, Caldeta ganz nahe gelegenen Bataillons, war sein getreuester und thätigster Gehülfe hiebei. Alle Offiziere, (der Obriste allein, in dessen Gesinnung man kein Vertrauen setzte, ausgenommen), wurden eingeweiht, die Soldaten selbst mittelst dieser für den Befreiungsplan bearbeitet. Zu Barcellona sagte ein ausgezeichneter General, Milans, der in der Folge mit Lloberas, sich unter Mina's Oberbefehl in Katalonien lange mit Ehre behauptete, ebenfalls zu.

Da begab es sich, als alle Anzeichen den glücklichsten Erfolg versprochen, daß zwei Offiziere, Appentel und Randin — es waren Fremdlinge, keine Spanier — welche den Eid mit geschworen, den ganzen Anschlag, in so fern er ihnen bewußt war, dem übergegangenen Obristen verriethen. Kaum war Quer dieß zu Ohren gekommen, als er an der Spitze eines Haufens, dem er trauen durfte, zu Lacy eilte, der sodann in Milans Landhaus Lager schlug. Soldaten eines andern Regimentes, und Offiziere aus Barcellona stellten sich gleichfalls ein. Doch sahen die Häupter bald, daß Alles, in Folge jener Verrätherei, verloren sey, da selbst diejenigen Kompagnien, die bisher festgehalten, von einem gewissen Cuero verlockt und angeführt sie verließen.

Von Castannos, jenem Helden des Freiheitskrieges, dermal General-Kapitän Kataloniens, entsendet, erschien nun der Brigadier Landers, um den Aufstand, oder vielmehr dessen letzte Spuren, zu vernichten, und die Urheber in gefängliche Haft zu bringen. Langsam, mit widerstrebendem Herzen durchzog er das Gebirge, die Zufluchtsstätte Lacy's und seiner Getreuen. Die Gattin und Tochter Milans's, — beide erfreu-

ten sich zarter Behandlung — fielen zuerst in seine Gewalt. Er selbst dagegen rettete sich, unter den fürchterlichsten Anstrengungen, blos von seinen zwei unmündigen Söhnen begleitet, die er oftmals auf den Schultern trug, durch die steilsten Gebirge, und erreichte im bedaurungswerthesten Zustande endlich Gibraltar. Auch Quer mit mehrern seiner Genossen entkam durch die Großmuth des Offiziers Cabrera, der absichtlich in einer anderen Richtung sie verfolgte, der Rache Ferdinands.

Nicht so glücklich war Lacy selbst. Er wurde nach langem Hin- und Herirren, während zugleich Gichtschmerzen ihn auf das Heftigste peinigten, in einer einsamen Bauernhütte von ihrem Besitzer, der seinen Namen hörte, verrathen und angezeigt. Die Sturmglocke forderte die Landleute in der Runde zu seiner Verhaftung auf; in dieser schrecklichen Stunde flohen auch noch die zwei letzten Begleiter, und der tief betrübte Landers, den die Schüsse der Bauern mit seiner Schaar herbeigelockt, erkannte zu seinem großen Schrecken den Mann, der ihm so theuer und verehrungswürdig war, den er gerne hätte entfliehen lassen mögen, ja den er selbst zu schützen sich vorgenommen hatte. Jetzt war solche Hülfeleistung zu spät; er mußte den Unglücklichen in die Hände seiner Henker liefern. Muthvoll hatte der Feldherr, der so oft den Tod in Feldschlachten nicht gescheut, längere Zeit den bewaffneten Bauern Widerstand geleistet, und er war nicht zu bewegen, ihnen seinen Degen abzugeben. Aber jetzt legte er ihn in Landers Hände, und ließ sich willig nach Barcellona führen. Wie trauerten nicht die hochgemutheten Bürger dieser, durch Freisinnigkeit zu allen Zeiten vor vielen ausgezeichneten Stadt, als sie in dem Manne, den sie bereits an der Spitze der Helden Spaniens in siegreichem Anzug geglaubt, plötzlich das zerstoßene Rohr des Schicksals, und ihn, der die Fesseln streifen wollte,

in schweren Ketten nach ihren Kerkern schleppen sahen. Ein Kriegsgericht ward niedergesetzt, und verdammte ihn, nach bestehenden Gesetzen, zum Tode. Allgemein regte sich die wirksamste Theilnahme für Lacy. Eine Menge von Städten flehte in eigens abgeschickten Deputationen um das Leben des allgefeierten Mannes; Castannos selbst, der Generalstatthalter, rief die Gnade des Hofes für ihn an, und erklärte, da er für die Folgen bei der Stimmung der Katalonier keineswegs stehen könne, lieber seine Stelle niederlegen zu wollen, wenn Lacy's Urtheil zu Barcellona vollzogen werden sollte. Aber eben dieses halbbegeisterungsvolle, halb drohende Mitleid für den Gefangenen vergrößerte in den Augen eines Hofes, der weder Großmuth noch Menschenwerth kannte noch glaubte, sein Verbrechen und die Gerechtigkeit ließ sich herab, statt einer unerschrockenen Vollstreckerin der Gesetze, eine gemeine Meuchelmörderin zu werden. Weil man die Stimmung der Gemüther fürchtete, und Schlimmes besorgte, ward Lacy in größter Stille nach der Insel Majorka geschifft. Er erfuhr sein Schicksal erst, als man an's Land stieg; um 4 Uhr Morgens ward er hingerichtet. Ueber die Art, wie er gestorben, sind die Berichte nicht einig. Nach Einigen fiel er, mit ruhiger Entsagung, die Soldaten, deren Kugeln ihn darnieder streckten, selbst dazu befehligend; nach andern soll er einen Theil der Urtheilsvollstrecker für sich gewonnen und Flucht versucht haben, von dem größern Theile aber eingeholt, und, nach blutigem Widerstand, durch Säbelhiebe und Bajonetstiche auf martervolle Weise getödtet worden seyn; (den 3. Juli 1817).

Lacy's Tod war noch nicht das Ende der Verschwörung. Er entflammte nur heftiger zu Gefühlen der Rache. Eine Menge von Offizieren und Gemeinen, ja selbst aus den in spanischem Solde stehenden Schweizer-Regimentern, wurden als:

Theilnehmer entdeckt und eingekerkert. Die Spuren gingen bis nahe an die Hauptstadt. Der Hof zitterte, und stellte rings um die Residenz starke Truppenposten auf. Die Untersuchungen wurden auf's schärfste betrieben, aber die ungeheure Anzahl von Menschen, die in Lacy's Versuch mit verwickelt waren, nöthigte den Hof, die meisten Gefangenen, bald nach dem Tode des Urhebers der Verschwörung, wieder loszugeben. Bei diesen Vorfällen waren Gräuel vorgefallen, die an Tamerlan und Philipp II. erinnern. Der König selbst hatte, als er einst mit dem Herzoge von Alagon das Hofgefängniß und unter seinen Herrlichkeiten namentlich die Folterkammer besucht, beim Anblick der scheußlichen Marterinstrumente empört, sie sämmtlich ins Feuer zu werfen befohlen. Dessen ohngeachtet wurde ein der Verschwörungstheilnahme bezüchtigter Offizier, Hauptmann Olivan, drei Tage hinter einander auf die Folter gebracht, um ihn zum Geständniß dieses Verbrechens und seiner Genossen zu nöthigen. Man zwang seiner Standhaftigkeit nicht das Geringste ab. In Cadix hatte man ferner beschlossen, zwei Regimenter, die lange Zeit ihren Sold nicht mehr erhalten, und ungeduldig ihn gefordert hatten, auf verpesteten Transportschiffen nach der Havannah zu bringen. Als sie nun dessen sich weigerten, wurden sie, auf Befehl des Generalstatthalters, von andern Regimentern, die man durch die Hoffnung großer Belohnungen berauscht hatte, angegriffen, und das Blut von mehr als 500 Menschen strömte die Verdecke herab. Zu Bilbao, zu Ceuta wüthete ebenfalls auf geringen Verdacht, und nach verrathenen Befreiungsversuchen gegen angesehene Einwohner und unglückliche Gefangene das Henkerschwert, oder eine noch sinnreichere Taktik verstand es die Menschen langsam zu tödten. Auf der wüsten Formentera mußte selbst der göttliche Arguelles schmachten und

Calvo de Rosas, einer der Hauptvertheidiger Zaragozas, litt sechs Stunden lang Folterquaal. Durch schwere eiserne Gewichte wurden ihm an Händen und Füßen die Gelenke auseinander gezerrt; er blieb für die ganze übrige Lebenszeit ein Krüppel; auf der Folter selbst standhaft wie ein Mann.

Alle diese verunglückten Unternehmungen der ausgezeichnetsten und hochverdientesten Männer der Nation, alle Schrecken des Todes und der Kerker, alle Verfolgungen und Spürerkünste der Camarilla konnten dennoch den Geist des Mißvergnügens, und die Sehnsucht nach einem, die Nation wie den Thron sichernden, gesetzlicheren Zustande nicht niederschlagen. Furchtbar drohten von der Sierra Morena her zahlreiche Guerillas, die nicht bezwungen werden konnten, mit jedem Tage mehr der Hauptstadt; ihre Loosung war: „Tod oder Verfassung!" Die große, durch alle Provinzen des Königreichs gehende Verschwörung nahm jetzt einen nur um so energischern tiefern Charakter an, also daß, trotz der Oeffentlichkeit, die ihr durch die große Zahl der Mitglieder gegeben wurde, der Hof die Quellen, die Triebfedern und Zwecke weniger als je entdecken mochte. Selbst vom Auslande her ward alles in Bewegung gesetzt, die Völker Europa's über Spaniens wahre Lage aufzuklären, und durch Zeitblätter und Flugschriften, welche von geflüchteten Patrioten herausgegeben wurden, und welche alle Vorsicht der Mauthen und Censuren täuschten, die Gemüther der Spanier im Innern anzuregen, und das Werk der Freiheit fortzufördern. Es erschien sogar eine eigene Addresse in London, unmittelbar an den König selbst gerichtet, welche alle Leiden des Landes, alle verkehrten Maaßregeln des Hofes und die Schmach der Spanier grell, aber ziemlich der Wahrheit gemäß, schilderte, und den Monarchen zu einem zeitgemäßern System aufforderte. Der König knirschte,

und das heilige Gericht übergab die Seele des frechen Urhebers der Addresse dem ewigen Verderben, da es den Körper dem zeitlichen nicht weihen konnte. Der Lacy'sche Aufstand war kaum gedämpft und bestraft, als man im Königreiche Granada schon wieder eine neue, im Ganzen die fünfte, Verschwörung entdeckte.

Das Benehmen und die Gesinnungen des General-Kapitäns, Grafen v. Montijo, hatten seit längerm die ganze Aufmerksamkeit des Erzbischofs der Hauptstadt jener Provinz auf sich gezogen; endlich entdeckten seine Späher das Bestehen, den Sitzungsort und die Papiere einer patriotischen Gesellschaft, die man sehr bald als die leitende unter den sämmtlichen Klubs der Mißvergnügten in Spanien erkannte. Und wirklich war noch vor dem Mißlingen der letztern Verschwörung Granada der Centralpunkt aller übrigen patriotischen Vereine geworden. Eine große Anzahl von Individuen, aus den vornehmsten Klassen, ja selbst solche, die nicht im geringsten von dem Unternehmen Wissenschaft, noch viel weniger Antheil hatten, wurde ohne Verhör in Fesseln gelegt, mancher erst nach 4jähriger Gefangenschaft, durch die Revolution, befreit; Montijo selbst mußte in die Verbannung wandern. Mit diesem Ereigniß stieg der Blutdurst der Regierung und die Grausamkeit der Statthalter in den Provinzen.

Vor allen aber tritt uns die blutbespritzte Gestalt Elio's entgegen, des Hauptzerstörers der Freiheiten und Hoffnungen der Nation, so wie des Vertrauens zwischen ihr und dem Beherrscher; eines Mannes, der in der Reihe der Alba's einen würdigen Rang einnimmt, wenn auch seine Verdienste als Feldherr lange nicht an die der erstern sich erhoben. Er herrschte zu Valencia als Generalstatthalter mit beinahe königlicher Gewalt. Alle Kerker wurden voll gefüllt mit Verdächtigen und diese jeder Art von Schmach, Erniedrigung und Elend preisgege-

ben. „Die öffentlichen Gefängniſſe — ſagt Jullian — und die der Inquiſition hatten nicht Raum mehr genug, die Zahl der Opfer, die man täglich darin aufhäufte, zu faſſen. Die Klöſter wurden in Gefängniſſe verwandelt, und die Unglücklichen, welche dort eingeſchloſſen waren, getrennt von ihren Familien, und alles Briefwechſels mit ihnen beraubt, ohne daß die geringſte gerichtliche Förmlichkeit, die geringſten Anzeichen von Strafbarkeit gegen ſie nachwies, ſahen das Ende der gräßlichſten Verfolgung, deren Gegenſtand ſie waren, um ſo weniger ab, als ihnen jeder Tag neue Leidensgefährten zuführte. Elio brachte die Befehle, die er erhalten, mit ſo ausgeſuchter und raffinirter Barbarei in Ausübung, daß man leicht bemerkte, wie er in den Leiden ſeiner Mitbürger einen beſondern Genuß fand, und daß ſeinem Herzen alles Erbarmen fremd war.“ Dieſem eingeübten Henkersknecht des Fanatismus blieb das Vorhandenſeyn einer tiefumgreifenden Verſchwörung, die den Umſturz des herrſchenden Syſtems zum Zwecke hatte, nicht lange verborgen. Der Obriſt Vidal war es, der durch das Unglück aller Vorgänger nicht entmuthigt, es unternommen hatte, die Ketten ſeines Vaterlandes zu zerreißen. Große Summen waren, in der engliſchen Bank niedergelegt, und im Fall der Aufſtand gelänge, zu Beſoldung einer hinreichenden Truppenmacht beſtimmt. Viele der edelſten Valencianer hatten zu ſeiner Sache geſchworen. Ein Verräther, den er ſeit geraumer Zeit ſchon durch glänzende Verheiſſungen in ſeine Dienſte gewonnen, entdeckte ihm das Looſungswort und die Verſammlung der Verſchwornen. Er begab ſich, als ihm ſein Dazwiſchentreten an der Zeit ſchien, an der Spitze einer zahlreichen Wache nach der bezeichneten Wohnung. Auf das erſte Zeichen wurde ihm die Hauptthüre eröffnet; allein ein Zweites, das ihm fremd war, ſollte ihm erſt die übrigen öffnen. Die Diener Vidals wieſen

ihn zurück; Elio befahl den Angriff. Durch den Lärm geschreckt, stürmte Vidal mit gezücktem Degen die Treppe herunter und sah den Anschlag verrathen, und den Mörder Elio vor sich stehen, der ihm mit donnernder Stimme entgegen rief: „Hund, ergib dich!" Es kam zum Gefecht. Von schweren Wunden bedeckt, sank Vidal zu Boden. Die stärkere Wache drang siegreich vor; bald ward jeder fernere Widerstand entwaffnet; 13 Personen schleppte man gefesselt fort; Sola, Vidals treuester Anhänger, war im Streit erschlagen. Im Hospital verwahrte man das Haupt der Verschwörung bis zu Austrag der Sache.

Der rachedürstende Elio (sein Tod hätte das Signal zum allgemeinen Aufstand werden sollen) erhielt vom Hofe die unumschränktesten Vollmachten, und schritt, nachdem er den Verhafteten eine Frist von 24 Stunden zur Vertheidigung gegönnt, die aber nicht angehört wurde, alsogleich zur Vollziehung des Todesurtheils. Der Henker Valencias war die ganze Woche hindurch mit Hinrichtungen beschäftigt gewesen, und empfand nun Ermüdung. Es wurde daher blos Vidal zum Strange herausgeführt, die übrigen erschoß man.

Der unglückliche Krieger, von Wunden bleich und entstellt, kaum noch sein bewußt, wurde von Mönchen und Offizieren zur Richtstatt hinaus geschleppt, und zuerst degradirt. Die Uniform trat der Henker mit Füßen, und ein Scheiterhaufe verzehrte sie. Darauf rief der Priester, der ihn zur letzten Stunde vorbereiten sollte: „Verräther am Vaterlande, wende dich zu Gott dem Allmächtigen; da kannst du noch Gnade erlangen. Vidal, in edlem Unwillen und durch das Bewußtseyn seiner reinen Vaterlands- und Gottesliebe noch einmal stark, antwortete mit lauter Stimme: „Verräther am Vaterlande? ich? nie! nie! Ich verlangte nur Gerechtigkeit;

darum muß ich sterben!" Während dieser Worte ward er die Leiter hinauf gezogen.

Nach ihm gingen, umgeben von allen Truppen der Besatzung, die übrigen zum Tode. Unter ihnen der Jüngling Beltram de Lys, kaum 18 Jahre alt, aus einem der reichsten spanischen Wechselhäuser entsprossen, voll trefflicher Anlagen und Gesinnungen. Als dieser Vidals Körper, auf dem Hochgerichte ausgestellt, erblickte, rief er prophetisch aus: „Dein Blut wird nicht ohne Rächer bleiben!" Unter dem Gebrülle der Mönche und des Pöbels und dem Santa Maria madre de Dios! fielen sie nun sämmtlich, von 96 Schüssen durchbohrt. Die Körper wurden darauf gleichfalls an den Galgen gehängt. Rings waren die Mauern und der Richtplatz von Blut und Gehirn besudelt. Er aber, der dem Pöbel dieses Schauspiel zum Besten gegeben, ritt freudefunkelnd durch Valencias Straßen, zur Henkerstätte, und weidete sich in ihrem Anblick; er zählte die Körper der Erschlagenen, während er sein Pferd Courbetten machen ließ, und rief mit selbstzufriedener Miene: „Gut, gut! sie sind alle da!"

Aus den Papieren, die man bei Vidal gefunden, und namentlich aus einer sehr trefflich abgefaßten Proklamation an alle Spanier, worin Ferdinands Betragen von der Entthronung seines Vaters bis auf diesen Tag, so wie der Zustand Spaniens und die Rechte des Bürgers mit eben so viel Geist als Gründlichkeit und Wahrheit beschrieben waren, glaubte Elio, der ganz andere Verfasser als Vidal vermuthete, das Daseyn vieler andern Zweige der Verschwörung noch erkannt zu haben, und er suchte daher in einem Aufruf an die Valencianer nicht nur sein eigenes grausames Benehmen durch den Drang der Noth und die Scheußlichkeit und Größe der gebrüteten Verbrechen zu entschuldigen, sondern auch zu Entdeckung der übri-

gen Spuren der Verschwörung im Königreiche sie aufzumuntern. Dessen ungeachtet, und ob auch der König alles, was geschehen war, billigte, verfluchte die öffentliche Meinung Elio's Mordlust, welche außer den zahlreich geopferten nicht weniger als 119 Personen auf die Tortur gebracht hatte. Vor allem aber erregte seine That gegen ein junges blühendes Weib, das erst seit drei Tagen von Zwillingen war entbunden worden, den allgemeinen Abscheu von Europa. Es sollte nämlich die Dame Kenntniß von Vidals Verschwörung und von noch mehreren Theilnehmern gehabt haben. Um das Geständniß hievon herauszubringen, ward sie in den Kerkern der Inquisition auf das Unmenschlichste gefoltert. Sie aber gab, standhaft schweigend, wie jene Epicharis, unter den Qualen ihren Geist auf, und verwünschte den Tyrannen, der gegenwärtig war, und an ihren Schmerzen wie an ihrer Schönheit wollüstig-grausam sich erlabte.

Was Elio der Camarilla und Inquisition zu Valencia war, war ihnen Eguia, der zweite jener Unglücksdämonen Spaniens, zu Granada, nachdem er aus dem Kriegsministerium zur Stelle eines Generalkapitäns dieser Provinz gerufen worden. Er leitete von einem Kloster der Vorstadt aus sein Verfolgungssystem gegen alle des Liberalismus bezüchtigten der Provinz und füllte die Kerker mit Gefangenen, die Familien mit Jammer und Elend. Die Reihe der zahlreichen Opfer für die Freiheit sollte auch zu Murcia ein Patriot vermehren, der zwar von Geburt ein Fremdling, aber vermöge vieljähriger Dienste längst Spanier geworden war. D. Juan van Halen, geboren auf Isla de Leon, jedoch Sohn eines Niederländers aus Maestricht, hatte in spanischen Diensten bis zum Schiffskapitän sich aufgeschwungen und sodann mit einer Eingebornen, aus altkastilischem Geschlechte, der Schwester Quiroga's, sich vermählt. Bei Trafalgar, zu Madrid im Mai 1808,

zu Ferrol unter Blake, zeichnete er sich aus. Später trat er zur Partei K. Josephs über und ward von Suchet als Unterhändler vielfach gebraucht. Nicht hinlänglich für seine Leistung belohnt, kehrte er heimlich zur Partei der Cortes zurück, machte mit Suchets Chiffre, die er sich zu verschaffen gewußt, mancherlei seltsamen, höchst zweideutigen Gebrauch und bewirkte dadurch, daß verschiedene wichtige Festungen den Spaniern in die Hände fielen; Tortona allein entging der gelegten Schlinge. Nach D. Fernando's VII. Rückkehr warf er sich den geheimen Gesellschaften in die Arme, entging nur mit Mühe dem Gefängniß, wirkte aber, dadurch ungeschreckt, mit Gleichgesinnten ferner für die Wiederherstellung der Cortes, bis der Verrath eines falschen Freundes (1817) zum zweitenmal ihn in die Hände der Polizei und in den Kerker der Inquisition zu Madrid brachte. Er begehrte in den Verhören dringend eine Unterredung mit dem Könige, welchem er wichtige Mittheilungen zu machen habe. Als sein Wunsch ihm endlich gewährt worden, entdeckte er diesem kühn das Daseyn einer Menge von geheimen Gesellschaften, welche durch alle Verfolgungen eben so wenig auszurotten wären, als der Geist, der sie beseele. — Dieser Geist, setzte er dem Monarchen auseinander —, gehe jedoch nicht auf Zertrümmerung, sondern auf Festigung der Königsgewalt aus, und suche blos zwischen dieser und den Volksfreiheiten einen engern Verband zu bewirken. Er forderte am Schluß D. Fernando auf, sich selbst an die Spitze jener Gesellschaften zu stellen und dadurch sich selbst und seinen Völkern die so nöthige Ruhe wieder zu verschaffen.

Diese Mittheilungen machten auf den König tiefen Eindruck und er zürnte der Kühnheit des Gefangenen nicht; aber Camarilla, Inquisition, Ministerium und die eigene Charakterschwäche hinderten ihn gleich sehr, den vernommenen Rä-

then Folge und van Haalen selbst die Freiheit zu geben; ja es rettete diesen blos erfinderische List thätiger Freunde vor einem schimpflichen oder langsamen Tode *).

Eine Folge jenes Vorfalles zum Theil, zum Theil auch des eigenen Nachdenkens über die bisher gewagten Schritte war die merkwürdige Berufung eines durch Frömmigkeit und Reinheit des Charakters nicht minder, als durch Duldung freisinniger Grundsätze und durch erlittene Verfolgungen bekannten Bischofs von Mechoacan, Abady Queypo, in das Ministerium der Gerechtigkeit und Gnaden. Wie erstaunte aber D. Fernando, als dieser Prälat nur in dem Falle die wichtige Stelle anzunehmen sich bereit erklärte, wenn er, der König, eine allgemeine Amnestie und die Zurückberufung aller Verbannten erlassen, und dann die Konstitution der Cortes promulgiren würde. Der ehrwürdige Mann wurde als geistesverrückt entlassen, und von der Inquisition unter besondere Aufsicht gestellt. Bald jedoch unterstanden sie sich sogar, ihn in gefängliche Haft zu ziehen, da sein ganzes Wesen ihnen gefährlich schien. Aber Queypo erschien mit so männlichem Stolze vor dem heiligen Gericht, und erklärte mit so überzeugenden Gründen ihr von der Vernunft und dem Evangelium verworfenes Tribunal als unberechtigt, über ihn zu richten, indem er mit einem Aufstande sämmtlicher Bischöfe Spaniens und selbst mit der Ahndung des römischen Stuhles wider solch' eine

*) Mémoires de D. J. v. Halen (Bruxelles). Er trieb sich später in Belgien herum, wohin er geflohen (meist zu Lüttich, Maestricht und Brüssel), unterhielt Verbindungen mit der liberalen Opposition, während er von der niederländischen Regierung eine Unterstützung bezog, und mit den geflüchteten Patrioten in England, namentlich mit seinem Schwager Quiroga. Wir werden ihn im J. 1830 in noch zweideutigerer Rolle auftreten sehen, als die während seines ersten Auftretens in Spanien gespielte, gewesen war.

Anmaßung drohte, daß er frei aus seinem Kerker ging, und die Bewunderung und Verehrung aller rechtlichgesinnten Männer, während seines ganzen übrigen Aufenthalts zu Madrid, fortan von Hof und Pfaffenschaft unangefochten, genoß.

So standen die Sachen auf der pyrenäischen Halbinsel, bis zu den verhängnißvollen Jahren 1819 und 1820, wo aus einer, reifer als alle frühern, vorbereiteten Volksbewegung, welche anfänglich gleich den vorigen zu scheitern schien, hernach jedoch mit gedoppelter Anstrengung erneuert wurde, jene mächtige Erschütterung endlich hervorging, die drei Jahre lang die längst ersehnten Resultate der Patrioten Spaniens herbeiführte, bis durch eine ungeahnete Wendung des Schicksals das neugebaute Staatsschiff abermal in fürchterlicher Wellenbrandung umschlug, und der Bürgerkrieg mit allen Gräueln der Parteiung das unglückliche Land in seinem innersten Leben durchwühlte.

Zwölftes Kapitel.

Portugal während der englischen Vormundschaft. — Das Regiment Lord Beresfords. — Die Verschwörung Freyre's d'Andrada und ihr Ausgang *).

Die Verträge, welche zwischen der Krone Großbritanniens und jener von Portugal, seit mehr als einem Jahrhunderte,

---

*) Vergl. E. Münch: Grundzüge einer Geschichte des Repräsentativ-Systems in Portugal, worin alles bis dahin Bekannte über diese Periode benutzt worden. II. Buch.

bestanden, die Ergebnisse der französischen Revolution und Napoleons Vergrößerungsplane gegen die gesammte pyrenäische Halbinsel hatten auch das lange Zeit völlig apatische Portugal mit in den Strudel jener welterschütternden Begebenheiten gerissen, welche dem europäischen Staatensysteme eine veränderte Gestalt gaben. Seit dem Jahre 1697 waren von den unbeschränkt herrschenden Ministern keine Cortes mehr einberufen, ja zuletzt die einzig rechtmäßigen, uralten Reichsstände durch eine, aus Geschöpfen des Hofes genommene „Junta dos tres estades" ersetzt worden. Der König, oder wer mit seinem Namen regierte, ernannte die Mitglieder hiezu unmittelbar. Gewöhnlich gehörten sie dem Adelstande an und zeichneten sich weiter durch nichts aus, als durch jene stupide Höflichkeit und bereitwillige Mittelmäßigkeit, welche allen landständischen Deputationen dieser Art eigen ist, von denen die allergnädigsten Begehren des Hofes allerunterthänigst, ja oft weit darüber hinaus, verwilligt zu werden pflegen. Der Juiz-do-Povo, welchen man dem betrogenen Volke, als eine Art Spielzeug, huldreich noch gelassen, war der einzige Ueberrest der portugiesischen Freiheiten, durch welche die Nation einst gegen außen so groß geworden, und welche im Innern den geheiligten Thron ihrer Könige gegen Anmaßungen der Faktionen und Angriffe der Nachbarn geschützt; von Freiheiten, welchen das Haus Braganza einzig und allein seine Erhöhung verdankte.

Als im Jahre 1808 das Nationalgefühl in alter Stärke wider den Vernichter der Volkseigenthümlichkeiten und den gemeinschaftlichen Feind der Freiheit wie des Thrones, in Portugal und Spanien, unter allen europäischen Ländern zuerst, erwachte, bildete sich im Drange der Umstände eine Art Cortes, um die Mittel zu berathen, wie der empörende Anschlag des französischen Gewalthabers, das Reich zu vertheilen, (ein Anschlag, zu dem

König Karl IV. so bereitwillig seine Zustimmung gegeben), vereitelt werden könnte. Die Versammlung entwickelte jedoch solch' kräftige Talente und feurige patriotische Gesinnungen, und der Wunsch nach einer Verfassung sprach so nachdrücklich sich aus, daß Marschall Junot, damals in Portugal gebietend, für die Interessen des Kaisers nicht geringe Besorgnisse hegte nnd jene patriotisch gesinnnten Männer mit dem Bajonete auseinander trieb.

Das Glück krönte die Anstrengungen der Vaterlandsliebe und Freiheit bei den beiden Völkern der Halbinsel; aber während die spanische Verfassung nach kurzen Jahren ihrer Dauer von eben demjenigen wieder vernichtet wurde, welchem sie den Thron zurück erkämpft hatte, brachten es die Portugiesen niemals dazu, nach dem Beispiel ihrer Brüder und Nachbarn, auch nur die Grundlagen zu dem konstitutionellen Systeme zu legen, dessen Bedürfniß von dem gebildetern und patriotischern Theile der Nation täglich mehr gefühlt wurde. Die englische Freundschaft erdrückte die Nation gänzlich; die Volksunmündigkeit allein war dem liberalen Kabinete von St. James sicherer Bürge für die fortwährend ungestörte Beherrschung der Portugiesen, welche einen integrirenden Theil seiner europäischen Politik bildet.

Die Abwesenheit der königlichen Familie bildete die andere Hauptquelle des öffentlichen Unglücks. Seit der Flucht der Regentin Maria Franziska, welche unter allen Königen Portugals zuerst, selbst bei den Steuer-Angelegenheiten gänzlich unumschränkt regiert hatte, so wie der ihres Sohnes D. João nach Rio-Janeiro, hatte das englische Kabinet stets dahin gewirkt, den Hof in dem Entschlusse zu bekräftigen, Brasilien nicht mehr zu verlassen, sondern dasselbe durch sorgfältigere Kultur vielmehr zum Hauptlande zu erheben. Mittlerweile schaltete der Mar-

schall von Beresford, Kriegsminister und Generalissimus der portugiesischen Armee, welchen ausgezeichnete Talente und schimmernde Kriegsthaten, so wie auch besondere Kenntnisse der örtlichen Verhältnisse, solches Vertrauens würdig zu machen schienen, beinahe unumschränkt in allen wichtigern Staatsangelegenheiten; und die Regierung, welche der Prinz Regent in Lisboa zurückgelassen, wurde, ob sie gleich in ihrer Gesammtheit aus gebornen Portugiesen bestand, blos dazu gebraucht, um das Gehässige mancher Maaßregeln von den Fremden weg und auf Eingeborne zu wälzen.

D. João VI., nachdem er die königliche Würde endlich angenommen, und Brasilien als Königreich durch den Prinzen von Wales sich hatte bestätigen lassen, zerfiel, trotz der bestehenden Blutsverwandtschaft zwischen den Häusern Braganza und Bourbon, mit D. Fernando VII. auf ziemlich grelle Weise. Spanien, in keinem Stücke jemals weder öffentlichen noch besondern Verträgen getreu, auch den Grundsätzen eines vernünftigen Staatsrechtes rein unzugänglich, verweigerte, unter den nichtigsten Vorwänden, beharrlich die Herausgabe der während des Freiheitskampfes besetzten Gränzfestung Olivenza, welche, mit den rechtmäßigsten Titeln von der Welt, Portugal gehörte. Endlich, nachdem die deshalb angeknüpften Unterhandlungen zu keinem Ergebniß geführt, nahm der Hof von Rio-Janeiro, für den erlittenen Verlust so ziemlich entschädigende Wiedervergeltung, und besetzte während des Kampfes zwischen Spanien und dessen empörten Kolonien, die wichtige Provinz Banda Oriental mit der Hauptstadt Montevideo, früher Hauptbestandtheil des Vice-Königreiches von Buenos-Ayres, oder der Statthalterschaft am Rio de la Plata. Von dieser Zeit an herrschte nicht nur heftige Spannung, sondern sogar Bitterkeit zwischen den beiden Höfen, welche selbst durch diploma-

tische Dazwischenkunft von Seite auswärtiger Höfe, nicht gemildert werden konnte. Die Verschiedenheit der Charaktere und der Regierungssysteme, welche bei D. Fernando und D. João sehr auffallend wahrgenommen wurden, trugen vielmehr nicht wenig dazu bei, jene Bitterkeit und Kälte zu verstärken. Während der König D. Fernando, schon von Natur aus heftigen Gemüthes, durch die selbst verschuldeten Widerwärtigkeiten seiner Jugend und durch die Ereignisse nach seiner Wiedereinsetzung nur noch argwöhnischer, störrischer und härter gemacht wurde; hatte Johann in der Schule der Leiden vieles gelernt, was nunmehr ihm trefflich zu statten kam; und sein milder, heller Geist zeigte ihm klar, daß in dem neunzehnten Jahrhundert die abgetragene Livrée des Hof- und Regierungswesens aus dem verwichenen nicht mehr passend noch selbst nur räthlich sey, ohne die Rechte und die Ehre der Monarchie selbst zu gefährden. Manche schrieben seine Milde einem äusserst beschränkten Verstande und einem schlaffen, vor jedem ernsten Akte, welcher Anstrengung erforderte, zurückbebenden Willen zu. Er erklärte sich, den Grundsätzen der Vernunft und des Staatsrechtes, oder jenem seinem Temperamente und seiner Apathie getreu, mit Nachdruck gegen den Jesuiter-Orden, welchen man von Rom aus gerne dem Lande Portugal wieder aufgedrungen hätte, und die deßhalb erlassenen Gesetze wurden in Kraft erhalten. Sowohl der Vortheil der Krone als der Lebensinstinkt des Ministeriums wirkten hiebei hauptsächlich mit. Eben so befahl D. João, während Ferdinand mit Jesuiten und Inquisition sein Reich zu beglücken eifrigst sich angelegen seyn ließ, alle Akten der scheußlichen Inquisition zu Goa zu verbrennen; ihm selbst hatte man schon früher die Vernichtung des Glaubensgerichtes im Allgemeinen verdankt.

Leider aber zerstörte die große Entfernung des Monarchen von seinen europäischen Staaten, der Abgang eines entschiedenen Ministeriums und der allzu große Einfluß der Engländer in die Verwaltung, viele von den wohlthätigen Früchten, die er gesäet. Schon die Einschiffung von 6000 Mann nach Brasilien, zu Dämpfung der dort immer heftigern Anstrengungen einer mißvergnügten Partei für die Republikanisirung des Landes, nach dem Vorbilde der übrigen südamerikanischen Kolonien, hatte unter der Armee vielfache Gährung bewirkt. Im Jahre 1817 erreichte sie den höchsten Grad, als die parteiische Verdrängung der Eingebornen aus den vorzüglichsten Militärstellen immer auffallender wurde, und die Anmaßungen des Marschalls Beresford weder Ziel noch Gränze mehr kannten. Wider diesen kehrte sich daher der Nationalhaß mit besonderer Stärke; man erblickte in ihm den Tyrannen des Landes, welcher mit Geßlerhochmuth alle Gefühle der Nation verletzt und zu jedem Mittel berechtigt habe, durch das man seiner ledig werden könnte *).

So geschah es denn, daß Dom Gomez Freyre d'Andrade, Generallieutenant in der portugiesischen Armee, und Sprößling eines der ältesten und ausgezeichnetsten Häuser Portugals, sich an die Spitze einer Verschwörung stellte, welche, ohne Verrath in ihrem Innern selbst, sicherlich von den gewünschtesten Erfolgen begleitet gewesen wäre. Freyre d'Andrade, als Krieger und Staatsmann gleich sehr geachtet, bei

*) Eine Haupttriebfeder aller bösen Künste, welche der Marschall wider Portugal und dessen gebildetere Stände sich erlaubte, war seine Geliebte, die Vicomtesse von Juramenha, ein ränkevolles, rachsüchtiges, wollüstiges Weib, welche viele Jahre lang ihr Gewerb fortsetzte und über welche wir, aus sichern, diplomatischen Quellen, allerlei Mittheilungen seiner Zeit geben werden.

seinen Landsleuten vielfacher Verdienste und persönlicher Liebenswürdigkeit willen, allgemein beliebt, Abkömmling und Erbe der Grundsätze Pombals, daher auch der englischen Faktion doppelt verhaßt, war seit längerer Zeit von Beresford auf das empörendste mißhandelt und bei allen militärischen Beförderungen stets absichtlich zurückgesetzt worden *). Darum mischte sich in ihm zu dem angebornen Nationalhaß gegen den fremden Miethling und Unterdrücker seines unglücklichen Vaterlandes noch ein brennendes Rachegefühl über persönlich erlittene Kränkungen. Er theilte sich verschiedenen Freunden, meist aus den höhern Ständen, in vertrautem Kreise mit; und endlich wurde der verwegene Entschluß gefaßt, mittelst eines gewaltsamen Schlages, die Tyrannei der Engländer durch den Tod der Häupter zu endigen und die politische Wiedergeburt des Landes Portugal durch eine Verfassung im Geiste der alten Cortes, jedoch angewendet auf die neuere Zeit, zu bewirken. Der Marquis von Abrantes, der Marquis von Valença, der Graf d'Acunha nebst vielen andern begeisterten Jünglingen aus den vorzüglichsten Häusern Portugals, schlossen sich, dem Vernehmen nach, mehr oder minder der Sache an. Nach spätern Verhören schien es übrigens, als habe die Idee einer solchen Revolution nicht zuerst bei Freyre selbst, sondern bei dem Obristen der Milizen Monteiro de Carvalho, bei den

*) Er diente Anfangs, jedoch gezwungen und durch königl. Befehle dazu berechtigt, in den Reihen der Franzosen und befehligte als Obergeneral die sogenannte „Lusitanische Hülfsarmee." In dem Befreiungskriege seines Vaterlandes wider Napoleon gab er eine äußerst gediegene Schrift heraus, in welcher er die Möglichkeit bewies, Lisboa mit 30,000 Mann decken zu können. Sie gab Wellington die erste Idee zur Befestigung der Linien von Torres Bedras. The brittish Courrier 1817.

Subalternoffizieren Pinto da Silva, Ribeiro Pinto, und einigen Andern ihr Entstehen erhalten; sodann aber ward sie, damit ein berühmter Name an der Spitze stünde, dem Generallieutenant Freyre mitgetheilt. Noch wahrscheinlicher jedoch entsprang das Ganze gleich Anfangs, als geharnischte Minerva, dem Kopfe des Generals; allein er gebrauchte vorerst untergeordnete Leute, zur Einleitung und als Werkzeuge, um in ungünstigen Fällen einen sichern Rücken für sich zu haben, und erst später, als das Werk zu größerer Reife gediehen war, stellte er sich, als Haupt der Verschwörung, förmlich an die Spitze. Nach Freyre war der Baron von Eben die Seele des ganzen Unternehmens. Derselbe, Sohn eines verdienstvollen preußischen Generals, hatte durch ausgezeichnete Anlagen und den Reichthum seines Hauses eine glänzende Laufbahn als Krieger gemacht und war zuletzt in der Eigenschaft als Generalmajor, im Generalstabe des Prinz-Regenten von England, nach Portugal gegangen. Dort machte er sich als Schriftsteller im Kriegsfache vortheilhaft bekannt *), und gewann durch die Anmuth seiner Manieren und den fröhlichen Leichtsinn, mit welchem er oft ungeheure Summen bei Spiel und Banket verlor, besonders die Herzen des jüngern Theils unter dem Adel der Hauptstadt. In der Folge wurde er auch mit Freyre vertraut, und sein enthusiastisches Wesen und sein besonderer Hang zu Abenteuern ließ ihn nicht lange der Idee fremd, deren Ausführung um jeden Preis beschlossen worden. Von nun an arbeitete er rastlos für die Plane der Verschwornen, welche in der That von der Art waren, daß selbst die Gegner und Rich-

*) Besonders durch einen, bei der Armee eingeführten Feldkatechismus. Times. — Allg. Zeit.

ter in der Folge, Umsicht und Gediegenheit ihnen nicht abzusprechen vermochten. In allen größern Städten des Reiches wurden Theilnehmer geworben. Zu Lisboa selbst bestanden vier revolutionäre Ausschüsse, von denen blos der erste Kenntniß von allen Verzweigungen der Verschwörung hatte. Die andern Ausschüsse standen nur mit dem nächsten der Zahl nach vor oder unter ihm befindlichen Ausschuß, in Verbindung. Jedes Mitglied eines Ausschusses, welches für die Sache drei neue Anhänger geworben, würde selbst das Haupt eines neuen Vereines. Auf solche Weise verbreitete sich das Unternehmen, ohne daß die Vielheit der Theilnehmer dasselbe besonders gefährdete, mit ausserordentlicher Schnelligkeit.

Der eigentliche und ausführliche Plan der Verschwornen ging dahin, zuerst den Marschall Beresford nebst einigen seiner Vertrauten zu ermorden, sonach D. Freyre d'Andrade zum Obergeneral der portugiesischen Armee und die Herstellung der unterdrückten Reichskonstitution, — unter welchen Formen, ist nicht genau bekannt — auszurufen. Daß die Dynastie Braganza der königlichen Würde hätte beraubt und der Marquis von Abrantes oder der Herzog von Cadaval, ein naher Verwandter der Königsfamilie damit bekleidet, oder gar eine iberische Republik, im Einverständniß mit den spanischen Umtreibern geschaffen werden sollen, scheint wohl übertreibende Sage der andern Partei, welche die Strenge ihrer nachmals ausgesprochenen Bluturtheile durch die Größe des Verbrechens zu rechtfertigen suchte.

Schon einige Zeit vor dem Tage der Entdeckung dieses Planes war auf den Marschall, der gerade eine Musterung vor dem Regierungspallaste hielt, ein Schuß gefallen, jedoch ohne ihn zu verwunden. Man hielt damals im Publikum die Sache für bloßen Zufall, oder gab sich zum mindesten das

Ansehen, als halte man sie dafür. Der Lord jedoch, in den Zusammenhang der Dinge tiefer, als die schnell beruhigte, bei den Regierungsfreuden harmlose Regentschaft, blickend, verfolgte den durch eine, mit den Familienverhältnissen der Meisten wohl vertraute Dame seiner Bekanntschaft, erhaltenen Faden des weit gesponnenen Gewebes so rastlos und glücklich, daß er bald die sichere Ueberzeugung erhielt, wie hohl der Boden sey, über dem er und seine Landsleute wandelten. Das Postgeheimniß leistete hiebei ebenfalls die trefflichsten Dienste zur Entschleierung des kühnen Verbrechens. Der Marschall beschloß, weil durch zu raschen Angriff allerlei Gefahren erzeugt werden konnten, mit der größten Behutsamkeit und Energie zugleich entgegen zu wirken. Deßhalb trat er am 15. Mai bereits mit der Regentschaft in eine außerordentliche Sitzung zusammen, und theilte ihr mit, welche Spuren er entdeckt. Auf seinen Rath befolgte man jedoch immerfort noch das tiefste Stillschweigen, bis alle Maaßregeln genau getroffen waren, um der Verschwörung in allen ihren Zweigen und bis in die Wurzeln sich zu bemächtigen. Der Ausbruch des Aufstandes sollte zwischen dem 25sten Mai und 5ten Brachmond statt finden; darum harrete man bis zum Abende des erstgenannten Tages. Und nun erst wurde, Schlag 12 Uhr, in der Nacht, die Wohnung Freyre's von einer starken Abtheilung Soldaten umringt und derselbe, nach ohnmächtigen Vertheidigungsversuchen, in seiner Bibliothek festgenommen. Man fand hier alle Papiere, welche Bezug auf die Verschwörung hatten, mehrere Druckerpressen und eine Menge bereits gedruckter Aufrufe an das portugiesische Volk, worin die „oberste provisorische Junta des unabhängigen Portugals" die Nation in feuriger, und — wie die ministeriellen Berichte sich ausdrückten — sehr gefährlicher Sprache anredete und zu Verfechtung ihrer Freiheit aufrief.

Alsbald wurde nun Freyre in einem bedeckten Wagen und unter starker Begleitung nach dem Schlosse St. Julian geführt und mit Tages Anbruch dem Obristen Haddik, einem Oesterreicher von Geburt, welcher mit vier Kompagnien des 19ten Regimentes für diese Sache eigens entboten worden war, zur Bewachung übergeben. Nach diesem bemächtigte man sich auch des Barons von Eben, so wie der übrigen Verschwornen *). Das Gleiche geschah in den Provinzen, woselbst die Theilnehmer an Freyre's Planen, seit längerer Zeit genau bewacht worden waren, und von denen man, mittelst aufgefangener Briefe, sehr viele Geheimnisse und einen großen Theil des Zusammenhanges der ganzen Unternehmung sehr bequem erfahren hatte. Die zahlreichsten Verhaftungen wurden zu Oporto vorgenommen, woselbst der Hauptsammelplatz der Patrioten gewesen war. Die Gefangenen schmachteten in tiefen Kerkern unter der Erde, und um Bewegungen irgend einer Art zu ihren Gunsten zu verhindern, wurden die Truppen durch den Generalissimus zu diesen Tagen auf mannigfache Weise beschäftigt. Derjenige Theil, auf welchen man ganz zuverlässig bauen konnte, stand unablässig unter dem Gewehr und hatte schärfer als gewöhnlich, geladen.

Die Verschwornen zu verhören und zu richten, wurde eine ausserordentliche Junta niedergesetzt, bestehend aus D. Antonio Gomez Ribeiro, als Präsidenten, vier Räthen und einem Sekretär, Sie schritt rasch vorwärts, und füllte rings die Gefängnisse mit Schuldigen oder Verdächtigen. Die Re-

*) Von einer Verhaftung der Marquis von Abrantes und Valenca haben wir, trotz der damals ergangenen Gerüchte, nichts gefunden. Sie erscheinen zum mindesten nicht in den Anklage-Dekreten, noch in dem Endurtheil aufgeführt.

gentschaft selbst aber erließ, zur Aufklärung der öffentlichen Meinung, nachstehenden Aufruf:

„Da wir zuverlässige Kenntniß von einer Verschwörung einiger Verräther haben, die zur Schande der angebornen Biederkeit der Portugiesen, das gleich unsinnige als verabscheuungswürdige Vorhaben, eine revolutionäre Regierung zu errichten, gefaßt hatten, und die für sich und ihre Anhänger unter dem Publikum falsche Vorwände zu verbreiten suchten, um den wahren Zweck eines Planes zu verhüllen, der, falls er gelungen wäre, das Königreich allen Gräueln der Anarchie Preis gegeben, und in Portugal die Blut- und Verwüstungs-Scenen erneuert haben würde, durch welche in unsern Tagen das unglückliche Frankreich an den Rand des Abgrunds gebracht worden, die so blind waren, daß sie glauben konnten, ein Volk und ein Heer, welche stets sich als die treuesten Wächter und Vertheidiger der Religion, des Monarchen und des Vaterlandes gezeigt, würden ihr Ohr den Einflüsterungen verworfener Empörer leihen. Und da wir entschlossen sind, in den gesetzlichen Formen mit aller möglichen Schnelligkeit zu verfahren, um die Schuldigen nach der Strenge des Gesetzes zu richten, die Unschuldigen aber als solche feierlich anzuerkennen, so befiehlt der König, unser Herr, daß, sobald die dermal eingeleitete, vorbereitete Untersuchung beendigt seyn wird, der Prozeß förmlich vorgenommen, und das Urtheil, nach Gebühr, im Relationstribunal durch den geheimen Richter und dessen gesetzliche Beisitzer gesprochen werde" *).

Trotz dieser, noch immer dunkeln Erklärung über das wichtige Ereigniß, das im Dunkeln gesponnen und im Dunkeln beendigt worden war, zeigten sich dennoch die Meinungen des Pub-

*) Gazetta de Lisboa. Allgem. Zeit. Nr. 182.

likums über Freyre und seine Genossen sehr getheilt, und es fehlte weder an Mitleid mit ihren Personen, noch selbst an Bewunderung ihrer vereitelten That. Man ersah in ihnen blos die Märtyrer der Vaterlandsliebe, die Opfer des Parteihasses. Ja selbst die Verschwörung wurde als absichtlich übertrieben dargestellt, damit die Engländer unter irgend einem rechtmäßigen Vorwande ihre Leidenschaft und Herrschsucht befriedigen könnten. „Kann man es — ließ die Stimme eines angesehenen Portugiesen vom Auslande her sich vernehmen — kann man es wohl mißbilligen, daß zu einer Zeit, da in allen Gegenden Europa's Gesellschaften gegen die Engländer sich bilden, die Portugiesen, welche unter allen Nationen am meisten durch sie gedrückt sind, nach Unabhängigkeit streben? Vergebens werden die Britten über Aufruhr schreien. Man wird ihnen antworten: „ich kenne dich, schöne Maske!" Nein; die europäischen Portugiesen waren jederzeit ihren Monarchen getreu, und werden auch nie aufhören, es ferner zu seyn. Nie haben die Portugiesen sich empört, als um die den Händen ihrer Könige entrissene königliche Gewalt wieder zu erringen. Dieß war der Zweck des Aufstandes in Lissabon am 1. Christmond 1640 und dieß würde auch jetzt der Fall gewesen seyn." — Man läugnete förmlich, daß der Plan der Verschwornen die Verdrängung des Hauses Braganza oder die Erhebung Cadavals mit inbegriffen habe, stellte Beresford als geschwornen Feind der Ideen Pombals (welcher die Ketten des brittischen Einflusses gesprengt), so wie jeder Neuerung im Interesse des Landes dar; als einen Mann, welcher Portugal nie geliebt, sondern blos für sich Aemter, Orden und Geld gesucht, als der königlichen Person selbst zuwider und verhaßt, welche auch bei seiner ersten Reise nach Brasilien blos deßhalb mit allen ihren Kreuzen ihn behängt habe, um seiner Zudringlich-

keit los zu werden. Dagegen malte man Freyre's Bild mit den mildesten und glänzendsten Farben, der eines bessern Schicksals würdig gewesen. Ueberhaupt fand man zwischen der Revolution von 1640 und der Verschwörung von 1817, welche beide die Befreiung von fremdem Joche zum Zwecke gehabt, die auffallendste Aehnlichkeit, und blos darin einen Unterschied, daß jene vom Glücke gekrönt, letztere aber im Beginn noch vereitelt worden. In Beresford erschien Vasconcellos, in England das unterdrückende Spanien wieder.

Am naivsten wohl benahm sich in Beziehung auf diesen Vorfall der Hof zu Madrid. Von schweren Sorgen über mönchische sowohl als liberale Umtriebe mannigfach gequält, befahl er, die Geschichte der Verschwörung von Lisboa, deren bloßer Name die unbehaglichsten Gefühle und die düsterstenTräume bewirkte, in kurzen Worten durch die officielle Zeitung von Madrid, das einzige Blatt in Spanien, welches politische Artikel aufnehmen durfte, bekannt zu machen und derselben folgende Moral beizufügen: „Der große Haufen erschöpft sich in Muthmaßungen über ein Ereigniß, welcher der Gegenstand aller Unterredungen ist. Die Klugheit gebietet, den Gerüchten zu mißtrauen, welche unter dem Volke verbreitet sind. Die Aufklärung über dieses Geheimniß muß von der Zeit erst erwartet werden." —

Diese Aufklärung erfolgte jedoch niemals ganz; allein schon die Bruchstücke aus den mit den Verschwornen angestellten Verhören, welche man dem Publikum mitzutheilen für gut gefunden hat *), beweisen nichts anderes, als das Attentat gegen Beresford und die Absicht der Wiederherstellung des kon-

*) Der von der Regentschaft versprochene Aktenauszug ist niemals erschienen.

stitutionellen Königthums. Viele Verschwornen stellten in ihren Antworten die ganze Sache als eine maurerische Verbindung dar, und erklärten übrigens, daß sie gegen Beresford alles für erlaubt gehalten hätten, da derselbe sich eine despotische Herrschaft angemaßt, und manchen Kriegern wohl über 30 Monate den gebührenden Sold entzogen habe. Freyre selbst äußerte sich: „er kenne in Portugal nur einen Verschwörer, und dieß sey der Marschall Beresford.“ In einem der letztern Verhöre gestand er, daß er den Versammlungen der Patrioten beigewohnt und ihnen versprochen habe, sich an die Spitze des Heeres zu stellen, sobald man den Marschall und die Statthalter getödtet oder verhaftet haben würde. Seine Absicht sey gewesen, mittelst seines Einflusses auf das Heer, der Anarchie vorzubeugen, und nach bewirkter Revolution die Bischöfe, die Großen und den Adel zusammenzurufen, damit eine Regierung gebildet und zugleich Sr. Majestät die Krone erhalten würde. Vielleicht würde man selbst die gegenwärtige Regentschaft in ihren Stellen gelassen haben, wenn die Nation damit ihre Zufriedenheit bezeugt hätte. Endlich verhehlte er auch nicht, das Haupt einer Freimaurerloge zu seyn, deren meiste Mitglieder jedoch sich in Brasilien befänden *). Der Baron von Eben, dessen ostensibles Hauptverbrechen in einer heftigen und bittern Schmähschrift bestand, welche er gegen Beresford geschrieben hatte, erklärte sich dahin, daß er dieß zwar gethan, jedoch blos in der Absicht, um dem Herzoge von Suffex, seinem Freunde, eine Probe von der in Portugal herrschenden Stim-

*) Die absolutistische Partei in Spanien und Portugal ist gegen die Freimaurer schon aus der Ursache vom glühendsten Hasse erfüllt, weil man die Gründung der Logen in diesen Ländern als Nachlaß der Minister Aranda, Florida-Blanka und Pombal betrachtet.

mung gegen die Engländer zu übermachen. Die früher erwähnten Granden kamen, da wenige oder gar keine Inzüchten gegen sie sprachen, mit heiler Haut aus dieser unseligen Angelegenheit. Ueber die Haupttheilnehmer selbst aber wurde nachstehendes Urtheil gefällt. Gomez Freyre d'Andrade, Pinto da Silva, Pinto Ribeiro, Campello, Monteiro, Henriquez Garcia, Francisco das Nives, Cabral Calheiros, sollen gehangen, sodann enthauptet, ihre Leichname zu Asche verbrannt und diese in das Meer gestreut werden. Figueiro, Manuel Monteiro, Figueiredo, Diaz Ribeiro aber sollen blos einfach gehangen und enthauptet werden. Von den Uebrigen wurden die meisten entweder verbannt oder in afrikanische Festungen eingesperrt. Der Baron Eben wurde für immer aus den drei vereinigten Reichen verwiesen *). Wenige nur erklärte man für unschuldig oder klagfrei. Das Urtheil gegen die in den beiden erstern Kategorien begriffenen Personen wurde auf eine scheußliche, Jedermann empörende Weise, und mit absichtlicher Langsamkeit vollzogen, so daß die Henkerscene über sieben Stunden dauerte. Die meisten erfüllten mit ungewöhnlicher Standhaftigkeit ihr Geschick. Das Land zitterte vor Beresford; der Hof nahm das Geschehene mit stumpfer Gleichgültigkeit hin; der portugiesische Adel, auf dessen Demüthigung man planmäßig sann, bewahrte, gemeinsam mit den Patrioten der Mittelklasse, feig und schweigend, seine Rache für die Zukunft im Herzen.

*) Er reiste später, nachdem er noch allerlei merkwürdige Schicksale erlebt, nach Südamerika und zeichnete sich als Adjutant Bolivars aus. Seit längerer Zeit blieben jedoch Berichte von ihm aus. Der Verf., welcher seine Familie kennen gelernt und unterstützt, befindet sich im Besitze von allerlei Aktenstücken, welche beweisen, wie schnöde gewisse, berühmte englische Hochtorys frühere Freunde und verdienstvolle Männer zu lohnen gewußt. Rücksichten für die beklagenswerthen Verlassenen allein hindern ihn an der Mittheilung.

Dreizehntes Kapitel.

Blicke auf Italien, und die Türkei, vom Wiener Kongreß bis 1818. —

Der Zeitraum vom Wiener Kongresse bis zu jenem von Aachen ist für die sämmtlichen unter der Rubrik „Italien" begriffenen Staaten geringhaltig an äußeren, in die Augen springenden Begebenheiten. Sie litten meist noch an den Nachwehen der unerhörten Anstrengungen gegen und für Napoleon und Frankreich; sie suchten die geschlagenen Wunden zu heilen, und, auf Wegen von mannigfach beurtheilter Art, den inneren Zustand zu verbessern, mehrere von ihnen suchten es auch nicht, oder es war zum mindesten gegen sie der Schein, als hätten sie es gesucht. Das Wichtigste übrigens, was sich sofort begeben, zerfließt in die Geschichte der europäischen Politik im Allgemeinen, deren Beleuchtung nun bald einen der wichtigsten Vorwürfe für uns bilden wird.

Italien befand sich nach dem Schlusse der Wiener Verhandlungen, beinahe ganz in demselben Zustande, in welchem es die Siege der französischen Republik getroffen. Verschiedene kleine Staaten waren durch Verträge, andere und auch einige größere durch politische Nothwendigkeit Lehen von Oesterreich. Auf Neapel wirkte, ausser diesem letztern auch England durch seine wichtige Stellung auf Malta und Jonien ein. Der französische Einfluß und die Berührung mit Spanien waren so viel als abgeschnitten. Mit Ueberlassung des Besatzungsrechtes in Alexandria an Oesterreich hatte selbst Piemont seine Bedeutung als Mittelstaat zwischen Frankreich und Italien

aufgegeben. Von politischer Selbstständigkeit der Halbinsel im Allgemeinen, wie seiner Staaten im Einzelnen, konnte demnach keine Rede mehr seyn. Die Mehrzahl hing jetzt blos wieder von den Familien-Interessen der regierenden Dynastieen ab. Ohne den Namen zu führen, übte der Kaiserhof zu Wien das Amt eines Protektors; um wie viel glücklicher für alle, wenn es de facto und de jure zugleich dasselbe erhalten und ein kräftiges Föderativsystem unter seinem Vorsitze das Ganze kräftig geleitet, durchdrungen und beherrscht hätte! Ob auch vertagt und bestritten, ob zugegeben oder nicht, — diese Nothwendigkeit wird früher oder später dennoch sich einmal geltend für Italien machen.

Der päbstliche Stuhl war mit Wiederherstellung der Anmaßungen früherer Jahrhunderte, welche die Reformation, die Philosophie und die Revolution zerstört, in gesteigertem Eifer beschäftigt und er suchte den Fittich der heil. Allianz, welchem, als einem Bunde von Rechtgläubigen mit Ketzern und Schismatikern, sich anzuschließen, er wohl sich gehütet hatte, selbst für solche Dinge nach, welche der erleuchtete Verstand der europäischen Kabinete längst nicht mehr für möglich geglaubt. Mehr als irgend ein anderer Staat, welcher für die Reaktion arbeitete, hat daher dieser geistliche jener Allianz üble Nachreden zugezogen. Das System Alexanders I. war ein ächt-christliches, im Geiste der Humanität entworfenes, welches Religion, Aufklärung, Duldung, Ordnung und Frieden zugleich umfassen sollte; das System Pius VII., welchen die Principien des Ultramontanismus so wie die und der Camarillas Erinnerungen an frühere Zeiten von Roms Größe und die an die nächste Vergangenheit von den Gefahren und Niederlagen des Katholicismus drängten und trieben, stellte sich als ein beschränktes, specielles, verfolgerisches, proselytisirendes dar. Er erlaubte die Inquisi-

tion, er erweckte den Jesuitismus wieder, er preßte bedrängten Königshäusern nachtheilige Konkordate ab, er verfolgte die Geistesfreiheit in Teutschland. Durch diese Dinge welkte der Ehrenkranz, der die Schläfe des ehrwürdigen, im Unglück so hochherzigen Priestergreises, in der Meinung aller Parteien Europa's billig einst umgeben, schnell wieder ab, und wo man auch mit Verwünschungen zögerte, fehlte es doch keineswegs an unwilligem Bedauern über solche Verkehrtheit und über solche Mißhandlung der Civilisation.

Den triumphirenden Einzug vom 24. Mai hatte man dem „Knechte der Knechte Gottes" verziehen, wiewohl Pasquino sich kräftig genug Luft machte *); aber die Verfolgungen der Freimaurer und Carbonaris, „jener Seuche, welche Thron und Religion bedrohte," und die Herstellung aller durch die Revolution und Napoleon aufgehobenen Mönchsorden, sowie die Wiedereinsetzung des römischen Hochadels in die alten Feudalrechte, wurden ihm von den Parteien, die dabei interessirt waren, ja selbst von unbefangenen Dritten, bitter genug gedeutet. Der Haß der in ihrem tiefsten Gefühl verwundeten, gebildeteren Klassen ging soweit, selbst den biedern, hellsinnigen Blücher, der Unterstützung des Pabstes in solchen Dingen zu beschuldigen, was als pure Lächerlichkeit erscheinen mußte für alle die, welche den Charakter jenes Mannes kannten. Das alte Banditenunwesen nahm alsbald wieder überhand; die Polizeianarchie, die Gesetzverhöhnung, die Meuchelmorde kamen von Neuem an die Tagesordnung. Die Trophäen der Republik und der Kaiserzeit verschwanden. Kapuziner sangen in dem Kolysäum ihre Homilien, wie früher; an

*) Deh, dimmi, padre santo,
In che mai abbiamo peccata?

den Statuen der großen Männer Roms brannten Lämpchen zu Ehren Mariens und der Heiligen, und der Esel trabte und das Bettelvolk schlich da, wo Cicero, Terentius und M. Brutus einst die Besieger der Welt begeistert *).

Im gleichen Geiste verfuhr der König von Sardinien, Viktor Amadäus. Von Natur nicht bösgestimmt, aber von tiefem Ingrimm über sein langjähriges Unglück und die erlittene tiefe Schmach erfüllt, gebehrdete er sich, nachdem er, unter dem Schutze der Husaren Bubna's und Neippergs, am 20. Mai 1814 seinen Einzug in Turin gehalten, als wären keine zwanzig Jahre voll ernster Lehren des Schicksals vorübergegangen und als wäre er so eben erst aus einem schweren Traum erwacht. Alles, was Napoleons großer Geist geschaffen, sollte nichts gelten; von Gutem und Bösem, blos weil es diese Quelle hatte, gleich wenig stehen bleiben. Schon am zweiten Tage hob er die neue Besteuerungsweise auf und rief den alten Justizwirrwar in's Leben zurück. Es war natürlich, daß den Freimaurerorden die strengsten Verbote trafen. Bücher durften fortan nur mit höherer Erlaubniß, fremde Zeitungen gar nicht, eingeführt werden, mit Ausnahme des Giornale di Torino. Das Feiertags-Reglement, nach welchem an Sonn- und Festtagen blos Barbiere und Haarkräusler die Hände rühren durften, die Judenordnung, nach welchem die Bekenner des gemeinsamen Gottes von Mose und Christus, den Hunden gleich, in den Ghetto's sich verkriechen mußten, und wornach sie zu Anleihen gezwungen werden konnten, die Inquisition, mit einem strengen Aufsichtsausschuß über das Betragen der Geistlichen, der Jesuitenorden, mit scharfer Censur gegen die verdächtigen Lehrer der

*) Vergl. F. F. (Förster?) Briefe eines Lebenden. — Santo Domingo: Tablettes Romaines. — Destinées de l'Italie 1789—1831.

Universität, die Strafe des Räderns, alsbald gegen mehrere Unterthanen in Vollzug gebracht, die Zerstörung des botanischen Gartens zu Turin, eine ähnliche Drohung gegen die Simplon- und Cenisstraße *) waren die nächsten, bedeutungsvollen Programme des nunmehr eingeschlagenen Regierungssystems. Die Königin und ein jesuitischer Beichtvater führten im Namen des Königes das Steuer des Staates. Fünfzehn Regimenter, zu jeder Stunde schlagfertig, bewachten die Ausbrüche des Widerstandes und den öffentlichen Geist der ihn erzeugt.

Neapel sah einer noch schlimmern Zukunft entgegen. Zwar war noch im J. 1814, ehe die Wiederherstellung des bourbonischen Thrones möglich geworden, der alte böse Geist des Landes, die Königin Karoline, gestorben; allein die Person des legitimen Beherrschers, welchen fremde Bajonette zurückgebracht, bot nur geringe Bürgschaft dar. Seine Bildung war äußerst vernachlässigt und ganz der eines gewöhnlichen Lazzaroni's ähnlich gewesen. Gehässige Erinnerungen mahnten an die Zeiten vor und während der Revolution **). Sowohl er, als sein Sohn, der Prinz Leopold von Salerno, hatten zwar das Beste in ihren Proklamationen verheißen; aber die 50,000 Lazzaroni, welche die öffentliche Meinung der Hauptstadt beherrschten und welche die Gegenrevolution noch vor Ankunft der österreichischen Befreiungstruppen gemacht hatten, kündeten deutlich genug an, welcher Stützen der wiederhergestellte Thron

*) Aus dem bloßen Grunde, weil die Franzosen beide angelegt.

**) Die gründlichsten und vollständigsten Berichte über den Zustand Neapels und des übrigen Italiens zu Ende des 18. Jahrhunderts findet man bei Giuseppe Gorani: Geheime und kritische Nachrichten von Italien, nebst einem Gemälde der Höfe, Regierungen und Sitten der vornehmsten Staaten dieses Landes. 3 Thle.

in geeigneten Fällen von Neuem sich bedienen dürfte. Das Gejauchze dieser hemdlosen Prätorianer beim Einzuge des Prinzen glich dem Brüllen losgelassener Bestien. Von der Furcht vor Murat wurde Fernando IV. durch die Tollkühnheit desselben im September 1815 völlig befreit. Der Unstern trieb den entsetzten König, statt nach Bastia, wohin er österreichische Pässe und englischen Schutz erhalten, zu einer abenteuerlichen Landung in Kalabrien, und überdieß an einer Stelle, wo einer seiner Generäle, Manches, durch Gräuelscenen mancherlei Art Fluch und Haß über sein Haupt geladen hatte. Der zusammengelaufene Pöbel erwiederte die Zurufe Joaquimo's mit Beschimpfungen; der Enttäuschte suchte mit seinen Gefährten das Fahrzeug wieder zu gewinnen; allein, bereits an seine Feinde verkauft, oder aus Furcht vor der Klippenbrandung, war dasselbe treulos verschwunden. Nach blutigem Kampfe fiel Murat in die Hände der wildanstürmenden Masse. Mißhandelt, mit Ketten beladen, ward er nach Pizzo gebracht. Man fand in seiner Tasche einen Aufruf an die Neapolitaner, zur Schilderhebung für die Sache seiner Wiederherstellung; Beweises genug, um sein Loos zu bestimmen. Das Kriegsgericht verurtheilte ihn am 10. Oktober, nach einem Paragraphen seines eigenen Militärgesetzbuches, zum Tode. Am 13. ward er erschossen. Er starb mit unverbundenen Augen und stoischem Muthe, nachdem er schriftlich von seiner Gattin und Familie einen rührenden Abschied genommen *). Ihn hatten das ungewöhnlich schnelle Glück, der unbändige Trotz des Herzens, der Mangel an sittlich-geistiger Bildung, die völlige Unkunde der Weltverhältnisse

*) Colletta: Histoire de six derniers mois de la vie de Joachim Murat. — Francescheti: Mémoires sur les événemens qui ont précédé la mort de Joachim I.

im Zusammenhang und das Schicksal seines Meisters, welchen er blindlings nachzuahmen pflegte und in dessen Zauberkreis er gebannt war, rettungslos, auch ohne die Katastrophe von 1815, zu Grunde gerichtet. Niemand, ausser seiner Familie, hat ihm nachgeweint; Niemand, ausser einem jungen teutschen Dichter, und zwar im J. 1833, seinen Preis besungen *).

Der wiederhergestellte, legitime König überließ sich ganz seinen vorrevolutionären Launen wieder. Er redete die Sprache seiner Lieblinge, der Lazzaroni, wie früher; Jagd und Fischfang waren die Hauptgegenstände seiner Beschäftigung. Der Brand des kostbaren Theaters San Carlo und die Pest im Süden des Reiches, die Hungersnoth und die Verzweiflung der Bevölkerung, der Aetnaschrecken und das Erdbeben von Catanea, endlich die räuberischen Landungen der Barbaresken an der Küste und die Entführung von Hunderten seiner Unterthanen weckten Ferdinando IV. nur wenig aus seinem Phlegma. Den Hüten und Häubchen der schönen Frauen von Neapel, so wie den knappanschließenden Beinkleidern der Männer ward ein heftiger Krieg erklärt; doch konnten die Putzmacherinnen und Schneider durch gewisse Taxen für den Augenblick des Todes sich von der Höllenstrafe loskaufen. Eine Anzahl von 126 Fürsten, Herzögen, Grafen und Baronen bildete die Stütze der neuen Ordnung der Dinge. In dieser war der Druck der Abgaben, bei großer Unsicherheit des Ertrags der Produkte und ihrer Ausfuhr, weitaus der lästigste Punkt. Eine äusserst thätige Polizei sorgte auch hier, daß keine Reminiscenzen an Frankreich und Murat erwachten. Doch sah die Dynastie noch lange sich des Beistandes österreichischer Bajonette zu Erhaltung der Ruhe benöthiget; erst im J. 1817, nachdem man selbst zum

*) Mitternachtszeitung 1833, was wir der Seltsamkeit wegen erwähnen.

verhaßten Konscriptionssysteme Murats seine Zuflucht genommen, kam eine Art von regelmäßigem Heer zu Stande, und dann erst (1817) zogen die Oesterreicher ab. Die Zeitungen sprachen viel und prunkvoll von den zahlreichen Anstalten, welche zur Heilung der Wunden des Staates errichtet worden; unter diesen Anstalten erschien wohl jene als die merkwürdigste und heilsamste, welche den Druck irgend eines Buches, selbst der ABC- und Lesebücher für Elementarschulen nicht ausgenommen, ohne ausdrückliche Erlaubniß des Polizeiministeriums, bei schwerer Strafe, untersagte. Die Seele der Opposition gegen Dynastie und Ministerium war die furchtbare und weit verzweigte, politisch-kirchliche Sekte der Carbonari's; dieser ward demnach ein anderer Bund, gebildet aus Raubmördern und Banditen, welche man begnadigt, und welche der Polizei sofort gute Dienste geleistet hatten, entgegengestellt, unter dem Namen der Calderari del contropeso. Von beiden wird in der Geschichte der neapolitanischen und piemontesischen Revolutionen umständlich die Rede seyn *).

Eine ehrenvolle Opposition gegen das Regierungswesen in Sardinien und Neapel bildeten Oesterreich im Lombardisch-Venetianischen Königreiche und die Sekundogenitur von Toskana. Nur im Punkte der Politik handhabte die Polizei eine unerbittliche, in letzterem Staate eine gemäßigtere Strenge. Der Adel trat in seine Vorrechte wieder; aber gerade die Mehrzahl der Unzufriedenen ging aus seiner Mitte hervor. Der dritte Stand erhob sich unter österreichischem Schutze mehr als zu irgend einer Zeit in Oberitalien; das gemeine Volk, des Druckes seiner Oligarchen so ziem-

*) G. Orloff: Neapel; mit Zusätzen von A. Duval. — Le destinées de l'Italie depuis 1789 jusqu'à la fin de 1831.

lich ledig, genoß unter den Bajonetten der fremden Beherrscher mehr reelle Freiheit, als in den glücklichsten Zeiten vor der Revolution, ja es freute sich sogar, weil Gedanken und Theorien es wenig quälten, für die materiellen Interessen aber gesorgt wurde, der Demüthigung des Adels. Dieser allein und die litterarische Aristokratie mit ihm, wozu etwa noch der Advokatenstand gerechnet werden konnte, litten empfindlich in ihrem Innern beim Anblick der Lage ihres Vaterlandes. Aber die Wünsche der ersteren hatten weniger die Befreiung dieses letzteren, als das Interesse ihrer Kaste, im Auge; der italienische, der polnische und der ungarische Hochadel sind hierin sich gleich; sie wollten und wollen noch die Freiheit; aber nur für sich allein, nicht für Alle. Die Professoren und Advokaten, eine kleine Anzahl aufrichtig Begeisterter abgerechnet, wollen sie zwar nominell für alle, aber blos um faktisch, durch ihren moralischstärksten Einfluß über alle zu herrschen. Modena, Lucca und Parma bewegten sich, was das innere Leben betrifft, mehr oder minder nach den größeren, hier aufgeführten Staaten. Hinsichtlich Venedig's und Genua's mag Botta's *) Scherz hier am geeigneten Orte stehen: daß die Legitimität im Singular, und nicht die im Plural damals wieder in Glorie gekommen.

Von dem absolut-regierten Lande mit europäischer Bildung schiffen wir durch das Mittelmeer und das Jonische, dem absolut-regierten mit asiatischem Gepräge, der Türkei, zu. Das osmanische Reich war von jedem selbstständigen Auftreten bei den großen Ereignissen, welche Europa von der französischen Revolution an bis zum Sturze Napoleons bewegt, größtentheils durch seine organische Schwäche abgehalten

*) Storia d'Italia.

und auf die Rolle der Selbstvertheidigung gegen Aufstände im Innern und Angriffe von Aussen beschränkt worden. Doch stellten einzelne Epochen sich ein, wo es mit Erfolg sich hätte einmischen und den einen und andern Staat in nicht geringe Verlegenheit setzen können. Mit Recht daher hat man vielfach die großmüthige Treue gepriesen, die es in Bewahrung friedlicher Nachbarschaft zu Oesterreich, seinem alten Feinde, bewährt und mit welcher es niemals die kritische Lage dieses Kaiserstaates während seiner Anstrengungen gegen — und seiner Leiden durch Napoleon benutzt. Sein gefährlicherer Feind war unstreitig nunmehr Rußland geworden; die kolonisirte Krimm und die Schiffahrt auf dem schwarzen Meere, die jonischen Inseln und die beschützten Serbier, die entrissenen Pruth- und Donaufestungen und die Moldau und Wallachei bildeten eben so viele Punkte des Streites, oder doch der Empfindlichkeit und des Mißtrauens. Die Absichten auf Griechenland waren von dem ottomanischen Ministerium mehr geahnet, als durchschaut.

Der Pariservertrag hatte das von Rußland eroberte Jonien unter Englands Oberherrlichkeit gestellt, ohne daß die Pforte, bisher ihre legitime Eigenthümerin, besonders um ihre Zustimmung angegangen worden wäre. Nichts destoweniger anerkannte sie diese Verfügung des auf rein faktischen Grundlagen ruhenden neuen Völkerrechtes, welches in anderer Beziehung ihr mehr Ruhe und Sicherheit verbürgte, und ihre Kraft zu Bewältigung der feindselig widerstrebenden Elemente im Innern sie verwenden ließ.

Feuersbrunst und Pest, Empörungen und Ministerwechsel Janitscharentumulte und Serailsintriguen bildeten die Begebenheiten des Tages in der Hauptstadt. Die Reformen Sultan's Selim III. waren vertagt, aber nicht ganz vergessen worden. Im Padischah Mahmud II., einem kräftigen Jünglinge, dem

es weder an Verstand, noch an Energie des Willens fehlte, erwachten hie und da schlimme Träume und das Bild sowohl seines im Aufruhr erwürgten Vaters, als das Bild des in Flammen und unter Trümmern von Moscheen gestorbenen Mustapha Bairaktars rief von Zeit zu Zeit die Erinnerung an das zahlreiche Uebel hervor, welches die Soldatenaristokratie der Janitscharen ihm und so vielen seiner Vorfahren zugefügt. Aber seine Stunde war noch nicht gekommen.

Drei Pascha's, in Europa, Asien und Afrika, welche seine Oberherrschaft nur noch dem Namen nach ehrten, machten den vorzüglichsten Gegenstand seiner Beschäftigung und seiner Besorgnisse aus: Wendeli Teben Ali, Pascha von Epirus, Ali Pascha von Haleb in Syrien, und Mehemed Ali Pascha von Aegypten. Der eine hatte ein beinahe unabhängiges Regiment über Thessalien, den Epirus und einen Theil von Macedonien, nach erwürgten Sulioten und Klephten, errichtet, ohne daß er jedoch das Volk selbst, das Andenken an die vollbrachten Thaten und die Sehnsucht der Rache in der Zukunft völlig bei jenen ausgetilgt hätte. Janina, durch Palläste und Gärten verschönert, durch Mauern und Bollwerke und durch eingeübte, aus Arnauten, Griechen und Türken gemeinsam genommene, von Franzosen aber organisirte Kriegsbanden furchtbar vertheidigt, bot nach Konstantinopel unter allen Städten des Reiches den merkwürdigsten Anblick dar. Auch Prevesa blühte auf; ein Kanal, nach Ceria angelegt, beförderte den Transport der Kaufmannswaaren von dem Hafen Salawa] aus. Heuchler und Tyrann der eigenthümlichsten Art, weil die rohe Naturkraft in ihm durch europäische Bildung raffinirt erschien, ward Ali den Franken abwechselnd nothwendig und gefährlich, dem Sultan und den Griechen ein listig-grimmiger Feind; man gewöhnte sich nach und nach daran,

[illegible] mit einem unabhängigen Fürsten zu han[illegible]
[illegible] *).

[illegible] gleiche Lage befand sich Mehemed-Ali [illegible] Nach dem Abzug der Franzosen, welche den Saa[illegible] [illegible] reichlich in einen Gegenden ausgestreut, nach [illegible] Wechabiten und eingeschüchterten Beduinen grün[illegible] [illegible] niedergelassenen Franzosen und Engländern tüch[illegible] [illegible], eine [illegible] bisher noch nie gesehene, ge[illegible] Verwaltung [illegible] alten und neuen, bisweilen auch [illegible] und [illegible] Ideen, gab bessere, bisweilen [illegible] strenge [illegible] ein neues Steuersystem ein, stellte [illegible] Verbindung [illegible] alten und neuen Hafens von Alexandrien [illegible] her, [illegible] zwischen diesem und Rosette [illegible] an, [illegible] neues Leben und dem Ver[illegible] mit der [illegible] Thätigkeit; auch erklärte er sich, [illegible] die [illegible], welche einen ungeheuern [illegible] und [illegible] ihm sicherten, gleichsam [illegible] ersten [illegible] Statthalterschaft. Während er [illegible] Ansehen [illegible] und Formen sorgfältig zu achten [illegible] wie ein souveräner Fürst in seinen [illegible] er freiere Ansichten über Christen und [illegible] Europa und fränkische Bildung hegte und [illegible] als Rächer des Korans und als Be[illegible] [illegible] Reinheit. In jenen Unterneh[illegible] [illegible] das Mißlingen vieler Versuche, [illegible] noch die Angriffe der Wecha[illegible] [illegible] Beduinen ab, welche von Zeit zu

[illegible] Minerva von Archenholz und [illegible] Histoire de la Régénération grecque. III. [illegible] des christlichen Europa's wider die [illegible] der Griechen zur Freiheit. III. B.

Zeit sich wiederholten. Er unterhielt mit den Franken lebhafte Verbindungen, jedoch auf eine Art, daß er von ihnen Nutzen zog, ohne Gefahr dabei zu laufen, überlistet oder abhängig zu werden, und daß er den Werth ihrer Freundschaft zu schätzen schien, ohne über ihren Egoismus und ihre wahren Gesinnungen gegen ihn sich zu täuschen. Die Umstände zu beherrschen und die Leidenschaften und Interessen der Menschen sich dienstbar zu machen, sich in nichts zu übereilen und die rechte Zeit in allem abzuwarten, das Wesen der Sache zu besitzen und über die Form gleichgültig sich zu zeigen, war der Hauptgedanke seiner einfachen, tiefbesonnenen Politik. Die Hauptgegenstände seiner geheimen Sehnsucht bildeten Syrien und Candia. Die Zerstörung der Seemacht und des Seehandels der mit ihm wetteifernden Inselgriechen war einer seiner tief angelegten und beharrlich festgehaltenen Plane: an diesem Punkte scheiterte jede Möglichkeit einer künftigen Verbindung zwischen zweien, der Pforte gleich gefährlichen und auf den gleichen Zweck ausgehenden, somit durch ihre Bestrebungen scheinbar sich befreundeten, Gegner*).

Der dritte Pascha, welcher ebenfalls nach Selbstständigkeit und aus Syrien und Mesopotamien ein neues Reich in Asien zu gründen strebte, Ali zu Aleppo, war gleich seinen Kollegen mit Europäern in vielfacher Verbindung, und verrieth gleich ihnen Verstand, Geist, Energie und Ausdauer; aber das Genie Mehemeds überwältigte später das seinige, und verhinderte die Ausführung klug angelegter Plane. Schweren Kummer dem Sultan und unermeßlichen Schaden dem Handel bereiteten die Seeräuber des Archipels, meist Griechen und Barbaresken von Geburt, deren kleine, aber gut gebaute und schnell be-

*) Ueber M. Ali vergl. Biographie des Contemporains und die geistvollen, aus unmittelbarer Anschauung und reifem Studium gewonnenen Berichte A. Prokesch's v. Osten.

wegliche Fahrzeuge das Meer erfüllten und Häfen und Buchten unsicher machten. Einst sah sich der Kapudan Pascha genöthigt, mit nicht weniger denn 44 Segeln gegen sie auszulaufen; aber was frommte die Hinrichtung von 150 Piraten, deren man habhaft geworden, im Verhältniß zum Ganzen? Die großen Reichthümer Kiatig Oglu's, des Pascha's von Smyrna, trugen wohl mehr, als die Freundschaft mit französischen Generalen und dem Dey von Algier, die Schuld, daß er im August 1816, am Borde des Admiralschiffs, auf der Rhede seiner Hauptstadt, bei einem Besuche hinterlistigerweise verhaftet und enthauptet wurde. Einen Monat darauf verzehrte eine der vielen Feuersbrünste, welche Konstantinopel fast jedes Jahr heimsuchen über 1200 Häuser und 3000 Magazine und Buden: eine der jungen Töchter des Sultans selbst verbrannte rettungslos in den Armen ihrer Amme.

Mehr als die Geschenke der Pascha's, zu Unterstützung des Wideraufbaues des zerstörten Sommerpallastes, tröstete den Padischah Kara Georg Petrowicz's (Czerny George's) übermachtes Haupt. Dieser ausgezeichnete Oberanführer der freiheitstolzen, todesmuthigen Serbier, war durch falsche Berichte über den Zustand des Landes und die Stimmung der Bewohner verlockt worden, aus seiner sichern österreichischen Freistätte nach seinem unglücklichen Vaterlande zurückzukehren. Kaum war er in Semendria angekommen, als verrätherische Freunde seinen Aufenthalt dem Pascha von Belgrad anzeigten. Dieser schickte bewaffnete Henker nach ihm aus und ließ sowohl ihn, als seinen Begleiter, einen Griechen, verhaften. Gleich darauf wurden beide hingerichtet, und weder der Rang eines russischen Generallieutenants, noch der Alexander Newsky's Orden schützten ihn vor diesem Schicksal, welches von vielen beklagt, aber von Niemanden gerächt wurde. Er hatte in der

Mitte und an der Spitze seines Volkes manche Jahre hindurch eine Rolle, wie Ziska bei den Böhmen, gespielt; die gleichen Veranlassungen und Motive, die gleichen Großthaten und Gräuel des verzweiflungsvollen Kampfes, die gleichen Lorbeeren und Verläumdungen zierten und befleckten sein Andenken. Aber von einem sittlich-politischen Standpunkte beurtheilt, nimmt Kara Georg eine bedeutende Rolle, als Vorkämpfer und Rächer einer mißhandelten und verrathenen Nation, ein *). Die Feuersbrünste, die Seuchen, die Verschwörungen und die Aufstände setzten auch in den Jahren 1817 und 1818 sich fort. Weder die Absetzung des Kapudan Pascha's, noch die des Janitscharen Aga's halfen. Der Fürst Kallimachi, welcher seine Stellung als Hospodar der Wallachei zu hochverrätherischen Unternehmungen zu benutzen bezüchtigt wurde, entging der ihm drohenden Seidenschnur nur durch rasche Flucht nach der französischen Schweiz **).

---

*) Ueber Czerny-George und seine und der Serbier Thaten vergl. E. Münch: die Heereszüge des christlichen Europa's. III. B. Schels österr. militär. Zeitschrift. 1820 und 1821. — Ranke: Geschichte der Serben. Talvi: Lieder der Serben. III.

**) Buchholz: Geschichte der europäischen Staaten seit dem Frieden von Wien. VII.

Vierzehntes Kapitel.

England von 1815 bis 1818. — Mißvergnügen des Landes. — Das Ministerium Castlereagh und die Opposition. — Die Verhältnisse im Innern der Königsfamilie. — Verfolgung der Prinzessin von Wales und Heurath der Prinzessin Charlotte. — Die Expedition Lord Exmouths wider Algier. — Ausbrüche des Radikalismus. — Innere Gährung.

Es ist schon früher die Bemerkung gemacht worden, wie England, das in dem Kampfe wider die Revolution und Napoleon die meiste Beharrlichkeit gezeigt, die ungewöhnlichsten Anstrengungen entwickelt und die größten Opfer gebracht, nach Beendigung desselben auch den reichlichsten Lohn und den ergiebigsten Antheil an der Siegesbeute sich herausgenommen. Bedeutend war es in allen Theilen der Erde an Ländergebiet vergrößert worden; 106,000 Geviertmeilen betrug der nunmehrige Umfang seiner Gesammtbesitzungen und die Bevölkerung, wenn wir die unmittelbaren und mittelbaren, schutz- und tributpflichtigen Unterthanen zusammen rechnen, eine Masse von wenigstens 62 Millionen Menschen.

Allein diesem Bilde von äußerer Größe entsprach keineswegs der Zustand innerer Wohlfahrt und inneren Wohlbehagens; und in demselben Grade, in welchem die politische Macht des merkwürdigen Inselreiches auf dem Festlande, wie auf den Meeren zugenommen, bemerkte man deutlich ein schnelles Erschlaffen der physischen und moralischen Kraft im Staatskörper und im Volksleben. Ein allgemeines Mißvergnügen, das mit jedem Jahre in furchterregendem Verhältnisse zunahm, bemächtigte

sich der Nation und es gab sich von Zeit zu Zeit bald durch die Kanäle der Tribüne und der Presse, bald durch Volksaufstände und andere fanatische Handlungen kund. Dieses Mißvergnügen trug einen doppelten Charakter, einen persönlichen und einen öffentlichen. Der persönliche galt dem königlichen Hause, oder vielmehr dem Prinz-Regenten und seinen Brüdern bis auf den einzigen Herzog von Sussex und theilweise auch den Herzog von Clarence; der öffentliche dem Ministerium Castlereagh, dessen politische Glanzpartie in dem Lord Staatssekretär des Auswärtigen selbst, die militärische aber in dem Herzoge von Wellington dargestellt war. Der Prinz Regent Georg (IV.) besaß weder die Liebe noch die Achtung des brittischen Volkes, obgleich dasselbe sonst, die Behandlung der Person seiner Monarchen betreffend, zu den in jeder Hinsicht loyalsten gerechnet werden darf. In dem Prinzen waren zwar alle Elemente gelegen, um ihn zum Liebling aller Unterthanen des Reiches zu machen; aber sowohl sein Privatleben, als seine politische Haltung vereitelten solches. Mit einer überaus schönen Körpergestalt, mit Anmuth der Manieren, Feinheit des Geschmackes, Leichtigkeit und Milde im äussern Benehmen, verband er eine sorgfältige, früher nur allzu strenge geleitete Erziehung, glänzende Geistesgaben, schätzbare Kenntnisse in verschiedenen Zweigen, und Selbstständigkeit des Urtheils. Allein er besaß an seinem überfeurigen Temperamente einen höchst gefährlichen Feind; es riß ihn zu Galanterieen jeder Art und ohne Maaß, zum Spiel und Trunke, zur Geld- und Zeitvergeudung im höchsten Grade hin. Anfangs figurirte er, um die Volksthümlichkeit nicht weniger, als um die Gunst schöner Frauen buhlend, unter denen die Wittwe des Fitz Herbert seine erste, bleibende Neigung fesselte, in den Reihen der Opposition, an der Seite von Lord Moira, Fox,

Burke, Sheridan u. A. Vermittler zwischen der Krone, dem väterlichen Hause und den enormen Ausschweifungen und Schulden Georgs wurde bisweilen Hr. Pitt. Mehr als einmal mußte er mit schweren Opfern aus den Händen der Gläubiger gelöst werden.

Sein ungebundener, in wilder Freiheit blos sich gefallender Sinn hatte jede Vermählung ihn zeither standhaft verschmähen lassen; im J. 1795 zwangen ihn Staatsgründe hiezu, und er fügte sich den ungestümen Bitten seines Vaters, jedoch nur um den Preis einer neuen Tilgung seiner Schulden. Sendlinge des Prinzen mußten alle Höfe Europa's durchwandern, um Porträte reizender Fürstentöchter einzuschicken, unter denen der durch die Leichtigkeit seiner Siege sehr verwöhnte Brautwerber die Wahl sich vorbehalten hatte. Als einer dieser Abgeordneten nach Braunschweig kam und Karolinen Amalien, die Tochter des berühmten Herzogs von Braunschweig Wolfenbütel, erblickte, schwankte nach Einsicht ihres Bildes, solche Wahl nicht lange mehr; Schönheit, Verstand, Talente und Geist schienen in dieser fürstlichen Jungfrau vereinigt. Begabt mit einer lebhaften, empfänglichen Seele, hatte das reizende Wesen schon frühe alles mit Kraft und Lebendigkeit umfaßt, und, aufgewachsen unter den Augen einer vortrefflichen Mutter, die als Zierde ihres Geschlechtes galt, hatte man für sie mit Recht der schönsten Zukunft entgegengeblickt. Allein das Schicksal fügte es anders.

Amalie Karoline fühlte in den Jahren, wo die Natur und das Herz ihre Rechte behaupten, eine Leidenschaft für einen Gegenstand, dessen Verhältnisse unter den Ansprüchen ihres Ranges waren. Sie konnte dieser Leidenschaft nicht nur nicht Meister werden, sondern wurde selbst von ihr, nach hartem Kampfe in ihrem Innern, überwältigt. Die Liebenden, in

den Genüssen eines geheimen Bundes phantasievoll und ohne Sorge für die Zukunft, ohne Rücksicht auf die Verhältnisse schwelgend, wurden endlich durch den Heurathś-Antrag des Prinzen von Wales aus ihren Träumen geweckt. Die Prinzessin reichte ihre Hand mit Widerwillen und blos durch den unabänderlichen Willen des Vaters gezwungen; sie reiste mit Thränen, in Verzweiflung, und unter banger Ahnung nach dem Lande ihrer Bestimmung. Der Prinz, welcher liebeglühend sich ihr genähert, fand in den Armen der Braut weder den Preis der Liebe, noch diese selbst. Die Nacht, die den innigsten Verein hätte herbeiführen sollen, ward die Quelle der Entfremdung, der Trennung. Geschäftige Höflinge und unvorsichtiges Betragen der Prinzessin warfen Flecken des Verdachtes auf ihre Ehre und zogen eine Trennung, jedoch in ehrenvollen Formen, nach sich. Man beschuldigte sie sogar der Geburt eines in ehebrecherischer Umarmung erzeugten Kindes, des Knaben William Billi Austin. Aber die gepflogene öffentliche Untersuchung, auf welcher Karoline bestanden, hatte die Erklärung ihrer Unschuld zur Folge. Sie durfte bei Hofe wieder erscheinen; allein die Weise, wie man sie empfing, benahm ihr die Lust dazu und nöthigte sie zu neuen Beschwerden. Die Königin Mutter, geborne von Mecklenburg-Streliz, eine Frau von strengen Sitten, stand an der Spitze ihrer Feinde und erfüllte des Sohnes Herz mit immer größerer Abneigung gegen die Schnur; auch trug der beleidigte Stolz bedeutender Personen am Hofe und im Staate nicht wenig dazu bei, das Feuer noch mehr zu schüren. Um diese Zeit hatte die Prinzessin keinen Freund und Beschützer in den höhern Regionen, als den König, ihren Schwiegervater, den ehrwürdigen Georg III., welcher von der Güte ihres Herzens und der Kraßheit der Verläumdungen wider sie überzeugt war. Zu-

und auf die Rolle der Selbstvertheidigung gegen Aufstände im Innern und Angriffe von Aussen beschränkt worden. Doch stellten einzelne Epochen sich ein, wo es mit Erfolg sich hätte einmischen und den einen und andern Staat in nicht geringe Verlegenheit setzen können. Mit Recht daher hat man vielfach die großmüthige Treue gepriesen, die es in Bewahrung friedlicher Nachbarschaft zu Oesterreich, seinem alten Feinde, bewährt und mit welcher es niemals die kritische Lage dieses Kaiserstaates während seiner Anstrengungen gegen — und seiner Leiden durch Napoleon benutzt. Sein gefährlicherer Feind war unstreitig nunmehr Rußland geworden; die kolonisirte Krimm und die Schiffahrt auf dem schwarzen Meere, die jonischen Inseln und die beschützten Serbier, die entrissenen Pruth- und Donaufestungen und die Moldau und Wallachei bildeten eben so viele Punkte des Streites, oder doch der Empfindlichkeit und des Mißtrauens. Die Absichten auf Griechenland waren von dem ottomanischen Ministerium mehr geahnet, als durchschaut.

Der Pariservertrag hatte das von Rußland eroberte Jonien unter Englands Oberherrlichkeit gestellt, ohne daß die Pforte, bisher ihre legitime Eigenthümerin, besonders um ihre Zustimmung angegangen worden wäre. Nichts destoweniger anerkannte sie diese Verfügung des auf rein faktischen Grundlagen ruhenden neuen Völkerrechtes, welches in anderer Beziehung ihr mehr Ruhe und Sicherheit verbürgte, und ihre Kraft zu Bewältigung der feindselig widerstrebenden Elemente im Innern sie verwenden ließ.

Feuersbrunst und Pest, Empörungen und Ministerwechsel Janitscharentumulte und Serailsintriguen bildeten die Begebenheiten des Tages in der Hauptstadt. Die Reformen Sultan's Selim III. waren vertagt, aber nicht ganz vergessen worden. Im Padischah Mahmud II., einem kräftigen Jünglinge, dem

es weder an Verstand, noch an Energie des Willens fehlte, erwachten hie und da schlimme Träume und das Bild sowohl seines im Aufruhr erwürgten Vaters, als das Bild des in Flammen und unter Trümmern von Moscheen gestorbenen Mustapha Bairaktars rief von Zeit zu Zeit die Erinnerung an das zahlreiche Uebel hervor, welches die Soldatenaristokratie der Janitscharen ihm und so vielen seiner Vorfahren zugefügt. Aber seine Stunde war noch nicht gekommen.

Drei Pascha's, in Europa, Asien und Afrika, welche seine Oberherrschaft nur noch dem Namen nach ehrten, machten den vorzüglichsten Gegenstand seiner Beschäftigung und seiner Besorgnisse aus: Bendeli Teben Ali, Pascha von Epirus, Ali Pascha von Haleb in Syrien, und Mehemed Ali Pascha von Aegypten. Der eine hatte ein beinahe unabhängiges Regiment über Thessalien, den Epirus und einen Theil von Macedonien, nach erwürgten Sulioten und Klephten, errichtet, ohne daß er jedoch das Volk selbst, das Andenken an die vollbrachten Thaten und die Sehnsucht der Rache in der Zukunft völlig bei jenen ausgetilgt hätte. Janina, durch Palläste und Gärten verschönert, durch Mauern und Bollwerke und durch eingeübte, aus Arnauten, Griechen und Türken gemeinsam genommene, von Franzosen aber organisirte Kriegsbanden furchtbar vertheidigt, bot nach Konstantinopel unter allen Städten des Reiches den merkwürdigsten Anblick dar. Auch Prevesa blühte auf; ein Kanal, nach Ceria angelegt, beförderte den Transport der Kaufmannswaaren von dem Hafen Salawa aus. Heuchler und Tyrann der eigenthümlichsten Art, weil die rohe Naturkraft in ihm durch europäische Bildung raffinirt erschien, ward Ali den Franken abwechselnd nothwendig und gefährlich, dem Sultan und den Griechen ein listig-grimmiger Feind; man gewöhnte sich nach und nach daran,

mit ihm wie mit einem unabhängigen Fürsten zu han In und zu unterhandeln *).

In ohngefähr gleicher Lage befand sich Mehemed-Ali zu Cairo. Nach dem Abzug der Franzosen, welche den Saamen der Kultur reichlich in jenen Gegenden ausgestreut, nach überwältigten Wechabiten und eingeschüchterten Beduinen gründete er, von niedergelassenen Franzosen und Engländern tüchtig unterstützt, eine im Orient bisher noch nie gesehene, geordnete Verwaltung nach alten und neuen, bisweilen auch nach eigenen und eigenthümlichen Ideen, gab bessere, bisweilen sehr strenge Gesetze, führte ein neues Steuersystem ein, stellte die Verbindung des alten und neuen Hafens von Alexandrien wieder her, legte den Handelsweg zwischen diesem und Rosette wieder an, gab dem Handel selbst neues Leben und dem Verkehre mit den Franken raschere Thätigkeit; auch erklärte er sich, durch die selbstsüchtigen Monopole, welche einen ungeheuern Ertrag und ungewöhnliche Reichthümer ihm sicherten, gleichsam zum ersten Handelsmann seiner Statthalterschaft. Während er das Ansehen der Pforte in Nebensachen und Formen sorgfältig zu achten schien, gebehrdete er sich wie ein souveräner Fürst in seinen Paschaliks: während er freiere Ansichten über Christen und Christenthum, über Europa und fränkische Bildung hegte und äusserte, erschien er als Rächer des Korans und als Bewahrer des Islams in seiner Reinheit. In jenen Unternehmungen schreckten ihn weder das Mißlingen vieler Versuche, noch die Verheerungen der Pest, noch die Angriffe der Wechabiten, noch die Einfälle der Beduinen ab, welche von Zeit zu

*) Zeitgenossen bei Brockhaus. Minerva von Archenholz und Bran. Pouqueville: Histoire de la Régénération grecque. III. E. Münch: Die Heereszüge des christlichen Europa's wider die Osmanen und die Versuche der Griechen zur Freiheit. III. B.

Zeit sich wiederholten. Er unterhielt mit den Franken lebhafte Verbindungen, jedoch auf eine Art, daß er von ihnen Nutzen zog, ohne Gefahr dabei zu laufen, überlistet oder abhängig zu werden, und daß er den Werth ihrer Freundschaft zu schätzen schien, ohne über ihren Egoismus und ihre wahren Gesinnungen gegen ihn sich zu täuschen. Die Umstände zu beherrschen und die Leidenschaften und Interessen der Menschen sich dienstbar zu machen, sich in nichts zu übereilen und die rechte Zeit in allem abzuwarten, das Wesen der Sache zu besitzen und über die Form gleichgültig sich zu zeigen, war der Hauptgedanke seiner einfachen, tiefbesonnenen Politik. Die Hauptgegenstände seiner geheimen Sehnsucht bildeten Syrien und Candia. Die Zerstörung der Seemacht und des Seehandels der mit ihm wetteifernden Inselgriechen war einer seiner tief angelegten und beharrlich festgehaltenen Plane: an diesem Punkte scheiterte jede Möglichkeit einer künftigen Verbindung zwischen zweien, der Pforte gleich gefährlichen und auf den gleichen Zweck ausgehenden, somit durch ihre Bestrebungen scheinbar sich befreundeten, Gegner*).

Der dritte Pascha, welcher ebenfalls nach Selbstständigkeit und aus Syrien und Mesopotamien ein neues Reich in Asien zu gründen strebte, Ali zu Aleppo, war gleich seinen Kollegen mit Europäern in vielfacher Verbindung, und verrieth gleich ihnen Verstand, Geist, Energie und Ausdauer; aber das Genie Mehemeds überwältigte später das seinige, und verhinderte die Ausführung klug angelegter Plane. Schweren Kummer dem Sultan und unermeßlichen Schaden dem Handel bereiteten die Seeräuber des Archipels, meist Griechen und Barbaresken von Geburt, deren kleine, aber gut gebaute und schnell be-

*) Ueber M. Ali vergl. Biographie des Contemporains und die geistvollen, aus unmittelbarer Anschauung und reifem Studium gewonnenen Berichte A. Prokesch's v. Osten.

wegliche Fahrzeuge das Meer erfüllten und Häfen und Buchten unsicher machten. Einst sah sich der Kapudan Pascha genöthigt, mit nicht weniger denn 44 Segeln gegen sie auszulaufen; aber was frommte die Hinrichtung von 150 Piraten, deren man habhaft geworden, im Verhältniß zum Ganzen? Die großen Reichthümer Kiatig Oglu's, des Pascha's von Smyrna, trugen wohl mehr, als die Freundschaft mit französischen Generalen und dem Dey von Algier, die Schuld, daß er im August 1816, am Borde des Admiralschiffs, auf der Rhede seiner Hauptstadt, bei einem Besuche hinterlistigerweise verhaftet und enthauptet wurde. Einen Monat darauf verzehrte eine der vielen Feuersbrünste, welche Konstantinopel fast jedes Jahr heimsuchen über 1200 Häuser und 3000 Magazine und Buden: eine der jungen Töchter des Sultans selbst verbrannte rettungslos in den Armen ihrer Amme.

Mehr als die Geschenke der Pascha's, zu Unterstützung des Wideraufbaues des zerstörten Sommerpallastes, tröstete den Padischah Kara Georg Petrowicz's (Czerny George's) übermachtes Haupt. Dieser ausgezeichnete Oberanführer der freiheitstolzen, todesmuthigen Serbier, war durch falsche Berichte über den Zustand des Landes und die Stimmung der Bewohner verlockt worden, aus seiner sichern österreichischen Freistätte nach seinem unglücklichen Vaterlande zurückzukehren. Kaum war er in Semendria angekommen, als verrätherische Freunde seinen Aufenthalt dem Pascha von Belgrad anzeigten. Dieser schickte bewaffnete Henker nach ihm aus und ließ sowohl ihn, als seinen Begleiter, einen Griechen, verhaften. Gleich darauf wurden beide hingerichtet, und weder der Rang eines russischen Generallieutenants, noch der Alexander Newsky's Orden schützten ihn vor diesem Schicksal, welches von vielen beklagt, aber von Niemanden gerächt wurde. Er hatte in der

Mitte und an der Spitze seines Volkes manche Jahre hindurch eine Rolle, wie Ziska bei den Böhmen, gespielt; die gleichen Veranlassungen und Motive, die gleichen Großthaten und Gräuel des verzweiflungsvollen Kampfes, die gleichen Lorbeeren und Verläumdungen zierten und befleckten sein Andenken. Aber von einem sittlich-politischen Standpunkte beurtheilt, nimmt Kara Georg eine bedeutende Rolle, als Vorkämpfer und Rächer einer mißhandelten und verrathenen Nation, ein *). Die Feuersbrünste, die Seuchen, die Verschwörungen und die Aufstände setzten auch in den Jahren 1817 und 1818 sich fort. Weder die Absetzung des Kapudan Pascha's, noch die des Janitscharen Aga's halfen. Der Fürst Kallimachi, welcher seine Stellung als Hospodar der Wallachei zu hochverrätherischen Unternehmungen zu benutzen bezüchtigt wurde, entging der ihm drohenden Seidenschnur nur durch rasche Flucht nach der französischen Schweiz **).

---

*) Ueber Czerny-George und seine und der Serbier Thaten vergl. E. Münch: die Heereszüge des christlichen Europa's. III. B. Schels österr. militär. Zeitschrift. 1820 und 1821. — Ranke: Geschichte der Serben. Talvi: Lieder der Serben. III.

**) Buchholz: Geschichte der europäischen Staaten seit dem Frieden von Wien. VII.

Vierzehntes Kapitel.

England von 1815 bis 1818. — Mißvergnügen des Landes. — Das Ministerium Castlereagh und die Opposition. — Die Verhältnisse im Innern der Königsfamilie. — Verfolgung der Prinzessin von Wales und Heurath der Prinzessin Charlotte. — Die Expedition Lord Exmouths wider Algier. — Ausbrüche des Radikalismus. — Innere Gährung.

Es ist schon früher die Bemerkung gemacht worden, wie England, das in dem Kampfe wider die Revolution und Napoleon die meiste Beharrlichkeit gezeigt, die ungewöhnlichsten Anstrengungen entwickelt und die größten Opfer gebracht, nach Beendigung desselben auch den reichlichsten Lohn und den ergiebigsten Antheil an der Siegesbeute sich herausgenommen. Bedeutend war es in allen Theilen der Erde an Ländergebiet vergrößert worden; 106,000 Geviertmeilen betrug der nunmehrige Umfang seiner Gesammtbesitzungen und die Bevölkerung, wenn wir die unmittelbaren und mittelbaren, schutz- und tributpflichtigen Unterthanen zusammen rechnen, eine Masse von wenigstens 62 Millionen Menschen.

Allein diesem Bilde von äußerer Größe entsprach keineswegs der Zustand innerer Wohlfahrt und inneren Wohlbehagens; und in demselben Grade, in welchem die politische Macht des merkwürdigen Inselreiches auf dem Festlande, wie auf den Meeren zugenommen, bemerkte man deutlich ein schnelles Erschlaffen der physischen und moralischen Kraft im Staatskörper und im Volksleben. Ein allgemeines Mißvergnügen, das mit jedem Jahre in furchterregendem Verhältnisse zunahm, bemächtigte

sich der Nation und es gab sich von Zeit zu Zeit bald durch die Kanäle der Tribüne und der Presse, bald durch Volksaufstände und andere fanatische Handlungen kund. Dieses Mißvergnügen trug einen doppelten Charakter, einen persönlichen und einen öffentlichen. Der persönliche galt dem königlichen Hause, oder vielmehr dem Prinz-Regenten und seinen Brüdern bis auf den einzigen Herzog von Sussex und theilweise auch den Herzog von Clarence; der öffentliche dem Ministerium Castlereagh, dessen politische Glanzpartie in dem Lord Staatssekretär des Auswärtigen selbst, die militärische aber in dem Herzoge von Wellington dargestellt war. Der Prinz Regent Georg (IV.) besaß weder die Liebe noch die Achtung des brittischen Volkes, obgleich dasselbe sonst, die Behandlung der Person seiner Monarchen betreffend, zu den in jeder Hinsicht loyalsten gerechnet werden darf. In dem Prinzen waren zwar alle Elemente gelegen, um ihn zum Liebling aller Unterthanen des Reiches zu machen; aber sowohl sein Privatleben, als seine politische Haltung vereitelten solches. Mit einer überaus schönen Körpergestalt, mit Anmuth der Manieren, Feinheit des Geschmackes, Leichtigkeit und Milde im äussern Benehmen, verband er eine sorgfältige, früher nur allzu strenge geleitete Erziehung, glänzende Geistesgaben, schätzbare Kenntnisse in verschiedenen Zweigen, und Selbstständigkeit des Urtheils. Allein er besaß an seinem überfeurigen Temperamente einen höchst gefährlichen Feind; es riß ihn zu Galanterieen jeder Art und ohne Maaß, zum Spiel und Trunke, zur Geld- und Zeitvergeudung im höchsten Grade hin. Anfangs figurirte er, um die Volksthümlichkeit nicht weniger, als um die Gunst schöner Frauen buhlend, unter denen die Wittwe des Fitz Herbert seine erste, bleibende Neigung fesselte, in den Reihen der Opposition, an der Seite von Lord Moira, Fox,

Burke, Sheridan u. A. Vermittler zwischen der Krone, dem väterlichen Hause und den enormen Ausschweifungen und Schulden Georgs wurde bisweilen Hr. Pitt. Mehr als einmal mußte er mit schweren Opfern aus den Händen der Gläubiger gelöst werden.

Sein ungebundener, in wilder Freiheit blos sich gefallender Sinn hatte jede Vermählung ihn zeither standhaft verschmähen lassen; im J. 1795 zwangen ihn Staatsgründe hiezu, und er fügte sich den ungestümen Bitten seines Vaters, jedoch nur um den Preis einer neuen Tilgung seiner Schulden. Sendlinge des Prinzen mußten alle Höfe Europa's durchwandern, um Porträte reizender Fürstentöchter einzuschicken, unter denen der durch die Leichtigkeit seiner Siege sehr verwöhnte Brautwerber die Wahl sich vorbehalten hatte. Als einer dieser Abgeordneten nach Braunschweig kam und Karolinen Amalien, die Tochter des berühmten Herzogs von Braunschweig Wolfenbütel, erblickte, schwankte nach Einsicht ihres Bildes, solche Wahl nicht lange mehr; Schönheit, Verstand, Talente und Geist schienen in dieser fürstlichen Jungfrau vereinigt. Begabt mit einer lebhaften, empfänglichen Seele, hatte das reizende Wesen schon frühe alles mit Kraft und Lebendigkeit umfaßt, und, aufgewachsen unter den Augen einer vortrefflichen Mutter, die als Zierde ihres Geschlechtes galt, hatte man für sie mit Recht der schönsten Zukunft entgegengeblickt. Allein das Schicksal fügte es anders.

Amalie Karoline fühlte in den Jahren, wo die Natur und das Herz ihre Rechte behaupten, eine Leidenschaft für einen Gegenstand, dessen Verhältnisse unter den Ansprüchen ihres Ranges waren. Sie konnte dieser Leidenschaft nicht nur nicht Meister werden, sondern wurde selbst von ihr, nach hartem Kampfe in ihrem Innern, überwältigt. Die Liebenden, in

den Genüssen eines geheimen Bundes phantasievoll und ohne Sorge für die Zukunft, ohne Rücksicht auf die Verhältnisse schwelgend, wurden endlich durch den Heurathsantrag des Prinzen von Wales aus ihren Träumen geweckt. Die Prinzessin reichte ihre Hand mit Widerwillen und blos durch den unabänderlichen Willen des Vaters gezwungen; sie reiste mit Thränen, in Verzweiflung, und unter banger Ahnung nach dem Lande ihrer Bestimmung. Der Prinz, welcher liebeglühend sich ihr genähert, fand in den Armen der Braut weder den Preis der Liebe, noch diese selbst. Die Nacht, die den innigsten Verein hätte herbeiführen sollen, ward die Quelle der Entfremdung, der Trennung. Geschäftige Höflinge und unvorsichtiges Betragen der Prinzessin warfen Flecken des Verdachtes auf ihre Ehre und zogen eine Trennung, jedoch in ehrenvollen Formen, nach sich. Man beschuldigte sie sogar der Geburt eines in ehebrecherischer Umarmung erzeugten Kindes, des Knaben William Billi Austin. Aber die gepflogene öffentliche Untersuchung, auf welcher Karoline bestanden, hatte die Erklärung ihrer Unschuld zur Folge. Sie durfte bei Hofe wieder erscheinen; allein die Weise, wie man sie empfing, benahm ihr die Lust dazu und nöthigte sie zu neuen Beschwerden. Die Königin Mutter, geborne von Mecklenburg-Streliz, eine Frau von strengen Sitten, stand an der Spitze ihrer Feinde und erfüllte des Sohnes Herz mit immer größerer Abneigung gegen die Schnur; auch trug der beleidigte Stolz bedeutender Personen am Hofe und im Staate nicht wenig dazu bei, das Feuer noch mehr zu schüren. Um diese Zeit hatte die Prinzessin keinen Freund und Beschützer in den höhern Regionen, als den König, ihren Schwiegervater, den ehrwürdigen Georg III., welcher von der Güte ihres Herzens und der Kraßheit der Verläumdungen wider sie überzeugt war. Zu-

rückgezogen in die romantische Einsamkeit von Blackheat in Devonshire, lebte sie ausschließlich ihrem Grame, der Wissenschaft, der Wohlthätigkeit und ihrem schönen Kinde, der Prinzessin Charlotte. Als ihr Gemahl, nach zehnjähriger Trennung, einst in dieser Gegend jagte und eine Sehnsucht nach der Verstoßenen sich in ihm regte, sah er sie in einem Park, von wo aus das kleine, anmuthige Thal sich erschließt, dieses Kind auf dem Schooße, welches die Mutter liebkoste. Ein süßes Vergessen umschwebte die schöne Gruppe und eine ungekannte Rührung bemächtigte sich seiner. Freundlich und liebreich empfangen, beschließt er die Wiedervereinigung und von nun an ein Leben strengeren Ernstes ausschließlich und hingebracht in Erfüllung der Gatten- und Vaterpflichten. Schon ist die Erscheinung der Prinzessin bei Hofe angesagt, schon trifft man alle Anstalten zu einer soliden, würdigen Haushaltung: als der Einfluß der Günstlinge Georgs und der Feinde Karolinens noch einmal siegt. Die Briefe voll Bitterkeit, welche in den Tagen der Verfolgung die Fürstin an ihre Mutter nach Teutschland geschrieben und welche aufgefangen und erbrochen worden, zeugen gegen sie, und der alte Haß stellt sich wieder ein. Neue Trennung, neue Verläumdungen folgen. Als die hohen Monarchen im J. 1814 England besuchen, verbietet man der Prinzessin, in Windsor zu erscheinen, ihr Name wird aus der Liturgie gestrichen, ihr Beschützer K. Georg III. verfällt in jenen Zustand, welcher des Gebrauchs seiner geistigen Kräfte ihn beraubt. Auch diese Stütze ist somit für die Unglückliche verschwunden. Die öffentliche Meinung der Nation spricht zwar in der Mehrzahl für sie; allein die Macht des Gatten und seiner Minister zeigt sich als die stärkere, und Karoline, wiewohl mit Geldsummen reichlich unterstützt, sieht sich genöthigt, um ihren Empfindungen nicht zu erliegen, England

zu verlassen. Jene mehrjährigen Reisen in verschiedene Länder beginnen nun und zugleich neue Verfolgungen von der Ferne aus. Die Freiheit ihrer Sitten scheinen letztere in der Meinung Vieler zu rechtfertigen; die Späher und Sendlinge, welche allenthalben sie umgeben, sammeln sorgfältig die Beweise künftiger Anklage wider sie. Also war es im Hause des Prinz-Regenten und Thronfolgers beschaffen *).

Die Herzöge, seine Brüder, überließen sich nicht minder den Vergnügungen der Sinne und einem Systeme, welches für nichts weniger, als haushälterisch, gelten konnte; unter ihnen galten York und Cumberland, als begeisterte Anhänger des Ultraroyalismus und des Despotismus; Clarence, ein frischer, kräftiger, populärer Seemann, und Cambridge, zwischen Sidmouth, Grenville und der Opposition schwankend, sprachen sich für gemäßigte, Sussex, ein geistreicher, witziger, an konstitutionellen Falstaffiaden und politischen Fechtereien Geschmack findender Etourdi, für radikalen Liberalismus sich aus.

Das System des Prinz-Regenten selbst hatte, von der Zeit an, wo er die Zügel der Regierung zur Hand erhalten, bedeutend sich ermäßigt, bald darauf völlig geändert. Er beförderte keinen der alten Freunde zu Staatsstellen, sondern bewegte sich, durch Liverpool und Castlereagh aufgeklärt und geleitet, in den Bahnen jener von Pitt ausgebildeten und befestigten Staatstheorie, welche das Prinzip der Revolution in

*) Unter den zahlreichen, theils absichtlich, theils aus Irrthum, cynischen und parteiischen Schriften über Karoline Amalie und dieses Eheverhältniß, verdienen die „historischen Denkwürdigkeiten und Aktenstücke aus dem Leben und über den Prozeß der Königin Karoline von England ꝛc. 4 Hefte. (Leipzig und Altenburg 1821) den Vorzug. Bei Anlaß des Prozesses selbst wird man noch einmal auf diese Verhältnisse zurückkommen.

allen seinen Richtungen, Krümmungen und Konsequenzen mit Schärfe und Beharrlichkeit bekämpfte. Er bekannte sich für seine Person ganz zu den Prinzipien des heiligen Bundes. Als Vormund von Braunschweig und als König von Hannover schützte er in Teutschland unbedingt den Feudalismus und zog ohne Scheu die Aristokratie vor. Selbst die strengen Formen der Censur von 1795 wurden bei Beurtheilung geistiger Erzeugnisse von ihm als die zweckdienlichsten erkannt. Seine Camarilla, welche vor dem Andrang der freien brittischen Manieren durch strenge Etikette und neugeschaffene Orden sich schützte, bestand hauptsächlich aus dem Jugendfreunde, General St. Leger, Miß Fitz-Herbert, Lady Ellenborough und andern Frauen und Günstlingen.

Wenn die Nation den Gliedern des Königshauses in der Mehrzahl sichtbare Abneigung bezeigte, so traf die Minister dagegen ein ungewöhnlicher Haß; Lord Castleragh, sowohl seiner politischen Grundsätze und seiner Hinneigung zu den Kabineten des Festlandes, als seiner irländischen Abstammung willen. Dasselbe war mit dem Herzoge von Wellington, dem Generalissimus und Großmeister der brittischen Armee der Fall, obgleich er, hinsichtlich seiner glänzenden Kriegsthaten willen, fortwährend als Held der Nation betrachtet wurde. Sein unerträglicher Stolz, die wegwerfende Behandlung des Bürgerstandes, die Geringschätzung, welche er den Ideen überhaupt, nicht nur jenen des Tages bezeigte, die Nachklänge mancher Handlungen in Spanien und Portugal, die er selbst unternommen, oder doch hatte geschehen lassen, die Ungroßmuth gegen seinen überwundenen Feind, Napoleon, — all' dieß hatte die Meinung sehr gegen ihn eingenommen, und da er hierauf gar keinen Werth zu legen schien, noch mehr gegen ihn erbittert. Aber der Herzog, mit der Freundschaft aller Kö-

nige und Minister des Festlandes, und mit deren Orden und Pensionen zufrieden, ertrug mit stoischem Gleichmuth die Zeichen der moralischen Nichtachtung von Seite der entschiedenen Mehrheit seiner Nation.

Mehr Gnade fand Robert Banks Jenkinson, welcher erst als Lord Hawkesbury, sodann als Lord Liverpool seit einer Reihe von Jahren in verschiedenen Eigenschaften, seit Percivals Ermordung (1812) als erster Lord der Schatzkammer, mit an der Spitze der Geschäfte stand. Sein Privatleben war durch wissenschaftliche Bildung veredelt, sein öffentliches durch den Charakter weiser Mäßigung und pünktlicher Pflichttreue ausgezeichnet. Ohne glänzendes Rednertalent erwarb er sich durch seine genaue Geschäfts-Kenntniß und seinen klaren Vortrag die Aufmerksamkeit aller Parteien und ohne vornehme Geburt und Reichthum, einen so hohen Posten, wie der von ihm bekleidete. Seine billigen Gesinnungen erhielten ihn lange im Vertrauen der Nation, wie des Königes, bis die Angelegenheiten der Königin Karoline anfingen, seinen Kredit in etwas zu erschüttern; und auch die Klagen von St. Helena ertönten nicht über das Weltmeer, ohne die öffentliche Meinung empfindlich gegen ihn anzuregen.

Diese Vorwürfe trafen noch mehr den Minister der Kolonieen Graf Bathurst, welcher fast noch tiefer als in bloßer Nichtachtung, vor den Augen der Britten stand. Dagegen zollte man der Gewissenhaftigkeit und dem Diensteifer, den gelehrten Kenntnissen und der praktischen Tüchtigkeit des Großkanzlers, Lord Eldon, welcher eine Zeitlang Minister und Sprecher des Oberhauses zugleich gewesen, die gebührende Achtung; nur sein blindes Festhalten an allem Alten, welches nicht selten in's Karrikaturmäßige ging, erregte oftmal das Lächeln und das Mitleid der Opposition.

Dem Ministerium stand als furchtbarster Feind gegenüber die ungeheure Staatsschuld. Sie war durch den letzten Krieg zu 800 (nach Anderen zu 900) Millionen Pfund Sterling angewachsen, deren jährliche Verzinsung nicht weniger als 40 Millionen Pf. St. nöthig machte. Diese Verzinsung, verbunden mit den laufenden Bedürfnissen, war eine unverhältnißmäßige Last für die Nation. Der hohe Preis der Lebensbedürfnisse und der Mangel an Arbeit kamen nun noch hinzu, um dem größten Theil derselben das Vaterland ganz unerträglich zu machen. Das fehlerhafte Geldsystem und das System der Maschinen vermehrten das Mißverhältniß. Ueber zwei Zehntheile des großen Haufens lebten vom Allmosen und der Betrag der Armentaxe überstieg bei weitem das Einkommen eines Staates zweiter Größe. Die Mittelklasse verschwand nach und nach ganz, und was immer noch dazu gerechnet werden konnte und ein ehrenvolles selbstständiges Daseyn einer bettlerhaften Freiheit im alten Vaterlande vorzog, suchte auswandernd ein neues auf. Die Volksbildung und die Sitten gewannen in diesem Zustande natürlicherweise weder an Extension noch an Intensivität, und bei aller Strenge der Gesetze wurden in keinem europäischen Lande, selbst nicht in der Türkei, in Italien und Spanien, Jahr für Jahr so viele Verbrechen begangen, wie in England, dem hochbewunderten klassischen Lande der konstitutionellen Freiheit.

Neben dieser Masse von Bettlern und geschäftlosen Leuten, aus welcher die unermeßliche Mehrheit der Unterthanen der vereinigten drei Königreiche bestand, bewegte sich eine Priesterschaft, welche das Fett der Erde in reichlichem Maaße zu sich nahm, ohne in irgend einer Beziehung als ihr Salz sich darzustellen. In krassem Festhalten an einem neu-scholastischen Protestantismus der unduldsamsten Art, blickte sie mit-

leidlos auf das Elend der Menge, und hielt bei allen Bekehrungsversuchen zu Gunsten derselben den Schild der Charter of Right über ihre Reichthümer. Gebildeter und heller, als der Klerus, aber eben so starr egoistisch, was die materiellen Güter und politischen Vorrechte des Standes betraf, bewegte sich die Aristokratie mit ihrem unermeßlichen Besitzthum und widerstrebte allen Vorschlägen zu einer Reform im Systeme der Nationalvertretung, so wie überhaupt jeder Reform an irgend einem Theile des bestehenden Gebäudes.

Die große Steigerung aller Seelenkräfte während des Ankampfes gegen das revolutionäre Frankreich hatte diese Reihe von Uebeln, daran England litt, übersehen machen und den Nothschrei des Volkes vertagt, der Nationalstolz den Hunger überwältigt. Jetzt aber, als die Töne des Kriegs verklungen und alles in's ruhige Geleis zurückgekehrt, betrachtete man aufmerksamer alte und neue Wunden. Das allgemeine Elend machte in den bittersten Klagen sich Luft und suchte in den Verwaltungsgrundsätzen des Tages, wie in den Personen derer, welche an der Spitze der Geschäfte standen, die Urheber desselben. Der Frieden schien ein minder erfreulicher Zustand, als der Krieg. Das Mißbehagen, die Langeweile und die Armuth weckten gleich sehr viele gefährliche Leidenschaften. Wie kritisch die Stellung der Minister unter solchen Umständen war, mag von Jedermann leicht ermessen werden.

Die Opposition gab gleich bei Eröffnung des Parlaments im Februar 1816 deutliche Lebenszeichen ihrer gegenwärtigen Stimmung. Sie versuchte es, einige Stellen in der Dankadresse auf die Thronrede durchzusetzen, worin Anspielungen auf die verspätete Einberufung des Parlaments und auf die gänzliche Vernachlässigung der Maaßregeln für Hebung des Handels und des Ackerbaues enthalten waren. Lord Castlereagh

verhinderte zwar solches, allein er selbst blieb nun fortwährend Gegenstand der herbsten und schneidendsten Angriffe, abwechselnd in Scherz und Ernst. Namentlich setzten ihm sehr die Herren Brougham und Tierny zu und erlaubten sich geistreiche Spöttereien über den langen Umgang Mylords mit fremden Monarchen und Ministern, in welchem er den brittischen Charakter und die Sprache der Freiheit verlernt habe.

Die Einkommen-Taxe, nach welcher 36,000 Familien gleichsam die übrigen erhalten mußten, von denen jedoch blos 3692 ein Einkommen von mehr als 100 Pf. Sterling nachweisen konnten, spielte in der dießjährigen Sitzung eine bedeutende Rolle. Die Stellung Englands zu den übrigen Mächten, die theilweise noch in Waffen standen, die Nothwendigkeit, erworbene Gebiete und Kolonieen zu schützen, der unruhige Zustand Irlands machten militärische Maaßregeln noch fortwährend zur Pflicht. Der betreffende Etat war auf 150,000 Mann berechnet. Die Opposition hatte hingegen vieles einzuwenden; sie warf dem Ministerium ein Streben nach Militärdiktatur vor, und brachte selbst die Klubs, die Beförderungen, die Orden und die Trennung der Offiziere von der Bürgerklasse damit in Verbindung. Nichts desto weniger gewann jenes, in Betreff der ersten Frage, des Etats selbst, mit einer Mehrheit von 120 Stimmen die Oberhand. Nun kam es zur Erörterung der zweiten Frage, der Mittel, worunter namentlich die Beibehaltung der Einkommentaxe verstanden war. Die Räthe des Königs, ihrer Sache schon gewiß, glaubten die zahlreichen Bittschriften für das Gegentheil verachten zu dürfen; aber der Anwachs derselben machte sie endlich doch bestürzt und sie trachteten nun durch Aufzögerung den Sieg sich zu retten. Dieß ging jedoch nicht mehr an, die Umstände drängten, die Entscheidung mußte erfolgen. Liverpool und

Castlereagh erschienen demnach am 16. März mit allerlei künstlichen Wendungen und freundlichen Redensarten; sie verlegten sich sogar auf Bitten, und riefen das Zartgefühl und den Gerechtigkeitssinn der Nation an, welche trotz der wider sie, die Minister, jetzt herrschenden ungünstigen Stimmung, gleichwohl es nicht zugeben würde, daß der Wohlstand und die Sicherheit des Landes litten. Allein Hr. Brougham, Sir Francis Burdett, Sir William Curtis u. A. bekämpften ihren Vorschlag mit so gewaltiger Beredsamkeit und erhielten an der Partei der Unabhängigen, deren Haupt Hr. Wilberforce war, einen so tüchtigen Alliirten, daß die Minister bei der Abstimmung den Kürzern zogen. Der Jubel über ihre Niederlage war ziemlich allgemein im Lande.

Die Opposition, ermuthigt durch solchen Erfolg, setzte ihren Angriffsplan weiter fort. Der Herzog von Bedfort trug auf Untersuchung des Zustandes der Nation an. Er sprach viel und heftig von dem Uebermaaß der Steuern, welche bereits die Hälfte des Einkommens der drei Königreiche verschlungen, auch von der Enormität der Staatsschuld, welche durch die unkluge und unvolksthümliche Politik der Minister täglich verstärkt würde. Der Herzog von Sussex unterstützte ihn bei diesen Vorwürfen sehr nachdrücklich, unterwarf den Pariser Traktat einer höchst bittern Kritik, ging tadelnd das ganze Verwaltungssystem durch und entwickelte die aus dem Militär-Etat für die Verfassung hervorgehenden Gefahren. Dieß geschah im Oberhaus.

Das Unterhaus ließ es an Vorwürfen ähnlicher Art auch nicht fehlen. Doch war der Einfluß des Ministeriums darin noch immer bedeutend genug und sowohl durch den Antrag auf Aufhebung der Kriegs-Malz-Taxe, als durch die Bekanntmachung der bevorstehenden Heurath zwischen der Prinzessin

Charlotte und dem Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg, behaupteten sie sich höchst klug und künstlicherweise wieder in ihrer bereits sehr gefährdeten Stellung. Erstere Maaßregel erleichterte, letztere unterhielt und zerstreute die Masse *).

Dieser Vermählung waren allerlei merkwürdige Dinge vorausgegangen, über welche auch jetzt noch nicht völlig helles Licht verbreitet ist, da verschiedenartige Intriguen mit darin gearbeitet haben. Die liebenswürdige Prinzessin, von der die Rede, eine Tochter des unglückseligen Ehebundes zwischen Georg IV. und Karolinen von Braunschweig, somit einzige Thronerbin von England, hatte bereits ihr 18. Jahr erreicht und glänzte als ein Muster von Schönheit und Tugend, von Geist und Herzensgüte, von Hoheit der Gesinnung und Würde des Benehmens. Die Wahl eines Gatten für sie konnte länger nicht aufgeschoben werden. Der Lieblingsplan des Vaters war dahin gegangen, sie mit dem Prinzen Wilhelm von Oranien, Sohn des Prinzen Wilhelm V. von Oranien und nachmaligen Königs der Niederlande, zu vermählen. Beide Väter hatten alles schon unter sich in's Reine gebracht; Holland sollte eine Sekundogenitur bilden und mit England bleibend verbunden werden. Das Interesse und die Volksstimmung beider Länder sprachen gleich sehr für diese innige Vereinigung, in der Gestalt, wie zu K. Williams III. Tagen. Der Prinz von Oranien selbst, eine kräftige, ritterliche Gestalt, von aufgewecktem Geiste und freien, offenen Sitten, durch bewiesene Tapferkeit im spanischen Feldzuge unter Wellington auch von militärischer Seite geschätzt, hatte in England, wo er seine Studien gemacht und seine erste Bildung erhalten, einen guten Eindruck hinterlassen, und mit den Ideen und Neigungen, Gewohnhei-

*) Buchholz: Geschichte der europäischen Staaten. VII.

ten und Manieren der Britten sich völlig vertraut gemacht. So stand demnach auch in dieser Beziehung der Ausführung des Planes nichts entgegen. Allein der Wille der zu Vermählenden selbst, welcher, bei Georgs zärtlicher Liebe für sie, etwas galt, und welcher nicht gewaltsam besiegt werden durfte, entschied unerwartet anders.

Gerade in dem Zeitpunkte der Anwesenheit des Kaisers von Rußland und des Königs von Preußen zu London wurde die Prinzessin Charlotte von ihrer Mutter gegen Oranien gestimmt und dahin bearbeitet, ihre Hand ihm schlechterdings zu versagen. Als Vorwand wurde genommen, daß man die Absicht habe, die Fürstin im Haag niederzulassen; ihr jedoch widersage sowohl das Klima daselbst, als der Volkscharakter der Holländer. Wohl mochte dieser Umstand auf das mütterliche Herz und auf ihren Widerwillen gegen die besprochene Heurath viel eingewirkt haben; der entscheidende Beweggrund war es sicherlich nicht, wohl aber mochte es der durch die eigenthümliche Beschaffenheit der weiblichen Natur sehr erklärbare Hang, in Heurathsachen zu operiren, so wie ein anderer Hang, dem Gatten, der sie so tief gekränkt, einen Lieblingswunsch zu zerstören und dadurch sich an ihm, wenigstens einigermaßen zu rächen, gewesen seyn. Auch der Bruder der Prinzessin von Wales, der letztverstorbene Herzog von Braunschweig, welcher den Prinzen von Oranien, aus unbekannten Gründen, nicht sehr leiden mochte, hatte thätigen Antheil an der Geschichte gehabt. Die Prinzessin Charlotte stand fest auf ihrer Weigerung und erklärte: daß die Politik durchaus keinen Antheil bei ihrer Wahl haben sollte. Oranien ging nach Holland zurück und erfocht seine Lorbeeren bei Waterloo; für die vereitelte Vermählung mit der brittischen Thronerbin aber fand er in der Hand der Schwester K. Alexanders, der anmuthigen, geistvollen und

charakterfesten Großfürstin Anna Pawlovna, welche bald darauf ihm zu Theil wurde, mehr als reichliche Entschädigung.

Die Wahl der Prinzessin fiel nun auf einen Fürsten, an den seither Niemand gedacht und der wohl schwerlich solch' ein Glück sich jemals hatte träumen lassen, den Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg. Dieser, ein Bruder des regierenden Herzogs von Koburg und der Herzogin von Kent, ein durch äussere Gestalt und Sitte ausgezeichneter junger Mann, damals erst im 24. Lebensjahre, hatte die Aufmerksamkeit Charlottens schon im J. 1814 zu London auf sich gezogen, wo er in K. Alexanders Gefolge, dem er in der Eigenschaft als russischer General sich angeschlossen, ihr nebst vielen andern vorgestellt worden war. Angegangen nunmehr, den Bräutigam sich selber zu wählen, nannte die Prinzessin den Prinzen Leopold. Er wurde durch Eilboten nach London berufen und erschien noch in der ersten Hälfte des Februars 1816, um von seinem Glücke Besitz zu nehmen.

Die Vermählung wurde, um alle von verschiedener Seite möglichen Intriguen abzuschneiden, beschleunigt; das Parlament setzte durch einen eigenen Beschluß einen Jahrgehalt von 60,000 Pf. Sterling zu Bestreitung des neuen Haushaltes aus. Der Prinz nahm zwar die ihm angetragene Pairswürde nicht an, wohl aber ließ er sich den Titel eines großbritannischen Generals gefallen. Unmittelbar nach den Prinzen des königlichen Hauses in der Rangordnung gesetzt, erhielt er fortan den Namen eines Herzogs von Kendal. Die Feierlichkeit ging am 2. Mai zu Carltonhouse mit großer Pracht vor sich. Die Königin Mutter, sämmtliche Prinzen von Geblüt, die Minister, die Gesandten der fremden Mächte, auch die Herzöge von Bourbon und Orleans wohnten ihr bei. Die Trauung ward durch den Erzbischof von Canterbury, welchem die vornehmsten übri-

gen Bischöfe des Reiches als Leviten dienten, nach dem Ritus der englischen Kirche, vollzogen. Bald darauf wurde die Herzogin von Kendal, die im neuen Stande ein Muster ehelicher Zärtlichkeit darbot, schwanger, sodann krank, und allerlei düstere Gerüchte beunruhigten das Volk, welches sie anbetete.

Inzwischen hatten die Minister durch diese schleunige Verheurathung der muthmaßlichen Thronerbin ihren Zweck erreicht und die Stimmung im Parlamente beherrscht. Sie siegten sowohl bei der Frage des Budgets (mit einer Ausgabe von 424,000 Pf. Sterl.) als bei der, welche die Verlängerung der Fremdenbill betraf. Auch Napoleons Bewachung kam zur Sprache; den Ministern ward unbeschränkte Gewalt für alle die Maaßregeln eingeräumt, welche die Hinderung jedes Versuches zum Entweichen verbürgen sollten. Auf die Beförderung eines solchen Versuches ward, als auf Hochverrath, die Todesstrafe gesetzt. Drei Linienschiffe, zwei Fregatten, mehrere Briggs und Sir Hudson Lowe bewachten den Felsenkerker des einen Mannes, der noch als Gefangener das Schicksal von Europa in seinen Händen zu haben schien.

Im Jahre 1816 geschah es, daß Großbritannien noch einmal kriegerisch auftrat, und zwar zu Züchtigung der algierischen Seeräuber. Nachdem es mit so großem Eifer den Handel mit afrikanischen Sklaven vor und auf dem Wiener Kongresse auszurotten versucht, so konnte es dem Vorwurfe, daß es dafür den Raub von Christensklaven durch die Barbaresken dulde, ja begünstige, nicht länger ausweichen. Seine Ehre erforderte einen energischen Schritt, der den Ungläubigen in Europa das Gegentheil beweisen sollte.

Edward Pellew, Lord Exmouth, ward mit einer ausserordentlichen Mission nach Algier entsendet, um mit dem Dey über Abschaffung der Christensklaverei zu unterhandeln;

dieser Häuptling zeigte jedoch wenig Bereitwilligkeit hiefür; günstiger lauteten die Antworten der Beys von Tunis und Tripolis. Der Lord konnte wegen des Sturms, der das Einlaufen in den Molo hinderte, dermal noch gegen Algier nichts unternehmen; er kehrte darum mit seiner Flotte nach Portsmouth zurück.

Als aber inzwischen die Algierer sich beikommen ließen, die brittische Flagge bei Anlaß der Korallenfischerei vor Bona zu beschimpfen, wurde es zur Ehrensache Englands, den afrikanischen Raubstaaten zu beweisen, daß so etwas nicht ungestraft hingehe. Man traf, gemeinschaftlich mit der niederländischen Regierung, welche ebenfalls Unbilden zu rächen hatte, Anstalten zu einem Kriegszuge, und Lord Exmouth lief mit einer Flotte, welche aus fünf Linienschiffen, vier Fregatten, fünf Korvetten und vier Bombardierschiffen bestand, und mit Brand- und Zerstörungsstoffen jeder Art überflüssig versehen war, in die See. Zu Giberaltar schloß sich die holländische Eskadre, welche sechs Fregatten und eine Korvette, unter dem Befehle des Admirals van der Capellen, zählte, an, und die ganze Macht, auch unterwegs noch ferner verstärkt, erschien, zwei und dreißig Kriegsschiffe stark gegen Ende Augusts, auf der Höhe von Algier.

Der Dey, ein Mann von Verstand und Festigkeit, im Uebrigen fanatischer Feind der Christen, war zum äussersten Widerstande entschlossen und traf alle nöthigen Vertheidigungsmaaßregeln, oder vielmehr war dieß schon früher gethan worden, indem er den Sturm nach dem bei Bona Vorgefallenen vorausgesehen. Er forderte seine Kollegen von Tunis und Tripolis, als denen gleiche Gefahr drohe, auf, gemeinsame Sache zu machen. Die rothe Fahne wehete demnach auf den Kasauben aller drei Hauptstädte der Barbaresken. Die streitbare

Macht, die der Dey in Algier zusammengezogen, betrug an die 20,000 Mann. Die Wälle waren mit Kanonen, die Hafeneingänge mit Batterien versehen. Der Dey leitete persönlich alle Vertheidigungsmaaßregeln.

Am 27. August Nachmittags begann der Kampf; kaum einen Pistolenschuß weit von dem Hafen stellte das brittische Admiralschiff sich auf; die übrigen vereinigten Schiffe beschossen Batterieen, Stadt- und Hafendamm. Gegen 8 Uhr Abends brannte bereits die Fregatte, welche den Eingang in den Hafen versperrte; das Feuer theilte den andern Schiffen sich mit und in kurzer Zeit war die ganze Seemacht der Algierer zerstört; überdieß zählten sie viele Todte und Verwundete.

Der stolze Sinn des Dey's wurde durch dieses Unglück endlich gebrochen; er suchte einen Waffenstillstand nach und erklärte, den ursprünglich von Lord Exmouth ihm gestellten Bedingungen sich fügen zu wollen. Auf der großen Rhede von Algier, wohin die ebenfalls stark beschädigte Flotte der Christen zur Ausbesserung sich gezogen hatte, bewilligte der Lord die Anträge des Dey's; am 29. ward der Waffenstillstand abgeschlossen, folgenden Inhalts: Die Regierung von Algier erkennt die Abschaffung der Sklaverei von Europäern in ihrem Staate an und setzt demnach alsogleich sämmtliche Gefangene in Freiheit; als Ersatz für den bei Bona und Oran angerichteten Schaden, werden die 300,000 Piaster zurückgegeben, welche man von Neapel, als Lösepreis der Sklaven dieser Nation herausgepreßt hatte; die Konsulatsgeschenke können ferner übermacht werden, jedoch blos als solche, und sollen niemals die Summe von 500 Pfund übersteigen; das Königreich der Niederlande soll, hinsichtlich des Verhältnisses der holländischen Eskadre dieselben Vortheile genießen, wie Großbritannien; endlich soll ein neuer Traktat zwischen dieser Macht und Algier

abgeschlossen und die Niederlande mit hinzugelassen werden, um die gegenseitigen Beziehungen genau und fest zu regeln. Hinsichtlich künftig entstehender Feindseligkeiten zwischen Algier und christlichen Mächten, ward festgesetzt, daß ersterem zwar das Recht, Krieg zu führen, wie jedem anderen Staate, zustehen müsse, allein diejenigen Europäer, welche ihm in die Hände fielen, sollten sodann blos als Kriegsgefangene und nicht mehr wie bisher, als Sklaven behandelt werden.

Die öffentliche Meinung von Europa war sehr getäuscht und zeigte sich äusserst ungehalten über die geringfügigen Ergebnisse eines mit so vielem Pompe angekündigten, von so glänzenden Erwartungen begleiteten Rächerzuges. Man hatte zum mindesten die Vernichtung aller drei Raubnester und die Gründung einer christlichen Kolonie, welche etwa den Maltesern übergeben werden konnte, gehofft; was jetzt aber ausgemacht worden, schien nicht einmal hinlängliche Bürgschaft gegen Rückkehr der bestraften Gräuel und Excesse der Algierer zu gewähren. Als Besitzer von Malta und Jonien hatte man England doppelt verpflichtet zu Zerstörung der Barbareskenherrschaft an der afrikanischen Nordküste erachtet. Allein die, welche dieses geglaubt, waren über die Grundsätze und Elemente der brittischen Politik schlecht unterrichtet. Der Fortbestand der Barbaresken diente dieser sogar und war ihr unentbehrlich zur Behauptung Gibraltars; auch war die Zerstörung der Maurenherrschaft in Algier oder auch in allen drei Städten der Seeräuber-Regenzien ohne bedeutenden Gewinn, wenn nicht die Bezwingung des Innern, der ganzen Küste entlang, Marokko und Fetz mit eingeschlossen, damit verknüpft worden wäre; hiezu gehörten aber größere Anstrengungen und die Verhältnisse zum übrigen Europa litten solches schon aus mehr als einem Grunde gar nicht. Daher verhallten die Wünsche und

die Verwünschungen des brittischen Egoismus durch die europäische Philanthropie spur- und nutzlos.

Inzwischen, daß vor Algier solch' unfruchtbare Lorbeeren gewonnen, jedoch, als Preis des Unternehmens, zum mindesten eine große Anzahl Christen der Freiheit wiedergegeben worden, erregte die Sklaverei, in der das brittische Volk sich glaubte, mehr als eine gefährliche Gährung in Alt-England. Die Unzufriedenheit mit der an die Minister verkauften Mehrheit des Unterhauses wuchs, und ebenso das Verlangen nach Parlamentsreform. Dieses Verlangen gab sich jedoch auf höchst verschiedene Weise und nach sehr abweichenden Grundsätzen kund. Die Spenceaniſchen Menſchenfreunde, theils von rein-demokratischen Ideen der ersten französischen Revolution geleitet, theils auch von wahrhaft christlichen und enthusiastisch-volksthümlichen Gefühlen, begehrten nichts Geringeres, als eine gleiche Vertheilung des gesammten Landeigenthumes. Doch beschränkten sich diese Agrarier, welche viele treffliche Bürger in ihren Reihen zählten, mehr auf Doktrinen, als daß sie faktische Versuche zu Durchführung ihres Systemes gewagt hätten. Im Uebrigen hatten sie den Begriff der Gerechtigkeit und den Beifall all derer für sich, welche das, was sie als gerecht erkennen, auch als möglich-ausführbar, darum als nothwendig betrachten. Dennoch stellt sich eine Nothwendigkeit höherer Art im Leben der Völker oft über den Begriff und das Gefühl der Gerechtigkeit und diese hört auf, es zu seyn, wenn das Unrecht eines früheren Jahrhunderts nur durch den Ruin des gegenwärtigen wieder gut gemacht werden kann.

Das schwere Mißjahr 1816, welches die allgemeine Noth vermehrte, bestimmte die Regierung, in Anbetracht der öffentlichen Sicherheit und damit die Betreffenden nicht in Verzweiflung gebracht würden, die Pächter zur Nachgiebigkeit zu zwin-

gen. Die Interessen der Manufaktur und des Ackerbaues erschienen oftmals in heißem Widerstreit während der fernern Parlamentsverhandlungen; die Schritte, welche seit Anfang 1815 zur Verhinderung der Einfuhr von Bedürfnissen erster Nothwendigkeit unablässig gemacht wurden, erregten großes Mißbehagen und laute Unzufriedenheit. Doch trugen manche von den Klagen und Berichten über Untergang des Ackerbaues, welche an das Parlament gerichtet waren, das Gepräge so absichtlicher Uebertreibung, daß ihre Vorlage gefährlich schien. Die Minister widersetzten sich standhaft dem Einbringen einer Kornbill, wie die Opposition sie gewünscht hatte; dagegen waren sie nicht im Stande, die Einkommentaxe, fortwährend Gegenstand des heftigsten Kampfes, länger zu retten. Die Einfuhrverbote steigerten den Preis der Lebensbedürfnisse zum Unglaublichen und brachten den Manufakturisten, welche ausländische Waaren bisher mit ihren Fabrikaten bezahlt hatten, empfindlichen Schaden. Die Spekulationen mißlangen und dadurch ward auch der Handel gelähmt. Die Steigerung der Arbeitspreise, veranlaßt durch die Erhöhung der Preise für die Lebensmittel, veranlaßte die Fabrikherren zur Entlassung eines großen Theils der Arbeiter; dadurch wuchs die Zahl brodloser Menschen in ungewöhnlichem Verhältnisse und damit die Unzufriedenheit der untern Volksklassen. Dieser trostlose Zustand gab den Maschinenzerstörern das Entstehen, welche in großen Schaaren das Land durchzogen und an Unschuldigen Rache nahmen. Den Scenen von Raub und Zerstörung folgten bald Gewalt und Mordthaten. Die Yeomanry, die Dragoner, die Gefängnisse, die Galgen konnten sämmtlich das Uebel nicht ausrotten. Alle drei Königreiche waren der Schauplatz solch' beklagenswerther Dinge.

Die Reformers, in ihren zwei Abtheilungen, der gemä-

ßigteren und der radikalen, benützten dieselben nach Kräften zu ihren politischen Zwecken. Sir Francis Burdett stand an der Spitze der ersteren. Doch trafen ihn manche Vorwürfe allzu ungerecht. Er hatte an mehreren der einflußreichsten Wigghs, wie an Sir Robert Wilson, Hrn. Hobhouse, besonders aber an Lord J. Russel und an Hrn. Brougham, mehr oder minder thätige, und theils offenbare, theils geheime Freunde, wiewohl manche das Grelle in seinem Auftreten und das zu Markte tragen der eigentlichen Absichten nicht liebten, auch ihre Stellung in der Gesellschaft bisweilen schonen mußten. Heftiger, entschiedener, wilder trat auf der mit ihren Leidenschaften und Neigungen, ihren Bedürfnissen und Wünschen genau vertraute Liebling der untersten Masse, und Redner von Spafields Hunt, Stiefelwichse-Händler von Profession; ein Mensch von vielem Verstande aber heftigem Temperamente, Cyniker, Heuchler, Fanatiker und Demagog abwechselnd aus Ueberzeugung und Liebhaberei, Ehrgeiz und Habsucht, Brutalität und Eitelkeit, und unterstützt von gleichgesinnten Genossen, wie Watson, Thistlewood, Preston u. A. Ersterer war von Sir Francis Burdett förmlich aus Bristol verschrieben worden, da seine Zunge einen weit verbreiteten Ruf von schonungsloser Fertigkeit erhalten hatte.

Die erste Versammlung der Radikalreformers ging zu Westmünster vor sich. Hunt trat als erster Redner darin auf, und sprach von der Notorietät der Schuldenlast, unter welcher das Land seufze, und ihrer fernern Unerträglichkeit, von der Verderbtheit und Feilheit des Unterhauses, als alleiniger Quelle dieses Zustandes, von dem ungerechten, grausam-mörderischen Kriege, welcher aus dieser dunkeln Höhle hervorgegangen und der Vermehrung jener Schuldenlast, als natürlicher Folge, auf gemeinsame Kosten der Landeigenthümer und Pächter, der

Kaufleute und Fabrikanten. Wenn das Volk — fuhr Hunt fort — seinen Unmuth zu erkennen gebe, so verweise man es auf den Ruhm, den es durch den Krieg errungen habe. Allerdings sey der Pabst nach Rom zurückgeführt; allerdings Ferdinand VII. einem Throne zurückgegeben, auf welchem er jetzt, statt des Scepters, eine eiserne Geißel über seine Unterthanen schwinge; allerdings wären die europäischen Monarchen durch Bande der Freundschaft und durch einen heiligen Bund vereinigt, welcher die Freiheit ihrer Völker bedrohe; allein es lasse sich schwer begreifen, weßhalb ein so großer Ruhm mit der Aussaugung des brittischen Volkes habe erkauft werden müssen. Das Volk habe alle Ursache, auf seiner Hut zu seyn. Vor einem Jahrhundert, als die regierende Familie auf den Thron berufen worden, habe man darauf gedrungen, daß Niemand, der ein Amt bekleide, im Unterhause sitzen sollte; jetzt stimmten alle Beamten, welche jährlich eine Einnahme von 200,000 Pfund bezögen, in diesem Hause, und das Volk bezahle sie, damit sie gegen den Vortheil des Volkes sprechen möchten. Das Volk sterbe Hungers während man zahllose Gehalte an Individuen vergeudet sehe, die nie das Mindeste gethan, um dieselbe zu verdienen. Schon vor zwanzig Jahren habe er, Hunt, an die Mauern von Bristol eine Liste dieser Pensionen angeschlagen, deren Gesammtbetrag die Abgaben dieser Stadt überstiegen hatten. Nur eine Reform des Unterhauses könne das Vaterland retten, diese große Maaßregel jedoch bloß durch offene und männliche Aeusserung des öffentlichen Geistes herbeigeführt werden.

In Hunts Tone, welcher der Stimmung des Haufens ungemein zusagte und daher des rauschendsten Beifalls sich erfreute, wobei man übrigens auch die Einflüsterungen von Personen, die der höhern Klasse der Gesellschaft angehörten, wohl

mit wahrnahm, sprachen noch verschiedene andere Redner; sie alle suchten die Leidenschaften ihrer Zuhörer nach Vermögen anzufachen. Das Ergebniß der stürmischen Berathungen bestand darin: es solle eine Bittschrift an den Prinz-Regenten abgefaßt werden, worin man Se. K. H. ersuche, auf die Leiden des Volkes Rücksicht zu nehmen, die Verminderung des Heeres dem Parlamente zu empfehlen, alle Sinekuren, Pensionen ꝛc. eingehen zu lassen und die ursprüngliche Volksvertretung wieder in ihre Rechte einzusetzen.

Die Bittschrift, mit deren Uebergabe Sir Francis Burdett, Lord Cochrane und Hr. High Bailiff, die geheimen Leiter des aufgeführten Schauspiels, selbst sich belastet hatten, wurde vom Prinzen nicht angenommen. Dieß gab Anlaß zu stürmischen Auftritten. Man traf in Spafields neue Abreden und erwartete große Wirkung von den zahlreichen Mauerschriften, die man an den Straßenecken von London angeheftet und welche sehr heftig und revolutionär klangen. Man wollte damit auf die Gemüther der höhern Klassen wirken und durch Einschüchterung und Androhung von Gewaltscenen den Hof zu willigerer Annahme der Bittschrift stimmen. Allein die Mehrzahl der unteren Bevölkerung blieb unthätig und nicht über 5000 Arbeiter und Matrosen fanden sich an Ort und Stelle ein. Die Regierung, ohne besonders sich einzumischen, hatte bloße Maaßregeln der Sicherheit ergriffen, welche sehr heilsam sich zeigten und kaum eine Anwendung erlitten.

Dieses erste Mißlingen schreckte den ehrgeizigen Demagogen Hunt nicht ab; er erschien bald mit einer zweiten Bittschrift und wurde vom Prinzen damit an Sir Sidmouth gewiesen. Zwischen diesem und ihm entspann sich ein, nichts weniger als kurzweiliger, Briefwechsel; seine Unfruchtbarkeit erzeugte in Hunt den Entschluß, durch eine zweite, größere Spa-

fields-Versammlung auf die verstockten Pharaone am Hofe und in den beiden Häusern zu wirken. Der Lordmajor hatte jedoch die Vorsicht gebraucht, ebenfalls eine Versammlung zum Behufe von Unterschriften für Unterstützung Hülfsbedürftiger in Common-Hall auf denselben Tag anzusagen. Dieß theilte die Zahl der Besucher; doch waren in Spafields immerhin an die 30,000 Menschen erschienen. Diesen erstattete Hunt einen Bericht über seine bisherigen Bemühungen. Während des Rückzuges nach London trennte sich ein Haufen, der etwa 1000 Individuen zählte, von der Hauptmasse ab, und verabredete einen Plünderungszug; verschiedene Laden traf das Loos, und bereits eilten jene der Börse und der Bank zu; allein man hatte auf solche Fälle sich vorgesehen; die bewaffnete Macht zerstreute ohne große Mühe die Bande, nahm mehrere gefangen und stellte eine genaue Untersuchung über die Urheber des Skandals an. Die meisten traf Gefängnißstrafe; nur ein einziger Matrose, Cashman, der, erwiesenermassen, als der Schuldigste sich herausfand, starb an dem Galgen.

Obgleich nun scheinbar die Ruhe in der Hauptstadt hergestellt schien, so war gleichwohl die Gährung weder in ihr, noch in anderen Städten, unterdrückt. Die Einwohner sahen sich aufgefordert, Anstalten zu ihrer Sicherheit zu treffen; man begehrte allgemein eine schleunige Einberufung des Parlaments; aber nur zögernd willfahrten der Prinz-Regent und die Minister. Von Reform selbst wollten sie schlechterdings nichts weiteres hören.

Mit diesen stürmischen Versammlungen der Radikalen wetteiferten die Journale und Blätter der Opposition in Anfachung des öffentlichen Widerwillens gegen die bestehende Lage der Dinge. Man unterließ keinen Anlaß, die Minister und ihre Freunde lächerlich zu machen. Zu gleicher Zeit trafen die ein-

flußreicheren Oppositionsmitglieder Abrede über einen gemeinsamen Angriffsplan wider das Kabinet. Es bildeten sich nebenbei Vereine, welche den Genuß des Thee's, Kaffee's und anderer Artikel sich untersagte, um durch Verminderung der Zollgefälle und der Nachfrage, sowohl die Regierung in Verlegenheit, als die Kaufleute in Verzweiflung zu setzen. Sogar Frauen folgten diesem Beispiele, und es ward die Wirkung solcher Vereine wirklich zuletzt empfindlich verspürt.

Der Prinz-Regent eröffnete die neue Parlamentssitzung (von 1817) in eigener Person. Bei der Hinfahrt durch den Park nach dem Bestimmungsorte empfing er schon ziemlich laute Beweise unzufriedener Volksstimmung, ohne daß er jedoch bei Abhaltung seines Vortrags davon zu sprechen Anlaß genommen hätte; bei der Rückfahrt aber brach die Bewegung der Gemüther in höchst tumultuarische Gährung, ja in förmliche Gewaltthätigkeit aus. Schimpfworte, Steine und Straßenkoth wurden nach dem königl. Wagen und gegen seine Leibwache geworfen; zuletzt fielen sogar zwei Kugeln (wie man vermuthet hat, aus Windbüchsen, da kein Knall gehört worden); doch verwundeten die Splitter des dadurch zertrümmerten Glasfensters blos Lord Murray etwas im Gesichte. Nachdem der Prinz in St. James angekommen, verließ er den morastbespritzten Staatswagen, um in seinem Privatwagen nach Carltonhouse zurückzukehren.

Die Minister und viele Personen vom hohen Adel beeilten sich, dem Regenten ihre Glückwünsche für die überstandene Gefahr darzubringen; sodann traf der Lord Major von London Maaßregeln zu Ausmittlung der Urheber der aufrühreriſchen Scene. Ein Preis ward auf die Entdeckung dessen gesetzt, der den Schuß mit den zwei Kugeln gewagt. Allein als man auch zwei der Tumultuanten, welche auf frischer That ertappt wor-

den, verhörte, fehlten die nach englischen Gesetzen hinreichenden Beweise für Begründung des Hochverraths, und so wurden die Bezüchtigten gegen Bürgschaft wieder in Freiheit gesetzt.

Dieser empörende Vorfall hatte jedoch als nächste, traurige, von der Nothwendigkeit, wie es schien, gebotene Folge, die Suspension der Habeas-Corpus-Acte. Schon am 4. Februar meldete eine Botschaft des Prinz-Regenten beiden Häusern: es würden Papiere vorgelegt werden, aus denen hervorginge, daß in verschiedenen Theilen des Reiches Verbindungen statt fänden, die zum Zwecke hätten, die öffentliche Ruhe zu stören, das Volk in seiner Zuneigung zum Könige und zur Regierung irre zu führen, und das ganze gegenwärtige System der Gesetze, ja die Verfassung selbst, verhaßt zu machen und umzustürzen. Es ward jedoch von Seite des Ueberbringers versichert, daß solche Mittheilung in keiner Verbindung stehe mit der am 28. Jänner an Se. K. Hoheit verübten Missethat. Ein Ausschuß von eilf Personen ward zu Untersuchung der angedeuteten Papiere niedergesetzt. Inzwischen suchten die Minister das Unterhaus durch das Verheißen beträchtlicher Ersparungen, zumal im Etat des Krieges und der Marine, sich günstig zu stimmen. Ihr Gesammtbetrag in allen Zweigen der Verwaltung wurde auf 6,500,000 Pfund Sterling angegeben; überdieß erklärte sich der Prinz-Regent zu einer Verzichtleistung von 50,000 Pf. Sterl. seiner Civilliste, zu Gunsten der öffentlichen Kasse, bereit und in gleichem Verhältnisse wollten auch die Diener der Krone diesem edlen Beispiele des Herrn folgen. Endlich sollte noch durch einen Ausschuß von 21 Personen sorgfältig untersucht werden, wo etwa fernere Ersparungen vorgenommen und die Finanzen besser geregelt werden könnten.

Solche Mittel wirkten, ein großer Theil von Mitgliedern des

Hauses, welche sonst dem Ministerium nichts weniger als hold sich erzeigt, wurde dadurch für seine Vorschläge gewonnen. Lord Harrowby und Sir Ch. Bathurst entwarfen grauenvolle Schilderungen von der Kühnheit der Verschwörer, von der Gefährlichkeit ihrer Vereine und Unternehmungen, ja selbst von dem Irreligiösen und Gotteslästerlichen, nicht nur Empörerischen, Hochverrätherischen, ihrer Reden und Lieder. Der Antrag auf Suspension der berühmten Akte folgte unmittelbar auf diese mit geschickter Hand entworfenen Gemälde. Lange Reden von ihrer Nothwendigkeit begleiteten sie; vergebens widerstrebten mit allem Feuer und Redneraufwand, so ihnen jederzeit eigen, Sussex und Grey, Holland und Wellesley, welche selbst von einem systematischen und auf keinerlei Weise begründeten Angriff auf die Volksfreiheiten Alt-Englands sprachen; die Bill ging endlich, am 21. Februar, mit 115 Stimmen im Oberhause durch. Das Unterhaus folgte diesem Beispiele. Die Neutralen und die Frommen vereinigten sich an diesem Tage mit den Ministeriellen und Lord Castlereagh erhielt einen vollständigen, kurz zuvor noch kaum geahneten, Triumph.

Die Regierung säumte nicht, von den erhaltenen, ungemessenen Besugnissen redlichsten Gebrauch zu machen. Die Untersuchungen und Verhaftungen erneuerten, die Gefängnisse und Blutgerüste füllten sich mit wirklichen und angeblichen Tumultuanten und Verschwornen wider die Staatsverfassung. Eine Volksmasse von 70,000 Menschen, die zu Manchester sich versammelt und im Anzuge nach London war, „um dem Prinz-Regenten mit einer Bittschrift die Augen zu öffnen, ward durch die bewaffnete Macht noch unterwegs auseinander getrieben; man versicherte sich ihrer Häupter; aber es stellten sich bald wieder andere Personen an die Spitze der Bewegung. Neue Versuche wurden gemacht; mit dem gleichen Mißlingen.

Manchester, Nottingham, Birmingham, Derby sahen hintereinander bedauernswerthe Auftritte. Spionerie und Schwindelgeist, Aufreizung von Seite der Staatsgewalt und Aufreizung von Seite der Pöbelhäuptlinge wechselten ab. Das Volk verfluchte die grausame Herzenshärtigkeit der Aristokraten; die Mittelklasse und die gebildeteren klagten schwer über unnöthig verletzte Volksfreiheit; die Opposition aber in beiden Häusern und der Journalismus, in seinen theuersten Interessen gefährdet, verlachten bitter und schneidend die Lobreden Castlereaghs, des „Signors von den königlichen Theatern zu Paris und Wien," und selbst Cannings, des „Hanswursten von Lissabon," auf die Magna Charta und deren Segnungen. Den unglücklichen Opfern der Ministermaaßregeln selbst folgte, als Märtyrern für die Sache des Vaterlandes, das öffentliche, sehr gefährliche Mitleid. Die reiche Erndte des Jahres 1817 und der geringere Betrag des Budgets wirkten mehr für theilweise Erleichterung des Volkes, als die Erlaubniß freier Einfuhr der den Grundeigenthümern wenigst = schädlichen Lebensmittel. Allein dieselbe Erndte rettete auch Minister und Torys vor der Parlaments=Reform und der Abschaffung ihrer Sinekuren. Die Kämpfe für die erstere und gegen letztere veranlaßten die Vorlage mehrerer nützlicher Gesetze, als z. B. das für die Zulassung von Katholiken in den Seedienst ohne Suprematie=Eid; — das über die Geistlichkeit; über zweckmäßigeres Verfahren in den Gerichten der Kingsbench und der Exequer, endlich das über die Wahl der großen Jurys in Irland und für Beförderung von Hülfs= und Spaar=Banken.

Das Parlament, welches unter den unheilverkündendsten Anzeigen begonnen hatte, endigte seine Sitzung mit ziemlicher Besänftigung der wildesten Leidenschaften und quasi re bene gesta. Die Verminderung der Taxen steigerte die Zahl der

Kapitalien und der Stocks auf eine ganz ungewöhnliche Weise; ja die konsolodirten Fonds stiegen sogar im August von 62 bis auf 83 3/4, und man glaubte, daß sie zuletzt selbst den Nennwerth erreichen würden.

Dieses glückliche Interim öffentlicher Ruhe ward plötzlich durch ein sehr düsteres Ereigniß wieder unterbrochen. Die Prinzessin Charlotte, welche am 5. November von einem todten Knaben genesen, starb selbst, noch am gleichen Abend, an den Folgen der Niederkunft, an Engbrüstigkeit, Unruhe und Erschöpfung, in den Armen des von Sudbury erst herbeigerufenen, verzweiflungsvollen Gemahls. Der öffentliche Schmerz machte auf allerlei Weise sich Luft und gab sogar dem Gedanken einer Vergiftung Raum; allein trotz des ein Jahr später erfolgten Selbstmordes des einen der Aerzte, welche sie behandelt, sind die darauf bezüglichen Gerüchte in die Reihe boshafter Fabeln zu setzen; nur soviel hat man in der Folgezeit herausgemittelt, daß die Aerzte nicht mit der gehörigen Kenntniß ihres Zustandes und mit hinreichender Geschicklichkeit sie gepflegt haben. Als der Prinz-Regent die Hiobspost erfuhr, verfiel er selbst in einen Zustand von Schwäche, daß man zweimal ihm die Ader öffnen mußte, um einen Schlagfluß zu verhindern.

Solcher Todesfall zerstörte bitter die Hoffnung des Prinzen Leopold, mit seiner Person dem Throne von England eine neue Dynastie von sächsischen Königen zu schenken; mit der Erbfolge im Hause Braunschweig selbst sah es, in Anbetracht der eigenthümlichen Verhältnisse des königlichen Hauses, seltsam genug aus. Sowohl der Herzog von York, als der Herzog von Cumberland waren zwar vermählt, aber ohne Kinder von ihren Frauen erhalten zu haben, was allzu heftigem Sinnengenuß der Jugend zugeschrieben wurde; Clarence, Kent,

Suffolk und Sussex dagegen hatten bisher gar nicht sich verehelicht. Von Prinzessinnen des königlichen Hauses übrigten blos die Königin Mathilde von Würtemberg und die Herzogin von Gloceſter, Maria. Die künftige Erbfolge stellte sich demnach also dar: auf den Fall, daß keines von den Kindern K. Georgs III. oder von denen seines verstorbenen Bruders, des Herzogs von Gloceſter, Leibeserben hinterläßt, folgen zuerst die Nachkommen des bei Quatre-Bras gebliebenen Herzogs von Braunschweig; nach diesen aber die Nachkommen der jüngsten Schwester Georgs III., der unglücklichen Königin Mathilde von Dänemark, nemlich König Frederik VI. und seine Tochter, auf dem Throne von Großbritannien. Um dieß abzuwenden, entschlossen sich drei der ledig gebliebenen Brüder des Prinz-Regenten, Clarence, Cambridge und Kent, trotz vorgeschrittener Jahre, noch zur Ehe zu schreiten. Sämmtliche drei legten sich teutsche Prinzessinnen, aus den Häusern Meiningen, Hessen und Leiningen, bei. Ueber solch' plötzliche Heurathslustigkeit der königlichen Prinzen machte John Bull mit der an ihm gewöhnten, eigenthümlichen Feinheit des Witzes Glossen in reichlicher Zahl und der giftigen Zunge Luft.

Um ihren Haushalt bestreiten zu können, waren Verwilligungen von Appanage-Zulagen durch das Parlament erforderlich. Die Minister bahnten sich den Weg dazu durch die mit großem Beifall angehörte Erklärung: daß die Suspension der Habeas-Corpus-Akte zurückgenommen werden sollte. Glänzende Berichte über Verminderung der Volksnoth und die Leichtigkeit der dießjährigen Steuererhebung unterstützten dieses Mannöuvre und Opposition und Ministerium erschienen in unerhörter Harmonie. Allein als die eigentlichen Anträge, um die es sich handelte, durch Liverpool im Oberhause, durch Castlereagh aber im Hause der Gemeinen, für sämmtliche

Prinzen und Prinzessinnen, vorgebracht worden, entstand heftiger Sturm. Lord Castlereagh mußte zu einer Herunterſetzung der anfänglich begehrten Summen ſich bequemen; und ſo erreichte man für die Prinzessinnen Eliſabeth und Maria, und für die Herzoge von Clarence, Cambridge, Kent und Suſſex, wenigſtens theilweiſe ſeinen Zweck auch im Unterhauſe. Beharrlich wurde dagegen jede Verwilligung zu Gunſten des Herzogs von Cumberland, welcher der Nation durchaus verhaßt war, verweigert, unter manch ſchneidenden und ehrenkränkenden Aeuſſerungen: Clarence ſelbſt, welcher bald darauf der Prinzeſſin Adelaide von Sachſen-Meiningen die Hand reichte, verzichtete ganz auf die 6000 Pfund, deren Geringfügigkeit mit ſeiner Ehre im Widerſpruch und ein Beweis der wenigen Zuneigung des Parlaments für ſeine Perſon ſchien. Der Herzog von Kent, der nächſte in der Thronfolge, nahm die ganz arme Prinzeſſin von Leiningen, zur Ehefrau.

Die Auftritte auf den Kolonieen, im Joniſchen und Mittelmeer, in Aſien, Amerika und Oſtindien, die Kämpfe Lord Moira's, des Marquis von Haſtings, und der Verwaltung, zumal mit den Maratten, werden ſpäter im Zuſammenhange geſchildert folgen, und ebenſo die Berührungen der engliſchen Politik mit den verſchiedenen Mächten des Auslands *)

*) Times. — Morning-Chronicle. — Allgem. Zeitung. — Polit. Journal. — Venturini. — Buchholz.

Fünfzehntes Kapitel.

Rußland und Polen. — Kaiser Alexanders Reformen. — Verhältniß der beiden Länder zu einander. — Polens Verfassung und Administration unter russischer Herrschaft.

Das innere Leben Rußlands nach den Stürmen und Anstrengungen von 1812 — 1815 beschränkte sich auf den Wiederanbau der verbrannten Städte und Dörfer, auf Herstellung des Kredites, auf Minderung des Papiergeldes durch Banken, und auf Beförderung von Unterricht und Aufklärung. Für letztern war ein eigener Minister ernannt und unaufhörlich wirksam. Das ganze Schulsystem wurde nach einem wohlerwogenen Generalplan angelegt; Kirchspiel-Kreisschulen und Gymnasien, Elementarschulen nach Pestallozzi und Fellenberg, Schulen des wechselseitigen Unterrichts nach Bell und Lancaster gehörten mit zu demselben. Den Universitäten und höheren wissenschaftlichen Instituten zu Petersburg, Dorpat, Wilna, Kasan, Moskau, Charkow, Kiew, Abo, widmete man besondres Augenmerk; es war allenthalben vorzugsweise teutsche Kultur, welche durch teutsche, unter höchst vortheilhaften Bedingungen dahin berufene, Gelehrte verbreitet wurde; mißtrauischer war man gegen die Franzosen; doch herrschte ihre, die sociale, Kultur im Reich der Mode und der Sitte in den meisten Städten vor. Mit den Siegen über Frankreich brachten übrigens Adel und Heer auch manche neue Ideen und Weltansichten ihrer Ueberwundenen mit nach Haus, wie weiland die Römer, nach-

dem sie Griechenland überwältigt. Durch den eigenen Drang des Herzens bewogen und dem Genius der Humanität und des Jahrhunderts huldigend, minderte K. Alexander I. die Leibeigenschaft in so weitem Umfange, als es immer thunlich war *). Er hatte darüber auch mit Frau von Staël, kaum einige Zeit vor ihrem Tode, eine merkwürdige Unterredung gehabt und derselben bemerkt: „Die Leibeigenschaft hier zu Lande, Madame, wird Ihr Auge beleidigen. Das ist nicht meine Schuld. Ich habe für meine Person das Beispiel gegeben. Aber ich kann nicht Gewalt brauchen; ich muß die Rechte Anderer achten, als ob es eine Konstitution gäbe, die unglücklicherweise nicht vorhanden ist." Hierauf erwiederte Frau von Staël mit einer feinen, treffenden Bemerkung, welche die Nachwelt einst, bei Beurtheilung dieses großen Menschen, sicherlich einstimmig unterschreiben wird: „Sire, Ihr Charakter ist eine Konstitution!"

Der Kaiser verfolgte den riesenhaften Plan, seine Krieger zu Landleuten und die Landleute kriegerisch zu machen. Dieser Plan erschien in dem Systeme der Militär-Kolonieen ausgedrückt. Erleichternd für das Loos der Bauern war die Ukase, durch welche ihnen im ganzen Umfange des Reiches erlaubt wurde, Fabriken und Manufakturen anzulegen, ein Recht, das bisher blos der Adel und die Kaufleute von der ersten und zweiten Gilde genossen hatten. Der Kaiser unterstützte die von einem Quäker unternommene Austrocknung der Sümpfe in der Umgegend von Petersburg; er beförderte durch Mittel jeder Art die Kultur in Sibirien und der Krimm; er zog zahlreiche

*) „Les pauvres orphelins" — rief die leibeigene Kammerfrau einer liberalen russischen Fürstin aus, als zu Genf ihr ihre Gebieterin sagte: „ici il n'y a point de Roi, ni d'Empereur." Prometheus v. Zschokke III.

Kolonisten aus Teutschland nach Süd-Rußland und Polen, und räumte ihnen sogar auf den Kron-Nationalgütern verlassene Höfe, Häuser und Grundstücke ein.

Für die sittlich-religiöse Bildung, nicht nur für die intellektuelle und bürgerliche, suchte Alexander mit verdoppeltem Eifer zu sorgen. Das evangelische und das katholische Kirchenwesen wurde unter dem griechisch-nationalen keineswegs vernachlässigt. Wichtig war die Ukase vom 1. Jänner 1816, welche die Jesuiten, bis zur Restauration zeither in Rußland allein noch geduldet, wegen friedenstörerischer, proselytischer Umtriebe aus dem Reiche verbannte *). Diese Maaßregel erregte in Rom Mißvergnügen, störte aber doch das gute Vernehmen zwischen dem Selbstherrscher und dem heiligen Stuhle nicht. Auch die Armenier und die Muhamedaner erfreuten sich vollkommener Freiheit ihres Kultes.

Die politischen Gesinnungen des Kaisers lagen außer der Stiftungs-Urkunde des heiligen Bundes am deutlichsten in dem Manifeste vom Jänner 1817 **) und in dem Briefe an den Fürsten Zajonczeck vom 19. Oktober 1818 ausgesprochen. Verschiedene andere Aufsätze in der Staatszeitung enthielten ebenfalls Ideen, die ihm persönlich angehörten. Unter allen Souveränen der Restauration hatte er vom Systeme des gemäßigten Liberalismus am meisten aufgenommen, und wo er es theoretisch auch nicht gelten ließ, doch praktisch an den Tag gelegt. Mit Unwillen sah er in manchem europäischen Staate die Wiederkehr alter Vorurtheile, Thorheiten und Leidenschaften; bisweilen versuchte er gegen dieselbe sogar Opposition und be-

*) Einige Schriften A. Feßlers geben anziehende Aufklärungen hierüber.

**) In der Petersburger Hofzeitung abgedruckt.

schützte die Opfer unterlegener, politischer Parteien. Dieser Rolle blieb er getreu, bis der große Verschwörungslärm anfing, Europa zu beunruhigen und das System des Fürsten Metternich, mit so vieler Klarheit und Konsequenz entwickelt, ihn von der Gefährlichkeit des Kosens und Spielens mit dem revolutionären Elemente zu überzeugen wußte. Seit dieser Zeit sah er mit Mißtrauen auch auf solche Bewegungen des öffentlichen Geistes, welche nicht Ausflüsse des französisch-propagandistischen Liberalismus, sondern rein-nationaler Begeisterung, wie in Teutschland und Spanien, genannt werden konnten, und welche weniger dem monarchischen Prinzipe, als der Aristokratie und der Theokratie gegolten. Da die Unklugheit der Liberalen verschiedener Länder ihre oft ganz einander entgegenlaufenden Bestrebungen zur gemeinsamen Sache machte, so entstand auch für die dem Despotismus innerlich abholden Herrscher eine äussere Nothwendigkeit, die Sache aller Könige als eine solidarische und jede Verletzung irgend einer Autorität, selbst wo diese in dolo oder doch in culpa war, als eine Bresche, versucht auf die aller übrigen, zu betrachten.

Verwickelt wurden jedoch namentlich durch diesen Gesichtspunkt die Verhältnisse zu Polen und der Polen zu Rußland. Das in voller Stärke hier wieder erwachte Nationalgefühl war weder durch die Art und Weise der Konstituirung des Königreiches, noch durch die Art und Weise des Vollzugs der Konstitution selbst, gehörig befriedigt worden.

Als Grundlagen dieser Konstitution stellten sich folgende dar: Das Königreich Polen war auf ewige Zeiten mit dem russischen Kaiserthume vereinigt; die Kaiser von Rußland hießen von nun an und für alle Zeit Könige von Polen und mußten in Warschau sich krönen lassen. Die gesetzgebende Gewalt sollte von der Nation und dem Könige gemeinschaftlich ausgeübt wer-

den. Die Nation durfte sich in zwei Kammern, nemlich der Kammer der Landboten und der Deputirten, so wie der Kammer der Senatoren, vertreten lassen. Die Landboten und Deputirten wurden vom Volke gewählt; die Senatoren vom Könige auf Lebenszeit. Alle drei Jahre wenigstens sollte ein Reichstag einberufen werden; auf diesem legte der königliche Staatsrath alle Gesetzentwürfe vor und die Kammern hatten darüber abzustimmen. Wenn der Vorschlag in den Kammern durchging, so bedurfte es noch, damit ihm volle Gesetzeskraft wurde, der Sanktion des Königes. Konnte diese nicht erhalten werden, so blieb der Entwurf nichtig. Ueberdieß stand es dem Könige frei, auch Ordonnanzen zu erlassen, welche als Gesetze betrachtet werden mußten, und zwar, ohne daß er es nöthig hatte, die Kammer zuvor um ihre Zustimmung anzugehen. Die Kammer der Landboten bestand aus 77 Abgeordneten, oder Vertretern des Adels, und aus 55 Deputirten, oder Vertretern der Stadtbewohner, zusammen aus 132 Personen. Der Bauernstand war demnach gar nicht vertreten. Um die Eigenschaft eines Landboten erhalten zu können, mußte man Adelicher seyn und wenigstens 1000 Gulden Grundabgaben an die Staatskasse entrichten. Kein Bürgerlicher konnte zum Landboten, wohl aber jeder Edelmann zum Deputirten irgend einer der Städte, sofern er darin ansässig, gewählt werden. Die Mehrheit war demnach schon in der Kammer der Landboten auf Seite des Adels. Die zweite, die Kammer der Senatoren, bestand ausschließlich aus Edelleuten; sie durfte nicht die Hälfte der Landboten-Kammer, also niemals die Zahl 66 übersteigen. Eine Grundabgabe von wenigstens 2000 Gulden war zur Ernennungsfähigkeit als Senator erforderlich. Die der Repräsentanten des Adels zählten demnach, gegenüber dem Bürgerstande, eine Mehrheit von 143 Stimmen. Die

Regierung besaß, da sie ihre unbedingten Anhänger und Beamten leicht hineinzubringen im Stande war, ein entschiedenes Uebergewicht auf die Verhandlungen des Reichstages.

Es wurde festgesetzt, daß die bis dahin in Polen bestandenen Gesetze, nemlich der Code Napoleon, bis zur Abfassung eines für die polnische Nation eigens berechneten Gesetzbuches, in Kraft bleiben sollte; zum Behufe dieser Abfassung setzte man eine besondere Kommission nieder. Dem Könige verblieb die ausübende Gewalt in ihrem ganzen Umfange, somit auch die Verfügung über die Militärmacht, das Recht des Krieges und Friedens ohne Zuziehung des Reichstages; nur sollten die polnischen Truppen nie über die Gränzen Europa's hinaus verwendet werden dürfen. Die Güter-Konfiskation wurde für abgeschafft, die Administration für völlig getrennt von jener des russischen Kaiserreiches erklärt und das Königreich sollte einen eigenen Schatz und eine eigene Armee besitzen. Niemand durfte auf andere Weise, als nach den gesetzlichen Formen verhaftet werden; jedem Verhafteten mußte der Grund seiner Einziehung bekannt gemacht und er selbst innerhalb drei Tagen vor Gericht gestellt werden.

Ein Statthalter, unterstützt von einem Staatsrathe, versah in Abwesenheit des Königes die Stelle desselben im Lande; bei persönlicher Gegenwart desselben hörte die Verrichtung des Statthalters auf.

Kaiser Alexander beschwur auf dem ersten Reichstage, den er in Person eröffnete, die Verfassung des Königreiches feierlich; darauf ernannte er, da nur ein Pole die Würde eines Statthalters bekleiden durfte, den General Zajonczeck, einen alten, verdienstvollen Krieger aus Kosziusko's Periode, hiezu. Vielen schienen jedoch die 70 Jahre desselben gleich von vornherein ein bedeutendes Hinderniß kraftvoller Verwal-

tung. Das Königreich ward in Wojewodschaften, diese selbst wieder in Kreise eingetheilt. Jede Wojewodschaft hatte eine eigene Administration, versehen durch einen Ausschuß, an dessen Spitze ein Präsident stand. Die Kreise wurden durch Kommissarien verwaltet. Jede Stadt besaß einen eigenen Bürgermeister, oder Präsidenten, jede Landgemeinde einen Schultheiß (Woyt gminny.) Auf diesen lastete die Pflicht, die Befehle der Regierung in Vollzug zu bringen und die niedere Polizei zu handhaben. Die Gerichte blieben ganz so, wie sie während der Periode des Großherzogthums Warschau organisirt worden waren.

Die Centralverwaltung des Königreiches wurde fünf Ministerien, des Kultus und der öffentlichen Aufklärung, der Justiz, des Innern und der Polizei, der Finanzen und des Krieges übertragen. Das Auswärtige blieb mit dem betreffenden Departement für das Kaiserthum Rußland in St. Petersburg vereinigt. Ausser diesen fünf Ressorts bestand noch eine Oberrechnungskammer unter unmittelbarer Leitung des Kaisers.

Eine Nationalarmee, gebildet aus den Cadres des alten, von und für Frankreich verwendeten Heeres und aus frisch geworbenen Truppen, im Ganzen etwa 30,000 Mann, mit verhältnißmäßiger Artillerie, trat bald darauf in's Leben. Zu ihrem Oberbefehlshaber ernannte der Kaiser seinen Bruder, den Großfürsten Konstantin Pawlowitsch, mit ziemlich großer Gewalt. Dieser richtete alles nach einem Systeme ein, welches mehr mit der russischen Politik, als mit den Nationalgefühlen der Polen im Einklange stand, und welches dazu bestimmt war, die französischen Elemente nach und nach völlig auszumerzen.

Der Oberbefehlshaber der Armee waltete so ziemlich unumschränkt im Lande, auch in den Beziehungen, welche seiner Stelle fremd schienen. Der Senator Nowosilzoff, der-

selbe, welcher Alexandern die Herstellung des ganzen Polens abgerathen haben soll, (ein russischer Pole), besaß sein meistes Vertrauen; seine Anwesenheit im Staatsrath ward vielfach als Nichtachtung eines Artikels der Verfassung angesehen. Dieser Senator überhob den Statthalter Zajonsczeck fast aller Mühe bei den Verrichtungen seines Amtes; durch ihn lief die ganze Staatsmaschine; durch ihn gingen die Gnaden und Strafen. Besonders verhaßt wurden den Polen nach und nach die Institute der Gensd'armerie und der geheimen wie der allgemeinen Landespolizei, an deren Spitze der General Roznіecki, der Graf Suminski und der Präsident von Warschau, Mathäus Lubowizki, standen. Diese beiden bewachten mit ungemessener Aengstlichkeit die Regungen des öffentlichen Lebens; sie erlaubten sich, als im Interesse der Sicherheit des Staates, mannigfache Akte großer Willkür, welche auf solche Weise die Herzen der Polen der Vereinigung mit Rußland entfremdeten, und, da der Großfürst Konstantin all' das Geschehene keineswegs mißbilligte, sondern theilweise wohl gar selbst anordnete, oder doch zu billigen schien, die Keime zu der späteren, ungeheuren Erbitterung legten. Ihren kaiserlichen Wohlthäter selbst, der bis zu seinem Ende wahrhafter Freund der Polen blieb, unterschied die Mehrzahl der Nation jederzeit genau von seinem Stellvertreter, welcher, obgleich für die polnische Individualität, wie nun erwiesen ist, sogar eingenommen, durch die ihm eigene Rauhheit und Leidenschaftlichkeit seines Wesens und durch den Abgang höherer sittlicher Kraft zu einem völlig verkehrten, unheilbringenden Systeme verführt wurde *). Die

*) Ueber diese polnischen Verhältnisse vergl. Pölitz: Europäische Staatsverfassungen. — C. Nepfeld: Polens Revolution und Kampf im J. 1831. Auch Chodczo und Spazier in den geschichtlichen Werken über dasselbe Thema.

geheimen Vereine und Verschwörungen nahmen sofort schon jetzt ihren Anfang, zumal, nachdem der Geistesdruck, mittelst Fesselung der Presse und Beschränkung der Lehrfreiheit auf den Universitäten und anderen Schulen, immer stärker, und den Gebildeten wie dem mißvergnügten Adel lästiger und fühlbarer geworden. Der dritte Stand, unter dieser Regierung zum erstenmal blühend, war weniger gegen sie, als der Adel.

Sechzehntes Kapitel.

Dänemark. — Schweden und Norwegen. — Oppositionsspuren in sämmtlichen drei Staaten. — Karls (Johanns) XIV. Wirksamkeit. — Seine Thronbesteigung.

Wir wenden uns nunmehr zu einem fernern, absolut-regierten Staate, welcher jedoch in glückseliger Schweigsamkeit die Aufgabe einer guten Regierung auf anderen Wegen zu lösen suchte, und durch manche Erscheinungen seines Lebens den unbedingten Anhängern des konstitutionellen Systemes glänzende Gegenbeweise von der Nothwendigkeit dieses letzteren entgegen zu halten schien.

Dänemark, vom Wiener-Kongresse und Preußen für Norwegen und die schwedische Schuld, für Schwedisch-Pommern und die Insel Rügen durch das Herzogthum Lauenburg und eine bedeutende Geldsumme entschädigt, somit um ein Her-

*) Buchholz i. a. W. Mémoires pour servir à l'Histoire de Charles XIV. Jean, Roi de Suède et Norwège, par Coupé de St. Donat et B. de Roquefort 2 vol.

zogthum vergrößert und um ein Königreich vermindert, hatte sich ruhig in die unabwendbaren Umstände gefügt und die Huldigung der neuen Unterthanen (im Julius und Oktober 1815) eingenommen; den vom Kongreß ihm angetragenen Großherzoglichen Titel glaubte der bescheidene Friedrich VI. ablehnen zu müssen. Bald darauf erhielt es auch, demselben Wiener-Traktate gemäß, seine früher besessenen Kolonieen zurück, nicht aber die ihm (1807) durch ein völkerrechtwidriges Attentat der empörendsten Art geraubte Flotte. Es suchte vor allem jetzt seine Finanzen zu ordnen und in einzelnen Zweigen der Verwaltung Reformen vorzunehmen.

König Frederik VI. hatte gleich allen teutschen Fürsten sich verpflichtet, seinen teutschen Landen, den Herzogthümern Holstein und Lauenburg, eine landständische Verfassung zu geben. Die alten Stände des erstern, welche noch vorhanden, eingedenk der vielen Unbilden, welche sie in den letzten Zeiten erlitten, und ungeneigt, von Schleswig, mit welchem gemeinsame Schicksale und allerlei Berührungen sie verbunden, sich zu trennen, säumten nicht, die Regierung sehr nachdrücklich an den Vollzug dieser Verbindlichkeit zu erinnern. Die Elemente zu einer tüchtigen Verfassung mit zwei Kammern schienen hier günstiger, als in mehreren anderen teutschen Staaten; die Leibeigenschaft und die Erbunterthänigkeit waren aufgehoben und der Adel stand in einer achtungswürdigen, selbstständigen Lage da. Allein das Königsgesetz, welches den übrigen Unterthanen, mit welchen sie fortan ein Ganzes bilden sollten, unter ganz verschiedenen, die jetzige Zeit nicht mehr berührenden Verhältnissen, auf ihr eigenes sehnsüchtiges Verlangen, gegeben worden war, eine Art despotischer Patronats-Konstitution zu Gunsten des dritten Standes gegen übermächtige Aristokratie, brachte Schwierigkeiten von fast unübersteiglicher Natur. Es schien

unpassend, dem einen Theil einen Zustand von Freiheit zu gewähren und dem andern zu versagen; und wenn auch erwogen werden mußte, daß die Dänen selbst keine Begierde nach einem solchen zeigten und somit ihnen durch solche Versagung kein Unrecht erwachsen wäre, so hatte doch eine doppelte Staatshaushaltung nach zwei, einander sehr wiederstreitenden Prinzipien, ihre entschiedenen Nachtheile. Die Schwierigkeiten mehrten sich noch durch den hartnäckigen Eigensinn, womit die vorhandenen Stände ihre alten Privilegien und sogenannten Freiheiten vertheidigten. Es war demnach abermals die Aristokratie, nur in veränderter Gestalt, welche auch hier, wie einst in Dänemark selbst, dem dritten Stande und den politischen Reformen feindselig sich entgegensetzte, und sie reichte den fanatischen Anwälten einer veralterten, unpassenden Verfassung in Würtemberg hierin schwesterlich die Hand.

Die Decemvinal-Kommission, welche zum Behufe des Entwurfs einer Verfassung für Schleswig und Holstein angeordnet worden, schied in zwei verschiedenen Epochen unverrichteter Dinge auseinander. Nur die Trennung dieser Herzogthümer von der Reichsbank und die Verwandlung derselben in eine Nationalbank kam, in Folge ihrer Bemühungen, zu Stande. Das Patent vom 4. Julius, aus Louisenlund erlassen, bestimmte das Verhältniß der Grundeigenthümer zu dieser Nationalbank und verwilligte in der Art der Abzahlung von Bankschulden wichtige Erleichterungen. Nach diesem erschien die Octroy für die Nationalbank zu Koppenhagen selbst in drei Abtheilungen und 58 Paragraphen. Die Repräsentanten wählten vier Direktoren, welche gemeinsam mit dem Justizminister, als königlichen Bank-Kommissär künftig alle Angelegenheiten des Institutes zu leiten hatten.

Der Handelsvertrag mit Preußen, welchen Dänemark am

17. Juni 1818 abschloß, und welcher nach sehr ehrenvollen Grundsätzen entworfen war, beurkundete seine freundschaftlichen Gesinnungen gegen die Nachbarstaaten; für Preußen war er äusserst wichtig, da er seiner westlichen Schiffahrt die beiden Belte und den Sund unter günstigen Bedingungen öffnete. Dagegen erfreuten sich auch die dänischen Unterthanen und ihre Schiffe und Waaren in den preußischen Häfen mancher neuen Vorrechte; nur bei den Inseln Faröe und Island, bei den Kolonien und Grönland ward eine Ausnahme gemacht. Der Sundzoll ward auf den Fuß des Tarifes von 1645 geregelt.

In Schweden sah man von der Legitimität den Umständen ein großes, bedeutsames Opfer gebracht, durch Befestigung Karl Johann Bernadotte's, in der Würde eines Thronfolgers. Allein der Wille des schwedischen Volkes, die glänzenden Thaten des Kronprinzen und seine zahlreichen Verdienste um die Sache der Könige im Entscheidungsstreite wider Napoleon, endlich auch die persönliche Freundschaft Alexanders bildeten, wie schon früher bemerkt, überwiegende Gründe hiezu. Bernadotte's Regierung bewegte sich im Geiste des Jahrhunderts und hatte die Meinung der Nation für sich; den schwierigen Theil des Adels versöhnte und verpflichtete er sich durch Klugheit und Gefälligkeit, die alten Waffengefährten durch reiche Großmuth und freundschaftliches Benehmen. So ließ das Heer denn ohne Widerstand die so eigenthümliche und lang bestandene, lehensmäßige Verfassung sich nehmen, und die General-, die Regiments- und andere Akkorde hörten nach und nach gänzlich auf.

Gleichwohl fehlte es in Schweden an Mißvergnügten nicht, welche von einer, dem gestürzten Königsgeschlecht treu anhängenden Adelspartei für und für, jedoch meist im Geheimen, bearbeitet wurden; selbst Symptome von Verschwörungen zeigten sich bisweilen. Karl Johann offenbarte jedoch unbedingtes Vertrauen

in die Nation; er erinnerte sie von Zeit zu Zeit an ihren eigenen, freiwilligen Entschluß, welcher ihn nach Schweden gerufen; er stellte sich hin, als habe mehr er den Wünschen des Landes als dieses seinem Ehrgeize ein Opfer gebracht; dabei schlug er, so oft man die Skrupel der Legitimität ihm entgegenzustellen schien, an das Schwert, als denjenigen Rechtstitel, durch welchen er sich Fürstenwürde, Feldherrenruhm und Königsrecht, ganz im Geiste der alten und berühmtesten Beherrscher Schwedens, erworben. Auf solche Aeusserungen ward ihm nur destomehr der Beifall und die Bewunderung des hochentzückten, freiheitstolzen Volks zu Theil. Die Untersuchungen zeigten kein Ergebniß, so daß viele zu dem Glauben verführt wurden, der Kronprinz habe selbst Komödien von Verschwörungen veranstaltet, um die Gemüther der Bürger und die Gesinnungen des Adels gegen ihn, sowie den Grad von Sicherheit, auf den er sich verlassen dürfe, gleichsam in einer Art Hauptprobe, zu prüfen.

Karl Johann nahm eine Menge nützlicher Veränderungen verschiedener Art in der Verwaltung vor. Er stellte die zerrütteten Verhältnisse der Reichsbank wieder her; er suchte dem gesunkenen Nationalkredite aufzuhelfen; er kämpfte durch scharfe Gesetze und Ordonnanzen gegen die Verheerung, welche die sogenannten Luxusartikel in den Sitten des Volkes angerichtet. Dadurch ward freilich der Handel theilweise gehemmt und großer Mißmuth der Betroffenen offenbarte sich bisweilen; aber solche Sittenreform ward nach und nach von Verständigeren als eben so nothwendig anerkannt, wie die Reform des Geldwesens, welche man eifrig betrieb, und zu welcher die Reichsstände ihren Beistand liehen. Das Papiergeld sollte während eines bestimmten Zeitraums weder vermehrt noch vermindert, das Einkommen von der vorhandenen Masse theils zu Beförderung der Anleihen und Unterstützung des Ackerbaues und

des Bergwesens, theils zu Einwechslung der in Umlauf befindlichen Zettel verwendet werden. Die Reichsbank übernahm auf's neue die Regelung der Diskonto-Banken. Bei all diesen Maaßregeln stieß die Regierung auf vielfache Hindernisse, die sowohl in den Zeitumständen selbst, als in den Interessen einzelner Personen und Klassen lagen; aber ihre kluge zugleich und feste Beharrlichkeit wußte sie glücklich zu besiegen.

Am 5. Februar 1818 ward König Karl XIII. zu seinen Vätern versammelt, und Bernadotte, den er während der ganzen Zeit ihres Zusammenwirkens, aufrichtig-väterlich geliebt, bestieg, unbestritten, den Thron Gustav Wasa's. Der Staatsrath und die Wachen huldigten; am folgenden Tage rief der Reichsherold Karl XIV. in den Straßen von Stockholm feierlich zum Könige aus. Von seinem Sohne Oskar und einem glänzenden Generalstabe begleitet, durchritt der neue Monarch die Hauptstadt und empfing den Eid der Bürger. Am 7. Februar wurde das Plenum des Reichstages einberufen und die vier Stände von Schweden huldigten ebenfalls. Am 11. Mai ging die Krönung vor sich. Im September des gleichen Jahres versammelte sich auch der Storthing des Reiches Norwegen, woselbst des Prinzen Christian von Dänemark Versuch vom J. 1815, sich zum Könige einzusetzen, vereitelt worden war, und erkannte feierlich den Souverän von Schweden als rechtmäßigen Beherrscher des skandinavischen Vaterlandes. Um dieselbe Zeit, wo Karl Johann Bernadotte, der Sohn des Advokaten von Bordeaux, auf solche Weise, den Erwartungen vieler Gegner zum Trotz, als König der Schweden und Norweger, der Wenden und Gothen anerkannt worden, ließ Gustav Adolf, einst als König der vierte dieses Namens, nunmehr Obrist Gustavson, in der eidgenössischen Stadt Basel zum Bürger sich einschreiben.

Der Feldmarschall Graf Karl Mörner regierte Norwegen als Reichsstatthalter und überwältigte bald die Meuterei, oder vielmehr den Aufstand, welcher noch im Krönungsmonate wider das Ansehen des Königes sich entsponnen. Die Errichtung einer Nationalbank hatte in einigen Kirchspielen die Veranlassung hiezu gegeben. Schon auf dem Wege nach Christiania begriffen, wurden die Rebellen durch die königlichen Truppen auseinander gesprengt und zweihundert von ihnen gefangen genommen. Der Storthing löste nach diesem sich auf und Graf Mörner, vermuthlich weil ihm Untüchtigkeit, oder Unvolksthümlichkeit, oder doch Mangel an Sorgfalt zur Last gelegt worden, erhielt den Feldmarschall Sendels zum Nachfolger.

Ueber verschiedene andere Begebenheiten, über die Stellung und Stimmung der Parteien, sowie über manche merkwürdige Staats- und Familien-Geheimnisse, welche theils der Erhebung Bernadotte's auf die beiden Throne der skandinavischen Halbinsel vorangegangen, theils dieselben begleitet, wird nachträglich der dritte Band nähere Aufschlüsse ertheilen.

Inhalt des zweiten Bandes.

Seite

Vorrede V

Erstes Buch.

Zweite Abtheilung.

Geschichte der europäischen Staaten von der Beendigung des Wiener Kongresses und dem zweiten Pariser Frieden bis zum Kongresse von Aachen (1818).

Erstes Kapitel.

Geschichte von Frankreich nach der zweiten Wiederherstellung des bourbonischen Königshauses. — Der Hof. — Die Nation. — Die Parteien; mit Rückblicken auf die Zeiten der Revolution, des Kaiserreichs und der ersten Restauration . . 5

Zweites Kapitel.

Fortsetzung des vorigen. — Die Bourbone und die Parteien nach der ersten Restauration bis zu Napoleons Wiedererscheinung 31

Seite

Drittes Kapitel.

Schluß des ersten und zweiten Kapitels 85

Viertes Kapitel.

Schluß der drei ersten Kapitel 128

Fünftes Kapitel.

Die Lage der Dinge in Frankreich nach den hundert Tagen. — Der Hof. — Das Ministerium. — Die Parteien. — Die auswärtige Politik 162

Sechstes Kapitel.

Das Ministerium Richelieu. — Die Reaktion. — Die unauffindbare Kammer. — Die Hinrichtungen. — Die Pleinpurs und die Gemäßigten unter den Ultras; deren Kampf unter sich und mit den gemäßigten Royalisten so wie mit dem Liberalismus bis zur Auflösung der Kammer vom 5. September 1816 197

Siebentes Kapitel.

Fortsetzung. — Das Amnestiegesetz. — Das Wahlgesetz. — Das Budget von 1816 242

Achtes Kapitel.

Fernerer Stand der Parteien in Frankreich, um die Mitte des Jahres 1815 bis zu Ende desselben. — Die Patrioten, die Bonapartisten und die Konstitutionellen. — Der Minister, der Hof und die Ultras. — Erstes Auftreten der Kongregation. — Ministerialermäßigung vom 5. September . 260

Neuntes Kapitel.

Das ermäßigte Ministerium Richelieu-Lainé-Décazes und die Legislation von 1816. — Das neue Wahlgesetz. — Das Budget 286

Seite

Zehntes Kapitel.

Die Sitzung von 1817 — 1818. — Das Rekrutirungsgesetz. — Stand der öffentlichen Meinung. — Stellung der Parteien. — Wiederbeginnender Einfluß des Liberalismus. — Die Doktrinärs, ihre Häupter und ihre Richtung . . 298

Eilftes Kapitel.

Der Despotismus in Spanien nach Umsturz der Konstitution der Cortes von Cadix. — Die politischen Verfolgungen, Aufstände, Verschwörungen u. s. w. von 1814 — 1818 . . 339

Zwölftes Kapitel.

Portugal während der englischen Vormundschaft. — Das Regiment Lord Beresfords. — Die Verschwörung Freyre's d'Andrada und ihr Ausgang 383

Dreizehntes Kapitel.

Blicke auf Italien und die Türkei vom Wiener-Kongreß bis 1818 399

Vierzehntes Kapitel.

England von 1815 bis 1818. — Mißvergnügen des Landes. — Das Ministerium Castlereagh und die Opposition. — Die Verhältnisse im Innern der Königsfamilie. — Verfolgung der Prinzessin von Wales und Heirath der Prinzessin Charlotte. — Die Expedition Lord Exmouths wider Algier. — Ausbrüche des Radikalismus. — Innere Gährung . . 414

Fünfzehntes Kapitel.

Rußland und Polen. — Kaiser Alexanders Reformen. — Verhältniß der beiden Länder zu einander. — Polens Verfassung und Administration unter russischer Herrschaft . . 446

Sechszehntes Kapitel.

Dänemark. — Schweden und Norwegen. — Oppositionsspuren in sämmtlichen drei Staaten. — Karls (Johanns XIV.) Wirksamkeit — Seine Thronbesteigung 454

Bemerkung.

Allfällige Druckfehler und Berichtigungen werden zu Ende des III. Bandes angezeigt werden. Inzwischen bemerken wir blos, daß die Rubrik „das Amnestiegesetz," welche aus Versehen auch in die Ueberschrift des sechsten Kapitels gesetzt wurde, daselbst auszustreichen ist.

Da verschiedene Abtheilungen dieses Bandes früher bearbeitet waren, ehe Capestigue's Verfasserschaft der Histoire de la réstauration ausgemittelt worden, so sind die Stellen, wo Hr. Décazes als Autor aufgeführt ist, darnach zu berichtigen.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

Widener Library
3 2044 098 619 570